This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

NYPL RESEARCH LIBRARIES
3 3433 07077936 2

1 2 3 9

Dr. Martin Luther's

vermischte Predigten.

Herausgegeben

von

Joh. Georg Plochmann,

Doctor der Philosophie und zweitem Pfarrer bei der Hauptkirche zu Neustadt-Erlangen.

Vierter Band.

Erlangen,

Verlag von Carl Heyder.

1829.

Dr. Martin Luther's

sämmtliche Werke.

Neunzehnter Band.

Erste Abtheilung.

Homiletische und katechetische Schriften.

Neunzehnter Band.

Erlangen,
Verlag von Carl Heyder.
1829.

Predigt über den Text des 1. B. Moſis 22, 18. In Semine tuo benedicentur omnes gentes: In deinem Saamen ſollen alle Völker auf Erden geſegnet werden. — Gehalten zu Wittenberg in der Pfarrkirche, Montags in den Oſterfeiertagen, zur Veſper, Anno 1526 . . . . . Se

Predigt von dem Reiche Chriſti, aus dem achten Pſalm. Gehalten zu Merſeburg. Anno 1545 . . . . . .

Predigt von dem Reiche Chriſti, über Mich. 5, 1. was Chriſtus für ein König, und wie es um ſein Königreich gethan ſey. Anno 1532 . . . . . .

Zwei Predigten über das dritte Capitel des Evangeliſten Matthäi, auf des Fürſten von Anhalt, Johannis, Sohns, Bernhards, Taufe, gehalten zu Deſſau, Anno 1540 . . . .

Die andere Predigt. Text: Matth. 3, 13—17

Predigt über den Spruch Joh. 5, 39. 40. 43. Suchet in der Schrift ꝛc. gehalten zu Halle in Sachſen, Anno 1546 . . . . . .

Seite

Vier Predigten, über das fünfzehnte Kapitel des ersten Briefes Pauli an die Corinther. Vers 35—57. Von der Todten Auferstehung und letzten Posaune Gottes. Anno 1544. 1545.

Erste Predigt. 1. Cor. 15, 35—38. . . 104

Die andere Predigt, über 1. Cor. 15, 39—44. Von der Auferstehung der Todten 127

Die dritte Predigt, von der letzten Posaune Gottes, über 1. Cor. 15, 51. 52. 53. (Am Sonntag Rogate, Anno 1545.) . . . 146

Die vierte Predigt, von dem Spruch des Propheten Hoseä 13, 14. über 1. Cor. 15, 54—57 164

Zwei Sermonen über das 15. und 16. Kapitel der Apostelgeschichte. Anno 1526.

Der erste Sermon, über das 15. Kapitel der Apostelgeschichte 180

Der andere Sermon, üb. das 16. Kap. d. Apg. 196

Erklärung des Spruches St. Pauli Galater 1, 4. 5. Christus hat sich selbst für unsere Sünde gegeben. Anno 1538 219

Sermon vom Unterscheid zwischen dem Gesetz und Evangelio. Ueber Galater 3, 23. 24. Anno 1532 1

Predigt von der christlichen Rüstung und Waffen, über Ephes. 6, 10 sqq. Anno 1582 . 1

Predigt von der Summa des christlichen Lebens, über 1. Timoth. 1, 5. 6. 7. Anno 1532 2

Predigt von unserer seligen Hoffnung, über den Spruch St. Pauli. Tit. 2, 13. Anno 1531 3

Predigt aus der 1. Epistel St. Joh. 4, 16 — 21. Von der Liebe. Anno 1532 . 3

Dr. Martin Luther's vermischte Predigten.

B. Predigten über freie Texte.

Predigt über den Text des 1. B. Mosis 3, 15.

Ipsum Semen conteret caput serpentis:

Des Weibes Saamen wird der Schlange den Kopf zertreten.

Gehalten zu Wittenberg, Montags in den Osterfeiertagen, Vormittag, Anno 1525.

1. Mos. 3, 15. „Des Weibes Saamen wird der „Schlangen den Kopf zertreten, und du wirst ihn „in die Ferse stechen ꝛc.

Lieben Freunde, dieweil wir noch das Osterfest feiren und halten, und begehen den Artikel unsers christlichen Glaubens, da wir sprechen: Am dritten Tage wieder auferstanden von den Todten, dadurch uns Christus, Gottes Sohn, gebracht hat Gerechtigkeit, das ist, Vergebung der Sünden, Ueberwindung des Todes, des Teufels und der Höllen, ewiges Leben und Seligkeit; wie ihr denn das, Gott Lob und Dank, gestern gnugsam gehört habt: so wollen wir heute vor uns nehmen die erste Verheißung Gottes, oder das erste Evangelium, so auf Erden im Paradies, Adam und Eva, geprediget worden, da Gott zur Schlangen, die Eva verführet, spricht: „Und ich will Feindschaft setzen zwischen dir und dem Weibe, und zwischen deinem Saamen und ihrem Saa-

men, derselbe soll dir den Kopf zertreten, und du wirst ihn in die Ferse stechen.“

Das sind die tröstlichen Worte, die Adam und Eva wieder erquicket und erfreuet haben; sonst hätten sie in der Angst des Todes, darein sie durch die Schlange, den Teufel, gebracht, müssen verzagen und verzweifeln, ewiglich sterben und verderben. Und das ist ihr Evangelium gewesen, das sie ihren Kindern geprediget. Darum hat es auch am ersten Adams Schoos geheißen, daß sie gleich wie in einem Schoos alle Gläubigen versammlet, durch das Wort erhalten und selig worden. Die Predigt hat gewähret bis auf Abraham, als zweitausend achtzig Jahr; da Abraham Isaac wollte opfern, da verneuret Gott dem Abraham diese Verheißung, 1. Mos. 22, 18. und spricht: Daß in seinem Saamen sollen gebenedeiet werden alle Heiden; da ist's Abrahams Schoos genannt worden, wie Christus spricht Luc. 16, 22. Jetzund aber heißt's Christi Schoos; denn der ist nun kommen, welchen Gott Adam, Abraham, verheißen hat.

Darum wollen wir auch nicht viel disputiren von der Schlange, als gehen nur die Worte und die Strafe auf die leibliche Schlange allein, wie die gottlosen Juden narren; sondern gehen vornehmlich auf den Teufel, der die Schlange besessen, und durch sie redet, denn keiner Creatur auf Erden von Anfang der Welt sonst gegeben ist die Gabe zu reden, denn alleine dem Menschen.

Dieweil aber hier die Schlange redet mit Eva, als mit einer leiblichen Stimme und menschlicher Sprache, das Adam und Eva verstehen können: dazu, so redet sie nicht alleine schlechte Worte, sondern redet von Gottes Wort und Gebot, davon die Schlange nichts weiß; ja die Schlange hat nicht verstanden, was der Teufel durch ihre Zunge und Mund geredet hat, wie Augustinus saget, und verfälschet Gottes Wort mit Lügen, da er spricht: „Ihr werdet nicht des Todes sterben;“ das kann keine schlechte Schlange, sondern muß ein hoher Geist seyn. Wie denn der Teufel im Anfang ein hoher Geist, und ein guter Engel von Gott geschaffen gewesen ist, der die Schlange besessen hat, und durch sie redet.

Es hilft auch nicht die Einrede der Juden: Hat doch Bileams Eselin geredet, warum denn nicht hier die

Dr. Martin Luther's

sämmtliche Werke.

Neunzehnter Band.

Erste Abtheilung.

Homiletische und katechetische Schriften.

Neunzehnter Band.

Erlangen,
Verlag von Carl Heyder.
1829.

Inhaltsverzeichniß

des

neunzehnten Bandes.

Dr. Martin Luthers vermischte Predigten.

B. Predigten über freie Texte.

Seite

Predigten über den Text des 1. B. Mosis 3, 15. Ipsum Semen conteret caput serpentis: Des Weibes Saamen wird der Schlange den Kopf zertreten. — Gehalten zu Wittenberg, Montags, in den Osterfeiertagen, Vormittag. Anno 1525

Sei

Predigt über den Text des 1. B. Moſis 22, 18. In Semine tuo benedicentur omnes gentes: In deinem Saamen ſollen alle Völker auf Erden geſegnet werden. — Gehalten zu Wittenberg in der Pfarrkirche, Montags in den Oſterfeiertagen, zur Veſper, Anno 1525 . . . . . .

Predigt von dem Reiche Chriſti, aus dem achten Pſalm. Gehalten zu Merſeburg. Anno 1545 . . . . . .

Predigt von dem Reiche Chriſti, über Mich. 5, 1. was Chriſtus für ein König, und wie es um ſein Königreich gethan ſey. Anno 1532 . . . . . .

Zwei Predigten über das dritte Capitel des Evangeliſten Matthäi, auf des Fürſten von Anhalt, Johannis, Sohns Bernhards, Taufe, gehalten zu Deſſau, Anno 1540 . . .

Die andere Predigt. Text: Matth. 3, 13—17

Predigt über den Spruch Joh. 5, 39. 40. 43. Suchet in der Schrift ꝛc. gehalten zu Halle in Sachſen, Anno 1545 . . . . . .

Seite

Vier Predigten, über das fünfzehnte Kapitel des ersten Briefes Pauli an die Corinther. Vers 35—57. Von der Todten Auferstehung und letzten Posaune Gottes. Anno 1544. 1545.

Erste Predigt. 1. Cor. 15, 35—38. . . 104

Die andere Predigt, über 1. Cor. 15, 39—44. Von der Auferstehung der Todten 127

Die dritte Predigt, von der letzten Posaune Gottes, über 1. Cor. 15, 51. 52. 53. (Am Sonntag Rogate, Anno 1545.) . . . 146

Die vierte Predigt, von dem Spruch des Propheten Hosea 13, 14. über 1. Cor. 15, 54—57 164

Zwei Sermonen über das 15. und 16. Kapitel der Apostelgeschichte. Anno 1526. Der erste Sermon, über das 15. Kapitel der Apostelgeschichte 180

Der andere Sermon, üb. das 16. Kap. d. Apg. 196

Erklärung des Spruches St. Pauli Galater 1, 4. 5. Christus hat sich selbst *für unsere Sünde* gegeben. Anno 1538 210

Sermon vom Unterſcheid zwiſchen dem Geſetz und Evangelio. Ueber Galater 3, 23. 24. Anno 1532 1

Predigt von der chriſtlichen Rüſtung und Waffen, über Epheſ. 6, 10 ſqq. Anno 1532 . 2

Predigt von der Summa des chriſtlichen Lebens, über 1. Timoth. 1, 5. 6. 7. Anno 1532 3

Predigt von unſerer ſeligen Hoffnung, über den Spruch St. Pauli. Tit. 2, 13. Anno 1531 3

Predigt aus der 1. Epiſtel St. Joh. 4, 16 — 21. Von der Liebe. Anno 1532 . 3

Dr. Martin Luther's
vermischte Predigten.

B. Predigten über freie Texte.

Predigt über den Text des 1. B. Mosis 3, 15.

Ipsum Semen conteret caput serpentis:

Des Weibes Saamen wird der Schlange den Kopf zertreten.

Gehalten zu Wittenberg, Montags in den Osterfeiertagen, Vormittag, Anno 1525.

1. Mos. 3, 15. „Des Weibes Saamen wird der „Schlangen den Kopf zertreten, und du wirst ihn „in die Ferse stechen ꝛc.

Lieben Freunde, dieweil wir noch das Osterfest feiern und halten, und begehen den Artikel unsers christlichen Glaubens, da wir sprechen: Am dritten Tage wieder auferstanden von den Todten, dadurch uns Christus, Gottes Sohn, gebracht hat Gerechtigkeit, das ist, Vergebung der Sünden, Ueberwindung des Todes, des Teufels und der Höllen, ewiges Leben und Seligkeit; wie ihr denn das, Gott Lob und Dank, gestern gnugsam gehört habt: so wollen wir heute vor uns nehmen die erste Verheißung Gottes, oder das erste Evangelium, so auf Erden im Paradies, Adam und Eva, geprediget worden, da Gott zur Schlangen, die Eva verführet, spricht: „Und ich will Feindschaft setzen zwischen dir und dem Weibe, und zwischen deinem Saamen und ihrem Saa-

men, derselbe soll dir den Kopf zertreten, und du
ihn in die Ferse stechen."

Das sind die tröstlichen Worte, die Adam und
wieder erquicket und erfreuet haben; sonst hätten s
der Angst des Todes, darein sie durch die Schlange,
Teufel, gebracht, müssen verzagen und verzweifeln, e
lich sterben und verderben. Und das ist ihr Evange
gewesen, das sie ihren Kindern geprediget. Darum
es auch am ersten Adams Schoos geheißen, daß sie g
wie in einem Schoos alle Gläubigen versammlet, d
das Wort erhalten und selig worden. Die Predigt
gewähret bis auf Abraham, als zweitausend achtzig J
da Abraham Isaac wollte opfern, da verneuret G
dem Abraham diese Verheißung, 1. Mos. 22, 18.
spricht: Daß in seinem Saamen sollen gebenedeiet
den alle Heiden; da ist's Abrahams Schoos genc
worden, wie Christus spricht Luc. 16, 22. Jetzund
heißt's Christi Schoos; denn der ist nun kommen,
chen Gott Adam, Abraham, verheißen hat.

Darum wollen wir auch nicht viel disputiren
der Schlange, als gehen nur die Worte und die St
auf die leibliche Schlange allein, wie die gottlosen
den närren; sondern gehen vornehmlich auf den Teu
der die Schlange besessen, und durch sie redet; d
keiner Creatur auf Erden von Anfang der Welt s
gegeben ist die Gabe zu reden, denn alleine dem Mensche

Dieweil aber hier die Schlange redet mit Eva,
mit einer leiblichen Stimme und menschlicher Spra
das Adam und Eva verstehen können: dazu, so redet
nicht alleine schlechte Worte, sondern redet von Got
Wort und Gebot, davon die Schlange nichts weiß;
die Schlange hat nicht verstanden, was der Teufel d
ihre Zunge und Mund geredet hat, wie Augustinus
get, und verfälschet Gottes Wort mit Lügen, da
spricht: „Ihr werdet nicht des Todes sterben;"
kann keine schlechte Schlange, sondern muß ein ho
Geist seyn. Wie denn der Teufel im Anfang ein ho
Geist, und ein guter Engel von Gott geschaffen gewe
ist, der die Schlange besessen hat, und durch sie rede

Es hilft auch nicht die Einrede der Juden:
doch Bileams Eselin geredet, warum denn nicht hier

Schlange auch reden sollte? Antwort: Aber dort redet der Engel des Herrn durch die Eselin, wie im 4. Buch Mos. 22, 28. sqq. geschrieben; aber hier durch die Schlange thut es der Teufel. Darum gehen diese Worte Gottes zu Adam und Eva wider den Teufel und sein Reich, als, Sünde, Tod, Gottes Zorn und Hölle, und sind gesagt von unserm Herrn Jesu Christo, Gottes Sohn, wie der Mensch werden soll; und darnach wie sich der Teufel an ihn legen wird, ihn tödten und morden. Aber der Herr Christus soll wieder erstehen, den Teufel überwinden, ihm seine Kraft nehmen, Adam und Eva und alle Gläubigen erlösen, ihnen Gerechtigkeit, Leben und Seligkeit wieder bringen; wie wir denn das durch Gottes Gnade hören wollen.

Erstlich ist es eine greuliche Abgötterei gewesen in der Kirche, daß man diesen schönen, herrlichen Text von Christo auf die zarte, keusche, reine Jungfrau Maria, die Mutter Christi, gedeutet und gezogen hat, als sey sie die, die der Schlange den Kopf zertreten soll, das ist, dem Teufel seine Kraft nehmen, die Sünde vertilgen, den Tod überwinden, Leben und Seligkeit wieder bringen, und haben das Wort Ipsum, das ist, der, verkehret, und daraus gemacht Ipsa, das ist, die, als Maria; wie man in allen Kirchen von ihr gesungen; welches doch ihr Amt nicht ist. Man hat sie auch damit nicht geehret, wie man gemeinet, sondern auf das höchste geschändet, daß ihr das zugelegt wird, das ihrem Sohne gebühret und gehört. Darum wollen wir den teufelischen Irrthum fahren lassen, und bleiben bei unserm Herrn Jesu Christo, von dem Moses und alle Propheten geschrieben haben; wie Christus gestern am Ostertage zu seinen Jüngern sagt, wie Lucä am letzten (v. 44.) zu lesen.

Darum ist nun dieser Saame des Weibes Christus unser Herr, und die hebräische Sprache heißt die Kinder, so von Weibern geboren werden, Weibes Saame; das ist, wie wir auf Deutsch sagen, ein recht natürlich Kind vom Weibe, oder eines Weibes. Und ist hier nun das erste Stücke, daß unser Herr Christus soll werden ein rechter, natürlicher, pur lautrer Mensch, geboren vom Weibe, oder nicht vom Manne; gleich als

sagte Gott: Nun, du Teufel, der du durch das Weib Evam, (die vom Manne, dieweil er schlief, aber ohn des Mannes Zuthun und Werk, geschaffen und gekommen,) die Sünde, den Tod und ewige Verdammniß in die Welt gebracht hast; also will ich dir wieder dum ein Kind, so vom Weibe, und nicht vom Manne, kommen soll und geboren werden, ein Glück anrichten: dasselbe Kind oder Weibes Saame soll alles an dir rächen was du nur durch sie zuwege gebracht, das soll über deinen Kopf kommen und ausgehen.

Soll nun aber dies Kind von einem Weibe, und nicht von einem Manne, herkommen und geboren werden, so muß das Weib oder die Mutter eine Jungfrau seyn. Das hat aber Adam und Eva die Zeit noch nicht verstanden, daß die Mutter soll eine Jungfrau seyn und ohne des Mannes Zuthun gebären. Wie denn Moses im 4. Cap. 1. hernach schreibet, da Eva ihren ersten Sohn Cain geboren, da meinet sie nicht anders der sey der Mann, den ihr Gott verheißen und zugesagt, der sie an der Schlangen rächen werde. Darum spricht sie auch: „Ich habe bekommen den Mann, den Herrn, den Gott Jehova, des Weibes Saamen.“ Also auch, da Noah geboren wird, nach 1057 Jahren, meinet der Patriarch oder Altvater Lamech auch nicht anders, sein Noah würde des Weibes Saamen, oder das Kind seyn. Derhalben sagt er, „Der wird uns trösten in unserer Mühe und Arbeit auf Erden, die der Herr verflucht hat,“ wie 1. Mos. 5. 29. geschrieben.

Aber der Mann oder das Kind muß von Adam oder Lamech nicht gezeuget werden, sondern allein von einem Weibe, das ist, von einer Jungfrauen kommen. Wie denn Gott das hernach 1244 Jahr durch den Propheten Jesaiam Cap. 7. 14. öffentlich sagen lassen „Siehe, eine Jungfrau ist schwanger, und wird einen Sohn gebären, den wird sie heißen Immanuel.“

Da ist recht offenbar und laut worden, daß dieses Sohns Mutter muß eine Jungfrau seyn, und soll nicht eines Mannes, sondern einer Jungfrauen Sohn seyn. Denn alles, was vom Mann und Weib geboren wird, das wird in Untugend und Sünden empfangen und geboren, wie der 51. Ps. 7. saget. Soll nun dieser

Sohn ohne Sünde geboren werden, ſo muß er nicht vom Mann und Weib herkommen, ſondern von einem Weibe alleine, das iſt, von einer Jungfrauen.

Denn wenn ſeine Empfängniß und Geburt wäre unrein geweſen, wie aller Menſchen, ſo hätte er uns nicht von Sünden und Tod können helfen. Denn ein Sünder oder Dieb kann dem andern nicht vom Galgen helfen, es muß es ein Frommer, Unſchuldiger thun. Soll nun uns Chriſtus helfen, ſo muß ſeine Empfängniß und Geburt rein und heilig ſeyn, der heilige Geiſt muß ſolches durch eine Jungfrau ausrichten: wie wir in unſerm Glauben bekennen, daß es alſo geſchehen iſt, und im neuen Teſtament durch St. Matthäum (c. 1. 18.) und St. Lucam (c. 1. 25.), die Evangeliſten, beſchrieben iſt.

Darum hat Adam und Eva geglaubet, Chriſtus, Gottes Sohn, würde kommen, und Menſch werden, ſie wiederum erlöſen und erretten von Sünde, Tod, Teufel und Hölle. Ob er aber von einer Jungfrauen ſollte geboren werden, das haben ſie nicht gewußt; denn es iſt ihnen auch nicht ſo öffentlich und ſo klar angezeiget. Derhalben haben ſie ſich auch nicht ſo weit bekümmert, ſind einfältig bei der Verheißung Gottes blieben, daß des Weibes Saame, unſer Herr Chriſtus, Gott und Gottes Sohn, würde kommen und geboren werden, ihnen Gerechtigkeit, Vergebung der Sünden, Leben und Seligkeit wieder bringen.

Das andere Stück hier iſt: wie wird es nun des Weibes Saamen, dem Herrn Chriſto, gehen? So ſpricht Gott zur Schlangen: „Und du wirſt ihn in die Ferſen ſtechen,“ das iſt, du Teufel wirſt ihn tödten und morden. Denn in die Ferſe ſtechen, heißt, daß der Teufel dieß Kind morden und tödten wird. Aber merket eben auf die Worte, wie Gott ſaget; ſpricht nicht: Du Schlange, oder Teufel, wirſt des Weibes Saamen den Kopf zertreten oder zermalmen: Nein, nein, den ſoll er ihm ganz laſſen; ſondern ſchlecht in die Ferſe ſtechen.

Wenn einer in die Ferſe wird geſtochen, der wird verſehret und verwundet, der Kopf, Herz und der Leib bleibt ganz unverſehret, da hat es denn keine Noth.

Also auch hier mit des Weibes Saamen, da, soll
Teufel wohl so viel zuwege bringen, daß Christus
mordet und erwürget wird, und ihm einen Stich
die Ferse thun; aber er soll nichts damit ausrich
sondern Christus soll den Kopf ganz behalten, den
heben und hervorgehen, das ist, wieder vom Tod
stehen, als einer, dem des Teufels Stich in die F
nicht geschadet hat, sondern der da triumphiret,
den Sieg behalten, und vom Tod erstanden. Da
vom andern Stück gesaget, wie es des Weibes S
men, dem Herrn Christo, gehen soll.

Nun folget das dritte Stück, was nun des
bes Saame, das ist, Christus, wenn er von des
fels Stich, das ist, vom Tod wird wieder erstehen,
richten soll; als nämlich so sagt Gott: Und der
Saame des Weibes soll dir den Kopf zertreten.
ist der rechte Trost, der Adam und Eva wieder zu
gebracht, erfreuet und erquicket hat, daß sie in so
ßer Furcht und Angst ihres Gewissens hören, wie
Weibes Saame, Christus, dem Teufel oder der Sc
gen, nicht ein Stück vom Schwanz abhauen soll,
dern eben den Kopf zertreten. Denn das sagt
wenn gleich einer Schlangen ein groß Stück vom Sch
abgehauen, oder am Leibe hart verwundet wird,
ihr nur der Kopf ganz bleibt, so hat es keine
mit ihr, heilet sich wieder aus, und bleibet lebe
Derhalben, wenn man eine Schlange schlagen will
windet sie sich in einander, und thut allen Fleiß,
sie nur den Kopf bewahre: wenn sie den unzerb
davon bringt, so ist sie genesen. Hauet oder zers
man ihr den Kopf, so ist's mit ihr aus, und hat
Kraft verloren; und ob wohl noch der Leib und Sch
grausam und scheuslich anzusehen, so hat er doch
Macht mehr; denn der Kopf ist weg.

Darum spricht hier Gott auch: Christus, des
bes Saame, soll es umkehren, dem Teufel, der
Schlangen, nicht den Schwanz zerhauen, oder den
verwunden, sondern soll ihm den Kopf zertreten
zermalmen.

Was ist nun des Teufels Kopf? Erstmals i
die Sünde, die Adam und Eva durch ihren Fall

alle Menschen, die von ihrem Fleisch und Blut herkommen und geboren, geerbet und gebracht, also, daß sie alle in Sünden empfangen und geboren werden. Durch die Sünde kommt über sie Gottes Zorn und der Tod, die fressen alle Menschen, wie heilig sie auch sind: darnach kommt die Hölle und der Teufel, die verdammen ewiglich. Da soll nun Christus, wie Johannes der Täufer sagt, als das rechte Osterlämmlein Gottes durch sein Sterben und Leiden die Sünde der ganzen Welt tragen, Joh. 1, 29. und von Gottes Zorn, dem Tod, Hölle und Teufel, gnädiglich erlösen, und durch sein Auferstehen, Gerechtigkeit, Vergebung der Sünden, Leben und Seligkeit, und alles, was Adam und Eva im Paradies verloren haben, wieder bringen, und soll der Christus sagen: Siehe, Sünde, Tod, Hölle und Teufel, ihr habt mich in die Ferſen gestochen, getödtet und ermordet, habet mir aber Unrecht gethan; denn ich bin nicht der Mann, der unter euer Reich gehöret: derhalben sollt ihr meine Gefangene seyn. Und wirft die unter sich, und tritt sie mit Füßen, und läßt ausschreien und ausrufen durch sein Evangelium in aller Welt, daß alle, die unter den Feinden und unter der Last des Teufels liegen, sollen sich an ihn halten und an ihn glauben, sollen gerecht seyn, das ist von Sünde, Gottes Zorn, Tod, Hölle und Teufel erlöset und gefreiet seyn; wie St. Paulus sagt Röm. 4, 25.: „Christus ist gestorben um unsrer Sünde willen, und erstanden um unsrer Gerechtigkeit willen.“

Das ist's nun, das Gott hier saget: Des Weibes Saamen soll dem Teufel, der alten, bösen, giftigen Schlangen, den Kopf zertreten. Denn also spricht David Ps. 68, 21. von Christo: „Wir haben einen, der da hilfet, und den Herrn Herrn, der vom Tod errettet.“ Also saget auch St. Paulus 2. Tim. 1, 10: „Christus hat dem Tod die Macht genommen, und das Leben, und ein unvergänglich Wesen ans Licht bracht durch das Evangelium.“ Wie fein lieblich, klar und hell reden aus Einem Munde David und Paulus, und haben doch von einander gelebt ein tausend ein hundert Jahr. Das haben nun Adam und Eva, wie ihnen Gott verheißen, geglaubt; dadurch sind sie auch erhalten und

selig worden. Also müssen wir auch selig werden. S
ist nun das dritte Stück, daß Christus dem Teu
als seinem und der ganzen Christenheit abgesag
Feinde, thun soll. Ach! wer wollte sich doch nun
dem Feinde, dem Teufel, fürchten, und wollte n
fröhlich mit dem alten Simeon begehren zu sterb
Luc. 2, 29. sqq.: „Gott aber sey Dank, der uns
Sieg gegeben hat durch unsern Herrn Jesum Christu
1. Cor. 15, 57.

Das vierte Stück: Soll aber nun Christus
dem Tode wieder erstehen, dem Teufel seinen Kopf
treten, von Sünde, Gottes Zorn, Tod, Hölle erlö
Gerechtigkeit, Leben und Seligkeit wieder bringen;
muß er und kann nicht alleine seyn des Weibes Saa
das ist, schlechter, natürlicher Mensch. Denn so n
er dem Teufel und dem Tode viel zu schwach gewe
Denn Sünde, Gottes Zorn, Tod, Hölle und Teu
sind so eine schwere Last, daß sie alle Menschen un
drücken in den Tod, wie heilig sie auch sind. Ja, w
gleich alle Engel, alle Creaturen, Sonne, Mond
Sternen, wie im Hiob 31, 23. geschrieben, diese
vor Gott tragen sollten, könnten sie nicht bestehen.

Derhalben, soll nun des Weibes Saamen d
Last alle tragen, so muß er auch ewiger, allmächti
Gott seyn. Denn solche Bürde zu tragen ist all
Gottes Werk, wie Jesaias 43, 24. 25. klärlich saget

Darum ist nun dieses Weibes Saame, Christ
ewiger, allmächtiger Gott und Schöpfer, dadurch,
Johannes 1, 3. sagt, „alle Creaturen gemacht und
schaffen sind, was gemacht und geschaffen ist.“

Das haben Adam und Eva hier betrachtet, n
mit den Augen des Herzens im Glauben gesehen, i
dieser Saame des Weibes würde auch rechter, natü
cher Gott seyn, gleich dem Vater; doch eine and
Person. Darum spricht auch Eva, da sie Cain gebie
1. Mos. 4, 1: „Ich habe bekommen den Mann,
Herrn, den Gott Jehovah;“ spricht nicht schlecht,
Weibes Saamen, sondern den Mann, den Gott,
sich nun als ein rechter Mann gegen der bösen Teufe
schlangen, die uns in Noth gebracht, wird erzeig
welcher der rechte Gott ist.

So saget David auch Ps. 68, 21: „Wir haben einen Gott, der da hilft, und den Jehovah, den Herrn Herrn, der vom Tode erlöset.“ Ja, lieber David, wer ist denn der Gott? So antwortet er im 68. Ps. v. 8. 9: „Gott, der du vor deinem Volke herzogest, da du einher giengest in der Wüsten, da bebete die Erde, und die Himmel troffen vor diesem Gott in Sinai, vor dem Gott, der Israels Gott ist.“ Das ist klar und hell genug, daß der Gott, der vom Himmel herunter gestiegen auf Erden, wie Paulus sagt Eph. 4, 8. 9. gestorben, auferstanden, und wieder aufgefahren in die Höhe, und nimmt das Gefängniß gefangen, und errettet vom Tode, ist der ewige, allmächtige Gott, der die zehn Gebote auf dem Berge Sinai den Kindern von Israel gegeben hat.

Das ist ein gewaltig Zeugniß, daß dieser Christus ewiger Gott ist. So spricht auch Jer. 23, 6. und c. 33, v. 15. 16: „Siehe, es kommt die Zeit, spricht der Herr, daß ich dem David ein Gewächs der Gerechtigkeit erwecken will, und soll ein König seyn, der wohl regieren wird, Recht und Gerechtigkeit auf Erden anrichten. Zu derselben Zeit soll Juda geholfen werden, und Israel sicher wohnen. Und das wird sein Name seyn, daß man ihn nennen wird: Herr, der uns gerecht macht.“

Da stehet es auch klärlich, daß Davids Gewächs in Einer Person vereiniget, soll zwo Naturen haben; eine menschliche, von Davids Fleisch und Blut; die andere göttlich, die er von Ewigkeit vom Vater gehabt. Und stehet hier der große Name Gottes Jehovah, den alle Juden bekennen müssen, daß er allein der göttlichen Majestät gehöret. Ich habe auch diesen Text den Juden oftmals vor die Nase gehalten, daß Davids Sohn, Christus, wäre allmächtiger, ewiger Gott; denn hier stünde Jehovah: haben mir nichts können drauf antworten. Darum ist dieser Davids oder Marien Sohn nicht ein schlechter Mensch, sondern zugleich wahrer, allmächtiger Gott, der ewige Gewalt hat, Himmel und Erden, und alles erschaffen und erhält: derhalben, daß Menschheit und Gottheit Eine Person ist, und auch rechter Gott ist.

Ist auch darzu der Gott, der uns gerecht ma
der darum Davids Gewächs, das ist, ein rechter Me
worden, daß er uns durch sein Leiden, Sterben, B
vergießen und Auferstehen, Gerechtigkeit, die
und Eva verloren haben, wiederbringen und erwer
Vergebung der Sünde, Gottes Gnade, Leben und
ligkeit schenken und geben will, denn das heißt ge
machen.

Das haben nun Adam und Eva geglaubt. D
daran liegt alle unsere Seligkeit, daß wir diese b
Naturen nicht von einander scheiden; sondern in E
Person zusammen vereinigt bleiben lassen. Wie
auch St. Paulus sagt 1. Cor. 2, 8: „Sie haben
Herrn der Herrlichkeit gekreuziget:“ nicht den schlec
Menschen Christum, sondern den gerechten Gott; n
nach der Gottheit, sondern nach der menschlichen Nat
Wie die Kirche gesungen am guten Freitage: Dum
bricator mundi mortis supplicium pateretur
crucę etc. Und am heiligen Osterfest: Crucifixum
cruce laudate etc. Wie auch Petrus spricht 1. Ep. 4, 1.

Aber das hat Gott dem Teufel verborgen. De
wenn er's gewußt hätte, daß dieser Christus, der Jun
frauen Marien Sohn, des Weibes Saame, wäre e
ger, allmächtiger Gott gewesen, so hätte er sich an i
nicht gelegt, und die Hände an ihm verbrannt. Den
er hat wohl gesehen im Himmel, wie er Gott des Va
ters einig Herz gewesen, in den Gott der Vater se
ganz göttliches Wesen und Substanz gegossen. Darum
hat er seine göttliche Kraft wohl erfahren, da er von
wegen des Sohns aus dem Himmel in Abgrund der
Höllen gestoßen ward, Jes. 14, 12. Luc. 10, 18. darum,
daß der Satan dem Sohne nach seiner Ehre stund, und
ihm gleich seyn wollen. Das konnte Gott nicht leiden.

Derowegen verbirgt es Gott dem Teufel, daß
er ihn in dem Sohne, der Mensch worden, so fahen
will, und thut wie ein Fischer, der Fische fangen will;
der bindet eine Schnur an einen Stecken, und unten
an die Schnur eine scharfe Angel; daran hängt er ein
Würmlein, und wirft das ins Wasser. Da kommt denn
der Fisch, siehet das arme Würmlein; siehet aber nicht
die scharfe Angel in dem Würmlein verborgen, und beißt

rein, meinet, er bekomme ein gut, niedlich Bißlein: aber die Angel bleibt ihm im Munde oder Halse stecken, wird also gefangen und ergriffen. Also thut Gott der Vater auch: Da nimmt er seinen eingebornen, geliebten Sohn, den hänget er an die Linea oder Schnur der Patriarchen und Propheten, muß Adams, Abrahams, Davids Fleisch und Blut annehmen, und läßt ihn aus dem hohen Himmel in die Welt kommen; da der Teufel siehet, wie Christus als ein armer elender Wurm, wie er sich im 22. Psalm v. 7. selbst so nennet, das ist, als ein armer, geplagter Mensch einher gehet, leidet Hunger, Durst, Kälte, Frost, Hitze, weinet, hat eitel Elend und Jammer in dieser Welt, geberdet wie ein andrer Mensch.

Es weiß aber der Satan nicht, daß dieß in diesem Christo verborgen, daß er ewiger, allmächtiger Gott ist, gleich dem Vater; doch eine andre Person. Darum denkt er: Ob wohl Christus Wunderzeichen thut; haben doch die Propheten auch Wunderzeichen gethan; ich habe sie aber alle aufgefressen, wie hoch und heilig sie gewesen, will den Christum auch wohl verschlingen, und meinet, er wolle an dem Manne ein niedlich Bißlein haben; hebet an, frißt den Christum, und verschlingt ihn. Aber, es bekommt ihm, wie dem Hunde das Gras. Denn der Christus bleibt ihm im Halse stecken, und muß ihn wieder speien, wie der Wallfisch den Propheten Jonam, Jonä 2, v. 11. und eben mit dem Fressen ermordet und erwürget sich der Teufel selbst, und wird von Christo gefangen. Denn dieser Mensch, Christus, ist rechter, wahrer Gott, der nicht im Tode kann bleiben, sondern muß wieder hervor, auferstehen und leben, und den Teufel also fangen. Und hier wird das Wort des Propheten Hoseä, der vor Christo gelebt 760 Jahr, der da spricht am 13. Cap. v. 14. von Christo: „Ich will sie erlösen aus der Hölle, und vom Tode erretten. Tod, ich will dir ein Gift, Hölle, ich will dir eine Pestilenz seyn.“ Darum saget auch der Prophet Hoseas zuvor Cap. 6, v. 1. 2. 3., daß die Christen zur Zeit Christi sagen werden: „Kommt, wir wollen wieder zum Herrn gehen: denn er hat uns zerrissen, er wird uns heilen: er hat uns geschlagen, er wird uns auch verbinden: er

machet uns lebendig nach zweien Tagen, er w
am dritten Tage erquicken, daß wir vor ihm leb
den. Denn werden wir acht drauf haben, unt
seyn, daß wir den Herrn erkennen.“

Daß ist alles durch unsern Herrn Jesum C
Gottes Sohn, da er am dritten Tage von Todte
standen, erfüllet und vollbracht worden; da s
von unsern Sünden erlöset, gerechtfertiget,
verbunden und gesund gemacht; da sind wir
und lebendig worden vom ewigen Tode, und
nirgends an, denn daß wir solches von Herzen gl
und den Herrn Christum erkennen lerneten, unt
ten fröhlich singen: Deß sollen wir alle fro
Christus will unser Trost seyn, Kyrieleis.

Das ist nun die hohe Weisheit Gottes, di
vom heil. Geist muß herkommen. Denn kein
aus menschlicher Vernunft verstehen kann, daß
Weibes Saame, unser Herr Christus, nicht allein
ist, sondern allmächtiger Gott, gleich dem Vat
heiligen Geiste, in Einer Person, nicht in zweie
sonen; wie die beiden Ketzer, Nestorius und Eu
genarret haben; sondern ist nur Eine Person,
Mensch mit Leib und Seele nur Eine Person ist.

Aber gleichwohl ist diese einige Person, C
rechter, wahrer, allmächtiger Gott und Mensch; i
nicht der Vater, oder der heilige Geist, sonde
Sohn, die andere Person in der Gottheit; un
gleicher Gott mit dem Vater und dem heiligen G
dem göttlichen Wesen oder Substanz.

Das haben die Juden zu Christi Zeiten nich
standen, verstehen es auch noch nicht; desgleiche
Juden und Türken; der Papst mit seinen Genosse
nicht, müssen toll und thöricht darüber werden; de
wollen es mit ihrer Vernunft ausspeculiren und
schen. Aber da wird nichts aus, es muß allei
Himmel kommen, wie Christus Matth. 16, 17. zu
sagt: „Selig bist du, Simon, Jonas Sohn,
Fleisch und Blut hat dir das nicht offenbaret, so
mein Vater im Himmel.“ Darum muß man's d
Wort im Glauben fassen, wie Adam und Eva m
thun; sonst ist's verloren.

Derhalben ist zwischen Adam und Eva, ihrem und unserm Glauben, kein Unterscheid, allein dieser, daß sie geglaubet, daß Christus Gottes Sohn, als wahrer, allmächtiger Gott, soll des Weibes Saame, das ist, wahrer Mensch werden, und in die Welt kommen: den würde der Teufel in die Ferse stechen, das ist, tödten lassen worden; aber er würde erstehen vom Tode, und dem Teufel seinen Kopf zertreten, von Sünden, Gottes Zorn, Tod und Hölle erlösen, Gerechtigkeit, Leben und Seligkeit wiederbringen.

Wir aber glauben nun, daß es nicht noch zukünftig, und geschehen soll; sondern daß es schon geschehen, und alles vollbracht und erfüllet ist, wie Gott Adam und Eva zugesagt und verheissen hat, und mangelt nirgends an, dann daß wir warten der Auferstehung des Leibes, über unsers Fleisches.

Darum lasset uns ja Gott getreulich bitten, daß wir in diesem Artikel, daß Christus, als wahrer Gott, Mensch worden, gestorben, und am dritten Tage vom Tode erstanden, Gerechtigkeit, Vergebung der Sünden, Leben und Seligkeit wieder gebracht hat, wie Adam und Eva gethan, mit festem Glauben mögen bleiben. Thun wir das, so wohl uns; wo nicht, so wehe uns allen!

Daß wir aber darinne mögen festiglich bleiben bis an unser Ende, dazu helfe uns Gott der Vater, Gott der Sohn, und Gott der heilige Geist, Amen.

Predigt über den Text des 1. B. Mos. 22, 18.

In Semine tuo benedicentur omnes gentes:

In deinem Saamen sollen alle Völker auf Erden gesegnet werden.

Gehalten zu Wittenberg in der Pfarrkirche, Montags in den Osterfeiertagen zur Vesper, Anno 1523.

1. Mos. 22, 18. „In deinem Saamen werden „gesegnet werden alle Geschlechte auf Erden.“

Lieben Freunde, dieweil ihr heute Vormittag ge-

höret habt aus Mose das erste Evangelium, so Gott selber Adam und Even im Paradies geprediget hat, dadurch sie auch getröstet, gerecht, erhalten und selig worden; sonst hätten sie in Gottes Zorn und ihren Sünden müssen sterben und verderben. Jetzund aber wollen wir vor uns nehmen die andere Verheissung, oder das andere Evangelium Gottes, zu Abraham geschehen, als er seinen Sohn Isaac wollte opfern, nach der Welt Anfang 2080 Jahr, da Gott Abraham mit einem Eide verheisset und spricht: „In deinem Saamen sollen Col Goym, das ist, alle Heiden auf Erden, gesegnet werden;" wie im ersten Buch Mosis 22, 18. geschrieben.

Nun wollen wir hier nicht viel disputiren, ob dieser Text von unserm Herrn Jesu Christo gesaget ist oder nicht. Denn da haben wir unsern Doctor und Lehrer der Heiden, der von Gott selber, und unserm Herr Jesu Christo, zum Doctor Theologiä promoviret und gemachet ist, und stehet das Testimonium seines Doctorats Ap. Gesch. 9, 3. seqq. reichlich und herrlich beschrieben, als St. Paulus; der sagt klärlich mit hellen Worten zun Galatern am dritten v. 8., daß diese Worte Mosis alleine von Christo gesaget sind, und er sey auch der Saame alleine, und sonst niemand.

Ueber das so spricht unser Herr Jesus Christus selber zu den Juden, Joh. 8, 56: „Abraham, euer Vater, ward froh, daß er meinen Tag sehen sollte, und er sahe ihn und freuete sich." Ja, wo sahe er ihn? In diesem Spruche, da er hörete, wie sein Saame soll Gott und Mensch seyn, der alle Heiden segnen, das ist, von Sünde, Tod und Teufel erlösen, ewiglich gerecht, lebendig, heilig und selig machen soll.

Derohalben wollen wir nun zum Text greifen, und am ersten hören, was das für ein Fluch ist, davon dieser Christus, Abrahams Saame, solle alle Heiden erlösen, und was segnen ist. Zum andern, wie der Abrahams Saame muß ein rechter Mensch seyn und sterben. Zum dritten, wie der Abrahams Saame muß wieder vom Tode erstehen, soll er anders alle Heiden segnen. Zum vierten, wie er auch muß rechter Gott seyn, doch eine andere Person, denn Gott der Vater und der heilige Geist. Das wollen wir auf dießmal vor uns neh-

men zu handeln, so viel als Gott seine Gnade dazu verleihen und geben wird.

Da hören wir nun im Text klärlich, daß Gott saget zu Abraham: „In deinem Saamen sollen alle Heiden auf Erden gesegnet werden.“ Sollen nun alle Heiden, das sind alle Menschen, in diesem Christo gesegnet werden, so müssen vormals alle Heiden unter dem Fluch seyn; sonst könnte sie der Saamen nicht segnen.

Nun, was ist es denn für ein Fluch? So spricht unser Doctor, St. Paulus zun Römern am fünften Capitel v. 12.: „Durch einen Menschen ist kommen die Sünde in die Welt, und der Tod durch die Sünde, und ist also der Tod zu allen Menschen durchgedrungen, dieweil sie alle gesündiget haben.“ Das ist ein rechter Meister, der kann Adams Fall im Paradies recht abmalen, was er mit dem Apfelbiß zuwege gebracht, als nämlich, daß er über alle Menschen, niemand ausgenommen, ohne unsern Herrn Jesum Christum, einen solchen greulichen Fluch gebracht und geerbet, daß sie in Sünden empfangen und geboren werden, und dadurch des Todes, des Teufels, ewiglich verdammet und verloren sind.

Dieser Fluch heißet Peccatum originale, die Erbsünde, oder Natursünde, die wir von Natur von unsern Eltern empfangen haben im Mutterleibe; wie der ein und funfzigste Psalm v. 7. sagt: „Siehe, ich bin aus sündlichem Saamen gezeuget, und meine Mutter hat mich in Sünden empfangen.“ Und zun Ephesern am andern v. 3: „Wir waren von Natur Kinder des Zorns;“ das ist, wir bringen von Natur, wie wir empfangen und geboren werden, die Sünde mit in die Welt, und durch die Sünde kommet Gottes Zorn und Tod, daß wir alle verloren und verdammet seyn. Und diese Erbsünde ist der rechte Brunnquell, daraus andere wirkliche Sünden der Menschen entspringen und herkommen.

Von diesem Stücke weiß kein Jude oder Türke, ja, der Papst auch nicht; aber das hat Adam, Abraham ihren Kindern mündlich geprediget, desgleichen die Propheten, bis daß es durch den König David klärlich beschrieben worden. Aber wir Christen wissen nun aus dem neuen Testament von diesem Fluch, wie greulich

und groß der ist, daß er auch alle Menschen wegfrißet und hinnimmet in den Tod; wie heilig sie auch sind, so hilft es nichts; es kann keiner den Hals aus der Schlinge ziehen, Ps. 89, 49. so schwer ist die Sünde, Gottes Zorn, Tod, Hölle und Verdammniß, das wir von unsern Eltern, Adam und Eva, ererbet haben. Das ist nun von dem Fluche gesaget, der über alle Heiden kommen ist: wollen nun von dem Segen hören, den dieser Saame, Jesus Christus, bringen soll.

Nun, dieser Segen ist nicht eines schlechten Menschen Segen, da ein Mensch den andern mit grüßet, einen guten Morgen oder Tag bietet oder wünschet, wie denn die Menschen einander nicht anders segnen können; sondern dieser Segen ist Gottes Segen, den er auch allein geben kann und will, durch das Evangelium, so er verheißen und zugesagt. Solcher Segen ist nicht ein schlecht, ledig Wort, das uns viel Gutes wünschet, und nichts daraus wird; sondern giebet und bringet alles, was das Wort verspricht und zusaget. Derohalben ist dieser göttliche Segen, in Abrahams Saamen verheißen und versprochen, ein gewaltiger, kräftiger und lebendiger Segen, der da bringet und ausrichtet, was er zusaget oder segnet.

Denn er ist von Gott verheißen und gegeben wider den Fluch, darein uns die teufelische alte Schlange gebracht hat durch Adams Ungehorsam und Sünde. Und hiermit hat Gott verneuet die Verheißung von des Weibes Saamen, und soll nun Abrahams Saame heißen, und hernach weiter, Davids Saamen genannt, 2. Sam. 7. 12. 13. und zuletzt der reinen Jungfrauen Marien Sohn worden ist.

Darum heißt hier segnen in Abrahams Saamen, wie ihr heute Vormittag gehöret habt, der Saame des Weibes soll der Schlangen den Kopf zertreten; das ist, er soll die Sünde und Hölle wegnehmen, und Gerechtigkeit, Unschuld, Leben und Seligkeit wiederbringen. Denn Sünde und ewiger Tod ist der Fluch, wie gesagt ist, darunter wir müssen ewiglich, (wo wir nicht durch diesen Saamen wiederum gesegnet, das ist, von Sünden frei und gerecht, vom Tode lebendig, heilig und selig gemacht würden, und solches in aller Welt durch

das Evangelium allen Völkern und Heiden geprediget und vorgetragen würde,) verdammet werden.

Das hat der liebe Patriarch oder Erzvater Abraham wohl verstanden; darum hat er sich auch gefreuet, wie Christus saget. Und ich halte, das wird auch ein Stück von dieser Freude gewesen seyn, da ihm Gott den Isaac verheißet, er auf sein Angesicht nieder fället, und im Herzen vor Freuden lachet, 1. Mos. 17. 17.

Das soll auch seyn unsere Freude, die wir haben sollen, daß wir in diesem Saamen Abrahams, Davids, und Marien, der Jungfrauen, gesegnet werden; ja, wir Col Goym, alle Heiden, wollen uns des annehmen, und rühmen den Glauben; wie Abraham gethan. Und wollen mit den Segen trotzen wider Sünde, Gottes Zorn, Tod, Teufel und Hölle, singen und sprechen: durch Christum, Abrahams Saamen, haben wir Gerechtigkeit, das ist, Vergebung, Abwaschung der Sünden, Erlösung vom Tode, Teufel und allem Uebel, und Gott dem Vater sey Lob und Preis, daß er uns seinen eingebornen Sohn, Jesum Christum, geschenket und gegeben hat, daß er ist worden unsere Weisheit, Gerechtigkeit, Heiligung und Erlösung; des wollen wir uns rühmen, wie St. Paulus 1. Cor. 1. 31. sagt: „Wer sich rühmen will, der soll sich des Herrn rühmen," Jer. 9, 23. und keines andern. Das ist nun von Abrahams Segen gesagt, der unser Trost, Freude, Leben und Seligkeit in Ewigkeit seyn soll. Wollen nun hören, was Abrahams Saame für eine Person seyn muß, der segnen soll alle Heiden.

Da stehet es nun klar und hell, Christus soll Abrahams Saame seyn, das ist, ein recht natürlich Kind und lauter Mensch, der Abrahams Fleisch und Blut an sich habe.

Soll er nun ein rechter Mensch seyn, so muß er sterben; denn was ein Mensch ist, das muß sterben, Hebr. 9, 27. Das Urtheil ist über Adam und Even, die von dem Baum gessen, und über alle ihre Nachkommen, die von ihnen geboren werden, auch gegangen, daß sie, als Menschen, sterben müssen. Dieweil aber Christus Abrahams Saame, das ist, ein rechter Mensch seyn soll, so muß er auch sterben; denn er hat alle Eigen-

schaft der menschlichen Natur an sich genommen, ausgenommen die Sünde. Das ist nun das andere Stück, daß dieser Christus, als ein rechter, wahrer, lauterer Mensch, sterben soll.

Zum dritten: Soll nun dieser Christus segnen, das ist, gerecht machen, Vergebung der Sünden, Erlösung vom Tode, Teufel und Hölle, Leben und Seligkeit wieder bringen, so muß er nicht im Tode bleiben: sonst könnte er nicht segnen, oder, wie Jeremias 33, 15. 16. sagt, gerecht machen, sondern muß wieder erstehen vom Tode, und in seinem Namen allen Heiden und Völkern solchen Segen, Gerechtigkeit, Buße und Vergebung der Sünden predigen und verkündigen lassen; wie der Herr Christus zu seinen Jüngern am Ostertage selbst saget, und Lucä am letzten v. 47. geschrieben stehet.

Wie wir Christen auch mit gläubigen Herzen singen: Wär er nicht erstanden, so wär die Welt vergangen; sint daß er erstanden ist, so loben wir den Vater Jesu Christ, Kyrieleis. Das ist recht gesungen. Das hat Abraham gesehen in dem Worte, daß der Mann, sein Sohn Christus, muß sterben und wieder auferstehen vom Tode, Gerechtigkeit, Vergebung der Sünde, Leben und Seligkeit bringen allen Heiden.

Zum vierten: Soll nun dieser Saame Abrahams solchen kräftigen und mächtigen Segen geben und unter den Heiden ausrichten, so muß er nicht allein Abrahams Saame, das ist, ein bloßer, lauterer Mensch seyn, der nicht mehr kann, denn guten Tag oder Abend zu uns sagen, welches alle Menschen wohl thun können; sondern muß der rechte, natürliche, wahre, allmächtige, einige Gott seyn, der solchen starken, thätlichen Segen gewaltiglich in der Hand habe.

Denn Sünde, Tod, Hölle und Teufel aufheben und überwinden, Gerechtigkeit, Leben und Seligkeit wiederbringen, sind nicht Menschen- oder Engelwerke; sondern allein der einigen, ewigen, göttlichen Majestät, Schöpfers Himmels und der Erden, Jesa. 63, 3. seqq. Darum muß dieser Abrahams Saame, rechter, wahrer, ewiger, allmächtiger Gott seyn, gleich dem Vater von Ewigkeit; doch eine andere Person.

Und wir Christen müssen uns wohl vorsehen, wie

wir auch heute Vormittage gesaget haben, und jetzo noch mehr davon sagen wollen, daß wir die Person Christi nicht trennen, noch die zwo Naturen, als das göttliche und menschliche Wesen, nicht in Eine Natur oder Wesen mengen; sondern die Natur oder Wesen hier unterscheiden, und die Person einig behalten.

Denn hier hat sich der Teufel durch seine Gesellen wunderlich verdrehet und kraus gemachet, daß sie entweder die Gottheit und Menschheit Eine Natur und Wesen, oder aber zwo Personen haben machen wollen; wie etliche Ketzer gethan haben.

Nestor, ein Patriarch oder Bischof in der kaiserlichen Stadt Constantinopel, zur Zeit des Kaisers Theodosii des Jüngern, (wider den das Concilium zu Epheso, eben das Jahr, da Augustinus gestorben, nach Christi Geburt 437 Jahr, gehalten worden,) hat öffentlich gelehret, Gott, oder Jesus Christus, Gottes Sohn, sey nicht geboren aus Maria der Jungfrauen, gestorben, und auferstanden. Denn Gott sey ein Geist, Joh. 4, 24. der nicht kann geboren werden, leiden oder sterben; sondern allein der Mensch, Marien Sohn.

Das heißet gemacht aus Christo zwo Personen, und hier wird zertrennet die einige Person Christi, daß eine andere Person ist, die geboren, gestorben und auferstanden; eine andere Person, die nicht geboren, gestorben und auferstanden ist. Und wird also eine jegliche Natur für sich selbst eine Person, und zween unterschiedliche Söhne, oder Christi, einer Gottes, der andere Marien Sohn: welches eben so viel ist, als daß Gott nicht ist Mensch worden, gestorben und auferstanden.

Und ist öffentlich wider die Schrift, die da saget Johannis 1, 14: „Das Wort ist Fleisch worden.“ Der Engel Gabriel spricht Lucä 1, 35: „Das Heilige, das aus dir geboren wird, wird Gottes Sohn genennet werden.“ St. Paulus Galat. 4, 4: „Gott hat seinen Sohn gesandt, von einem Weibesbilde geboren.“ Item 1. Corinth. 2, 8: „Die Fürsten dieser Welt haben den Herrn der Majestät gekreuziget.“ Und Apgesch. 20, 28. spricht St. Paulus: „Gott hat die Kirche mit seinem Blute erworben;“ so doch, nach der Vernunft zu reden, Gott kein Blut nicht hat. Wie wir denn auch im Kin-

derglauben sprechen: Ich glaube an Jesum Christum Gottes Sohn, unsern Herrn, der empfangen ist vo heiligen Geist, geboren, gestorben und auferstanden sagen nicht, daß Gottes Sohn ein anderer ist, denn d von Marien geboren, gestorben und auferstanden. Darum ist es ein einiger Sohn, und nicht zween Söhne. Da sey gesagt von Nestorio, dem Ketzer.

Der andere Ketzer, Eutyches, (welcher ist gewese ein Abt zu Constantinopel, wider welchen das viert Hauptconcilium zu Chalcedon in Ponto oder Asia, i vierten Jahr des Kaisers Marciani, gehalten worde nach Christi Geburt im Jahr 455) der lehrete auch öf fentlich, daß der Mensch, Jesus Christus, von Marie geboren, ist nicht der Schöpfer Himmels und der Erde den man anbeten soll. Dieser Ketzer trennet aberm die Person Christi, und machet aus Einer Person zw Personen.

Denn Nestorius, der Ketzer, trennet die Perso damit, daß er die Menschheit von der Gottheit reißet und machet aus einer jeglichen Natur eine besonder Person, daß alleine der Mensch Christus geboren, ge storben und auferstanden ist. Eutyches aber trennet un reißet die Gottheit von der Menschheit, damit, daß e aus einer jeden Natur eine besondere Person machet eine, die Himmel und Erden geschaffen hat, und di man anbeten soll, als die göttliche Natur alleine; tren net und sondert die göttliche Natur von der menschlichen als, daß Marien Sohn ist nicht der Schöpfer Himmel und der Erden, den man anbeten soll.

Aber das ist auch wider die heilige Schrift un unsern christlichen Glauben. Denn wenn wir sagen Christus, der Mensch, ist Schöpfer Himmels und de Erden, an den man glauben und vertrauen, oder de man anbeten soll, so reden wir's nicht von dem bloße und abgesonderten Menschen, von, ausser und ohn Gott; sondern reden von dem Menschen, oder vo der Person, die zugleich Gott und Mensch ist, in eine Person, ungesondert und unzertrennet, nämlich, d Deo incarnato, von dem ich nicht in abstracto ode absolute, wie es die Alten genennet, sondern in con creto also sagen muß: Christus, Gottes und Marie

Sohn, ist Schöpfer Himmels und der Erden, den man ehren und anbeten soll: welcher hat den Tod überwunden, Sünde vertilget, Hölle zerbrochen, und durch sein Leiden, Sterben und Auferstehen, Gerechtigkeit, Vergebung der Sünden, ewiges Leben und Seligkeit wiederbracht: der mit Gott dem Vater und heiligem Geiste ein einiger Gott ist, und mit seiner Gottheit und Menschheit eine einige, unzertrennete Person ist. Das müssen wir wohl lernen. Ich habe es euch nach der Länge desto weitläufiger gesagt, daß ihr es desto besser begreifen, verstehen und behalten könnet. Denn ich sehe und vermerke, daß der Teufel durch die neue Secte der Sacramentirer diese alte Ketzerei wieder hervorbringen will, und diese Person Christi trennen und theilen.

Darum warne ich, und bitte, lernet diesen Artikel wohl, und lasset euch nicht irre machen und verführen. Denn in diesem Stücke stoßen und ärgern sich die Juden, Türken, ja, der Papst, und unsere neue Secte, die Sacramentirer. Aber das soll unser Christen Ruhm und Freude seyn, daß Gottes Sohn, Jesus Christus, der rechte, einige Gott ist, mit dem Vater und heiligen Geist, der ist um unsertwillen Mensch worden.

Derowegen sagen wir recht: Gott hat gelitten, Gott ist gestorben und auferstanden; aber nach dem Fleisch, wie St. Petrus spricht 1. Epist. 3, 18. Denn Gott und Mensch ist Eine Person. Denn was der Mensch, Christus, thut und leidet, das thut, redet und leidet Gott; und was Gott thut, redet und leidet der Mensch, Christus. Denn der ist zugleich Gottes und Marien Sohn, und hat doch zwo unterschiedliche Naturen, als die göttliche und menschliche. Das alles hat der liebe Abraham in dieser Verheißung Gottes erkannt, und in seinem Herzen gewiß geglaubet und gesehen.

Aber eines müssen wir auch noch melden und anzeigen. Denn dieweil unser Herr Jesus Christus nicht ist die Person, die zu Abraham saget: in deinem Saamen sollen alle Heiden gesegnet werden; so muß er eine andere unterschiedliche Person seyn; denn der Gott, der zu Abraham spricht, in deinem Saamen, der ist nicht

Abrahams Saame; sondern redet als von einem andern, der Abrahams Saame noch werden soll. Daraus folget denn gewaltiglich der Unterscheid der zwo Personen; und bleibet doch der einige, ewige, unzertrennete Gott in seinem einigen göttlichen Wesen. Wo nun diese zwo Personen sind, da ist auch die dritte, als der heilige Geist, der nun solches durch den Engel zu Abraham mündlich gesagt, aber durch Mosen hat schreiben lassen, wie der heilige Petrus 2. Epist. 1, 21. spricht: „Die heiligen Menschen Gottes haben geredet, getrieben von dem heiligen Geiste.“

Da haben wir unsern Artikel des Glaubens, daß drei unterschiedliche Personen in der Gottheit sind, als Gott der Vater, Sohn, und der heilige Geist; und ist doch nur Ein einiger, ewiger, allmächtiger Gott.

Wie denn auch Moses 1. B. 18. 1. seqq. schreibet, „daß Gott Abraham im Hayn Mamre, da er in seiner Thüre saß, erschienen, und da er seine Augen aufthat, da stunden drei Männer gegen ihm, und er lief ihnen entgegen, und fiel vor ihnen nieder, und sprach: Herr, habe ich Gnade funden vor deinen Augen, so gehe nicht vor deinem Knecht vorüber.“ Man soll euch ein wenig Wasser geben. Hier redet Abraham mit Gott in singulari, als mit einem, da er spricht: Herr, habe ich vor deinen Augen Gnade funden. Darnach in plurali, als mit vielen, da er aber spricht: Man soll euch ein wenig Wasser geben. Und der Text saget deutlich, daß dieß Gesichte oder Erscheinung ist Gott selbst gewesen, der ihm vor seiner Thüre erschienen ist.

Wiewohl die Juden hierwider sagen, daß man diesen Text soll verstehen von den Engeln Gottes, die Abraham erschienen sind, und wollen das beweisen aus dem 19. Capitel hernach, mit den zween Engeln, die gegen Sodom gehen. Aber das ist gar ein anders mit diesen dreien, die mit Abraham reden und essen, als ein einiger Gott, wie das ganze Capitel zeuget. Denn da stehet der Text klar und helle: der Herr ist es, der ihm erschien in drei Personen, hat sie auch alle drei, als einen, angebetet. Darum Abraham die heilige Dreifaltigkeit recht erkannt und geglaubet.

Und wir Christen müssen auch das lernen erkennen

und glauben; denn es liegt alle unsere Seligkeit daran. Dieser Artikel sondert uns ab von Juden, Türken und Heiden, daß in dem ewigen, einigen, göttlichen Wesen sind drei unterschiedliche Personen: und müssen uns ja wohl vorsehen, daß wir die Personen nicht mengen, noch das Wesen trennen, wie viel Ketzer gethan haben.

Darum müssen wir alleine nach der heiligen Schrift richten, denn unsere Vernunft gilt hier nichts, und bei dem Worte Credo bleiben.

Der Unterscheid aber der dreien Personen in dem göttlichen Wesen ist dieser. Erstlich, des Vaters, als der ersten Person, welcher ist der Brunn oder Quelle der Gottheit, daß der ewiger, allmächtiger Gott ist von ihm selbst, und hat von Ewigkeit geboren in seinem väterlichen Herzen den Sohn, und durch die ewige Geburt ihm gegeben seine Gottheit.

Die andere Person aber, als der Sohn, ist ewiglich vom Vater geboren, der hat seine Gottheit nicht von ihm selbst, alleine vom Vater.

Die dritte Person, als der heilige Geist, der ist nicht geboren, wie der Sohn, sondern gehet zugleich aus vom Vater und Sohn, von denen er auch von Ewigkeit seine Gottheit hat.

Also ist es nun kurz gesagt: Der Vater, der gebieret; der Sohn, der geboren ist; der heilige Geist, der von beiden, als Vater und Sohn, ausgehet. Mit diesem Glauben können wir dem Teufel, Juden und allen Ketzern Widerstand thun.

Darum lasset uns die drei Personen nicht in eine Person mengen, sondern bleiben einfältig dabei, daß drei unterschiedliche Personen in dem einigen, ewigen, göttlichen Wesen sind, die doch alle drei gegen uns und allen Creaturen ein einiger Gott, Schöpfer, Erhalter und Wirker aller Dinge ist.

Das hat Abraham, wie Moses schreibet, und jetzt gehöret habt, an den dreien Männern, die ihm erschienen, erkannt und gesehen. Und sind derohalben Abraham und Moses zween gute Christen gewesen. Denn Moses verkündiget uns mit seinem Schreiben, daß Gott Abraham einen solchen reichen Segen verheißen, der mit dem ganzen neuen Testament übereinstimmet, daß Gott

seinen Sohn, (der gleicher Gott mit ihm ist,) soll
ben, Abrahams Fleisch und Blut anzunehmen.
wenn er jetzt hier wäre, würden ihn seine eigene jet
Juden, (wo sie anders seines Geblüts sind, wie
denn nicht glaube,) als einen Erzketzer, wie manch
schier in der Wüsten geschehen wäre, tödten und steinig

Das wollen wir auf dießmal gesagt haben; d
ich habe es fast lange gemacht, wie unser Herr Je
Christus, Gottes Sohn, rechter Abrahams Saame
Mensch worden ist; und durch sein Leiden und Ster
uns hat vom Fluche errettet, und als ein ewiger,
mächtiger Gott vom Tode erstanden; doch eine an
Person, denn Gott der Vater und der heilige Ge
und wiederum, alle Heiden reichlich gesegnet, das
Gerechtigkeit, Vergebung der Sünde, Leben und Se
keit, Erlösung vom ewigen Tod, Teufel und Hi
wiederbracht.

Das hat der liebe Abraham alles geglaubet,
durch den Glauben ist er, wie St. Paulus sp
Röm. 4, 3. mit allen Gläubigen, gerecht und selig
den. Darum heißet auch das selige Wort, Abrah
Schoos, wie Luc. 16, 22. geschrieben. Jetzt heiße
Christi Schoos: denn der ist kommen, und hat
erfüllet, wie Abraham verheißen und zugesaget ist.

Und mangelt nun nirgends an, denn daß wi
auch (wie Abraham gethan) von Herzen glauben,
mit dem Munde bekennen, so werden wir gerecht
selig, wie St. Paulus saget zu den Römern am 10,
Zu solchem rechten, wahrhaftig und lebendigen G
ben, daß wir auch darinnen bis an unser Ende be
dig verharren und bleiben mögen, beide, im Leben
Sterben, im Guten und Bösen, dazu helfe uns
der Vater, Gott der Sohn, Gott der heilige G
als drei Personen, und doch nur ein einiger, ewi
allmächtiger Gott, in einem göttlichen Wesen; dem
Ehre, Preis, Lob und Dank für diese Wohlthate
Ewigkeit, Amen.

Predigt von dem Reiche Christi,

aus dem achten Psalm.

Gehalten zu Merseburg, Anno 1545 *).

Text, der achte Psalm.

v. 1. „Ein Psalm Davids vorzusingen auf der Gitthith.

v. 2. Herr, unser Herrscher, wie herrlich ist dein ame in allen Landen, da man dir danket im Himmel. 3. Aus dem Munde der jungen Kinder und Säug- ge hast du eine Macht zugerichtet, um deiner Feinde illen, daß du vertilgest den Feind und den Rachgieri- en. v. 4. Denn ich werde sehen die Himmel, deiner inger Werk, den Monden und die Sterne, die du be- eitest. v. 5. Was ist der Mensch, daß du sein ge- enkest, und des Menschen Kind, daß du dich sein an- immst? v. 6. Du wirst ihn lassen eine kleine Zeit on Gott verlassen seyn; aber mit Ehren und Schmuck irst du ihn krönen. v. 7. Du wirst ihn zum Herrn machen über deiner Hände Werk. Alles hast du unter seine Füße gethan. v. 8. Schafe und Ochsen allzumal, dazu auch die wilden Thiere. v. 9. Die Vögel unter dem Himmel, und die Fische im Meer, und alles, was im Meer gehet. v. 10. Herr, unser Herrscher, wie herrlich ist dein Name in allen Landen."

Dieß ist einer aus den vornehmsten Psalmen des königlichen Propheten Davids, so er von Christo und seinem Reiche geschrieben hat, und sind nicht finstere oder dunkele, sondern helle und klare Worte, leicht

*) Diese Predigt wurde zu Merseburg in der Stiftskirche gehalten, als sich Luther im Jahr 1545 mehrerer Unannehmlichkeiten wegen von Wittenberg weg und zu dem Fürsten Georg von Anhalt begeben hatte. Sie wurde nebst einer andern, über den Ehestand, die wir bereits im 18. Bande S. 269 ff. mitgetheilt haben, vom M. Matthias Wankel, Pfarrer zu St. Moritz in Halle, mit einer Zuschrift an den genannten Fürsten Georg zu Anhalt zu Wittenberg 1546 in 4. herausgegeben.

und wohl zu verstehen. Er beschreibet aber das Christi also, daß, ob es wohl mit dem Werk im mel sey, so sey es doch auch hier unten auf E und in aller Welt; und scheidet bald das Reich C von dem weltlichen Reich, welches durch weltliche K und Obrigkeit regieret wird.

Diese zwei Reiche sind hier unten auf Erder ter den Leuten. Denn auch Christi Reich hier i auf Erden unter den Leuten ist und gehet. Abe ist ein großer Unterscheid, daß, obwohl die b Christi und weltlich Reich, auf Erden sind und ge so werden sie doch ungleicher Weise regieret und führet. Denn der König, da hier der Psalm vor get, ob er wohl auf Erden sein Reich hat, so reg er doch geistlich und auf himmlische Weise; also, ob man wohl sein Reich nicht siehet, wie man das i liche siehet, so höret man es dennoch. Ja, wie? „dem Munde der jungen Kinder und Säuglinge has eine Macht zugerichtet.“ Und ist Christi Reich Hörereich, nicht ein Sehereich. Denn die Augen le und führen uns nicht dahin, da wir Christum fi und kennen lernen, sondern die Ohren müssen das th aber auch solche Ohren, die das Wort hören aus Munde der jungen Kinder und Säuglinge.

Also gehet es im weltlichen Regiment nicht Denn dasselbige stehet nicht allein im Gehöre, sond im Werk und Nachdrucke, daß man die Frommen schi bei Recht und Friede erhalte, und die Gottlosen, hen und Bösen, strafe; daß man auch mit den Fäu arbeite, Gut und Nahrung erwerbe. Denn da n man mit den Ohren nicht regieren oder reich werd Denn, daß du reich werdest, da gehören nicht Oh zu; sondern das thun Augen und Fäuste, daß du mit dem Werk vor dich nimmst und angreifest. In Stücken stehet das weltliche Regiment weit abgesond von Christo, dem geistlichen Reiche: welches Reich, es wohl hier auf Erden gehet und geführet wird, wird es doch nicht durch Pflüge und unsere Hände a gerichtet; sondern gehet im Wort, und wird durch d Wort geführet, das aus dem Munde der jungen Kin und Säuglinge gehet.

Als, wenn du einen Prediger ſieheſt und höreſt redigen das Wort Gottes, durch welches er, aus dem Befehl Chriſti, Buße und Vergebung der Sünden verkündiget, da ſieheſt du keinen Pflug oder Eggen; ſondern ſieheſt und höreſt, daß der Prediger allein die Zunge und das Wort nimmt: und dazu nicht ſein Wort, ſondern das Wort Gottes, damit denn Chriſtus hier auf Erden regieret.

Alſo auch, wenn wir ſehen die heiligen Sacramente reichen, darinnen uns Gott anbeut und ſchenket alle unſere Sünde, Gnade, Seligkeit, und das ewige Leben: Da ſieheſt du die Errettung und Freiung von Sünden und Tod, daß du auch nicht mehr in des Teufels Reich gefangen gehalten werdeſt, ſieheſt du nicht, ſondern höreſt es allein, daß dir es mit der Zunge des Predigers durch das Wort angeboten und geſchenket wird.

Alſo, wenn ein Kind jung wird in die Welt geboren, aus Vater und Mutter, welches eine ſündliche Geburt iſt, das ſehen wir, wie es zugehet; wenn aber das Kind zu Chriſto gebracht, durch die Taufe Chriſto eingeleibet, und von neuem oder anderweit geboren wird, von Sünden abgewaſchen, ein Kind und Erbe Gottes wird, da wird es anderweit und neugeboren. Welches weit eine andere Geburt iſt, denn die erſte, die wir ſehen und fühlen. Die andere und neue Geburt, welche durch das Waſſer, Wort und Geiſt geſchieht, die ſiehet man nicht: da höret man allein die Worte: welchen, ſo ich glaube, werde ich ein Kind und Erbe Gottes und Miterbe Chriſti; nicht des vergänglichen Lebens, darinne wir durch die erſte Geburt geboren werden, ſondern des ewigen Lebens: nicht ein Erbe Geldes und Guts, Silber oder Goldes, ſondern ich werde ein Erbe der ewigen, himmliſchen Güter und Gaben Gottes.

Dieſer Dinge ſehe ich keines, ſondern höre allein das Wort, welches mir ſolche Güter anbeut, und ſpricht, ſie ſollen mir alſo wiederfahren. So ich es denn annehme und glaube, ſo iſt es auch alſo, und bekomme alles, was mir das Wort anbeut, zuſaget und ſchenket.

So ſprechen wir auch in unſerm Kinderglauben:

Ich glaube in den heiligen Geist ꝛc. Vergeb
Sünden, und ein ewiges Leben. Das seyn Di
wir nicht sehen oder fühlen; so werden sie
Händen ausgerichtet, es gehöret kein Pflug da
andere äusserliche Werke; sondern das Wort: s
höre und glaube, so empfahe ich, und wird
was mir das Wort anbeut und zusaget, nämli
gebung der Sünden, und das ewige Leben.
Wort trüget nicht; was es zusaget, das ist ja
schieht also: Was er wiederum absaget, das
Wer sich nun an das Wort und seine Zusage
empfähet auch alles, was es zusaget und anbe

Wenn ich meine Sünde fühle, und klage
und bitte von meinem Priester oder Diener de
Absolutionem, oder Vergebung der Sünde; da
der Diener des Worts seine Hand auf mein
und spricht mich aus dem Befehl Christi, unser
von meinen Sünden ledig und los. Da höre
sehe nichts, denn allein das Wort, damit er
meinen Sünden losspricht: dennoch, so ich den
glaube, wie es lautet, so ist es gewiß, was
zusaget, und empfahe also durch die Absoluti
gebung aller meiner Sünde, und bekenne eine
gen Gott.

Hier möchte nun jemand sagen: Das sin
und hohe Dinge, davon du sagest; wenn es wa
wie selige Leute wären wir, daß bald dem W
ich es höre und glaube, Vergebung der Sünd
alle himmlische Güter folgen sollten: so könnte
je nicht mehr vor dem Tode fürchten, noch um
Sünde willen verzagen, und den Teufel fürchte
dern das ist mir nun alles durch das Wort de
lution aufgehaben. Ja, sage ich, das hast
und bekommest es, wie dir das Wort solches
wenn du es mit einem festen Glauben annimme
nicht daran zweifelst So bald du beginnest z
und zweifeln, so hast du und empfähest auch
Man muß hier nicht an dem Tappen und Seh
gen, sondern an dem Wort, daß ich dem gla
wiederfähret mir das alles. Glaube ich aber nid

dern will es mit Tappen und Sehen ausrichten und erlangen, so habe ich auch nichts ꝛc.

Wer nun das mit Fleiß höret, behält es, und merket es, der wird leichtlich und wohl verstehen und merken, was die zwei Reiche, nämlich Christi und weltlich, für Reiche seyn, womit sie umgehen und zu schicken haben: was für Unterscheid dieser beider Reiche sey, nämlich, daß, ob sie wohl beide hier auf Erden gehen und regieret werden, so stehet doch das äusserliche und weltliche Reich allein im Thun und Nachdruck, da Sehen und Fäuste zu gehören; aber das Reich Christi stehet allein im Gehöre, also, daß ich das Wort höre, nehme es an, und glaube es. Dem Wort, auch das aus dem Munde der Unmündigen und Säuglingen ausgehet, gelehret und geprediget wird: so ich dem glaube, habe ich alles.

Auf die Weise kann kein Kaiser, König oder Fürst regieren, er muß es mit der That thun. Soll ich reich werden, so muß er mir nicht Wort, sondern mit der That Geld und Gut geben; Wort geben, das thut es nicht. Aber hier, in Christi Reich, da geschiehet das Widerspiel. Wenn ich hier gleich sehr reich wäre, und aller Welt Güter hätte, so könnten sie mir dennoch meine Sünde nicht vergeben noch austilgen, mit aller ihrer Macht, Herrschaft und Gewalt, mit allen Pflügen und Eggen, mit allem Vermögen aller Güter und Reichthum dieser Welt.

Warum denn, und wie so? Meinete ich doch, wer Geld und Gut, Gewalt und Herrschaft hätte, der hätte alles? Nein, nicht also; er hat noch lange nicht Vergebung der Sünden und das ewige Leben, wenn er gleich reich ist und viel Güter hat, und gewaltig ist, es fehlet weit. Denn sie hören das Wort nicht; so glauben sie nicht, sondern stecken in Finsterniß, sind im Geiz und Gut ersoffen, achten keines Worts noch Gottes selber nicht. Wo dann kein Wort noch Gott selber ist, da ist Finsterniß und des Teufels Reich, daraus ihm kein Geld, Gut, Gewalt oder Macht helfen kann. Will er aber aus dem Reiche der Finsterniß und des Teufels ledig werden, Vergebung der Sünden und das ewige Leben haben, das uns in Christi Reich

durch das Wort angeboten und geschenket wird; so halt er sich zum Wort, höre das, nehme es an, und glaube es, so bekommet er alles ꝛc.

Also redet der Prophet klar und unterschiedlich von den beiden Reichen, daß er das weltlichr und äusserliche Reich, das im Thun und Nachdruck stehet, nicht aufhebet, ja vielmehr approbiret und bestätiget. Denn man muß Regenten haben, die Friede, Gericht und Einigkeit halten, die Frommen schützen, und Bösen strafen; sondern würde gar eine Unordnung aller Dinge seyn. Darum hebet der Prophet dasselbe äusserliche Reich nicht auf.

Aber im geistlichen und Christi Reiche, wenn ein Kirchendiener taufet mit Wort und dem Wassen, nach dem Befehl Christi; so das ein gottloser, ungläubiger Mensch siehet, so verlachet er es, als ein närrisch Thun vor der Vernunft; darum, daß er nicht siehet noch fühlet, was da ausgerichtet wird, nämlich, daß da gegenwärtig ist und taufen alle drei Personen göttlicher Majestät, nehmen den Menschen, der in Sünden empfangen und geboren war, an, und machen ihn aus des Teufels Reiche ledig, und setzen in das Himmelreich, darinnen Vergebung der Sünde, Gnade und Seligkeit ist.

Also auch, wenn ein gottloser, ungläubiger Mensch siehet, einem Sünder, und zagloſen Herzen, um seiner Sünde willen, von einem Priester die Hände auflegen und Sünde vergeben, oder von Sünden lossprechen, so verlachet er es auch, und hielte viel mehr davon, wenn einem eine Krone würde aufgesetzt von Silber, Gold, Perlen und Edelgesteinen zugericht': das achtet ein Ungläubiger viel tausendmal höher, denn Händeauflegen und Sünde vergeben; so doch das keinem Gut oder Schatze in dieser Welt verglichen mag werden.

Ein Christ aber, der siehet es mit andern Augen und Herzen an, der achtet der güldenen Krone nichts, sondern hat auf das Wort achtung, das er höret: auf das merkt er, und hält sich daran, welches also zu ihm spricht: Glaube und halte dich an das Wort, so wirst du ewig leben, und ein Herr seyn über Sünde, Gesetz, Tod, Teufel und Hölle: Ob wohl noch übrige Sünden in dir stecken, so sollen sie dir nicht zugerechnet werden,

dern alle zugedeckt und ausgelöscht seyn, um Jesu
risti, Gottes Sohns willen. Was könnte uns tröst-
er seyn, denn das, daß uns alle unsere Sünden
geben, ausgetilget, ab, und schlecht weg seyn sollen,
) sollen dazu einen gnädigen Gott haben, und das
ige Leben bekommen?

Wunderlich ist das geredt; du mußt aber glauben,
wiederfähret dir das alles. Denn ohne Glauben
ibest du in Sünden und des Teufels Reiche gefan-
; glaubest du aber, so bist du der Sünden los,
) des Teufels Reiche, in Christi Reich, erlöset.

Und ob hier jemand sagen wollte: Habe ich doch
ich sowohl einen Mund, rede gleich sowohl, und
che Worte, als mein Pfarrherr; noch folget meinen
orten das nicht, daß sie mich von Sünden los mach-
, und ins Reich Gottes setzten: Wie ist denn das
glich, daß meines Pfarrherrn Mund und Wort eine
ßere Kraft soll haben, die Güter alle zu geben, wie
n erzählet? Hier soll man also zu antworten: Ei,
est du, es ist ein großer Unterscheid zwischen deinem
nde und des Predigers Munde, zwischen deinem
orte und eines Predigers Worte. Welchen Unter-
id hier David klar anzeiget, und spricht: „Aus
n Munde der Unmündigen und Säuglinge hast du
, Herr, Lob zugerichtet.“ Das ist nun ein ander
ort, denn mein, oder dein Wort. Das kommt aus
l Befehl her deß, der da spricht: Ite: „Gehet hin
alle Welt, prediget das Evangelium, lehret alle Hei-
, und taufet sie, ꝛc. Wer da glaubt und getauft
d, der wird selig; wer aber nicht glaubet, wird
dammt werden.“ Christus Jesus, Gottes Sohn,
er Herr, der seinen Aposteln, und allen Ministris
clesiae Dei, den Befehl giebt, der heißt hier reden
) predigen; der legt ihnen ein Wort in ihren Mund.
s ist ein ander Wort, denn dein Wort, nämlich das
ort Gottes, welches ewig ist, und in Ewigkeit blei-
, und saget: Wer dem glaube, der soll selig wer-
; wer aber nicht glaube, der soll verdammt werden.
s Wort hat eine Kraft Sünden zu vergeben, die
st kein Wort hat.

Wenn du mich nun, der ich ein Prediger bin, hö-

reſt und höreſt mich nicht anders, denn wie du einen and
Menſchen höreſt, glaubeſt auch meinen Worten nicht
ders, denn anderer Menſchen Worte; ſo biſt du mit mir v
dammt, ſo ferne ich auch nicht mehr, denn mein Wo
predigte. Wie der Papſt gethan hat, der ſein, u
nicht Gottes Wort gelehret, den wir auch als ein
Menſchen gehöret haben, und wird noch bei vielen a
gehöret, die alle mit dem Papſt, als die an Menſche
worten hangen, verdammt ſeyn. Alſo ſollſt du m
nicht hören, als einen Menſchen, der Menſchenwo
predige. So du mich alſo höreſt, wäre es viel beſſ
du höreſt mich gar nicht.

Alſo auch, deinen Pfarrherrn ſollſt du nicht
einen Menſchen hören, der Menſchenwort rede, u
predige; ſondern ſollſt ihn hören als den, der das Wo
redet aus dem Munde der Unmündigen und Säugling
die alſo ſagen: Ich glaube an den heiligen Geiſt, ei
heilige chriſtliche Kirche, die das Wort hat, Vergebu
der Sünden, die heiligen Sacramente, und den recht
Brauch der Sacramente. Dieſe Kirche predigt nun d
Wort Gottes, heißt glauben, vergiebt Sünde, reicht S
cramente, auf das Wort, welches das rechte Fundamen
und die rechte Grundveſte iſt, wider welches alle Te
fel nichts vermögen. Darauf ſoll ich trauen und baue
Das iſt der Befehl Chriſti, den er ſeiner Kirchen u
Gemeinde gegeben und gelaſſen hat, nämlich, daß ſie
ſeinem Namen, und aus ſeinem Befehl, ſein Wort m
gegeben und gelaſſen, das er durch unſern Mund red
und prediget; das ſollen wir als ſein Wort hören, a
nehmen und glauben. Wo das alſo geſchieht, da hei
es denn (v. 3.): „Du haſt eine Macht zugericht' u
deiner Feinde willen, daß du vertilgeſt den Feind, u
den Rachgierigen.“

Eine ſolche Macht wird zugericht, und geſchie
durchs Wort, damit richtet er das Regiment an, alſ
daß, wenn die Sünde kommt, und will mich beißen u
verſchlingen, daß ich denn ſagen möge: Ei, Sünd
fahre ſchön: willſt du beißen, ſo hebe an Galgen an, i
weiß von keiner Sünde; denn ich bin von meinen Sü
den durchs Wort ledig geſprochen und abſolvirt; daran hal
ich mich. Item, ſo der Teufel kommt, will mich au

hinrichten, und Ritter an mir werden, daß ich alsdenn sage: Willst du stoßen, so laufe an die Wand, oder an die Mauer. So soll ich auch zu der Höllen sagen, und zu dem Tode: Ei Tod, ich weiß von keinem Tod ꝛc. Wie dir nun das Wort das zusaget, so hast du es alles, wenn du es glaubest. Wenn du es aber nicht glaubest, so hast du auch, und bekommest der keines; sondern bleibest in Sünden, unter der Gewalt des Teufels, und mußt der ewigen Verdammniß und des Todes gewarten.

Die christliche Kirche aber, die solchen Trost und Macht hat, wiewohl sie gegen der Welt zu rechnen, die mit eitel großen, mächtigen Dingen umgehet, für Narrheit gehalten und verachtet wird, jedoch hat sie solche große Macht und Herrlichkeit. Wo kommt aber dem armen, verachteten Häuflein, der Gemeinde Christi, die vor der Welt verhöhnet und verspottet wird, solche große Macht her? Weltliche Obrigkeit giebt ihr die Macht nicht; so hat sie sie auch nicht zu geben: sondern das Wort Gottes richtet eine solche Macht, Reich und Kirche an, die ein solch Volk ist hier auf Erden, durch das heilige Evangelium in der ganzen Christenheit berufen, die da hat das reine Wort, und den rechten Brauch der Sacramente, und ist mächtiger und gewaltiger, denn der Teufel, Tod und Hölle: Und das nicht an einem Orte, noch in einem Volke; sondern in der ganzen Welt, wo die Christen zerstreuet seyn. Welches Reich Christi also ohne äusserlichen Zwang und Gewalt, allein durch den Mund der Unmündigen, das ist, allein durchs Wort und Glauben, gestiftet und regieret wird. Dieselbigen Säuglinge und Unmündigen sind der Welt Narren, und werden verachtet. Wohlan, also soll es seyn, es ist so recht, so sollen sie vor der Welt heißen; aber vor Gott haben sie andere Namen, und ein besser Ansehen, werden Principes et Angeli Dei genannt, und sind es auch. Denn siehe, was saget hier David davon? Er spricht, daß des Herrn Christi sein Reich sey ein solch Reich, das in aller Welt herrsche und mächtig sey; nicht mit Harnisch, Gold, Silber, und Herrschaften, und Fürstenthumen. Wie richtet er denn eine solche Macht an? Allein durchs Wort, welches

aus dem Munde der Säuglinge und Unmündigen g
und gehört wird.

Denn, da unser lieber Herr Jesus Christus
sein Reich in dieser Welt anfieng, nahm er nicht
römischen Kaiser oder die Hohenprieſter zu Jerusa
oder die Besten und Mächtigsten im Volke; son
nahm arme, verachtete Bettler, arme Fischer, als
trum, Andream, Johannem, Jacobum, Thomam,
andere arme Sünder dazu, denen legte er sein A
in Mund, sandte sie aus zu predigen. Welche, u
gesehen, daß sie von Christo berufen, erwählet und
sandt seyn, müssen sie dennoch vor der Welt für J
ren gehalten werden, und Narren heißen. Siehe
zu, wie gehet es mit ihnen auf dem Pfingsttag zu?
scheinet, leuchtet, und wird ihre Gewalt vermerkt,
aus der ersten Predigt St. Peters drei tausend bekel
wurden, und hernach durch ihre Predigt viel taus
zum Reiche Christi gebracht. Da sahe man ihre Ma
und gieng die Gewalt und das Regiment in dem J
salem und jüdischem Volke so lange, bis er den Wei
gar heraus gesammlet hat, da zündete er die lel
Spreu an, und verbrannte sie durch die Römer.
sahe man, was Christus für ein Reich und Macht
gerichtet hatte. Das Reich und die Macht rühmet
David, da er spricht: „Du hast eine Macht zuger
tet, um deiner Feinde willen.“ Und ist auch wei
daß man's rühme und hoch achte.

Darum geschieht uns, die wir nun auch Predi
des Worts seyn, große Gewalt und Unrecht, daß n
uns also gehässig ist und feind, die wir doch nicht H
nisch und Wehre, auch nicht Gift, oder sonst was
ses mitbringen, sondern alleine das seligmachende W
Gottes. Was thun wir denn, oder womit verdie
wir's, darum sie uns also ketzern? Was sind d
die großen Sünden, damit wir uns vergreifen? H
sprichst du: Ja, der Papst hat euch mit eurer Le
verdammt; darum halten wir euch auch für Ketzer
verdammt. Was kann ich aber dazu? habe ich's d
nicht verdienet? ist doch das Wort und die Lehre n
mein? Wenn ich's thäte, und wäre mein Wort,
sollte es verdammt und verflucht seyn, als eines M

hinrichten, und Ritter an mir werden, daß ich alsdenn sage: Willst du stoßen, so laufe an die Wand, oder an die Mauer. So soll ich auch zu der Höllen sagen, und zu dem Tode: Ei Tod, ich weiß von keinem Tod ꝛc. Wie dir nun das Wort das zusaget, so hast du es alles, wenn du es glaubest. Wenn du es aber nicht glaubest, so hast du auch, und bekommest der keines; sondern bleibest in Sünden, unter der Gewalt des Teufels, und mußt der ewigen Verdammniß und des Todes gewarten.

Die christliche Kirche aber, die solchen Trost und Macht hat, wiewohl sie gegen der Welt zu rechnen, die mit eitel großen, mächtigen Dingen umgehet, für Narrheit gehalten und verachtet wird, jedoch hat sie solche große Macht und Herrlichkeit. Wo kommt aber dem armen, verachteten Häuflein, der Gemeinde Christi, die vor der Welt verhöhnet und verspottet wird, solche große Macht her? Weltliche Obrigkeit giebt ihr die Macht nicht; so hat sie sie auch nicht zu geben: sondern das Wort Gottes richtet eine solche Macht, Reich und Kirche an, die ein solch Volk ist hier auf Erden, durch das heilige Evangelium in der ganzen Christenheit berufen, die da hat das reine Wort, und den rechten Brauch der Sacramente, und ist mächtiger und gewaltiger, denn der Teufel, Tod und Hölle: Und das nicht an einem Orte, noch in einem Volke; sondern in der ganzen Welt, wo die Christen zerstreuet seyn. Welches Reich Christi also ohne äusserlichen Zwang und Gewalt, allein durch den Mund der Unmündigen, das ist, allein durchs Wort und Glauben, gestiftet und regieret wird. Dieselbigen Säuglinge und Unmündigen sind der Welt Narren, und werden verachtet. Wohlan, also soll es seyn, es ist so recht, so sollen sie vor der Welt heißen; aber vor Gott haben sie andere Namen, und ein besser Ansehen, werden Principes et Angeli Dei genannt, und sind es auch. Denn siehe, was saget hier David davon? Er spricht, daß des Herrn Christi sein Reich sey ein solch Reich, das in aller Welt herrsche und mächtig sey; nicht mit Harnisch, Gold, Silber, und Herrschaften, und Fürstenthumen. Wie richtet er denn eine solche Macht an? Allein durchs Wort, welches

aus dem Munde der Säuglinge und Unmündigen und gehört wird.

Denn, da unser lieber Herr Jesus Christus sein Reich in dieser Welt anfieng, nahm er nich römischen Kaiser oder die Hohenprieſter zu Jeru oder die Beſten und Mächtigſten im Volke; so nahm arme, verachtete Bettler, arme Fiſcher, al trum, Andream, Johannem, Jacobum, Thomam andere arme Sünder dazu, denen legte er sein in Mund, sandte ſie aus zu predigen. Welche, geſehen, daß ſie von Chriſto berufen, erwählet ur ſandt ſeyn, müſſen ſie dennoch vor der Welt für ren gehalten werden, und Narren heißen. Siehe zu, wie gehet es mit ihnen auf dem Pfingſttag zu ſcheinet, leuchtet, und wird ihre Gewalt vermerkt aus der erſten Predigt St. Peters drei tauſend be wurden, und hernach durch ihre Predigt viel ta zum Reiche Chriſti gebracht. Da ſahe man ihre M und gieng die Gewalt und das Regiment in dem ſalem und jüdiſchem Volke ſo lange, bis er den A gar heraus geſammlet hat, da zündete er die Spreu an, und verbrannte ſie durch die Römer. ſahe man, was Chriſtus für ein Reich und Mach gerichtet hatte. Das Reich und die Macht rühmet David, da er ſpricht: „Du haſt eine Macht zug tet, um deiner Feinde willen.“ Und iſt auch n daß man's rühme und hoch achte.

Darum geſchieht uns, die wir nun auch Pre des Worts ſeyn, große Gewalt und Unrecht, daß uns alſo gehäſſig iſt und feind, die wir doch nicht niſch und Wehre, auch nicht Gift, oder ſonſt was ſes mitbringen, ſondern alleine das ſeligmachende Gottes. Was thun wir denn, oder womit verd wir's, darum ſie uns alſo ketzern? Was ſind die großen Sünden, damit wir uns vergreifen? ſprichſt du: Ja, der Papſt hat euch mit eurer verdammt; darum halten wir euch auch für Ketzer verdammt. Was kann ich aber dazu? habe ich's nicht verdienet? iſt doch das Wort und die Lehre mein? Wenn ich's thäte, und wäre mein Wort ſollte es verdammt und verflucht ſeyn, als eines

sie alle vor zwanzig Jahren hinweg. Ja wie? Erstlich durch die Pallia, Annaten, Bullen und Ablaßbriefe, über welche der Kaiser Maximilianus über die Massen schwer geklaget hat, wohl vor fünf und vierzig Jahren, da der Papst durch einen Ablaß mehr, denn über die fünfmal hundert tausend Gulden, aus deutschen Landen erschöpft hat: dadurch wurden sie beißig und gieriger auf das Geld, kamen über drei Jahr hernach wieder, mit einem andern Ablaß, hätten gern alle Tage so viel Geldes von ihrem Ablaß genommen. Darnach, was haben sie aus den großen Stiften und Episcopaten, von den großen Prälaturen jährlich genommen? Habe ich recht gemerkt, so nehmen sie alle Jahr von der Probstei zu Würzburg drei tausend Gulden; also in andern Stiften mehr: welches alles ein überaus groß Geld alle Jahr trägt. Was thut nun der Papst mit dem Gelde? Er giebt es seinen Meretricibus, Cynaedis, und Kämmerlingen; das richtet er mit aus. Wohlan, wieder zur Sache. Also sage ich, so das Evangelium nicht kommen wäre, so hätte der Papst mit seinem römischen Hofe längst vor zwanzig Jahren alle Präbenden, Prälaturen und Canonicaten zu sich gerissen, also, daß in keinem Episcopat eins wäre gewest, die nicht der Papst zu leihen gehabt, in seine Macht gezogen hätte, durch die Titel, Köche, Kämmerer, Kostgänger ꝛc. Welche Titel sie vom Papst um groß Geld zuvor aus erbeiten und kaufen, daß sie etwa hundert Gülden, noch wohl tausend, nachdem der Titel groß ist, für einen Titel gegeben. Denn dazu hält ohngefährlich der Papst in die zwei tausend Personen, die er seine Commensales oder Tischgänger nennet, deren er doch keinen speiset oder zu Tisch hält; sondern hält sie allein dazu, theilt und giebt ihnen die Titel also aus, daß er durch sie alle Prälaturen und Präbenden zu sich reiße. Denn so bald irgend eine ledig wird, sind seine Commensales da, bitten sie aus; darnach kommen sie endlich gar an den Papst.

Also wäre es euch, lieben Herren, zu Merseburg und in andern Stiften, zu Magdeburg, Halberstadt und Würzburg längst auch ergangen; der Papst würde euch recht gemustert haben durch seine Köche, Kämmerer und

Commensales, (die doch seine Köche noch Commensal nicht seyn,) wenn das Evangelium gethan hätte. Der der Papst hält allein darum, wie gesagt, so viel Pers nen um sich, daß er durch sie aller Kirchen Güter u Einkommen, alle Canonicate und Prälaturen zu sich ziehe und reiße. Wie dann das in Rom wohl zu seh und öffentlich ist, da so viel herrliche, große Stifte u Klöster durch den Papst verwüstet seyn; als Petri u Pauli; item, Agnetis, darinnen wohl in 150 Jungfrau oder Nonnen waren, jetzt ist nicht eine mehr darinne So auch andere Klöster, da viel Mönche innen gewe hat man alle heraus geplündert, und läßt nicht meh denn einen darinnen. So auch stehen jetzt dieselbig großen, herrlichen Kirchen und Stifte, wie die ledig Scheunen, die gewißlich wohl so groß und weit sey oder wohl größer, denn diese schöne Stiftskirche is darinnen man zuvor viel Leute gespeiset und ernähr hat, nähret man jetzund niemand. Also wäre es euer Kirchen und Stift und andern Bißthümern auch gangen, w das Evangelium nicht kommen noch gewehret hätte. Daru darf man dem Evangelio nicht die Schuld geben, daß Bißthu Canonicat und Klöster zerrissen werden, sondern dem Papst

Das ist aber gewiß, wenn die Bischöfe nicht a lassen werden, sondern dem Papst und dem römische Hofe immer nachhängen, so werden sie alle Bißthüm zerreissen und verbrennen; wenn sie aber eine fei christliche Reformation vor sich nähmen; also, daß d Bischöfe das Evangelium predigten, und die Canoni studirten, und läsen in den Stiften ihren Vicariis un den jungen Edelleuten, so auf den Stiften sich hielte so möchten sie wohl bleiben. Und warum sollte ma solche Prälaturen und Canonicate nicht lieber in unser Landen behalten, denn daß man sie hinweg kommen läßt?

Die Bischöfe, wenn sie selbst wollten, könnten de Sachen guten Rath finden, wenn sie os infantum con sulirten und höreten, aus welchen ihm der Herr ein Macht zugericht. Aber das thun sie nicht, sondern trach ten und rathen, wie sie nur viel Blut vergießen möchten Worum aber das? Darum, daß sie uns für Ketzer hal ten und schelten. Was sind wir denn für Ketzer? Solch Ketzer sind wir, daß wir das Evangelium, Busse un

Vergebung der Sünden predigen: lehren, wie wir der Sünden los und selig werden, und das ewige Leben bekommen sollen. Diese Ketzerei, wie sie es nennen, predigen wir. Ach du lieber Gott, ist das böse? Soll man darum würgen und Blut vergießen? Wir sind aber keine Ketzer, sondern predigen das heilige Evangelium rein und klar; gleichwohl erfahren wir mit großem Betrübniß und Schmerzen, daß sie uns so schelten, und nach unserm Blute trachten. Wir meinen's ja nicht böse, sondern wollten gern helfen, und aufs treulichste daran seyn, und rathen, daß solche herrliche Kaisergestifte, Canonicate und Präbenden, nicht den heillosen Huren und Buben zu Rom gegeben würden, sondern daß sie zu gutem und rechtem Brauch, dahin sie erstlich gegeben und gemeinet seyn, gewandt würden.

Hier stehet dir aber eins, nämlich die Messe, im Wege, die wolltest du gern erhalten. Ach was Messen! laß immer fahren und fallen, was nicht bleiben will. Hast du doch zuvor nie gern Messe gehalten. Daß ist je gewiß. Und weiß das bei mir selbst, der ich doch ein heiliger Mönch gewesen, und wohl 15 Jahr Christum, meinen lieben Herrn, jämmerlich und erbärmlich gelästert habe mit meinem Meßhalten, habe dennoch nie gern Meß gehalten, wie heilig und andächtig ich auch war. Sondern nimm an Statt der Messen die Bibel, studire und lerne die heilige Schrift, verdiene und behalte deine Präbenden mit gutem Gewissen, das ist besser, denn daß sie die heillosen Romanisten hinweg nehmen. Ich wollte jetzt nicht zehn tausend Gulden nehmen, und eine Messe halten. Weil du es ja denn zuvor ungern gethan, was zeihest du dich denn, daß du jetzt so fest über der Messe hältest? Hast du aber je Lust dazu, Geld zu sammlen, und das den Romanisten zu geben; wohlan, so gieb immer hin, auch deines alles hernach; was habe ich für Fehl daran?

Das riethe ich aber mit treuem Fleiß, daß, dieweil die Bischöfe zu keiner Reformation thun, lassen alle Dinge so hingehen und hinweg kommen, daß Kaiserliche Majestät ein Einsehen hätte und vorkäme, daß doch der Papst nicht alles zu sich risse, und brächte uns in deutschen Landen darum. Was thut er darum? Er

Commensales, (die doch seine Köche noch Comme
nicht seyn,) wenn das Evangelium gethan hätte.
der Papst hält allein darum, wie gesagt, so viel
nen um sich, daß er durch sie aller Kirchen Güte
Einkommen, alle Canonicate und Prälaturen
ziehe und reiße. Wie dann das in Rom wohl zu
und öffentlich ist, da so viel herrliche, große Stif
Klöster durch den Papst verwüstet seyn; als Pet
Pauli; item, Agnetis, darinnen wohl in 150 Jung
oder Nonnen waren, jetzt ist nicht eine mehr dar
So auch andere Klöster, da viel Mönche innen
hat man alle heraus geplündert, und läßt nicht
denn einen darinnen. So auch stehen jetzt diese
großen, herrlichen Kirchen und Stifte, wie die
Scheunen, die gewißlich wohl so groß und weit
oder wohl größer, denn diese schöne Stiftskirch
darinnen man zuvor viel Leute gespeiset und er
hat, nähret man jetzund niemand. Also wäre es
Kirchen und Stift und andern Bißthümern auch gange
das Evangelium nicht kommen noch gewehret hätte.
darf man dem Evangelio nicht die Schuld geben, daß Biß
Canonicat und Klöster zerrissen werden, sondern dem

Das ist aber gewiß, wenn die Bischöfe nich
lassen werden, sondern dem Papst und dem rön
Hofe immer nachhängen, so werden sie alle Bißt
zerreissen und verbrennen; wenn sie aber eine
christliche Reformation vor sich nähmen; also, d
Bischöfe das Evangelium predigten, und die Ca
studirten, und läsen in den Stiften ihren Vicarii
den jungen Edelleuten, so auf den Stiften sich h
so möchten sie wohl bleiben. Und warum sollt
solche Prälaturen und Canonicate nicht lieber in
Landen behalten, denn daß man sie hinweg kommen

Die Bischöfe, wenn sie selbst wollten, könnt
Sachen guten Rath finden, wenn sie os infantun
sulirten und höreten, aus welchen ihm der Her
Macht zugericht. Aber das thun sie nicht, sondern
ten und rathen, wie sie nur viel Blut vergießen mi
Worum aber das? Darum, daß sie uns für Ketz
ten und schelten. Was sind wir denn für Ketzer?
Ketzer sind wir, daß wir das Evangelium, Buß

Predigt von dem Reiche Christi, über Mich. 5, 1. was Christus für ein König, und wie es um sein Königreich gethan sey.

Anno 1532.

Text Mich. 5, 1.

„Und du Bethlehem Ephrata, die du klein bist, „gegen den Tausenden in Juda; aus dir soll der „kommen, der in Israel Herr sey; welches Aus„gang von Anfang und von ewig her gewe„sen ist ꝛc.“

Dieser Spruch aus dem Propheten Micha, den der heilige Apostel und Evangelist Matthäus im 2. Cap. v. 6. Joh. 7, 42. von dem Herrn Christo einführet, daß er im Flecken oder Städtlein Bethlehem sollte geboren werden ꝛc. zeiget uns an, wie das Reich Christi ein viel anderes Reich, denn der Welt oder des Teufels Reich seyn würde. Denn also spricht er: Du bist die Stadt, ob du wohl klein, gering und veracht', dazu den grössern und mächtigern Städten in Juda ungleich bist, daraus mir der allergrößte König kommen soll. Denn in dir soll mir der rechte Mann und Herzog geboren werden, der über mein Volk Herr sey. Soll er über Gottes Volk Herr seyn, so muß sein Reich ein göttlich, und nicht ein weltlich Reich seyn.

Dieß ist die tröstliche Predigt von unserm Herrn Christo und seinem Reiche, die wir jährlich wiederholen, und uns dieselbe erneuen, so uns lehret und zeuget, wofür wir ihn und sein Reich ansehen sollen, nämlich für den rechten Herrn oder König über Gottes Volk, und derhalben sein Reich ein geistlich Reich, nicht über die Welt oder des Teufels Kinder, sondern über Gottes Volk; wie das des Propheten Worte mitbringen, da er spricht: Er soll der rechte Herzog und Herr seyn über mein Volk. Ein Herr soll er seyn; und nicht ein gemeiner, sondern der allmächtigste Herr: dazu über Gottes Volk. Und doch so bettlisch, arm, elend und veracht' auf Erden, daß er nicht habe, da er sein Haupt hinlege, Matth. 8, 20. Luc. 9, 58.

schmeißt uns eine Bulle dafür; damit leitet er uns zum Teufel: mehr thut er nicht.

Ich muß davon abbrechen, bin allzuweit von der Materie gangen. Also sage ich: Wir, die wir Prediger seyn, suchen nichts anders, denn das, daß das Wort Gottes aus dem Munde der Unmündigen und Säuglinge möchte klingen und gelehrt werden, und daß denen, so sich des mit Fleiß annehmen, und studiren, möchten solche herrliche Stipendia gegeben werden, und nicht dem Papst, und seinen Huren, Köchen, und Commensalibus, die zu Grund nichts dafür thun.

Das ist nun der Unterscheid der beiden Reiche, davon David hier in dem Psalm singet, nämlich das Reich Christi, welches im Worte stehet, und beut uns an, und giebt uns Vergebung der Sünden, und das ewige Leben, und wird geführet hier auf Erden durch den Mund der Säuglinge und Unmündigen. Corporale, und das weltliche Reich will das auch seyn und geben, und tappet darnach; aber es ist allein Tappen, und giebt allein Nahrung und Schutz. Christi Reich ist ein Reich des Glaubens, das man nicht siehet noch fühlet, sondern höret allein. Das äusserliche und weltliche Reich will gefühlet seyn. Aber Christi Reich kann nicht sagen: Ich fühle es, und greife mit dem Finger die Vergebung der Sünden, Leben und Seligkeit; sondern es will geglaubt seyn. Folget nun weiter, was das für ein König sey in diesem glaubenden und geistlichen Reiche.

„Was ist der Mensch, daß du sein gedenkest,
„und des Menschen Kind, daß du dich sein
„annimmst ꝛc. Du hast alles unter ihn gethan.“

Hier wird der König Gott, und beschreibet David den König, unsern Herrn Christum, also, daß er zugleich wahrer Mensch sey, und wahrer Gott; wie hier klar angezeigt wird: doch also, daß er werde leiden und sterben, und am dritten Tage wieder auferstehen ꝛc. Gott ist er, denn ihm ist alles, was im Himmel und Erden ist, unterworfen. Denn alles unter seiner Hand und Gewalt haben, gehört allein Gott, nicht einigerlei Creaturen, auch den Engeln nicht, die auch unter des *Königs, unsers* lieben Herrn Jesu Christi, Gewalt seyn. *Dem sey* Lob und Preis in Ewigkeit, Amen.

Predigt von dem Reiche Christi, über Mich. 5, 1. was Christus für ein König, und wie es um sein Königreich gethan sey.

Anno 1532.

Text Mich. 5, 1.

„Und du Bethlehem Ephrata, die du klein bist, „gegen den Tausenden in Juda; aus dir soll der „kommen, der in Israel Herr sey; welches Aus„gang von Anfang und von ewig her gewe„sen ist ꝛc.“

Dieser Spruch aus dem Propheten Micha, den der heilige Apostel und Evangelist Matthäus im 2. Cap. v. 6. Joh. 7, 42. von dem Herrn Christo einführet, daß er im Flecken oder Städtlein Bethlehem sollte geboren werden ꝛc. zeiget uns an, wie das Reich Christi ein viel anderes Reich, denn der Welt oder des Teufels Reich seyn würde. Denn also spricht er: Du bist die Stadt, ob du wohl klein, gering und veracht', dazu den grössern und mächtigern Städten in Juda ungleich bist, daraus mir der allergrößte König kommen soll. Denn in dir soll mir der rechte Mann und Herzog geboren werden, der über mein Volk Herr sey. Soll er über Gottes Volk Herr seyn, so muß sein Reich ein göttlich, und nicht ein weltlich Reich seyn.

Dieß ist die tröstliche Predigt von unserm Herrn Christo und seinem Reiche, die wir jährlich wiederholen, und uns dieselbe erneuen, so uns lehret und zeuget, wofür wir ihn und sein Reich ansehen sollen, nämlich für den rechten Herrn oder König über Gottes Volk, und derhalben sein Reich ein geistlich Reich, nicht über die Welt oder des Teufels Kinder, sondern über Gottes Volk; wie das des Propheten Worte mitbringen, da er spricht: Er soll der rechte Herzog und Herr seyn über mein Volk. Ein Herr soll er seyn; und nicht ein gemeiner, sondern der allmächtigste Herr: dazu über Gottes Volk. Und doch so bettlisch, arm, elend und veracht' *auf Erden, daß* er nicht habe, da er sein Haupt *hinlege, Matth. 8, 20. Luc. 9, 58.*

ihn mit fröhlichem Herzen ewig loben und pr
Denn er ist nicht ein weltlicher Herr; vielwenige
grausamer Tyrann, der die Leute mit Schwert
Gewalt regiere, oder mit Gesetzen zwinge.

Dieweil er denn kein äusserlich, leiblich Reich
so muß sein Reich ein himmlisch und geistlich Reich
darinne die Leute gelehret werden, wie sie durch
stum vor Gott gerecht, lebendig, fröhlich und
werden: Oder, wo sie Christum nicht annehmen
ihren Sünden sterben müssen, und in Abgrund der
len gestoßen werden, und ewig verdammt seyn.
aber ist er kein solcher Herr, der uns in die E
treibe, oder in die Hölle stoße *); sondern der un
des Teufels Gewalt (so der Sünden und des T
Ursach ist,) durch sein Blut erlöse.

Dieweil denn Christus weder weltlich noch ge
den Menschen zu Schaden regieren kann; so mu
geistlich zu ihrem Besten regieren, und sein Reic
himmlisch, gerecht und selig Reich seyn. Darum er
ein Gott ist, nicht der Todten, sondern der Leb
gen, Matth. 22. 31. nicht der Sünder, (so in
Sünden unbußfertiglich verharren,) sondern der Ge
ten; nicht der Höllen und des Teufels, sondern
himmlischer König in Gottes Reich **). Dazu i
in die Welt kommen, da gehet er auch mit um,
er sein Volk aus Sünden und Tod erlöse, bringe
erhalte bei dem Leben, ewiger Seligkeit und Him
reich ꝛc.

Da gehöret nun ein fester Glaube zu, der so
fasse, und sich gänzlich darauf verlasse. Denn wo s
herzliche Zuversicht nicht vorhanden ist, da verleure
Christum, und setzet der Teufel an dich, giebt dir
daß Christus dein Richter sey, der mit dir zürne,
willens sey dich zu verdammen. Darum auch des
fels Reich nichts anders ist, denn die Leute schre
in die Sünde stoßen, mit Verzweifelung anfechten,

*) Denn es ist schon einer da, und das Reich hat s
jetzt seinen Herrn, welcher ist der Teufel. Die
denn ꝛc.

**) Da gehöret sein Volk hin, daß er sie aus ꝛc.

Gewalt; und gleichwohl ein Herr oder König, der nach der Welt ein armer Bettler iſt, nach dem Geiſt aber der allerreicheſte und mächtigſte Herr und König. Vor der Welt iſt und ſoll er nichts ſeyn, auf daß du dich vor ihm nicht fürchteſt noch flieheſt, als der nichts denn zürnen und würgen könne und wolle, ſondern dich zu ihm aller Güte und Freundlichkeit, als zu einem ſanften Kindlein, verſehen ſollteſt.

Im Geiſt aber oder geiſtlichen Weſen ſoll ſeine Kraft und Herrſchaft ſeyn, über Tod und Leben, Sünde und Gerechtigkeit, Lügen und Wahrheit, über alles Gutes und Böſes; daß er alſo ein geiſtlicher Herr und König im geiſtlichen, ewigen Reich vor Gott regiere, und die, ſo an ihn glauben, von Sünden erlöſe, und dagegen mit Gerechtigkeit ſchmücke, vom Tode errette, und mit ewigem Leben begabe, damit ſie aus der Finſterniß und Lügen erledigt, zum Licht der Wahrheit kommen, und aus des Teufels Reich in Gottes Reich verſetzt werden. Denn das Reich iſt ein Reich der Gnaden, Vergebung der Sünden, ewiges Leben und Seligkeit.

Dagegen hat der Teufel auch ein Reich, iſt auch ein Geiſt, herrſchet auch, wie St. Paulus Epheſ. 6. 12. ſagt, aber in der Finſterniß dieſer Welt. Denn er iſt ein Herr in der Höllen, ein Fürſt der Welt, ein Stifter der Lügen und Mords, des Reichs und Regiments in Sünden, Tod, Schrecken, Verzweifelung, Blindheit, Krieg, Blut und ewigem Verderben ſtehet und gehet, wider des Reichs Chriſti Stift und Ordnung, daſſelbe aufzuheben, zu verwüſten, oder ja zu hindern. Wider ſolche ſchreckliche des Teufels Macht und Verderben hat uns Gott dieſen unſern König, unſern Herrn Chriſtum und ſein Reich, verheißen, und geſchenkt, und zu Bethlehem, nach des Propheten Wort, geboren laſſen werden, einen Herrn, nicht über große Kaiſerthümer, oder Königreiche, ſondern über Sünde, Tod, Teufel und Hölle, der uns von des Teufels Reich und greulicher Tyrannei errette, ihn unter ſich werfe und zertrete, ihm alle Macht und Gewalt nehme, und ſeine Werke, Sünde und Tod in uns *zerbreche*, daß wir von Sünden los, vor Gott *fromm und gerecht*, und aus dem Tod zum Leben gebracht,

fraget: denn er stund auf dem Wahn, er wollte König bleiben, und diesen wohl ausrotten; wie er denn an den unschuldigen Kindlein beweiset hat. Denn zu selbigen Zeit hatte Herodes das Reich unter ihm mit großer Gewalt, daß niemand wider ihn reden, noch mucken durfte. Darum antworten sie ihm allein aus dem Propheten, daß Christus zu Bethlehem im jüdischen Lande sollte geboren werden, und schweigen deß *), so hernach folget.

Aber der Prophet, ob er wohl vor der Welt todt ist, stehet doch sein Zeugniß mit klaren ausgedruckten Worten da, darinnen er frei bekennet, daß Christus ein unsterblicher, ewiger Herr und König sey, der über sein Volk für und für regieren werde, geistlicher, nicht weltlicher Weise: Welches Ausgang gewesen sey vor den Tagen der Welt, oder ehe denn die Tage der Welt waren. Solches haben sie, die Pharisäer und Schriftgelehrten, selbst nicht verstanden, noch geglaubt, noch dem Könige Herodes können anzeigen. Denn daß Christus, der Juden König, in der Stadt Bethlehem sollte geboren werden, das mußte also ergehen, wie die Prophezeihung lautet, und nicht anders geschehen. Denn Bethlehem ist eine Stadt, die man vor Augen gesehen hat, und ein weltlich, leiblich, sichtbarlich Gebäu gewesen: darum hat dieser König müssen leiblich geboren werden, wie ein andrer Mensch, und ein wahrer Mensch seyn, wie andere Menschen, die in der Stadt geboren sind. Zudem, daß er auch ein Herr über das Volk Israel seyn soll, muß es mit ihm, gleichwie mit einem andern Könige, der ein Mensch ist, der Fleisch und Blut hat, zugehen.

Aber doch setzt der Prophet noch eins hinzu, daß sein Ausgang ist **) von Anfang und von ewig her. Als wollte er sagen: Dieser König hat nicht angefangen, da er aus Bethlehem ist kommen. Wahr ist's, zu

*) Und thun nichts anders dazu. Aber der Prophet ist nun todt, er darf es reden, daß Christus ein König und Herr sey, welcher über sein Volk regieren soll, und deß Ausgang gewesen ꝛc.

**) *ehe denn* die Tage der Welt gewesen sind. Als *wollte er ꝛc.*

ethlehem gehet er hervor, daß ist ein Ausgang; er
t aber auch einen andern Ausgang, der von Ewigkeit
wesen ist, und ehe man einen Tag hat mögen nennen.
enn, daß er spricht: Aus dir soll mir kommen der
rzog, das ist, in dir soll er mir geboren werden.
r läßt's aber dabei nicht bleiben, sondern spricht wei-
r: Welches Ausgang ist von Ewigkeit, das ist, von
igkeit ist er geboren. Einen Ausgang nennet's der
ophet, und sie selbst deuten's also, daß aus Bethle-
n, oder zu Bethlehem ausgehen, heiße, daß dieß
nd zu Bethlehem soll geboren werden. (Gleichwie
n sagt: Wo bist du her? oder wo kommst du her?
s ist, bist du da geboren? Also auch: Von Beth-
em soll er kommen, das ist, er wird allda geboren
rden).

Aber wo kommt er mehr her? Soll er allein aus
thlehem kommen? Nein, sondern ehe denn je ein
g ist gewesen, oder ehe Himmel und Erden waren,
ist er bereits gewest. Das nenne mir? Aber es
ßt sich weder nennen, noch mit Worten ausreden.
us Maria der Mutter ist er geboren, und aus Beth-
hem kommen; und ist doch auch gewest in Ewigkeit, da
an weder Zeit noch Stunde zählen konnte, da weder
ag noch Nacht gewesen sind.

Dieß Stück hat Herodes nicht sollen verstehen,
's auch nicht werth gewesen, (denn was soll einer
au eine Muscate?) gehört sich auch nicht, daß man
lchen Narren anders, denn allein von der leiblichen
eburt antworte. Er hat gehört, daß ein König sollte
boren seyn; aber wo, das hat er nicht gewußt. Die
chriftgelehrten aber sagten: Zu Bethlehem; dabei las-
n sie es bleiben. Wahr ist's, zu Bethlehem wird er
boren; aber nicht allein, sondern wird auch geboren,
he die Welt gemacht ist; daß er also zugleich zeitlich
nd auch ewig geboren ist, und derhalben wahrer Gott
nd Mensch ist.

Dieser ist's, (spricht Gott durch den Propheten,)
er König und Herr über mein Volk seyn soll: Wahrer
Mensch von einer Jungfrauen, in der Stadt Bethlehem,
ur *Zeit Herodis geboren*: und auch geboren oder aus-
ugen vor der Welt, und von Ewigkeit her gewest ist.

Das ist unser Herr Jesus Christus, und also soll man ihn lernen kennen. Denn dieser Spruch ist ein stark und klar Zeugniß von ihm, daß er zugleich wahrer Mensch von Maria, und ewiger, wahrer Gott vom Vater in Ewigkeit geboren sey.

Hier will nun die Welt und Vernunft toll und thöricht werden: Wenn sie höret, daß dieser König Christus, zweierlei Geburt habe, daß er ein wahrer Mensch, von der Jungfrauen Maria leiblich geboren, und wahrer Gott vor der Welt her sey, klügelt sie und denket, von wem ist er denn geboren? so doch vor der Welt kein Weib noch Mann, kein Ehestand, weder Sonne noch Mond gewesen sind: sondern gar nichts, denn allein Gott. Von wem ist er denn geboren, da noch nichts gewesen ist *)? So thut die Welt und Vernunft, kann und mag auch nicht anders; der Glaube aber hält sich an die Worte des Propheten und der gleichen Sprüche in der Schrift, fällt nicht mit der Vernunft drein; sondern glaubet, wie die Worte lauten, daß er nicht allein ein Mensch geboren, und zu Bethlehem kommen sey; sondern sey auch von Ewigkeit her gewesen.

Daraus denn gewißlich folget, daß dieser König welches Ausgang von Anfang und von Ewigkeit her vor allen Creaturen gewesen ist, muß auch wahrer Gott seyn. Denn so er allein ein Mensch wäre, von einer Jungfrauen geboren, hätte er uns nicht können helfen von des Teufels Gewalt, wäre gleich sowohl vom Teufe

*) Hieraus will folgen, daß er auch von Gott geboren sey, dieweil vor der Welt nichts ist, denn Gott allein Also ist die Vernunft hier gefangen, und muß schließen, wenn sie glaubt, daß ein Gott sey, der Himmel und Erden geschaffen habe, daß derselbe Gott vor der Welt gewesen sey. So nun jemand vor der Welt geboren ist, wie der Prophet hier von Christo zeuget, der muß gewiß von Gott geboren seyn, und muß von nöthen Gott seyn. Denn zwischen Gott und der Creatur ist nichts, denn allein Gott. Nun ist je die Welt ein Geschöpf. Darum, so muß dieser König vor allen Creaturen auch ein wahrer Gott seyn. Denn so er allein ꝛc.

erichtet worden, als andere Menschen auf Erden, alle sterben müssen.

Wie das nun möglich sey, daß eine Jungfrau soll n Sohn gebären, klügelt der Glaube nicht; sondern t sich gefangen, und richtet sich nach des Propheten t, der da sagt: „Aus dir soll mir der Herr kom- 2c. Denn bei Gott ist kein Ding unmöglich,“ 1, 37. Denn hat er können Hevam aus des Man- Ribbe schaffen; welches ein größer Wunderwerk ist, eine Jungfrau zur Mutter machen. (Denn allhier s mehr gleicher, und stimmet das zu, daß ein sbild ein Kind tragen soll, denn daß aus einer e ein Weib werden soll; sintemal ein Weib sonst rlich eine Frucht trägt.) Sollte er denn nicht auch vermögen, daß dieser Sohn von einer Jungfrau ren würde? dieweil er Adam aus Erde, und Evam Adams Ribbe gebauet hat; welches viel wunder- cher ist, denn daß eine Jungfrau soll schwanger en, und einen Sohn tragen. Aber dieß ist das te Wunderwerk, das alle andere übertrifft, daß eine gfrau nicht allein einen Sohn trägt; sondern einen en Sohn, welcher auch vor der Welt Anfang ist ren in Ewigkeit, das ist, der auch wahrer Gott ist. n das meinet der Prophet, da er sagt: Sein Aus- sey von Anfang und von Ewigkeit her 2c.

Darum, da sich der Teufel, der Tod und die de an diesen Menschen, der Jungfrauen Sohn, ge- haben, sind sie angelaufen und überwunden worden. n er aber ein lautrer Mensch gewesen wäre, hät- ste ihm hinweg gerissen, wie sonst alle Menschen. veil er aber nicht allein ein purer Mensch ist, son- auch eine solche Person, die vor der Welt gewe- ist, das ist, wahrer, ewiger Gott; darum ist der fel allhier in seiner eignen Kunst gefangen, da er gedacht: Alle Menschen, so viel von Adam und kommen sind, habe ich allzumal getödtet. Hier nt eines armen Zimmermanns Sohn, der will re- n und König seyn, den will ich, wie alle andere, tödten. Aber es hat weder das Gesetz, Sünde, der Tod über diese unschuldige, ewige Person, sie ohn' alle Sünde war, keine Gewalt gehabt.

Das Gesetz hat sie wohl angeklaget als einen
und zum Tod verdammet, daß er hat müssen
weil er aber der Fürst des Lebens ist, durch
allein alle Gläubigen ewig Leben und Seligkeit
konnte er im Tod nicht bleiben, Ps. 16, 10.
sich auch der Teufel mit allen Listen und T
diese Person, aber damit überwindet diese Pe
ches alles, daß sie geboren ist vor der Welt, eh
Leben, Tod, Teufel oder einige Creatur gen
Darum haben sie an dieser Person nichts scha
nen; sondern, weil sie sich haben an Christo v
haben sie herhalten müssen, daß sie nun in
gefangen, seiner Füße Schemel seyn müssen.

Also hat dieser König zweierlei Ausgän
erste von Gott dem Vater in Ewigkeit, vor d
der andere, daß er von der Jungfrauen in
zu Bethlehem ausgangen ist, welcher ein Herr
Volk ist ꝛc. Das ist eine einige Person, n
Personen, und doch wahrer Gott und Mer
also Maria, die Jungfrau nicht allein eine M
des Fleisches und Bluts, deß, den sie gesäuget
nähret hat, sondern auch deß, der vor der
boren war. Denn es ist eben dieselbige Per
vor der Welt vom Vater in Ewigkeit, und
Jungfrauen in der Welt geboren ist, und als
men vereiniget Eine Person, wahrer Gott und

Darum, so ist das unser Trost und Ruhm,
wissen, daß dieser König nicht allein ein M
sondern auch wahrer Gott. Aber doch vorneh
man da anheben, und den ersten Ausgang, d
Bethlehem geboren wird, zum ersten fassen,
nach den andern Ausgang. Also prediget ihn
phet, und wir auch immerdar, daß die leiblich
von der Mutter, der Jungfrauen, soll die e
und daß man darnach erst von der ewigen Ge
culire, wiewohl sie ehe geschehen ist, denn die
Denn du sollt mir Gott zufrieden lassen, wirst
mit deinem Dichten und Speculiren ohne Sch
Gefahr nicht erkennen; es sey denn, daß du
Krippen halteſt, und die Geburt von der Ju
recht ansehest: denselben Sohn der Jungfrauen

ihren Brüsten liegt und säuget, so zu Bethlehem geboren ist, den (sage ich,) lerne zum ersten wohl erkennen. Bleibest du bei dieser Mutter Sohn, so wird der Text von ihm selbst fließen und schließen, daß dieser Sohn auch vor der Welt geboren sey, das wird alsdenn von ihm selbst folgen. Wirst du es aber umkehren, und von Gott anheben, wie er die Welt regiere, wie er Sodoma und Gomorra mit höllischem Feuer verbrannt und umgekehret habe, ob er diesen oder jenen versehen habe, oder nicht: wirst du also an den Werken der hohen Majestät anfahen, und dadurch Gott wollen erkennen und zu ihm kommen: so wirst du alsbald den Hals brechen, und vom Himmel herab gestürzt werden, wie des Lucifers Fall gewesen ist. Denn das heißt oben anheben, und das Dach bauen, ehe du den Grund gelegt hast.

Darum, willst du recht fahren, so mußt du unten anheben, und Gott lassen machen, was er machet, und sagen: Ich will ihn nicht kennen, es sey denn, daß ich diesen Sohn der Jungfrauen hie erst erkannt habe, beides, seine Person und Amt; wie mich denn diese Sprüche und dergleichen lehren: Joh. 14, 6: „Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben. Item, Niemand kommt zum Vater, denn durch mich. Niemand kennet Gott, der eingeborne Sohn, der in des Vaters Schoos ist, der hat es uns verkündiget ꝛc.“ Joh. 1, 18. So aber jemand an der Gottheit anfähet zu speculiren, wie Gott die Welt regieret, und als ein strenger Richter die Leute straft, dem geschieht nach dem Spruche Salomonis 25, 27: „Welcher erforschen will die Majestät, der wird von der Herrlichkeit also hernieder geschlagen, daß er's nicht ertragen kann.“

Darum ist's Kunst, diesen König also erkennen, daß er wahrer Gott und Mensch sey; aber, wie ich gesagt habe, hebe erstlich an zu Bethlehem, und sprich: Ich weiß einen König, der von einer Jungfrau geboren ist, der wahrhaftig meines Fleisches und Blutes ist, allerdings mir und andern Menschen gleich, ausgenommen daß er kein Sünder ist, wie wir sind ꝛc. Hebr. 7, 26. Wenn du ihn also durch die Menschheit im Glauben gefasset hast, alsdenn so glaube weiter, so wird sich

der Text wohl finden, daß der, so von der Jungfra
gebboren, auch von Gott in Ewigkeit geboren ist. Al
wirst du wohl sicher seyn unter der Hütten des Fle
sches und Blutes dieses Menschen, und dadurch zu se
nem Erkenntniß recht kommen.

Summa, es ist eine einige Person, und zwei
Ausgänge. Die Mutter hat einen Menschen geboren
aber nicht allein einen bloßen Menschen, sondern sie h
auch Gott geboren. Darum, welcher diesen Mensch
lästert, der lästert Gott; welcher ihn anbetet, d
betet Gott an: wer an ihn glaubet, der glaubet Gott
wer ihn anrühret, der rühret Gott an: wer ihn schläg
der schlägt Gott: wer ihn höret, der höret Gott: w
ihn siehet, der siehet Gott: wer ihn ehret, der ehr
Gott. Deß Lob und Ehre wir hier mit dieser kurz
Auslegung allein gesucht haben, auf daß sein Nam
allein geheiliget, und sein Reich gemehret werde, v
nun an bis in Ewigkeit, Amen!

Zwei Predigten über das dritte Capitel des Evangelisten Matthäi,

auf des Fürsten von Anhalt, Johannis, Sohns, Bernhards, Taufe,

gehalten zu Dessau, Anno 1540.

Weil wir zusammen kommen sind zur heiligen Tauf
so wollen wir derselben auch eine Glocke läuten, d
ist, von diesem heiligen Sacrament etwas reden, Go
zu Lobe, und uns zur Unterrichtung: und vor uns ne
men das dritte Capitel Matthäi, von der Taufe J
hannis, und Christi.

Text:

Das dritte Capitel Matthäi.

v. 1. „Zu der Zeit kam Johannes der Täufe
„und predigte in der Wüsten des jüdischen Lande

„v. 2. Und sprach: Thut Buße, das Himmelreich „ist nahe herbei kommen. v. 3. Und er ist der, „von dem der Prophet Jesaias gesagt hat, und „gesprochen: Es ist eine rufende Stimme in der „Wüsten: Bereitet dem Herrn den Weg, und „machet richtig seine Steige. v. 4. Er aber, Jo„hannes, hatte ein Kleid von Kamelhaaren und „einen ledernen Gürtel um seine Lenden. Seine „Speise war Heuschrecken und wild Honig. v. 5. „Da gieng hinaus zu ihm die ganze Stadt Jeru„salem, und das ganze jüdische Land, und alle „Länder an dem Jordan. v. 6. Und ließen sich „taufen von ihm im Jordan, und bekannten ihre „Sünde. v. 7. Als er nun viel Pharisäer und „Sadducäer sahe zu seiner Taufe kommen, sprach „er zu ihnen: Ihr Otterngezüchte, wer hat denn „euch geweiset, daß ihr dem künftigen Zorn ent„rinnen werdet? v. 8. Sehet zu, thut rechtschaf„fene Früchte der Buße. v. 9. Denket nur nicht, „daß ihr bei euch wollt sagen: Wir haben Abra„ham zum Vater. Ich sage euch: Gott vermag „dem Abraham aus diesen Steinen Kinder zu er„wecken. v. 10. Es ist schon die Axt den Bäumen „an die Wurzel gelegt. Darum, welcher Baum „nicht gute Frucht bringet, wird abgehauen, und „ins Feuer geworfen. v. 11. Ich taufe euch mit „Wasser zur Buße: der aber nach mir kommt, ist „stärker denn ich, dem ich auch nicht gnugsam bin, „seine Schuhe zu tragen. Der wird euch mit dem „heiligen Geist und mit Feuer taufen. v. 12. Und „er hat seine Worfschaufel in der Hand: er wird „seine Tenne fegen, und den Weizen in seine „Scheunen sammlen; aber die Spreu wird er ver„brennen mit ewigem Feuer. v. 13. Zu der Zeit „kam Jesus aus Galiläa an den Jordan zu Jo„hanne, daß er sich von ihm taufen ließe. v. 14. „Aber Johannes wehrete ihm, und sprach: Ich „bedarf wohl, daß ich von dir getaufet werde, „und du kommst zu mir. v. 15. Jesus aber ant„wortete, und sprach zu ihm: Laß jetzt also seyn; „also gebühret es uns, alle Gerechtigkeit zu er-

„füllen; da ließ er es ihm zu. v. 16. Und
„Jesus getauft war, stieg er bald herauf aus
„Wasser; und siehe, da that sich der Himmel
„über ihm. Und Johannes sahe den Geist G
„tes, gleich als eine Taube herab fahren,
„über ihn kommen. v. 17. Und siehe, eine Sti
„vom Himmel herab sprach: Dieß ist mein li
„Sohn, an welchem ich Wohlgefallen habe.“

Das ist der Text, den man predigen, und
christlichen Volke fleißig vorhalten und einbilden so
es daraus lehren und unterrichten, woher die T
komme, wer sie eingesetzt und gestiftet habe, auf
man sie, um des Stifters willen, desto höher und l
licher halte und preise.

Erstlich wollen wir von der Taufe Johannis re
Die Taufe Johannis ist eben sowohl von Gott ei
setzt und bestätiget, als hernach die Taufe Ch
Denn Lucä 3, 2. stehet also geschrieben: „Der B
Gottes geschah zu Johanni, Zacharia Sohn, in
Wüsten ꝛc.“ und Joh. 1, 33: „Der mich sandte zu
fen mit Wasser ꝛc.“ Sonst hätte es ihm nicht ge
ret, etwas neues vorzunehmen im Volk Israel, we
beides, mit seinem Königreich und Priesterthum,
Gott selber erwählet und gestiftet war.

Nun war aber Johannes dazu berufen, und
Amt dahin gerichtet, daß er (wie Lucas 3, 3. schrei
„predigen sollte die Taufe der Buße, zur Verge
der Sünden.“ Und sollte solche Predigt thun,
gottlosen Heiden, oder allein öffentlichen Sündern
jüdischen Volke; sondern insgemein dem ganzen
Israel, das dazumal allein Gottes Volk auf E
war, dem er sein Wort vertrauet hatte, Ps. 147, 19
Zu denen, da sie häufig hinaus giengen zu ihm
die Wüsten, aus allen umliegenden Oertern, St
und Ländern, spricht er: Ihr alle, so viel euer
weß Standes und Namens ihr auch seyd, thut B
das ist, lasset ab von eurem gottlosen Wesen und
digen Leben, bekehret und bessert euch, und be
den Weg dem Herrn, der euch verheißen, und nu
sandt ist, daß er euch alle Gnade und Seligkeit

bringen; wollet ihr anders Gottes Zorn und Gerichte entrinnen, und Theil am Himmelreich haben, das jetzt nahe herbei kommen ist.

Solche ernstliche und harte Predigt (sage ich) thut Johannes aus Gottes Befehl, daß sich die Leute sollten lassen taufen, und solch Urtheil Gottes über sich hören und glauben, nämlich, daß sie alle vor Gott Sünder und verdammt wären, um der Sünde willen; und nichts hätten, das ihnen helfen könnte, weder Beschneidung noch Gesetz: welcher keines darum gegeben war, daß sie dadurch sollten oder konnten gerecht werden. Denn je stärker Moses sein Amt treibt; je größer und mächtiger die Sünde wird.

Auch kam Johannes eben zu der Zeit, da sie über ihre angeborne Sünde auch diese thaten, daß sie sich nicht allein deß brüsteten und erhuben, daß sie Abrahams Saamen waren; sondern auch gerecht und heilig gerühmt wollten seyn, daß sie Gottes Volk hießen, und beschnitten waren, den Sabbath und Gottesdienst hielten. Sonderlich aber wollten die Pharisäer der Kern und Ausbund in diesem Volke seyn, weil sie ein äusserlich strenges, heiliges Leben führeten, und vor andern etwas sonderliches thaten, das sie ihnen selbst aus guter Meinung und eigener Andacht erwählet hatten: fast wie bei uns die Mönche. Solcher Wahn und Vermessenheit machte, daß sie ihre greuliche Sünde, wie alle Heuchler und Werkheiligen thun, aus ihrem Sinn und Herzen schlugen, ja, für große Heiligkeit hielten und vertheidigten, und hernach Christum und die Apostel drüber verfolgeten und erwürgeten, da sie sie darum straften: meineten dazu, sie thäten wohl daran, und Gott einen sonderlichen Dienst ꝛc.“

Zu solchem Volk kommt Johannes, und prediget ihnen, daß sie Buße thun; oder sollen wissen, daß sie verdammt sind, wenn sie noch einst Abrahams Kinder und Gottes Volk hießen. Sonderlich aber spricht er den Pharisäern und Sadducäern hart zu, da er sie auch sehet zu seiner Taufe kommen, die ein groß Ansehen hatten, weil sie die Obersten und Regenten im Volk waren: ob wohl diese Epicurer, die nichts glaubten; jene aber Heuchler waren, die äusserlich ein unsträflich

Leben führeten, und mit solchem Schein der Heiligkeit das gemeine Volk verführeten, das nicht anders wußte, denn sie wären fromme, treue Hirten, die ihre Heerde recht weideten, und den Weg zur Seligkeit wiesen. Darum schilt er sie auch so heftig, heißet sie Schlangen und giftige Würmer, wo die andern schlecht Frösche und Ungeziefer sind.

Zudem nimmt er ihnen auch ihr Wehrwort, damit sie sich gar herrlich rühmen und schmücken konnten. Wir sind, (sagten sie,) Gottes Volk, das er ihm vor allen Völkern auf Erden auserkohren, und die Beschneidung gegeben hat: so haben und halten wir das Gesetz, besuchen Gottes Tempel zu Jerusalem, und üben uns in dem heiligen Dienste, den Gott selbst gestiftet hat. In Summa: Wir gehen einher im geistlichen und weltlichen Regiment, wie beides durch Mosen aus Gottes Befehl gefasset und geordnet ist; sind dazu vom Geblüt und Stamme der heiligen Patriarchen: Abraham ist unser Vater. Was kann uns denn fehlen, daß wir nicht sollten fromm und heilig, Gott lieb und angenehm seyn und selig werden?

Dieß alles, spricht er, thut nichts zur Sache. Denn Gott fraget nichts darnach, daß ihr viel und hoch zu rühmen wisset vom Gesetz, Tempel, Vätern ꝛc. Er will, daß ihr ihn fürchtet, und seiner Verheißung glaubet, dem gehorchet und annehmet, den er euch verheißen hat und nun sendet. Wo nicht, so wird er euch mit aller eurer Herrlichkeit, damit er euch selbst bisher, vor allen Völkern, begabet und gezieret hat, verwerfen und ausrotten. Wird wohl sehen, wie er ihm ein ander Volk, an eurer Statt, erwecke. Ja, ich sage euch, er vermag aus diesen Steinen, die allhier in der Wüsten zerstreuet (als deren niemand achtet,) liegen, dem Abraham Kinder zu erwecken; das ist, aus Heiden, die ihr für verachtete, verworfene Leute, und verdammte Sünder, den Steinen gleich, haltet, weil sie unbeschnitten sind ꝛc., kann er ihm ein Volk erwählen und annehmen ꝛc.

Und ob ihr gleich vorwendet, es sey unmöglich; *denn Gott habe mit Abraham einen Bund aufgerichtet, daß er wolle* ewiglich sein, und seines Saamens

nach ihm, Gott seyn, 1. Mos. 17, 2. fgg. so hilft es euch doch nichts. Denn die Zeit ist nun vorhanden, da Mosis Regiment, mit aller seiner Herrlichkeit, aufhören und seine Endschaft haben muß. Welches auch der Meinung von Gott nicht gestiftet ist, daß es ewig währen und bleiben sollte; sondern eine Zeitlang, nämlich bis auf Christum. Wenn der käme, sollte Mose, der Knecht, weichen, und seinem Herrn Raum geben; wie er selbst geweissaget hat, 5. Mos. 18, 15: „Einen Propheten, wie mich, wird der Herr, dein Gott, dir erwecken, dem sollt ihr gehorchen ꝛc.“

Nun sollt ihr aber wissen, daß Christus, der Herr, der Abraham verheissen, nahe ist; ja, „er ist bereits mitten unter euch, und kennet ihn doch nicht.“ Der wird das ausrichten und geben, so Gott Abrahä verheissen hat, nämlich, alle Welt segnen, das ist, von Sünde und Tod erlösen, und gerecht und selig machen. Er wird Mosis Regiment aufheben, und eine andre Lehre und Gottesdienst bringen und stiften, denn bisher gewesen ist: wird die Leute nicht zwingen zur Beschneidung, noch dringen, (wie Moses,) das Gesetz zu halten ꝛc., sondern predigen wird er lassen Buße und Vergebung der Sünden in seinem Namen, und wird euch mit dem heiligen Geist und Feuer taufen.

Und so ihr's wissen wollt, so bin eben ich die rufende Stimme, und der Engel vor dem Herrn hergesandt, der euch verkündigen soll, daß ihr ihm, dem Herrn, der mir auf dem Fuße folget, den Weg bereiten sollet. So thut nun beiseite alles, was seinen Weg hindern mag. Leget ab, beides, die groben, öffentlichen, vor allen Dingen aber die geistlichen Sünden, die einen Schein der Heiligkeit haben, welche ihn am meisten verhindern, daß er zu euch nicht mag kommen, und nehmet ihn mit Freuden auf, gehorchet und glaubet an ihn, und lasset euch täufen: Thut ihr es, so seyd ihr vor Gott gesegnet, habt Vergebung der Sünden, seyd nun wahrhaftig Gottes Volk, und rechte Kinder Abrahä, heilig und selig. Lasset ihr euch aber nicht sagen, sondern wollet auf eurem alten Wesen stehen und beharren; so *wird's bald mit* euch aus seyn; denn die *Zeit ist herbei kommen*, da der schöne, herrliche Baum

den Gott selbst gepflanzet hat, (das ist, ihr, sammt eurem Königreich und Priesterthum, auf's schönste gefasset und geordnet,) soll abgehauen werden; und also abgehauen, daß er in's Feuer geworfen werde. Und solches wird eher geschehen, denn ihr euch's versehet. Denn die Axt liegt nicht unter der Bank, hängt auch nicht an der Wand; sondern „sie ist dem Baum bereits an die Wurzel geleget ꝛc.“

So ist auch der Mann, von dem ich zeuge, und euch zu ihm weise, nicht so schwach und verächtlich, als ihr ihn ansehen werdet. Ja, ich sage euch, er ist stärker, denn ich; auch so groß und heilig, „daß ich nicht werth bin, ihm die Riemen seiner Schuhe aufzulösen.“ Denn er ist der Herr selbst. Nun, er kommt mit Gnaden zu euch, daß er euch helfe aus aller Noth, gerecht und selig mache. Nehmet ihr ihn an; wohl euch. Wo nicht; so wird er's kurz mit euch ausmachen.

Denn er hat bereits die Wurfschaufel in seiner Hand, und will euch, die ihr auf seiner Tennen liegt, und wie ihr rühmet, allein in seine Scheune gehöret, worfeln und fegen: und wird den Weizen, das ist, die Frommen unter euch, so gehorchen, von der Spreu absondern, und in seine Scheune sammeln. Die Spreu aber, das ist, den großen, gottlosen Haufen, der verstockt bleibt, und ihm nicht sagen läßt, wird er anstecken, und mit ewigem Feuer verbrennen. Das ist so viel gesagt: Wollet ihr Vergebung der Sünden erlangen, und vor Gott gerecht und selig werden, und also dem zukünftigen Zorn, das ist, solcher greulichen Strafe und ewigen Verdammniß, entrinnen; so thut Buße, lasset euch taufen, und glaubet an den, von dem ich zeuge. Der ist's allein, der die Sünde vergiebt, mit dem heiligen Geist taufet, Gerechtigkeit, Leben und Seligkeit bringet ꝛc. Hierzu hilft nichts, Abrahams Saame und beschnitten seyn, den Namen des Volks Gottes führen. Darum besinnet euch nicht lange, ob ihr Sünder seyd; sondern bekennet mit rechtem Ernst, daß ihr über die Ohren in Sünden stecket, und Hülfe bedürfet, und von Herzen derselben auch begehret und suchet, damit euch möge gerathen und geholfen werden.

Und solche Hülfe (spricht er,) ist bereits vorhan-
n. Denn ich bin gesandt euch zu predigen, nicht von
er Taufe, die allein des Fleisches Unflath abwäschet,
rgleichen viel und mancherlei im Gesetze Mosis ge-
ten sind,) sondern von einer solchen Taufe, die da
l heißen und seyn eine Taufe der Buße, zur Verge-
ng der Sünden. Darum, wollet ihr solcher Hülfe
ühaftig seyn, so thut Buße, bekennet eure Sünde,
d lasset euch taufen zur Vergebung der Sünden ꝛc.
eibet ihr auf dem Wahn stehen, daß ihr für euch sel-
r fromm und heilig seyd, um der Beschneidung, Ge-
ses und Gottesdiensts willen, so euch zu halten be-
len sind, so ist alle Hülfe und Rath an euch verloren.

Also müssen auch wir zu unsern Leuten sagen: Es
lt's nicht, lieber Mensch, daß du gedenkest, du wol-
t dich hart angreifen, ein Carthäuser werden, oder
ist einen schweren Orden annehmen, und deinem Leibe
d Leben mit Wachen, Beten, Fasten ꝛc. wehe thun,
werde Gott solche harte Buße und Blutpeitschen an-
hen, dir deine Sünde dafür vergeben, und in den
immel nehmen. Du irrest und betrügst dich selbst.
s ist viel zu geringe dazu, daß dein und aller Men-
hen Thun, es sey was, und heiße wie es wolle, die
lergeringste Sünde sollte wegnehmen. Denn, von
ünden los und gerecht zu werden, muß durch eine an-
re Weise zugehen, nämlich, daß sie dir aus lauter
nade Gottes, um Christi willen, vergeben werden.
ollst du nun Gottes Zorn und der ewigen Strafe
trinnen, die du durch deine Sünde verdienet hast, so
ußt du durch die Weise, und sonst durch keine andere,
zu kommen.

So heißet nun, Buße thun, daß der Mensch wisse,
id von Herzen bekenne, daß er, wie die Schrift sagt,
Sünden empfangen und geboren, und darum ein
ind des Zorns von Natur sey, des ewigen Todes und
erdammniß schuldig: und daß allhier alle Werke ver-
ren sind, und machen nur übel ärger; weil man da-
it gedenkt auszurichten; das allein Christo, dem eini-
n Mittler zwischen Gott und den Menschen, zustehet,
r *sich selbst für uns alle geopfert hat*, daß wir Ver-
hung der Sünden durch ihn hätten. Glaubest du das,

so hast du sie: wo nicht, so wirst du ihr nimmermehr los, wenn du dich gleich zu tode marterteſt. Denn es heißt Vergebung, nicht Bezahlung der Sünden; ein Geſchenke, nicht Verdienſt. Was dir aber Gott aus lauter Gnade, um Chriſti willen ſchenket, das kannſt du armer Madenſack ihm nicht bezahlen, abkaufen oder abdienen. Das meinet Lucas 3, 3. da er ſpricht: „Johannes habe geprediget die Taufe der Buße zur Vergebung der Sünden.“

Alſo ſtößet Sanct Johannes mit ſeiner Predigt und Taufe das Geſetz Moſis mit ſeinem Gottesdienſt nieder, als das die Sünde nicht konnte wegnehmen, noch das Gewiſſen reinigen und vor Gott zufrieden ſtellen: dazu es auch nicht gegeben iſt; ſondern, daß es die Sünde offenbare, und wenn es das Herz recht rühret und trifft, nur größer und mächtiger macht, dem Menſchen ſeine Verdammniß anzeige, und alſo eitel Zorn anrichte. Auch ſchilt er die Juden, nicht allein als Uebertreter des Geſetzes, die nie das meiſte oder das geringſte daran gehalten haben; ſondern auch, als die gar nichts davon verſtehen. Denn ſie ſtunden auf dem Wahn, wenn ſie das Geſetz und Gottesdienſt äußerlich hielten, viel ſchlachteten und opferten, ſo wären ſie fromm und heilig, denen Gott den Himmel müßte geben. Das war des Geſetzes Meinung nicht. Dieſen ihren Irrthum, falſchen Wahn und Vermeſſenheit ſtrafet er hart, und macht die großen Heiligen zu verdammten Sündern, und ſpricht: Sie ſollen Buße thun, ihre Sünde bekennen, und ſich taufen laſſen zur Vergebung der Sünden, und glauben an den, der ihm bald folgen werde, welcher mit dem heiligen Geiſt und Feuer taufte. Solle er aber zu ihnen kommen, ſo müßten ſie ihr falſch Vertrauen, Hochmuth und Vermeſſenheit fahren laſſen; ſonſt könnte er mit ſeiner Gnade und Hülfe zu ihnen nicht kommen.

Alſo rumpelt und rumort auch jetzt das Evangelium unter Klöſter, Stifte und das ganze Papſtthum, und ſpricht: Wollet ihr dem künftigen Zorn entrinnen, ſo thut rechtſchaffene Früchte der Buße. Gedenket nur nicht, daß es damit ausgerichtet ſey, daß ihr euch's laßt ſauer werden, (ich rede von den beſten,) lehet, eſſet

geberdet nicht, wie andere Leute, haltet Keusch-
, tragt harte Kleider, singet, betet, wachet, fastet
Das ist eitel vergebene und verlorne Arbeit.
n euch hat es Gott weder geboten noch befohlen;
ihr selbst habt es erwählet, ohne und wider sein
t und Befehl.
Darum lasset entweder die Vermessenheit und
en auf eure eigene Gerechtigkeit fahren, kriechet
Kreuz, und erkennet euch von Herzen für arme und
mmte Sünder, die ihnen selbst nicht helfen können:
glaubet an Christum, Gottes Lamm, der eure und
Welt Sünde trägt, dafür gestorben ist, und gnug
n, und tröstet euch, daß ihr auf seinen Namen
ft seyd, und in der Taufe ihn mit allen seinen
rn angezogen habt: oder aber höret das schreckliche
il über euren Hals, daß ihr Otterngezüchte und
giftige Würmer seyd, die mit Orden, Kappen,
en, Messen, und was des ströhernen Harnisches
ist, damit ihr gedenkt den Teufel zu schlagen, in
und der Höllen sollet verstoßen werden, und im
:n Feuer daselbst brennen.
Sie wollen und können aber schlechts nicht hören
wenig als zu jener Zeit die Juden), daß sie Sün-
und verdammt; vielweniger, daß sie Schlangen und
e Würmer seyn sollten, die beides, sich, und alle,
nen folgen, mit ihrer falschen Lehre vergiften und
Verdammniß helfen. Ursach, sie haben bisher den
en und Ruhm bei aller Welt gehabt, (wie die
isäer bei den Juden,) daß sie heilige Leute wä-
die im geistlichen, vollkommenen Stande lebten,
me sie der guten Werke und Verdienste so viel
ten sammlen, daß sie ihr für ihre Person nirgend
bedürften, und die übrigen denen gemeinen Chri-
(die sie Layen und weltliche Leute hießen,) mochten
heilen, und damit auch ihnen den Himmel verdie-
Denn sie gaben vor, weil die Layen mit der
sorge und andern Geschäften beladen, wären sie
inem unseligen Stande, darinne sie Gott nicht die-
könnten.
Solches hat die Welt geglaubet, ihnen ihre übrige
dienste abgekauft, und dafür nicht allein Küchen und

Keller reichlich gefüllet, sondern mit Haufen gegeben, so lange, bis ihnen Lande und Leute eingeräumt, und große Herren (mächtigen Fürsten und Königen gleich,) worden sind, und das beste Theil der Christenheit innen haben: doch unter dem Schein, wie gesagt, daß sie das geistliche, auserwählte Volk seyn, so die andern gegen Gott verbitten, und gen Himmel helfen ꝛc. Haben also, anstatt des heiligen Evangelii und der Sacramente Christi, ihre erstunkenen Lügen von Kappen, Platten, Fegfeuer, Heiligenanrufen, Wallfahrten ꝛc. in alle Welt ausgerufen, und endlich dahin gebracht, daß der Glaube an Christum gar verloschen, und die liebe Taufe den Christen nicht allein allerdings unbekannt ist worden; sondern sie haben auch nicht anders gewußt, sie sey kein nütze mehr, wenn der Mensch in Sünden fällt. Haben also viel einen greulichern Wust in der Christenheit angerichtet, denn die Pharisäer, und Schriftgelehrten im jüdischen Volke.

Nun aber das heilige Evangelium ihre lästerliche Lügen und Greuel offenbaret und strafet, und ihnen, wo sie nicht Buße thun, mit dem ewigen höllischen Feuer dräuet, kehren sie sich nichts dran, ja, verachten es sicher. Fahren über das zu, lästern und verdammen die liebe Wahrheit, verbrennen und erwürgen, so viel an ihnen ist, alle, die daran halten. Unterstehen sich dazu, ihre Teufelslehre nicht allein mit Gewalt zu erhalten, sondern für recht und göttlich zu vertheidigen. Wissen gar herrlich noch dazu zu rühmen, (wie zu Christi Zeiten die verstockten Juden,) sie seyn Gottes Volk und die rechte Kirche: und schreien Zeter über uns, als über Erzketzer und ärgste Feinde der Kirchen, geben uns Schuld, wir verbieten gute Werke, zerrütten alle feine Ordnung, zertrennen die Einigkeit der Christenheit, und zerstören die schönen Gottesdienste.

Wohlan, wie soll man denn thun? Sie sind die ersten nicht, die Gottes Wort lästern und seine Diener verfolgen. Wir predigen eben das, so Johannes den Juden geprediget hat: Man soll Buße thun, und wollen man der Sünden los werden, so soll man an Christum glauben, und sich taufen lassen ꝛc. Johannes mußte sich drüber schelten und lästern lassen, er hätte den Teufel;

as er rede, wäre erlogen ꝛc. Drum iſt's kein Wun-
r, ob wir jetzt dergleichen auch hören müſſen. Aber
ld hernach fand ſich's, wer Recht hatte. Die Johan-
s Predigt glaubten, und ſich taufen ließen, Chriſtum
nahmen, und an ihn glaubten, die waren vor Gott
e rechte Kirche, aus welcher hernach das Evangelium
alle Welt gepflanzet und ausgebreitet ward. Der
ndere blinde, verſtockte, große Haufe, der nicht hö-
n, noch die Zeit ihrer Heimſuchung erkennen, ſondern
it Gewalt des Geſetzes Regiment erhalten wollte, der
ußte zu Grund und Boden gehen (wie Johannes ge-
rohet hatte,) mit Geſetz, Tempel, Gottesdienſt, Kö-
igreich und Prieſterthum. Die Römer kamen, waren
nſers Herrn Gottes Art, hieben den Baum um, und
indeten die Spreu an, da der Weizen ausgedroſchen
nd in die Scheunen geſammlet war ꝛc.

Hat nun Gott ſeines eignen Volks nicht verſcho-
et, das er ihm ſelbſt zum Eigenthum auserkohren,
in Wort vertrauet, ihr Königreich und Prieſterthum
eſtiftet hatte, und von Abrahams Zeiten bis auf Chri-
um ſo wunderbarlich über ihnen gehalten, und wider
ller Heiden bittern Haß, Wüthen und Toben geſchützet;
elche dazu von hohen, heiligen Leuten, denen Chriſtus
erheißen war, ihre Ankunft hatten; aus welchen auch
ie trefflichſten, heiligſten Leute, (Patriarchen, Prophe-
n, Könige, Apoſtel ꝛc.) ſo je auf Erden gelebt, her-
ommen ſind, und Chriſtus der Herr ſelbſt, nach dem
leiſch: ſondern hat ſo ein ſchrecklich Urtheil über ſie
ſſen gehen, da ſie Chriſtum nicht annehmen wollten:
Vielweniger wird er unſer ſchonen, die wir Heiden ſind,
nd ſolche Ehre und Vortheil nicht haben, wo wir Jo-
annis Zeugniß und Predigt, die jetzt, vor der andern
nd letzten Zukunft Chriſti, wieder auf dem Plan iſt,
nd getroſt rufet: Thut Buße ꝛc. nicht annehmen und
lauben werden.

So ſchuldiget und verdammt nun die Predigt von
er Buße vor Gott alle Welt, nicht allein die da öf-
ntliche Sünder ſind; ſondern vielmehr die fromm und
eilig ſeyn wollen um ihrer Werke und eigenen Gerech-
igkeit willen: ſagt allen Menſchen zugleich, niemand
usgeſchloſſen, er ſey Phariſäer, Schriftgelehrter, Prie-

ſter, Levit ꝛc. Papſt, Cardinal, Biſchof, Mönch, Pfaffe, Geiſtlich oder Laye ꝛc. daß ſie ſollen Buße thun, und wiſſen, daß alle ihr Thun und Leben vor Gott nicht taugt, ja eitel Sünde iſt, und müſſen anders werden.

Daraus iſt leichtlich zu merken, daß Buße nicht ſeyn oder heißen kann, wenn ich durch mein Werk die Sünde gnug thun und bezahlen will (wie die Papiſten von der Buße lehren). Denn weil ich ein Sünder und Kind des Zorns von Natur bin, wie die Schrift ſagt, werde ich Sünde mit Sünde nicht tilgen, ſondern ihr nur mehr machen.

Das heißet aber Buße, wenn ich Gottes Wort glaube, das mir anzeiget und verklaget mich, daß ich vor Gott ein Sünder und verdammt ſey, und daß mir von Herzen erſchrecke, daß ich meinem Gott je und je ungehorſam bin geweſen, ſeine Gebote nie recht angeſehen noch betrachtet, viel weniger das größte oder kleinſte gehalten habe. Doch nicht verzweifle, ſondern mich zu Chriſto laſſe weiſen, Gnade und Hülfe bei ihm zu ſuchen, und auch feſte glaube, ich werde es finden. Denn er iſt Gottes Lamm, von Ewigkeit dazu verſehen, daß er aller Welt Sünde tragen, und durch ſeinen Tod bezahlen ſoll. Alſo thut Johannes beides: zeigt uns allen an, erſtlich, durch ſeine Predigt, unſer Verderben; darnach auch, wo wir Hülfe finden ſollen.

Und ſolche Predigt gehet ohne Früchte nicht ab; ſie findet allezeit Schüler, die dadurch bekehret und gebeſſert werden. Denn der Evangeliſt Matthäus ſaget, „daß viel Volks aus allen umliegenden Städten und Ländern zu Johanni in die Wüſten kommen ſey, haben ſich von ihm laſſen taufen im Jordan, und ihre Sünde bekennet. Wie auch St. Lucas Cap. 7, 29. meldet, und ſpricht: „Alles Volk, das Johannem hörete, und die Zöllner gaben Gott recht,“ das iſt, ſie glaubten ſeinem Worte, das ihnen Johannes predigte, daß ſie Sünder und verdammt wären ꝛc.

„Die Phariſäer aber und Schriftgelehrten (ſpricht St. Lucas weiter 30.) verachteten Gottes Rath wider ſich ſelbſt, und ließen ſich nicht von ihm taufen.“ Denn *ſie ſtunden darauf*, ſie wären vorhin fromm und heilig *gnug; drum gienge* ſie Johannis Predigt nichts an, ja

sie ließen sich dünken, sie wüßten es vorhin viel besser, denn er's ihnen sagen könnte. Darum verachteten sie Gottes Rath, den er beschlossen und befohlen hatte zu verkündigen, daß sie sollten solche Predigt und Taufe Johannis annehmen, und auf diese und keine andere Weise Vergebung der Sünden erlangen und selig werden, denn daß sie Buße thun und sich lassen taufen, im Glauben auf Christum, (den Johannes verkündigte,) zur Vergebung der Sünden.

Indem nun Johannes so prediget und taufet, (sagt Matthäus weiter,) kommt Jesus aus Galiläa, an den Jordan zu ihm, und begehrt der Taufe. Das ist ja wunderlich umgekehrt. Die Pharisäer und Schriftgelehrten, die voller Sünde und Verdammniß sind, die wollen keine Sünde haben, von keiner Buße wissen, noch sich taufen lassen. Dagegen Christus, der ohne alle Sünde ist, und den Reim und Titel allein führet, daß er nie keine Sünde gethan hat, und alle seine Worte und Werke unsträflich, ja, heilig und heilsam sind; darum er keiner Buße, Taufe, noch Vergebung der Sünden bedarf; der kommt und begehrt von Johanne, seinem Diener, getauft zu werden. Die andern alle sind in Sünden empfangen, geboren, und leben darinne; drum sollten sie billig Buße thun, und sich lassen taufen, und Johannes ist auch um ihrentwillen da; noch sind ihrer viel, sonderlich die Pharisäer und Schriftgelehrten (wie gesagt,) die nicht wollen: und der unschuldig und heilig ist, der thut es.

Warum kommt er aber zur Taufe, so doch keine Sünde und Unreinigkeit an ihm ist, welche die Taufe wegnehmen soll? Das will eine selige Taufe werden. Johannes kriegt allhier einen Sünder, der keine Sünde für seine Person hat; und ist doch der größte Sünder, der aller Welt Sünde hat und trägt. Darum er sich auch läßt taufen, und bekennet mit solcher That, daß er ein Sünder sey. Aber nicht für sich, sondern für uns. Denn er tritt allhier in meine und deine Person, und stehet an unsrer aller Statt, die da Sünder sind; und weil alle, sonderlich die hoffärtigen Heiligen, nicht wollen Sünder seyn, so muß er für alle ein Sünder *werden; nimmt an die Gestalt* des sündlichen Fleisches,

und klaget, wie viel Psalmen zeugen, am Kreuz, [illegible] seinem Leiden, über die Last der Sünden, die er trug, und spricht Psalm 40, 13: „Meine Sünden haben mich ergriffen, daß ich nicht sehen kann; ihrer ist mehr, denn Haare auf meinem Haupte.“ Und Ps. 41, 5: „Herr sey mir gnädig, heile meine Seele; denn ich habe [illegible] dir gesündiget.“ Psalm 69, 6: „Gott, du weißt meine Thorheit, und meine Schulden sind dir nicht verborgen;“ item v. 10: „Die Schmach derer, die dich schmähen, fallen auf mich.“ Und im 22. Psalm v. 1: „Mein Gott, warum hast du mich verlassen?“

In diesen und andern Psalmen redet Christus als einer sündlichen Person. Womit hat er denn gesündiget, oder wie kommt er dazu, daß er ein Sünder ist? Also kommt er dazu, wie Jesaias 53, 6. von ihm zeuget: „Der Herr warf unser aller Sünde auf ihn. Denn da wir (spricht der Prophet,) alle in der Irre giengen, wie die Schafe,“ da fand Gott diesen Rath, nahm aller Menschen Sünde, und legte sie ihm (der allein ohne alle Sünde war,) auf den Hals. Also wird er der große, ja, der allergrößte und der einige Sünder auf Erden, und sonst keiner mehr. Denn der Text spricht: der Herr habe auf ihn geworfen unser aller Sünde.

Weil er nun solcher Sünder worden ist, der unser aller Sünde auf ihm liegend hat, so darf er warlich der Taufe, und muß sich lassen taufen zur Vergebung der Sünden. Nicht für seine Person, die unschuldig und unbefleckt ist; sondern um unsertwillen, welcher Sünde er trägt. Dieselben steckt er in die Taufe, und wäscht sie von sich, das ist, von uns, in welcher Person er getreten ist, daß sie müssen in seiner Taufe untergehen und ersaufen.

So ist nun Johannes geordnet, daß er die Leute zur Taufe der Buße bringe; aber vornehmlich und am meisten ist sein Amt dahin gerichtet, daß er von Christo zeuge, und ihn taufe. Daher heißt er auch eigentlich und wahrhaftig des Herrn Christi Täufer. Denn so Christus nicht mit uns, ja, um unsertwillen getauft *wäre, so sind wir verloren.* Weil nun Gott der Herr *aller Menschen* Sünde auf ihn gelegt hat, daß er sie

uß, und dafür gnug thun, kommt er zu Jo-
und läßt sich von ihm taufen, mir, dir und
lt zu gute, daß er uns von Sünden reinige,
cht und selig mache.

) auch opferte er sich selbst am Kreuz, wird
der und Fluch; so er doch allein der gebene-
)aame ist, durch welchen alle Welt gesegnet,
von Sünde und Tod erlöset werden muß.
aber am Kreuz hänget zwischen zweien Uebel-
denselben gleich gerechnet wird, und allda des
)en Todes stirbt; das thut er zu gut dem gan-
chlichen Geschlecht, daß er's vom ewigen Fluch
Ist also beides, der größte und einige Sünder
n, denn er trägt aller Welt Sünde: und der
erechte und Heilige; denn niemand wird vor
echt und heilig, denn durch ihn.

) zeuget auch Johannes selbst von ihm 1. Jo-
29: „Siehe, das ist Gottes Lamm.“ Das
)eilig, rein und unschuldig seyn. Was sagt er
:er von ihm? „Welches der Welt Sünde trägt.“
der Welt Sünde, so ist er freilich ein Sün-
allein ein Sünder. Denn der heilige Geist
inen Scherz, wenn er durch den Propheten
„Der Herr warf unser aller Sünde auf ihn,“
ch Johannem: „Siehe, das ist Gottes Lamm,
der Welt Sünde trägt.“

r nun solches glaubet, daß auf dem lieben
in und aller Welt Sünde liegen, und habe sich
assen taufen, an's Kreuz schlagen, und allda
sein theuer Blut vergossen, auf daß er, der
ündenträger und Büßer, uns also von Sünden
und fromm und selig machte: der hat Verge-
r Sünden und das ewige Leben, und Christi
Kreuz und Blut wird sein eigen. Denn weil
ich rein und unschuldig ist, hätte er es wohl
n seyn können, daß er sich hätte weder taufen
uzigen lassen. Nun aber hat er damit dem
nenschlichen Geschlecht gedienet. Wer es glau-
hat es.

ist nun (sage ich,) St. Johannes der Engel,
alachias geweissaget hat, vor dem Herrn her-

gesandt, daß er von ihm zeuge, und ihn kaufen s
auf daß wir durch solche seine Taufe von Sünden r
würden. Und welche sich also von Johanne haben t
fen lassen auf Christum, der ihm bald folgen wür
und alle Welt segnen, die sind selig worden. Wie de
vom Anfang der Welt alle Heiligen durch denselt
Glauben, daß sie durch Christum von Sünden gen
schen und gereiniget werden sollen, erlöset und se
worden sind.

Von solchem Waschen und Reinigen von Sünd
redet der Prophet David im 51. Psalm, da er v.
spricht: „Wasche mich wohl von meiner Missethat, u
reinige mich von meiner Sünde.“ Item v. 9: „E
sprenge mich, Herr, mit Ysopen, daß ich rein werd
wasche mich, daß ich schneeweiß werde. Denn ich e
kenne (spricht er v. 5.) meine Missethat, und mei
Sünde ist immer vor mir. An dir allein habe ich g
sündiget, und übel vor dir gethan,“ das ist, ich b
vor dir nichts anders, denn ein Sünder, und was i
thue, das ist böse, und kann nichts in mir finden, d
vor dir unsträflich bestehen könnte.

Solches sage ich darum, auf daß du, Herr, Rec
behaltest in deinen Worten, und nicht mögest gestra
werden, wenn du gerichtet wirst. Das ist, wo ich nic
bekennen und sagen wollte, daß ich vor dir nicht
denn ein Sünder bin, so würde ich dein Wort Lüg
strafen, und dich verdammen, wie die Heuchler m
Werkheiligen thun. Darum will ich nicht, ihnen gleic
also vermessen seyn, und sagen, ich sey kein Sünde
Denn das wäre dich, Herr, verleugnet, und dein U
theil Lügen gestraft, welches du über mich gesproch
hast, und dadurch verdammet alle mein Thun und W
sen. Darum bekenne ich mich für einen Sünder un
Verdammten, auf daß du Recht behaltest, und de
Wort wahr und unumgestoßen bleibe, ob es wohl ang
fochten und verfolget wird. Denn die Heuchler wolle
durch ihr eigen Werk sich selbst gerecht machen, und d
Ding wider Gott mit Gewalt hinaus führen, lüge
strafen und verdammen also sein Wort. Aber es heiß
Ut vincas, cum judicaris, du sollst dennoch ü

nen bleiben, endlich Recht behalten und obliegen, und
e in ihren Sünden verderben ꝛc.

Wie denn den Juden geſchah, da ſie Johannis
redigt nicht glauben, nicht Buße thun, noch ſich woll-
n taufen laſſen; ſondern verachteten Gottes Rath.
ohannes mußte den Teufel haben, und was er pre-
igte von Gottes wegen, mußte unrecht und erlogen
yn. Drum mußten ſie drüber geſtürzt werden, zu
krund und Boden gehen, und an Leib und Seele ver-
rben; Gott aber behielt Recht. Denn was ſein Wort
d Gericht betrifft, da ſoll und will er allein Recht
ben. Nun lautet ſein Wort alſo, daß alle Menſchen
r ihm Sünder ſind. So folget bald das Urtheil
auf: daß ſie auch des Todes ſchuldig ſind. Da ſtrafe
n nicht; gieb ihm Recht, dir Unrecht.

Willſt du aber Recht haben, ſo ſuche es in andern
achen. Gehe ins weltliche Regiment, da kannſt du
ohl Recht haben, wider deinen Feind, der dir Leide
ut, das Deine nimmt ꝛc. Da magſt du dich auf's
echt berufen, es ſuchen und fordern. Aber wenn du
it Gott ſollſt handeln und vor ſeinem Gerichte be-
hen, ſo gedenke nur auf kein Recht; ſondern gieb
r ſelbſt Unrecht, und ihm Recht, willſt du anders
nade finden. Das thuſt du denn, wenn du mit Da-
d und allen Heiligen ſageſt: Lieber Herr, ich bekenne,
hle und glaube, daß ich ein verdammter Sünder bin;
rum bitte ich dich, abſolvire, waſche und taufe mich,
i Chriſti willen: ſo weiß ich, daß du mir gnädig biſt,
Vergebung der Sünden habe, und rein und ſchnee-
iß bin.

So iſt nun Johannis Taufe nicht weit von der
ufe Chriſti unterſchieden; und zwar er ſelbſt zeiget
n Unterſchied, wenn er ſpricht: „Ich taufe mit Waſ-
; aber der nach mir kommt, der wird euch taufen
t dem heiligen Geiſt und Feuer.“ Als ſollte er ſa-
n: Ich bin nicht der Mann, der die Sünde vergiebt,
d den heiligen Geiſt giebt; aber doch taufe ich auf
ſelbigen, der es thut, der balde nach mir kommen wird.

Darum ſind die, ſo Johannes getauft hat, und
: der Taufe Chriſti geſtorben ſind, gleichwohl ſelig
rden. Denn ſie haben geglaubet, daß Chriſtus mit

seiner Taufe kommen, und sie taufen würde mit dem heiligen Geist und Feuer, das ist, daß er als das rechte Lämmlein Gottes, am Stamme des Kreuzes geopfert, allda für die Sünde der ganzen Welt sterben würde, und damit ausrichten, daß alle, so an ihn glauben, Vergebung der Sünden haben, und den heiligen Geist empfahen sollten, der sie erleuchten, heiligen, trösten und stärken würde ꝛc. Gleichwie die heiligen Väter (David und andere,) vor ihnen auch geglaubet haben.

Darum ist kein andrer Unterschied, ohne daß jene geglaubet haben an den künftigen Christum; wir aber glauben an den, so da kommen ist. Beide, jene und wir, haben einerlei Christum, welcher ist gestern, heute und in Ewigkeit, Hebr. 13, 8. Allein die Zeit ist anders, daß sie zuvor, wir aber hernach sind. Wer nun mit uns St. Johannis Zeugniß glaubet, daß er Gottes Lamm sey, welches der Welt Sünde trägt, und mit dem heiligen Geist taufte ꝛc. der wird mit uns selig. Gott gebe, er komme vor oder nach, es ist einerlei Glauben. Denn was jene, so von Johanne getauft sind, von dem künftigen Christo geglaubt haben, das glauben wir jetzt von demselben, der kommen ist, und empfahen beide einerlei Gnade.

Doch liegt große Macht daran, daß wir glauben, daß er nun kommen sey. Denn die Juden, und zwar wir Heiden auch, wollen immerdar einen Christum haben, der noch kommen soll. Die Juden glauben nicht, daß dieser, so da kommen ist, Christus sey; sondern stehen feste drauf, er solle noch kommen; machen ein lauter Gespötte aus unserm Glauben und Taufe.

Also auch, der Papst mit seinem Haufen sagen wohl, Christus sey kommen, für unsere Sünde gestorben ꝛc. aber im Grunde der Wahrheit ist beides, mit ihrer Lehre und Leben, also gethan, als wäre durch Christi Sterben und Blutvergießen nie keine Erlösung geschehen, noch keine Taufe von ihm gegeben! in Summa als wäre er noch nie kommen. Denn sie lehren durch eigen Werk die Sünde büßen, und dafür genug thun ꝛc. Darum (sage ich,) liegt große Macht daran, ob man glaube an den erschienenen oder zukünftigen Christum

So David oder andere Väter zu ihrer Zeit geglaubt hätten, daß Christus kommen wäre, so wären sie gleich sowohl verdammt worden, als jetzt die Juden, so nicht glauben, daß er kommen sey, verloren und verdammet werden.

Weiter beschreibet der Evangelist die herrliche Offenbarung (dergleichen zuvor nie gehört noch gesehen ist), so über der Taufe Christi sichtbarlich geschehen ist, nämlich, daß da die ganze göttliche Majestät, der Vater, Sohn und heilige Geist, sich zugleich erzeigen, und solch groß Wunderwerk und göttliche Klarheit, eben auf die Zeit, da Christus getauft wird, gesparet ist: über welchem sich der Himmel aufthut, und der heilige Geist herniederfähret auf ihn, in leiblicher Gestalt, wie eine Taube: und Gott selbst sich hören läßt vom Himmel, und spricht: „Dieß ist mein lieber Sohn, an dem ich Wohlgefallen habe;“ und er, Christus, in seiner heiligen Menschheit da stehet.

Welches alles um unsertwillen geschehen und geschrieben ist, daß wir die liebe Taufe hoch achten und herrlich preisen sollen, weil wir hier sehen, daß sie Christus der Herr nicht allein eingesetzt, und befiehlet zu geben; sondern auch von Johanne, seinem Diener, selbst annimmt, senket sich ins Wasser, und berühret es mit seinem heiligen Leibe, daß er die Taufe damit nicht allein bestätige, sondern auch heilige und voll Segen mache.

Darum wir auch nicht zweifeln sollen, daß, wo und wenn die Taufe nach Christi Befehl gereichet wird, der Himmel offen stehe, und die ganze heilige Dreifaltigkeit gegenwärtig sey, und selbst taufe ꝛc.

Der Text ist reich und köstlich, davon noch viel zu reden wäre; aber die Stunde ist nun aus. Auch ist er vormals mehr geprediget und durch den Druck ausgangen. Wer will, mag's lesen; wollen es jetzt dabei lassen bleiben, und Gott um seine Gnade anrufen.

Die andere Predigt.

Text:

Matthäi 3, 13 — 17.

v. 13. „Zu der Zeit kam Jesus aus Galiläa an „den Jordan zu Johanne, daß er sich von ihm tau„fen ließe. v. 14. Aber Johannes wehrete ihm und „sprach: Ich bedarf wohl, daß ich von dir getauft „werde, und du kommest zu mir. v. 15. Jesus „aber antwortete, und sprach zu ihm: Laß jetzt „also seyn, also gebühret es uns, alle Gerechtig„keit zu erfüllen; da ließ er es ihm zu. v. 16. „Und da Jesus getauft war, stieg er bald herauf „aus dem Wasser, und siehe, da that sich der Him„mel auf über ihm. Und Johannes sahe den Geist „Gottes gleich als eine Taube herabfahren, und „über ihn kommen. v. 17. Und siehe, eine Stim„me vom Himmel herab sprach: Dieß ist mein „lieber Sohn, an welchem ich Wohlgefallen habe."

Gestern fiengen wir an von der Taufe Christi zu reden, daß er sie von Johanne aus der Ursache habe angenommen, daß er an unsere Statt, ja, in unsere Person trete, das ist, für uns ein Sünder würde, und lüde auf sich die Sünde, so er nicht gethan hatte, wüsche sie ab, und ersäufe sie in seiner heiligen Taufe. Und daß er solches gethan habe, nach dem Willen Gottes des himmlischen Vaters, der unser aller Sünde auf ihn geworfen hat, daß er's tragen, und uns durch seine Taufe nicht allein davon reinigen, und am Kreuz dafür genug thun, sondern auch uns mit seiner Heiligkeit und Unschuld anziehen und schmücken sollte.

Ist aber das nicht ein feiner, herrlicher Wechsel, da Christus, der allerdings unschuldig und heilig ist, nicht allein auf sich nimmt fremde, das ist, meine Sünde und Schuld; sondern er kleidet und schmücket mich, der ich eitel Sünde bin, auch mit seiner Unschuld und Reinigkeit? stirbt dazu des schmählichen Todes am Kreuz, um meiner Sünde willen, durch welche ich den ewigen Tod und Verdammniß verdienet habe, und

enket mir seine Gerechtigkeit, auf daß ich mit ihm
iglich leben soll, in herrlicher und unaussprechlicher
eude. Durch solchen seligen Wechsel, (den das Herz
ein durch den Glauben fasset,) damit der liebe Hei-
d mit uns heuet, und sonst durch nichts, werden wir
r Sünden und des Todes los, und kriegen zu eigen
ne Gerechtigkeit und Leben.

Wo nun solches gepredigt und erkannt wird, da
m man gewiß urtheilen und schließen, daß alle, (sie
n und heißen wie sie wollen,) die etwas anders leh-
n oder thun, (denn jetzt gesagt,) der Sünde dadurch
s zu werden, und Gottes Gnade zu erwerben, irren,
d mit ihrer Andacht, guten Meinung und strengem
ben, schweren und großen Werken, wenn sie ihr noch
ehr thäten, verloren und verdammt seyn. Denn sie
hen darauf, daß sie durch ihre eigene Gerechtigkeit
d Verdienst Gottes Zorn versöhnen, und Gnade und
eligkeit erwerben können. Welches genugsam anzeiget,
ß sie von diesem seligen Wechsel gar nichts wissen;
ndern denken: Ob ich gleich ein Sünder bin, hat es
ch nicht Noth, ich kann der Sache wohl rathen, will
ß oder das thun, Gott zu Lobe, das wird er an-
en ꝛc.

Aber es heißt also: Was unser eigen Ding ist, es
eine so gut und heilig als es kann, das bestehet vor
ott nicht, es muß zunichte werden, und schlecht todt
n. Denn, könnten wir durch menschliche Kräfte die
ünde büßen, und den Tod vertreiben, wäre es un-
th gewest, daß Christus wäre Mensch worden, zur
aufe kommen, und gestorben um unserer Sünde willen.

Darum, willst du nicht fehlen noch verloren seyn,
glaube der Schrift, die zeuget, daß alle Menschen
ünder sind, daß vor Gott kein Lebendiger gerecht sey.
ollen sie aber gerecht werden, so müsse es geschehen
rch Christum, den gebenedeieten Saamen, der Adam,
braham ꝛc. verheißen ist, daß er der Schlangen den
opf zertreten, und alle Welt vom Fluch erlösen soll.
as hat er gethan, hat aller Welt Sünde auf sich ge-
ommen, ist ein Fluch worden für uns, und hat also
le die, so an ihn *glauben*, vom Fluche erlöset, Gal.
13, 14.

Solche Erkenntniß und Glaube macht ein fröhlich Herz, das gewiß und sicher kann sagen: Ich weiß von keiner Sünde nicht; denn sie liegen Christo alle auf dem Halse. Nun können sie je nicht zugleich auf ihm und uns liegen. Darum kann ja niemand sagen, daß er durch seine eigene Gerechtigkeit oder Orden für die Sünde genug thue. Denn, Sünde büßen und tilgen gehöret allein Christo zu. Christus aber ist weder mein, dein, noch aller Menschen Werk. So sind sie auch nicht sein Leib und Blut, die er für unsere Sünde geopfert hat: sondern er ist wahrer Gott und Mensch, der aller Welt Sünde trägt; fähret aber zu, ersäuft und erwürget sie in der Taufe und am Kreuz, und läßt dir predigen, daß er seinen Leib für dich gegeben, und sein Blut vergossen habe, zur Vergebung deiner Sünden. Glaubest du es, so sind sie dir vergeben, bist fromm und gerecht, empfähest den heiligen Geist, daß du nun hinfort der Sünde widerstehen kannst. Und wo du aus Schwachheit von ihr übereilet wirst, soll sie dir nicht zugerechnet werden, so du anders in solchem Glauben bleibest.

Das heißt, Vergebung der Sünden; die geschieht ja nicht ohne Bezahlung oder Genugthuung? Aber solche Bezahlung ist nicht dein; sondern es kostet Christum, seinen Leib, Leben und Blut. Hier hilft nicht, ob du gleich, ja alle Welt, ihren Leib und Blut opferte; denn es gilt kein Opfer vor Gott, die Sünde zu bezahlen, (spricht die Schrift,) denn das einige Opfer Christi. Daß er nun sich selbst opfert für deine und aller Welt Sünde, und schenkt dir seine Unschuld und Gerechtigkeit, das kommt dir zu Hülfe, und ersäuft deine Sünde und Tod. Und so du in solchem Glauben getauft wirst, so ziehest du Christum an, der dir in der Taufe die Sünden abwäschet, und den heiligen Geist giebt ꝛc.

Also siehest du ja, daß solche Vergebung nicht geschieht durch unsere Buße; sondern daß Christus aller unser Sünde trägt, und erwürget sie an seinem Leibe; und wir solches durch den Glauben ergreifen, und uns, seinem Befehl, nach taufen lassen.

Das meinet auch St. Johannes, da er zum Herrn *saget: Ich bedarf wohl*, daß ich von dir getauft werde;

du kommst zu mir? Als sollte er sagen: Ich bin Sünder; drum sollte ich billig von dir, Herr, die ufe empfahen, und also durch dich von den Sünden einiget und absolviret werden. Denn er hat wohl standen, daß Christus keine Sünde hätte, und doch wäre, der aller Welt Sünde trüge, und allein die rgebung brächte, und den heiligen Geist gäbe. Da- n spricht er: Mir ist noth, daß ich von dir getauft rde. Aber Christus spricht: Laß es jetzt also seyn; m also gebühret es uns, alle Gerechtigkeit zu erfül- . Als sollte er sagen: Meine Taufe ist dahin gerich- , daß ich darinnen abwaschen und ersäufen sollte er Welt Sünde, daß dadurch ausgerichtet werde alle rechtigkeit und Seligkeit. Darum ist auch die Taufe Christi willen vornehmlich von Gott geordnet: dar- ch auch um aller Menschen willen. Denn erstlich muß durch seinen eigenen Leib die Taufe heiligen, und durch die Sünde wegnehmen; auf daß darnach auch , so an ihn glauben, Vergebung der Sünden haben. rum ist die Taufe nicht ein unnütze, ledig Ding; e die Rotten lästern: sondern es wird darinne aus- richtet alle Gerechtigkeit ꝛc. So stehet nun die Buße Johannes prediget zur Vergebung der Sünden,) meisten darinne, daß du Gott Recht gebest, und kennest, daß sein Urtheil wahr sey, darinne er saget, ß wir alle Sünder und verdammt sind. Wenn du ches von Herzen thust, so ist die Buße angefangen.

Was thue ich denn mehr? Bücke dich her, und ß dich taufen. Denn ich (spricht Christus,) habe mit einer Taufe ausgerichtet, daß, wer an mich glaubet, d solche Taufe annimmt, Vergebung der Sünden be, und mein Vater, sammt mir und dem heiligen eist, bei ihm wohnen.

Denn hier siehest du, wie wir gestern auch sagten, ß sich über Christo, nachdem er getauft ist, von Stund- n (dergleichen zuvor bei St. Johannis Taufe nie ge- hehen ist,) der Himmel aufthut (und hernach die Erde, räber, Hölle, und alles offen stehet), und der heilige eist in der Tauben-Gestalt gesehen, und des Vaters timme über dieser Taufe gehöret wird, und spricht: r habe ein herzlich Wohlgefallen dran. Denn dieser

Sohn, der da stehet, und sich von Johanne taufen läßt, gefällt ihm so wohl, daß, wenn er tausend Welt Sünde auf sich trüge, müßten sie alle in seiner Taufe ersäuft und vertilget seyn. Weil er aber an ihm Gefallen hat, so hat er auch Gefallen an denen, so an ihn glauben, und sich nach seinem Befehl taufen lassen.

Also wird in der Taufe nicht allein die Sünde vergeben; sondern wir werden auch sicher und gewiß gemacht, daß Gott einen solchen Wohlgefallen daran habe, daß er sammt Christo und dem heiligen Geist dabei seyn wolle, wenn sie gereichet wird, und selbst Täufer seyn. Ob gleich solche herrliche Offenbarung der göttlichen Majestät nun nicht sichtbarlich geschieht, wie zur selbigen Zeit am Jordan. Denn es ist genug, daß sie einmal geschehen ist, zu einem Zeugniß und Wahrzeichen.

Darum sollen wir uns mit allem Fleiß gewöhnen, die Sachen mit des Glaubens Augen anzusehen, und solche herrliche Offenbarung und göttliche Klarheit und Gepränge, so über der Taufe Christi geschehen ist, auf uns zu deuten. Denn dieß alles ist nicht um Christi willen geschehen noch geschrieben; (denn er ihm selbst nicht getauft,) sondern uns zu Trost und Stärkung unsers Glaubens, um welcher willen er auch die Taufe hat angenommen.

Darum sollen wir gewiß seyn, wo jemand getauft wird nach Christi Befehl, daß da gegenwärtig sey Gott der Vater, Sohn und heiliger Geist, und daß im Himmel eitel Wohlgefallen, Lust und Freude darüber sey, daß die Sünde vergeben, der Himmel ewig aufgeschlossen, und nunmehr kein Zorn, sondern eitel Gnade sey.

Nicht, daß wir solches durch unsere Reue oder Genugthuung erlangen mögen; sondern um dieses Sohnes willen kommen wir zu dieser Gnade, der unser aller Sünde auf seinem Halse trägt, von welchem der Vater zeuget: Dieß ist mein lieber Sohn ꝛc. darum hat er einen trefflichen Gefallen dran, daß er sich taufen läßt, und im Wasser die Sünde ersäuft, und darnach am Kreuz tödtet. Da muß um seinetwillen untergehen und aufhören Sünde, Tod, Verdammniß, und *dagegen* hervorbrechen Gerechtigkeit, Leben, Seligkeit. *Und das zuvor* an uns vor Gott verdammt war, das

nun in Christo eitel Wohlgefallen, auch was noch
hl und Gebrechen da ist, um seinetwillen nicht scha-
n muß.

Auch ist das wohl zu merken, daß allhier über der
ufe Christi nicht ist ein solcher schrecklicher Anblick zu
)en gewesen, wie am Berge Sinai, da das Volk
rael das Gesetz empfieng, da ein groß, dicke und
ster Wetter war, und ein grausam Blitzen und Don-
n, und der Posaunen Hall gräßlich lautete; item,
r ganze Berg rauchte, und brannte bis mitten in den
mmel, daß das Volk zurück wich, und Gottes Stimme,
aus dem Feuer redete, nicht hören konnte ꝛc.; son-
n da gehet alles fein lieblich, tröstlich und fröhlich
. Der Vater läßt sich auf's Freundlichste hören, er
be ein Wohlgefallen am Sohne: der Sohn stehet da
der Menschheit, und läßt sich uns zu gute taufen:
d der heilige Geist fähret hernieder, gleich als eine
ube. Da ist ja keine schreckliche oder majestätische
estalt zu sehen, auch keine harte, unleidliche Predigt
hören gewest, darinne sich Gott hätte erzeiget und
en lassen: sondern ist alles lieblich und tröstlich anzu-
)en gewesen.

Nun wollen wir auch ein wenig von unserer Taufe
den. Aufs erste sollen wir aus Gottes Wort lernen,
ß ein jeglicher Christ wisse, was die Taufe sey. Denn
sind bisher gewesen viel derer Rotten und Ketzer,
d werden immerdar seyn, durch welche die heilige
ufe angefochten wird. Welches daher kommt, daß
n die Taufe nicht anders ansiehet, denn (wie die
gen uns weisen,) als lauter Wasser. Nach solchem
llen Gesicht kann ein Mensch nicht anders richten, noch
hr von der Taufe wissen, weder eine Kuh. Darum
uß ein Christ hiervon anders und besser berichtet seyn.

Nun lehret uns Gottes Wort, wie ich oft gesagt
be, daß zu dem Sacrament der Taufe gehören drei
tück.

Das erste ist, recht natürlich Wasser; welches die
otten allein ansehen, und sagen: Wasser könne die
eele nicht waschen. Machen darnach ein lauter ledig
eichen draus, wie man die Schafe zeichnet ꝛc. Aber
s ist viel zu wenig zur heiligen Taufe. Denn es ist

nur ein, und das geringste Stücke. Wir sagen auch wohl, daß es Wasser sey; aber es gehöret noch etwas mehr dazu, welches solch Wasser herrlich, heilig, und zur rechten Taufe macht, nämlich:

Zum andern, Gottes Wort, neben und bei dem Wasser. Welches nicht wir erdichtet noch erträumet haben; sondern Christi Wort ist's, der da spricht: „Gehet hin in alle Welt, und taufet sie im Namen des Vaters, und des Sohnes, und des heiligen Geistes.“ Wenn diese Worte zu dem Wasser kommen, so ist es nicht mehr schlecht, wie ander Wasser; sondern ein heilig, göttlich, selig Wasser. Denn wo Gottes Wort ist, dadurch er Himmel und Erden und alles geschaffen hat, da ist Gott selbst mit seiner Kraft und Macht. Was aber solch Wort mit dem Wasser schaffe und wirke, werden wir hernach hören.

Und dieß ist vor allen Dingen wohl zu merken, daß man das Wasser nicht als schlecht Wasser, ohne Wort ansehen soll; sondern wissen, daß das Wort mit und bei dem Wasser, machet das Wesen der Taufe. Wie St. Paulus klärlich hiervon saget Eph. 5, 26. daß Christus seine Braut, die Christenheit, gewaschen und gereiniget hat, durch das Wasserbad im Wort ꝛc. Welches ist ein ander Bad und Waschen, denn durch natürlich Wasser, oder menschlich Waschen und Baden geschieht in den Wannen. Denn hier ist (spricht St. Paulus,) das lebendige Gotteswort, das da sagt: Ich taufe dich im Namen des Vaters, und des Sohns, und des heiligen Geistes; das ist, da nicht ein Mensch, sondern Gott selbst tauft. Denn so es in seinem Namen geschieht, so heißet es von der heiligen Dreifaltigkeit selbst gethan.

Zum dritten, gehöret noch ein Stück dazu, daß es ein Sacrament sey, nämlich der Einsetzung, oder solch Wort, das die Taufe stiftet und ordnet. Denn es muß hierzu zweierlei Wort da seyn, daß es eine Taufe sey. Eines, so bei dem Wasser oder Taufen gesprochen wird; das andere, so also zu taufen, das ist, in's Wasser zu tauchen und solche Worte zu sprechen, ordnet und befiehlet. Wenn nun solches zusammen kommt, nämlich der Befehl und Einsetzung solches zu thun, und das

ort mit dem Waſſer, ſo ſolcher Einſetzung nach ge-
ucht wird, und dieſelbe übet und ausrichtet, ſo hei-
t und iſt es eine Taufe.

Dieß iſt das vornehmſte Stück, darnach man hier-
ne ſehen und fragen ſoll, nämlich, wer der Stifter
, der ſolch Taufen geordnet und befohlen hat. Denn
s macht einen großen Unterſchied zwiſchen der Taufe,
d allem andern, ſo da von Menſchen erdacht, und
für gehalten wird, als ſollte es vor Gott etwas gel-
n und nützen. Als zum Exempel, die Zauberer und
eufelshuren, die Wettermacherinnen, brauchen auch
nes Zeichens oder Creatur, als Würze und Kräuter,
d ſprechen darüber das Vater Unſer, oder andere
llige Worte, und den Namen Gottes. Das iſt ja
agen ſie,) nicht böſe Ding; ſondern ſind beide Gottes
reatur, und köſtliche Worte und heilige Namen: darum
ll es Kraft haben und das ausrichten, dazu man ſie
ucht. Gleichwie auch der Papſt mit ſeinem Chreſem,
eihwaſſer und Salz gaukelt und zäubert.

Aber hier ſoll man nach dem dritten Stück ſehen,
d fragen: Lieber, wo und wer iſt der Stifter, des
liches geheißen habe? Haſt du auch ein Wort oder
efehl Gottes, ſo da ſagt: das ſollſt du thun, ſo ſollſt
Salz oder Waſſer weihen, und ſolche Worte drüber
rechen. Wo ſolch Wort nicht iſt, da iſt und gilt
ichts, was man ſonſt für Zeichen und Worte brauchet.
aß auch die Taufe ohne dieſes kein Sacrament wäre,
b gleich beide, Waſſer und Wort, drüber geſprochen,
wären. Wie das Papſtthum mit ſolcher falſchen Lü-
entaufe narret, daß ſie die todten Glocken weihen und
ufen, da auch beide, Waſſer und Wort, gebraucht
erden, wie in der rechten Taufe. Was fehlet denn
aran? Nichts anders, denn dieß Stück, daß keine
ottes Stiftung und Befehl da iſt, der ſolches gehei-
en, und geordnet habe; ſondern Menſchen aus eignem
utdünken ſolches aufgebracht haben. Wie denn das
anze Papſtthum eitel Menſchenlehre und ihr eigner
and iſt. Darum iſt ſolch Taufen kein Sacrament,
ondern eine lautere Verkehrung, ja ein Spott und Lä-
erung der Taufe.

Siehe, das iſt das nöthigſte, ſo man bei der Taufe

lernen und wissen soll: Daß da sey der Stifter vo Himmel, der da beide, den Befehl zu taufen, und au die Form und Weise, stellet und giebt. Denn erstli muß Gott selbst hiervon befehlen. Darnach muß er au sebst die Creatur oder Element nennen, dazu auch setze oder vorschreiben die Worte, so man dazu brauche soll. Daß es alles gehe in seinem Befehl, nicht au menschlicher Wahl oder Andacht; welche der heilige Ge in der Schrift allenthalben verdammet, und heißet e Abgötterei und Zauberei; und spricht davon in de Propheten Jeremia am 7. Kapitel v. 31: Quod no praecepi, neque ascendit in cor meum etc. das ist Ich habe solches nie geboten, noch in Sinn genommen Darum will er, daß wir nichts anders annehmen, den was er selbst stiftet und ordnet. Welches uns au das Beste und Nützeste ist, daß wir nicht dürfen i Zweifel pampeln und schweben, sondern gewiß sage können: Ich weiß, daß die Taufe, so ich empfange habe, nicht Menschen, sondern Gottes Werk und Tauf ist (ob sie wohl durch einen Menschen gereichet wird) denn es ist sein eigen Gestifte und Ordnung.

Wo nun solcher Verstand der Taufe ist, da kan man sich hüten und wehren, beide, wider die Rotten so die Taufe für schlecht Wasser und menschlich Din halten; und wider alle Zauberei und Greuel des Papsts so beide, der Creaturen und Gottes Wort, mißbrau chet ohne Gottes Befehl. Denn wo Gott etwas stifte und einsetzet, das muß nicht ein schlecht menschlich Zei chen seyn, dabei man einen vor dem andern erkenne und unterscheiden kann; sondern ein heilsam, heilig göttlich Ding, das da kräftig ist, und dienet zur Selig keit. Wo nun Wasser ist mit Gottes Wort, und au Gottes Befehl, da können die Herzen gewiß seyn, da dieß eine rechte, göttliche Taufe, ob schon da kein äus serlich groß Gepränge vor den Augen ist. Denn sol ches, ob es auch auf's herrlichste wäre, thut es doc nichts zur Taufe.

Denn hier wird der Mensch gar ausgezogen, un nacket herzu gebracht, und geschieht nicht mehr, denn daß er aus Gottes Befehl ins Wasser getaucht, oder das Wasser über ihn gegossen, und das Wort gesproche

wird: Ich taufe dich ꝛc. Wo das geſchieht, ſollſt du daran nicht zweifeln, es ſey eine rechte, vollkommene Taufe; noch darnach fragen, ob der, ſo die Taufe reichet, fromm und gläubig, oder nicht ſey. Laß ihn gleich gottlos und ungläubig ſeyn, (denn was er für ſeine Perſon iſt, das gehet die Taufe nichts an, ſoll auch dir nicht ſchaden,) ſo er nur die Einſetzung Chriſti hält, und nimmt dazu nicht Wein, Bier, Lauge, oder ein ander Ding, ſondern Waſſer mit zugethanem Worte Gottes; ſo heißet und iſt es eine heilige Taufe. Denn hier iſt alles, ſo zu dem Weſen der Taufe gehöret, nämlich, natürlich Waſſer, mit dem Worte, aus Gottes Geſtift und Befehl.

Darum muß ſie auch das wirken und ausrichten, dazu ſie geordnet iſt, nämlich, wie St. Paulus lehret Tit. 3, 5: „Die Wiedergeburt und Erneuerung des heiligen Geiſtes.“ Denn wie wir von Adam und Eva ſind geboren zu dieſem Leben; alſo ſoll derſelbige alte Menſch, zuvor geboren in Sünden und zum Tode, wieder und neu geboren werden zur Gerechtigkeit und ewigem Leben, aus Kraft des heiligen Geiſtes. Und doch äuſſerlich nichts mehr dazu kommt, noch davon empfunden wird, denn Waſſer und Wort, welches allein mit den Augen geſehen und mit Ohren gehöret wird. Und hat doch ſolche Kraft, daß der Menſch, ſo in Sünden empfangen und geboren, jetzt vor Gott neu geboren, und der zuvor zum Tode verdammt, nun wahrhaftig ein Gottes Kind wird. Wer kann ſolche Herrlichkeit und Kraft der heiligen Taufe mit Menſchenſinnen oder Verſtand erlangen?

Darum ſiehe allda nicht nach des Dieners Hand und Munde, der ſchlecht Waſſer nimmt, und wenig Worte dazu ſpricht (welches ein geringes Werk iſt, das allein Augen und Ohren füllet, und ſonſt nichts thut, wie die blinde Vernunft ſich dünken läßt); ſondern nach Gottes Wort und Werk, aus welches Befehl die Taufe geſtiftet, ja der ſelbſt Täufer iſt. Darum hat ſie auch ſolche Kraft, wie der heilige Geiſt durch St. Paulum ſaget, daß ein Bad der Wiedergeburt und Erneuerung des heiligen Geiſtes iſt, welches unſere unreine und verdammte *Geburt von Adam* (darinne wir alle in Sün-

den geboren, und daher so voller Unflats und Aussatzes sind, daß unser Herz und alle höchste Kräfte der Vernunft wider Gottes Gebot und seinen Willen streben, davon wir uns selbst nicht reinigen können,) soll anders machen, und solche Erbseuche reinigen und wegnehmen; und uns in Unschuld setzen, daß wir ohne Sünde und Tod am jüngsten Tage auferstehen werden, schöner und reiner, denn die Sonne, an Leib und Seele gerecht und lebendig in Ewigkeit.

Darum soll man die Taufe nicht geringe halten; wie die Teufelsrotten thun, die ein schlecht, ledig Zeichen daraus machen; sondern hoch ehren und preisen, als unsern höchsten und theuersten Schatz. Ob wir wohl nichts davon sehen, denn Wasser, noch hören, denn die Worte, durch den Täufer gesprochen; von welchem wir doch nich können wissen, ob er selbst glaubet oder nicht. Welches, wie gesagt, der Taufe nichts nimmt, noch dir schadet. Denn ich soll und will es nicht darauf wagen oder setzen, was der Diener ist, oder glaubet; sondern daß ich meiner Taufe gewiß sey, will ich auf den Stifter sehen, und hören, wie sein Wort und Befehl lauten. Der Diener muß zwar da seyn, seine Hand und Mund dazu reichen; aber ich soll mich nicht lassen weisen auf den sichtbaren, sondern auf den unsichtbaren Täufer, der die Taufe gestiftet und geordnet hat. Auf den soll ich sehen, Gott gebe, der Diener sey, wie er wolle.

So höre ich auch, daß diese Worte, so gesprochen werden, nicht also lauten: Ich taufe dich in meinem, oder St. Petri, Pauli, oder einiges Menschen Namen; sondern im Namen des Vaters, Sohnes und heiligen Geistes. Zudem sehe ich, daß der Täufling ins Wasser getaucht, oder damit begossen wird. Daher weiß ich, daß solches eine rechte Taufe sey. Denn die Schrift bezeuget klar, wo die drei Stück dazu kommen, so sey es eine rechte Taufe, die einen neuen Menschen macht: und wo er also bleibet, ist er heilig an Leib und Seele.

Also, sage ich, soll man herrlich, beides, reden und denken von der heiligen Taufe, daß sie weit unterschieden werde von anderm Waschen und Baden. Denn

er ist Gott Vater, Sohn und heiliger Geist selbst, r da taufet und badet: darum muß auch das Werk kräftig seyn, daß es den Menschen ganz neu mache. aber pflegt St. Johannes, der Evangelist, gerne also n der lieben Taufe zu reden, daß sie sey ein Wasser t dem Blute Christi gemenget. Als Joh. 19, 34. da hristus gekreuziget und gestorben war, und der Kriegsechte einer mit einem Speer seine Seite öffnete, da eng (spricht er,) alsbald Blut und Wasser heraus. d bekräftiget solches mit großen Worten, und spricht 35.: „Und der das gesehen hat, der bezeuget es, d sein Zeugniß ist wahr, und er weiß, daß er wahr get, auf daß auch ihr glaubet.“

Desgleichen in seiner ersten Epistel am letzten Kael 6. spricht er von Christo: „Dieser ist's, der da mmt mit Wasser und Blut, Jesus Christus: nicht mit asser allein, sondern mit Wasser und Blut.“ Also ill er allezeit das Blut in die Taufe mengen, daß rinnen scheine und ersehen werde das rosenfarbene, schuldige Blut Christi. Nach menschlichen Augen scheit da nichts, weder lauter weiß Wasser, das ist wahr; er St. Johannes will uns die innerlichen und geistlien Augen des Glaubens aufthun, daß wir damit sehen cht allein Wasser, sondern auch das Blut unsers Herrn su Christi.

Warum das? Denn diese heilige Taufe ist uns worben durch dasselbige Blut, welches er für uns verssen, und für die Sünde bezahlet hat. Das Blut, d desselben Verdienst und Kraft, hat er in die Taufe legt, daß man es darinnen erlangen solle. Denn wer die Taufe empfähet im Glauben, das ist eben, als ürde er sichtiglich mit dem Blute Christi gewaschen, d von Sünden gereiniget. Denn Vergebung der ünden erlangen wir nicht durch unsere Werke, sondern rch des Sohnes Gottes Sterben und Blutvergießen. olche Vergebung aber legt und steckt er in die Taufe.

Dahin hat St. Johannes gesehen, da er Wasser d Blut zusammen menget. Denn es ist doch darinne sjenige, so durch das Blut erworben ist. Und schätzet o *St. Johannes den Menschen*, so getaufet wird, in *n Blute Christi gebadet.* Welches Blut ist nicht eines

sündigen Menschen, oder eines todten Bocks oder Ochsen Blut; sondern es ist unschuldig, gerecht und heilig, und ein Blut des Lebens. Darum hat es auch so scharf Salz und Seife, daß, wo es kommt über Sünde und Unreinigkeit, beißet es und wäschet es alles hinweg, frißt und tilget in einem Augenblick beide, Sünde und Tod.

Also bildet uns St. Johannes die liebe Taufe für, daß wir nicht sollen achten noch ansehen allein das weiße Wasser. Denn „Christus (spricht er,) kommt nicht mit Wasser allein, (wie die Wiedertäufer lästern, es sey nichts mehr, denn Wasser,) sondern mit Wasser und Blut.“ Will durch solche Worte uns vermahnet haben, mit geistlichen Augen in der Taufe anzusehen das schöne, rosenfarbene Blut Christi, so aus seiner heiligen Seite geflossen und vergossen ist. Und heißt also, die getauft werden, nichts anders, denn in demselben rosenfarbenen Blute Christi gebadet und gereiniget werden.

Daher auch St. Petrus sagt 1. Epistel 1, 2. „daß die, so getauft sind, besprenget werden mit dem unschuldigen Blute Christi.“ Wie werden sie denn besprenget? Wer hat je gesehen jemand also besprenget werden? Zwar im alten Testament war des Besprengens viel, wie im 4. B. Mosis 19, 2. sqq. geboten war, „von dem Sprengwasser, von der Asche der verbrannten röthlichen Kuh, damit die, so unrein waren, mußten entsündiget werden.“ Aber das Sprengen, davon St. Petrus saget, (und durch jenes bedeutet ist,) ist nichts anders, denn predigen. Weih- oder Sprengwasser ist die heilige Schrift. Des Predigers oder Christen Zunge ist der Sprengwedel. Denselben tunket er in des Herrn Christi rosenfarbenes Blut, und besprenget damit das Volk, das ist, er prediget ihnen das Evangelium, welches also lautet: Daß Christus Vergebung der Sünden erworben habe durch sein theures Blut, das er für aller Welt Sünde am Kreuz vergossen hat. Wer es glaubet, der ist damit besprenget ꝛc.

Darum ist solches Predigen, und darauf taufen, eben so viel, als würde das Blut Christi selbst über uns gesprenget. Allein, daß es allhier geistlich geschieht, (denn leiblich Besprengen thäte es nicht,) daß wir glau-

n und sagen: Ich bin gewaschen von Sünden und
od, durch meines Herrn Christi Blut. Woher? Aus
r Predigt des Evangelii. Da höre ich, daß Christus
rum gestorben sey, und habe sein Blut vergossen,
ß alle, so an ihn glauben, Vergebung der Sünden
ben, gerecht und selig seyn sollen ꝛc.

Gleichwie wir glauben, daß durch die Absolution
: Sünden derer, die gefallen sind, vergeben werden.
icht um des Händeauflegens willen; denn mein Hände-
flegen thäte allein nichts; sondern daß es Christus
fohlen hat, und gesagt: Was ihr auf Erden lösen
rdet, soll auch im Himmel los seyn; item: Wem ihr
e Sünde vergebet, dem sollen sie vergeben seyn.
if solche Worte nehme ich die Absolution an, als die
ott selbst gestiftet und befohlen hat ꝛc. und weiß, daß
in solchem auch besprenget werde mit dem unschul-
gen Blute Christi, damit er die Absolution, Taufe
d Sacrament gefärbet hat.

So hat nun St. Johannis mit diesem Spruch,
risius ist mit Wasser und Blut kommen, wollen an-
gen, daß die Taufe so ein herrlich, kräftig Ding sey,
ß sie die Sünde abwäschet, den Tod ersäuft und er-
rgt, und alle Gebrechen heilet und rein machet.
olches sehen wir zwar nicht mit Augen: aber die Chri-
n sind solche Leute, die nicht sollen noch wollen se-
n, sondern sie halten sich an das Wort, und glauben.

Doch gleichwohl ist der liebe Gott so sorgfältig
: uns, damit wir nicht in der Irre gehen, noch
rgeblich nach ihm tappen, hat er uns äusserliche, sicht-
rliche Zeichen gegeben, daran wir sollen unsere Au-
n und Ohren hängen. Sonst möchten wir vorwen-
n, wir wüßten nicht, wie oder wo wir ihn finden
lten, oder nach unsern Gedanken hin und wieder
en und fladdern. Wie bisher im Papstthum gesche-
n, da einer hier zu St. Jacob, der andere gen
om ꝛc. gelaufen ist.

Darum giebt er uns zu gute solche Zeichen, daß
n ihn nicht hier oder da suchen dürfe; und spricht:
ehe auf das Wort, Taufe, Sacrament, Schlüssel.
s ist wohl alles äusserlich; aber dazu dir noth und
ze, daß du habest ein gewiß Bild, daran du mich

könnest ergreifen. Denn in der bloßen Majestät wirst du mich nicht erlangen. Darum muß ich mich in solchem äusserlichen Bilde dir vorstellen, daß du mich fassen könnest.

Bei solchem Bilde und Zeichen, von ihm selbst uns gegeben, sollen wir bleiben. Sonst wird es uns gehen, wie der ganzen Rotte der Mönche, welche ihre Taufe vergessen, ins Kloster gangen sind, und eine Kappe angezogen; und ihnen selbst solche Zeichen gemacht, darinne sie Gott haben finden und treffen wollen, und vorgegeben, das sey die rechte Weise Gott zu dienen, und den Himmel zu erlangen. Haben darnach die Laien auf ihre übrigen Verdienste vertröstet, und dem erdichteten, geweiheten Salz und Wasser ja so viel und große Kraft gegeben, als der heiligen Taufe. Das ist alles Gottes gefehlet, ja Gott versucht, und Abgötterei für rechten Gottesdienst angerichtet. Denn da fehlet es an dem Wort, so solches stiften und heißen soll.

Darum lasset uns unsere liebe heilige Taufe groß und werth achten; erstlich darum, daß sie ein recht und gewiß Bild und Zeichen ist, von Gott selbst gestellet, darinnen wir ihn mit seiner Gnade gewiß finden und treffen. Zum andern, daß wir alle andere Bilder und Zeichen, so von Menschen erdacht und aufgerichtet sind, sie gleißen so schön und heilig als sie können, lernen meiden, und gewiß wissen, daß wir Gott darinne nimmermehr treffen noch finden werden, sondern daß sie uns nur weiter von ihm abführen.

Ja, sprichst du, ich sehe solch groß und herrlich Ding in der Taufe nicht, wie du davon sagest. Ich habe neulich gesagt, Christen sind Leute, die glauben, nicht sehen sollen. Auch, obgleich Gott das sichtbarlich offenbarete, wie der heilige Geist und die ganze Dreifaltigkeit in der Taufe, wie droben gesagt, wirket, und alle Engel dabei sind; so könntest du doch nicht einen Augenblick dabei seyn, und solche Majestät leiden.

Darum muß er sich also verdecken und verhüllen, daß du es leiden könnest, und also sagen: Ich sehe wohl nichts in der Taufe, denn Wasser, darein der Täufer das Kindlein tauchet, oder es damit begeußt;

und höre auch nichts, denn die Worte, so er darüber spricht: Ich taufe dich im Namen ꝛc. Solches zeugen mir beide, Augen und Ohren; aber das Wort und der Glaube sagt mir, daß Gott selbst da ist, und solch Werk thut. Daher ist es auch ein so kräftig Jüngelbad, daß es den Menschen neu-gebieret, alle Sünde an ihm abwäscht und ersäuft.

So sollst du es nun für eine sonderliche Gnade annehmen, daß er's also freundlich macht, daß es niemand könnte freundlicher machen. Denn er stellet schlecht einen Menschen dar, dem giebt er kein Schwert, Büchsen, oder einigerlei Waffen in die Hand; sondern befiehlt ihm, ein wenig Wasser zu nehmen, mit bloßer, ledіger Hand, und dazu zu sprechen diese Worte: Ich taufe dich im Namen ꝛc. So legt er uns auch nichts Schweres oder Unerträgliches auf, beschweret uns auch mit keiner Unkost; wie die Juden, die sich mußten beschneiden lassen, viel schlachten, opfern ꝛc. sondern, wie gesagt, befiehlt uns ein wenig Wasser zu nehmen, welches sonst jedermann gemein, und so nöthig ist, daß wir's keine Stunde entbehren können; und die Worte dazu sprechen: Ich taufe dich ꝛc. Also auch, im Abendmahl heißet er uns essen und trinken, und solches thun zu seinem Gedächtniß ꝛc.

Wer nun solchen Verstand (wie angezeigt,) von der heiligen Taufe hat, weiß was sie sey, schaffe und nütze, und wer der Stifter und rechte Täufer sey, der wird die Kraft derselben auch im Herzen erfahren, und davon gebessert werden. Wird Gott danken und loben für seine große Gnade, daß er ihn aus des Endechrists Lügenreich erlöset hat, da solche Lehre von der Taufe gar geschwiegen und allerdings unbekannt ist, und von allerlei Lehre wissen gewiß zu urtheilen, ob's recht oder falsch sey. Er wird auch seinem Nächsten nichts abwuchern, oder sonst ihm beschwerlich; sondern alle Freundschaft erzeigen, ihm rathen und helfen, womit er kann, und das heilige Kreuz gern leiden und tragen. Solche Früchte werden gewißlich folgen. Wo nicht, so ist's ein gewiß Anzeigen, daß er keinen Verstand, weder vom Glauben noch Taufe hat, wenn er gleich davon viel waschen kann.

Da wollen wir's jetzt laſſen bleiben, und Chriſtum unſern Herrn mit Ernſt bitten, daß er uns bei reinem Verſtande des Worts und der heiligen Sacramente wolle erhalten, und vor allem Irrthum behüten. Da gebe er ſeine Gnade zu, Amen.

Predigt über den Spruch Joh. 5, 39. 40. 43. Suchet in der Schrift ꝛc.

gehalten zu Halle in Sachſen, Anno 1545 *).

Es iſt, Gott Lob, ohne Noth, daß ich hier zu Halle predige; denn ihr ſeyd reichlich und gnugſam verſorget, mit gelehrten, fleißigen, guten Predigern, die euch Gottes Wort, das heilige Evangelium, rein und lauter vortragen und predigen, das weiß ich fürwahr. Dazu habt ihr auch die Gnade von Gott, daß ihr das liebe Wort mit Ernſt annehmet, und daran glaubet, und dabei zuſetzt Leib und Leben, Gut und Ehre, und leidet alles darüber. Das iſt je eine große Gnade und Gabe Gottes: Wohlan, Gott, der Vater unſers Herrn Jeſu Chriſti, der das Werk in euch angefangen hat, der wolle es vollenden, damit, daß ihr beſtändig bleiben möget bei ſeinem Wort und Evangelio, das ihr gehöret, angenommen und geglaubt habt, bis an euer Ende, Amen. Daß ihr aber ſehen möget, daß wir einerlei Lehre und Predigt alleſammt haben und führen mit euern Predigern und Seelſorgern, wollen wir im Text des Evangeliſten Joh. 5, 39. ſqq. fortfahren, da Chriſtus alſo ſpricht:

v. 39. 40. 43. „Suchet in der Schrift; denn „ihr meinet, ihr habt das ewige Leben drinnen; „und ſie iſt's, die von mir zeuget. Und ihr „wollt nicht zu mir kommen, daß ihr das Leben „haben möchtet. Ich bin kommen in meines „Vaters Namen, und ihr nehmet mich nicht an.

*) Sie wurde nach Luthers Tode von M. Matthias *Wankel*, Prediger zu Halle, in 4. zu Wittenberg 1546 *herausgegeben*.

„So ein anderer wird in seinem eigenen Namen
„kommen, den werdet ihr annehmen ꝛc.“

Der Herr Christus giebt hier den Pharisäern und
chriftgelehrten ein gut Zeugniß, daß sie gemeinet, in
r Schrift das ewige Leben zu haben, und redet vor-
mlich hier von denen, die also glaubeten, daß sie in
r Schrift das ewige Leben hätten. Von den andern
er, als Sadducäern, die da hielten, daß keine Auf-
stehung der Todten ꝛc. wäre; item, daß das ewige Le-
n nicht in der Schrift wäre, redet der Herr gar
cht; vielweniger lobet er sie, sondern strafet sie hart
n solche ihre Irrthümer, daß sie die Schrift nicht wis-
n, wie er auch Matth. 22, 29. thut *).

Nun ist das je nicht ein geringes Zeugniß Christi,
ß er hier den Juden giebt den Verstand, daß sie
s Leben in der Schrift haben. Es waren aber allein
e Pharisäer in der Meinung, die andern, als Sad-
cäi, nicht. Also haben auch die Juden zu Rom dar-
ch gestrebet, und viel Fragens untereinander gehabt,
in der Schrift, wie St. Paulus lehrete, das ewige
ben wäre; wie solches zu sehen ist in der Apostelge-
icht 28, 20. sqq. Darum ist es noch nicht ein ge-
ger Verstand, in der Schrift so studiren und suchen,
ß man das ewige Leben darinnen habe. Das ist nun
r Kern und Ausbund gewesen in dem Volk, deren,
e der Herr Christus hier lobet.

So will nun Christus zu den Pharisäern so sagen:
ieweil ihr so viel Licht habt, so sehet und studiret ja
ißig in der heiligen Schrift, bleibet dabei, und fah-
t also fort, wie ihr angefangen habt, darinnen das
ige Leben zu suchen.

Ich will euch aber eine wunderliche Glosse und
eutung der heiligen Schrift geben, die ihr noch nicht
isset, daß ihr die Schrift recht lesen und nicht irren

*) In der ersten Wittenbergischen Ausgabe vom Jahre 1546 stehet Folgendes: Eben wie die Sadducäer glaubten; also glaubten die Papisten auch, daß keine Auferstehung der Todten sey. Item, sie glaubten auch nicht, daß das ewige Leben in der Schrift, *sondern in Werken*, Platten, Kappen, Beten, Fasten, *Almosengeben*, sey und stehe.

mögte, nämlich diese: Sehet mit allem Fleiß zu, daß ihr die Augen läutert, und recht aufthut, und also in der Schrift studiret, daß ihr mich, mich, drinnen suchet und findet. Wer sie also lieset, daß er mich drinnen findet, der ist der rechte Meister der Schrift, dem ist der Staub von Augen weg, und wird auch gewißlich das Leben drinnen finden. Findet ihr aber mich nicht drinnen, so habt ihr sie wahrlich nicht recht studirt, noch verstanden, und habt das ewige Leben nicht: ob ihr sie gleich wohl tausendmal leset, und die Blätter herum werfet, so ist's doch alles nichts und vergebens. Was da heiße, suchet in der Schrift, das verstehet ihr wohl, daß sie aber Zeugniß von mir geben soll, das verstehet ihr nicht.

Denn ob sie gleich die Schrift lasen, gedachten sie doch nicht, daß sie Christum darinnen suchen, und, wenn sie ihn drinnen gefunden, durch ihn das ewige Leben haben sollten. Darauf, sage ich, dachten sie nicht; darum war ihnen solcher Verstand der Schrift verborgen, und allerdings unbekannt, wie noch heutiges Tages: ja, es ist ihnen dieß Buch, die Bibel oder heilige Schrift, siebenmal versiegelt und zugethan, daß sie Christum drinnen nicht können suchen, und weniger finden.

Ursach, denn sie dachten also: Was? sollte Moses, die Propheten, von diesem Jesu, Josephs des Zimmermanns Sohn, weissagen und schreiben, daß er sollte seyn der Messias und der Prophet, den Gott 5. Mos. 18, 18. verheißen hat zu senden? Wie kann's möglich und wahr seyn? Ist er doch Josephs, des Zimmermanns, Sohn von Nazareth, ist nicht reich, nimmt das Almosen von den Leuten, hat dazu weder Haus noch Hof, noch etwas eigenes; wie denn Christus selbst bekennet Matth. 8, 20: „Die Füchse haben Gruben, und die Vögel unter dem Himmel Nester; aber des Menschen Sohn hat nicht, da er sein Haupt hinlegen mag.“ Denn das ist je wahr, daß Christus mit seinen Aposteln und Jüngern hat müssen leben, und sich erhalten von der frommen Christen Steuer und Handreichung, wie St. Lucas bezeuget 8, 3. daß ihm etliche Weiber, und deren viel, Handreichung gethan haben.

Als nun die Pharisäer und Juden solches sahen, pralleten sie zurücke, wurden toll und thöricht; denn es wollte ihnen nicht eingehen, konnten's auch nicht glauben, daß Moses und die Propheten in ihren Schriften sollten von diesem armen Jesu, der das Almosen nahm, und anzusehen ein Bettler war, schreiben, daß er wäre der rechte wahre Messias, und verheissene Prophet und Lehrer, der Israel erlösen sollte. Das war ihnen ein wunderlicher Catechismus, daß, wenn man die Schrift recht lesen und forschen wollte, daß man den Jesum drinnen suchen und finden sollte, und wer ihn drinnen finde, daß der das ewige Leben darinnen finde: das war ihnen, sage ich, viel zu hoch und schwer zu glauben.

Solches können und wollen die Juden noch heutiges Tages nicht leiden noch glauben, so greulich sind sie verblendet, verstockt, und von der Wahrheit gefallen. Der Türke kann auch nicht glauben, daß Moses eben von Josephs, des Zimmermanns, Sohn sollte geschrieben haben, und daß man ihn allein in der Schrift suchen und finden sollte. Und vornemlich ärgern sich die Juden und Türken hieran, wenn man sagt: Jesus, Mariens Sohn, habe die Welt durch sein Leiden und Sterben, durch sein Kreuz und Tod, Gott versöhnet, die Sünde der ganzen Welt getragen, sie erlöset vom Zorn Gottes, von des Teufels Gewalt, und ewiger Verdammniß, den Himmel aufgeschlossen, und das ewige Leben bracht, allen, niemand ausgeschlossen, die an ihn glauben ꝛc. Da bringet man keinen Juden noch Türken hinan, daß er das glaube, das ist umsonst.

Eben so sind unsere Geistlichen, Papst, Cardinäle, Bischöfe ꝛc. die glauben's auch nicht, halten's für Fabeln und Mährlein, und für eine lautere Lügen und Unflat, was man von Christo prediget, sonderlich daß die Schrift soll von ihm zeugen, daß ausser Christo das ewige Leben nicht zu finden sey. Wir aber, die wir Christen sind, sehen und hören hier, daß Christus nicht allein ein wahrer Mensch, sondern auch wahrer Gott sey, der das Leben giebt ꝛc. Welches Stück Johannes auch vornämlich treibt durchaus in seinem Evangelio, nämlich,

daß er zeuget, daß Jeſus von Nazareth, Mariens Sohn ſey wahrhaftiger, natürlicher Gott und Menſch, in Eine Perſon, auf den die ganze Schrift weiſe ꝛc.

So ſaget nun Chriſtus zu den Schriftgelehrten, i der Schrift iſt das ewige Leben, und iſt euch Jude allein vertrauet. Nun, das Buch der heiligen Schri habt ihr; aber ihr habt mich drinnen bisher noch nich geſucht; und ſo lange ihr mich drinnen weder geſuch noch gefunden, ſo habt ihr ſie noch nicht recht ſtudire und geforſchet. Wollt ihr ſie aber recht forſchen un verſtehen, ſo lernet mich drinnen ſuchen und finden Ihr findet auch wohl drinnen viel ſchöne, herrliche Hi ſtorien, von Adam, Noah, Abraham, David, und vie andern mehr Propheten und Königen; aber deren keiner ob ihr wohl viel von ihnen in der Schrift leſet, kann eu das ewige Leben geben: allein ich, ich, der ich Menſc worden, vom heiligen Geiſt empfangen, von der Jung frauen Marien geboren, jetzt unter euch ſtehe und mi euch rede, kann euch das ewige Leben geben. Ich bi auch darum geboren, leide und ſterbe, daß ihr das Le ben in mir habt, ſo ihr an mich glaubet.

Und will hier Chriſtus mit dieſen Worten anzeigen warum die Schrift von Gott vernämlich gegeben ſey nämlich darum, daß man darinnen ſoll ſtudiren, ſuche und lernen, daß er, Mariens Sohn, ſey der, der da ewige Leben geben kann, allen, ſo zu ihm kommen und an ihn glauben. Darum, wer die Schrift rech und nützlich leſen will, der ſehe, daß er Chriſtum darin nen ſuche, ſo findet er gewißlich das ewige Leben Wiederum, wenn ich in der Schrift Moſen und di Propheten nicht alſo ſtudire und lerne, daß Chriſtu um meines und aller Menſchen Heils willen vom Him mel geſtiegen, Menſch worden, gelitten, geſtorben, be graben, auferſtanden, gen Himmel gefahren iſt, daß ic durch ihn Verſöhnung mit Gott, Vergebung aller Sün de, Gnade, Gerechtigkeit, und das ewige Leben habe, ſo hilft mich mein Leſen in der Schrift zur Seligkeit lauter nichts. Ich kann wohl aus dem Leſen und Stu diren der Schrift ein gelehrter Mann werden, und andern davon predigen: aber es hilft mich doch alles nichts. Denn wenn ich den Chriſtum nicht finde noch kenne, ſo

ıde ich weder Seligkeit, noch das ewige Leben; ja, finde wohl den bittern Tod. Denn es ist beschlossen i unserm lieben Gott, „daß kein anderer Name den ienschen gegeben ist, dadurch sie können selig wer- n, denn in dem Namen Jesu," Ap. Gesch. 4, 12.

Daraus ist nun klar, daß, wer Christum in der chrift findet, und an ihn glaubet, daß er durch ihn be das ewige Leben; wie denn Christus selbst sagt oh. 3, 15.: „Wer an mich glaubet, der hat das ige Leben." Ein solch herrlich Zeugniß giebt die chrift Jesu von Nazareth, und sonst keinem andern rzvater oder Propheten: Wer an den glaubet, der ird nicht verloren noch verdammt. Ein solcher gläu- ger Mensch, er komme gleich um, wie er wolle, er erde verbrannt zu Pulver und Aschen, und die Asche m Winde zerstreuet, oder ins Wasser geworfen, wie ohannis Hussens Aschen, oder werde von den Fischen Wasser oder Vögeln unter dem Himmel gefressen, ch soll er (spricht Christus,) wieder auferstehen, und s ewige Leben haben, und bei mir ewiglich im Him- l seyn und bleiben, wie er selbst saget Joh. 14. 3.: Ich will wieder zu euch kommen, und euch zu mir neh- n, auf daß ihr seyd, wo ich bin." Darum so soll d muß eines Christen oder gläubigen Menschen Leib, r arme Madensack, ob er schon noch tief in der Erden scharret ist, wieder aus dem Grabe heraus, und also rwandelt werden, daß er so schön, als die liebe helle onne und Sterne, leuchte; wie denn Christus sagt atth. 13, 43.: „Es werden die Gerechten leuchten, e die Sonne, in meines Vaters Reich." So müssen ja am jüngsten Tag wieder auferstehen, und hervor- nmen in ein ewiges, unvergängliches Leben. Wie r denn deß viel mehr Schrift und Zeugniß durchaus der Bibel haben.

Ist aber das nicht ein großer Trost, und eine iche Verheißung, daß Christus hier spricht: In der chrift habt ihr das ewige Leben? Wer wollte nun ht gern die Schrift lesen, und Christum drinnen su- n, auf daß er finde das ewige Leben? Alle Welt llte es billig thun. Wie es aber geschieht, siehet man, ider, Gott erbarms, allzu wohl. So ist nun kurz

dieß die Meinung dieses Spruchs: Wer die Schrift recht lesen, und sie verstehen, und das ewige Leben haben, soll darinnen Jesum von Nazareth, Marien Sohn, suchen; und wenn er ihn drinnen findet, und an ihn glaubet, für den rechten, einigen Erlöser und Seligmacher hält, der allein das ewige Leben geben kann und will, allen denen, die an ihn glauben, der ist ein rechter Doctor der heiligen Schrift.

Von dem Herrn Christo hat nun Moses geweissaget, und geschrieben im 5. Buch am 18. Cap. v. 15 also: „Ich will ihnen einen Propheten, wie du bist, erwecken aus ihren Brüdern, und mein Wort in seinen Mund geben, der soll zu ihnen reden, alles, was ich ihm gebieten werde.“

Dieser Spruch, will nun Christus sagen, gehet nicht auf Mosen, redet weder vom Propheten Elia, Jesaia, noch Jeremia ꝛc. sondern gehet stracks auf mich, Christum. Und will Moses mit diesen Worten so viel sagen: Du liebes Volk Israel, siehe, jetzt hast du mich, Mosen, als einen Propheten und Lehrer, der ich dir das Gesetz und die zehen Gebote, von Gott gegeben, vorhalte und lehre, daraus du lernest deine Sünde erkennen, item, was du thun und lassen sollst. Aber wenn ich nun aufhören werde mit Predigen, und zu meinen Vätern versammlet werde, so wird dir Gott einen andern Prediger und Lehrer geben, aus deinem Fleisch und Blut geboren, gleichwie ich. Wenn dir nun Gott denselben Lehrer giebt, den sollst du denn hören, seine Worte und Predigt zu Herzen nehmen, und glauben. Ich Mose aber bin derselbe Prophet nicht, von dem ich rede und schreibe; ich zeuge aber von ihm, gebe und lasse euch das Buch, daß ihr sollt daraus studiren und lernen, ihn darinnen suchen, finden, und lernen erkennen. Wenn er nun zu seiner Zeit kommt, anfähet zu predigen, alsdenn übergebe ich ihm mein Meisteramt. Da thue denn die Ohren und Augen auf, und lies mit Fleiß, was ich von ihm gezeuget und geschrieben habe, und höre ihm fleissig zu, nimm seine Predigt an, und glaube an ihn; der wird dir denn das ewige Leben geben.

Das ist je eine feine Vermahnung des heiligen Mannes Gottes, Mosis, daß das Volk auf Christum,

der nach ihm kommen würde, wohl Achtung haben sollte, und, wenn er kommen wäre, für den Propheten erkennen, den Gott Adam, Abraham, Isaac, Jacob, David, ꝛc. ja, der ganzen Welt zum Heiland verheissen hatte, und zugesagt.

Solches ist auch geschehen. Denn ob wol Jesus für eine geringe, unwerthe Person anzusehen war, hielt ihn doch der Kern des Volks für einen trefflichen Propheten; wie wir denn sehen Matth. 21, 11. da sie im Einreiten zu Jerusalem also sagen: „Es ist Jesus, der Prophet von Nazareth aus Galiläa.“ Und Joh. 6, 14: „Das ist warlich der Prophet, der in die Welt kommen soll ꝛc.“ Dazu stimmen die Wunderzeichen, da er Lahme gerade, Kranke gesund, Aussätzige rein, Taube hörend, Sprachlose redend machet, Todten auferwecket, Teufel austreibt, das sonst unmöglich war Menschen zu thun.

Dabei sollten sie je abgenommen, und gemerkt haben, daß Christus, der solches alles that, nicht ein schlechter Mensch wäre, sondern der rechte Messias, (denn, wie Jesaias 35, 6. sagt, wenn Messias kommt, soll er sich mit solchen Wunderzeichen beweisen), ja, der Prophet, den ihnen Gott verheißen hätte, zu erwecken aus ihren Brüdern, oder aus ihrem Fleisch und Blut. Da sollten sie ihn denn für den rechten Messiam erkannt und angenommen haben. Was geschieht aber? Ja, ob sie wohl die Wunderzeichen, die Christus that, unter die Augen stießen; noch blieben sie verstockt, nahmen Christum nicht an für den verheißenen Propheten und Messiam, ja, verachteten ihn, kehreten sich weder an seine gewaltige Predigt, noch große, unerhörte Wunderthaten, wie ihnen doch Gott durch Mosen befohlen hatte. Ja, sie tödteten ihn endlich des schmählichsten Todes am Kreuz. Ist das nicht zu erbarmen, daß sie sogar blind und verstockt gewest sind?

Zudem war auch Johannes der Täufer schon in sein Amt getreten, und predigte dem ganzen Israel, und allem Volk, so zu ihm kam, aus den Städten und Landen am Jordan, Matth. 3, 5. seqq. bekennete frei, und sprach: „*Ich bin nicht* der Prophet, den euch Gott *verheißen hat zu erwecken* aus euern Brüdern, sondern

ich bin der letze Lehrer, ein Vorläufer, und Vorbote, kurz vor Christo her gesandt, der Israel verheißen, und der rechte Mann ist, der es thun wird.“

Zeigt also auf Christum mit dem Finger und spricht Joh. 1. 26. 29.: „Siehe, das ist Gottes Lamm, das der Welt Sünde trägt. Er ist mitten unter euch, aber ihr kennet ihn nicht.“ Ja, er ist bereits aufgetreten, und fähet an zu predigen, wird auch nach meinem Tode predigen: der ist der rechte Prophet, davon Moses verkündiget hat, den höret. Darum thut Buße, das ist, bessert euch, lieben Brüder und Väter, höret ihn, und nehmet ihn an. Denn er soll eine Endschaft mit Mose und dem Gesetz machen, und ein Wort des Heils und ewigen Lebens bringen, „daß durch seinen Namen alle, die an ihn glauben, Vergebung der Sünden empfahen sollen“, Ap. gesch. 10, 43. Solche Warnung St. Johannis haben die Juden gehöret, die Wunderzeichen Christi häufig gesehen, sind doch gleichwohl verstockt blieben, und Christum nicht wollen annehmen.

Derhalben haben die Juden noch heutiges Tages keine Entschuldigung. Haben sie Johannem nicht hören predigen, und Christum nicht sehen Wunderzeichen thun, so haben's doch ihre Väter gehöret, gesehen, und erfahren, daß dazumal Mosis Prophezeihung erfüllet ist, die sie traun gehöret sollten haben, wie Gott ernstlich befiehlet 5. Mos. 18, 15. Das alles werden sie am jüngsten Tage selbst müssen bekennen, daß Johannes ihnen den verheißenen Propheten und Messiam, das ist, Christum, mit dem Finger geweiset, und von ihm geprediget habe: „Siehe, das ist Gottes Lamm ꝛc.“ Item, daß Christus selbst gelehret, er sey der Messias, und das ewige Leben ꝛc. Joh. 17, 3. Wie er denn hier sagt, die Schrift zeuge von ihm, und wer zu ihm komme, und an ihn glaube, der habe Trost, Seligkeit, und das ewige Leben ꝛc. Dazu, so hat Christus gelitten, ist gestorben, begraben, am dritten Tage auferstanden, gen Himmel gefahren, hat den heiligen Geist gesandt, und thut das noch ohn Unterlaß.

Was soll nun Johannes der Täufer, und Christus selbst, mehr thun und zeugen? Johannes weiset mit dem Finger auf Christum, daß sie ja sein nicht fehlen

kunten, und spricht: Der ist's, den euch Gott zu senden verheißen hat. Ja, Christus weiset auch, gleich wie mit einem Finger auf sich selber, da er spricht, die Schrift zeuget von mir. Solchen Zeugnissen sollten wahrlich die Pharisäer und Juden geglaubt, angenommen, und Christum für den rechten Messiam gehalten, seine Predigt mit ganzem Ernst und Fleiß gehört und gefasset haben, so hätten sie in ihm, und durch den Glauben an ihn, das ewige Leben gehabt und gefunden. Aber sie bleiben verstockt und verblendet, da hilft weder Johannis, noch Christi Selbstzeugniß von ihm; es bewegen sie auch nicht Christi gewaltige, treffliche Mirakel und Wunderwerke, sondern ist alles zu geringe sie zu bewegen, an Christum zu glauben. Ist aber solcher Jammer nicht zu erbarmen?

Und sollte doch die Pharisäer, Schriftgelehrten, und Juden je das bewegt haben, an Christum zu glauben, ihn mit Freuden anzunehmen, und für den rechten, wahren Messiam zu halten, daß er eben in dem Amt einher gienge, und das Werk that, davon Moses geschrieben hatte im 18. Cap. v. 18. seines 5. Buchs; denn also lauten dieselben Worte: „Ich will ihnen einen Propheten geben, wie du bist, dem will ich mein Wort in seinen Mund geben, der soll zu ihnen reden, alles, was ich ihm gebieten werde ꝛc.“

Das soll sein Amt seyn, er soll nicht ein weltlicher König und Herr seyn, der mit Büchsen, Harnisch, Schwerten, Spießen, Pferden, und güldenen Küris kommen, und umgehen würde, wie sie ihnen Messiam einbildeten; sondern er wird und soll also kommen, als ein Prediger und Lehrer, wie ich jetzt bin. Denn wie ich euch unterweise und lehre: so wird Messias, wenn er kommen wird, auch thun. Da sollst du denn die Ohren herhalten, und ja fleißig zuhören, und lernen, was er dir sagt: Es gilt hie nicht kriegen, sondern Ohren dazu thun.

Solches (davon Moses sagt,) hat Christus gethan. Denn so bald er von Johanne getauft ward im Jordan, trat er in sein Amt, fieng an zu predigen und Wunder zu thun. Da sollte alle Welt, hohes und niedriges Standes, groß und klein, arm und reich,

zugelaufen seyn, diesen Prediger zu hören, als den v
heißenen Propheten und Messiam. Aber sie kehre
um, werden ihm spinnefeind, können noch wollen
weder sehen noch hören, ärgern sich an seiner arm
geringen Gestalt, daß er kein eigen Schloß noch H
hatte; Handreichung von andern nehmen mußte, u
am Palmtag auf einem entlehneten Esel einreiten.

Einen solchen Propheten und Messiam wollten
Juden nicht haben, der so schlecht und einfältig ein
gienge, und dazu auf einem fremden Esel einritte, u
nichts eigenes hätte; sondern sie wollten einen solc
König haben, der mit großer Pracht, Reutern u
Küriſſirern käme, daß alles vor ihm und hinter
her prasselte und krachte, und der die Heiden aus
gete ꝛc. Aber einen solchen Propheten hat ihnen G
nicht verheißen; so hat ihn Moses auch nicht so ge
let und beschrieben, daß Messias sollte ein weltlic
König und Herr seyn, sondern ein Prediger und L
rer, wie er. Einen solchen weltlichen Messiam woll
die Juden noch auf diese Stunde gerne haben,
mit großer Heereskraft käme: ja, sie haben auf ei
solchen, der die Heiden und Türken bezwinge, v
triebe, und austilge, nun funfzehn hundert Jahr
harret; aber vergebens, und werden umsonst har
und hoffen, da wird nichts anders aus. Der verh
ßene Messias ist vor funfzehn hundert Jahren komm
und hat sein Amt ausgericht', dazu ihn der Vater
sandt in diese Welt. Selig ist der, und wird in Ew
keit leben, der an ihn glaubet: verflucht aber und v
dammt in Ewigkeit ist der, der nicht an ihn glaub
als Juden, Türken ꝛc.

Also beschreibt nun Moses diesen Propheten, d
er nicht ein weltlicher Herr oder König, sondern
Lehrer seyn sollte, der ein neues und besſers W
bringen sollte, denn Moses, nämlich, daß, wer an
würde glauben, das ewige Leben sollte haben. D
aus ja gewißlich folget, daß Messias wahrer Gott u
Mensch würde seyn. Denn das ewige Leben geb
oder schenken, gehöret keiner Creatur zu, sondern G
allein. Denn wenn gleich alle Engel im Himmel
sammen thäten, mir dieß vergängliche Leben eine ein

nde zu geben, und zu erhalten, ohne Gottes Wil
und Befehl, so vermöchten sie es doch nicht: viel
iger können sie das ewige Leben geben, oder schen
Christus aber spricht Joh. 6, 40: „Ich gebe das
e Leben allen, die an mich glauben.“ Item: „Ich
die Auferstehung und das Leben, wer an mich glau
der wird leben, ob er gleich stürbe,“ Joh. 11, 25.

Weil nun Christus solches thut, so ist gewiß, und
t unwidersprechlich, daß Jesus Christus wahrhaf
Gott ist, und wahrer, natürlicher Mensch. Wie
die Schrift von ihm zeuget, daß er wahrer
sch sey, von Maria geboren, gelitten, gekreuziget,
rben ꝛc. und zugleich wahrer, ewiger Gott, wie
lbst sagt Joh. 14, 6: „Ich bin der Weg, die
rheit und das Leben.“ Item bald zuvor v. 1:
ubet ihr an Gott, so glaubet ihr auch an mich,“
ist, glaubet ihr, daß euch mein Vater kann das
Leben geben, so glaubet, daß ich euch auch kann
ewige Leben geben; denn ich und der Vater sind
Was nun der Vater thut, das kann ich auch
: Und wie der Vater die Todten auferweckt,
macht sie lebendig; also auch ich, als der ewige,
ächtige Sohn Gottes, mache lebendig, welche
ill ꝛc. Joh. 5, 21. Also hat Johannes schier in
Linien Christum so abgemalet, daß er wahrer
sch und Gott sey ꝛc. Und wer das also findet in
Schrift, dem ist die Schrift recht aufgethan.

So spricht nun Christus hier zu den Pharisäern
Juden: Ich bin eben derselbige Prophet und Leh
davon Moses geschrieben und verkündigt hat, der
oll nach ihm predigen dem Volk Israel. Nun pre
ich nicht allein, wie Moses, Samuel, Elias,
ias, Jeremias, Daniel und andere Propheten und
er mehr; wie ihr denn sehet und höret. Ich thue
: Wunderzeichen, die Messias thun sollte, wenn er
nen wird, davon Jesaias lange verkündiget hat
35, 6. „Ich mache die Blinden sehend, die Lah
gehend, die Tauben hörend ꝛc.“ Ja, ich habe
das alles die Macht und Gewalt, als wahrer
t, daß ich kann das ewige Leben und Seligkeit ge

ben, allen denen, die mich hören, meine Worte
Predigt annehmen und glauben. Wie gefällt euch d

Solches hat kein Prophet, ohne Christum all
vermocht zu thun. Zwar fleißig und treulich haben
ihr Amt ausgericht', mit predigen, strafen, tröſten,
mahnen ꝛc. So haben auch viel ihrer Predigt und W
geglaubt; ſie haben aber von ihnen ſelbſt, oder
eigener Macht, das ewige Leben nicht können geb
denn ſie ſind alleine Menſchen geweſt, und derhal
Chriſto ungleich, der wahrer Menſch und Gott iſt
Sie haben aber alle, durch den heiligen Geiſt erleuc
und getrieben, von Chriſto gezeuget, daß er komm
ſollte.

Wer nun im Geſetz Moſis, in den Propheten
Pſalmen fleißig ſuchet und forſchet, der findet gewiß
drinnen, daß Chriſtus das ewige Leben giebt, das k
Creatur noch Prophet vermocht haben. Darum wo
wir (haben ſie alle geſagt, und andere gelehret), Chr
die Ehre geben, und ſeiner göttlichen, allmächti
Majeſtät ſolche Macht zuſchreiben, ihm zun Füßen fall
vor ihm das Barett abthun, und weichen; denn er
der rechte Meiſter, wir ſeine Schüler: von ihm all
wollen wir rühmen und bekennen, daß er allein
der einige Heiland und Seligmacher der ganzen W
der von Sünden und Tod erlöſen, Gerechtigkeit, e
ges Leben und Seligkeit geben kann und will, all
die an ihn glauben ꝛc. Das iſt das Zeugniß und
kenntniß aller Propheten von Chriſto geweſen.

Der Mahomet und jetzt der Türke läſtert und
det viel anders von Chriſto, und ſpricht: Die C
ſten glauben und predigen den gekreuzigten Jeſum
Nazareth, und halten, er ſey, der das ewige Le
gebe, denen, die an ihn glauben; ich aber glaube
halte nichts davon. Dennoch kommt der Türke ſo fe
daß er bekennet, Chriſtus ſey ein Prophet, ſeine M
ter eine reine Jungfrau. Item, er habe viel Wund
zeichen gethan, und dazu gewaltiglich gepredigt ꝛc. A
das können und wollen ſie nicht glauben, daß Chri

*) Wenn ich nun den David, das iſt, den Pſalter,
einen, der von Chriſto zeuget, leſen will, und
anſehen, ſo finde ich Chriſtum drinne.

Marien Sohn, der so viel Wunderzeichen und Mirakel gethan, die Blinden sehend, die Lahmen gehend, die Aussätzigen rein gemacht, und die Todten auferweckt, und so gewaltiglich geprediget hat, wahrhaftiger, natürlicher Gott sey, und das ewige Leben geben kann, allen denen, so an ihn glauben. Warum glaubet der Türk solches alles von Christo nicht? Darum, daß er im neuen Testament gelesen hat, wie Christus so ein armer Mann gewesen ist vor der Welt, der nicht so viel gehabt, da er möchte sein Haupt hinlegen. Item, der sich von der frommen Christen Handreichung hat müssen nähren und erhalten, weil er im Predigtamt war. Item, der so arm gewesen, daß er nicht einen halben Gulden vermochte zu geben zum Zinsgroschen ꝛc. Matth. 17, 27. Weil nun Christus anzusehen so ein armer Bettler gewesen, will er nicht glauben, daß dieser arme Bettler, Christus, wahrer Gott sey, und das ewige Leben geben könne, er sey deß zu arm, und ohnmächtig dazu ꝛc.

Eben wie der Türke glaubet, so glaubet der Papst mit seinen Geistlichen, Cardinälen, Bischöfen ꝛc. Item, weltliche Herren, Fürsten, Könige, die ihm zugethan, auch, wissen sehr wohl, daß unsere Lehre, die wir von Gottes Gnaden predigen, recht, die göttliche Wahrheit und das heilige Evangelium Christi ist. Aber weil es nicht von hohen Leuten vor der Welt, als, vom Papst, Cardinälen, Bischöfen ꝛc. oder sonst von einer hohen Person erstlich gepredigt und an Tag kommen ist, so wollen sie es weder annehmen noch glauben. Und will also der Papst den Christum, wie der Türke, nicht wahren Gott und das ewige Leben seyn lassen; sondern die Werke, als Wallfahrten, Rosenkränze beten; item, sich lassen begraben in einer grauen Kappe, und andere erdichtete Werke mehr, sollen seyn die Versöhnung gegen Gott, und das ewige Leben erwerben ꝛc. Führet uns in das erdichtete Fegfeuer; nicht, daß wir dadurch die Sünde ablegen, sondern daß er nur viel Geldes daraus kaufe.

Wider des Türken, Papsts, und aller Papisten Glauben sagt Christus in diesem Text deutlich also: Suchet in der Schrift, und forschet fleißig drinnen, so

werdet ihr gewißlich finden, daß ich, ich bin, und geb das ewige Leben; nicht die selbsterwähleten Werk, Geistlichkeit und Götzendienst des leidigen Papsts, und seines Endechristischen beschornen Haufens, (wie doch alle Welt geglaubet hat,) ja, auch die Werke des Gesetzes nicht. Ursach: Der Glaube an mich, spricht Christus, thut's allein, der das ewige Leben gibt. Die Werke aber folgen gewißlich hernach, in denen, die durch den Glauben, aus lauter Gnade, das ewige Leben überkommen haben *). „Denn sie sind Gottes Werk, geschaffen in Christo Jesu, zu guten Werken, zu welchen sie Gott zuvor bereitet hat, daß sie darinnen wandeln sollen," Ephes. 2, 10.

So haben wir Christen bereits hier das ewige Leben, weil wir den Herrn haben, welcher ist und gibt das ewige Leben. Denn so bald ich getauft werde, so wird mir in der Taufe zugesagt, und gegeben das ewige Leben; wie Christus sagt Marc. 16, 16: „Wer da glaubet und getauft wird, der wird selig werden und das ewige Leben haben; welches jetzt verborgen ist mit Christo in Gott, wenn aber Christus unser lieber Herr sich offenbaren wird, denn werden wir auch offenbar werden mit ihm in der Herrlichkeit," Col. 3, 3. 4. **).

So ist nun gewiß, daß, wer in der Schrift suchet, die von mir zeuget, das ewige Leben drinnen findet; da wollt ihr Pharisäer und Schriftgelehrten aber nicht hin; denn ihr wollet nicht zu mir kommen, daß ihr das ewige Leben hättet. Wenn ihr aber zu mir kämet, so hättet ihr das ewige Leben. Weil ihr aber nicht zu mir kommet, so müsset ihr desselben, mit eurem ewigen Schaden entbehren; das ist schrecklich.

So lernen und hören wir nun aus den Worten Christi so viel, daß, wer zu Christo kommt, das ist, an ihn glaubet, der soll das ewige Leben haben. Wem es nun ein Ernst ist, selig zu werden, der komme zu

*) Und sollen also das Leben zieren und schmücken mit guten Werken.

**) Und fehlet nur daran, daß das ewige Leben noch soll offenbaret werden; welches am jüngsten Tage geschehen wird. Das ist ein großes.

Christo, höre mit allem Fleiß sein Wort, nehme es mit rechtem Glauben an, und setze sein Vertrauen auf ihn, so soll er solches erlangen, und haben.

Also haben wir nun gehört, daß Christus nicht allein wahrer Mensch ist, der gelitten, gestorben, auferstanden, aufgefahren sey gen Himmel; sondern der auch wahrer Gott sey: darum aber gestorben, gelitten, zur Hölle gefahren ꝛc. auf daß alle, die an ihn glauben, das ewige Leben haben; die aber nicht glauben, verdammt werden.

Diesen Text: „Ich bin kommen in meines Vaters Namen, und ihr nehmet mich nicht an; so ein andrer wird in seinem eignen Namen kommen, den werdet ihr annehmen ꝛc.“ den hat der Mahomet in seinem Buch auch, und hat ihn also gefälscht, und fälschlich dahin gedeutet: Christus sagt, es werde ein andrer kommen nach ihm; da höret ihr, daß Christus selbst bekennet, er sey nicht der Prophet und Lehrer, von welchem Moses 5. B. 18, 18. schreibet und redet: sondern derselbe werde allererst kommen nach ihm. Eben derselbe, spricht Mahomet, bin ich: darum sollt ihr mich hören, für den rechten Messiam und Propheten annehmen. Das ist und heißt, meine ich, recht die Schrift gefälscht, und mit solchem Fälschen und unrechtem Auslegen der Schrift hatte er ihm anhängig gemacht Land und Leute, daß sie ihm geglaubt, und also jämmerlich verführt sind worden; nach dem Wort St. Pauli 2. Thess. 2, 10.

Christus sagt, er sey kommen in seines Vaters Namen; noch nehmen sie ihn gleichwohl nicht an: aber es werde ein andrer (als der Mahomet und Papst ꝛc.) in ihrem eignen Namen, das ist, ohne Befehl und Sendung des himmlischen Vaters, kommen, den werdet ihr annehmen; wie denn, leider, geschehen. Ich meine ja, sie haben den Mahomet angenommen; aber er ist ins Teufels Namen kommen, darum hat er so mörderlichen Schaden gethan, beide, durch das Schwert, und durch seine verführische, teufelische Lehre, und thut's noch, Gott erbarm's!

Also auch der Papst ist nicht in Gottes, sondern in des leidigen Teufels Namen kommen, der ihn gesandt hat: der hat wollen für einen Gott angenommen

und gehalten seyn; wie denn geschehen: der hat auch durch seine teufelische, antichristische Menschenlehre und Gebot unsäglichen großen Schaden gethan, viel unzählige Seelen in Abgrund der Höllen geführt; dafür Gott gewißlich beiden, Mahomet und dem Papst, zu Lohn das ewige höllische Feuer geben wird: ja, ihr Gott, der Teufel, der sie gesandt, und in deß Namen sie kommen sind, wird sie quälen in Abgrund der Hölle ewiglich. Davon mehr zur andern Zeit, wird jetzt zu lang.

Der ewige Gott aber und Vater unsers Herrn Jesu Christi verleihe uns seine Gnade, daß wir die heilige Schrift wohl und fleißig studiren, und Christum drinnen suchen, und finden, und durch ihn das ewige Leben haben: das helfe uns Gott mit Gnaden, Amen.

Vier Predigten,

über das fünfzehnte Capitel des ersten Briefes Pauli an die Corinther Vers 35—57.

Von der Todten Auferstehung und letzten Posaune Gottes.

Anno 1544. 1545 *).

Erste Predigt.

1. Cor, 15, 35—38.

„Möchte aber jemand sagen: Wie werden die „Todten auferstehen? Und mit welcherlei Leibe „werden sie kommen? Du Narr, das du säest „wird nicht lebendig, es sterbe denn. Und das „du säest, ist ja nicht der Leib, der werden soll, „sondern ein blos Korn, nämlich Weizen, oder

*) Diese vier Predigten wurden von M. Andreas Poach aus M. Georg Rörers (über beide siehe die Vorrede zur Hauspostille) geschriebenem Exemplare unter dem Titel: vier Predigten von der Todten Auferstehung und letzten Posaunen Got-

„der andern eins. Gott aber giebt ihm einen „Leib wie er will, und einem jeglichen von dem „Saamen seinen eigenen Leib.

Zu dieser Zeit pflegen wir in unserer Kirche zu igen und zu bedenken den Artikel unsers christlichen ubens, von der Todten Auferstehung; wie es denn recht und billig ist, daß man auf diese Zeit den- n Artikel treibe und handele. Denn, weil wir auf Osterfest geprediget und gehöret haben den Artikel der Auferstehung unsers Herrn Jesu Christi; so billig, daß wir nach dem Osterfest predigen und n den Artikel von Auferstehung des Fleisches, das von unserer Auferstehung. Denn unser Herr Jesus istus hat die Auferstehung angefangen in seinem ei- m Leibe; aber die Auferstehung wird nicht vollkom- , wir seyn denn auch auferstanden. Gleichwie sein en und Sterben nicht vollkommen wird, wir kom- denn auch hernach, und leiden und sterben mit ihm; St. Paulus spricht: er erstatte an seinem Fleische, noch mangelt an Trübsalen in Christo, Col. 1, 24. wird auch seine Auferstehung nicht vollkommen, ganz, wir kommen denn auch hernach, und stehen den Todten auf. Er ist unser Haupt; wir sind edmaassen seines Leibes, Ephes. 5, 23. 30. Darum man, nach der Auferstehung Christi, auch von un- r Auferstehung predigen, sintemal beides zusammen öret, auf daß es eine vollkommene Auferstehung sey.

Denselben Artikel treibet St. Paulus sehr gewaltig diesem Capitel. Ursache war diese: Es waren in Kirche zu Corintho kommen etliche Klüglinge, nicht in aus den Griechen, die nach Weisheit fragten, und Evangelium für eitel Thorheit hielten, sondern auch

tes aus 1. Corinth. 15. geprediget von dem ehrwürdigen Herrn und theuren Mann Gottes D. Mart. Luther zu Wittenberg Anno 1544. und 45. vor nie in Druck ausgangen und jetzt neulich aus M. Rörers geschriebenen Büchern zusammengebracht, im Jahre 1563 zu Erfurt in 8. heraus gegeben, und mit einer Zuschrift an Erasmus Schmid, Bürgermeister der kaiserlichen Stadt Nordhausen versehen.

aus den Juden, als die Sadducäer und ihre
welche hatten das Evangelium angenommen u
taufen lassen, auch eines Theils Prediger und
waren in der Christenheit, und doch nicht gl
daß eine Auferstehung der Todten wäre. Gal
ein Mensch, wenn er stürbe, fiele um, wie ein
umfället, und stürbe dahin, wie eine Kuh und
vernünftigen Thiere sterben, welche allein zu
Leben geschaffen sind; wenn dasselbe Leben auch
haben sie nichts mehr zu gewarten. Waren g
sellen, die von der Todten Auferstehung und vo
tigen Leben nichts hielten, verachteten und verf
dazu die Christen, so solches glaubeten. Gleic
unserer Zeit der Papst, sammt seinen Cardinäl
Bischöfen, und die Weltklugen, sammt ihren hoc
digen und scharfvernünftigen Weisen, von dem
daß eine Auferstehung des Fleisches und ein ewi
ben sey, nichts halten, und unserer höhnisch w
lachen und zu spotten, daß wir solches glauben.

Wider solche Klüglinge, die doch gute Chris
ßen, ja vortreffliche Lehrer, auch wohl für di
Prediger nach den Aposteln geachtet seyn wollte
sich hohes Geistes rühmeten, setzet sich St. Pau
allen Kräften, gründet den Artikel von der Aufe
aufs allerstärkeste, stopfet solchen Klüglingen da
gewaltiglich, auf daß er die rechtschaffenen Chr
rechtem, reinen Glauben dieses Artikels beständig
damit sie nicht auch durch solchen Gift, und l
schwätz der Vernunft und menschlicher Klugheit,
unterwindet die Artikel des Glaubens zu meiste
gemacht und verführet werden.

Kurz zuvor erweiset er diesen Artikel, v
Todten Auferstehung, mit dem Hauptstück chr
Lehre, welches niemand leugnen kann, wer and
Christ, schweige denn ein Prediger des Evange
Christo seyn will. Und zeucht unsere Auferstehu
Christi Auferstehung, beweiset also einen Artik
dem andern, und spricht v. 12. 13: „So Chris
prediget wird, daß er sey von Todten auferst
wie sagen denn etliche unter euch, die Auferstehu
Todten sey nichts? Ist aber die Auferstehu

)dten nichts; so ist auch Christus nicht auferstanden," ꝛc. ill also sagen: Christus ist unser aller Haupt, und r sind sein Leib und Gliedmaassen seines Leibes. Nun m ein Haupt nicht ohne seinen Leib und ohne seines ihes Gliedmaassen seyn, so es anders ein recht leben- Haupt seyn soll. Sollten wir nun nicht von den)dten auferstehen, so würde folgen, daß Christus auch ht von den Todten auferstanden wäre. So aber ristus von den Todten auferstanden ist, wie wir pre- en und glauben; so folget, daß auch wir von den)dten auferstehen müssen.

Darum, wer Christi Auferstehung glaubet und he- met, der muß auch unsere Auferstehung glauben und kennen. Und wiederum, wer unsere Auferstehung rleugnet, der hat auch Christi Auferstehung, ja, zu- eich das ganze Evangelium, und alles, was man von hristo prediget, verleugnet. Was hilft's denn, daß an das Evangelium annimmt, sich einen Christen rüh- et, und taufen läßt, so man saget: der Todten Auf- stehung sey nichts? Eben so mehr leugne man alles, nd sage, daß kein Evangelium, keine Taufe, kein hristus, kein Gott sey. Wir sind es ja, um welcher Willen Christus von den Todten auferstanden ist; für ch und für seine Person ist er nicht auferstanden von en Todten. Gleichwie er auch um seinetwillen nicht elitten hat, nicht gekreuziget noch gestorben ist, son- ern um unsertwillen; also ist er auch um seinetwillen icht auferstanden von den Todten, sondern um unsert- willen. Ist nun die Auferstehung Christi um unsert- willen geschehen; so müssen wir auch hernach, und von en Todten auferstehen, wie Christus von den Todten uferstanden ist, auf daß es eine ganze vollkommene uferstehung sey. Denn zu einem Körper gehöret, enn er auferstehet von den Todten, daß er mit allen einen Gliedmaaßen auferstehe, und derselben keines da- inten lasse.

Nachdem er nun diesen Artikel, von der Todten uferstehung, mit dem Hauptstück christlicher Lehre, das st, mit der Auferstehung Christi, erwiesen und gewiß emacht hat, widerlegt er etliche Einreden und Fragen, erer, so diesen Artikel verleugneten, und beweiset die-

ben, allen denen, die mich hören, meine Worte und Predigt annehmen und glauben. Wie gefällt euch das?

Solches hat kein Prophet, ohne Christum allein, vermocht zu thun. Zwar fleißig und treulich haben sie ihr Amt ausgericht', mit predigen, strafen, trösten, vermahnen ꝛc. So haben auch viel ihrer Predigt und Wort geglaubt; sie haben aber von ihnen selbst, oder aus eigener Macht, das ewige Leben nicht können geben: denn sie sind alleine Menschen gewest, und derhalben Christo ungleich, der wahrer Mensch und Gott ist *). Sie haben aber alle, durch den heiligen Geist erleuchtet und getrieben, von Christo gezeuget, daß er kommen sollte.

Wer nun im Gesetz Mosis, in den Propheten und Psalmen fleißig suchet und forschet, der findet gewißlich drinnen, daß Christus das ewige Leben giebt, das keine Creatur noch Prophet vermocht haben. Darum wollen wir (haben sie alle gesagt, und andere gelehret), Christo die Ehre geben, und seiner göttlichen, allmächtigen Majestät solche Macht zuschreiben, ihm zun Füßen fallen, vor ihm das Barett abthun, und weichen; denn er ist der rechte Meister, wir seine Schüler: von ihm allein wollen wir rühmen und bekennen, daß er allein sey der einige Heiland und Seligmacher der ganzen Welt, der von Sünden und Tod erlösen, Gerechtigkeit, ewiges Leben und Seligkeit geben kann und will, allen, die an ihn glauben ꝛc. Das ist das Zeugniß und Bekenntniß aller Propheten von Christo gewesen.

Der Mahomet und jetzt der Türke lästert und redet viel anders von Christo, und spricht: Die Christen glauben und predigen den gekreuzigten Jesum von Nazareth, und halten, er sey, der das ewige Leben gebe, denen, die an ihn glauben; ich aber glaube und halte nichts davon. Dennoch kommt der Türke so fern, daß er bekennet, Christus sey ein Prophet, seine Mutter eine reine Jungfrau. Item, er habe viel Wunderzeichen gethan, und dazu gewaltiglich gepredigt ꝛc. Aber das können und wollen sie nicht glauben, daß Christus

*) Wenn ich nun den David, das ist, den Psalter, als einen, der von Christo zeuget, lesen will, und recht ansehen, so finde ich Christum drinne.

Natur. Du Narr, spricht er, fragest, wie es lich sey, daß die Todten auferstehen sollen? Geht doch täglich vor deinen Augen an vielen Creatu-. das eben so unmöglich ist vor der Vernunft, als , mit der Todten Auferstehung. Das du säest wird : lebendig, es sterbe denn. Nimmt das Gleichniß dem Saamen, und deutet es auf die Auferstehung Todten: wie auch Christus thut mit dem Weizen-, Joh. 12, 24. Und will also sagen: Das Leben et sich nicht ehe, der Saame ersterbe und verwese ı zuvor in der Erden. Also wird dieser sterbliche, oesliche Leib, wie er jetzt lebet, auch nicht leben-. er sterbe denn zuvor und verwese in der Erden. ı bist du nicht ein solcher Narr, daß du von dem ımen sagest, daß es unmöglich sey, daß er wieder vorwachsen und lebendig werden solle, ob er schon die Erden geworfen wird, und stirbet. Warum ist du denn, daß es unmöglich sey, daß die todten ver, so in der Erde verscharret werden, wiederum rstehen, und lebendig werden sollen?

Item: Du fragest, wie die Todten auferstehen, mit welcherlei Leibe sie kommen werden? Du Narr! e das Korn an; das du säest, ist ja nicht der Leib, werden soll, sondern ein bloß Korn, nämlich ein izen, oder ein anderes. Also hält sich es auch mit ı menschlichen Leibe. Nach dem Wesen ist es eben selbe Leib, der auferstehen soll; was aber seine Get betrifft, ist es nicht der Leib, der werden soll, dern ist ein runzelicher, verweslicher, todter Leib: chwie jenes ein bloß, dürre, runzelicht Korn ist. tt wird ihm aber einen frischen, schönen, lebendigen, verweslichen Leib geben, der nicht mehr dürfte essen, ken, sterben, verwesen ꝛc. gleichwie er dem bloßen ren Korn einen schönen grünen Leib giebt, der nicht r und todt auf dem Boden liegt, und ein bloß Korn sondern der seine Gestalt, Farbe, Saft und Leben , wächset, blühet und grünet, wie ein Wald. Und Gott einem jeglichen Saamen seinen eigenen Leib bt, also, daß aus dem Weizenkorn nicht wird ein rstenhalm, noch aus dem Gerstenkorn ein Rockenhalm, es schon im Acker unter andern Saamen vermengt

werdet ihr gewißlich finden, daß ich, ich bin, und gebe das ewige Leben; nicht die selbsterwähleten Werke, Geistlichkeit und Götzendienst des leidigen Papsts, und seines Endechristischen beschornen Haufens, (wie doch alle Welt geglaubet hat,) ja, auch die Werke des Gesetzes nicht. Ursach: Der Glaube an mich, spricht Christus, thut's allein, der das ewige Leben giebt. Die Werke aber folgen gewißlich hernach, in denen, die durch den Glauben, aus lauter Gnade, das ewige Leben überkommen haben *). „Denn sie sind Gottes Werk, geschaffen in Christo Jesu, zu guten Werken, zu welchen sie Gott zuvor bereitet hat, daß sie darinnen wandeln sollen," Ephes. 2, 10.

So haben wir Christen bereits hier das ewige Leben, weil wir den Herrn haben, welcher ist und giebt das ewige Leben. Denn so bald ich getauft werde, so wird mir in der Taufe zugesagt, und gegeben das ewige Leben; wie Christus sagt Marc. 16, 16: „Wer da glaubet und getauft wird, der wird selig werden und das ewige Leben haben; welches jetzt verborgen ist mit Christo in Gott, wenn aber Christus unser lieber Herr, sich offenbaren wird, denn werden wir auch offenbar werden mit ihm in der Herrlichkeit," Col. 3, 3. 4. **).

So ist nun gewiß, daß, wer in der Schrift suchet, die von mir zeuget, das ewige Leben drinnen findet: da wollt ihr Pharisäer und Schriftgelehrten aber nicht hin; denn ihr wollet nicht zu mir kommen, daß ihr das ewige Leben hättet. Wenn ihr aber zu mir kämet, so hättet ihr das ewige Leben. Weil ihr aber nicht zu mir kommet, so müsset ihr desselben, mit eurem ewigen Schaden entbehren; das ist schrecklich.

So lernen und hören wir nun aus den Worten Christi so viel, daß, wer zu Christo kommt, das ist, an ihn glaubet, der soll das ewige Leben haben. Wem es nun ein Ernst ist, selig zu werden, der komme zu

*) Und sollen also das Leben zieren und schmücken mit guten Werken.

**) *Und fehlet nur daran*, daß das ewige Leben noch *soll offenbaret* werden; welches am jüngsten Tage *geschehen* wird. Das ist ein großes.

Christo, höre mit allem Fleiß sein Wort, nehme es mit rechtem Glauben an, und setze sein Vertrauen auf ihn, so soll er solches erlangen, und haben.

Also haben wir nun gehört, daß Christus nicht allein wahrer Mensch ist, der gelitten, gestorben, auferstanden, aufgefahren sey gen Himmel; sondern der auch wahrer Gott sey: darum aber gestorben, gelitten, zur Hölle gefahren ꝛc. auf daß alle, die an ihn glauben, das ewige Leben haben; die aber nicht glauben, verdammt werden.

Diesen Text: „Ich bin kommen in meines Vaters Namen, und ihr nehmet mich nicht an; so ein andrer wird in seinem eignen Namen kommen, den werdet ihr annehmen ꝛc.“ den hat der Mahomet in seinem Buch auch, und hat ihn also gefälscht, und fälschlich dahin gedeutet: Christus sagt, es werde ein andrer kommen nach ihm; da höret ihr, daß Christus selbst bekennet, er sey nicht der Prophet und Lehrer, von welchem Moses 5. B. 18, 18. schreibet und redet: sondern derselbe werde allererst kommen nach ihm. Eben derselbe, spricht Mahomet, bin ich: darum sollt ihr mich hören, für den rechten Messiam und Propheten annehmen. Das ist und heißt, meine ich, recht die Schrift gefälscht, und mit solchem Fälschen und unrechtem Auslegen der Schrift hatte er ihm anhängig gemacht Land und Leute, daß sie ihm geglaubt, und also jämmerlich verführt sind worden; nach dem Wort St. Pauli 2. Thess. 2, 10.

Christus sagt, er sey kommen in seines Vaters Namen; noch nehmen sie ihn gleichwohl nicht an: aber es werde ein andrer (als der Mahomet und Papst ꝛc.) in ihrem eignen Namen, das ist, ohne Befehl und Sendung des himmlischen Vaters, kommen, den werdet ihr annehmen; wie denn, leider, geschehen. Ich meine ja, sie haben den Mahomet angenommen; aber er ist ins Teufels Namen kommen, darum hat er so mörderlichen Schaden gethan, beide, durch das Schwert, und durch seine verführische, teufelische Lehre, und thut's noch, Gott erbarm's!

Also auch der Papst ist nicht in Gottes, sondern in des *leidigen Teufels* Namen kommen, der ihn gesandt hat: *der hat wollen* für einen Gott angenommen

und gehalten seyn; wie denn geschehen: der hat auch durch seine teufelische, antichristische Menschenlehre und Gebot unsäglichen großen Schaden gethan, viel unzählige Seelen in Abgrund der Höllen geführt; dafür Gott gewißlich beiden, Mahomet und dem Papst, zu Lohn das ewige höllische Feuer geben wird: ja, ihr Gott, der Teufel, der sie gesandt, und in deß Namen sie kommen sind, wird sie quälen in Abgrund der Höllen ewiglich. Davon mehr zur andern Zeit, wird jetzt zu lang.

Der ewige Gott aber und Vater unsers Herrn Jesu Christi verleihe uns seine Gnade, daß wir die heilige Schrift wohl und fleißig studiren, und Christum drinnen suchen, und finden, und durch ihn das ewige Leben haben: das helfe uns Gott mit Gnaden, Amen.

Vier Predigten,

über das fünfzehnte Capitel des ersten Briefes Pauli an die Corinther Vers 35—57.

Von der Todten Auferstehung und letzten Posaune Gottes.

Anno 1544. 1545 *).

Erste Predigt.

1. Cor. 15, 35—38.

„Möchte aber jemand sagen: Wie werden die „Todten auferstehen? Und mit welcherlei Leibe „werden sie kommen? Du Narr, das du säest „wird nicht lebendig, es sterbe denn. Und das „du säest, ist ja nicht der Leib, der werden soll, „sondern ein blos Korn, nämlich Weizen, oder

*) Diese vier Predigten wurden von M. Andreas Poach aus M. Georg Rörers (über beide siehe die Vorrede zur Hauspostille) geschriebenem Exemplare unter dem Titel: vier Predigten von der Todten Auferstehung und letzten Posaunen Got-

„der andern eins. Gott aber giebt ihm einen „Leib wie er will, und einem jeglichen von dem „Saamen seinen eigenen Leib.

Zu dieser Zeit pflegen wir in unserer Kirche zu
digen und zu bedenken den Artikel unsers christlichen
ubens, von der Todten Auferstehung; wie es denn
) recht und billig ist, daß man auf diese Zeit den-
en Artikel treibe und handele. Denn, weil wir auf
Osterfest geprediget und gehöret haben den Artikel
der Auferstehung unsers Herrn Jesu Christi; so
billig, daß wir nach dem Osterfest predigen und
en den Artikel von Auferstehung des Fleisches, das
von unserer Auferstehung. Denn unser Herr Jesus
:istus hat die Auferstehung angefangen in seinem ei-
em Leibe; aber die Auferstehung wird nicht vollkom-
, wir seyn denn auch auferstanden. Gleichwie sein
)en und Sterben nicht vollkommen wird, wir kom-
denn auch hernach, und leiden und sterben mit ihm;
St. Paulus spricht: er erstatte an seinem Fleische,
noch mangelt an Trübsalen in Christo, Col. 1, 24.
o wird auch seine Auferstehung nicht vollkommen,
h ganz, wir kommen denn auch hernach, und stehen
den Todten auf. Er ist unser Haupt; wir sind
iedmaassen seines Leibes, Ephes. 5, 23. 30. Darum
ß man, nach der Auferstehung Christi, auch von un-
er Auferstehung predigen, sintemal beides zusammen
öret, auf daß es eine vollkommene Auferstehung sey.

Denselben Artikel treibet St. Paulus sehr gewaltig
diesem Capitel. Ursache war diese: Es waren in
Kirche zu Corintho kommen etliche Klüglinge, nicht
in aus den Griechen, die nach Weisheit fragten, und
Evangelium für eitel Thorheit hielten, sondern auch

tes aus 1. Corinth. 15. geprediget von dem ehrwürdigen Herrn und theuren Mann Gottes D. Mart. Luther zu Wittenberg Anno 1544. und 45. vor nie in Druck ausgangen und jetzt neulich aus M. Rörers geschriebenen Büchern zusammengebracht, im Jahre 1563 zu Erfurt in 8. heraus gegeben, und mit einer Zuschrift an Erasmus Schmid, Bürgermeister der kaiserlichen Stadt Nordhausen versehen.

aus den Juden, als die Sadducäer und ihre Jünger, welche hatten das Evangelium angenommen und sich taufen lassen, auch eines Theils Prediger und Lehrer waren in der Christenheit, und doch nicht glaubeten, daß eine Auferstehung der Todten wäre. Gaben vor, ein Mensch, wenn er stürbe, fiele um, wie ein Baum umfället, und stürbe dahin, wie eine Kuh und die unvernünftigen Thiere sterben, welche allein zu diesem Leben geschaffen sind; wenn dasselbe Leben aufhöret, so haben sie nichts mehr zu gewarten. Waren gute Gesellen, die von der Todten Auferstehung und vom künftigen Leben nichts hielten, verachteten und verspotteten dazu die Christen, so solches glaubeten. Gleichwie zu unserer Zeit der Papst, sammt seinen Cardinälen und Bischöfen, und die Weltklugen, sammt ihren hochverständigen und scharfvernünftigen Weisen, von dem Artikel, daß eine Auferstehung des Fleisches und ein ewiges Leben sey, nichts halten, und unserer höhnisch wissen zu lachen und zu spotten, daß wir solches glauben.

Wider solche Klüglinge, die doch gute Christen heißen, ja vortreffliche Lehrer, auch wohl für die ersten Prediger nach den Aposteln geachtet seyn wollten, und sich hohes Geistes rühmeten, setzet sich St. Paulus mit allen Kräften, gründet den Artikel von der Auferstehung aufs allerstärkeste, stopfet solchen Klüglingen das Maul gewaltiglich, auf daß er die rechtschaffenen Christen in rechtem, reinen Glauben dieses Artikels beständig erhalte, damit sie nicht auch durch solchen Gift, und lose Geschwätz der Vernunft und menschlicher Klugheit, so sich unterwindet die Artikel des Glaubens zu meistern, irre gemacht und verführet werden.

Kurz zuvor erweiset er diesen Artikel, von der Todten Auferstehung, mit dem Hauptstück christlicher Lehre, welches niemand leugnen kann, wer anders ein Christ, schweige denn ein Prediger des Evangelii von Christo seyn will. Und zeucht unsere Auferstehung in Christi Auferstehung, beweiset also einen Artikel mit dem andern, und spricht v. 12. 13: „So Christus geprediget wird, daß er sey von Todten auferstanden; *wie sagen denn etliche unter euch, die Auferstehung der Todten sey nichts?* Ist aber die Auferstehung der

möglich, daß Gott Mensch, und von einem Weibe geboren sollte werden, und dazu ohne Mannes Saamen, allein von dem heiligen Geist, aus einer reinen Jungfrauen? Item: Wie ist es möglich, daß eine Jungfrau sollte schwanger seyn, und einen Sohn tragen? Eine Jungfrau kann nicht Mutter, und eine Mutter kann nicht Jungfrau seyn. Es reimet sich nicht zusammen, spricht die Vernunft, Jungfrauschaft und Mutterschaft, jungfräuliche Keuschheit und mütterliche Arbeit, als, ein Kind gebären, säugen ꝛc. Und wahr ist's, keine Vernunft mag solches zusammen reimen. Aber der Glaube reimet es zusammen, und spricht: Du Narr, Gott ist allmächtig; darum sind ihm alle Dinge möglich.

Carlstad fehlete es auch an diesem Stück. Ich werde mich nimmermehr bereden lassen, sprach er, daß ich glaube, daß Gott den Himmel aufthue, und seinen Sohn herunter lasse, und denselbigen in das Brod schließe, so man im Sacrament austheilet.

Das thut der leidige Unglaube. Was ist aber die Ursache solches Unglaubens? Das ist die Ursach, daß man Gott nicht für allmächtig hält; denn solches kann auch die Vernunft erkennen: Wenn man zuläßt, daß Gott allmächtig ist, so müsse man auch zulassen, daß alles geschehen kann und muß, was Gott saget. So nun Gott allmächtig ist, Himmel und Erde geschaffen hat; sollte ihm denn unmöglich seyn, daß das Brod Christi Leib, und der Wein Christi Blut sey, weil sein Wort da stehet, das er spricht Matth. 26, 26. sq. „Nehmet, esset, das ist mein Leib; trinket alle daraus, das ist mein Blut des neuen Testaments, das vergossen wird für viele, zur Vergebung der Sünden?"

Ja, wenn der Bäcker zu mir sagte: Nimm hin, iß, das Brod ist mein Leib; und der Weinschenke zu mir spräche: Nimm hin, trink, der Wein ist mein Blut; so wollte ich auch sagen: Du leugest, wie ist das möglich? Ja, wenn auch der Priester aus seinem eignen Kopf solches vornähme, und sein eigen Wort da redete, so wollte ich auch zu ihm sagen: Halt still, du leugest. Aber hier ist nicht Bäcker noch Weinschenke, nicht Priester noch Bischof, sondern Gott, allmächtiger Schöpfer Himmels und der Erden, 2. Corinth. 6, 18. Ps. 33, 6. 9.

sen Artikel weiter aus den Creaturen, und aus der Schöpfung der Creatur. Denn die hochverständigen Klüglinge, die diesen Artikel leugneten, disputirten scharf aus der Vernunft: wie es möglich wäre, daß die Todten wieder auferstehen sollten? Sie maßen die Auferstehung von den Todten und das zukünftige Leben nach ihrem säuischen Kopf; gerade, als müßte es mit der Todten Auferstehung und mit dem ewigen Leben also zugehen, wie es mit diesem Leben hier auf Erden zugehet, klügelten daher, und sprachen: Was würde es für ein Wesen werden, so die Todten sollten wieder auferstehen und lebendig werden?

Gleichwie der Heide Plinius diesen Artikel verspottet und verlachet. Es sind etliche Buben, spricht er, (so nennet er die Christen,) welche sagen, die Leute, wenn sie gestorben sind, werden wieder lebendig werden. Wie reimet sich aber das? Denn wo wollen so viel Leute Wohnung haben, wenn sie sollen alle wieder lebendig werden? Darum ist es eitel kindisch Ding, und lauter Narrenwerk, daß man solches vorgiebt.

Also verlachten diesen Artikel die zu Corintho auch, und sprachen: Ei, wie ist das möglich, daß die Todten wieder auferstehen sollten? Was werden wir für Leiber haben nach der Auferstehung von den Todten? Wo werden wir alle Raum haben? Wo wollen wir alle Essen, Trinken, Haus, Hof, Weiber nehmen? Wie auch die Sadducäer Christo vorhielten Matth. 22, 25. sq. Luc. 20, 29. sqq. „Ein Weib hätte hier sieben Männer gehabt; ob sie auch dort dieselben sieben Männer haben würde?“ Maßen auch das zukünftige Leben nach ihrer Vernunft, und nach diesem Leben. Sollte ein jeder, sagten sie, der verstorben ist, wieder auferstehen, wo wollten wir alle Raum genug haben? Oder, wird ein Mensch etwa werden wie ein Floh? Solcher närrischen Gedanken aus der klugen Vernunft hatten die zu Corintho sehr viel, mit denselbigen bleueten sie den Leuten die Ohren voll, und machten die Christen irre, daß sie nicht glauben sollten, daß an der Todten Auferstehung etwas wäre.

Solche Einreden und Fragen verwirft er, und stößet sie zurücke mit Gleichnissen, die er nimmt aus

etwas spricht, das er haben will, so muß es geschehen. So nun Gott aus Nichts, allein durch sein Sprechen, Himmel und Erde und alle Creaturen geschaffen hat; wie sollte er denn nicht vermögen, durch sein Wort und Sacrament auszurichten, was er will, sonderlich weil sein Wort da stehet, und solches zeuget?

Kommt nun ein Rottengeist, Wiedertäufer, Sacramentschänder und Schwärmer, und plaudert aus der Vernunft daher, und spricht: Der Priester nimmt das Wasser auf seine Hand, und begeußt es mit Wasser, nimmt Brod und Wein zum Sacrament, spricht die Worte, und reicht es dar den Leuten mit seiner Hand, legt den Leuten die Hand auf, und absolviret sie; das sollte das Seligkeit geben? Ich sehe da Wasser, Brod und Wein, sehe eines Menschen Hand. Wie kann Wasser selig machen? wie kann eine sündliche Hand die Sünde vergeben? So sey du gerüstet, und sprich: Lieber Mann, du mußt hier nicht ansehen des Priesters Hand, sondern den Sprecher, deß das Wort ist, das du in der Taufe, Absolution und Sacrament höreſt. Derselbe Sprecher spricht also Matth. 28, 19.: „Gehet hin, und lehret alle Völker, und taufet sie im Namen des Vaters, und des Sohns, und des heiligen Geistes. Item Joh. 20, 23.: Nehmet hin den heiligen Geist, welchen ihr die Sünde erlasset, denen sind sie erlassen. Item Marc. 14, 22.: Esset, das ist mein Leib; trinket, das ist mein Blut. Solches thut zu meinem Gedächtniß.“ Und was dieser Sprecher spricht, das muß geschehen. Ob er schon dazu braucht Wasser, Brod, Wein, des Menschen Hand, als zum Instrument und Wahrzeichen; so sagt er doch, es solle sein Werk heißen: was Menschen hier thun, nach seinem Wort und Befehl, das will Er gethan haben.

Dieser Sprecher ist allmächtig, und hat alle Creaturen aus Nichts geschaffen: so ist er auch wahrhaftig. Weil wir nun sein Wort haben in der Taufe, Absolution und Sacrament, so sollen wir nicht zweifeln, sondern gewiß glauben, es werde geschehen, was uns das Wort sagt; denn ihm ist nichts unmöglich, Luc. 1, 37. so kann er nicht lügen, Hebr. 6, 18. Ob wir schon sehen eine arme, sündliche Hand des Priesters, so sollen wir

„Es wird geſäet ein natürlicher Leib; und
„auferſtehen ein geiſtlicher Leib.“

Sanct Paulus, wie euer Liebe heute acht Tag
höret hat, weiſet uns mit ſeiner Predigt, die er in
ſer Epiſtel an die Corinther thut, von dem Artike
Auferſtehung, ins Feld und in Garten, auf daß wi
hen ſollen, wie es da zugehet mit dem Saamen,
unſern Glauben, von der Todten Auferſtehung, ſi
lernen mit dem Werk, ſo Gott durch ſeine Allmä
keit täglich übet an den Creaturen. Damit begegn
auch denen, die da über dieſem Artikel ſcharf fragen
der Vernunft: Wie es zugehen werde in der Aufe
hung? Mit welcherlei Leibe die Todten kommen
den? Wie ſollte es zugehen, ſpricht er, ſiehe auf
Acker und in Garten, wie es da zugehet, und l
daſelbſt Gottes Allmächtigkeit und Kraft, ſo er bew
an den Creaturen, welche er auch aus dem Tode
vor bringet, und lebendig machet.

Ein Bauer gehet daher auf dem Acker, hat
Tuch am Halſe, darinne träget er Weizen, Ro
Gerſten, ꝛc. und greift getroſt mit der Hand in
Saamen, wirft um ſich, und beſäet den Acker. Hi
ihm her folget ein Knabe, der führet die Egge,
ſcharret den Saamen, der geſäet iſt, zu, daß er
der Erde wohl bedeckt werde. Solchen Saamen w
wir entgegenſetzen einem groben Tölpel und unverſ
digen Narren, der doch trefflich klug ſeyn will,
wohl Gott im Himmel reformiren und meiſtern d
wie man von dem Fuhrmann Hans Pfriemen ſaget,
er im Paradies alles habe wollen überklügeln und
ſtern. Derſelbe Hans Pfriem ſiehet den Bauer
dem Tuch, und den Knaben mit der Egge, fähet
und ſpricht: Lieber Mann, was macheſt du da?
du auch klug? Du wirfſt das gute Getreide in
Erde; haſt du nicht daheim Kinder, Geſinde und V
die es eſſen können? Warum verderbeſt du denn
gute Korn ſo ſchändlich, und wirfſt es in die Erd
Und haſt dazu daran nicht Genüge, ſondern ein and
folget dir nach, der zertritt und zertemmet alles
den Pferden, und ſcharret alles zu mit der Egg
was gehet dich an, daß du das feine Getreide

uben zum Exempel anzeucht Röm. 4, 19. 20. 21: braham ward nicht schwach im Glauben, sahe auch t an seinen eigenen Leib, welcher schon erstorben war, l er fast hundertjährig war, auch nicht den erstorbe- Leib der Sara; denn er zweifelte nicht an der Ver- ßung Gottes durch Unglauben, sondern ward stark Glauben, und gab Gott die Ehre, und wußte aufs rgewisseste, daß, was Gott verheißet, das kann er h thun.“

Aber das können wir unsere Sadducäer, die Sa- mentschwärmer, nicht bereden, daß sie ihren Glauben, m Abendmahl des Herrn, gründen lerneten auf das ort und auf die Allmächtigkeit Gottes. Die herrlichen danken des Glaubens (da sie denken sollten, Gott t's geredt, und Gott ist allmächtig, drum kann und ll er's auch thun,) schlagen sie aus dem Herzen, und gen dafür den schändlichen Gedanken menschlicher Ver- nft: Wie kann Brod Christi Leib seyn? wie kann ein sein Blut seyn? und disputiren scharf de Loco, Locato, de creatura, etc. und lassen Gottes Wort d Allmächtigkeit fahren. Solche Sadducäer müssen ir lassen klug seyn, weil sie nicht anders wollen, und s dieweil fest halten an das Wort, das Christus spricht: sset, das ist mein Leib; trinket, das ist mein Blut, m die Ehre geben, und glauben, er könne und wolle thun; sintemal er es verheißen hat, und allmächtig ist.

Dahin dringet auch hier St. Paulus über dem Ar- kel von der Todten Auferstehung, wider alles Dispu- ren und Klügeln der Vernunft. Denn dieselbige dispu- ret auch, wie es möglich sey, daß der todte Leib wie- r hervorkommen und lebendig werden soll. Sie siehet e große Gewalt des Todes an, wie alle Menschen f Erden so dahin sterben, und von Würmern gefressen erden. Weil sie nun Gottes Allmächtigkeit aus den ugen thut, und nicht glauben kann, daß am jüngsten age unser Leib werde auferstehen und wieder lebendig erden; so disputiret, forschet und fraget sie, wie die odten auferstehen, und mit welcherlei Leibe sie kom- en werden? Darauf antwortet St. Paulus, und spricht: isputire du, wie du willst, mir ist dieser Artikel gewiß. enn ich habe für mich Gottes Allmächtigkeit, sein Wort

und Verheißung; item, das Exempel aller Creaturen, daß Gott alle Dinge aus Nichts geschaffen hat. Wenn nun Gott solches geredt hat, daß die Todten auferstehen werden, und Gott allmächtig ist; wie sollte es denn unmöglich seyn?

Was thut Gott noch immerdar und täglich? Sehet man doch vor Augen, daß ein Mensch geboren wird aus einem kleinen Blutstropfen, welches wohl so ein groß Wunderzeichen Gottes ist, als wenn Gott aus Steinen Kinder erwecket. Ja, Gott hat gemacht, wie St. Paulus Apg. 17, 26. sagt, „daß von Einem Blut aller Menschen Geschlecht auf dem ganzen Erdboden wohnen.“ Zu Grund ist es die Wahrheit: der Mensch wird geboren aus einem geringen Tröpflein menschlichen Bluts und Saamens. Eben als wenn ein Mensch aus einem Stein sprünge, und ins Mittel vor uns träte, und spräche: Hier stehet ein Mensch. Solches ist viel ein größer Zeichen und Wunderwerk, denn daß Adam aus einem Erdenkloß, und Eva aus einer Ribbe und Bein geschaffen. Weil nun Gott noch heutiges Tages eben so großes und noch größeres schaffet, und darinnen seine Allmächtigkeit beweiset, daß ihm kein Ding unmöglich ist; wie sollte ihm denn unmöglich seyn, die Todten aufzuwecken?

Derohalben sollen wir den Kinderglauben recht halten, und Gott, unsern allmächtigen Schöpfer Himmels und der Erden, recht nennen lernen, auf daß wir glauben, was er saget, daß er es auch thun könne und werde. Denn er beweiset es noch täglich an unserm eigenen Leibe und Seele. Alle Engel im Himmel vermöchten es nicht, daß sie einen einigen Menschen schaffen sollten. Sie vermöchten nicht den Leib eines Menschen zu schaffen, schweige denn die Seele; Gott aber schaffet beide, Leib und Seele, ohne unsere Gedanken, ja, wider unsere Gedanken und Vernunft. Solches sehen wir täglich, daß es geschieht vor unsern Augen, ja, erfahren es an uns selbst. Dennoch wollen wir viel disputiren und fragen, wenn Gott unser allmächtiger Schöpfer was zusaget, ob es auch möglich sey. Ei, nun disputire in des Teufels Namen; ist es nicht Sünde und Schande, daß sich ein Mensch unterstehet, die Ar-

tikel des Glaubens, die allein in Gottes Allmächtigkeit und in sein Wort und Verheißung gehören, zu richten nach der blinden Natur?

Gottes Werke sind den Engeln im Himmel unmöglich zu begreifen, ob sie schon dieselben immerdar mit Lust anschauen. Sie verwundern sich wohl darüber; aber, daß sie es ausforschen und mit Gedanken messen sollten, das vermögen sie nicht. Es bleibt wohl wahr, was Hiob saget c. 9, 10.: „Gott thut große Dinge, die nicht zu forschen sind, und Wunder, derer keine Zahl ist. Und wir armen, elenden Menschen wollen Gottes Werke und des Glaubens Geheimnisse ausgründen und begreifen mit unserer elenden Vernunft und blinden Gedanken.“

Wiedertäufer und Sacramentschwärmer disputiren von des Herrn Abendmahl: Der Bäcker kann nicht schaffen, daß Brod sollte Leib seyn, und der Weinschenke kann nicht schaffen, daß Wein sollte Blut seyn; wie ist es denn möglich, daß das Brod im Abendmahl Christi Leib, und der Wein sein Blut seyn sollte? Ei nun, disputire, nicht in Gottes Namen, du elender Mensch. Solchen Schwärmern sollte man nicht Brod zu fressen geben, die Gottes Wort und Werk messen und abzirkeln wollen nach ihrem thörichten Sinn. Ist das nicht eine feine Folge: Der Bäcker kann nicht machen, daß Brod sollte Leib seyn, und der Weinschenke kann nicht machen, daß Wein sollte Blut seyn; darum kann Christus auch nicht schaffen, daß Brod und Wein im Abendmahl sein Leib und Blut seyn sollte? Wie dünkt dich um diesen Meister?

So lerne nun, wer da lernen kann, daß er seinen Glauben gründe auf Gottes Wort, Verheißung und Allmächtigkeit, und solches setze wider alles Disputiren und Fragen der Vernunft. Kommen die Klügler, disputiren und fragen aus der Vernunft über dem Artikel von der Todten Auferstehung; so setze Gottes Wort und Allmächtigkeit dawider, und sprich: Wenn ich schon sterbe, so wird mich doch Gott aus der Erde auferwecken, Joh. 19, 25. und aus dem Staube wieder hervorziehen, daß ich leuchten werde wie die Sonne, Matth. 13, 43. Daran habe ich keinen Zweifel; er

ist allmächtig, und kann es thun; hat auch in
Wort solches zugesaget, und will es thun: darum
ich, daß es gewiß geschehen wird. Er wird mi
jüngsten Tage gewiß aus dem Grabe wieder h
bringen, das glaube ich ohne allen Zweifel, und
in solchem Glauben auf sein Wort und Allmäch
fröhlich dahin.

Kommen die Sacramentschwärmer, und disp
aus ihrem Schwindelgehirn: Wie kann das seyn
das Brod im Abendmahl Christi Leib, und der
sein Blut seyn sollte? So setze dawider Gottes
und Allmächtigkeit, und sprich: Höreſt du Schw
thue dein Maul zu, und frage nicht, wie solche
könne. Denn wir disputiren hier nicht vom Bäck
Weinschenken, sondern handeln Gottes Wort un
crament. Gott, der dieß Sacrament gestiftet, ger
eingesetzt und befohlen hat, ist allmächtig und w
tig; darum kann es aus der Maassen wohl seyn,
daß Brod im Abendmahl Christi Leib, und der
sein Blut sey. Es heißt hier also, wie St. P
sagt Tit. 1, 2.: „Welches verheißen hat, der nic
get, Gott.“

Ja, spricht die Vernunft, wie kann ich es
ben, daß ich aus der Erden wieder hervor k
werde? Wenn ich sterbe, so verwese ich, und
zu nichts. Wie kann nun etwas werden aus dem
verweſet, und nichts ist? Dazu stinket mein Leib,
er todt ist, so greulich, daß jedermann davor sic
setzet, und kommen die Maden und Würmer und
freſſen ihn nach allem ihrem Muthwillen. Was
doch aus dem werden, das nichts anders ist,
eitel Stank und Unflat? Antwort: Ja, was n
liche Kraft anlanget, da ist es alles verloren, und
aus solchem todten, verweſeten, stinkenden Leibe
er bleibet wohl im Tode, Stank und unter den
mern ewiglich, menschlicher Kraft halben, und
gleich aller Menschen Kraft auf einen Haufen ge
zet wäre. Aber höreſt du, du mußt hier nicht
auf Menschen Kraft, was dieselbe vermag; viel
ger mußt du sehen auf des todten Leibes Kraft,
derselbe im Stank, und unter den Würmern liegt

möglich, daß Gott Mensch, und von einem Weibe geboren sollte werden, und dazu ohne Mannes Saamen, allein von dem heiligen Geist, aus einer reinen Jungfrauen? Item: Wie ist es möglich, daß eine Jungfrau sollte schwanger seyn, und einen Sohn tragen? Eine Jungfrau kann nicht Mutter, und eine Mutter kann nicht Jungfrau seyn. Es reimet sich nicht zusammen, spricht die Vernunft, Jungfrauschaft und Mutterschaft, jungfräuliche Keuschheit und mütterliche Arbeit, als, ein Kind gebären, säugen ꝛc. Und wahr ist's, keine Vernunft mag solches zusammen reimen. Aber der Glaube reimet es zusammen, und spricht: Du Narr, Gott ist allmächtig; darum sind ihm alle Dinge möglich.

Carlstad fehlete es auch an diesem Stück. Ich werde mich nimmermehr bereden lassen, sprach er, daß ich glaube, daß Gott den Himmel aufthue, und seinen Sohn herunter lasse, und denselbigen in das Brod schließe, so man im Sacrament austheilet.

Das thut der leidige Unglaube. Was ist aber die Ursache solches Unglaubens? Das ist die Ursach, daß man Gott nicht für allmächtig hält; denn solches kann auch die Vernunft erkennen: Wenn man zuläßt, daß Gott allmächtig ist, so müsse man auch zulassen, daß alles geschehen kann und muß, was Gott saget. So nun Gott allmächtig ist, Himmel und Erde geschaffen hat; sollte ihm denn unmöglich seyn, daß das Brod Christi Leib, und der Wein Christi Blut sey, weil sein Wort da stehet, das er spricht Matth. 26, 26. sq. „Nehmet, esset, das ist mein Leib; trinket alle daraus, das ist mein Blut des neuen Testaments, das vergossen wird für viele, zur Vergebung der Sünden?"

Ja, wenn der Bäcker zu mir sagte: Nimm hin, iß, das Brod ist mein Leib; und der Weinschenke zu mir spräche: Nimm hin, trink, der Wein ist mein Blut; so wollte ich auch sagen: Du leugest, wie ist das möglich? Ja, wenn auch der Priester aus seinem eignen Kopf solches vornähme, und sein eigen Wort da redete, so wollte ich auch zu ihm sagen: Halt still, du leugest. Aber hier ist nicht Bäcker noch Weinschenke, nicht Priester noch Bischof, sondern Gott, allmächtiger Schöpfer *Himmels und der Erden*, 2. Corinth. 6, 18. Ps. 33, 6. 9.

ist hier Stifter und Ordner des Sacraments, der spricht: „Nehmet hin und esset, das ist mein Leib, der für euch gegeben wird: Das ist der Kelch, das neue Testament in meinem Blut, das für euch vergossen wird.“ Wer hat solches geredt? Nicht ein Mensch, sondern Gott, der Himmel und Erde aus Nichts geschaffen hat: Darauf soll man sehen, wer das Wort geredt habe; nicht wie es möglich sey, sondern wer diese Worte gesprochen habe, nämlich kein Bäcker, Weinschenke, kein Priester; sondern Gottes ewiger Sohn, unser Herr Jesus Christus.

Darum, sage ich, fehlet's den Rottengeistern und Schwärmern allein daran, daß sie nicht glauben, daß Gott allmächtig sey. Wenn sie das glaubten, so würden sie nicht disputiren und fragen, wie es möglich sey. Sie vergessen Gottes und seiner Allmächtigkeit, und plaudern daher: Wasser ist Wasser, Brod ist Brod, Wein ist Wein; wie ist es möglich, daß Wasser sollte von Sünde und Tod erlösen? Wie ist es möglich, daß Brod Christi Leib, und Wein Christi Blut seyn sollte? Das wissen wir auch wohl, und dürfen's nicht allererst von den Schwärmern lernen, daß Wasser, Wasser; Brod, Brod; Wein, Wein ist. Aber hier mußt du nicht das Wasser, das Brod, den Wein ansehen, sondern den allmächtigen Sprecher, der spricht Joh. 3, 5: „Es sey denn, daß jemand geboren werde aus dem Wasser und Geist, so kann er nicht in das Reich Gottes kommen.“ Item Marc. 14, 22, 23: „Nehmet hin, esset, das ist mein Leib; trinket, das ist mein Blut.“ Diesen Sprecher mußt du nicht aus den Augen thun, sollst du bei dem rechten Glauben und Verstand der Taufe und des Abendmahls bleiben.

Siehe an die Schöpfung aller Creaturen 1. Mos. 1, 1: „Im Anfang schuf Gott Himmel und Erde.“ Wodurch? Durch sein Wort, wie Moses schreibt v. 3: „Gott sprach: Es werde Licht; und es ward Licht. v. 6: Gott sprach: Es werde eine Veste zwischen den Wassern ꝛc. und es geschah also. v. 9: Gott sprach: Es sammle sich das Wasser unter dem Himmel an sondere Oerter, daß man das Trockene sehe; und es geschah also.“ Das Sprechen thut's; wenn dieser Sprecher

das spricht, das er haben will, so muß es geschehen.
› nun Gott aus Nichts, allein durch sein Sprechen,
mmel und Erde und alle Creaturen geschaffen hat;
e sollte er denn nicht vermögen, durch sein Wort
d Sacrament auszurichten, was er will, sonderlich
il sein Wort da stehet, und solches zeuget?

Kommt nun ein Rottengeist, Wiedertäufer, Sa-
amentschänder und Schwärmer, und plaudert aus der
ernunft daher, und spricht: Der Priester nimmt das
nd auf seine Hand, und begeußt es mit Wasser,
nmt Brod und Wein zum Sacrament, spricht die
orte, und reicht es dar den Leuten mit seiner Hand,
et den Leuten die Hand auf, und absolviret sie;
e sollte das Seligkeit geben? Ich sehe da Wasser,
e Brod und Wein, sehe eines Menschen Hand. Wie
nn Wasser selig machen? wie kann eine sündliche Hand
e Sünde vergeben? So sey du gerüstet, und sprich:
eber Mann, du mußt hier nicht ansehen des Priesters
and, sondern den Sprecher, deß das Wort ist, das
in der Taufe, Absolution und Sacrament höreſt.
erselbe Sprecher spricht also Matth. 28, 19.: „Gehet
, und lehret alle Völker, und taufet sie im Namen
s Vaters, und des Sohns, und des heiligen Geistes.
em Joh. 20, 23.: Nehmet hin den heiligen Geist,
elchen ihr die Sünde erlasset, denen sind sie erlassen.
em Marc. 14, 22.: Esset, das ist mein Leib; trinket,
s ist mein Blut. Solches thut zu meinem Gedächt-
ß.“ Und was dieser Sprecher spricht, das muß ge-
ehen. Ob er schon dazu braucht Wasser, Brod,
ein, des Menschen Hand, als zum Instrument und
ahrzeichen; so sagt er doch, es solle sein Werk heis-
n: was Menschen hier thun, nach seinem Wort und
efehl, das will Er gethan haben.

Dieser Sprecher ist allmächtig, und hat alle Crea-
ren aus Nichts geschaffen: so ist er auch wahrhaftig.
eil wir nun sein Wort haben in der Taufe, Absolution
d Sacrament, so sollen wir nicht zweifeln, sondern
wiß glauben, es werde geschehen, was uns das Wort
get; denn ihm ist nichts unmöglich, Luc. 1, 37. so
nn er nicht *lügen*, Hebr. 6, 18. Ob wir schon sehen
r *arme, sündliche* Hand des Priesters, so sollen wir

uns doch das nicht irren lassen. Dieser Sprecher will den Teufel mit seinem Reich also zertreten, daß auch eines Menschen Hand durch die Taufe, durch die Absolution, durchs Wort und Sacrament die Menschen aus seinem Rachen reißen soll. Weil nun solches nicht Menschen Wort und Werk, sondern Gottes Wort und Werk ist, der allmächtig ist, und nicht lügen kann; so sollen wir gewiß seyn, daß, „wer da glaubet und getauft wird, der soll selig werden," Marc. 16, 16. Denn was der Priester hier thut, nach Gottes Befehl, das thut Gott selbst.

Darum, sage ich, die Rottengeister und Schwärmer, so nicht glauben wollen, daß die Taufe Vergebung der Sünden wirke, daß Brod und Wein im Sacrament Christi Leib und Blut sey, daß die Absolution den Himmel aufschließe, haben noch nicht angefangen zu buchstaben den Artikel im Kinderglauben, ich glaube an Gott, allmächtigen Schöpfer. Aus dieser Ursache können sie auch keinen Artikel christlicher Lehre rein behalten. Denn wer da nicht glaubet, daß Gott allmächtig ist, der kann auch nicht glauben, daß die Taufe sey ein selig Bad zu Vergebung der Sünden: daß Brod und Wein im Sacrament sey Christi Leib und Blut: ja, kann nicht glauben, daß Gott sey Mensch worden, und daß eine Jungfrau Gottes Mutter sey. Der Artikel, daß Gott allmächtig ist, erhält die andern Artikel alle: wenn der Artikel fället, so fallen die andern Artikel auch.

War es nicht ein unmöglich Ding, daß Gott Abraham verhieß, ihm sollte ein Sohn geboren werden von seinem Weibe Sara? Denn sie waren alle beide alt und wohl betaget. Abraham war fast hundert Jahr alt, Sara neunzig; dazu war nun Sara das vergangen, was zur Empfängniß gehört, wie die Weiber wohl wissen, 1. Mos. 18, 11. Daß es ja so möglich war, daß aus einem Klotz oder Stein ein Kind geboren werden sollte, als von Abraham aus Sara. Dennoch wanket Abraham nicht über solchem unmöglichen Ding, weil er Gottes Wort und Verheißung hat; sondern glaubet fest, der verheißene Sohn werde aus solchem alten, faulen Stamm und Klotz geboren werden. Wie St. Paulus solchen

Glauben zum Exempel anzeucht Röm. 4, 19. 20. 21: „Abraham ward nicht ſchwach im Glauben, ſahe auch nicht an ſeinen eigenen Leib, welcher ſchon erſtorben war, weil er faſt hundertjährig war, auch nicht den erſtorbenen Leib der Sara; denn er zweifelte nicht an der Verheißung Gottes durch Unglauben, ſondern ward ſtark im Glauben, und gab Gott die Ehre, und wußte aufs allergewiſſeſte, daß, was Gott verheißet, das kann er auch thun.“

Aber das können wir unſere Sadducäer, die Sacramentſchwärmer, nicht bereden, daß ſie ihren Glauben, vom Abendmahl des Herrn, gründen lerneten auf das Wort und auf die Allmächtigkeit Gottes. Die herrlichen Gedanken des Glaubens (da ſie denken ſollten, Gott hat's geredt, und Gott iſt allmächtig, drum kann und will er's auch thun,) ſchlagen ſie aus dem Herzen, und folgen dafür den ſchändlichen Gedanken menſchlicher Vernunft: Wie kann Brod Chriſti Leib ſeyn? wie kann Wein ſein Blut ſeyn? und diſputiren ſcharf de Loco, le Locato, de creatura, etc. und laſſen Gottes Wort und Allmächtigkeit fahren. Solche Sadducäer müſſen wir laſſen klug ſeyn, weil ſie nicht anders wollen, und uns dieweil feſt halten an das Wort, das Chriſtus ſpricht: Eſſet, das iſt mein Leib; trinket, das iſt mein Blut, ihm die Ehre geben, und glauben, er könne und wolle es thun; ſintemal er es verheißen hat, und allmächtig iſt.

Dahin dringet auch hier St. Paulus über dem Artikel von der Todten Auferſtehung, wider alles Diſputiren und Klügeln der Vernunft. Denn dieſelbige diſputiret auch, wie es möglich ſey, daß der todte Leib wieder hervorkommen und lebendig werden ſoll. Sie ſiehet die große Gewalt des Todes an, wie alle Menſchen auf Erden ſo dahin ſterben, und von Würmern gefreſſen werden. Weil ſie nun Gottes Allmächtigkeit aus den Augen thut, und nicht glauben kann, daß am jüngſten Tage unſer Leib werde auferſtehen und wieder lebendig werden; ſo diſputiret, forſchet und fraget ſie, wie die Todten auferſtehen, und mit welcherlei Leibe ſie kommen werden? Darauf antwortet St. Paulus, und ſpricht: Diſputire du, wie du willſt, mir iſt dieſer Artikel gewiß. Denn ich habe für mich Gottes Allmächtigkeit, ſein Wort

ist allmächtig, und kann es thun; hat auch in seinem Wort solches zugesaget, und will es thun: darum glaube ich, daß es gewiß geschehen wird. Er wird mich am jüngsten Tage gewiß aus dem Grabe wieder hervorbringen, das glaube ich ohne allen Zweifel, und fahre in solchem Glauben auf sein Wort und Allmächtigkeit fröhlich dahin.

Kommen die Sacramentschwärmer, und disputiren aus ihrem Schwindelgehirn: Wie kann das seyn, daß das Brod im Abendmahl Christi Leib, und der Wein sein Blut seyn sollte? So setze dawider Gottes Wort und Allmächtigkeit, und sprich: Höreſt du Schwärmer, thue dein Maul zu, und frage nicht, wie solches seyn könne. Denn wir disputiren hier nicht vom Bäcker und Weinschenken, sondern handeln Gottes Wort und Sacrament. Gott, der dieß Sacrament gestiftet, geordnet, eingesetzt und befohlen hat, ist allmächtig und wahrhaftig; darum kann es aus der Maassen wohl seyn, daß das Brod im Abendmahl Christi Leib, und der Wein sein Blut sey. Es heißt hier also, wie St. Paulus sagt Tit. 1, 2.: „Welches verheißen hat, der nicht lenget, Gott.“

Ja, spricht die Vernunft, wie kann ich es glauben, daß ich aus der Erden wieder hervor kommen werde? Wenn ich sterbe, so verwese ich, und werde zu nichts. Wie kann nun etwas werden aus dem, das verwesetet, und nichts ist? Dazu stinket mein Leib, wenn er todt ist, so greulich, daß jedermann davor sich entsetzet, und kommen die Maden und Würmer und durchfressen ihn nach allem ihrem Muthwillen. Was kann doch aus dem werden, das nichts anders ist, denn eitel Stank und Unflat? Antwort: Ja, was menschliche Kraft anlanget, da ist es alles verloren, und wird aus solchem todten, verweseten, stinkenden Leibe nichts; er bleibet wohl im Tode, Stank und unter den Würmern ewiglich, menschlicher Kraft halben, und wenn gleich aller Menschen Kraft auf einen Haufen geschmelzet wäre. Aber höreſt du, du mußt hier nicht sehen *auf Menschen Kraft*, was dieselbe vermag; viel weniger mußt du sehen auf des todten Leibes Kraft, wie *derselbe im* Stank, und unter den Würmern liegt; son-

Und das ist nun die Summe davon, daß wir un
Kinderglauben, auf den wir in der Taufe angelo
denselben zu bekennen, und dabei fest zu bleiben,
beten und verstehen lernen, wenn wir sprechen:
glaube an Gott den Vater, allmächtigen Schöpfer
mels und der Erden, nämlich, daß wir wissen, sol
sey das Hauptstück, und der Grund aller Artikel
licher Lehre. Wer das Hauptstück setzet, der muß
andern Artikel, von der Todten Auferstehung, von
Taufe, von der Absolution, vom Abendmahl ꝛc.
setzen. Wer die andern Artikel leugnet, oder da
disputiret, wie es möglich sey, der hat das Haupt
, nämlich Gottes Allmächtigkeit, ja seine Majestät
Gottheit, auch verleugnet. Denn es hänget alles
einander, wie eine Kette, und schließen sich die Ar
zusammen, und folget einer aus dem andern. Un
lieber Gott wolle uns bei rechtem Verstand des
ubens erhalten; und vor scharfem Disputiren und
en Fabeln, wie es St. Petrus nennet, 2. Epist. 1, 16.
schlicher Vernunft, gnädiglich behüten, Amen.

---

ne andere Predigt, über 1. Cor. 15, 39—44.

Von der Auferstehung der Todten.

1. Cor. 15, 39—44: „Nicht ist alles Fleisch ei
„nerlei Fleisch; sondern ein ander Fleisch ist der
„Menschen, ein anders des Viehes, ein anders
„der Fische, ein anders der Vögel. Und es sind
„himmlische Körper, und irdische Körper; aber
„eine andere Herrlichkeit haben die himmlischen,
„und eine andere die irdischen. Eine andere Klar
„heit hat die Sonne; eine andere Klarheit hat
„der Mond; eine andere Klarheit haben die Sterne:
„denn Ein Stern übertrifft den andern nach der
„Klarheit. Also auch die Auferstehung der Todten.
„Es wird gesäet verweslich; und wird auferstehen
„unverweslich. Es wird gesäet in Unehre; und
„wird auferstehen in Herrlichkeit. Es wird gesäet
„in Schwachheit; und wird auferstehen in Kraft.

„Es wird gesäet ein natürlicher Leib; und a
„auferstehen ein geistlicher Leib.“

Sanct Paulus, wie euer Liebe heute acht Tage höret hat, weiset uns mit seiner Predigt, die er in ser Epistel an die Corinther thut, von dem Artikel Auferstehung, ins Feld und in Garten, auf daß wir hen sollen, wie es da zugehet mit dem Saamen, unsern Glauben, von der Todten Auferstehung, stär lernen mit dem Werk, so Gott durch seine Allmäch keit täglich übet an den Creaturen. Damit begegnet auch denen, die da über diesem Artikel scharf fragen der Vernunft: Wie es zugehen werde in der Auser hung? Mit welcherlei Leibe die Todten kommen w den? Wie sollte es zugehen, spricht er, siehe auf Acker und in Garten, wie es da zugehet, und le daselbst Gottes Allmächtigkeit und Kraft, so er bewe an den Creaturen, welche er auch aus dem Tode h vor bringet, und lebendig machet.

Ein Bauer gehet daher auf dem Acker, hat Tuch am Halse, darinne träget er Weizen, Rock Gersten, ꝛc. und greift getrost mit der Hand in Saamen, wirft um sich, und besäet den Acker. Hin ihm her folget ein Knabe, der führet die Egge, scharret den Saamen, der gesäet ist, zu, daß er der Erde wohl bedeckt werde. Solchen Saamen wol wir entgegensetzen einem groben Tölpel und unverst digen Narren, der doch trefflich klug seyn will, wohl Gott im Himmel reformiren und meistern do wie man von dem Fuhrmann Hans Pfriemen saget, er im Paradies alles habe wollen überklügeln und m stern. Derselbe Hans Pfriem siehet den Bauer dem Tuch, und den Knaben mit der Egge, fähet und spricht: Lieber Mann, was machest du da? du auch klug? Du wirfst das gute Getreide in Erde; hast du nicht daheim Kinder, Gesinde und Vi die es essen können? Warum verderbest du denn gute Korn so schändlich, und wirfst es in die Erde Und hast dazu daran nicht Genüge, sondern ein ande folget dir nach, der zertritt und zertemmet alles den Pferden, und scharret alles zu mit der Egge *was gehet* dich an, daß du das seine Getreide

mmerlich umbringeſt, daß es niemand zu Nutze mmt?

Wäre der Bauer ungeduldig, und kurz angebunden, ie man ſolcher viel findet, die da heiß ſeyn vor der tirn, und nichts leiden können, ſo ſollte er wohl ffahren, und meinen Hans Pfriemen gröblich abwei- n, und ſagen: Was haſt du Narr mit mir zu ſchaf- n, gehe du deines Weges, laß mich zufrieden; ſollte ch wohl einen Erdenkloß nehmen, und ſolchen Mei- r Klügel damit grüßen, daß er auf dem Rücken läge, d die Augen verkehrete, wie ein Ochſe, den man zt ſchlagen will. Aber ein vernünftiger Bauer thut s nicht, ſondern ſpricht: Lieber, ſchweig ſtille, du rſteheſt jetzt nicht, was ich mache; komm aber über n halb Jahr, oder viertel Jahr wieder, ſo will ich r alsdenn zeigen, was ich jetzt gemacht habe. Denn f die Zeit wird ein jeglich Korn, ſo ich jetzt in die rden werfe, und ſäe, einen Halm mit einer dicken, ollen Aehre bringen: alsdenn werde ich für den Saa- en, ſo jetzt in die Erden geworfen und zugeſcharret ird, zehnfältig, ja wohl zwanzig-, dreißigfältig wieder- ehmen. Und dazu wird mir durch Gottes Werk die- en die liebe Sonne, und der Regen, daß das Korn uf dem Acker aufgehe, grüne und wachſe.

Dawider ſetzt ſich Hans Pfriem, und ſpricht: Ei, as iſt nichts, das du vorgiebſt; ich ſehe weder Halm, och Aehren, ſondern ſehe, daß du das ſchöne Korn in en Dreck wirfeſt, und es zuſcharreſt; wie ſollte daraus twas werden? Sey du zufrieden, ſpricht der Bauer, lſo will ich's haben, daß das Korn in die Erden ge- worfen und zugeſcharret werde: nicht, daß es in der rden verderbe und umkomme; ſondern daß ſich's be- urzele, und Frucht bringe. Darum bitte ich auch ott, wenn das Korn geſäet iſt, daß er Regen, Sonne nd Wetter gebe, daß es zuerſt in der Erden weich erde, und verweſe; darnach, wenn ſich's nun bewur- elt hat, aus der Erden wieder hervor breche, wachſe nd Frucht trage.

Solcher Hans Pfriem und grober Narr, ſpricht t. Paulus, biſt du auch, wenn du frageſt, wie wer- en die Todten auferſtehen? Denn wie es zugehet

„Es wird geſäet ein natürlicher Leib; und w
„auferſtehen ein geiſtlicher Leib.“

Sanct Paulus, wie euer Liebe heute acht Tage
höret hat, weiſet uns mit ſeiner Predigt, die er in d
ſer Epiſtel an die Corinther thut, von dem Artikel
Auferſtehung, ins Feld und in Garten, auf daß wir
hen ſollen, wie es da zugehet mit dem Saamen,
unſern Glauben, von der Todten Auferſtehung, ſtär
lernen mit dem Werk, ſo Gott durch ſeine Allmächt
keit täglich übet an den Creaturen. Damit begegnet
auch denen, die da über dieſem Artikel ſcharf fragen
der Vernunft: Wie es zugehen werde in der Auferſ
hung? Mit welcherlei Leibe die Todten kommen w
den? Wie ſollte es zugehen, ſpricht er, ſiehe auf d
Acker und in Garten, wie es da zugehet, und le
daſelbſt Gottes Allmächtigkeit und Kraft, ſo er bewei
an den Creaturen, welche er auch aus dem Tode h
vor bringet, und lebendig machet.

Ein Bauer gehet daher auf dem Acker, hat ſ
Tuch am Halſe, darinne träget er Weizen, Rocke
Gerſten, ꝛc. und greift getroſt mit der Hand in d
Saamen, wirft um ſich, und beſäet den Acker. Hint
ihm her folget ein Knabe, der führet die Egge, m
ſcharret den Saamen, der geſäet iſt, zu, daß er
der Erde wohl bedeckt werde. Solchen Saamen woll
wir entgegenſetzen einem groben Tölpel und unverſtä
digen Narren, der doch trefflich klug ſeyn will, m
wohl Gott im Himmel reformiren und meiſtern da
wie man von dem Fuhrmann Hans Pfriemen ſaget, d
er im Paradies alles habe wollen überklügeln und m
ſtern. Derſelbe Hans Pfriem ſiehet den Bauer m
dem Tuch, und den Knaben mit der Egge, fähet
und ſpricht: Lieber Mann, was macheſt du da? H
du auch klug? Du wirfſt das gute Getreide in d
Erde; haſt du nicht daheim Kinder, Geſinde und Vie
die es eſſen können? Warum verderbeſt du denn d
gute Korn ſo ſchändlich, und wirfſt es in die Erden
Und haſt dazu daran nicht Genüge, ſondern ein ander
folget dir nach, der zertritt und zertemmet alles m
den Pferden, und ſcharret alles zu mit der Egge
was gehet dich an, daß du das ſeine Getreide

unerlich umbringest, daß es niemand zu Nutze nut?

Wäre der Bauer ungeduldig, und kurz angebunden, ie man solcher viel findet, die da heiß seyn vor der tirn, und nichts leiden können, so sollte er wohl ffahren, und meinen Hans Pfriemen gröblich abweis , und sagen: Was hast du Narr mit mir zu schaf , gehe du deines Weges, laß mich zufrieden; sollte ch wohl einen Erdenkloß nehmen, und solchen Mei r Klügel damit grüßen, daß er auf dem Rücken läge, d die Augen verkehrete, wie ein Ochse, den man zt schlagen will. Aber ein vernünftiger Bauer thut s nicht, sondern spricht: Lieber, schweig stille, du rstehest jetzt nicht, was ich mache; komm aber über n halb Jahr, oder viertel Jahr wieder, so will ich r alsdenn zeigen, was ich jetzt gemacht habe. Denn if die Zeit wird ein jeglich Korn, so ich jetzt in die rden werfe, und säe, einen Halm mit einer dicken, llen, Aehre bringen: alsdenn werde ich für den Saa en, so jetzt in die Erden geworfen und zugescharret ird, zehnfältig, ja wohl zwanzig-, dreißigfältig wieder hmen. Und dazu wird mir durch Gottes Werk die n die liebe Sonne, und der Regen, daß das Korn if dem Acker aufgehe, grüne und wachse.

Dawider setzt sich Hans Pfriem, und spricht: Ei, s ist nichts, das du vorgiebst; ich sehe weder Halm, ch Aehren, sondern sehe, daß du das schöne Korn in n Dreck wirfest, und es zuscharrest; wie sollte daraus was werden? Sey du zufrieden, spricht der Bauer, ls will ich's haben, daß das Korn in die Erden ge orfen und zugescharret werde: nicht, daß es in der rden verderbe und umkomme; sondern daß sich's be urzele, und Frucht bringe. Darum bitte ich auch ott, wenn das Korn gesäet ist, daß er Regen, Sonne nd Wetter gebe, daß es zuerst in der Erden weich erde, und verwese; darnach, wenn sich's nun bewur elt hat, aus der Erden wieder hervor breche, wachse nd Frucht trage.

Solcher Hans Pfriem und grober Narr, spricht t. Paulus, bist du auch, wenn du fragest, wie wer en die Todten auferstehen? Denn wie es zugehet

mit dem Saamen, also gehet es auch zu mit unsern Leibe, der wird auch in die Erden gesäet. Denn schon die Menschen auf mancherlei Weise umkomme etliche ersaufen im Wasser, und werden von den Fisch gefressen, etliche kommen an den Galgen, und werd gefressen von den Raben, etliche werden mit Feuer v brannt ꝛc. so fasset doch St. Paulus alles zusamme und heißt solches alles, das Korn in die Erden werf und zuscharren, daß es seine Gestalt verliere. Kan du nun, spricht er, solchen Glauben haben auf d Acker, daß, wenn das Korn vor dem Winter gesä und mit der Egge zugescharret ist, über ein halb Ja hernach schön, jung, köstlich Korn da stehen werd solches lernest du aus der Erfahrung, und liesest es deinem Buch, und in deiner Bibel, nämlich wenn Go deine Arbeit segnet, Sonn, Regen, und Wetter gieb daß der Saame, den du gesäet hast, unverdorben se und zu seiner Zeit werde wieder lebendig werden, u Frucht bringen. Warum glaubest du denn nicht an dieser Bibel, daß Gott in seinem Wort dir verkündig und zusaget, daß unser Leib, wenn er in die Erd gescharret und begraben wird, aus der Erden werd auferstehen, und wieder lebendig werden?

Unser Herr Gott ist ein guter Ackermann, der tra uns alle in seinem Tuch, das ist, in seinem Gese weil wir alle Sünder seyn und Uebertreter seiner G bote, so müssen wir auch alle sterben, Röm. 5, 1 ob wir schon nicht alle auf einerlei Weise sterben, so dern einer stirbt auf dem Bette, am Fieber, an d Pestilenz ꝛc. der andere stirbt im Kriege in der Fel schlacht; so nimmt uns doch der Tod alle dahin, d es alles heißt, Gott greift in sein Tuch, streuet u sich, wie der Säemann, und säet uns dahin in d Erde. Wie du nun auf dem Acker glaubest, daß e dem Korn, so in die Erde gesäet wird, etwas werd also sollst du auch hier unserm Herrn Gott glaube daß aus dem verstorbenen Leibe, so in die Erde g scharret wird, etwas werde. Denn unser Herr Go scharret unsern Leib eben so wenig der Meinung in d Erden, daß er in der Erden bleibe und ewig verwes als wenig der Bauer das Korn der Meinung in d

rden wirft, daß es da zunichte werde und verderbe. s, es ist viel weniger Gottes Meinung, daß unser ib ewig in der Erden bleibe, denn des Bauers mit m Korn. Gleichwie das Korn der Meinung gesäet id zugescharret wird, daß es seine Gestalt verliere, iß man es nicht mehr kenne, daß man weder Korn ch eines Korns Gestalt da sehe, und dafür ein schö- r Halm aufwachse, der Frucht bringe: also wird auch ser Leib der Meinung in die Erden begraben, daß seine Gestalt verliere, daß man weder menschlichen ib, noch Leibes Gestalt sehe, und dafür ein schöner, ner, lieblicher und lustiger Leib auferstehe, in ein der Wesen und Leben.

Aber wir sind kluge Hans Pfriemen, auf gut eutsch, grobe, unverständige Narren, lassen uns im- r predigen, und hören täglich, daß Gott unser Acker- nn sey, der uns nicht allein in die Erde säet, son- rn auch spricht, er wolle zu rechter Zeit Regen und onne, Feuchte und Saft, Gedeihen und Segen geben, ichlich und überschwenglich, auf daß sein Korn grüne d wachse; wie er denn auch treulich thut. Die Pre- gt des Evangelii und die heiligen Sacramente, die aufe, und des Herrn Christi Abendmahl, sind der egen; den läßt unser Herr Gott fallen auf seine aat, und macht sie dadurch feuchte. Der heilige eist ist die Sonne, durch welche er sein Korn leben- g macht, und endlich von den Todten auferwecken rd. Aber wir gehen dahin, schlagen es in Wind, eiben grob und unverständig, wollen doch trefflich klug m, und sind rechte Hansen Pfriemen, die Gott thü- n (dürfen) übermeistern.

Darum antwortet hier St. Paulus denen, die da gen, wie die Todten werden auferstehen, und spricht: u bist ein Narr, und bleibest ein Narr. Dein eige- r Acker, und dein Glaube und Wissenschaft auf dei- n Acker giebt dir deß Zeugniß, daß du ein Narr in r Haut bist. Du glaubest, daß dein Korn, so du f deinen Acker säest, zu seiner Zeit hervor wachsen, en Halm gewinnen, schön blühen, und viel Früchte ngen werde; und kannst nicht glauben, daß Gottes rn, so er auf seinen Acker säet, am jüngsten Tage

mit dem Säamen, also gehet es auch zu mit unser Leibe, der wird auch in die Erden gesäet. Denn schon die Menschen auf mancherlei Weise umkomme etliche ersaufen im Wasser, und werden von den Fisch gefressen, etliche kommen an den Galgen, und werd gefressen von den Raben, etliche werden mit Feuer ve brannt ꝛc. so fasset doch St. Paulus alles zusamme und heißt solches alles, das Korn in die Erden werf und zuscharren, daß es seine Gestalt verliere. Kann du nun, spricht er, solchen Glauben haben auf d Acker, daß, wenn das Korn vor dem Winter gesäe und mit der Egge zugescharret ist, über ein halb Ja hernach schön, jung, köstlich Korn da stehen werd solches lernest du aus der Erfahrung, und liesest es deinem Buch, und in deiner Bibel, nämlich wenn Go deine Arbeit segnet, Sonn, Regen, und Wetter gieb daß der Saame, den du gesäet hast, unverdorben se und zu seiner Zeit werde wieder lebendig werden, u Frucht bringen. Warum glaubest du denn nicht au dieser Bibel, daß Gott in seinem Wort dir verkündig und zusaget, daß unser Leib, wenn er in die Erd gescharret und begraben wird, aus der Erden werd auferstehen, und wieder lebendig werden?

Unser Herr Gott ist ein guter Ackermann, der trä uns alle in seinem Tuch, das ist, in seinem Gese weil wir alle Sünder seyn und Uebertreter seiner G bote, so müssen wir auch alle sterben, Röm. 5, 1 ob wir schon nicht alle auf einerlei Weise sterben, so dern einer stirbt auf dem Bette, am Fieber, an d Pestilenz ꝛc. der andere stirbt im Kriege in der Fel schlacht; so nimmt uns doch der Tod alle dahin, d es alles heißt, Gott greift in sein Tuch, streuet u sich, wie der Säemann, und säet uns dahin in d Erde. Wie du nun auf dem Acker glaubest, daß a dem Korn, so in die Erde gesäet wird, etwas werd also sollst du auch hier unserm Herrn Gott glaube daß aus dem verstorbenen Leibe, so in die Erde g scharret wird, etwas werde. Denn unser Herr Go *scharret* unsern Leib eben so wenig der Meinung in d *Erden*, daß er in der Erden bleibe und ewig verwes *als wenig* der Bauer das Korn der Meinung in

für einen thörichten, unsinnigen Bauern hielt, darum, daß er das Korn in die Erden wirft, und doch selbst ein grober Hans Worst, und unverständiger, thörichter Narr ist: also sind die auch grobe Hans Wörste, so da fragen: Wie werden die Todten auferstehen? Mit welcherlei Leibe werden sie kommen? Werden sie auch essen und trinken? „Du Narr, das du säest, wird nicht lebendig, es sterbe denn zuvor.“ Das Korn muß zuerst verwesen und seine Gestalt verlieren, soll es lebendig werden und Frucht bringen. Denn sein Verwesen dienet dazu, daß es eine andere, schönere Gestalt kriege. Also muß unser Leib, wie er jetzt lebet, auch seine Gestalt verlieren, und eine neue Gestalt anziehen, soll er gen Himmel kommen, und ewig leben. Wo der Leib nicht in der Erden verwesete, so würde nimmermehr ein neuer, lebendiger Leib draus: das Leben muß kommen aus dem Tode.

Item: „Das du säest, ist ja nicht der Leib, der werden soll, sondern ein bloß Korn, nämlich Weizen, oder der andern eins. Gott aber giebt ihm einen Leib, wie er will, und einem jeglichen von dem Saamen seinen eigenen Leib.“ Er will also sagen: Des Menschen Leib, wenn er todt ist und begraben wird, ist nicht der Leib, der werden soll. In der Auferstehung wird er eine andere Gestalt gewinnen, viel schöner und herrlicher seyn, denn er jetzt ist: gleichwie das Korn, nachdem es verweset, viel schöner wieder daher wächst. Es behält wohl sein Wesen und Natur; aber es kriegt eine andere Gestalt, ist nicht ein dürr, gerunzelt Korn, wenn's aus der Erden wächset, sondern ein grün, frisch, lebendig Korn. Also wird es auch mit dem menschlichen Leibe zugehen: wenn er in der Erden verfaulet ist, wird er viel schöner und herrlicher auferstehen. Es wird wohl eben derselbe Leib eines Menschen bleiben, wie er geschaffen ist; aber es wird eine andere Gestalt und Brauch des Leibes seyn, wird nicht essen, trinken, bauen, Kinder zeugen, haushalten ꝛc. sondern wird der keines bedürfen, was zu diesem vergänglichen Leben und Erhaltung des Leibes gehört. Derselbe Leib und Seele so ein jeglicher gehabt hat, wird in seiner Natur bleiben, mit allen Gliedmaaßen; aber die Gestalt wird

er nicht behalten, so er jetzt hat, ohne was zu seinem Wesen gehört: wird auch nicht derselbe Brauch des Leibes seyn, wie er jetzt ist.

Doch wird der Unterscheid Mannes und Weibes bleiben, wie Gott einen jeden geschaffen hat. Gleich wie das Korn seine Art und Natur behält. Aus einem Weizenkorn wächset nichts anders, denn ein Weizenhalm; aus einem Gerstenkorn nichts anders, denn ein Gerstenhalm, und so fortan: ein jedes bleibet in seiner Natur und Wesen; das Korn bringet derselben Art, das Gerstenkorn gehet nicht in einen Weizenhalm. Das Weizenkorn nicht in einen Haferhalm. Wie die Natur geschaffen ist, und bleibet nach dem Wort, daß ein jegliches nach seiner Art soll Frucht tragen, und seinen eigenen Saamen bey sich selbst haben, ein jegliches nach seiner Art, 1. Mos. 1, 12. also wird auch Gott in der Auferstehung einem jeglichen geben seinen eigenen Leib. Was ein Mensch geschaffen ist, das soll ein Mensch bleiben, Mann oder Weib; Gott wird sein Geschöpf und Creatur nicht ändern. Wie ein jeglicher gesäet wird, also wird er eben derselben Art und Natur wieder auferstehen; aber viel schöner und herrlicher seyn, denn er gesäet ist, wird scharfe Augen haben, die durch einen Berg sehen, und leise Ohren haben, die von einem Ende der Welt bis zum andern hören können.

So nun Gott solches durch deine Hand und Arbeit vermag, daß das Korn, welches du auf den Acker säest und unter die Erden verbirgest, so schön und herrlich hervorkommt, daß jedermann, wer es siehet, seine Lust daran hat; sollte er denn nicht auch, ohne dein Werk und Arbeit, allein durch sein Werk, unsern menschlichen Leib, den er unter die Erden säet, wieder hervorbringen, kleiden, schmücken, und ihm eine neue Gestalt geben können? Was willst du denn viel disputiren und fragen, wie solches möglich sey? Ei, du Narr, solltest du nicht an den Creaturen gelernet haben, daß solches bei Gott nicht unmöglich ist?

Ja, sprichst du, wie können die todten Leiber aus den Gräbern gehen, weil sie verfaulet, und zur Erden worden sind? Wie ist das möglich? Ei, wie bleibest du doch immer ein Hans Pfriem; du meinest es sey unmög-

darum, daß alle Menſchen in der Erden verfaulen
verweſen; aber ſiehe dein eigen Werk und Arbeit
f dem Acker. Du wirfeſt das Korn in den Koth,
arreſt es, daß es verfaule, und warteſt, bis der
r vorüber ſey, daß du es wieder ſeheſt, viel ſchö-
nd reichlicher, denn du es geſäet haſt. Alſo mußt
er auch warten, bis den Winter vorüber ſey, und
Leib wieder auferſtehe. Wenn er auferſtehet, ſo
du ſehen, wie er wieder hervor kommt. Dazu iſt
us mit ſeiner Auferſtehung uns vorgangen, und
ns die Bahne gebrochen, und den Weg gemacht,
ir ihm nachfolgen ſollen. Darum wir ja nicht an
i Artikel zu zweifeln haben.

Und zwar nicht allein an dem Korn, ſondern auch
dern Creaturen zu ſehen iſt, wie das Leben aus
Tode kommt, durch Gottes Geſchöpf und Allmäch-
. Gehe hin zum Kirſchbaum, greif ſein Reislein
i Weihnachten, ſo findeſt du an dem ganzen Baum
rün Blättlein, keinen Saft noch Leben; ſondern
einen dürren, kahlen Baum, der eitel todt Holz
Kommſt du aber nach Oſtern wieder, ſo beginnet
irſchbaum wieder lebendig zu werden, das Holz
tig, und die Reislein gewinnen Aeugling und Knöt-
näher Pfingſten werden aus den Aeuglein Sträuch-
dieſelben thun ſich auf; und aus den Sträuchlein
n weiße Blümlein. Wenn ſich das Blümlein auf-
ſo ſieheſt du ein Stielichen; aus dem Stielichen
: ein Kern, welcher härter iſt, denn der Baum:
dig in dem harten Kern wächſet ein andrer Kern,
o hart, wie der erſte Kern, ſondern etwas wei-
daß ſie zu eſſen dienet, gleichwie das Mark im
wächſet. Auswendig um den harten Kern, rings
, wächſet die Kirſche mit einer Haut überzogen,
as Fleiſch um das Bein wächſet, und mit der Haut
en iſt; und wächſet die Kirſche ſo fein luſtig rund,
e kein Drechsler ſo rund machen kann.

Wie gehet das zu, daß durch das Reislein am
baum, welches um Weihnachten dürr und todt iſt,
eſemreiß, wächſt ein Knötlein, und aus dem Knöt-
mmt ein weiß Blümlein, aus dem Blümlein kommt
tielichen, und durch das Stielichen wächſet ein

er nicht behalten, so er jetzt hat, ohne was zu seinem Wesen gehört: wird auch nicht derselbe Brauch des Leibes seyn, wie er jetzt ist.

Doch wird der Unterscheid Mannes und Weibes bleiben, wie Gott einen jeden geschaffen hat. Gleich wie das Korn seine Art und Natur behält. Aus einem Weizenkorn wächset nichts anders, denn ein Weizenhalm; aus einem Gerstenkorn nichts anders, denn ein Gerstenhalm, und so fortan: ein jedes bleibet in seiner Natur und Wesen; das Korn bringet derselben Art, das Gerstenkorn gehet nicht in einen Weizenhalm. Das Weizenkorn nicht in einen Haferhalm. Wie die Natur geschaffen ist, und bleibet nach dem Wort, daß ein jegliches nach seiner Art soll Frucht tragen, und seinen eigenen Saamen bey sich selbst haben, ein jegliches nach seiner Art, 1. Mos. 1, 12. also wird auch Gott in der Auferstehung einem jeglichen geben seinen eigenen Leib. Was ein Mensch geschaffen ist, das soll ein Mensch bleiben, Mann oder Weib; Gott wird sein Geschöpf und Creatur nicht ändern. Wie ein jeglicher gesäet wird, also wird er eben derselben Art und Natur wieder auferstehen; aber viel schöner und herrlicher seyn, denn er gesäet ist, wird scharfe Augen haben, die durch einen Berg sehen, und leise Ohren haben, die von einem Ende der Welt bis zum andern hören können.

So nun Gott solches durch deine Hand und Arbeit vermag, daß das Korn, welches du auf den Acker säest und unter die Erden verbirgest, so schön und herrlich hervorkommt, daß jedermann, wer es siehet, seine Lust daran hat; sollte er denn nicht auch, ohne dein Werk und Arbeit, allein durch sein Werk, unsern menschlichen Leib, den er unter die Erden säet, wieder hervorbringen, kleiden, schmücken, und ihm eine neue Gestalt geben können? Was willst du denn viel disputiren und fragen, wie solches möglich sey? Ei, du Narr, solltest du nicht an den Creaturen gelernet haben, daß solches bei Gott nicht unmöglich ist?

Ja, sprichst du, wie können die todten Leiber aus den Gräbern gehen, weil sie verfaulet, und zur Erde worden sind? Wie ist das möglich? Ei, wie bleibest du doch immer ein Hans Pfriem; du meinest es sey unmög-

lich, darum, daß alle Menschen in der Erden verfaulen und verwesen; aber siehe dein eigen Werk und Arbeit an auf dem Acker. Du wirfest das Korn in den Koth, verscharrest es, daß es verfaule, und wartest, bis der Winter vorüber sey, daß du es wieder sehest, viel schöner und reichlicher, denn du es gesäet hast. Also mußt du hier auch warten, bis der Winter vorüber sey, und unser Leib wieder auferstehe. Wenn er auferstehet, so wirst du sehen, wie er wieder hervor kommt. Dazu ist Christus mit seiner Auferstehung uns vorgangen, und hat uns die Bahne gebrochen, und den Weg gemacht, daß wir ihm nachfolgen sollen. Darum wir ja nicht an diesem Artikel zu zweifeln haben.

Und zwar nicht allein an dem Korn, sondern auch an andern Creaturen zu sehen ist, wie das Leben aus dem Tode kommt, durch Gottes Geschöpf und Allmächtigkeit. Gehe hin zum Kirschbaum, greif sein Reislein an um Weihnachten, so findest du an dem ganzen Baum kein grün Blättlein, keinen Saft noch Leben; sondern findest einen dürren, kahlen Baum, der eitel todt Holz hat. Kommst du aber nach Ostern wieder, so beginnet der Kirschbaum wieder lebendig zu werden, das Holz ist saftig, und die Reislein gewinnen Aeuglin und Knötlein; näher Pfingsten werden aus den Aeuglein Sträuchlein, dieselben thun sich auf; und aus den Sträuchlein kommen weiße Blümlein. Wenn sich das Blümlein aufthut, so siehest du ein Stielichen; aus dem Stielichen kommt ein Kern, welcher härter ist, denn der Baum: inwendig in dem harten Kern wächset ein andrer Kern, nicht so hart, wie der erste Kern, sondern etwas weicher, daß sie zu essen dienet, gleichwie das Mark im Bein wächset. Auswendig um den harten Kern, rings herum, wächset die Kirsche mit einer Haut überzogen, wie das Fleisch um das Bein wächset, und mit der Haut umgeben ist; und wächset die Kirsche so fein lustig rund, daß sie kein Drechsler so rund machen kann.

Wie gehet das zu, daß durch das Reislein am Kirschbaum, welches um Weihnachten dürr und todt ist, wie Besemreiß, wächst ein Knötlein, und aus dem Knötlein kommt ein weiß Blümlein, aus dem Blümlein kommt ein Stielichen, und durch das Stielichen wächset ein

Kern; der bringt inwendig wieder einen Kern, und auswendig eine Kirsche? Das Stielichen ist erstlich ein klein Spitzlein im Blümlein, also, daß man kaum mit einer Nadelspitz hindurch stechen könnte; dennoch wächset hervorch ein Kern, derselbe hat sein Mark, Fleisch, Blut und Haut. Ist das nicht ein wunderbar Geschöpf Gottes? Keine Creatur kann solch Geschöpf also machen; kein Mensch, kein König, wie mächtig er auch sey; kein Doctor, wie gelehrt, weise und klug er auch sey, kann ein einiges Kirschlein schaffen. Und wenn wir's nicht jährlich vor unsern Augen sähen, so glaubten wir es nicht, daß aus einem dürren Reislein solche schöne, liebliche Frucht so wunderbarlich wachsen sollte.

Woher kommt nun der Kirschbaum? kommt er nicht aus einem dürren, todten Kern? Wenn die Vögel die Kirschen abfressen auf dem Baume, und die Kerne stehen bleiben auf dem Stielichen, so werden sie welk und dürre, fallen herab unter den Baum, oder werden auch sonst in Garten gestreuet; da gehet man überhin mit Füßen, und achtet's nicht. Ueber ein Jahr scheußt auf dem Kern ein Bäumlein; dasselbe wird von Jahr zu Jahr größer, daß es über 10, 20 Jahr ein großer Baum ist, und für einen Kern, daraus er gewachsen ist, viel tausend Kirschen trägt. Sprichst du um Ostern: Ho, wie sollte aus dem Aeuglein eine Kirsche, und aus dem Kern ein Baum werden? Du Narr, hast du es zuvor nie gesehen? Laß Margarethentag kommen, so will ich dir die Kirschen zeigen, welche aus den Aeuglein gewachsen sind. Und siehe über ein Jahr, zwei, fünf, zehen darnach, ob nicht ein großer Baum stehen werde, da jetzt ein kleiner Kern liegt.

Darum, lieber Hans Pfriem, thue die Augen auf, siehe den Kirschbaum an, derselbe wird dir predigen von der Todten Auferstehung, und dich lehren, wie das Leben aus dem Tode kommt. Wenn der Kirschbaum reden könnte, so würde er dir sagen: Lieber, siehe doch mich an zu Winterszeit, wie dürre, wie kahl, wie unfruchtbar, wie gar todt ich bin; da findest du an mir weder Laub noch Frucht, weder Saft noch Leben: aber komm wieder nach Ostern, so habe ich Saft und Leben, bin weiß von Blüthe, grün von Blättern: komm um Margarethe

der, so habe ich reife Kirschen, und ist mir alle Welt
d; wer mich ansiehet, verwundert sich über mich, und
icht: Siehe dort, wie voll hänget der Kirschbaum;
: eine wunderbare Creatur Gottes ist das?

Ja, sprichst du, das mit dem Kirschbaum ist alles
nein Ding, und geschieht jährlich, darum kann ich's
keim Wunder achten, denn ich sehe es vor meinen
gen: daß aber die Todten auferstehen sollen, daß
e ich nicht. Deß danke dir Hans Pfriem, daß du
ttes Wunderwerk aus den Augen thust, und so grob
d unverständig von seinem Geschöpf redest. Ist es
ß Sünde und Schande, daß du vor Gottes Crea-
en und Werken so vorüber gehest, als wärest du ein
tz und Stein, so keinen Verstand hat. Du hast Au-
, Ohren, Vernunft und Sinne; und bist doch nicht
klug und verständig als ein Kirschbaum. Du sprichst
hl mit dem Munde: Ich glaube an Gott Vater, all-
chtigen Schöpfer Himmels und der Erden; aber du
ubst nicht von Herzen, und giebst keine Achtung auf
i Geschöpf und Werk. Ob es schon gemein Ding
mit dem Kirschbaum, und jährlich geschieht, so geschieht
doch nicht ohne Gottes Kraft, Geschöpf und Allmächtig-
:, daß Kirschen aus einem dürren, todten Reise, und
schbäume aus kleinen, todten Kernen hervor wachsen.

Gott hat im Anfang der Creatur gesprochen 1. Mos.
12.: „Es lasse die Erde aufgehen Gras und Kraut,
s sich besaame, und fruchtbare Bäume, da ein jeg-
er nach seiner Art Frucht trage, und habe seinen
enen Saamen bei ihm selbst auf Erden.“ Dasselbe
ort, das der Schöpfer gesprochen hat, bringet die
rschen hervor aus dem dürren Reis, und dem Kirsch-
um aus dem kleinen Kern. Und gehet Gottes Crea-
: und Werk so gewiß, daß keines aus seiner Art tritt,
idern ein jegliches trägt Frucht nach seiner Art. Der
rschbaum tritt nicht aus seiner Art, er werde denn in
ie andere Art versetzt und gepfropfet; sonst gehet's
es so gewiß, daß es nicht fehlet.

Also predigt uns Gott täglich, von der Todten
fferstehung, und hat uns so viel Exempel und Erfah-
ng dieses Artikels vorgestellt, wie viel Creaturen sind,
wir drauf Achtung geben. Was geschieht in unsern

Häusern? Woher kommen Hühner, Enten, Gän
Kommen sie nicht aus todtem Dinge? Eine Matr
nimmt Eier, dieselben leget sie unter eine Henne, E
Gans, ꝛc. Kommt Hans Pfriem, und spricht: W
nimmst du für, du närrisches Weib, daß du die Hen
Gans, ꝛc. über die Eier setzest? Sie werden dir
Eier zertreten und zerbrechen; iß viel lieber die
mit deinen Kindern, das ist dir viel besser, denn
sie zertreten und zerbrochen werden. Nein, spricht
Matrona, laß mich zufrieden, ich will sie nicht es
du bist ein Narr, und weissest nicht, was ich ma
über vierzehen Tage, über einen Mond, über
Wochen, will ich dir die Schalen von den Eiern
gen, und sollen dafür in dem Neste sitzen junge Hü
lein, Enten, junge Gänslein; da soll mir denn
Ei, von den Eiern, so ich jetzt unter die Henne l
ein ganz Schock Eier legen.

Solches sehen wir in der Erfahrung, daß es
schieht: In der Fasten sind es Eier, um Ostern
es junge Gänse, dieselben legen über ein Jahr wi
Eier. Was macht das? Das Wort macht es,
Gott die webenden und lebendigen Thiere im Wa
desgleichen die lebendigen Thiere auf Erden, und
Vögel unter dem Himmel gesegnet hat, und ge
1. Mos. 1, 28.: „Seyd fruchtbar, und mehret e
und erfüllet das Wasser, und die Erden.“ Das
Wort thut es, daß Gott zur Henne, Gans, ꝛc. ge
hat: Setze dich auf die Eier, und brüte junge Hüh
Gänse, ꝛc. aus. Und über ein Jahr legen diese
Hühner, Gänse, ꝛc. wieder Eier.

Also ist unser Haus, Hof, Acker, Garten,
alles, voll Bibel, da Gott durch seine Wunderw
nicht allein prediget, sondern auch an unsere A
klopfet, unsere Sinne rühret, und uns gleichsam
Herz leuchtet, so wir's haben wollen, auf daß wir
len aufmerken, und wahrnehmen, wie dieser Art
von der Todten Auferstehung, in den Creaturen g
det und vorgemalet ist. Das Ei muß so werden,
es weder zu sieden noch zu braten, weder zu es
noch zu trinken tauge. Es verleuret seine Gestalt,
man weder Dotter noch Weisses darinne unterschei

) alles, was darinnen ist, wird dotterweiß, wäre es faul; dennoch kreucht aus demselben es seine Gestalt verloren hat, und zu nichts t, ein junges, lebendiges Hühnlein. Ist das en auferwecket? Ja, es ist mehr, denn Tod- ecket. Denn zuvor war es noch nicht so viel ot Huhn, sondern ein bloß Ei; und dazu ein welches keine Gestalt eines Eies mehr hatte: wird's nicht wieder ein Ei, sondern ein lebendig ad das nicht eitel Wunderwerke Gottes? und ge- lle Welt dahin, und achtet solches gar nicht. Christus mit fünf Gerstenbrod und zween eiset fünf tausend Mann, Joh. 6, 11. ist ein derwerk, darüber man sich billig verwundert. s aber dem Wunderwerk, daß Gott alle Jahr i Korn, so er wachsen läßt aus der Erden, cht etliche hundert tausend, sondern viel tau- usend, das ist, Menschen ohne Zahl Ps. 104, Darum auch St. Augustinus spricht: Quoti- racula Dei non facilitate, sed assiduitate : Gottes Wunderwerke, so täglich geschehen, ringe geachtet, nicht deshalben, daß sie so n, sondern daß sie so stets und ohne Unter- en. Daß Gott die Welt regieret, und die erhält, deß Wunderwerks sind die Leute ge- nd weil es täglich im Schwang gehet, so geringe, und achtet's niemand werth seyn, daß merke, und es für Gottes Wunderwerk halte, n ein größer Wunderwerk ist, denn daß Chri- f Brod fünf tausend Mann gespeiset, Joh. 6, 11. Wasser Wein gemachet hat, Joh. 2, 9. habe oft von meinem lieben Vater gehört, daß Er hätte es von seinen Eltern, meinen Vor- ört, daß viel mehr Menschen wären auf Er- da essen, denn Garben von allen Ackern in i Welt jährlich eingesammlet werden möchten. sich kein starker, gesunder Mensch von einer as Jahr über erhalten; sondern ein Mensch ch drei oder vier Scheffel auf's wenigste ha- che nun die Rechnung, so wirst du befinden, Brod jährlich wird gessen, denn Korn von al-

lem Acker jährlich eingeschnitten und gesammlet wird. Woher kommt nun so viel Brod? Mußt du nicht selbst bekennen und sagen: Es ist Gottes Wunderwerk, der segnet und mehret das Korn auf dem Acker, in den Scheuren, das Mehl im Kasten, das Brod auf dem Tisch; aber wenig sind, die darauf Achtung geben, und merken, daß es Gottes Wunderwerke seyn.

Sage mir, ist es nicht ein Wunderwerk der Allmächtigkeit Gottes: Ein Weib empfähet, träget, gebieret einen Sohn, derselbe hat Leib und Seele, wächset, wird stark und groß, stehet, gehet, lebet und webet. Fragest du, woraus solcher Sohn komme? So saget die Vernunft, Arzeneikunst, Erfahrung, desgleichen auch Gottes Wort: Dieses Sohns erster Anfang sey ein Blutströpflein. Wie gehet nun das zu, daß aus einem kleinen Blutströpflein soll werden ein solch lebendiger, vernünftiger Mensch, so großer Person und Länge, so scharfen Verstandes, so reicher Sinne? Also Petrus, Paulus, Augustinus, Ambrosius, Johannes Huß, ich Doctor Martinus, woraus sind diese alle worden? Ist nicht ihr erster Anfang ein Blutstropfen? Aber wir sind Hans Pfriemen, die nichts verstehen und merken wollen.

Eine Hausmutter sollte sich schier zu todt darüber verwundern, wenn sie es recht bedenken wollte: Henne hat sie eine Mandel Eier, dieselben leget sie unter eine Henne, Gans, ꝛc. Ueber vier, sechs Wochen hat sie einen Korb voller junger Hühner und Gänse, dieselben essen, trinken, wachsen, und werden groß. Wohin kommen sie? Die Eier thun sich auf zu seiner Zeit, da sitzen die Hühnlein, Gänslein inne, kucken herfür mit den Schnäblein, bis sie endlich gar hervor kriechen. Die Mutter, die alte Henne, die Gans, thut nichts hierzu, denn daß sie über den Eiern sitzet und dieselben wärmet. Aber Gottes Allmächtigkeit ist es, so da schaffet, daß aus den Eiern junge Hühner und Gänse werden.

Also verhält sich's auch mit den Fischen im Wasser, und mit allem Gewächs, so aus der Erden wächset. Woraus werden die Fische? Ihr erster Anfang ist das Gelech, so im Wasser schwimmet, aus demselben wer-

durch Gottes Wort und Allmächtigkeit, Karpfen, rmen, Hechte, und allerlei Fische, daß es davon im sser wimmelt. Eine Eiche, Buchen, Fichtenbaum, chset aus der Erden etliche Klafter dick, und viel en hoch; was ist ihr erster Anfang? Erde und Was- ; die Wurzel zeucht an sich aus der Erden ihren ft und Feuchte; denselben treibt sie über sich, t aller Macht, daß der Baum davon groß, dick, und g wird ꝛc.

Aus denselben Creaturen siehet man, wer nur drauf rken will, eitel Exempel des Artikels von der Tod- n Auferstehung. Denn alles kommt hervor aus lauter dtem Ding: die Fische, so im Wasser wimmeln; die äume, so im Walde stehen und grünen; die Menschen d Thiere, so auf Erden webeln. Denn das Gleich, s welchem die Fische werden; der Saft, den die urzel an sich zeucht aus der Erden; die Eier, aus lchen Hühner und Gänse hervor kriechen; der Blut- opf, aus welchem der Mensch anfänglich wird, was 's anders, denn lauter todt Ding? Dennoch werden endige Creaturen daraus. Was macht das? Gottes lmächtigkeit und Wort, das der ewige, allmächtige chöpfer gesprochen hat 1. Mos. 1, 20: „Es errege sich s Wasser mit webenden und lebendigen Thieren, und t Gevögel, das auf Erden unter der Veste des Him- ls fleuget.“ Item v. 24: „Die Erde bringe hervor endige Thiere, ein jegliches nach seiner Art, Vieh, ewürm, und Thiere auf Erden, ein jegliches nach ner Art.“ Item, vom Menschen v. 28: „Seyd chtbar und mehret euch, und erfüllet die Erde.“ olch Wort und Allmächtigkeit Gottes thut es.

Weil wir nun so viel Exempel haben an allen Crea- ren, welche allesammt zeugen, daß Gott alle Dinge s Nichts geschaffen, das ist, aus dem Tode hervor- bracht hat, und noch heutiges Tags die Creaturen aus m Tode hervorbringt: so sollen wir unsern Glauben n diesem Artikel, daß die Todten werden auferstehen, rken, auf daß wir keinen Zweifel daran haben; son- rn gewiß glauben, unser Leib, wenn er in die Erde rscharret *und begraben* ist, werde zu seiner Zeit wie *hervorkommen*, und lebendig werden.

Was sind Himmel und Erden, Thiere, Menschen Engel und alle Creaturen, gewesen vor sechs tausend Jahren? Nichts. Gott aber hat sie durch sein Wort und Allmächtigkeit hervorgebracht und geschaffen. E hat keinen Saamen gehabt, daraus er sie machete: s schaffete den Saamen aus Nichts, und aus demselbe machete er Himmel und Erden, und alles, was drinne ist. Es war ein roher Saamen, welchen Gott zuer schaffete aus Nichts; wie Moses spricht 1. Mos. 1, 2 „Die Erde war wüste und leer.“ Aus demselben Sa men bringet Gott hervor Himmel und Erden. Da nach spricht er zu dem Himmel v. 3: Du Himmel, gie Lichter, Sonne, Mond, Sternen, daß sie scheinen a Erden. Und zu der Erden spricht er v. 11: „Du Erd laß aufgehen Gras und Kraut, das sich besaame, un fruchtbare Bäume, da ein jeglicher nach seiner Art Frucht trage. Item v. 24: „Du Erde, bringe hervor lebendige Thiere, ein jegliches nach seiner Art, Vieh, G würm, und Thiere auf Erden, ein jegliches nach seine Art. Und zum Wasser spricht er v. 20: „Das Wasse errege sich mit webenden und lebendigen Thieren, un mit Gevögel, das auf Erden unter dem Himmel fleugt. Darnach spricht er weiter zu den Fischen v. 22: „Sey fruchtbar, und mehret euch, und erfüllet das Wasser i Meer, und das Gevögel mehre sich auf Erden. Un das Gevögel mehre sich auf Erden. Und zu den Men schen spricht er v. 28: „Seyd fruchtbar, und mehre euch, und erfüllet die Erde“ ꝛc.

Weil nun Gott durch sein Wort und Allmächtigke Himmel und Erden, und alle Creaturen, aus Nicht geschaffen, das ist, aus dem Tode hervorgebracht ha und noch täglich aus dem Tode hervorbringet; sollte e nicht nach derselben seiner Kunst, das ist, durch sei kräftiges Wort und göttliche Allmächtigkeit, die Todte auferwecken können? Ich meine ja, er ist ein allmächti ger Ackermann, was er bauet, säet, pflanzet, das i unverloren. Er läßt uns seine Kunst und Allmächtig keit, daß er die Todten auferwecken werde und könne sehen an allen Thieren auf Erden, an den Früchten an dem Acker, und an allen Creaturen.

Darum, wenn wir krank werden, seucheln, dahi

Schrift nicht hat, kann nicht anders halten und
. Von den Hohenprieſtern aber und Sadducäern
diſchen Volk, von Hanna und Caipha, war es
er; denn dieſelben hatten Gottes Wort und die
: Schrift, und waren die oberſten Regenten und
ter im Volk Gottes: dennoch waren ſie rechte Hans
nen, und ſtacken in ſolchem Sauglauben, daß ſie
er Todten Auferſtehung gar nichts hielten; gleich-
utiges Tags Cardinäle, Biſchöfe, und der Papſt
inem ganzen Hofgeſinde, in ſolchem Sauglauben

Billig hätten die Hohenprieſter und Sadducäer
und den Propheten glauben ſollen, weil ſie die-
auf alle Sabbathertage laſen in ihren Schulen;
ie verſtunden weder Moſen, noch die Propheten;
hriſtus ſolches ihnen aufrückt Matth. 22, 29. leh-
und predigten dazu wider dieſen Artikel öffentlich,
erſoffen im Geiz und Wolluſt dieſes Lebens:
ie Papſt, Cardinäle, Biſchöfe auf Geld und Gut,
aft und Gewalt ſehen, und ſprechen: Laſſet uns
und Gewalt nehmen, große Herren ſeyn, regie-
und im Sauſe leben; wenn wir todt ſeyn, ſo
nichts mehr draus. Das ſind rechte Epicurer und
die haben weder Furcht vor dem Tode, noch
ng auf das ewige Leben. Warum ſollten wir
irchten, ſagen ſie, oder was ſollten wir hoffen,
ein Leben nach dieſem Leben iſt?
Wohlan, laß gehen, es gehet recht, wie es gehen
Gott ſey Lob und Dank, daß wir die Zeit erle-
ben. Denn weil unſere höchſten Häupter des
hen Glaubens, wie ſich der Papſt mit den Sei-
nnet, in der Hohenprieſter und Sadducäer Fuß-
getreten ſind, und weder Auferſtehung, noch
noch Geiſt, noch Gott, das iſt, gar nichts
t, Apg. 23, 8. ſo wird, ob Gott will, der jüngſte
icht ferne ſeyn. Denn gleichwie Chriſtus in ſei-
ſten Zukunft kommen iſt, zur Zeit der jüdiſchen
cäer; alſo wird er in ſeiner andern Zukunft kom-
zur Zeit der chriſtlichen, ich hätte ſchier geſagt
lichen Sadducäer. Sie glauben ſo viel als eine
nd Schwein glauben; und wollen doch der Kir-

chen Häupter, und des Glaubens Meister seyn, und verdammen unser Evangelium, und thun uns in den Bann.

Laß sie machen: Finsterniß hat sie umgeben; doch scheinet das Licht in dem dunkeln Ort, selig ist, der darauf achtet, der Tag wird bald anbrechen, und der Morgenstern aufgehen. 2. Petr. 1, 19. Die heilige Schrift leuchtet hervor; ich hoffe, wir wollen den lieben Herrn auch schier einmal sehen kommen in den Wolken des Himmels, daß er seine Stimme hören lasse: Stehet auf, die ihr unter der Erden liegt, kommt hervor. Dan. 12. v. 2. stehet auf von den Todten, Eph. 5. v. 14.

Denn unser lieber Herr Jesus Christus muß es doch thun mit seinem Reich; sonst ist es verloren. Er ist's, der vor Himmel und Erden gewest, und dieselben gemacht hat, und sie auch wiederum ändern und machen neuen wird. Er wird das alte Wesen dieses Lebens veralten lassen, und alles besser machen; wie David im 102. Psalm v. 26, 27. sagt: „Deine Jahre währen immer und für, du hast vorhin die Erde gegründet, und die Himmel sind deiner Hände Werk. Sie vergehen; aber du bleibest. Sie werden alle veralten, wie ein Kleid wand. Sie werden verwandelt wie ein Kleid, wenn du sie verwandeln wirst.“ Darum sollen wir bitten, daß sein Reich und der jüngste Tag komme. Amen.

Die dritte Predigt, von der letzten Posaune Gottes.

über 1. Cor. 15, 51. 52 53.

(Am Sonntag Rogate, Anno 1545.)

1. Cor. 15, 51—53. „Siehe, ich sage euch ein Geheimniß: Wir werden nicht alle entschlafen, wir werden aber alle verwandelt werden, und dasselbe plötzlich in einem Augenblick, zur Zeit der letzten Posaune. Denn es wird die Posaune schallen, und die Todten werden auferstehen un

die Schrift nicht hat, kann nicht anders halten und reden. Von den Hohenprieſtern aber und Sadducäern im jüdiſchen Volk, von Hanna und Caipha, war es Wunder; denn dieſelben hatten Gottes Wort und die heilige Schrift, und waren die oberſten Regenten und Häupter im Volk Gottes: dennoch waren ſie rechte Hansfriemen, und ſtacken in ſolchem Sauglauben, daß ſie von der Todten Auferſtehung gar nichts hielten; gleichwie heutiges Tags Cardinäle, Biſchöfe, und der Papſt mit ſeinem ganzen Hofgeſinde, in ſolchem Sauglauben ſtecken.

Billig hätten die Hohenprieſter und Sadducäer Moſi und den Propheten glauben ſollen, weil ſie dieſelben auf alle Sabbathertage laſen in ihren Schulen; aber ſie verſtunden weder Moſen, noch die Propheten; wie Chriſtus ſolches ihnen aufrückt Matth. 22, 29. lehreten und predigten dazu wider dieſen Artikel öffentlich, waren erſoffen im Geiz und Wolluſt dieſes Lebens: gleichwie Papſt, Cardinäle, Biſchöfe auf Geld und Gut, Herrſchaft und Gewalt ſehen, und ſprechen: Laſſet uns Geld und Gewalt nehmen, große Herren ſeyn, regieren, und im Sauſe leben; wenn wir todt ſeyn, ſo wird nichts mehr draus. Das ſind rechte Epicurer und Säue, die haben weder Furcht vor dem Tode, noch Hoffnung auf das ewige Leben. Warum ſollten wir uns fürchten, ſagen ſie, oder was ſollten wir hoffen, weil kein Leben nach dieſem Leben iſt?

Wohlan, laß gehen, es gehet recht, wie es gehen ſoll. Gott ſey Lob und Dank, daß wir die Zeit erlebet haben. Denn weil unſere höchſten Häupter des chriſtlichen Glaubens, wie ſich der Papſt mit den Seinen nennet, in der Hohenprieſter und Sadducäer Fußſtapfen getreten ſind, und weder Auferſtehung, noch Engel, noch Geiſt, noch Gott, das iſt, gar nichts glauben, Apg. 23, 8. ſo wird, ob Gott will, der jüngſte Tag nicht ferne ſeyn. Denn gleichwie Chriſtus in ſeiner erſten Zukunft kommen iſt, zur Zeit der jüdiſchen Sadducäer; alſo wird er in ſeiner andern Zukunft kommen, zur Zeit der chriſtlichen, ich hätte ſchier geſagt unchriſtlichen Sadducäer. Sie glauben ſo viel als eine Kuh und Schwein glauben; und wollen doch der Kir-

ſey, und daß auch wir gewiß von den Todten werden auferſtehen, wie er auferſtanden iſt.

Denſelben Artikel treibet St. Paulus gewaltig in dieſer Epiſtel, wider alle Vernunft. Kurz vor dieſem Text hat er geantwortet denen, die da fragen, wie die Auferſtehung werde zugehen. Denn unſer Leib wird begraben, ſtinket, verweſet und verfaulet, alſo, daß kein ärger Aas auf Erden iſt, denn des Menſchen Leib, wenn er todt iſt. Da fraget die Vernunft, und ſpricht: Wie kann doch aus ſolchem jämmerlichen, ſtinkenden Leichnam, der da verweſen muß, und den die Maden und Würmer freſſen, ein neuer Leichnam wieder auferſtehen, der ſchöner und herrlicher ſey, denn die Sonne? Wohlan, ſpricht St. Paulus, geſchieht's nicht, daß unſer Leichnam wieder auferſtehet; ſo iſt Chriſtus vergebens geſtorben, und vergebens von den Todten wieder auferſtanden. Iſt aber Chriſtus um unſertwillen geſtorben und auferſtanden; ſo muß unſer Leichnam auch auferſtehen. Da iſt kein Zweifel dran.

Alſo ſagen wir auch: Geſchieht's nicht, daß wir von den Todten auferſtehen; was machen wir denn, da wir ſingen: Chriſt iſt erſtanden, deß ſollen wir alle froh ſeyn, Chriſt will unſer Troſt ſeyn. Soll Chriſtus unſere Freude und Troſt ſeyn, wie wir ſingen; ſo muß unſer Leib wieder aus dem Grabe hervor, er verweſet, verfaule und ſtinke gleich, wie greulich er immer will. Und was wir ſingen, das iſt gewiß und hat keinen Zweifel; denn die heilige Schrift zeuget es, Gott habe geredt, daß unſer Leib ſchöner, herrlicher und klarer ſeyn werde, denn die helle Sonne.

Solches predigen wir nun immerdar; wollte Gott, wir könnten es ſo feſt und gewiß glauben, wie reichlich es uns geprediget wird. Doch wird um unſers Unglaubens willen dieſer Text nicht falſch, noch Gott, der ſolches geredt hat, zum Lügner werden. Mit unſerer Schwachheit könnte Gott Geduld haben; aber daß wir ſatt, müde und überdrüßig werden, Gottes Wort zu hören, das iſt ſchrecklich. Ich habe oft geſagt, man ſolle Gottes Wort mit allem Ernſt und Fleiß hören, weil es uns gebühret; es möchte die Zeit kommen, da wir's gerne hören wollten, wenn es uns gebühret

t. Wer es nicht hören will, der fahre immer hin, rd's wohl gewahr werden, wen es gereuen wird. redige dir nicht, sondern der heilige Geist ist's, rch St. Paulum redet: derselbe will von dir un- tet seyn. Wenn der Papst jetzt seine dreifache , und der türkische Kaiser alle seine Königreiche geben wollten, daß sie eine solche Predigt hören n, so müssen sie es dennoch nicht hören. Sie s nicht hören wollen, da sie es hätten hören kön- darum sollen sie es auch nicht hören, nun sie es hören wollten.

Wenn Gott redet und sein Wort giebt, so giebt ichlich, schüttet seinen Schatz überschwenglich aus, en Himmel weit auf, ruft und spricht: Alle gen l, alle gen Himmel! Alsdenn ist's Zeit, daß ie Ohren aufthue und höre. Wenn man aber Wort nicht hören will, so schweiget er stille, und sein Wort rein hinweg. So gehet's denn also: wir Gott nicht wollen hören, da er mit uns ; so mögen wir den Teufel hören, wenn Gott et. Haben wir nicht gen Himmel wollen, weil n stund; so kann Gott den Himmel zuschließen, e Hölle aufschließen: da mögen wir zusehen, wo eiben. Dem Papst und dem Türken ist's also en, daß Gott sein Wort von ihnen genommen ie haben's auch nicht anders wollen haben, ihnen t geschehen; wie das Sprüchwort lautet: Vo- non fit iniuria: der es so haben will, dem ge- nicht unrecht: Willkühr bricht Landrecht.

etzt schleußt Gott auch den Himmel auf, und die Hölle zu, schüttet sein Wort reichlich aus die Predigt des Evangelii, und redet getrost: iemand will es fast mehr hören. So wird's auch en, daß Gott den Himmel wird zuschließen, und lle aufschließen, daß die Leute mit Haufen wer- nein fahren müssen, weil sie jetzt nicht in den l wollen, weil er offen stehet. Darum lasset ißig hören, weil Gott mit uns redet, auf daß Wort nicht hinweg nehme, und stille schweige. er sein Wort hinweg, und schweiget stille, so it uns aus. Verlieren wir Gottes Wort einmal,

ſo werden wir es nicht mehr überkommen. Ich
funfzehen Jahr ein Mönch geweſen, und hätte
eine einige rechtſchaffene Predigt gehöret; aber es
mir nicht ſo gut werden. Jetzt haben wir Gottes
reichlich; aber wir ſtellen uns dagegen, eben als
es uns nichts an. Wohlan, werden wir es verl
daß wir Gottes Wort verlieren, ſo mögen wir
ren, was wir gemacht haben. Zu rathen wäre,
höreten, weil Gott mit uns redet, und uns ſo
rufet und freundlich locket. Aber davon jetzt
wir wollen zum Text greifen.

Bisher hat St. Paulus gewaltig beweiſet den
tikel von der Auferſtehung, daß das elende, jäm
liche, menſchliche Fleiſch, ſo da ſtirbet, verfaulet
in der Erden verweſet, aus der Erden wieder her
kommen und auferſtehen werde: daneben auch angez
mit welcherlei Leibe die Todten kommen werden.
ſaget er, wie es am jüngſten Tage, in der Auferſ
hung von den Todten, zugehen werde, und ſetzet
ſonderlich Stücklein, dergleichen man ſonſt nicht
in der heiligen Schrift. „Siehe, ſpricht er, ich
euch ein Geheimniß.“

Geheimniß heißt ein heimlich Ding, das aus
Augen gethan, von Sinnen und Vernunft ferne geſ
und aller Welt verborgen iſt, ein verdeckt Ding,
mit keiner Vernunft mag erlanget werden, denn a
durch den Glauben. So ſpricht er nun: Ich will e
etwas heimliches und verborgenes gleichſam in ein
ſagen. Nicht alſo, daß es niemand hören, und
mand davon wiſſen ſolle, denn ihr allein: denn
ich ein Apoſtel bin und Lehrer der Heiden, und
Wort öffentlich gehet in alle Welt, ſo ſoll es jed
mann hören, zu dem mein Wort kommt;) ſondern
daß ſie es nicht alle glauben werden. Ich ſchreibe es öffentl
daß es öffentlich gepredigt werde, und daß es alle Welt hö
aber allen wird es nicht zu Herzen gehen. Darum
ein Geheimniß, und bleibt ein Geheimniß, daß es
dermann hören mag; aber viel werden es nicht achte
denenſelben wird's auch verborgen bleiben, ob ſie
ſchon hören und wiſſen. Offenbar iſt es; und d
heimlich. Offenbar, daß es öffentlich geprediget, u

uf den Leuchter gesetzt wird, daß es leuchtet heller,
nn die Sonne. Verborgen und heimlich ist es, daß
l die Welt nicht glauben noch achten wird, sonderlich
e Epicurer und Spötter. 1. Pet. 3, 20.

Was ist's nun für ein Geheimniß? Das ist's, ant-
ortet St. Paulus: Ihr möchtet fragen: Ei, so die
odten auferstehen werden, wie wird es denn zugehen
n jüngsten Tage? Wer wird den andern begraben? ꝛc.
o wird es zugehen: „Wir werden nicht alle entschla-
n; wir werden aber alle verwandelt werden.“ Der
ngste Tag wird also kommen, daß es ein fröhlicher
ag seyn wird den Glaubigen und rechten Christen;
er ein schrecklicher Tag den Unglaubigen, Gottlosen,
eizigen, Wucherern und falschen Christen. Denn so
rd es zugehen: Man wird uns nicht allen auf dem
ette das Sacrament reichen, in den Sarg legen und
Grabe tragen. Denn das heißt er entschlafen, wenn
an auf dem Ruhebettlein liegt, den Geist aufgiebt,
aus getragen und in die Erde verscharret wird. Das
rd man nicht bedürfen, sagt er, am jüngsten Tage.
a wird's nicht heißen: Komm, höre die Beicht, ab-
olvire ihn von Sünden, reiche ihm das Sacrament,
grabe ihn ꝛc., sondern, wenn du wirst sitzen überm
sche und essen, stehen überm Kasten und die Thaler
zlen, im Bette liegen und schlafen, an der Zeche
en und saufen, am Tanze seyn und springen, bald
einem Augenblick wirst du verwandelt werden, das
, todt und wieder lebendig seyn.

Verwandelt werden heißt er, zu einem neuen Le-
n verändert werden, aus dem Wesen und Leben die-
Welt kommen in ein ander neu Wesen und Leben,
man nicht mehr bedarf Essens und Trinkens, Klei-
und Schuh, Gelds und Guts, Schlafens, Arbeit,
eestands, und dergleichen, so in dieß Leben gehöret.
elche der Jüngste wird treffen, spricht er, die wird
n nicht dürfen begraben; sondern sie werden in einem
genblick, und plötzlich anders werden. Entschlafen
rden wir nicht alle; aber alle, beide, die in den
äbern liegen, und die ausser den Gräbern noch auf
den wohnen, müssen verwandelt werden. Denn es
ein ander Wesen und ein anderer Leib werden, der

nicht esse noch trinke, nicht arbeite noch schlafe, Hochzeit halte noch Kinder zeuge, nicht mit Ge gehe noch Thaler zähle, und Summa, der des L so zum vergänglichen Leben gehört, nicht mehr l Das ist die Verwandelung, daß die, so entschlaf und unter der Erden liegen, zugleich mit uns, noch leben, und wir mit ihnen, werden zu einer Leben verändert werden.

Solch heimlich Stücklein sage ich euch, spr denn sie werden es nicht alle glauben, sondern fi heit und Spott halten; denselben wird's auch borgen Geheimniß bleiben: aber sehet ihr zu, d höret und glaubet. Denn es wird gewißlich g Ob wir schon nicht alle werden begraben werde sen wir doch alle zugleich verwandelt werden: d ser Leib taugt nicht mit seinem Wesen und Bra er jetzt ist; er ist zu unflätig, steckt voll Sünd Sterblichkeit, voll Drecks und Unflats! Wa daraus Gutes werden? Darum muß er ande den, muß gereinigt und geläutert werden, daß mehr sündige, nicht Wein saufe, nicht sich fülle, ni noch dieser zeitlichen Güter und Wesens mehr

Das ist nun das Geheimniß, davon St. hier sagt; das ist, ein heimlich verborgen S welches allein achten und zu Herzen nehmen die rechte Christen seyn. Papst, Cardinäle, Bischöf Herren dieser Welt; item, Wucherer, Ehebreche ser und Schwelger glauben es nicht, achten's au denn es ist der Vernunft unglaublich, daß i Augenblick alles solle anders werden. Sollte G ganze Welt, spricht die Vernunft, in einem blick ganz und gar aufräumen? Wie kann l vor 5000 Jahren gestorben, und so lange Grabe gelegen und verweset ist, mit mir, der lebe, plötzlich verändert werden? Ei, wie närri giebst du vor? Es ist nicht glaublich. Wohla St. Paulus, ich sage dir es in ein Ohr, am Tag wird's so zugehen: Die, so unter der Er gen, und noch nicht auferstanden sind, werden stehen, und zugleich mit denen, so noch auf E ben, schnell und behend verwandelt werden.

auf den Leuchter gesetzt wird, daß es leuchtet heller, denn die Sonne. Verborgen und heimlich ist es, daß es die Welt nicht glauben noch achten wird, sonderlich die Epicurer und Spötter. 1. Pet. 3, 20.

Was ist's nun für ein Geheimniß? Das ist's, antwortet St. Paulus: Ihr möchtet fragen: Ei, so die Todten auferstehen werden, wie wird es denn zugehen am jüngsten Tage? Wer wird den andern begraben? ꝛc. So wird es zugehen: „Wir werden nicht alle entschlafen; wir werden aber alle verwandelt werden.“ Der jüngste Tag wird also kommen, daß es ein fröhlicher Tag seyn wird den Glaubigen und rechten Christen; aber ein schrecklicher Tag den Unglaubigen, Gottlosen, Geizigen, Wucherern und falschen Christen. Denn so wird es zugehen: Man wird uns nicht allen auf dem Bette das Sacrament reichen, in den Sarg legen und zu Grabe tragen. Denn das heißt er entschlafen, wenn man auf dem Ruhebettlein liegt, den Geist aufgiebt, hinaus getragen und in die Erde verscharret wird. Das wird man nicht bedürfen, sagt er, am jüngsten Tage. Da wird's nicht heißen: Komm, höre die Beicht, absolvire ihn von Sünden, reiche ihm das Sacrament, begrabe ihn ꝛc., sondern, wenn du wirst sitzen überm Tische und essen, stehen überm Kasten und die Thaler zählen, im Bette liegen und schlafen, an der Zeche sitzen und saufen, am Tanze seyn und springen, bald in einem Augenblick wirst du verwandelt werden, das ist, todt und wieder lebendig seyn.

Verwandelt werden heißt er, zu einem neuen Leben verändert werden, aus dem Wesen und Leben dieser Welt kommen in ein ander neu Wesen und Leben, da man nicht mehr bedarf Essens und Trinkens, Kleider und Schuh, Gelds und Guts, Schlafens, Arbeit, Ehestands, und dergleichen, so in dieß Leben gehöret. Welche der Jüngste wird treffen, spricht er, die wird man nicht dürfen begraben; sondern sie werden in einem Augenblick, und plötzlich anders werden. Entschlafen werden wir nicht alle; aber alle, beide, die in den Gräbern liegen, und die ausser den Gräbern noch auf Erden wohnen, müssen verwandelt werden. Denn es soll ein ander Wesen und ein anderer Leib werden, der

nicht esse noch trinke, nicht arbeite noch schlafe, nicht Hochzeit halte noch Kinder zeuge, nicht mit Geld umgehe noch Thaler zähle, und Summa, der des Wesens, so zum vergänglichen Leben gehört, nicht mehr brauche. Das ist die Verwandelung, daß die, so entschlafen sind, und unter der Erden liegen, zugleich mit uns, die wir noch leben, und wir mit ihnen, werden zu einem neuen Leben verändert werden.

Solch heimlich Stücklein sage ich euch, spricht er: denn sie werden es nicht alle glauben, sondern für Thorheit und Spott halten; denselben wird's auch ein verborgen Geheimniß bleiben: aber sehet ihr zu, daß ihr's höret und glaubet. Denn es wird gewißlich geschehen. Ob wir schon nicht alle werden begraben werden, müssen wir doch alle zugleich verwandelt werden: denn dieser Leib taugt nicht mit seinem Wesen und Brauch, wie er jetzt ist; er ist zu unflätig, steckt voll Sünde, voll Sterblichkeit, voll Drecks und Unflats! Was kann daraus Gutes werden? Darum muß er anders werden, muß gereinigt und geläutert werden, daß er nicht mehr sündige, nicht Wein saufe, nicht sich fülle, nicht däue, noch dieser zeitlichen Güter und Wesens mehr brauche.

Das ist nun das Geheimniß, davon St. Paulus hier sagt; das ist, ein heimlich verborgen Stücklein, welches allein achten und zu Herzen nehmen die, so da rechte Christen seyn. Papst, Cardinäle, Bischöfe, große Herren dieser Welt; item, Wucherer, Ehebrecher, Säufer und Schwelger glauben es nicht, achten's auch nicht: denn es ist der Vernunft unglaublich, daß in einem Augenblick alles solle anders werden. Sollte Gott die ganze Welt, spricht die Vernunft, in einem Augenblick ganz und gar aufräumen? Wie kann der, so vor 5000 Jahren gestorben, und so lange Zeit im Grabe gelegen und verweset ist, mit mir, der ich noch lebe, plötzlich verändert werden? Ei, wie närrisch Ding giebst du vor? Es ist nicht glaublich. Wohlan, sagt St. Paulus, ich sage dir es in ein Ohr, am jüngsten Tag wird's so zugehen: Die, so unter der Erden liegen, und noch nicht auferstanden sind, werden auferstehen, und zugleich mit denen, so noch auf Erden leben, schnell und behend verwandelt werden. Solches

2. sondern es wird seyn ein stark, kräftig, himm-
und göttlich Feldgeschrei, Stimme und Posaune.
So wird's zugehen: Christus, der Herr, wird vom
nel herab fahren mit seinem Feldgeschrei, mit des
igels Stimme, und Posaune Gottes. Es wird
schwarze Wolke aufgehen. Darauf wird solch Bli-
und Donnern folgen, daß der ganze Erdboden
, und alle Menschen auf Erden erschrecken und
n werden. Das wied die Posaune und Trommel
daß ein Donnerschlag wird in einander gehen,
er letzte Donnerschlag wird kommen, der Himmel
Erden, und alles in einen Haufen werfen wird.
virst du so bald in einem Augenblick todt und wie-
ebendig seyn; da wird die Verwandelung geschehen.
Ich verstehe durch die Stimme des Erzengels und
ine Gottes, Blitz und Donner. Denn das ist
öttlichen Majestät Stimme, wie der 77. Ps. v. 18.
: Vocem dederunt nubes: „Die Wolken donner-
nnd die Strahlen fuhren daher;" item v. 19:
tonitrui tui in rota: „Es donnerte im Himmel,
Blitze leuchteten auf dem Erdboden, das Erdreich
e sich, und bebete davon." Und Psalm 68, 34:
t voci suae vocem virtutis: „Er wird seinem
ier Kraft geben." Das ist der Majestät Stimme,
Gott redet in der Sprache seiner Majestät, so
es kein Mensch hören und leben. Christus, als
Nensch, redet leiblich, und seine Stimme ist freund-
und lieblich. Aber Gottes Stimme, in seiner Ma-
, ist eine andere Posaune und Drommete; die
t ein Haus in einem Augenblick darnieder, daß
Staub heraus fähret, und zerschmettert einen
n auf einzelne Stücklein: wenn es daher kiret, so
it es in einem Augenblick; was es trifft, das liegt
ieder.

So wird's nun zugehen, wenn Christus vom Him-
herab kommen wird in seiner Herrlichkeit, eine
acht zu halten mit seinen Feinden, das ist, Rache
eben über die Gottlosen, denn wird der Erzengel,
y nun der Engel Gabriel, der Gottes Macht ist,
ein andrer Engel, Blitz und Donner gehen lassen,
Gott wird seine Posaune und Taratantara blasen,

leute im Heer unter einander vermahnen und antreiben, ritterlich zu ſtreiten: Hinzu, hinzu, hinzu! dran, dran, dran! Poſaunen ſind die Drometen, ſo in der Heerſchlacht gebraucht werden.

So gehet's zu zu Felde, in der Heerſchlacht: Wenn man die Schlacht anfähet und die Feinde angreifet, ſo bläſet man die Poſaunen oder Drometen, ſchlägt die Trommel, und gehet daher die Taratantara, man macht ein Feldgeſchrei: Her, her, her, her! Der Oberſt-Leutenant oder Hauptmann, dem der Kriegsfürſt das Feld befohlen hat, vermahnet das Kriegsvolk, die Feinde ritterlich anzugreifen: Hui, hui, hui, hui! Und das Kriegsvolk ſchreiet zu: Friſch an ſie, friſch an ſie, friſch an ſie! ſchlag todt, ſchlag todt, ſchlag todt! Daher kommt's, wenn ein Theil gewonnen hat, ſo ſpricht man: Der andere Theil iſt kleines Lauts worden. Wenn die Türken an die Schlacht gehen, ſo iſt ihre Loſung, und das ganze Heer ſchreiet: Allah, Allah, Allahu, Mahomet Regil Allah! Es iſt kein Gott, denn Gott, Mahomet iſt Gottes Knecht. Alſo thaten die Griechen auch im Streit, hatten ihre Loſung und Geſchrei, ihre Poſaunen und Drometen.

Auf dieſelbe griechiſche Manier redet hier St. Paulus, und ſpricht: Am letzten Tage, wenn Chriſtus vom Himmel herabkommen wird, wird ein Feldgeſchrei werden: Hui, hui, hui! der große Engel wird die Trommel ſchlagen, es ist nun der Engel Gabriel, oder ein anderer Engel. Denn Gabriel ist die höchſte Macht unter den Engeln, der höchſte Herrſcher im Himmel, der des Schwerdt führt, der des Königs Marſchall iſt, der des Landes größter Mann bei zu Felde, wie der Name anzeiget. Gabriel, Gottes Kraft, Gottes Macht: Wenn er seine Stimme will hören, so schlägt er alles todt, was auf Erden lebet. Dieſer Engel, oder auserleſener Engel, der andere Engel, der Gottes Macht iſt, der wird die Trommen schlagen und seine Stimme hören laſſen, und Gott wird seine Posaune blasen. Es wird aber nicht ein solch schnöd Feldgeschrei sein, noch solche gemeine Stimme auch nicht solche Posaune, von Menschen oder Kunst gemacht, wie auf Erden, oder vom Teufel, wie der Papisten Meß waren. S. Hof.

webet. Daher das Webeopfer den Namen
t Teſtament, 2. Moſ. 29, 24. 3. Moſ. 9, 21.
ißt Tnupha, darum, daß man es hin und
viel Oerter, gegen Morgen, Abend, Mit-
itternacht. Die Meßpfaffen im Papſtthum
Moſt nach, (aber ohne Befehl,) ja, wider
ehl: wenn ſie vor dem Altar ſtehen und
t, ſo thun ſie Kreuzſchläge. Ich will's alſo
daß Tnupha hier heißt ein Kreuzſchlag: er
ſie ſtreiten Tnupha, das iſt, er wird mit
)onner kreuzweiſe, von allen vier Orten der
e zuſchlagen, er wird dem Aſſur recht auf-
nner, Blitz und Feuer ſoll die Pauken und
i; wie es denn auch geſchah. Denn da der
Herrn ausfuhr, da gieng's, ſchmir von Auf-
ir von Niedergang, ſchmir von Mittag,
Mitternacht. Alſo wird's auch am jüngſten
en, wenn Chriſtus kommen wird zum Ge-
)ird Blitz und Donner in einander gehen,
in recht Bellum Tnupha ſeyn, allenthalben
ner und Feuer: Tnupha von Morgen,
t Abend, Tnupha von Mittag, Tnupha von

odom und Gomorra untergieng, 1. Moſ. 19,
da war, meine ich, Gottes Stimme und
ſo bald der fromme Loth mit ſeinen zwo
das Städtlein Zoar kam, und die Sonne
war auf Erden, flugs gieng ein Wetter
Sonne ward ſchwarz, und erhub ſich Blitz
r, und der Herr regnete Schwefel und
Himmel herab auf Sodom und Gomorra:
einem Augenblick das ganze Land umgekehret
)et, und alle Einwohner der Städte, Mann
Kind und Kegel todt, und verſenkt in Ab-
Höllen. Da war nicht Zeit Geld zu zählen,
r Metze herum zu ſpringen; ſondern in ei-
blick war alles, was lebet, todt und ver-
as war Gottes Poſaune und Dromete, da
amerle pum, plitz, platz, ſchmir, ſchmir.
giengs auch zu, da das Volk Iſrael durchs
: gieng, und der König Pharao mit ſeinem

Heer nachfolgete, 2. Mos. 13, 19. sqq. Als die
der Israel ausgezogen waren aus Egypten, und P
mit seinen Rossen, Wagen und Reutern ihnen nach
da erhub sich der Engel Gottes, und setzete sich zu
das Heer der Egypter, und das Herr Israel, und
finstere Wolke leuchtete die ganze Nacht, daß kein
zu dem andern kommen konnte.

Als nun das Meer von einander getheilet
wie eine Mauer, zur Rechten und zur Linken, u
Kinder Israel durchhin gegangen waren aufm Tro
und die Egypter ihnen nachfolgeten ins Meer
schauete der Herr des Morgens auf die Egypter,"
und lässet das Wetter, welches der Engel die
zuvor gehalten hatte, wieder gehen, macht ein Sc
in der Egypter Heer, stösset die Räder von ihre
gen, stürzet sie mit Ungestüm, lässet das Wasser
kommen, und bedecket Wagen, Reuter, und alle
des Pharao, die den Kindern Israel nachgefolget
ins Meer, schlägt Pharao mit alle den Seinen z
den, daß nicht einer aus ihnen überbleibet.

Das ist nun unsers Herrn Gottes Pauken,
wie es St. Paulus hier nennet, die Stimme de
engels und Posaune Gottes. Denn wenn Gott d
so lautet es schier wie eine Pauken, pummerle
und die Donnerschläge scherzen nicht. St. Paulu
net es die Stimme des Erzengels: denn Gott
ner Majestät redet durch den Donner, daß die
Erde bebet, und alle Welt erschrickt und bald t
Wenn nun solche Stimme und letzte Posaune
erschallen wird, da werden Sonne, Mond, u
Creaturen zuschreien: Schlag todt, lieber Herre
schlage todt! da sind die Gottlosen, die dich nicht k
und die falschen Christen, die nicht sind gehorsam
sen dem Evangelio Christi, die haben allesammt
Namen gelästert, deine Heiligen auf Erden ve
und getödtet; schlage todt, es ist hohe Zeit, mac
Wesens ein Ende. Das wird seyn das Feldg
und die Taratantara Gottes, daß der ganze H
und alle Luft wird gehen: kir, kir, pumerle pum.
es wird ein greulich, unerhört Wetter seyn, desg
nicht gewesen ist von Anbeginn der Welt, un

hin und her webet. Daher das Webeopfer den Namen hat im alten Teſtament, 2. Moſ. 29, 24. 3. Moſ. 9, 21. und auch heißt Tnupha, darum, daß man es hin und her zog in viel Oerter, gegen Morgen, Abend, Mittag und Mitternacht. Die Meßpfaffen im Papſtthum ahmen dem Moſi nach, (aber ohne Befehl,) ja, wider Chriſti Befehl: wenn ſie vor dem Altar ſtehen und Meſſe halten, ſo thun ſie Kreuzſchläge. Ich will's alſo deutſchen, daß Tnupha hier heißt ein Kreuzſchlag: er wird wider ſie ſtreiten Tnupha, das iſt, er wird mit Blitz und Donner kreuzweiſe, von allen vier Orten der Welt auf ſie zuſchlagen, er wird dem Aſſur recht aufpauken, Donner, Blitz und Feuer ſoll die Pauken und Pfeifen ſeyn; wie es denn auch geſchah. Denn da der Engel des Herrn ausfuhr, da gieng's, ſchmir von Aufgang, ſchmir von Niedergang, ſchmir von Mittag, ſchmir von Mitternacht. Alſo wird's auch am jüngſten Tage zugehen, wenn Chriſtus kommen wird zum Gericht: da wird Blitz und Donner in einander gehen, und wird ein recht Bellum Tnupha ſeyn, allenthalben Blitz, Donner und Feuer: Tnupha von Morgen, Tnupha von Abend, Tnupha von Mittag, Tnupha von Mitternacht.

Als Sodom und Gomorra untergieng, 1. Moſ. 19, v. 23. 24. da war, meine ich, Gottes Stimme und Poſaune: ſo bald der fromme Loth mit ſeinen zwo Töchtern in das Städtlein Zoar kam, und die Sonne aufgegangen war auf Erden, flugs gieng ein Wetter daher, die Sonne ward ſchwarz, und erhub ſich Blitz und Donner, und der Herr regnete Schwefel und Feuer vom Himmel herab auf Sodom und Gomorra: da war in einem Augenblick das ganze Land umgekehret und verderbet, und alle Einwohner der Städte, Mann und Weib, Kind und Kegel todt, und verſenkt in Abgrund der Höllen. Da war nicht Zeit Geld zu zählen, noch mit der Metze herum zu ſpringen; ſondern in einem Augenblick war alles, was lebet, todt und verſunken. Das war Gottes Poſaune und Dromete, da gieng's pummerle pum, plitz, platz, ſchmir, ſchmir.

Alſo giengs auch zu, da das Volk Iſrael durchs rothe Meer gieng, und der König Pharao mit ſeinem

werden das Wort, das er saget Joh. 5, 27. 28. „Gott hat dem Sohn Macht gegeben auch das Gericht zu halten, darum, daß er des Menschen Sohn ist. Verwundert euch deß nicht; denn es kommt die Stunde, in welcher alle, die in den Gräbern sind, werden seine Stimme hören, und werden hervorgehen, die da Gutes gethan haben, zur Auferstehung des Lebens; die aber Uebels gethan haben, zur Auferstehung des Gerichts."

St. Hieronymus hat seine Gedanken, da er schreibet: Sive comedam, sive bibam, sive aliquid aliud faciam, semper vox illa videtur sonare in auribus meis: Surgite mortui, et venite ad iudicium: Ich esse oder trinke, schlafe oder wache, oder thue etwas anders, so sauset mir allezeit die Stimme in meinen Ohren: Stehet auf ihr Todten, kommt vor Gericht. Nicht, daß es so lange Zeit haben werde, bis die Stimme in der Luft daher schalle, und eben diese Worte mit allen Syllaben ausgedrückt werden; sondern der letzte Donnerschlag wird so viel anzeigen, als die Worte geben. Denn Gott wird alles in einem Augenblick ausrichten, daß es nicht so viel Zeit wird bedürfen. Und spricht St. Hieronymus weiter: Quoties diem iudicii cogito, totus corde et corpore contemisco. Si qua praesentis vitae est laetitia, ita agenda est, ut nunquam amaritudo futuri iudicii recedat a memoria; das ist: So oft ich an den Tag des Gerichts gedenke, erschrickt mir mein Herz und ganzer Leib. Fället irgend eine Freude vor in diesem gegenwärtigen Leben, so soll man derselben also brauchen, daß der Ernst des künftigen Gerichts uns nicht aus dem Sinn komme noch aus dem Gedächtniß falle.

Und es ist gewißlich wahr, wer von Herzen glaubet, und es gewiß dafür hält, daß er sterben und vor Gericht kommen muß, dem wird der Kützel wohl vergehen, wird nicht viel Schalkheit noch Büberei anrichten. Wie auch Sirach sagt c. 7, 40: „Was du thust, so bedenke das Ende, so wirst du nimmermehr Uebels thun." Erschrickt doch ein menschlich Herz, wenn es höret die schrecklichen Geschichte und greulichen Exempel des großen und ernsten Zorns Gottes, daß Gott mit der Sündfluth die Welt der Gottlosen vertilget, 1. Mos. 7, 23. und die Städte, Sodom und Gomorra,

reaturen werden ſich dermaſſen ſtellen, daß das Ende
ı ſey.

Alsdenn wird die letzte Poſaune Gottes kommen,
ıs iſt, der letzte Donnerſchlag, welcher Himmel und
rde, und alles was darinnen iſt, plötzlich in einen Hau-
n ſchlagen wird. Da werden wir auch verwandelt,
ıs iſt, aus dieſem ſterblichen Weſen in ein unſterblich
ieſen verändert werden, wenn Himmel und Erde zer-
hen werden. Solches alles wird geſchehen plötzlich
ıd in einem Augenblick, und das wird die letzte Po-
une, das iſt, der letzte Donnerſchlag thun; denn es
ird ein rechter Ausbund ſeyn von Donnerſchlägen, wird
ıt, groß, kräftig und allmächtig ſeyn, und ganz durch-
ingen und wohl treffen.

Die Donnerſchläge, ſo jetzt geſchehen, ſind nur ein
orſpiel und Vortrab jenes letzten Donnerſchlags; aber
ner, der letzte Donnerſchlag, wird die rechte Poſaune
ottes ſeyn, welche es mit der ganzen Welt ausmachen
ird. Wir ſehen oft, daß ein Donnerſchlag eine große,
vei-, dreikläfterige Eiche in einem Augenblick mitten
ntzwei ſchmeißet, oft auch in kleine Stücklein zermal-
ıet, welches vier Zimmermänner in einem ganzen Tage
icht vermöchten. So nun ein Donnerſchlag zu dieſer
ieit, welcher nur ein Vortrab und Vorſpiel iſt jenes
ıtzten Donnerſchlags, ſolches vermag; was ſollte denn
icht vermögen der letzte Donnerſchlag, welcher groß und
llmächtig, und der Garaus ſeyn wird? Gott wird als-
enn reden in ſeiner Majeſtät und Herrlichkeit; nicht
ie Chriſtus am Kreuz redet, da er ſpricht Luc. 23, 34:
„Vater, vergieb ihnen, denn ſie wiſſen nicht, was ſie
hun;“ welche Stimme Gottes Zorn ſtillet, und die
Belt noch heutiges Tages erhält; ſondern wird reden
n ſeiner göttlichen Majeſtät und unleidlichen Sprache
nit Donner und Blitz: pummerle pum, kir, kir, ſchlage
ıdt; dazu denn alle Creaturen ſchreien werden: Amen
ınd Ja.

Denn es wird der rechte Krieg und die rechte
Schlacht ſeyn, ſo Chriſtus in ſeiner Herrlichkeit führen
ıird wider alle Teufel in der Hölle und Gottloſen auf
Erden, in welcher Schlacht er alle ſeine Feinde mit
Blitz und Donner zerſchmeißen wird. Da wird erfüllet

werden das Wort, das er saget Joh. 5, 27. 2
„Gott hat dem Sohn Macht gegeben auch das
zu halten, darum, daß er des Menschen Sohn ist.
wundert euch deß nicht; denn es kommt die
in welcher alle, die in den Gräbern sind, werde
Stimme hören, und werden hervorgehen, die da
gethan haben, zur Auferstehung des Lebens; d
Uebels gethan haben, zur Auferstehung des Geri

St. Hieronymus hat seine Gedanken, da er
bet: Sive comedam, sive bibam, sive aliqui
faciam, semper vox illa videtur sonare in a
meis: Surgite mortui, et venite ad iudicium
esse oder trinke, schlafe oder wache, oder thue
anders, so sauset mir allezeit die Stimme in
Ohren: Stehet auf ihr Todten, kommt vor
Nicht, daß es so lange Zeit haben werde, bis die
in der Luft daher schalle, und eben diese Wo
allen Syllaben ausgedrückt werden; sondern de
Donnerschlag wird so viel anzeigen, als die Worte
Denn Gott wird alles in einem Augenblick ausrichte
es nicht so viel Zeit wird bedürfen. Und spricht
ronymus weiter: Quoties diem iudicii cogito
corde et corpore contemisco. Si qua praesenti
est laetitia, ita agenda est, ut nunquam amaritu
turi iudicii recedat a memoria; das ist: So oft
den Tag des Gerichts gedenke, erschrickt mir mein H
ganzer Leib. Fället irgend eine Freude vor in
gegenwärtigen Leben, so soll man derselben also
chen, daß der Ernst des künftigen Gerichts un
aus dem Sinn komme noch aus dem Gedächtniß

Und es ist gewißlich wahr, wer von Herzen
bet, und es gewiß dafür hält, daß er sterben u
Gericht kommen muß, dem wird der Kützel wo
gehen, wird nicht viel Schalkheit noch Büberei
ten. Wie auch Sirach sagt c. 7, 40: „Was du
so bedenke das Ende, so wirst du nimmermehr
thun.“ Erschrickt doch ein menschlich Herz, we
höret die schrecklichen Geschichte und greulichen E
des großen und ernsten Zorns Gottes, daß Go
der Sündfluth die Welt der Gottlosen vertilget, 1
7, 23. und die Städte, Sodom und Gomorra

Schwefel und Feuer vom Himmel herab umgekehret und verdammt hat, 1. Mos. 19, 25. wie sollte es denn nicht erschrecken, wenn es höret, daß Gott die letzte Welt mit Blitz, Donner und Feuer zum jüngsten Gericht erfordern werde, „da der Himmel, wie St. Petrus saget 2. Epist. 3, 12. vom Feuer zergehen, und die Elemente vor Hitze zerschmelzen werden.“ Denn ene Geschichte sind nur Vorbilder des zukünftigen Zorns nd Gerichts Gottes; wie auch der Apostel Petrus sa- et 2. Epist. 2, 6. „daß Gott damit ein Exempel ge- tzt habe den Gottlosen, die hernach kommen werden.“

Nun wollte der barmherzige Gott nicht gerne, aß wir mit dem Gerichtstage plötzlich überfallen wür- en; darum thut er uns die Gnade und Ehre, warnet ns treulich; lässet uns sein Wort predigen; rufet uns r Buße; beut uns an Vergebung aller unsrer Sünde Christo; saget uns zu, Schuld und Pein solle auf- haben seyn, so wir an seinen Sohn glauben; heißet ns unsers Berufs warten, und unser befohlen Amt un. Wenn wir das thun, so gönnet er uns wohl, aß wir essen, trinken, guter Dinge und fröhlich seyn. enn essen und trinken müssen wir, sollen wir anders uf Erden leben; allein Gottes und des zukünftigen ebens sollen wir nicht vergessen. Ist das nicht ein ütiger, frommer Gott, der es treulich und ganz väter- ch mit uns meinet?

Er redet je nicht anders mit uns, denn ein Vater it seinen Kindern, und spricht: Lieben Kinder, thut Buße, glaubet an meinen Sohn, den ich euch gesandt abe, seyd fromm und gehorsam, und thut euer befoh- en Amt; darnach esset und trinket, und brauchet der eitlichen Güter, so ich euch beschere: Allein sehet zu, aß ihr dieser Welt und der zeitlichen Güter so brau- het, daß ihr auf die letzte Posaune wartet, auf daß, enn dieselbe schallen, und der letzte Donnerschlag auf- ehen wird, ihr bereit und geschickt seyd mit heiligem Wandel und gottseligem Wesen. Wenn ihr das thut, o hat es keine Noth mit euch.

Solche treue Warnung und freundliche Vermahnung nsers gnädigen Gottes und lieben Vaters sollten wir n Herzen nehmen, und sagen: Wohlan, lieber Gott,

weil du solches von mir haben willt, und es dir also wohlgefället und mir seliglich ist, so will ich mich von Herzen zu dir bekehren, will an deinen Sohn glauben, will mein Amt mit allem Fleiß ausrichten, und will also essen und trinken und der zeitlichen Güter in diesem Leben brauchen, daß ich der letzten Posaune nicht vergesse, sondern ohne Unterlaß deiner Zukunft gedenke. Denn warum wollte ich mich vor dem jüngsten Tage fürchten, weil du mir durch dein Wort Gnade, Leben und Seligkeit gewiß zugesaget hast? Komm, lieber Herr Jesu, und mache dieses Lebens und Wesens ein Ende, ich habe genug gessen und getrunken, ich will alle Stunden gern mit, wenn du mit deinem Tage kommst. Das hieße denn, sich recht bereiten und dieses Lebens recht brauchen, wenn wir im Glauben unser Amt thäten, und des zukünftigen Lebens warteten.

Aber wenig Leute sind, die es zu Herzen nehmen und sich recht darein schicken. Was will aber daraus werden? Wie wollen solche Leute endlich bestehen, wenn sie sollen vor Gericht kommen? Bauer, Bürger, Adel, Fürsten, so jetzt in aller Sicherheit leben, Gottes Wort nicht hören, lassen ihnen nicht sagen, bleiben gottlos, stolz, neidisch, häßig, boshaftig, sind ersoffen im Geiz und Wucher, liegen in Völlerei und Wollust, treiben Schande und Laster, und thun allerdinge, als wollten sie ewig hier auf Erden leben. O, wie plötzlich und unversehens werden sie mit dem jüngsten Tage übereilet werden? O wie wird ihnen die letzte Donnerart viel zu frühe kommen? Jetzt glauben sie es nicht, daß es geschehen werde. Wenn sie vom jüngsten Tage sagen hören, so spotten und lachen sie und sprechen: Ha! es ist noch lange dahin, was sagst du mir vom jüngsten Tage? Hätte ich so lange Geld zu zählen, bis der jüngste Tag käme, so wollte ich ein seliger, gewünschter Mensch seyn.

Zwar die heilige Schrift hat es zuvor verkündiget, daß, je näher dieser Tag seyn wird, je weniger Glaube und Liebe, und je größere Sicherheit in der Welt seyn werde. Die zu Sodom und Gomorra waren eben solche Leute, wie das böse, rohe Volk ist zu unsrer Zeit; sie thaten dem frommen Loth alles Leid mit ihrem unzüch-

igen Wandel, 1. Mos. 19, 9, und quäleten, wie St. Petrus saget 2. Epist. 2, 8. die gerechte Seele von Tag zu Tag mit ihren ungerechten Werken, ließen den guten alten Mann predigen, warnen und dräuen; sie aber jungen dieweil vom Schlemmer, spotteten sein als eines Thoren, und kehreten sich an keine Strafe. Eben also thun unsere Junkern, Bauern, Bürger, Adel ꝛc. heutiges Tages auch. Ha! sprechen sie, laß den jüngsten Tag hergehen: haben wir noch so lange Frist, bis der jüngste Tag kommt, so laß uns geizen, wuchern, huren, buben, saufen, fressen und in allerlei Wollust leben; es hat keine Noth.

Solche schädliche Leute müssen wir leiden. Wohlan, was sie damit werden gewinnen, das werden sie allzuzeitlich erfahren. Mit solcher ihrer Sicherheit geben sie selbst Zeugniß, daß der jüngste Tag nicht ferne seyn müsse. Und fürwahr, es schicket sich alles fein dazu, daß der jüngste Tag bald herein brechen wird. Loth rediget, ruft und schreiet, die Sonne gehet auf, das Evangelium leuchtet und scheinet; aber nicht allein Papst und Türke, sondern auch unsere falsch Evangelischen fragen nichts darnach. Darum lässet sich's ansehen, als wollte ein Morgenwetter kommen: dieselben Wetter sind gemeiniglich schrecklich und gefährlich, und scherzen nicht. Alsdenn wird es geschehen, wie es geschah zu den Zeiten Loths. „Als Loth gen Zoar einkommen, und die Sonne auf Erden aufgegangen war, da erhob sich ein Donnern und Blitzen.“ 1. Mos. 19, 23. 24. Die zu Sodom hatten es zuerst für einen Spott, und sprachen: Ha! hast du vor nie mehr Wetter am Himmel gesehen? Aber bald, als die Sonne schwarz, und der Himmel finster ward, regnete der Herr Schwefel und Feuer vom Himmel herab; da lag Sodom und Gomorra mit allen Einwohnern, Jung und Alt, in Abgrund der Höllen. Also wird der jüngste Tag und letzte Donnerschlag unsere sichere, stolze Junker auch treffen, ehe sie sich's versehen.

Wem nun zu rathen ist, der sehe drauf, thue Buße, und bessere sich; denn der jüngste Tag wird nicht hinten bleiben. Die letzte Posaune Gottes wird daher, fahren, und die himmlische Taratantara wird singen, ehe

wir meinen. Alsdenn wird Himmel und Erden in einen Haufen fallen, und werden alle Menschen in einem Augenblick todt, und wieder lebendig, und zu einem andern Leben verändert werden. So wird es am jüngsten Tage zugehen, es wird ein schrecklicher, und tröstlicher Tag seyn: schrecklich, allen Unglaubigen und Gottlosen; tröstlich, allen Glaubigen und Gottesfürchtigen.

„Denn die Todten, spricht St. Paulus weiter, werden auferstehen unverweslich. Denn dieß Verwesliche muß anziehen das Unverwesliche, und dieß Sterbliche muß anziehen die Unsterblichkeit.“ Es muß einmal eine Zeit kommen, da ein ander Leben aufgehe, und ein solch Leben, da Sünde und Tod aufhöre, und alle Plage ein Ende nehme. Es muß einmal erfüllet werden, das geschrieben stehet (v. 54.): „Der Tod ist verschlungen in den Sieg.“ Die Zeit muß kommen, darinne der Tod ganz und gar aufhöre, also, daß er uns nimmermehr anfechten könne.

Unser lieber Herr und Erlöser, Jesus Christus, verleihe uns seinen heiligen Geist, daß wir in rechtem Glauben, und gottseligem Leben, warten und eilen der Zukunft seines Tages, auf daß wir in der Auferstehung der Todten mit den Auserwählten und Seligen hingezuckt werden in der Luft, dem Herrn entgegen, und bei dem Herrn seyn mögen allezeit, Amen.

Die vierte Predigt, von dem Spruch des Propheten Hoseä 13, 14. über 1. Cor. 15, 54-57.

„1. Cor. 15. 54—57. Wenn aber dieß Verwesliche wird anziehen das Unverwesliche, und das Sterbliche wird anziehen die Unsterblichkeit, denn wird erfüllet werden das Wort, das geschrieben stehet: Der Tod ist verschlungen in den Sieg. Tod, wo ist dein Stachel? Hölle, wo ist dein Sieg? Aber der Stachel des Todes ist die Sünde. Die Kraft aber der Sünde ist das Gesetz. Gott aber sey Dank, der uns den Sieg

geben hat durch unſern Herrn Jeſum Chri-
ım."

iſt wohl ein wenig zu ſcharf, und eine un-
e Rede; aber wir Chriſten müſſen dennoch da-
, weil wir das Volk ſeyn ſollen, welches eine
Weisheit und Erkenntniß haben ſoll vor an-
ern auf Erden. Papſt, Türke, Jude, Hei-
:n hiervon nichts: wir Chriſten haben allein
n Sachen zu thun. Dem Papſt, Türken,
) Heiden ſind ſolche Reden lauter Räthſel und
orte. Denn wer hat der Vernunft davon
ß ſie wiſſen könnte, daß Gottes Sohn darum
)rden ſey, daß er die Sünde tilge, und vom
e. Kein Buch lehret davon, ohne allein die
heilige Schrift: gleichwie auch kein Buch leh-
Sünde, Geſetz, Tod, und Sieg wider Sünde
ey, ohne allein die Bibel und heilige Schrift.

r hat St. Paulus geprediget von der Todten
ig, und kräftiglich beweiſet, daß alle Men-
den Todten auferſtehen werden, etliche zum
3 ewigen Todes, etliche zur Auferſtehung des
ens. Und ſolche Auferſtehung von den Tod-
geſchehen in Kraft und Macht der Auferſte-
ti. Denn er leibet Chriſti und unſere Auf-
n einander, von Anfange der Welt, bis ans
)n Chriſti Auferſtehung nehmen Adam, Eva,
Heiligen, von Anbeginn der Welt, bisher,
Macht, daß ſie auferſtehen. Darum faſſet
nen, und redet gleichſam als wäre es Eine
ig. „Iſt Chriſtus nicht auferſtanden, ſpricht
8. ſo bleiben wir noch in unſern Sünden; ſo
ie, ſo in Chriſto entſchlafen ſind, verloren."
)ir aber, daß Chriſtus auferſtanden iſt, ſo
: ihm gewißlich folgen, und auch von den
ferſtehen.
i und unſere Auferſtehung hanget an einan-
3 iſt einerlei Auferſtehung. Wer nun zugiebt,
is von den Todten ſey auferſtanden, der
einer Weiſe wehren, daß wir nicht auch auf-
llten. Posito antecedente bonae Conse-

quentiae, necesse est poni Consequens: ist das erste wahr, so muß das andere auch wahr seyn, das aus dem ersten folget: ist das andere nicht wahr, so ist das erste auch nicht wahr. Darum sitzet auch Christus zur Rechten Gottes, und geußt aus über uns seinen heiligen Geist, daß er uns nach sich ziehe, und wir ihm folgen sollen, und mit ihm auferstehen. So wir nun glauben, daß er zur Rechten Gottes sitzet, und uns den heiligen Geist sendet: so sollen wir auch glauben, daß wir von den Todten werden auferstehen, wie er auferstanden ist. Daß er aber uns den heiligen Geist sendet, das beweiset die Taufe, das Wort und Evangelium.

Solche Ausgießung des heiligen Geistes geschiehet in der Türkei und im rechten Papstthum nicht; ausgenommen diejenigen, so unter ihnen gefangen sind, und zuvor die Taufe empfangen, und das Wort gehöret haben. In des Türken Alkoran, Papstes Decret, und der Juden Talmud, findet man nichts davon. Weil sie nun vom Antecedens nicht wissen; so ist es kein Wunder, daß sie nicht glauben das Consequens. Aber in der Christen Buch, welches ist die Bibel, stehet davon geschrieben; wir Christen predigen's, singen's, malen's. Weil wir nun das Wort haben, und darauf getauft seyn, so sterben wir auch fröhlich darauf, und, sind gewiß, daß wir mit Christo schon auferstanden seyn nach der Seele, und am jüngsten Tage auch nach dem Leibe mit ihm auferstehen werden.

Darauf stehet nun St. Paulus: Ist Christus seinethalben allein auferstanden, so ist unser Heil verloren, und gehet uns der rechte fröhliche Ostertag, deß wir warten, nicht an, noch der jüngste Tag, welcher allen Christen ein Erlösetag seyn wird. Ist aber Christus um unsertwillen auferstanden von den Todten, und „der Erstling worden unter denen, die da schlafen;“ Col. 1, 18. so stehet unser Heil feste, und wir werden auch von den Todten auferstehen, und den fröhlichen Ostertag mit ihm halten am jüngsten Tage. Flichtet also Christi und unsere Auferstehung in einander, und machet daraus einerlei Auferstehung.

Also redet auch unser lieber Herr Christus, Joh.

15: „Niemand fähret gen Himmel, denn der vom
immel hernieder kommen iſt, nämlich, des Menſchen
ohn, der im Himmel iſt.“ Wo bleiben denn nun
r? Wo fahren wir denn hinauf, die wir nicht vom
immel kommen ſind, wie des Menſchen Sohn? Höre,
is er, Chriſtus, weiter ſaget v. 14. 15.: „Und wie
:oſes in der Wüſten eine Schlange erhöhet hat; alſo
ıß des Menſchen Sohn erhöhet werden: auf daß alle,
: an ihn glauben, nicht verloren werden, ſondern das
ige Leben haben.“ Da flichtet er auch in einander
riſtum mit ſeiner Himmelfahrt, und die, ſo ihn an-
ören, das iſt, an ihn glauben; und ſaget klärlich:
ir, ſo an Chriſtum glauben, werden auch gen Him-
l fahren. Denn darum iſt Chriſtus am Kreuz erhö-
, vom Tode auferſtanden und gen Himmel gefahren,
ß er denen, ſo an ihn glauben, ſchenke das ewige
ben.

Sollen aber die, ſo an Chriſtum glauben, unver-
en ſeyn, und das ewige Leben haben, ſo müſſen ſie
Tode nicht bleiben, ſondern von den Todten auf-
tehen, wie der Apoſtel hier ſaget: „das Verwesliche
ıß anziehen das Unverwesliche, und dieß Sterbliche
ıß anziehen die Unſterblichkeit.“ Unſer Leib muß
:weſen, Schlangen und Kröten müſſen ihn freſſen;
e die Erfahrung täglich zeiget, daß des Menſchen
ib ein ſolch ſchändlich Aas wird, daß niemand den
tank leiden kann. Darum wird er auch ſo tief hin-
ter begraben in die Erde, daß er beiſeit und von
s komme, und wir ihn nicht leiden können. Aber
e ſchändlich er verweſet, ſo muß er doch wieder her-
r, und anziehen das Unverwesliche; und wie tief er
ch in den Tod ſinkt, ſo muß er doch vom Tode wie-
r auferſtehen und anziehen die Unſterblichkeit. Sol-
s müſſen wir glauben; denn dazu ſind wir berufen
rch das Evangelium: darauf ſind wir getauft, darauf
ıpfahen wir die Abſolution, und das heilige Sacra-
:nt des Leibes und Blutes Chriſti. Wer es nicht
ıuben will, der ſage ſein Chriſtenthum auf. Der
ıpſt mit ſeinem Haufen glaubet's nicht; unſerthalben
ıg er's wohl laſſen, wir laſſen ihn fahren.

Nun fähret St. Paulus weiter, und predigt aus

den Propheten: „Denn wird erfüllet werden (spricht er,) das Wort, das geschrieben stehet: Der Tod ist verschlungen in den Sieg.“ In Christo ist alles erfüllet, wie er selbst spricht am Kreuze Joh. 19, 30: „Es ist alles vollbracht.“ Aber wir gehören auch dazu. Denn alles, was durch Christum geschehen ist, das ist um unsertwillen geschehen. Darum gehet es Christum nicht allein an, sondern wir gehören auch dazu. Der Tod muß um unsertwillen überwunden werden, daß er nicht allein in Christi Person, sondern auch in uns gefressen und verschlungen sey. Der jüngste Tag muß um unsertwillen kommen, daß auch wir mit Christo fröhlich Ostern halten, weil wir an ihn glauben.

Erstlich setzet er einen Spruch, aus dem Propheten Jesaia 25, 8: Absorpta est mors in victoriam: „Der Tod ist verschlungen in den Sieg.“ Daß solches geredt sey von der Auferstehung der Todten, ist daran zu sehen, daß der Prophet kurz zuvor v. 7. spricht: „Er (Christus, wahrhaftiger Gott,) wird auf diesem Berge das Hüllen wegthun, damit alle Völker verhüllet sind, und die Decke, damit alle Heiden zugedeckt seyn.“ Wenn man die Todten begräbet, so verhüllet man sie in ein Grabtuch; solch Hüllen gehet durch die ganze Welt: denn der Tod schonet keines Menschen, sondern nimmt sie alle dahin. Aber unser Herr Gott wird dasselbe Hüllen und die Todtendecke wegthun, das ist, er wird die Todten lebendig machen in der Auferstehung von den Todten. Denn er wird den Tod verschlingen ewiglich, daß kein Tod mehr, sondern eitel Leben da seyn wird. Solches wird thun der Herr Zebaoth, das ist, unser Herr Jesus Christus, Mariens Sohn, wahrhaftiger Gott, gelobet in Ewigkeit.

St. Hieronymus dolmetscht's also: Praecipitavit mortem in sempiternum. Die Siebenzig dolmetschen's: Devoravit mors praevalens. Etliche dolmetschen's: Absorbuit mortem in finem. Aber St. Paulus dolmetschet's auf's allerbeste: Absorpta est mors in victoriam: der Tod ist verschlungen in den Sieg, das ist, der Tod ist ganz und gar verschlungen. An jenem Tage, wenn dieß Sterbliche wird anziehen die Unsterblichkeit, da wird auch dieß Wort erfüllet wer-

aß wir, so an Christum glauben, mit allen Hei-
nd Auserwähleten Gottes singen werden: Der
verschlungen in den Sieg, der Tod liegt nun
nieder, und hat keine Macht mehr. Jetzt wird
ort immerdar und allewege erfüllet. Denn der
rd verschlungen, und gehet dahin nach der Seele,
Evangelium, und durch den Glauben an Chri-
An jenem Tage aber wird's recht erfüllet wer-
enn der Tod wird auch verschlungen werden,
in gehen nach dem Leibe, durch die Auferste-
s Fleisches. Es ist wohl vor fünfzehn hundert
erfüllet und vollbracht in Christo; aber an je-
ge wird's auch in uns erfüllet, und vollbracht

as Wörtlein, Lanäzach, deuten sie mancherlei;
kommt doch auf eins. Etliche deuten's: In
etliche: In sempiternum. St. Paulus deutet's:
oriam. Die Deutung ist mancherlei, aber die
g ist einerlei. Ich will's also bleiben lassen,
St. Paulus gedeutet hat: Der Tod ist verschlun-
den Sieg, das ist, der Tod ist so gar verschlun-
aß das Leben wider den Tod sieget, und die
nd behält. Der Herr Zebaoth, Christus, von
ten auferweckt; sintemal es unmöglich war, daß
Tode sollte gehalten werden, Apostg. 2, 24.
Tod ganz und gar verschlungen, also, daß
ben wider den Tod herrschet und triumphiret,
Todes Tyrannei und Reich ein Ende hat in
Der Tod liegt unter, ist verschlungen im Le-
at verloren, und kommt nimmermehr auf: das
liegt oben, behält den Sieg, wirft die Hand
d sagt: Gewonnen! gewonnen!
enn St. Paulus macht zweierlei Sieg. Der
ieg ist des Todes, welcher herrschet und sieget
le Menschenkinder, vom ersten Menschen Adam
an der Welt Ende. Von dem Sieg redet er
, 12: „Durch Einen Menschen ist die Sünde
in die Welt, und der Tod durch die Sünde,
also der Tod zu allen Menschen durchgedrungen,
sie alle Sünder sind.“ Das ist des Todes
nd Triumph, daß der Tod durch die Sünde

herrschet, Macht und Recht hat über alle Menschen also, daß kein Mensch ist, er sey Kaiser, König, Fürst oder Herr, er sey so reich, groß, stark, als er immer wolle, er muß herhalten, der Tod wird sein Herr.

Der andere Sieg ist des Lebens, welches in uns durch Christum herrschet und siegt wider den Tod. Von dem Sieg redet er auch Röm. 5, 17: „So um des Einigen Sünde willen der Tod geherrschet hat durch den Einen; vielmehr werden die, so da empfahen die Fülle der Gnade und der Gaben zur Gerechtigkeit herrschen im Leben, durch Einen, Jesum Christ.“ Also 1. Cor. 15, 21: „Durch Einen Menschen kommt der Tod, und durch Einen Menschen die Auferstehung der Todten. Denn gleichwie sie in Adam alle sterben; also werden sie in Christo alle lebendig gemacht werden.“ Das ist des Lebens Sieg und Triumph, daß das Leben in Christo wider den Tod herrschet und triumphiret, und der Tod nicht allein Christum, sondern auch alle Menschen, die auf Christum getauft sind, und an ihn glauben, nicht halten kann.

Davon redet nun der Apostel, da er hier spricht: „Der Tod ist verschlungen in den Sieg.“ Er will also sagen: Der Tod liegt unter, hat sein Reich, Macht und Sieg verloren. Er hatte wohl die Oberhand, und war ihm, um der Sünde willen, alle Welt unterworfen, und mußten alle Menschen sterben; nun aber hat er den Sieg verloren. Denn wider des Todes Reich und Sieg hat unser Herr Gott, der Herr Zebaoth, einen andern Sieg gemacht, die Auferstehung von den Todten in Christo. Der Tod hat lange gesungen: Jo Triumph! Ich, Tod, bin König und Herr über alle Menschen, ich habe den Sieg, und liege oben. Aber unser Herr Gott läßet ihm wieder ein Liedlein singen, das lautet also: Jo Triumph! das Leben ist König und Herr über den Tod, der Tod hat verloren und liegt unter. Der Tod hat wohl bisher gesungen: Victoria, Victoria! Jo! gewonnen! hier ist eitel Tod, und kein Leben. Aber Gott läßt ihm nun wieder singen: Victoria, Victoria! Jo! gewonnen! hier ist eitel Leben, und kein Tod: der Tod ist in Christo überwunden

und gestorben, das Leben behält den Sieg, und hat gewonnen.

Solch Liedlein wird von uns gesungen werden in der Todten Auferstehung, „wenn dieß Sterbliche anziehen wird die Unsterblichkeit.“ Jetzt würget der Tod uns Menschen jämmerlich und auf mancherlei Weise: einen durch Schwert, den andern durch Pestilenz; diesen durch Wasser, den andern durchs Feuer; und wer kann alle Weise, damit der Tod uns Menschen erwürget, erzählen? Da lebet der Tod, herrschet, regieret, träget und singet: Gewonnen, gewonnen! Ich, Tod, bin König und Siegsmann über alle Welt: Ich habe Macht und Recht über alles, was auf Erden lebet: Ich schlage todt und würge alle Menschen, jung, alt, reich, arm, hoch, niedrig, edel, unedel. Trotz, der mir es wehre! Aber der Tod wird sich bald heisch und zu tode singen, das Cantate soll ihm bald gelegt werden. Denn am Ostertage hat sich ein ander Liedlein erhaben, das lautet also: Christ ist erstanden von der Marter alle, deß sollen wir alle froh seyn, Christ will unser Trost seyn. Tod, wo ist nun dein Sieg? Wo hast du nun den, der im Grabe lag, und den du am Kreuz getödtet hast?

Dieß Liedlein singen wir jetzt in der Person Christi, und derer, die mit Christo auferstanden sind von den Todten; wie wir glauben, und St. Matthäus solches mit klaren Worten meldet. Denn dieselben sind hindurch, und behalten den Sieg wider den Tod. Aber in der Auferstehung werden wir dieß Liedlein auch in unsrer Person singen; da werden wir auch für uns des Todes lachen, sein spotten und sagen: Tod, wo bist du nun? Hier ist eitel Leben, ich bin Herr und Siegsmann über dich. Vorhin hast du mich gefressen, und über mich geherrschet; jetzt lässest du mich wohl ungefressen, ich herrsche über dich. Vorhin mußte ich mich vor dir fürchten; aber nun kannst du nichts mehr an mir schaffen: vorhin legtest du mich in das Grab unter die Würmer, und strichest mir eine scheusliche Gestalt an; nun bin ich von den Todten auferstanden, und leuchte schöner, weder die Sonne. Siehe, wie gefalle

ich dir nun? Vorhin schrecktest du mich; jetzt biete ich dir Trotz, krümme mir ein Härlein.

Solches hat der Prophet Jesaias lange zuvor verkündiget, daß der Herr Zebaoth, unser Herr Jesus Christus, werde über den Tod herrschen, und solchen Sieg haben, der ewig währen wird. Er wird, spricht er c. 25, 8. den Tod verschlingen, bis in den Sieg, das ist, er wird den Tod so rein auffressen, daß der Tod nimmermehr zu Kraft und Macht kommen soll, sondern das Leben wird den Sieg und die Oberhand behalten ewiglich. Im 26. C. v. 19. verkündiget er auch die Auferstehung von den Todten, da er spricht: „Deine Todten werden leben, und mit dem Leichnam auferstehen. Wachet auf, und rühmet, die ihr liegt unter der Erden: denn dein Thau ist ein Thau des grünen Feldes. Aber das Land der Todten wirst du stürzen.“ Er redet mit den Todten, eben als wären sie schon lebendig, will damit anzeigen, daß die Auferstehung der Todten gewiß sey. Seyd unerschrocken, spricht er, die ihr im Grabe lieget und todt seyd, ihr sollt hervor gehen und grünen, wie die grüne Saat im Lenzen. Er redet davon sehr herrlich, und brauchet das Gleichniß von der Saat und Ackerwerk; wie auch St. Paulus thut; und führen der Prophet und Apostel fast einerlei Worte. Wenn wir sterben, so sind wir Gottes Körnlein: dasselbe muß verfaulen in der Erden, aber im Lenzen kommt's herrlich wieder hervor, und grünet. Desgleichen thut der Prophet in andern Capiteln mehr.

Aber St. Paulus hat auf dießmal nicht mehr Sprüche aus dem Propheten Jesaia einführen wollen, sondern läßt's bleiben bei dem einigen: Absorpta est mors in finem, in sempiternum, in victoriam: Der Tod ist verschlungen bis ans Ende, der Tod ist verschlungen ewig; oder, das noch besser ist, wie es St. Paulus giebt: „Der Tod ist verschlungen in den Sieg.“ Solches hebet in diesem Leben an; aber in jenem Leben wird es vollendet und rein erfüllet werden. Jetzt singen wir dieß Liedlein in der Person Christi; dort wollen wir's auch in unsrer Person singen, fröhlich jauchzen, und dem Tod ein Kliplein schlagen.

Diese heilsame Lehre und reichen Trost haben wir

:isten aus der heiligen Schrift. Heiden und Unchri-
ı haben diesen Trost nicht; denn in ihren Büchern
ıen sie nichts davon. Darum, wenn wir Christen
hes in der Bibel und heiligen Schrift lesen, so sol-
wir, auch unserm lieben Gott für diesen Schatz von
rzen danken, solche Verheißung mit Freuden anneh-
ı, uns fest drauf gründen, und dieß Liedlein, wider
Todes Sieg, mit fröhlichem Herzen singen, und des
gsten Tages, als unserer endlichen Erlösung, mit Freu-
ı erwarten. Hier in diesem Leben fähet dieser Sieg an
uns durch den Glauben im Wort; aber dort, in je-
n Leben, wird er rein erfüllet werden. Indeß sie-
der Tod über unsern Leib, von Adam bis an der
:lt Ende. Aber an jenem Tage werden wir den
eg auch haben nach dem Leibe, von Ewigkeit zu Ewig-
:; also, daß das Leben ewiglich herrschen und regie-
. wird wider den Tod.

Woher aber haben wir diesen Sieg? Gott hat uns,
icht St. Paulus, diesen Sieg geschenkt. „Gott sey
ı und Dank, der uns den Sieg gegeben hat, durch
'ern Herrn Jesum Christum.“ Der Sieg ist unser,
: liegen ob, wir werden gewißlich auferstehen von den
dten; da werden wir singen: „Der Tod ist verschlun-
ı in den Sieg.“ Aber den Sieg haben wir daher,
ß Gottes Sohn, unser Herr Jesus Christus, den Tod
erwunden, und der Vater uns den Sieg wider des
des Sieg, durch seinen Sohn geschenkt hat. Und
s ist nun der Spruch, den St. Paulus einführet aus
n Propheten Jesaia 25, 7. 8. welcher weissaget: daß
r Herr Zebaoth werde auf diesem Berge wegthun das
illen, damit alle Völker verhüllet sind, und den Tod
rschlingen ewiglich.

Auf diesen Spruch des Propheten Jesaiä, setzet er
ıen andern Spruch, aus dem Propheten Josea 13,
14: „Ich will sie erlösen aus der Hölle, und vom
de erretten. Tod, ich will dir eine Gift seyn. Hölle,
will dir eine Pestilenz seyn.“ Doch hänget der
ostel beide Sprüche aneinander, machet gleichsam ei-
n Spruch draus, und dolmetschet's also: „Der Tod
verschlungen in den Sieg. Tod, wo ist dein Sta-
l? Hölle, wo ist dein Sieg?“ Wie aber des Apostels

Dolmetschung mit des Propheten Worten übereinstimme, davon will ich jetzt nicht sagen, sondern will solche sparen in die Schule, da man pfleget davon zu handeln für die Gelehrten.

So spricht nun St. Paulus aus dem Propheten Hosea: Des Todes Stachel oder Spieß soll weg sein, der Tod soll durch Christi Auferstehung wehrlos sein, daß er keinen Stachel noch Spieß mehr habe. Und was des Todes Stachel sey, deutet er selbst, da er spricht: Der Stachel des Todes ist die Sünde. Wer ein seltsam Deutsch ist das? Des Todes Spieß, Schwert, scharfe Schneide, Pestilenz, Unglück, und was da sein mag, damit der Tod würget, das alles fasset er zusammen und nennet's des Todes Stachel oder Spitzen, damit der Tod hauet, sticht, würget und todt schlägt; und saget: Des Todes Stachel sey die Sünde, die Kraft aber der Sünde sey das Gesetz. Das ist eine rechte paulische und evangelische Theologia, von Christi Sieg wider Sünde, Tod und Hölle. Er machet aus Gesetz, Tod, Sünde, eitel Personen, gleich als wären es drei Kriegsmänner, und als hätte Christus wider drei Heerspitzen streiten müssen. Und solches ist ein sehr tröstlich Gemälde, daß er Sünde, Tod, Gesetz so malet.

Röm. 5, 6. 7. hat er dieß Gemälde fein exponiret und ausgeleget. Röm. 5, 13: „Wo kein Gesetz ist, da achtet man der Sünde nicht. Item v. 20: Das Gesetz ist neben einkommen, auf daß die Sünde mächtiger würde. Item Röm. 6, 23: Der Tod ist der Sünden Sold. Item Röm. 7, 8: Ohne das Gesetz war die Sünde todt; ich aber lebete etwan ohne Gesetze. Da aber das Gebot kam, ward die Sünde wieder lebendig; ich aber starb.“ Wenn die Sünde nicht wäre, so hätte der Tod kein Recht noch Macht über uns, hätte kein Schwert noch Spieß, damit er uns würgen könnte. Was wollte der Tod einem heiligen und gerechten Menschen thun, der ohne Sünde wäre? Ob schon der Tod solchen Menschen gerne würgen wollte, so hätte er doch kein Gift, Schwert noch Spieß. Darum ist die Sünde des Todes Stachel. Durch die Sünde würget uns der Tod: Wenn ich keine Sünde mehr haben werde, will ich dem Tod bald ein Kliplein schlagen.

Es redet St. Paulus allhier von der Sünde, die
:ht Sünde heißt, daß ist, die da lebendig ist, schre-
m Herzen und Gewissen. Denn ob schon alle Men-
Sünder seyn, dennoch verstehen sie nicht alle, was
de sey: der große, rohe Haufe in der Welt gehet
dahin, hat einen guten Muth, bis sie plötzlich in
Hölle liegen. Solche Leute fühlen nicht ehe, was
de und Tod sey, und für Kraft habe, bis sie die
de und der Tod gar verschlungen hat. Denn das
er Sünden Art und Natur, daß sie erstlich schläft
ruhet, wie der Herr zu Cain saget 1. Mos. 4, 7:
nicht also? „Wenn du fromm bist, so bist du an-
hm; bist du aber nicht fromm, so ruhet die Sünde
der Thür."

Wenn ein Sünder eine Büberei und Schalkheit an-
et, so fühlet er so bald die Sünde nicht, erschrickt
nicht dafür, sondern treibet die Büberei und Schalk-
je mehr und mehr: das ist eine schlafende Sünde.
m aber die Sünde aufwachet in seinem Herzen und
issen, naget und beißet ihn, so weiß er nicht zu
en, das ist eine wachende, lebendige Sünde. Gleich-
eine Schlange, wenn sie im Grase liegt und schläft,
st sie als wäre sie todt; aber wecke sie auf, so wird
um sich hauen und stechen. Also liegt die Sünde
, und ruhet, lässet den Sünder eine Zeitlang sicher
in gehen, als wäre sie todt. Aber wenn sie offen-
und lebendig wird im Gewissen, so schrecket sie und
tet. St. Paulus nennet's des Todes Stachel; es
aber nichts anders, denn das verdammte Seufzen
Herzens, da der Mensch schreiet: Ach! ich bin ver-
n. Wenn der Stachel sticht, so kann der Mensch
t lebendig bleiben, sondern muß sterben, ob er schon
st gesund ist, wenn er nicht durch des Evangelii
ost geheilet wird.

Ich habe gekannt einen Dompfaffen zu Erfurt, der
te einen guten Muth, gieng sicher dahin, und häu-
e viel Sünde auf sich in seinem Leben. Da er nun
nk ward, und sterben sollte, schrie er Ach und Wehe,
) sprach: Ach Herr Gott, wer nun ein Säuhirte da-
gewest wäre. Desgleichen sagt man auch von einem
mpfaffen zu Naumburg, der an seiner letzten Hinfahrt

geschrieen hat: O Herr Gott, ich habe alles genug gehabt, Geld, Gut, und was mein Herz hat begehrt, wenn ich nun einen hätte, der für mich in die Hölle führe. Das ist der Stachel, wenn die Sünde aufwachet im Gewissen, und dem Menschen bange macht, daß er nicht weiß, wo er bleiben soll. Wir heißen es auf deutsch den Reuel; wenn ein Todschläger und Mörder kommt zu Erkenntniß seiner Sünde, so tödtet ihn die Sünde von Stund an, wenn ihm nicht durch den rechten Trost geholfen wird.

Rohe, freche Leute wissen von diesem Stachel gar nichts, gehen sicher dahin, und fühlen nicht ehe, was Sünde und Tod ist, bis sie der Tod gar gefressen und verschlungen hat: wie diesen zweien Dompfaffen geschehen ist. Aber die Christen müssen täglich an ihnen selbst erfahren und fühlen, was Sünde und Tod für Kraft hat. Denn dieser Stachel kommt nicht allein den groben Sündern, als Ehebrechern, Hurern, Todtschlägern und Mördern, zur Zeit des Reuels; sondern kommt auch frommen Leuten vor der Welt, die sich mit ihren Sünden beißen müssen im Herzen, daß sie Gott nicht gefürchtet, ihm nicht geglaubt und vertrauet, ihm nicht gedienet haben. Wie ich unter dem Papstthum im Kloster gesehen habe etliche Mönche, die dahin giengen in stetem Trauren und Seufzen: Ach Gott! ach Gott! hätte ich meinen Orden wohl gehalten. Sonderlich wo zarte, furchtsame Herzen seyn, fühlen oft des Todes Stachel. Ich habe solchen Stachel, Spieß und Gift, das ist, den Reuel im Gewissen, sehr oft fühlen und schmecken müssen, daß mir der Angstschweiß darüber ausgebrochen ist.

Dasselbe Aechzen im Herzen und Gewissen, es komme nun von groben, äusserlichen Sünden, oder von subtilen, innerlichen Sünden, als Unglauben und Blindheit, ꝛc. nennet St. Paulus des Todes Stachel, darum, daß der Tod durch solch Aechzen den Menschen würget, wenn er gleich gesund ist. Anderswo nennet er's eine lebendige Sünde, als Röm. 7, 9. da er spricht: „Da aber das Gebot kam, ward die Sünde wieder lebendig; ich aber starb. Wo der Tod solchen Stachel nicht in uns findet, muß er uns wohl zufrieden und ungewürget

lassen; denn er hat keinen Sieg wider uns, wo dieser Stachel und Gift hinweg ist. Ja, der Tod hätte gar keine Macht noch Recht wider uns, wenn die Sünde nicht wäre.

Woher hat aber die Sünde solche Kraft, daß sie so lebendig und stark wird, uns zu würgen und zu tödten? Höre, spricht er, ich will dir's sagen, die Kraft der Sünde ist das Gesetz. Was es aber vom Tode saget, das will er auch von der Hölle gesaget haben. Darum, was bisher vom Tode gesaget ist: Der Stachel des Todes ist die Sünde, die Kraft aber der Sünde, ist das Gesetz; das soll man auch von der Hölle verstehen, nämlich also: Der Stachel der Höllen ist die Sünde; die Kraft aber der Sünde ist das Gesetz. Die Sünde ist des Todes Stachel; das ist, der böse Reuel im Herzen, wie gesagt, ist die rechte Gift, so den Menschen tödtet. Wenn die Sünde aufwachet und der Reuel kommt, und spricht: Du bist ein Kind des Todes, du bist verloren und verdammt, so gehet der Mensch darüber hin, wenn ihm nicht geholfen wird. Der Tod würget alle Menschen durch die Sünde, wenn dieselbe im Herzen aufwachet und lebendig wird, ja, nimmt Leib und Seel hinweg. Denn wenn es lange währet, so muß der Mensch nicht allein sterben, sondern auch verzweifeln. Also thut die Hölle auch. Tod und Hölle hätten keine Gewalt über uns, wenn der Stachel, das ist, der Reuling, das böse Hündlein, das höllische Seufzen im Herzen nicht wäre; derselbe Stachel macht den Tod und die Hölle so gewaltig wider uns.

Wie wird aber, spricht er, die Sünde offenbar? Wodurch kommt der Reuel in's Herz? Antwort: Die Kraft der Sünde ist das Gesetz. Der Reuel kommt durch's Gesetz, wie er anderswo saget, Röm. 3, 20.: „Durch das Gesetz kommt Erkenntniß der Sünde.“ Der Tod könnte uns nichts anhaben, wenn die Sünde nicht lebendig würde, bisse und stäche im Gewissen. Die Sünde aber würde nicht lebendig, sondern schliefe, wenn das Gesetz nicht wäre, welches uns schuldiget und anklaget, und spricht: Du glaubest und vertraust Gott nicht, du fürchtest Gott nicht, du bist sicher und gottlos; item, das und das hast du gethan. Damit er-

wecket das Gesetz in uns die Sünde, daß der Mensch das Gesetz ansiehet, und findet, daß er's nicht gehalten hat. Wenn er nun bekennet und bekennen muß, daß er wider das Gesetz gethan und gesündiget hat; so folget darauf der Reuling, das böse Gewissen, das wirket endlich den Tod.

So gehen nun die drei auf einander: Das Gesetz wecket auf den bösen Hund im Herzen, nämlich die Sünde: die Sünde aber und böse Gewissen wirken den Tod. Anfänglich ruhet die Sünde und schläft, als wäre sie todt. Wenn der Mensch gesündiget hat, so gehet er sicher dahin, und meinet, er habe keine Sünde; aber das Gesetz wecket die Sünde auf, daß sie lebendig wird, und giebt dem Tode Kraft und Macht wider uns. Also kommen wir denn in den Tod und in die Hölle. Solches aber ist nicht des Gesetzes Schuld. Denn das Gesetz ist heilig, und das Gebot heilig, recht und gut, Röm. 7, 12. Aber das ist die Schuld und Ursache, daß die Sünde erstlich ruhet und schläft. Das Schlänglein liegt an der Sonne und schläft, als wäre es todt: aber hüte dich vor ihm, wachet's auf, so treibet dich's in die Hölle. Darum ist es der Sünden Schuld, dieselbe wirket durch das Gesetz den Tod; wie St. Paulus auch saget Röm. 7, 13.: „Die Sünde, auf daß sie erscheine, wie sie Sünde ist, hat sie mir durch das Gute den Tod gewirket, auf daß die Sünde würde überaus sündig durch's Gebot."

Wie werden wir nun dieses alles los? Wer will uns das Gesetz, die Handschrift, so wider uns war, Colossi. 2, 14. das böse Gewissen aus dem Herzen nehmen? Kein Mensch vermag solches zu thun, ja, keine Creatur weder im Himmel und Erden, kann das böse Gewissen oder die Sünde, so das Gewissen fühlet, wegnehmen. Aber das thut's spricht er: Gott sey Dank, der uns den Sieg gegeben hat durch unsern Herrn Jesum Christum. Durch Jesum Christum haben wir den Sieg, derselbe ist um uns Menschen und um unsrer Seligkeit willen vom Himmel kommen und Mensch worden, hat für uns den Tod gelitten am Kreuz, ist niedergefahren zur Höllen, auferstanden von den Todten und gen Himmel gefahren, hat Sünde, Tod und Hölle getilget an seinem Leibe,

das Gesetz ganz und gar erfüllet, und ihm das
l gestopfet, daß es muß aufhören uns zu verklagen
zu verdammen.

Das ist nun der Sieg, daß der Tod seinen Sta
verloren hat, das Gesetz die Sünde nicht mehr
ecken, noch die Sünde den Tod stärken kann. Denn
stus hat unsere Sünde gebüßet, und die Handschrift,
Gesetz, ausgetilget, aus dem Mittel gethan, und
das Kreuz geheftet, Coloss. 2, 14. Solchen Sieg
schenkt uns Gott durch's Wort, durch die Predigt
Evangelii, und durch den Dienst der heiligen Sa
ente; demselben Wort sollen wir glauben.

Wenn nun das Gesetz an uns setzet, und spricht:
und das hast du gethan, und will uns in den Tod
en durch die Sünde; so sollen wir uns an Chri
halten, und sagen: Ja, ich bin ein Sünder, aber
laube an Jesum Christum, der für mich gelitten
und gestorben ist, ja, der um meinetwillen von den
en auferwecket ist, und zur Rechten Gottes sitzt
mich vertritt. Wenn das der Tod höret, so muß
eichen. Denn Christus, Gottes Sohn, hat sein
aus der Ursache vergossen, daß Tod, Sünde und
z sollen todt seyn; auf daß uns das Gesetz nicht
verklagen, noch die Sünde aufwecken, und der
uns nicht mehr schrecken könne.

Also trotzen die Christen aus freudigem Geist und
n Glauben wider Gesetz, Sünde und Tod, und
hen: Ich weiß von keiner Sünde; habe ich aber
idiget, so glaube ich an Jesum Christum, Gottes
n, der im Himmel ist, und weder Tod, noch des
es Stachel, die Sünde, noch der Sünden Kraft,
Gesetz, fühlet, sondern das alles mir zu gut über
den hat. Ob mein Leib schon stirbt, da liegt nicht
die Seele stirbet nicht, und der Leib wird zu sei
Zeit auch wieder auferstehen aus dem Grabe: dar
wage ich es fröhlich und getrost, und singe mit dem
n Simeon Luc. 2, 29.: „Mit Fried und Freud fahr
ahin" ꝛc.

In diesem Leben haben wir den Sieg im Wort
Glauben, und fahen an dieß Liedlein zu singen im
t. Aber an jenem Tage werden wir den Sieg ha-

ben in der Offenbarung, auch leiblich und sichtbarl
da werden wir dieß Liedlein vollbringen an Leib
Seel, und mit allen Auserwählten Gottes fröhlich
gen: Wo ist nun des Todes Stachel? Wo ist
das böse Hündlein, das böse Gewissen? Wo ist
der Sünden Kraft, das Gesetz, so mich auf Erden
zu Verzweiflung getrieben hätte? Der Tod ist
schlungen in den Sieg: die Sünde ist ganz und gar
storben und abgethan: die Hölle ist rein ausgelöscht
getilget. Gott sey ewig Lob und Dank.

Das ist St. Pauli Theologia, welche zu verstel
wir dazu nehmen müssen das fünfte, sechste und sieb
Kapitel an die Römer, da der Apostel solches we
und reichlich auslegt. Hier hat er's kurz gefasset,
zween Sprüche aus dem Propheten Jesaia und H
zusammen geflochten und in eins gebracht; dort
streicht er's weitläuftiger aus. Unser lieber Herr G
verleihe uns seine Gnade, daß wir solches mit fe
Glauben im Herzen behalten, uns darinnen stär
auf diesen Sieg in Christo fröhlich dahin fahren, w
unser Stündlein kommt, und ihm hier und dort
solche überschwengliche Gnade und Wohlthat, uns
Christo erzeigt, von Herzen danken, Amen.

Zwei Sermonen

über das 15. und 16. Capitel der Apostelgeschichte.

Anno 1526 *).

Der erste Sermon

über das 15. Capitel der Apostelgeschichte.

„Und etliche kamen herab von Judäa, und l
reten die Brüder: wo ihr euch nicht beschneil

*) Sie erschienen anfänglich zu Wittenberg unter d
obigen Titel besonders gedruckt 1526, in 8.

lasset, nach der Weise Mosis, so könnet ihr nicht selig werden. Da sich nun ein Aufruhr erhub, und Paulus und Barnabas nicht einen geringen Zank mit ihnen hatten, ordneten sie, daß Paulus und Barnabas, und etliche andere aus ihnen hinauf zögen gen Jerusalem, zu den Aposteln und Aeltesten, um dieser Frage willen. Und sie wurden von der Gemeine geleitet, und zogen durch Phönicien und Samariam, und erzähleten den Wandel der Heiden, und machten große Freude allen Brüdern. Da sie aber darkamen gen Jerusalem, wurden sie empfangen von der Gemeine, und von den Aposteln, und von den Aeltesten. Und sie verkündigten, wie viel Gott mit ihnen gethan hatte. Da traten auf etliche von der Pharisäer Secte, die gläubig waren worden, und sprachen: Man muß sie beschneiden, und gebieten zu halten das Gesetz Mose. Aber die Apostel und die Aeltesten kamen zusammen, diese Rede zu besehen. Da man sich aber lange gezankt hatte, stund Petrus auf, und sprach zu ihnen: Ihr Männer, lieben Brüder, ihr wisset, daß Gott lange vor dieser Zeit unter uns erwählet hat, daß durch meinen Mund die Heiden das Wort des Evangelii höreten und glaubten. Und Gott, der Herzenkündiger, zeugete über sie, und gab ihnen den heiligen Geist, gleichwie auch uns. Und machte keinen Unterscheid zwischen uns und ihnen, und reinigte ihre Herzen durch den Glauben. Was versucht ihr denn nun Gott, mit Auflegen des Jochs auf der Jünger Hälse, welches weder unsere Väter noch wir haben mögen tragen? Sondern wir glauben durch die Gnade des Herrn Jesu Christi selig zu werden, gleicher Weise, wie auch sie. Da schwieg die ganze Menge stille, und höreten zu Paulo und Barnaba, die da erzähleten, wie große Zeichen und Wunder Gott durch sie gethan hatte unter den Heiden. Darnach, als sie geschwiegen waren, antwortete Jacobus, und sprach: Ihr Männer, lieben Brüder, höret mir zu: Simon hat erzählet, wie

auf's erste Gott heimgesucht hat und angenom
ein Volk aus den Heiden zu seinem Nam
Und da stimmen mit der Propheten Reden,
geschrieben stehet: Darnach will ich wieder k
men, und will wieder bauen die Hütte Dav
die zerfallen ist, und ihre Lücken will ich wi
bauen, und will sie aufrichten. Auf daß,
übrig ist von Menschen, nach dem Herrn fr
dazu alle Heiden, über welche mein Name ge
net ist, spricht der Herr, der das alles t
Gott sind alle seine Werke bewußt, von
Welt her. Darum beschließe ich, daß man de
so aus den Heiden zu Gott sich bekehren,
Unruhe mache; sondern schreibe ihnen, daß
sich enthalten von Unsauberkeit der Abgött
und von Hurerei, und vom Erstickten, und
Blut. Denn Moses hat von langen Zeiten
in allen Städten, die ihn predigen, und wird
Sabbathertage in den Schulen gelesen.
es dauchte gut die Apostel und Aeltesten sa
der ganzen Gemeine, aus ihnen Männer zu
wählen, und zu senden gen Antiochiam mit P
und Barnaba, nämlich Judam, mit dem Zuna
Barsabas, und Silan, welche Männer Le
waren unter den Brüdern. Und sie g
Schrift in ihre Hand, also: Wir, die Apo
und Aeltesten, und Brüder, wünschen Heil
Brüdern aus den Heiden, die zu Antiochia,
Syria, und Cilicia sind. Dieweil wir ge
haben, daß etliche von den Unsern sind aus
gen, und haben euch mit Lehren irre gemacht,
eure Seelen zerrüttet, und sagen, ihr sollt
beschneiden lassen und das Gesetz halten,
chen wir nichts befohlen haben: Hat es
gut gedaucht, einmüthiglich versammlet, Mä
zu erwählen und zu euch zu senden, mit un
liebsten Barnaba und Paulo. Welche Men
ihre Seelen dargegeben haben für den Namen
sers Herrn Jesu Christi. So haben wir ge
Judam und Silan, welche auch mit Worten
selbige verkündigen werden. Denn es g

dem heiligen Geist und uns, euch keine Beschwerung aufzulegen, denn nur diese nöthigen Stücke: daß ihr euch enthaltet vom Götzenopfer, und vom Blut, und vom Erstickten, und von Hurerei: von welchen, so ihr euch enthaltet, thut ihr recht. Gehabt euch wohl. Da diese abgefertiget waren, kamen sie gen Antiochiam, und versammelten die Menge, und überantworteten den Brief. Da sie den lasen, wurden sie des Trostes froh. Judas aber und Silas, die auch Propheten waren, ermahneten die Brüder mit vielen Reden, und stärkten sie. Und da sie verzogen eine Zeitlang, wurden sie von den Brüdern mit Frieden abgefertiget zu den Aposteln. Es gefiel aber Sila, daß er da bliebe. Paulus aber und Barnabas hatten ihr Wesen zu Antiochia, lehreten und predigten des Herrn Wort, sammt vielen andern. Nach etlichen Tagen aber sprach Paulus zu Barnaba: Laß uns wieder umziehen, und unsere Brüder besehen durch alle Städte, in welchen wir des Herrn Wort verkündiget haben, wie sie sich halten. Barnabas aber gab Rath, daß sie mit sich nähmen Johannem, mit dem Zunamen Marcus. Paulus aber achtete es billig, daß sie nicht mit sich nähmen einen solchen, der von ihnen gewichen war in Pamphylia, und war nicht mit ihnen gezogen zu dem Werk. Und sie kamen scharf an einander, also, daß sie von einander zogen, und Barnabas zu sich nahm Marcum, und schiffete in Cypern. Paulus aber wählete Silan, und zog hin, der Gnade Gottes befohlen von den Brüdern. Er zog aber durch Syrien und Cilicien, und stärkete die Gemeine."

In diesem Capitel wird gestritten und gehandelt der Freiheit des Gewissens, davon wir oft gesagt en, nämlich, daß, wo man den Glauben und Gnade ttes predigen soll, da muß abfallen und verworfen den, was mit Werken gesetzt und gethan ist. Denn wollen und können sich nicht mit einander leiden

auf's erste Gott heimgesucht hat und angenommen ein Volk aus den Heiden zu seinem Namen. Und da stimmen mit der Propheten Reden, als geschrieben stehet: Darnach will ich wieder kommen, und will wieder bauen die Hütte Davids, die zerfallen ist, und ihre Lücken will ich wieder bauen, und will sie aufrichten. Auf daß, was übrig ist von Menschen, nach dem Herrn frage, dazu alle Heiden, über welche mein Name genennet ist, spricht der Herr, der das alles thut. Gott sind alle seine Werke bewußt, von der Welt her. Darum beschließe ich, daß man denen, so aus den Heiden zu Gott sich bekehren, nicht Unruhe mache; sondern schreibe ihnen, daß sie sich enthalten von Unsauberkeit der Abgötterei, und von Hurerei, und vom Erstickten, und vom Blut. Denn Moses hat von langen Zeiten her, in allen Städten, die ihn predigen, und wird alle Sabbathertage in den Schulen gelesen. Und es dauchte gut die Apostel und Aeltesten sammt der ganzen Gemeine, aus ihnen Männer zu erwählen, und zu senden gen Antiochiam mit Paulo und Barnaba, nämlich Judam, mit dem Zunamen Barsabas, und Silan, welche Männer Lehrer waren unter den Brüdern. Und sie gaben Schrift in ihre Hand, also: Wir, die Apostel, und Aeltesten, und Brüder, wünschen Heil den Brüdern aus den Heiden, die zu Antiochia, und Syria, und Cilicia sind. Dieweil wir gehöret haben, daß etliche von den Unsern sind ausgangen, und haben euch mit Lehren irre gemacht, und eure Seelen zerrüttet, und sagen, ihr sollt euch beschneiden lassen und das Gesetz halten, welchen wir nichts befohlen haben: Hat es uns gut gedaucht, einmüthiglich versammlet, Männer zu erwählen und zu euch zu senden, mit unserm liebsten Barnaba und Paulo. Welche Menschen ihre Seelen dargegeben haben für den Namen unsers Herrn Jesu Christi. So haben wir gesandt Judam und Silan, welche auch mit Worten dasselbige verkündigen werden. Denn es gefällt

dem heiligen Geist und uns, euch keine Beschwerung aufzulegen, denn nur diese nöthigen Stücke: daß ihr euch enthaltet vom Götzenopfer, und vom Blut, und vom Erstickten, und von Hurerei: von welchen, so ihr euch enthaltet, thut ihr recht. Gehabt euch wohl. Da diese abgefertiget waren, kamen sie gen Antiochiam, und versammelten die Menge, und überantworteten den Brief. Da sie den lasen, wurden sie des Trostes froh. Judas aber und Silas, die auch Propheten waren, ermahneten die Brüder mit vielen Reden, und stirkten sie. Und da sie verzogen eine Zeitlang, wurden sie von den Brüdern mit Frieden abgefertiget zu den Aposteln. Es gefiel aber Sila, daß er da bliebe. Paulus aber und Barnabas hatten ihr Wesen zu Antiochia, lehreten und predigten des Herrn Wort, sammt vielen andern. Nach etlichen Tagen aber sprach Paulus zu Barnaba: Laß uns wieder umziehen, und unsere Brüder besehen durch alle Städte, in welchen wir des Herrn Wort verkündiget haben, wie sie sich halten. Barnabas aber gab Rath, daß sie mit sich nähmen Johannem, mit dem Zunamen Marcus. Paulus aber achtete es billig, daß sie nicht mit sich nähmen einen solchen, der von ihnen gewichen war in Pamphylia, und war nicht mit ihnen gezogen zu dem Werk. Und sie kamen scharf an einander, also, daß sie von einander zogen, und Barnabas zu sich nahm Marcum, und schiffete in Cypern. Paulus aber wählete Silan, und zog hin, der Gnade Gottes befohlen von den Brüdern. Er zog aber durch Syrien und Cilicien, und stärkete die Gemeine."

In diesem Capitel wird gestritten und gehandelt der Freiheit des Gewissens, davon wir oft gesagt en, nämlich, daß, wo man den Glauben und Gnade ttes predigen soll, da muß abfallen und verworfen den, was mit Werken gesetzt und gethan ist. Denn wollen und können sich nicht mit einander leiden

ich dir nun? Vorhin schrecktest du mich; jetzt biete ich dir Trotz, krümme mir ein Härlein.

Solches hat der Prophet Jesaias lange zuvor verkündiget, daß der Herr Zebaoth, unser Herr Jesus Christus, werde über den Tod herrschen, und solchen Sieg haben, der ewig währen wird. Er wird, spricht er c. 25, 8. den Tod verschlingen, bis in den Sieg, das ist, er wird den Tod so rein auffressen, daß der Tod nimmermehr zu Kraft und Macht kommen soll, sondern das Leben wird den Sieg und die Oberhand behalten ewiglich. Im 26. C. v. 19. verkündiget er auch die Auferstehung von den Todten, da er spricht: „Deine Todten werden leben, und mit dem Leichnam auferstehen. Wachet auf, und rühmet, die ihr liegt unter der Erden: denn dein Thau ist ein Thau des grünen Feldes. Aber das Land der Todten wirst du stürzen.“ Er redet mit den Todten, eben als wären sie schon lebendig, will damit anzeigen, daß die Auferstehung der Todten gewiß sey. Seyd unerschrocken, spricht er, die ihr im Grabe lieget und todt seyd, ihr sollt hervor gehen und grünen, wie die grüne Saat im Lenzen. Er redet davon sehr herrlich, und brauchet das Gleichniß von der Saat und Ackerwerk; wie auch St. Paulus thut; und führen der Prophet und Apostel fast einerlei Worte. Wenn wir sterben, so sind wir Gottes Körnlein: dasselbe muß verfaulen in der Erden, aber im Lenzen kommt's herrlich wieder hervor, und grünet. Desgleichen thut der Prophet in andern Capiteln mehr.

Aber St. Paulus hat auf dießmal nicht mehr Sprüche aus dem Propheten Jesaia einführen wollen, sondern läßt's bleiben bei dem einigen: Absorpta est mors in finem, in sempiternum, in victoriam: Der Tod ist verschlungen bis ans Ende, der Tod ist verschlungen ewig; oder, das noch besser ist, wie es St. Paulus giebt: „Der Tod ist verschlungen in den Sieg.“ Solches hebet in diesem Leben an; aber in jenem Leben wird es vollendet und rein erfüllet werden. Jetzt singen wir dieß Liedlein in der Person Christi; dort wollen wir's auch in unsrer Person singen, fröhlich jauchzen, und dem Tod ein Kliplein schlagen.

Diese heilsame Lehre und reichen Trost haben wir

Christen aus der heiligen Schrift. Heiden und Unchristen haben diesen Trost nicht; denn in ihren Büchern finden sie nichts davon. Darum, wenn wir Christen solches in der Bibel und heiligen Schrift lesen, so sollen wir auch unserm lieben Gott für diesen Schatz von Herzen danken, solche Verheißung mit Freuden annehmen, uns fest drauf gründen, und dieß Liedlein, wider des Todes Sieg, mit fröhlichem Herzen singen, und des jüngsten Tages, als unserer endlichen Erlösung, mit Freuden erwarten. Hier in diesem Leben fähet dieser Sieg an in uns durch den Glauben im Wort; aber dort, in jenem Leben, wird er rein erfüllet werden. Indeß sieget der Tod über unsern Leib, von Adam bis an der Welt Ende. Aber an jenem Tage werden wir den Sieg auch haben nach dem Leibe, von Ewigkeit zu Ewigkeit; also, daß das Leben ewiglich herrschen und regieren wird wider den Tod.

Woher aber haben wir diesen Sieg? Gott hat uns, spricht St. Paulus, diesen Sieg geschenkt. „Gott sey Lob und Dank, der uns den Sieg gegeben hat, durch unsern Herrn Jesum Christum.“ Der Sieg ist unser, wir liegen ob, wir werden gewißlich auferstehen von den Todten; da werden wir singen: „Der Tod ist verschlungen in den Sieg.“ Aber den Sieg haben wir daher, daß Gottes Sohn, unser Herr Jesus Christus, den Tod überwunden, und der Vater uns den Sieg wider des Todes Sieg, durch seinen Sohn geschenkt hat. Und das ist nun der Spruch, den St. Paulus einführet aus dem Propheten Jesaia 25, 7. 8. welcher weissaget: daß der Herr Zebaoth werde auf diesem Berge wegthun das Hüllen, damit alle Völker verhüllet sind, und den Tod verschlingen ewiglich.

Auf diesen Spruch des Propheten Jesaiä, setzet er einen andern Spruch, aus dem Propheten Josea 13, v. 14: „Ich will sie erlösen aus der Hölle, und vom Tode erretten. Tod, ich will dir eine Gift seyn. Hölle, ich will dir eine Pestilenz seyn.“ Doch hänget der Apostel beide Sprüche aneinander, machet gleichsam einen Spruch draus, und dolmetschet's also: „Der Tod ist verschlungen in den Sieg. Tod, wo ist dein Stachel? Hölle, wo ist dein Sieg?“ Wie aber des Apostels

Dolmetschung mit des Propheten Worten übereinstimme, davon will ich jetzt nicht sagen, sondern will solches sparen in die Schule, da man pfleget davon zu handeln für die Gelehrten.

So spricht nun St. Paulus aus dem Propheten Hosea: Des Todes Stachel oder Spieß soll weg seyn, der Tod soll durch Christi Auferstehung wehrlos seyn, daß er keinen Stachel noch Spieß mehr habe. Und was des Todes Stachel sey, deutet er selbst, da er spricht: Der Stachel des Todes ist die Sünde. Welch ein seltsam Deutsch ist das? Des Todes Spieß, Schwert, scharfe Schneide, Pestilenz, Unglück, und was da seyn mag, damit der Tod würget, das alles fasset er zusammen und nennet's des Todes Stachel oder Spitzen, damit der Tod hauet, sticht, würget und todt schlägt; und saget: Des Todes Stachel sey die Sünde, die Kraft aber der Sünde sey das Gesetz. Das ist eine rechte paulische und evangelische Theologia, von Christi Sieg wider Sünde, Tod und Hölle. Er machet aus Gesetz, Tod, Sünde, eitel Personen, gleich als wären es drei Kriegsmänner, und als hätte Christus wider drei Heerspitzen streiten müssen. Und solches ist ein sehr tröstlich Gemälde, daß er Sünde, Tod, Gesetz so malet.

Röm. 5, 6. 7. hat er dieß Gemälde fein exponiret und ausgeleget. Röm. 5, 13: „Wo kein Gesetz ist, da achtet man der Sünde nicht. Item v. 20: Das Gesetz ist neben einkommen, auf daß die Sünde mächtiger würde. Item Röm. 6, 23: Der Tod ist der Sünden Sold. Item Röm. 7, 8: Ohne das Gesetz war die Sünde todt; ich aber lebete etwan ohne Gesetze. Da aber das Gebot kam, ward die Sünde wieder lebendig; ich aber starb.“ Wenn die Sünde nicht wäre, so hätte der Tod kein Recht noch Macht über uns, hätte kein Schwert noch Spieß, damit er uns würgen könnte. Was wollte der Tod einem heiligen und gerechten Menschen thun, der ohne Sünde wäre? Ob schon der Tod solchen Menschen gerne würgen wollte, so hätte er doch kein Gift, Schwert noch Spieß. Darum ist die Sünde des Todes Stachel. Durch die Sünde würget uns der Tod: Wenn ich keine Sünde mehr haben werde, will ich dem Tod bald ein Kliplein schlagen.

Es redet St. Paulus allhier von der Sünde, die da recht Sünde heißt, daß ist, die da lebendig ist, schrecket im Herzen und Gewissen. Denn ob schon alle Menschen Sünder seyn, dennoch verstehen sie nicht alle, was Sünde sey: der große, rohe Haufe in der Welt gehet sicher dahin, hat einen guten Muth, bis sie plötzlich in der Hölle liegen. Solche Leute fühlen nicht ehe, was Sünde und Tod sey, und für Kraft habe, bis sie die Sünde und der Tod gar verschlungen hat. Denn das ist der Sünden Art und Natur, daß sie erstlich schläft und ruhet, wie der Herr zu Cain saget 1. Mos. 4, 7: Ists nicht also? „Wenn du fromm bist, so bist du angenehm; bist du aber nicht fromm, so ruhet die Sünde vor der Thür."

Wenn ein Sünder eine Büberei und Schalkheit anrichtet, so fühlet er so bald die Sünde nicht, erschrickt auch nicht dafür, sondern treibet die Büberei und Schalkheit je mehr und mehr: das ist eine schlafende Sünde. Wenn aber die Sünde aufwachet in seinem Herzen und Gewissen, naget und beißet ihn, so weiß er nicht zu bleiben, das ist eine wachende, lebendige Sünde. Gleichwie eine Schlange, wenn sie im Grase liegt und schläft, so ist sie als wäre sie todt; aber wecke sie auf, so wird sie um sich hauen und stechen. Also liegt die Sünde auch, und ruhet, lässet den Sünder eine Zeitlang sicher dahin gehen, als wäre sie todt. Aber wenn sie offenbar und lebendig wird im Gewissen, so schrecket sie und tödtet. St. Paulus nennet's des Todes Stachel; es ist aber nichts anders, denn das verdammte Seufzen des Herzens, da der Mensch schreiet: Ach! ich bin verloren. Wenn der Stachel sticht, so kann der Mensch nicht lebendig bleiben, sondern muß sterben, ob er schon sonst gesund ist, wenn er nicht durch des Evangelii Trost geheilet wird.

Ich habe gekannt einen Dompfaffen zu Erfurt, der hatte einen guten Muth, gieng sicher dahin, und häufete viel Sünde auf sich in seinem Leben. Da er nun krank ward, und sterben sollte, schrie er Ach und Wehe, und sprach: Ach Herr Gott, wer nun ein Säuhirte dafür gewest wäre. Desgleichen sagt man auch von einem Dompfaffen zu Naumburg, der an seiner letzten Hinfahrt

geschrieen hat: O Herr Gott, ich habe alles genug
habt, Geld, Gut, und was mein Herz hat begehr
wenn ich nun einen hätte, der für mich in die Hö
führe. Das ist der Stachel, wenn die Sünde aufw
chet im Gewissen, und dem Menschen bange macht, d
er nicht weiß, wo er bleiben soll. Wir heißen es a
deutsch den Reuel; wenn ein Todschläger und Mörd
kommt zu Erkenntniß seiner Sünde, so tödtet ihn d
Sünde von Stund an, wenn ihm nicht durch den re
ten Trost geholfen wird.

Rohe, freche Leute wissen von diesem Stachel g
nichts, gehen sicher dahin, und fühlen nicht ehe, w
Sünde und Tod ist, bis sie der Tod gar gefressen u
verschlungen hat: wie diesen zweien Dompfaffen gesch
hen ist. Aber die Christen müssen täglich an ihnen sell
erfahren und fühlen, was Sünde und Tod für Kra
hat. Denn dieser Stachel kommt nicht allein den gr
ben Sündern, als Ehebrechern, Hurern, Todtschläge
und Mördern, zur Zeit des Reuels; sondern kom
auch frommen Leuten vor der Welt, die sich mit ihr
Sünden beißen müssen im Herzen, daß sie Gott nic
gefürchtet, ihm nicht geglaubt und vertrauet, ihm nic
gedienet haben. Wie ich unter dem Papstthum im Kl
ster gesehen habe etliche Mönche, die dahin giengen
stetem Trauren und Seufzen: Ach Gott! ach Got
hätte ich meinen Orden wohl gehalten. Sonderlich w
zarte, furchtsame Herzen seyn, fühlen oft des Tod
Stachel. Ich habe solchen Stachel, Spieß und Gi
das ist, den Reuel im Gewissen, sehr oft fühlen u
schmecken müssen, daß mir der Angstschweiß darüber au
gebrochen ist.

Dasselbe Aechzen im Herzen und Gewissen,
komme nun von groben, äusserlichen Sünden, oder v
subtilen, innerlichen Sünden, als Unglauben und Blin
heit, ꝛc. nennet St. Paulus des Todes Stachel, darum
daß der Tod durch solch Aechzen den Menschen würge
wenn er gleich gesund ist. Anderswo nennet er's ei
lebendige Sünde, als Röm. 7, 9. da er spricht: „T
aber das Gebot kam, ward die Sünde wieder lebendig
ich aber starb. Wo der Tod solchen Stachel nicht
uns findet, muß er uns wohl zufrieden und ungewürg

ichten Werke, Stände, Orden, neue Lehre
el, durch die Concilia aufgesetzt haben und
nacht, darinne sie stecken und ersoffen sind, daß
eraus kann. Wie hängen die Messen und Ge-
) so hart an, daß sie alle so ein Gewissen
hue ich's nicht, so bin ich verdammt; und wie-
er es thut, thut ein gut Werk. Was schleußt
St. Petrus? Soll das Gesetz Mosis, und
seidung, so Gott geboten hat, das köstliche
n Himmel herab, nicht gelten; was sollte denn
ier Tand gelten? Schleußt es wider Mosen
äter; wie vielmehr schleußt es wider eine schä-
nchskappe.
im soll dieser Spruch gehen bis an der Welt
ß man so schließe: Wo Menschensünde aufge-
lassen wir geschehen, daß man das Werk thue;
man's nicht halte der Meinung, damit selig
, so man's hält; oder verdammt, so man's
n lässet. Ausser dem Gewissen mag man's be-
o wir also stehen, daß wir ohne Werke, bloß
es Gnade trauen, unsere Seligkeit nicht auf
hun oder Lassen stehe, noch unser Verdienst
ern lauter Barmherzigkeit und Geschenk; das
t gepredigt und gehalten.
müssen ja Werke geschehen; aber das ist das
daß der Eigendünkel nicht lassen kann, er muß
en, und hindern, daß es nicht lauter bleibt.
n stehet diese Lehre in Gefahr, muß sich immer
Wo die nur nicht wäre, wäre es lauter und
wie es am jüngsten Tage seyn wird. So ist
und stark bewähret, daß das Gewissen niemand
och stärken kann, denn der Glaube auf die lau-
de.
u schleußet Petrus, daß die Väter auch nicht
elig sind worden, und das Gesetz nicht haben
ragen. Warum können sie es nicht tragen?
oar der Mangel? Daran, sie haben gesehen,
viel sie Werk thäten, das Gewissen doch nim-
te Ruhe haben. Denn Moses hat nicht mehr
denn daß er mit so viel Gesetzen das Gewissen
f die Gnade. Darum ist ein jeglich Gesetz dem

wecket das Gesetz in uns die Sünde, daß der Mensch das Gesetz ansiehet, und findet, daß er's nicht gehalten hat. Wenn er nun bekennet und bekennen muß, daß er wider das Gesetz gethan und gesündiget hat; so folget darauf der Reuling, das böse Gewissen, das wirket endlich den Tod.

So gehen nun die drei auf einander: Das Gesetz wecket auf den bösen Hund im Herzen, nämlich die Sünde: die Sünde aber und böse Gewissen wirken den Tod. Anfänglich ruhet die Sünde und schläft, als wäre sie todt. Wenn der Mensch gesündiget hat, so gehet er sicher dahin, und meinet, er habe keine Sünde; aber das Gesetz wecket die Sünde auf, daß sie lebendig wird, und giebt dem Tode Kraft und Macht wider uns. Also kommen wir denn in den Tod und in die Hölle. Solches aber ist nicht des Gesetzes Schuld. Denn das Gesetz ist heilig, und das Gebot heilig, recht und gut, Röm. 7, 12. Aber das ist die Schuld und Ursache, daß die Sünde erstlich ruhet und schläft. Das Schlänglein liegt an der Sonne und schläft, als wäre es todt: aber hüte dich vor ihm, wachet's auf, so treibet dich's in die Hölle. Darum ist es der Sünden Schuld, dieselbe wirket durch das Gesetz den Tod; wie St. Paulus auch saget Röm. 7, 13.: „Die Sünde, auf daß sie erscheine, wie sie Sünde ist, hat sie mir durch das Gute den Tod gewirket, auf daß die Sünde würde überaus sündig durch's Gebot.“

Wie werden wir nun dieses alles los? Wer will uns das Gesetz, die Handschrift, so wider uns war, Coloss. 2, 14. das böse Gewissen aus dem Herzen nehmen? Kein Mensch vermag solches zu thun, ja, keine Creatur weder im Himmel und Erden, kann das böse Gewissen oder die Sünde, so das Gewissen fühlet, wegnehmen. Aber das thut's spricht er: Gott sey Dank, der uns den Sieg gegeben hat durch unsern Herrn Jesum Christum. Durch Jesum Christum haben wir den Sieg, derselbe ist um uns Menschen und um unsrer Seligkeit willen vom Himmel kommen und Mensch worden, hat für uns den Tod gelitten am Kreuz, ist niedergefahren zur Höllen, auferstanden von den Todten und gen Himmel gefahren, hat Sünde, Tod und Hölle getilget an seinem Leibe,

hat das Gesetz ganz und gar erfüllet, und ihm das Maul gestopfet, daß es muß aufhören uns zu verklagen und zu verdammen.

Das ist nun der Sieg, daß der Tod seinen Stachel verloren hat, das Gesetz die Sünde nicht mehr aufwecken, noch die Sünde den Tod stärken kann. Denn Christus hat unsere Sünde gebüßet, und die Handschrift, das Gesetz, ausgetilget, aus dem Mittel gethan, und an das Kreuz geheftet, Coloss. 2, 14. Solchen Sieg aber schenkt uns Gott durch's Wort, durch die Predigt des Evangelii, und durch den Dienst der heiligen Sacramente; demselben Wort sollen wir glauben.

Wenn nun das Gesetz an uns setzet, und spricht: Das und das hast du gethan, und will uns in den Tod bringen durch die Sünde; so sollen wir uns an Christum halten, und sagen: Ja, ich bin ein Sünder, aber ich glaube an Jesum Christum, der für mich gelitten hat und gestorben ist, ja, der um meinetwillen von den Todten auferwecket ist, und zur Rechten Gottes sitzt und mich vertritt. Wenn das der Tod höret, so muß er weichen. Denn Christus, Gottes Sohn, hat sein Blut aus der Ursache vergossen, daß Tod, Sünde und Gesetz sollen todt seyn; auf daß uns das Gesetz nicht mehr verklagen, noch die Sünde aufwecken, und der Tod uns nicht mehr schrecken könne.

Also trotzen die Christen aus freudigem Geist und festem Glauben wider Gesetz, Sünde und Tod, und sprechen: Ich weiß von keiner Sünde; habe ich aber gesündiget, so glaube ich an Jesum Christum, Gottes Sohn, der im Himmel ist, und weder Tod, noch des Todes Stachel, die Sünde, noch der Sünden Kraft, das Gesetz, fühlet, sondern das alles mir zu gut überwunden hat. Ob mein Leib schon stirbt, da liegt nicht an; die Seele stirbet nicht, und der Leib wird zu seiner Zeit auch wieder auferstehen aus dem Grabe: darauf wage ich es fröhlich und getrost, und singe mit dem lieben Simeon Luc. 2, 29.: „Mit Fried und Freud fahr ich dahin" ꝛc.

In diesem Leben haben wir den Sieg im Wort und Glauben, und fahen an dieß Liedlein zu singen im Geist. Aber an jenem Tage werden wir den Sieg ha-

geben, daß die Papisten sagen: sie mögen, dem Exe
pel der Apostel nach, Gottes Gebot ändern. Denn
Apostel lassen das Gewissen frei, ohne daß sie ä
liche Aufsätze machen, und den Juden etwas nachla
das ihnen zu der Zeit die Heiden zu Liebe und
Dienst hielten.

Darum hat Gott in keinem Concilio dem Pa
nachgelassen, daß dieß geändert sey worden: sond
bestehet je nicht, daß sie es Macht haben zu ände
Wer hat es denn gethan? der gemeine Mann. Denn es
von ihm selbst hingefallen, daß es nimmer ärgerlich ge
sen ist, auch nicht mehr noth: den Juden damit zu dien
hat man es frei lassen anstehen. Denn die Ursache
nun aufgehöret, darum es die Apostel haben gesetzt.

Also soll man's, wie gesagt, auf die zwo We
fassen. Einmal, daß man das Gewissen, das ande
mal, daß man die Faust beschweret. Wenn der Pa
so damit auch umgienge, wollten wir sagen, es wä
gut und wohl gethan. Als, wenn die Mönche ih
Regel so hielten, daß sie es frei ließen, und das Ge
wissen unverbunden, und immer so bliebe, daß sie ih
Gelübde und Werk thäten dem Nähesten zu Willen
nicht damit selig zu werden. Aber da wollen sie nic
hin, sagen: sie sind dazu verbunden vor Gott im Ge
wissen, und stehe darauf Gefährlichkeit der Seelen Se
ligkeit; da muß der Glaube und Gnade nichts seyn.

Also wollen sie ihr Gesetz so führen, daß sie beide
Herz und Hand, beschweren: Das Herz gegen Gott im
Gewissen; die Faust auch, außen vor den Leuten. Da
sagen wir frei, Nein. Denn da haben die drei be
schlossen mit Wunderzeichen, durch den heiligen Geis
bestätigt, daß das Gewissen frei soll seyn von allen
Gesetzen, soll allein Gottes Gnade darinne seyn und
regieren. Nichts desto weniger mögen die Gesetze zu
Liebe gehalten werden, daß gleichwohl das Gewissen
frei bleibet. Und wenn des Apostels Jacobi ernste
Meinung gewesen wäre, daß dieß Gesetz müsse gehalten
werden des Gewissens halben, wollten wir's nicht an-
nehmen. Denn Jacobus hatte noch kein Zeichen ge-
than, sondern Petrus und Paulus; die beweisen's greif-
lich vor Augen mit viel Zeichen, daß ihre Lehre recht

cobus ist allein, hatte kein Zeichen, und be-
zu, das jene gesagt haben. Darum, wer ihm
lassen sagen und wissen, müssen wir lassen hin-
Die den heiligen Geist haben, verstehen es
ß es also ist.

muß man überein reimen, das Jacobus auflegt,
ndern geschehen lassen: weil das bleibt, daß
ssen frei und unbeschweret sind, daran haben
Jenes, denken sie, wird doch wohl abgehen
lleu; sind nicht so zänkisch gewesen, daß sie
es geringen Dings willen geschlagen haben, so
hne Schaden ist. Wiewohl ich sage, daß der
ist habe St. Jacob ein wenig lassen straucheln.
ohne Noth gewesen; doch, um der Schwachen
weil die Heiden solches den Juden zu Liebe
n können, lassen sie es zu, und weichen. So
r auch thun: wo sie uns zulassen, daß Pfaf-
nche und Nonnerei des Teufels Ding sey,
en allein auf Gottes Gnaden: aber dennoch
, daß man sie ließe sonst oder so thun eine
wollten wir gerne weichen und ihnen zu Dienst
1. Denn das kann die Liebe wohl leiden.

e, nun kannst du aus diesem Text schließen,
Papst keine Gewalt habe, die Gewissen zu fan-
Besetzen, und sie für sich hieraus nichts bewei-
1. Darum folget auch, da Paulus dieß Ge-
nd herbracht, sind sie des Trostes froh wor-
von? Davon, daß Jacob aufgelegt hatte,
nicht Blut essen? Nein, das war nicht die
; sondern das ist gesucht, daß sie die Jünger
en, darauf Paulus hart hielt und drang, und
get, das hat sie erfreuet. Noch sagen unsere
Hat Paulus hart darauf gehalten, daß man
Stück hielte; so müssen wir auch hart darüber
Ja Lieber, setze Brillen auf, und kehre es um,
das Widerspiel. Denn es ist je unleugbar,
ie Heiden beschwerten das Gesetz zu halten,
arum beschlossen, daß man jenen keine Be-
noch Unruhe machen sollte. Darüber hat
halten. Das ist auch das Hauptstück. Das

auf's erste Gott heimgesucht hat und angenommen ein Volk aus den Heiden zu seinem Namen. Und da stimmen mit der Propheten Reden, als geschrieben stehet: Darnach will ich wieder kommen, und will wieder bauen die Hütte Davids, die zerfallen ist, und ihre Lücken will ich wieder bauen, und will sie aufrichten. Auf daß, was übrig ist von Menschen, nach dem Herrn frage, dazu alle Heiden, über welche mein Name genennet ist, spricht der Herr, der das alles thut. Gott sind alle seine Werke bewußt, von der Welt her. Darum beschließe ich, daß man denen, so aus den Heiden zu Gott sich bekehren, nicht Unruhe mache; sondern schreibe ihnen, daß sie sich enthalten von Unsauberkeit der Abgötterei, und von Hurerei, und vom Erstickten, und vom Blut. Denn Moses hat von langen Zeiten her, in allen Städten, die ihn predigen, und wird alle Sabbathertage in den Schulen gelesen. Und es dauchte gut die Apostel und Aeltesten sammt der ganzen Gemeine, aus ihnen Männer zu erwählen, und zu senden gen Antiochiam mit Paulo und Barnaba, nämlich Judam, mit dem Zunamen Barsabas, und Silan, welche Männer Lehrer waren unter den Brüdern. Und sie gaben Schrift in ihre Hand, also: Wir, die Apostel, und Aeltesten, und Brüder, wünschen Heil den Brüdern aus den Heiden, die zu Antiochia, und Syria, und Cilicia sind. Dieweil wir gehöret haben, daß etliche von den Unsern sind ausgangen, und haben euch mit Lehren irre gemacht, und eure Seelen zerrüttet, und sagen, ihr sollt euch beschneiden lassen und das Gesetz halten, welchen wir nichts befohlen haben: Hat es uns gut gedaucht, einmüthiglich versammlet, Männer zu erwählen und zu euch zu senden, mit unserm liebsten Barnaba und Paulo. Welche Menschen ihre Seelen dargegeben haben für den Namen unsers Herrn Jesu Christi. So haben wir gesandt Judam und Silan, welche auch mit Worten dasselbige verkündigen werden. Denn es gefällt

i werde, das mit der Zeit könnte aufhören.
man noch thun mit Mönchen und Nonnen,
mit ihnen halte, kleide, esse, bete; ꝛc. nicht
n daß man sie heraus bringe: da wäre mir
lles, was sie halten, mit zu halten; allein
dig, inwendig nach der Seele aber sollen wir
Unruhe lassen machen. Wer nun den Text
)t, der verfälscht ihn. Paulus hat ihn recht
bt auch zu, daß man das zur Zeit solle hal-
rediget er frei dawider, daß weder dieß noch
sey.
heinet, als habe er dieses verdammt, und
daß er ihm habe geholfen. Man muß es
scheiden: nach dem Gewissen ungebunden,
ndig ein wenig aufgelegt; daß man je nicht
n, daß der Papst Macht habe, auf die Se-
)t zu schlagen, und Gottes Gebot zu ändern.
äusserlichen Wesen hat ein jeglicher Macht,
nd Dienst willen, wenn es dem Nächsten
ienstlich wäre, allerlei zu halten. Denn die
el Gesetz; wer sie hat, ist allen Gesetzen
. Wiederum, ist der Glaube keinem auf
rworfen. Das Herz soll von keinem Gesetz
: auf die Faust mag man alle Gesetze schlagen.
mmet zusammen, daß sie frei seyn, und doch
3 Herz soll sie nicht halten; sondern allein
regieren lassen. Der Leib aber hält nicht
oder drei, sondern alle Gesetze, wie du zu
mst, daß du allerlei Regiment mit halteſt;
daß es dem Gewissen helfe oder schade;
gebe noch nehme. So bleibt beides wahr;
oder halten, und alles halten: kein Gesetz
alle Gesetze haben.

andere ist allein dazu gelegt und geschenkt, um der J
den willen, als an dem nicht viel gelegen war.

Darum finden wir in der Epistel an die Corinther
daß Paulus stracks wider diese Worte redet, und d
Text erkläret, 1. Cor. 8, 4: „Wir wissen von der Spei
des Götzenopfers, daß ein Götze nichts in der We
sey, und daß kein anderer Gott sey ohne der einige.
Darum ist auch das Götzenopfer nichts. Darum lie
einem Christen nichts dran, daß es geopfert ist. W
sagt er, es sey kein Götze noch Götzenopfer; und s
doch, man möge Götzenopfer essen? Ja, der das
wissen frei hat, und weiß, daß lauter Gnade noth
zur Seligkeit, dem ist Götzenopfer so sicher zu essen,
ander Fleisch, machet keinen Unterscheid, ist ihm nic
unrein, hat kein Gesetz. Darum sagt er: Willst du
essen oder nicht, frage ich nicht nach, Gott auch nic
Aber dabei sagt er: Wenn du es issest, so iß es n
bei dem, der noch Götzen hat, oder so schwach ist,
er nicht weiß, daß kein Götze ist, und meinet, er mi
dieß essen, jenes nicht. Denn er würde meinen,
du die Götzen anbetest, und dich theilhaftig machtest
Abgötterei. Solcher Gewissen sollte man schonen,
nicht bei ihnen essen. Bei dir magst du es wohl ess
aber so es dein Bruder nicht verstehet, so enthalte di
gar nicht um deinetwillen; sondern darum, daß du
herzu bringest, daß er's auch lerne und wisse.

So stehet es beides bei einander: Eins muß m
hinein ins Herz, das andere in die Faust ziehen. N
dem Gewissen ist kein Götze noch Götzenopfer, wie je
bei uns. Wer ein Christ ist, weiß keinen Unterscheid
der Tage, keinen Freitag noch Fasttag, wie Paul
Röm. 14, 2: „Einer glaubt, er möge allerlei esse
der aber schwach ist, der isset Kraut ꝛc.“ Wenn er al
heraus kommt an einen Ort, da solches nicht verstand
wird, und man noch auf die Tage hält, richtet er s
nach ihnen; denn sie das Evangelium noch nicht gehö
und das Erkenntniß nicht haben. Darum muß man n
ihnen so umgehen, bis daß sie auch die Freiheit fassen

So ist der Verstand dieses Textes klar, daß Jac
Auflegen nicht das Hauptstück ist; sondern lasse es n
auswendig bleiben, also, daß es nur um der Liebe w

len gehalten werde, das mit der Zeit könnte aufhören. So möchte man noch thun mit Mönchen und Nonnen, daß man's mit ihnen halte, kleide, esse, bete, ꝛc. nicht länger, denn daß man sie heraus bringe: da wäre mir aufgelegt, alles, was sie halten, mit zu halten; allein mit auswendig, inwendig nach der Seele aber lassen wir uns keine Unruhe lassen machen. Wer nun den Text anders zeucht, der verfälscht ihn. Paulus hat ihn recht geführt, giebt auch zu, daß man das zur Zeit solle halten: noch prediget er frei dawider, daß weder dieß noch ds etwas sey.

Das scheinet, als habe er dieses verdammt; und het doch, daß er ihm habe geholfen. Man muß es lein recht scheiden: nach dem Gewissen ungebunden, er auswendig ein wenig aufgelegt; daß man je nicht se gründen, daß der Papst Macht habe, auf die Gessen Gebot zu schlagen, und Gottes Gebot zu ändern. ach dem äusserlichen Wesen hat ein jeglicher Macht, e Liebe und Dienst willen, wenn es dem Nächsten lfe und dienstlich wäre, allerlei zu halten. Denn die ebe ist eitel Gesetz; wer sie hat, ist allen Gesetzen terworfen. Wiederum, ist der Glaube keinem auf den unterworfen. Das Herz soll von keinem Gesetz ssen; aber auf die Faust mag man alle Gesetze schlagen.

So stimmet zusammen, daß sie frei seyn, und doch lten: das Herz soll sie nicht halten; sondern allein Gnade regieren lassen. Der Leib aber hält nicht ein zwei oder drei, sondern alle Gesetze, wie du zu nten kommst, daß du allerlei Regiment mit haltest; ch nicht, daß es dem Gewissen helfe oder schade; er etwas gebe noch nehme. So bleibt beides wahr; hts thun oder halten, und alles halten: kein Gesetz ben, und alle Gesetze haben.

Der andere Sermon

über das 16. Capitel der Apostelgeschichte.

„Er kam aber gen Derben und Lystram, und siehe, ein Jünger war daselbst, mit Namen Timotheus, eines jüdischen Weibes Sohn, die war gläubig, aber eines griechischen Vaters. Der hatte ein gut Gerücht bei den Brüdern, unter den Lystrenern und zu Ikonion. Diesen wollte Paulus lassen mit sich ziehen, und nahm, und beschnitt ihn um der Juden willen, die an demselbigen Ort waren, denn sie wußten alle, daß sein Vater war ein Grieche gewesen. Als sie aber durch die Städte zogen, überantworteten sie ihnen zu halten den Spruch, welcher von den Aposteln und den Aeltesten zu Jerusalem beschlossen war. Da wurden die Gemeinen im Glauben befestiget, und nahmen zu an der Zahl täglich. Da sie aber durch Phrygiam und das Land Galatiam zogen, ward ihnen gewehret von dem heiligen Geiste, zu reden das Wort in Asia. Als sie aber kamen an Mysiam, versuchten sie durch Bithyniam zu reisen, und der Geist ließ ihnen nicht zu. Da sie aber vor Mysiam über zogen, kamen sie hinab gen Troada. Und Paulo erschien ein Gesicht bei der Nacht, das war ein Mann aus Macedonia, der stund und bat ihn und sprach: Komm hernieder in Macedoniam, und hilf uns. Als er aber das Gesichte gesehen hatte, da trachteten wir alsobald zu reisen in Macedoniam, gewiß, daß uns der Herr dahin berufen hätte, ihnen das Evangelium zu predigen. Da fuhren wir aus von Troada, und stracks Laufs kamen wir gen Samothraciam, des andern Tages gen Neapolin. Und von dannen gen Philippis, welche ist die Hauptstadt des Landes Macedonia, und eine Freistadt. Wir hatten aber in dieser Stadt unser Wesen etliche Tage. Des Tages der Sabbather giengen wir hinaus vor die Stadt an das Wasser, da man pflegete zu beten, und satzten uns, und

redeten zu den Weibern, die da zusammen kamen. Und ein gottesfürchtig Weib, mit Namen Lydia, eine Purpurkrämerin, aus der Stadt der Thyatirer, hörete zu, welcher that der Herr das Herz auf, daß sie drauf acht hatte, was von Paulo geredet ward. Als sie aber und ihr Haus getauft ward, ermahnete sie uns, und sprach: So ihr mich achtet, daß ich gläubig bin an den Herrn, so kommt in mein Haus, und bleibet allda. Und sie zwang uns. Es geschah aber, da wir zu dem Gebet giengen, daß eine Magd uns begegnete, die hatte einen Wahrsagergeist, und trug ihren Herren viel Genieß zu mit Wahrsagen. Dieselbige folgete allenthalben Paulo und uns nach, schrie und sprach: Diese Menschen sind Knechte Gottes, des Allerhöchsten, die euch den Weg der Seligkeit verkündigen. Solches thät sie manchen Tag. Paulo aber that das wehe, und wandte sich um, und sprach zu dem Geist: Ich gebiete dir in dem Namen Jesu Christi, daß du von ihr ausfahrest. Und er fuhr aus zu derselbigen Stunde. Da aber ihre Herren sahen, daß die Hoffnung ihres Genießes war ausgefahren, nahmen sie Paulum und Silan, zogen sie auf den Markt vor die Obersten. Und führeten sie zu den Hauptleuten, und sprachen: Diese Menschen machen unsere Stadt irre, und sind Juden. Und verkündigen eine Weise, welche uns nicht ziemet anzunehmen noch zu thun, weil wir Römer sind. Und das Volk ward erreget wider sie, und die Hauptleute ließen ihnen die Kleider abreißen, und hießen sie stäupen. Und da sie sie wohl gestäupet hatten, wurfen sie sie ins Gefängniß, und geboten dem Kerkermeister, daß er sie wohl bewahrete. Der nahm solch Gebot an, und warf sie in das innerste Gefängniß, und legte ihre Füße in den Stock. Um die Mitternacht aber beteten Paulus und Silas, und lobeten Gott. Und es hörten sie die Gefangenen. Schnell aber ward ein groß Erdbeben, also, daß sich bewegten die Grundfeste des Gefängnisses. Und von Stund an

wurden alle Thüren aufgethan, und aller Bande los. Als aber der Kerkermeister aus dem Schlaf fuhr, und sahe die Thüren des Gefängnisses aufgethan, zog er das Schwert aus, und wollte sich selbst erwürgen, denn er meinete, die Gefangenen wären entflohen. Paulus aber rief laut und sprach: Thue dir nichts übels, denn wir sind alle hie. Er forderte aber ein Licht, und sprang hinein, und ward zitternd, und fiel Paulo und Sila zu den Füßen. Und führete sie heraus, und sprach: Lieben Herren, was soll ich thun, daß ich selig werde? Sie sprachen: Glaube an den Herrn Jesum Christum, so wirst du und dein Haus selig. Und sagten ihm das Wort des Herrn, und allen, die in seinem Hause waren. Und er nahm sie zu sich in derselbigen Stunde der Nacht, und wusch ihnen die Striemen ab, und er ließ sich taufen und alle die Seinen alsobald. Und führete sie in sein Haus, und setzte ihnen einen Tisch, und freuete sich mit seinem ganzen Hause, daß er an Gott gläubig worden war. Und da es Tag ward, sandten die Hauptleute Stadtdiener, und sprachen: Laß die Menschen gehen. Und der Kerkermeister verkündigte diese Rede Paulo: Die Hauptleute haben her gesandt, daß ihr los seyn sollet. Nun ziehet aus, und gehet hin mit Frieden. Paulus aber sprach zu ihnen: Sie haben uns ohne Recht und Urtheil öffentlich gestäupet, die wir doch Römer sind, und in das Gefängniß geworfen, und sollten uns nun heimlich ausstoßen? Nicht also, sondern lasset sie selbst kommen, und uns hinaus führen. Die Stadtdiener verkündigten diese Worte den Hauptleuten, und sie fürchten sich, da sie höreten, daß sie Römer waren. Und kamen, und ermahneten sie, und führeten sie heraus, und baten sie, daß sie auszögen aus der Stadt. Da giengen sie aus dem Gefängniß, und giengen zu der Lydia; und da sie die Brüder gesehen hatten und getröstet, zogen sie aus.“

Dieser Timotheus, wie der Text saget, ist ein Heide gewesen, vom heidnischen Vater, doch von einer

jüdischen Mutter, den hat Paulus beschnitten. Aber Titum, der auch sein Jünger und auch ein Heide war, wollte er nicht beschneiden lassen, wie er schreibt Gal 2, v. 3. Dieß thut er um der schwachen Juden, jenes um der halsstarrigen und widerspenstigen willen. Denn wo hier die Juden so verhärtet darauf gewesen wären, daß man müßte das Gesetz halten, oder könnte nicht selig werden, wie etliche drauf dringen Apg. 15, 2. hätte er den Timotheum nicht beschnitten, wie er Titum nicht wollte beschneiden, denselbigen zuwider, die das Gesetz sollten auf's Gewissen treiben, als nöthig zur Seligkeit. Wiederum aber, wo sie auch noch schwach gewesen wären, hätte er Titum auch beschnitten. Und weil er's hier zuläßt, und den Juden weicht, ist's ein gewiß Zeichen, daß sie das Evangelium noch nicht genug gehöret hatten, und ihnen noch zu neu war; denen fähret er zu Willen, wie die Liebe fördert.

Gleich als wenn ich jetzt unter die Juden käme, und sollte das Evangelium predigen, und sähe, daß sie schwach wären, wollte ich mich beschneiden lassen, essen, und mich enthalten, wie sie thäten. Aber das wollte ich nicht länger und anders thun, denn daß ich bei ihnen seyn könnte, und das Evangelium treiben. Denn wo ich mich nicht nach ihnen richtete, so schlösse ich vor mir und vor meinem Evangelio die Thüre zu. Darum müßte ich ihre Weise anziehen, und so oder dergleichen sagen: Wahr ist es, die Beschneidung ist von Gott eingesetzt, gut und recht gewesen; wir haben aber eine Lehre von Christo, daß nichts mehr nöthig ist selig zu werden, denn der Glaube an den Heiland, und die Beschneidung nichts dazu thut, daß sie sollte vor Gott im Gewissen gelten ꝛc. Wo sie nun eine Zeitlang so unterweiset wären, daß sie es wohl fassen könnten, und noch wollten auf die Beschneidung dringen, als die müßte gehalten werden, da müßte ich sagen: Ade; denn das wäre dem Evangelio und Glauben zu nahe, und nicht zu leiden: wer es wollte glauben, der glaube es; wer nicht, der bliebe davon: ich hätte das meine gethan.

Also haben die Apostel beide, jüdisch und heidnisch geberdet, wie Paulus sagt 1. Cor. 9, 20.: „Den Ju-

den bin ich worden als ein Jude," das ist, ich opferte und beschor mich: nicht, daß ich's thun müßte; „sondern auf daß ich die Juden gewönne" ꝛc. item v. 21.: „Den Schwachen bin ich worden als ein Schwacher, auf daß ich die Schwachen gewönne."

Das haben unsere Doctores nicht gesehen, sondern gemeinet, es sey nur ein Spiegelfechten gewesen, da Paulus hier getrieben habe; so er's doch allein darum thut, daß er sie zum Glauben brächte, und das Gewissen frey machte. Ich gebe nicht so viel drum, mit den Heiden ein Heide zu werden, (will er sagen,) gerade als das Gesetz nichts wäre, daß ich sie ließe essen und mit essen, das den Juden verboten und ein Greuel ist; sondern darum ist mir's zu thun, daß ich sie gewinne, nicht, daß ich etwas verdiene. Also, wo er hinkam, konnte er mit dem Evangelio fortfahren und angenehm seyn. Siehe, das ist ein Meister für die Seelen zu sorgen. Wir aber haben nichts anders gethan, denn mit unsern Gesetzen die Leute und Gewissen getrieben, und gesagt: So thue, und nicht anders; so doch ein Bischof sollte sein Gesetz beide, los brechen und setzen, daß es Nutzen brächte.

Nun, dieser Timotheus war zuvor durch die erste Predigt bekehret; denn hier Lucas den Wiederzug Pauli beschreibt, wie es gehet und stehet. Sein Vater war ein Heide gewesen und gestorben, darum ist er unbeschnitten zum Glauben kommen. Weil er nun ein Jünger und glaubig ist, so darf er der Beschneidung nirgend zu. Denn wer da glaubet und Christi Jünger ist, der hat alles, was er haben soll. Warum soll man ihn denn beschneiden? Ja, er ist ein solcher Christ gewesen, der da den Glauben auch mit der That bezeuget hat, voll des heiligen Geistes und seiner Furcht. Denn die Brüder gaben ihm Zeugniß, bei denen er gut Gerücht hatte; darum ihn Paulus auch zum Diener mit sich nahm, anstatt Johannis, mit dem Zunamen Marcus, Apg. 15. 37. der da abgetreten war.

Nun, diesen glaubigen, und frommen, und heiligen Timotheum beschneidet hier Paulus: Ist das nicht eine Narrheit von einem solchen Mann? Warum thut er's aber? Um der schwachen, nicht um der halsstarri-

willen; ſonſt hätte er ſie nicht angeſehen.
t der Text (v. 3.): „Er nahm und be-
um der Juden willen, ſo da an demſelben
ı: denn ſie wußten alle, daß ſein Vater war
geweſen.“ Als ſollte er ſagen: Wenn es
re geweſen, hätte er's nicht gethan; weil es
ıann bewußt, und ruchtbar war, wollte er
e verſtehen's noch nicht, darum muß man
Jeduld haben.
, ſo haben wir hier ein Exempel der Liebe,
ın mit Schwachen handeln ſoll. Welche Kunſt
ſe iſt zu wiſſen, ſonderlich den Predigern,
t ſo mit Unvernunft herein plumpen, und
fahren. Sie ſind dazumal noch tief im
eſteckt, das Geſetz lag ihnen noch auf dem
nten nicht davon los werden, und das Ge-
machen: darum mußte man ſie es zuvor wohl
Wie wir auch gethan haben unter uns,
lange beſchweret geweſen ſind mit des Papſts
Aber nun iſt es dahin kommen, daß es
rediget iſt, etlichen nicht. Welche es nun
en, nicht ein halb Jahr ſondern ganze zwei,
ſie es wohl verſtehen könnten und nicht
, ſondern läſtern's, und ſich dawider ſetzen,
vir auch den Kopf auffſetzen und die Hörner
und eben darum laſſen, und das Widerſpiel
ſie für nöthig wollen haben.
gen ſie aber: Soll man nicht dem Kaiſer
ehorchen, die es beſchloſſen haben? Sagen
: Wir haben einen größern Kaiſer, dem
ehorchen müſſen. Wer da will Kappen tra-
ı halten ꝛc. mag es thun, ſo ferne er ihm
ın nicht laſſe zwingen, und bei den Schwa-
ich nicht wider die Wahrheit legen, ſondern
ſen wollten. Da ſollſt du Geduld tragen.
venn dich ein Biſchof oder Fürſt wollte zwin-
appen zu tragen, ſollſt du ſie ihm zu Trotz
herabwerfen, die Freiheit zu erretten. Je-
ſo nicht muthwillig dawider ſich legen, ſon-
:r Sache verſtürzt ſind, und ſtehen im Zwei-
nicht, woran ſie recht thun, wollen ſich aber

gerne weisen lassen, muß man sich eben machen, daß sie es leiden können, und deß enthalten, deß sie sich enthalten, bis ich sie genug unterweise mit rechtem Verstande. Da darf ich nicht die Freiheit vertheidigen, weil sie nicht dawider fechten; sondern muß sie eine Weile sparen, äusserlich zu brauchen, wiewohl ich sie im Gewissen immer behalte: eben darum, daß ich sie hinan bringe und Raum mache, daß sie zu der Freiheit auch kommen und ihr brauchen. Wenn sie denn das Wort annehmen, so habe ich die Seelen gewonnen, ohne alle meinen Schaden. Denn wir auch allein darum leben, daß wir das Reich Christi helfen größer machen, wie die Liebe fordert. Darum muß sich ein Christ herunter lassen, und sich so schicken, wie er siehet, daß die Leute sind.

Es fähret aber niemand recht, denn der das Evangelium, und beide, Glauben und Liebe, verstehet. Da die harten Köpfe sind, die nicht hören wollen, da kann keine Liebe noch Geduld gelten: denn da trifft's den Glauben und Gottes Wort an, mit Worten und Werken zu bekennen und drüber zu halten, welchem auch alle Dinge weichen müssen. Bei den andern, die den Glauben nicht anfechten, soll Liebe und Geduld gehen: da darf ich nichts um Gottes willen thun, sondern allein um des Nähesten willen, wie hier St. Paulus thut, nicht um Noth, oder um des Werks willen, sondern um der schwachen Gewissen willen. Denn das Gesetz sagt: Man muß sich beschneiden. Deß konnten sie sich nicht so bald entschlagen. Wenn nun Paulus Timotheum nicht hätte beschnitten, hätten sie gedacht: Paulus ist ein heiliger Mann, warum thut er denn solches, daß er den Heiden mit sich nimmt? So hätte sich ihr Gewissen gestoßen, und wäre verwirret worden.

Wie mit des Papsts Gesetzen die schwachen Gewissen thun: wenn sie es halten, so irren sie, daß sie noch zu sehr dran hangen. Halten sie es nicht, so irren sie aber. Denn sie sind noch nicht so stark, daß sie es mit freiem Gewissen unterlassen. Darum muß man derselben schonen, und säuberlich mit ihnen fahren, bis sie es verstehen. Unterdeß kann ich merken, ob sie folgen wollen oder nicht. Merke ich, daß sie störrig sind, so mache ich mich von ihnen.

: haben's zwar dahin gebracht, daß der gemeine
inan kommt; daß aber etliche verhindert wer-
ſchiehet durch ſo viel Biſchofslarven, die ſich
ſetzen, und mit Gewalt hindern. Weil ihnen
ig geprediget iſt, und nicht unſere Schuld iſt,
ir friſch hindurch fahren; und ob noch drunter
e das Evangelium noch nicht gehöret haben,
ir doch um des glaubigen Häufleins willen fort-
Denn wenn wir der beiden eins nachlaſſen ſoll-
n Schwachen weichen, oder den Glauben ver-
ſollen wir ehe den Halsſtarrigen widerſtehen,
das Wort wider die erhalten, die es vertilgen
denn den Schwachen nachgeben, und durch ſolch
n die Freiheit Noth leiden und unterdrücken laſſen.
ich nun unter ſolchem Haufen bin, da etliche
ngelium haben, etliche wollen es dämpfen, bin
ig, mehr dem Glauben zu gehorchen, denn der
enn der Glaube iſt über die Liebe, und am
in ihm gelegen. Auch wenn ich ſchon die Liebe
, iſt es eine Sünde wider den Nächſten; aber
uben laſſen, und laſſen geläſtert werden, iſt
und Gott verleugnet. Das iſt ſchwerer, denn
n Nächſten thun: da kann man wieder zu Gna-
men; aber Gott verleugnen, iſt zu ſchwer.
nun, ſage ich, in einer Gemeine ſind Schwache
irke, muß ich mehr auf die Starken ſehen, und
wachen Gott befohlen. Den Glauben muß ich
gen mit Kopf, Hals und Bauch, daß er nicht
t und niedergeſchlagen werde. Wenn wir den
önnen wir wieder zur Liebe kommen. Aber wer
nen und fahren läſſet, hat Chriſtum und alles
, daß keine Hülfe mehr da iſt. Derhalben gilt's
hinfort den Hals an die Freiheit zu ſetzen, ſie
ten. Es iſt ein gering Ding, Fleiſch eſſen,
ablegen, Weiber nehmen ꝛc. doch ehe man ſolch
nd Freiheit ließe wegweißen, und dawider han-
ollte man ehe drüber ſterben. Denn Chriſtum
n nicht verleugnen, der mit ſeinem theuren Blut
Freiheit von allen Geſetzen erworben hat.
is iſt das erſte Stück: Was nun hernach fol-
het die Juden an. Da St. Lucas ſagt, wie

gerne weisen lassen, muß man sich eben mach
sie es leiden können, und deß enthalten, de
enthalten, bis ich sie genug unterweise mit
Verstande. Da darf ich nicht die Freiheit vert
weil sie nicht dawider fechten; sondern muß
Weile sparen, äusserlich zu brauchen, wiewol
im Gewissen immer behalte: eben darum, da
hinan bringe und Raum mache, daß sie zu der Frei
kommen und ihr brauchen. Wenn sie denn das
nehmen, so habe ich die Seelen gewonnen, ohne all
Schaden. Denn wir auch allein darum leben,
das Reich Christi helfen größer machen, wie d
fordert. Darum muß sich ein Christ herunte
und sich so schicken, wie er siehet, daß die Le

Es fähret aber niemand recht, denn der da
gelium, und beide, Glauben und Liebe, versteh
die harten Köpfe sind, die nicht hören wollen,
keine Liebe noch Geduld gelten: denn da triff
Glauben und Gottes Wort an, mit Worten u
ken zu bekennen und drüber zu halten, welche
alle Dinge weichen müssen. Bei den andern,
Glauben nicht anfechten, soll Liebe und Geduld
da darf ich nichts um Gottes willen thun, soni
lein um des Nächsten willen, wie hier St. Paul
nicht um Noth, oder um des Werks willen,
um der schwachen Gewissen willen. Denn das
sagt: Man muß sich beschneiden. Deß konnten
nicht so bald entschlagen. Wenn nun Paulus
theum nicht hätte beschnitten, hätten sie gedacht
lus ist ein heiliger Mann, warum thut er denn
daß er den Heiden mit sich nimmt? So hätt
Gewissen gestoßen, und wäre verwiret w

Wie mit des Papsts Gesetzen di
wissen thun: wenn sie es halten, so
noch zu sehr dran hangen. Halten
ren sie aber. Denn sie sind no
sie es mit freiem Gewissen u
man derselben schonen, und
bis sie es verstehen. Unter
folgen wollen oder nicht
sind, so mache ich mich

Wir haben's zwar dahin gebracht, daß der gemeine
dann hinan kommt; daß aber etliche verhindert wer-
n, geschiehet durch so viel Bischöfslarven, die sich
wider setzen, und mit Gewalt hindern. Weil ihnen
n genug geprediget ist, und nicht unsere Schuld ist,
üssen wir frisch hindurch fahren; und ob noch drunter
nd, die das Evangelium noch nicht gehöret haben,
üssen wir doch um des glaubigen Häufleins willen fort-
hren. Denn wenn wir der beiden eins nachlassen soll-
n, dem Schwachen weichen, oder den Glauben ver-
eten, sollen wir ehe den Halsstarrigen widerstehen,
ß wir das Wort wider die erhalten, die es vertilgen
ollen, denn den Schwachen nachgeben, und durch solch
achgeben die Freiheit Noth leiden und unterdrücken lassen.

So ich nun unter solchem Haufen bin, da etliche
s Evangelium haben, etliche wollen es dämpfen, bin
) schuldig, mehr dem Glauben zu gehorchen, denn der
iebe; denn der Glaube ist über die Liebe, und am
eisten an ihm gelegen. Auch wenn ich schon die Liebe
achlasse, ist es eine Sünde wider den Nähesten; aber
n Glauben lassen, und lassen gelästert werden, ist
hristum und Gott verleugnet. Das ist schwerer, denn
ider den Nähesten thun: da kann man wieder zu Gna-
n kommen; aber Gott verleugnen, ist zu schwer.

Wo nun, sage ich, in einer Gemeine sind Schwache
d Starke, muß ich mehr auf die Starken sehen, und
e Schwachen Gott befehlen. Den Glauben muß ich
rtheidigen mit Kopf, Hals und Bauch, daß er nicht
dämpft und niedergeschlagen werde. Wenn wir den
ben, kö wieder zur Liebe kommen. Aber wer
n nah ren L t Christum und alles
rlo Hülfe ist. Derhalben gilt's
Da reiheit zu setzen, sie
ist Ding, Fleisch essen,
Wei . doch ehe man solch
ist li , und dawider han-
n ab en. Denn Christum
erle t seinem theuren Blut
n erworben hat.
Was nun hernach fol-
St. Lucas sagt, wie

St. Paulus den Spruch, so zu Jerusalem beschlossen war, in den Städten überantwortet hat, und sie desto im Glauben gestärket worden: siehe, da hatte er jetzt den Timotheum beschnitten, und zeucht umher, und verkündiget, daß man die Heiden nicht beschneiden solle; wie von den Aposteln beschlossen war. Da gab er wohl zu verstehen, daß er die Beschneidung nicht für nöthig hielte, sondern nur um der schwachen Juden willen gethan hat, und daß nicht jemand auf das Exempel hielte, predigt und zeiget er das Widerspiel. Da sind sie im Glauben gestärket worden, nicht auf das Gesetz Mosis, sondern daß sie höreten, daß man ihnen keine Beschwerung auflegen sollte.

Weiter redet er von St. Pauli Reise, wie er gezogen ist. Wer hier die Landart nicht weiß, versteht nicht, was der Text sagt. Er ist die Landstraße am Ufer geschifft, von Morgen gegen Abend, als die wissen, die landkündig sind. Die erste Reise ist nicht weit über Cilicia gangen. Die andere hat sich weiter gestreckt; als, da er findet, daß sich die Jünger gemehret hatten, da er geprediget hatte, da ist er fortgefahren hereinwärts gegen Abend, gen Asiam Minorem zu. Da unterstehet er sich zweimal zu predigen; aber hatte nicht Raum im ganzen Galaterlande. Darnach abermal in Bithynia, gegen Mitternacht, da das Meer an Ungern hinein schießt, da wehret ihm auch der Geist. Wie das zugangen sey, schreibt er nicht, drückt auch nicht aus, ob sie vom Winde verhindert seyen, oder durch den heiligen Geist. Denn in hebräischer und griechischer Sprache ist Wind und Geist Ein Wort. Daß er vom Winde sollte verhindert seyn, kann ich nicht glauben; darum habe ich's gedeutscht, vom heiligen Geist.

Darnach sind sie zuletzt über's Meer kommen, gegen unserm Lande zu, in Troada, und da jetzt die Turkei ist. Da hat er ein Gesicht gesehen, achte ich, im Traum, daß ein Mann vor ihm stund, bat ihn, daß er in Macedonien käme. Da sind sie stracks zugereiset, und kommen in die Stadt Philippis, und hat da geprediget. Das war eine Hauptstadt im Lande, und eine Freistadt des römischen Reichs, die man vor Zeiten Colonias nennete. In diesem Text sind zwei Stücke;

redeten zu den Weibern, die da zusammen kamen. Und ein gottesfürchtig Weib, mit Namen Lydia, eine Purpurkrämerin, aus der Stadt der Thyatirer, hörete zu, welcher that der Herr das Herz auf, daß sie drauf acht hatte, was von Paulo geredet ward. Als sie aber und ihr Haus getauft ward, ermahnete sie uns, und sprach: So ihr mich achtet, daß ich glaubig bin an den Herrn, so kommt in mein Haus, und bleibet allda. Und sie zwang uns. Es geschah aber, da wir zu dem Gebet giengen, daß eine Magd uns begegnete, die hatte einen Wahrsagergeist, und trug ihren Herren viel Genieß zu mit Wahrsagen. Dieselbige folgete allenthalben Paulo und uns nach, schrie und sprach: Diese Menschen sind Knechte Gottes, des Allerhöchsten, die euch den Weg der Seligkeit verkündigen. Solches thät sie manchen Tag. Paulo aber that das wehe, und wandte sich um, und sprach zu dem Geist: Ich gebiete dir in dem Namen Jesu Christi, daß du von ihr ausfahrest. Und er fuhr aus zu derselbigen Stunde. Da aber ihre Herren sahen, daß die Hoffnung ihres Genießes war ausgefahren, nahmen sie Paulum und Silan, zogen sie auf den Markt vor die Obersten. Und führeten sie zu den Hauptleuten, und sprachen: Diese Menschen machen unsere Stadt irre, und sind Juden. Und verkündigen eine Weise, welche uns nicht ziemet anzunehmen noch zu thun, weil wir Römer sind. Und das Volk ward erreget wider sie, und die Hauptleute ließen ihnen die Kleider abreißen, und hießen sie stäupen. Und da sie sie wohl gestäupet hatten, wurfen sie sie ins Gefängniß, und geboten dem Kerkermeister, daß er sie wohl bewahrete. Der nahm solch Gebot an, und warf sie in das innerste Gefängniß, und legte ihre Füße in den Stock. Um die Mitternacht aber beteten Paulus und Silas, und lobeten Gott. Und es hörten sie die Gefangenen. Schnell aber ward ein groß Erdbeben, also, daß sich bewegten die Grundfeste des Gefängnisses. Und von Stund an

wurden alle Thüren aufgethan, und aller B
los. Als aber der Kerkermeiſter aus dem S
fuhr, und ſahe die Thüren des Gefängniſſes a
than, zog er das Schwert aus, und wollte
ſelbſt erwürgen, denn er meinete, die Gefang
wären entflohen. Paulus aber rief laut und ſp
Thue dir nichts übels, denn wir ſind alle
Er forderte aber ein Licht, und ſprang hi
und ward zitternd, und fiel Paulo und Sil
den Füßen. Und führete ſie heraus, und ſp
Lieben Herren, was ſoll ich thun, daß ich
werde? Sie ſprachen: Glaube an den H
Jeſum Chriſtum, ſo wirſt du und dein Hau
ſig. Und ſagten ihm das Wort des Herrn,
allen, die in ſeinem Hauſe waren. Und er
ſie zu ſich in derſelbigen Stunde der Nacht,
wuſch ihnen die Striemen ab, und er ließ
taufen und alle die Seinen alſobald. Und
rete ſie in ſein Haus, und ſetzte ihnen einen
und freuete ſich mit ſeinem ganzen Hauſe, d
an Gott glaubig worden war. Und da es
ward, ſandten die Hauptleute Stadtdiener,
ſprachen: Laß die Menſchen gehen. Und der
kermeiſter verkündigte dieſe Rede Paulo:
Hauptleute haben her geſandt, daß ihr los
ſollet. Nun ziehet aus, und gehet hin mit
den. Paulus aber ſprach zu ihnen: Sie h
uns ohne Recht und Urtheil öffentlich geſtä
die wir doch Römer ſind, und in das Gefä
geworfen, und ſollten uns nun heimlich ausſto
Nicht alſo, ſondern laſſet ſie ſelbſt kommen,
uns hinaus führen. Die Stadtdiener verkü
ten dieſe Worte den Hauptleuten, und ſie
ten ſich, da ſie höreten, daß ſie Römer w
Und kamen, und ermahneten ſie, und führete
heraus, und baten ſie, daß ſie auszögen aus
Städt. Da giengen ſie aus dem Gefängniß,
giengen zu der Lydia; und da ſie die Brüde
ſehen hatten und getröſtet, zogen ſie aus.

Dieſer Timotheus, wie der Text ſagt, iſt
Heide geweſen, vom heidniſchen Vater, doch von

llen Geſichte ſehen, und eure Aelteſten ſollen Träume
ehen ꝛc.“ Item, 4. Moſ. 12, 6. ſpricht Gott: „Iſt
mand unter euch ein Prophete des Herrn, dem will
h mich kund machen in einem Geſichte, oder will mit
m reden in einem Traum.“ So leſen wir, wie Gott
m König Salomon im Traum erſchien; 2. Kön. 3, 5.
iederum hat Moſes auch ſtrenge verboten, den Träu-
ern zu glauben, als 5. Moſ. 13, 1. ſqq.

Was wollen wir nun hiezu ſagen, und ſcheiden,
enn man den Träumen folgen ſoll, oder nicht? Ich
eiß nichts hierauf beſſers zu antworten, denn alſo:
ß ein rechtſchaffener Traum iſt, welchen Gott giebt,
id alſo giebt, daß, der ihn hat, gewiß merket und
rſtehet, daß es von Gott ſey, als er des Evangelii
laubens gewiß iſt, alſo, daß es in der Erfahrung
gt. Denn man muß die Träume nicht gar verwerfen,
eil die Exempel ſo ſtark da liegen. Sie müſſen aber
ſo geſtalt ſeyn, wie Paulus Röm. 12, 7. von der
eiſſagung lehret, daß ſie dem Glauben ähnlich ſeyn.
ie man aber wiſſe, ob's Gott eingegeben habe, oder
r Teufel, kann man nicht durch Lehre anzeigen, ſon-
rn die Erfahrung muß es geben.

Alſo iſt Salomon gewiß geweſen, daß ſein Traum
n Gott war, nicht ein Geſpenſt. 1. Kön. 3, 5. Item,
r König Abimelech, 1. Moſ. 20, 3. der von Gott im
raum geſtraft ward, um Abrahams Weib willen. Item,
ſchreibet man vom heidniſchen König Attila, daß er
nſt im Traum ſahe, wie er vor Gericht müßte ſtehen
or dreien Männern, und zum Tode verurtheilet ward.
es andern Tages ward der Biſchof Paulinus vor ihn
racht, der ſein Gefangener, und ein Gärtner war ſei-
r Ritter eines. Da ſahe er, daß er eben der war,
eß Geſtalt er im Traum geſehen hatte; begab ſich auch
ald hernach alſo, daß er umkam. So wiederfahren
olche Träume, beide, Heiligen und Unheiligen, und
ehen allein in Gottes Gewalt; ſie kann auch niemand
ichten, denn der ſie hat.

Daß man aber drauf fällt, und, wie etliche Nar-
en gethan haben, Bücher davon gemacht, iſt's nichts
enn Trügerei, Es kann niemand eine Kunſt daraus
achen, ſie gilt auch nichts. Siehe, wie Joſeph 1. Moſ.

gerne weisen lassen, muß man sich eben machen, sie es leiden können, und deß enthalten, deß sie enthalten, bis ich sie genug unterweise mit rec Verstande. Da darf ich nicht die Freiheit vertheidi weil sie nicht dawider fechten; sondern muß sie Weile sparen, äusserlich zu brauchen, wiewohl id im Gewissen immer behalte: eben darum, daß id hinan bringe und Raum mache, daß sie zu der Freiheit kommen und ihr brauchen. Wenn sie denn das Wor nehmen, so habe ich die Seelen gewonnen, ohne alle m Schaden. Denn wir auch allein darum leben, daß das Reich Christi helfen größer machen, wie die fordert. Darum muß sich ein Christ herunter l und sich so schicken, wie er siehet, daß die Leute

Es fähret aber niemand recht, denn der das E gelium, und beide, Glauben und Liebe, verstehet. die harten Köpfe sind, die nicht hören wollen, da keine Liebe noch Geduld gelten: denn da trifft's Glauben und Gottes Wort an, mit Worten und ken zu bekennen und drüber zu halten, welchem alle Dinge weichen müssen. Bei den andern, die Glauben nicht anfechten, soll Liebe und Geduld ge da darf ich nichts um Gottes willen thun, sonder lein um des Nächsten willen, wie hier St. Paulus nicht um Noth, oder um des Werks willen, son um der schwachen Gewissen willen. Denn das E sagt: Man muß sich beschneiden. Deß konnten sie nicht so bald entschlagen. Wenn nun Paulus T theum nicht hätte beschnitten, hätten sie gedacht: lus ist ein heiliger Mann, warum thut er denn sol daß er den Heiden mit sich nimmt? So hätte sic Gewissen gestoßen, und wäre verwirret worden.

Wie mit des Papsts Gesetzen die schwachen wissen thun: wenn sie es halten, so irren sie, da noch zu sehr dran hangen. Halten sie es nicht, s ren sie aber. Denn sie sind noch nicht so stark, sie es mit freiem Gewissen unterlassen. Darum man derselben schonen, und säuberlich mit ihnen fah bis sie es verstehen. Unterdeß kann ich merken, ob *folgen* wollen oder nicht. Merke ich, daß sie str sind, so mache ich mich von ihnen.

:n Juden willen; sonst hätte er sie nicht angesehen. darum sagt der Text (v. 3.): „Er nahm und be- nitte ihn um der Juden willen, so da an demselben rte waren: denn sie wußten alle, daß sein Vater war n Heide gewesen.“ Als sollte er sagen: Wenn es imlich wäre gewesen, hätte er's nicht gethan; weil es er jedermann bewußt, und ruchtbar war, wollte er gen: Sie verstehen's noch nicht, darum muß man it ihnen Geduld haben.

Siehe, so haben wir hier ein Exempel der Liebe, d wie man mit Schwachen handeln soll. Welche Kunst e nöthigste ist zu wissen, sonderlich den Predigern, ß sie nicht so mit Unvernunft herein plumpen, und it Gewalt fahren. Sie sind dazumal noch tief im chlamm gesteckt, das Gesetz lag ihnen noch auf dem als, konnten nicht davon los werden, und das Ge- issen frei machen: darum mußte man sie es zuvor wohl terrichten. Wie wir auch gethan haben unter uns, e wir so lange beschweret gewesen sind mit des Papsts esetzen. Aber nun ist es dahin kommen, daß es lichen geprediget ist, etlichen nicht. Welche es nun höret haben, nicht ein halb Jahr sondern ganze zwei, rei, daß sie es wohl verstehen könnten und nicht wach sind, sondern lästern's, und sich dawider setzen, müssen wir auch den Kopf aufsetzen und die Hörner richten, und eben darum lassen, und das Widerspiel ben, was sie für nöthig wollen haben.

So sagen sie aber: Soll man nicht dem Kaiser nd Papst gehorchen, die es beschlossen haben? Sagen ir wieder: Wir haben einen größern Kaiser, dem ir mehr gehorchen müssen. Wer da will Kappen tra- n, Orden halten ꝛc. mag es thun, so ferne er ihm as Gewissen nicht lasse zwingen, und bei den Schwa- en, die sich nicht wider die Wahrheit legen, sondern gern wissen wollten. Da sollst du Geduld tragen.

Aber wenn dich ein Bischof oder Fürst wollte zwin- n, die Kappen zu tragen, sollst du sie ihm zu Trotz ern Kopf herabwerfen, die Freiheit zu erretten. Je- n aber, so nicht muthwillig dawider sich legen, son- rn in ihrer Sache verstürzt sind, und stehen im Zwei- l, wissen nicht, woran sie recht thun, wollen sich aber

gerne weisen lassen, muß man sich eben machen, daß sie es leiden können, und deß enthalten, deß sie sich enthalten, bis ich sie genug unterweise mit rechtem Verstande. Da darf ich nicht die Freiheit vertheidigen, weil sie nicht dawider fechten; sondern muß sie eine Weile sparen, äusserlich zu brauchen, wiewohl ich sie im Gewissen immer behalte: eben darum, daß ich sie hinan bringe und Raum mache, daß sie zu der Freiheit auch kommen und ihr brauchen. Wenn sie denn das Wort annehmen, so habe ich die Seelen gewonnen, ohne alle meinen Schaden. Denn wir auch allein darum leben, daß wir das Reich Christi helfen größer machen, wie die Liebe fordert. Darum muß sich ein Christ herunter lassen, und sich so schicken, wie er siehet, daß die Leute sind.

Es fähret aber niemand recht, denn der das Evangelium, und beide, Glauben und Liebe, verstehet. Da die harten Köpfe sind, die nicht hören wollen, da kann keine Liebe noch Geduld gelten: denn da trifft's den Glauben und Gottes Wort an, mit Worten und Werken zu bekennen und drüber zu halten, welchem auch alle Dinge weichen müssen. Bei den andern, die den Glauben nicht anfechten, soll Liebe und Geduld gehen: da darf ich nichts um Gottes willen thun, sondern allein um des Nächsten willen, wie hier St. Paulus thut, nicht um Noth, oder um des Werks willen, sondern um der schwachen Gewissen willen. Denn das Gesetz sagt: Man muß sich beschneiden. Deß konnten sie sich nicht so bald entschlagen. Wenn nun Paulus Timotheum nicht hätte beschnitten, hätten sie gedacht: Paulus ist ein heiliger Mann, warum thut er denn solches, daß er den Heiden mit sich nimmt? So hätte sich ihr Gewissen gestoßen, und wäre verwirret worden.

Wie mit des Papsts Gesetzen die schwachen Gewissen thun: wenn sie es halten, so irren sie, daß sie noch zu sehr dran hangen. Halten sie es nicht, so irren sie aber. Denn sie sind noch nicht so stark, daß sie es mit freiem Gewissen unterlassen. Darum muß man derselben schonen, und säuberlich mit ihnen fahren, bis sie es verstehen. Unterdeß kann ich merken, ob sie folgen wollen oder nicht. Merke ich, daß sie störrig sind, so mache ich mich von ihnen.

Wir haben's zwar dahin gebracht, daß der gemeine
n hinan kommt; daß aber etliche verhindert wer-
geschiehet durch so viel Bischofslarven, die sich
er setzen, und mit Gewalt hindern. Weil ihnen
enug geprediget ist, und nicht unsere Schuld ist,
n wir frisch hindurch fahren; und ob noch drunten
die das Evangelium noch nicht gehöret haben,
n wir doch um des glaubigen Häufleins willen fort-
n. Denn wenn wir der beiden eins nachlassen soll,
dem Schwachen weichen, oder den Glauben ver-
n, sollen wir ehe den Halsstarrigen widerstehen,
wir das Wort wider die erhalten, die es vertilgen
n, denn den Schwachen nachgeben, und durch solch
eben die Freiheit Noth leiden und unterdrücken lassen.
So ich nun unter solchem Haufen bin, da etliche
Evangelium haben, etliche wollen es dämpfen, bin
uldig, mehr dem Glauben zu gehorchen, denn der
; denn der Glaube ist über die Liebe, und am
en an ihm gelegen. Auch wenn ich schon die Liebe
sse, ist es eine Sünde wider den Nähesten; aber
Glauben lassen, und lassen gelästert werden, ist
tum und Gott verleugnet. Das ist schwerer, denn
den Nähesten thun: da kann man wieder zu Gna-
kommen; aber Gott verleugnen, ist zu schwer.
Wo nun, sage ich, in einer Gemeine sind Schwache
Starke, muß ich mehr auf die Starken sehen, und
Schwachen Gott befehlen. Den Glauben muß ich
eidigen mit Kopf, Hals und Bauch, daß er nicht
npft und niedergeschlagen werde. Wenn wir den
n, können wir wieder zur Liebe kommen. Aber wer
nehmen und fahren lässet, hat Christum und alles
ren, daß keine Hülfe mehr da ist. Derhalben gilt's
nun hinfort den Hals an die Freiheit zu setzen, sie
rhalten. Es ist ein gering Ding, Fleisch essen,
ien ablegen, Weiber nehmen ꝛc. doch ehe man solch
t und Freiheit ließe wegreißen, und dawider han-
, sollte man ehe drüber sterben. Denn Christum
man nicht verleugnen, der mit seinem theuren Blut
die Freiheit von allen Gesetzen erworben hat.
Das ist das erste Stück: Was nun hernach fol-
gehet die Juden an. Da St. Lucas sagt, wie

St. Paulus den Spruch, so zu Jerusalem beschlossen war, in den Städten überantwortet hat, und sie dessen im Glauben gestärket worden: siehe, da hatte er [illegible] den Timotheum beschnitten, und zeucht umher, und verkündiget, daß man die Heiden nicht beschneiden solle; wie von den Aposteln beschlossen war. Da gab er wohl zu verstehen, daß er die Beschneidung nicht für nöthig hielte, sondern nur um der schwachen Juden willen gethan hat, und daß nicht jemand auf das Exempel hielte, predigt und zeiget er das Widerspiel. Da sind sie im Glauben gestärket worden, nicht auf das Gesetz Mosis, sondern daß sie höreten, daß man ihnen keine Beschwerung auflegen sollte.

Weiter redet er von St. Pauli Reise, wie er gezogen ist. Wer hier die Landart nicht weiß, versteht nicht, was der Text sagt. Er ist die Landstraße am Ufer geschifft, von Morgen gegen Abend, als die Wissen, die landkündig sind. Die erste Reise ist nicht weit über Cilicia gangen. Die andere hat sich weiter gestreckt; als, da er findet, daß sich die Jünger gemehret hatten, da er geprediget hatte, da ist er fortgefahren hereinwärts gegen Abend, gen Asiam Minorem zu. Da unterstehet er sich zweimal zu predigen; aber hatte nicht Raum im ganzen Galaterlande. Darnach abermal in Bithynia, gegen Mitternacht, da das Meer an Ungern hinein schießt, da wehret ihm auch der Geist. Wie das zugangen sey, schreibt er nicht, drückt auch nicht aus, ob sie vom Winde verhindert seyen, oder durch den heiligen Geist. Denn in hebräischer und griechischer Sprache ist Wind und Geist Ein Wort. Daß er vom Winde sollte verhindert seyn, kann ich nicht glauben; darum habe ich's gedeutscht, vom heiligen Geist.

Darnach sind sie zuletzt über's Meer kommen, gegen unserm Lande zu, in Troada, und da jetzt die Turkei ist. Da hat er ein Gesicht gesehen, achte ich, im Traum, daß ein Mann vor ihm stund, bat ihn, daß er in Macedonien käme. Da sind sie stracks zugereiset, und kommen in die Stadt Philippis, und hat da geprediget. Das war eine Hauptstadt im Lande, und eine Freistadt des römischen Reichs, die nun von Zeiten Colonias nennete. In diesem Text sind zwei Stück;

len Geſichte ſehen, und eure Aelteſten ſollen Träume
ben ꝛc.“ Item, 4. Moſ. 12, 6. ſpricht Gott: „Iſt
nand unter euch ein Prophete des Herrn, dem will
mich kund machen in einem Geſichte, oder will mit
n reden in einem Traum.“ So leſen wir, wie Gott
n König Salomon im Traum erſchien; 2. Kön. 3, 5.
iederum hat Moſes auch ſtrenge verboten, den Träu-
ru zu glauben, als 5. Moſ. 13, 1. ſqq.

Was wollen wir nun hiezu ſagen, und ſcheiden,
nn man den Träumen folgen ſoll, oder nicht? Ich
iß nichts hierauf beſſers zu antworten, denn alſo:
ß ein rechtſchaffener Traum iſt, welchen Gott giebt,
d alſo giebt, daß, der ihn hat, gewiß merket und
rſtehet, daß es von Gott ſey, als er des Evangelii
aubens gewiß iſt, alſo, daß es in der Erfahrung
gt. Denn man muß die Träume nicht gar verwerfen,
il die Exempel ſo ſtark da liegen. Sie müſſen aber
d geſtalt ſeyn, wie Paulus Röm. 12, 7. von der
eiſſagung lehret, daß ſie dem Glauben ähnlich ſeyn.
ie man aber wiſſe, ob's Gott eingegeben habe, oder
r Teufel, kann man nicht durch Lehre anzeigen, ſon-
rn die Erfahrung muß es geben.

Alſo iſt Salomon gewiß geweſen, daß ſein Traum
n Gott war, nicht ein Geſpenſt. 1. Kön. 3, 5. Item,
r König Abimelech, 1. Moſ. 20, 3. der von Gott im
raum geſtraft ward, um Abrahams Weib willen. Item,
ſchreibet man vom heidniſchen König Attila, daß er
nſt im Traum ſahe, wie er vor Gericht müßte ſtehen
or dreien Männern, und zum Tode verurtheilet ward.
es andern Tages ward der Biſchof Paulinus vor ihn
racht, der ſein Gefangener, und ein Gärtner war ſei-
er Ritter eines. Da ſahe er, daß er eben der war,
eß Geſtalt er im Traum geſehen hatte; begab ſich auch
ald hernach alſo, daß er umkam. So wiederfahren
lche Träume, beide, Heiligen und Unheiligen, und
eben allein in Gottes Gewalt; ſie kann auch niemand
chten, denn der ſie hat.

Daß man aber drauf fällt, und, wie etliche Nar-
en gethan haben, Bücher davon gemacht, iſt's nichts
enn Trügerei, Es kann niemand eine Kunſt daraus
achen, ſie gilt auch nichts. Siehe, wie Joſeph 1. Moſ.

40, 12. sqq. dem obersten Schenken und Bäcker Pharaonis, die mit ihm gefangen lagen, ihre Träume deutet und ausleget. Dem einen deutet er seinen Traum, daß er nach dreien Tagen wieder sollte los werden, und an sein Amt kommen. Da meinete der andere, er sollte ihm seinen auch auf diese Weise deuten, weil es ein gleicher Traum war; aber er legt's viel anders aus, nämlich, daß er nach dreien Tagen sollte an Galgen kommen. So deutet er auch des Königes Träume, von den sieben vollen und dicken, und andern sieben dünnen und versengeten Aehren, die sonst niemand deuten konnte, 1. Mos. 41, 25. sqq. Derhalben ist solche gewisse Deutung nicht von Natur, sondern von Gott.

Darum soll man den Träumen nicht so glauben, noch sie deuten wie unsere Vernunft dünket, sondern Gott soll man's heimstellen, und ihn lassen auslegen, wie auch Joseph sagt 1. Mos. 40, 8: „Auslegen gehöret Gott zu.“ Wiewohl sie gemeine sind beide, Christen und Heiden, weiß doch niemand, was sie bedeuten, der Geist lege sie denn auch aus. Wie Petrus 2. Epist. 1, 20. verbeut, man soll keiner Auslegung in geistlichen Sachen glauben, sie sey denn von Gott. „Denn keine Weissagung (sagt er v. 21.) in der Schrift geschiehet aus eigener Auslegung. Denn es ist noch nie keine Weissagung aus menschlichem Willen hervorbracht, sondern die heiligen Menschen Gottes haben geredt, getrieben von dem heiligen Geist.“ Darum, Träume hin, Träume her, lege du es nur nicht aus, laß es Gott gewiß machen, sey nicht gewiß von dir selbst.

Also deutet hier St. Paulus das Gesichte durch den heiligen Geist, so ihm bei der Nacht erschienen war; nämlich, ein Mann aus Macedonia, der stund und bat ihn, er sollte in Macedonien kommen und ihnen helfen. Denn es stimmet und reimet sich auch mit der Sache, und ist dem Glauben ähnlich. Denn er war ein Prediger, und das Gesichte trifft das Predigtamt an, und hat bisher gemangelt daran, daß die Zeit noch nicht da war. Nun aber, so eben ein macedonischer Mann erscheinet und bittet um Hülfe gleich von St. Paulo, da reimet sich's mit seinem Amte; denn Pauli Helfen stund im Predigtamt. Wiewohl das alles

ſichte ſehen, und eure Aelteſten ſollen Träume
Item, 4. Moſ. 12, 6. ſpricht Gott: „Iſt
unter euch ein Prophete des Herrn, dem will
und machen in einem Geſichte, oder will mit
i in einem Traum.“ So leſen wir, wie Gott
ig Salomon im Traum erſchien; 2. Kön. 5, 5.
r hat Moſes auch ſtrenge verboten, den Träu-
glauben, als 5. Moſ. 13, 1. ſqq.
wollen wir nun hiezu ſagen, und ſcheiden,
n den Träumen folgen ſoll, oder nicht? Ich
ts hierauf beſſers zu antworten, denn alſo:
echtſchaffener Traum iſt, welchen Gott giebt,
giebt, daß, der ihn hat, gewiß merket und
daß es von Gott ſey, als er des Evangelii
gewiß iſt, alſo, daß es in der Erfahrung
enn man muß die Träume nicht gar verwerfen,
Exempel ſo ſtark da liegen. Sie müſſen aber
alt ſeyn, wie Paulus Röm. 12, 7. von der
ig lehret, daß ſie dem Glauben ähnlich ſeyn.
aber wiſſe, ob's Gott eingegeben habe, oder
el, kann man nicht durch Lehre anzeigen, ſon-
Erfahrung muß es geben.
iſt Salomon gewiß geweſen, daß ſein Traum
war, nicht ein Geſpenſt. 1. Kön. 3, 5. Item,
g Abimelech, 1. Moſ. 20, 3. der von Gott um
eſtraft ward, um Abrahams Weib willen. Item,
et man vom heidniſchen König Attila, daß er
Traum ſahe, wie er vor Gericht müßte ſtehen
n Männern, und zum Tode verurtheilet ward.
ern Tages ward der Biſchof Paulinus vor ihn
der ſein Gefangener, und ein Gärtner war ſei-
er eines. Da ſahe er, daß er eben der war,
alt er im Traum geſehen hatte; begab ſich auch
nach alſo, daß er umkam. So wiederfahren
räume, beide, Heiligen und Unheiligen, und
lein in Gottes Gewalt; ſie kann auch niemand
denn der ſie hat.
ß man aber drauf fällt, und, wie etliche Nar-
an haben, Bücher davon gemacht, iſt's nichts
ügerei, Es kann niemand eine Kunſt daraus
ſie gilt auch nichts. Siehe, wie Joſeph 1. Moſ.

nicht unſerm Willen, ſondern ſeinem zu folgen; n
niger wird Gott unſere gute Meinung annehmen
ſelbſt erwählte Werke. Das heißt ein gut Werk
das ich erwähle und gute Meinung dazu habe:
das Gottes Namen zu Ehren geſchiehet, und in
Willen und Dienſt gehet. Darum müſſen wir
them Herzen vor Gott ſtehen: Das will ich thun
es dein Wille iſt, deinen Namen zu ehren und
Reichs Förderung; nicht, daß mich's ſo gut deuch
die Weiſe ſagt Chriſtus Matth. 10, 52: „Geh
auf der Heiden Straßen ꝛc.“ und c. 15, 24: „
nicht geſandt, denn zu den verlornen Schaafen d
ſes Iſrael.“ Da iſt's dürre abgeſagt, den Hei
predigen; und wäre doch ein köſtlich gut Werk g
Alſo will uns Gott in ſeinem Gehorſam behalte
wir nichts anfahen von uns ſelbſt, aus eigenet
dünken und Andacht, wir haben denn ſeinen
Thun wir etwas drüber, ſo iſt's vom Teufel,
noch ſo köſtlich wäre. Derhalben, was die Urſa
geweſen iſt, daß St. Paulus verhindert iſt, m
Gott heimſtellen: ſein Wille iſt gut, aber es
nicht Zeit geweſen. Denn hernach iſt er dahin k
Apg. 18, 18. und hat ihnen geprediget, darnach g
ben, als die Epiſtel an die Galater ꝛc.

So iſt nun die Summa: Wie gut das W
auch aus Gottes Befehl, will ihm doch Gott
Stätte, Zeit und Weiſe vorbehalten; denn er
hier das Werk zu predigen nicht, ſondern hindr
hält es auf eine Zeitlang, dieweil es noch nic
wäre. Das ſey uns zum Exempel geſagt, daß wi
hinein fahren nach unſerm Gutdünken, als wollt
die Sache ſelbſt ausführen, und Gott nicht
meiſtern.

Zum andern, iſt hier eine Frage: Warum
dem Geſichte im Traum glaubet? und ob man de
men glauben ſoll? Es iſt in der Schrift zum
gebotten, und zum Theil verbotten, den Träum
glauben: Apg. 2, 17. haben wir aus dem Pro
Joel, der da ſpricht: c. 2, 28. ſqq. „Ich will au
von meinem Geiſt auf alles Fleiſch, und eure
und eure Töchter ſollen weiſſagen, und eure Jü

llen Geſichte ſehen, und eure Aelteſten ſollen Träume
hen ꝛc.“ Item, 4. Moſ. 12, 6. ſpricht Gott: „Iſt
mand unter euch ein Prophete des Herrn, dem will
mich kund machen in einem Geſichte, oder will mit
m reden in einem Traum.“ So leſen wir, wie Gott
m König Salomon im Traum erſchien; 2. Kön. 3, 5.
iederum hat Moſes auch ſtrenge verboten, den Träu-
ern zu glauben, als 5. Moſ. 13, 1. ſqq.

Was wollen wir nun hiezu ſagen, und ſcheiden,
enn man den Träumen folgen ſoll, oder nicht? Ich
eiß nichts hierauf beſſers zu antworten, denn alſo:
ß ein rechtſchaffener Traum iſt, welchen Gott giebt,
id alſo giebt, daß, der ihn hat, gewiß merket und
rſtehet, daß es von Gott ſey, als er des Evangelii
laubens gewiß iſt, alſo, daß es in der Erfahrung
egt. Denn man muß die Träume nicht gar verwerfen,
eil die Exempel ſo ſtark da liegen. Sie müſſen aber
ſo geſtalt ſeyn, wie Paulus Röm. 12, 7. von der
eiſſagung lehret, daß ſie dem Glauben ähnlich ſeyn.
ie man aber wiſſe, ob's Gott eingegeben habe, oder
r Teufel, kann man nicht durch Lehre anzeigen, ſon-
rn die Erfahrung muß es geben.

Alſo iſt Salomon gewiß geweſen, daß ſein Traum
on Gott war, nicht ein Geſpenſt. 1. Kön. 3, 5. Item,
r König Abimelech, 1. Moſ. 20, 3. der von Gott im
raum geſtraft ward, um Abrahams Weib willen. Item,
ſchreibet man vom heidniſchen König Attila, daß er
inſt im Traum ſahe, wie er vor Gericht müßte ſtehen
or dreien Männern, und zum Tode verurtheilet ward.
es andern Tages ward der Biſchof Paulinus vor ihn
racht, der ſein Gefangener, und ein Gärtner war ſei-
er Ritter eines. Da ſahe er, daß er eben der war,
eß Geſtalt er im Traum geſehen hatte; begab ſich auch
ald hernach alſo, daß er umkam. So wiederfahren
olche Träume, beide, Heiligen und Unheiligen, und
ehen allein in Gottes Gewalt; ſie kann auch niemand
ichten, denn der ſie hat.

Daß man aber drauf fällt, und, wie etliche Nar-
en gethan haben, Bücher davon gemacht, iſt's nichts
enn Trügerei, Es kann niemand eine Kunſt daraus
achen, ſie gilt auch nichts. Siehe, wie Joſeph 1. Moſ.

Sprüche einer in St. Paulo, und eine rechte Karthaune, Rothschlange und Hauptstück, damit das heillose Papstthum mit allerlei seiner vermeinten Religion, Heiligkeit, selbsterwähleten geistlichen Ständen und Gottesdiensten, zu Grunde und Boden umgekehret wird. Denn wo unsere Sünde durch unsere eigene Werke, Verdienste, Gnugthuung, getilget werden könnten; Lieber, was wäre vonnöthen gewesen, daß Gottes Sohn sich selbst dafür hätte geben dürfen? Weil er sich aber dafür gegeben hat, werden freilich wir sie mit unsern Werken wohl ungetilget lassen.

Weiter, sollen wir aus diesen Worten: „Der sich selbst für unsere Sünde gegeben hat, auch dieß lernen, daß unsere Sünden so groß, unmäßig und unüberwindlich sind, daß unmöglich ist, daß auch die ganze Welt, auf einen Haufen zusammen geschmelzt, vor derselbigen nur eine gnug thun könnte. Denn weil es Gott so einen theuren, unaussprechlichen Schatz gekostet hat, nämlich seinen einigen Sohn, der sich selbst dafür hat geben müssen, ist gut abzunehmen, daß wir sie nicht büßen noch überwinden können mit alle unserer Frömmigkeit und Gerechtigkeit, wenn wir gleich dazu hätten aller Heiligen Verdienst. Darum wird mit diesen Worten: „Der sich selbst für unsere Sünde gegeben hat," wahrlich der Sünden Kraft und Gewalt sehr groß gemacht.

Der meiste Haufe der Menschen auf Erden sind gute Gesellen, gehen auf's Sicherste dahin, und schlagen die Sünde in Wind, als ein schlecht gering Ding, das wenig Gefahr auf sich habe; ja, wenn es schon etwa dazu kommt, daß die Sünde beginnet das Gewissen zu beißen, achtet man es nicht groß, sondern gedenket einer: Ei, es hat keine Noth, ich will der Sache wohl rathen, will dieß oder das thun, die Sünde zu büßen, und also damit Gott zufrieden stellen. Wir sollten aber ansehen die Größe des theuren, unmäßigen Schatzes, so dafür gegeben ist; so würden wir denn wohl gewahr werden, daß der Sünden Last so überaus groß und schwer ist, daß sie aller Welt unträglich ist: *Wie sollten* sie sie denn mit ihrer Kräften und Werken *bezahlen*, und dafür gnug thun können? Lieben, nimm

len Geſichte ſehen, und eure Aelteſten ſollen Träume
ben ꝛc.“ Item, 4. Moſ. 12, 6. ſpricht Gott: „Iſt
nand unter euch ein Prophete des Herrn, dem will
. mich kund machen in einem Geſichte, oder will mit
n reden in einem Traum.“ So leſen wir, wie Gott
m König Salomon im Traum erſchien; 2. Kön. 3, 5.
iederum hat Moſes auch ſtrenge verboten, den Träu-
ern zu glauben, als 5. Moſ. 13, 1. ſqq.

Was wollen wir nun hiezu ſagen, und ſcheiden,
nn man den Träumen folgen ſoll, oder nicht? Ich
ß nichts hierauf beſſers zu antworten, denn alſo:
ß ein rechtſchaffener Traum iſt, welchen Gott giebt,
d alſo giebt, daß, der ihn hat, gewiß merket und
rſtehet, daß es von Gott ſey, als er des Evangelii
laubens gewiß iſt, alſo, daß es in der Erfahrung
gt. Denn man muß die Träume nicht gar verwerfen,
eil die Exempel ſo ſtark da liegen. Sie müſſen aber
ſo geſtalt ſeyn, wie Paulus Röm. 12, 7. von der
eiſſagung lehret, daß ſie dem Glauben ähnlich ſeyn.
ie man aber wiſſe, ob's Gott eingegeben habe, oder
r Teufel, kann man nicht durch Lehre anzeigen, ſon-
rn die Erfahrung muß es geben.

Alſo iſt Salomon gewiß geweſen, daß ſein Traum
n Gott war, nicht ein Geſpenſt. 1. Kön. 3, 5. Item,
r König Abimelech, 1. Moſ. 20, 3. der von Gott im
raum geſtraft ward, um Abrahams Weib willen. Item,
ſchreibet man vom heidniſchen König Attila, daß er
nſt im Traum ſahe, wie er vor Gericht müßte ſtehen
or dreien Männern, und zum Tode verurtheilet ward.
es andern Tages ward der Biſchof Paulinus vor ihn
racht, der ſein Gefangener, und ein Gärtner war ſei-
r Ritter eines. Da ſahe er, daß er eben der war,
eß Geſtalt er im Traum geſehen hatte; begab ſich auch
ald hernach alſo, daß er umkam. So wiederfahren
olche Träume, beide, Heiligen und Unheiligen, und
ehen allein in Gottes Gewalt; ſie kann auch niemand
ichten, denn der ſie hat.

Daß man aber drauf fällt, und, wie etliche Nar-
en gethan haben, Bücher davon gemacht, iſt's nichts
enn Trügerei. Es kann niemand eine Kunſt daraus
achen, ſie gilt auch nichts. Siehe, wie Joſeph 1. Moſ.

40, 12. sqq. dem obersten Schenken und Bäcker
raonis, die mit ihm gefangen lagen, ihre Träum
tet und ausleget. Dem einen deutet er seinen
daß er nach dreien Tagen wieder sollte los werde
an sein Amt kommen. Da meinete der andere, e
ihm seinen auch auf diese Weise deuten, weil
gleicher Traum war; aber er legt's viel ande
nämlich, daß er nach dreien Tagen sollte an
kommen. So deutet er auch des Königes Träu
den sieben vollen und dicken, und andern sieben
und versengeten Aehren, die sonst niemand
konnte, 1. Mos. 41, 25. sqq. Derhalben ist s
wisse Deutung nicht von Natur, sondern von G

Darum soll man den Träumen nicht so
noch sie deuten wie unsere Vernunft dünket,
Gott soll man's heimstellen, und ihn lassen a
wie auch Joseph sagt 1. Mos. 40, 8: „Ausle
höret Gott zu.“ Wiewohl sie gemeine sind beid
sten und Heiden, weiß doch niemand, was sie
ten, der Geist lege sie denn auch aus. Wie
2. Epist. 1, 20. verbeut, man soll keiner Ausle
geistlichen Sachen glauben, sie sey denn vor
„Denn keine Weissagung (sagt er v. 21.) in der
geschiehet aus eigener Auslegung. Denn es
nie keine Weissagung aus menschlichem Willen hervo
sondern die heiligen Menschen Gottes haben ger
trieben von dem heiligen Geist.“ Darum,
hin, Träume her, lege du es nur nicht aus,
Gott gewiß machen, sey nicht gewiß von dir sel

Also deutet hier St. Paulus das Gesicht
den heiligen Geist, so ihm bei der Nacht er
war; nämlich, ein Mann aus Macedonia, de
und bat ihn, er sollte in Macedonien kommen
nen helfen. Denn es stimmet und reimet sich a
der Sache, und ist dem Glauben ähnlich. T
war ein Prediger, und das Gesichte trifft das
amt an, und hat bisher gemangelt daran, daß
noch nicht da war. Nun aber, so eben ein ma
scher Mann erscheinet und bittet um Hülfe gle
St. Paulo, da reimet sich's mit seinem Amte
Pauli Helfen stund im Predigtamt. Wiewohl d

ſehe zu, daß er ihm ihn recht einbilde, und ein jeglich Wort mit allem Fleiß bewege, und ſonderlich wohl Achtung habe auf das Wörtlein, für unſere. Denn daran iſt alle Macht gelegen, daß mir alles, ſo in der heiligen Schrift durch ſolche Rede, für mich, für uns, für unſere Sünde, und dergleichen, von uns geſagt wird, wohl wahrzunehmen, und auf uns eigentlich zu deuten, und darob mit dem Glauben feſt zu halten wiſſen, darauf leben und ſterben. Denn es fehlet nimmermehr, es ſtecket allewege etwas großes und treffliches drunter verborgen, darauf man ſonderlich acht haben und wohl merken ſoll. Das haſt du gar leicht und bald in's Herz gebracht, daß du Ja dazu ſprichſt, daß Chriſtus, Gottes Sohn, für St. Peters, Pauli, und anderer Heiligen Sünde gegeben ſey, die ſolcher Gnade würdig geweſen ſeyn: Dagegen aber iſt überaus ſchwer, daß du für deine Perſon, als ein armer, unwürdiger, verdammter Sünder, von Herzen gewißlich glauben, halten, und ohne allen Zweifel ſagen ſollſt: Chriſtus, Gottes Sohn, ſey für deine Sünde gegeben, derer viel, dazu auch groß und ſchwer ſind, der du doch ſolcher Gnade nie werth worden biſt. Das iſt, ſage ich, freilich ſchwer, und große Mühe und Arbeit ꝛc.

Darum iſt es eine ſchlechte Sache, die Freundlichkeit und Wohlthaten Chriſti alſo insgemein anhin rühmen und preiſen, als nämlich, daß er ſich ſelbſt für die Sünde gegeben habe: aber derer, ſo es würdig geweſen, und durch ihr heiliges Leben verdienet haben. Wenn man aber ſoll die Zunge lenken, und ſagen, er ſey für unſer aller, für meine und deine, und der ganzen Welt Sünde geſtorben; da ſtutzt der Menſch, und prallet zurücke, daß Gott nicht unter Augen treten. Denn es kann es nicht aber's Herze bringen, daß er glauben ſollte, daß ſolcher Schatz ihm aus lauter Gnade, durch Chriſtum, ohne eigen Verdienſt und Würdigkeit, geſchenket werde. Darum will er auch mit Gott weder zu ſchaffen noch zu ſchicken haben, er ſey denn zuvor allerdings ganz rein und ſündlos. Und wenn er gleich dieſen Spruch, Chriſtus, Gottes Sohn, hat ſich ſelbſt für unſere Sünde gegeben, oder ſonſt andere dergleichen, lieſet oder höret, verſtehet und deutet er doch

sen würde von Natur, so glaubt's doch niemand gewiß. Das sey davon gnug.

Erklärung des Spruches St. Pauli Galat. 1, 4. 5.

Christus hat sich selbst für unsere Sünde gegeben.

Anno 1538 *).

„Christus hat sich selbst für unsere Sünden ge„geben.“

Es ist schier kein Wort in der ganzen Epistel St. Pauli an die Galater, sonderlich in den ersten drei Kapiteln, darinnen der Apostel nicht das Hauptstück christlicher Lehre handele, nämlich: daß wir allein durch Christum von Sünde und Tode erlöset werden, Gottes Gnade, ewiges Leben und Seligkeit erlangen. Sprichts frei heraus, es geschehe nicht durch des Gesetzes Werk, vielweniger durch Werke oder Gottesdienst von Menschen erdacht und erwählet; sondern Christus allein kann und müsse solches ausrichten. Darum gehet ihm schier nichts anders aus den Munde, denn nur immerdar für und für, Christus, Christus; daß alle seine Worte voll Geistes sind, brennet und lebet alles zumal, wenn er redet.

Lieber, merke aber gar eben, und habe wohl Achtung darauf, wie deutlich und eigentlich er alle Worte setzet. Er spricht nicht: Christus hat ein Wohlgefallen gehabt an unserer Gerechtigkeit und guten Werken; Nein, nein! spricht auch nicht: er hat von uns angenommen die Opfer, im Gesetz Mosis geboten; vielweniger unsere erwählte Gottesdienste, Messen, Gelübde, Wallfahrten ꝛc. sondern spricht, Er selbst habe gegeben. Lieber, was hat er denn gegeben? Kein Gold noch

*) Diese Erklärung kam zu Wittenberg 1538 in 4. heraus, und wurde 1721 von Dr. Rambach unter dem Titel: Des Mannes Gottes M. Lutheri lauteres und apostolisches Zeugniß von Christo für uns, von neuem aufgelegt.

sollen Gesichte sehen, und eure Aeltesten sollen Träume haben ꝛc.“ Item, 4. Mos. 12, 6. spricht Gott: „Ist jemand unter euch ein Prophete des Herrn, dem will ich mich kund machen in einem Gesichte, oder will mit ihm reden in einem Traum.“ So lesen wir, wie Gott dem König Salomon im Traum erschien; 2. Kön. 3, 5. Wiederum hat Moses auch strenge verboten, den Träumern zu glauben, als 5. Mos. 13, 1. sqq.

Was wollen wir nun hiezu sagen, und scheiden, wenn man den Träumen folgen soll, oder nicht? Ich weiß nichts hierauf bessers zu antworten, denn also: daß ein rechtschaffener Traum ist, welchen Gott giebt, und also giebt, daß, der ihn hat, gewiß merket und verstehet, daß es von Gott sey, als er des Evangelii Glaubens gewiß ist, also, daß es in der Erfahrung liegt. Denn man muß die Träume nicht gar verwerfen, weil die Exempel so stark da liegen. Sie müssen aber also gestalt seyn, wie Paulus Röm. 12, 7. von der Weissagung lehret, daß sie dem Glauben ähnlich seyn. Wie man aber wisse, ob's Gott eingegeben habe, oder der Teufel, kann man nicht durch Lehre anzeigen, sondern die Erfahrung muß es geben.

Also ist Salomon gewiß gewesen, daß sein Traum von Gott war, nicht ein Gespenst. 1. Kön. 5, 5. Item, der König Abimelech, 1. Mos. 20, 3. der von Gott im Traum gestraft ward, um Abrahams Weib willen. Item, so schreibet man vom heidnischen König Attila, daß er einst im Traum sahe, wie er vor Gericht müßte stehen vor dreien Männern, und zum Tode verurtheilet ward. Des andern Tages ward der Bischof Paulinus vor ihn bracht, der sein Gefangener, und ein Gärtner war seiner Ritter eines. Da sahe er, daß er eben der war, deß Gestalt er im Traum gesehen hatte; begab sich auch bald hernach also, daß er umkam. So wiederfahren solche Träume, beide, Heiligen und Unheiligen, und stehen allein in Gottes Gewalt; sie kann auch niemand richten, denn der sie hat.

Daß man aber drauf fällt, und, wie etliche Narren gethan haben, Bücher davon gemacht, ist's nichts denn Trügerei, Es kann niemand eine Kunst daraus *machen, sie gilt auch nichts.* Siehe, wie Joseph 1. Mos.

Sprüche einer in St. Paulo, und eine rechte Karthaun
Rothschlange und Hauptstück, damit das heillose Pap
thum mit allerlei seiner vermeinten Religion, Heiligkeit,
selbsterwähleten geistlichen Ständen und Gottesdiensten
zu Grunde und Boden umgekehret wird. Denn wo
unsere Sünde durch unsere eigene Werke, Verdienste
Gnugthuung, getilget werden könnten; Lieber, wo
wäre vonnöthen gewesen, daß Gottes Sohn sich selbs
dafür hätte geben dürfen? Weil er sich aber dafür ge
geben hat, werden freilich wir sie mit unsern Werke
wohl ungetilget lassen.

Weiter, sollen wir aus diesen Worten: „Der sic
selbst für unsere Sünde gegeben hat, auch dieß lernen
daß unsere Sünden so groß, unmäßig und unüberwind
lich sind, daß unmöglich ist, daß auch die ganze Welt
auf einen Haufen zusammen geschmelzt, vor derselbige
nur eine gnug thun könnte. Denn weil es Gott
einen theuren, unaussprechlichen Schatz gekostet ha
nämlich seinen einigen Sohn, der sich selbst dafür h
geben müssen, ist gut abzunehmen, daß wir sie nic
büßen noch überwinden können mit alle unserer Fröm
migkeit und Gerechtigkeit, wenn wir gleich dazu hätte
aller Heiligen Verdienst. Darum wird mit diesen Wo
ten: „Der sich selbst für unsere Sünde gegeben hat,
wahrlich der Sünden Kraft und Gewalt sehr groß g
macht.

Der meiste Haufe der Menschen auf Erden sin
gute Gesellen, gehen auf's Sicherste dahin, und schl
gen die Sünde in Wind, als ein schlecht gering Din
das wenig Gefahr auf sich habe; ja, wenn es sch
etwa dazu kommt, daß die Sünde beginnet das Gew
sen zu beißen, achtet man es nicht groß, sondern g
denket einer: Ei, es hat keine Noth, ich will der Sac
wohl rathen, will dieß oder das thun, die Sünde
büßen, und also damit Gott zufrieden stellen. W
sollten aber ansehen die Größe des theuren, unmäßig
Schatzes, so dafür gegeben ist; so würden wir de
wohl gewahr werden, daß der Sünden Last so übera
groß und schwer ist, daß sie aller Welt unträglich i
Wie sollten sie sie denn mit ihrer Kräften und Werk
bezahlen, und dafür gnug thun können? Lieber, nim

ht gnugsam war zur gewissen Sicherheit: der heilige ist hat's müssen im Herzen gewiß machen: so war h das Gesichte das Mittel und Gezeug zu solchem issen Verstand. Gleichwie auch das Wort, ohne ist und Glauben, nicht gnug ist, daß jemand gewiß che, so ist's doch das Mittel, dadurch der Geist und isse Glaube kommt. Denn Vernunft hätte es aus selbst nicht so deuten noch verstehen können, sie ist blind: und sollte ihr wohl gangen seyn nach dem pruch Christi Matth. 13, 13: „Mit sehenden Augen en sie nicht."

Deß haben wir viel Exempel in der Römer Gechten, da sie viel auf Träume und Zeichen gehalten ben, und gar weidlich mit ihrem Deuten gefehlet ha n. Und wenn gleich ein Gesicht, Traum, oder Zein ganz scheinbarlich war, daß man's schier greifen nte, dazu auch recht deuteten; dennoch waren sie ines nie gewiß, sondern hatten einen Wahn davon, d wagten's also plumpsweise einhin, wie der Natur t ist: traf's, so traf's; fehlete es, so fehlete es. Das ißt nun mit sehenden Augen nicht sehen, daß eitel inkel da ist, der entweder fehlet, oder plumpsweise ifft. Ein solcher Traum war des Kaisers Julii, da n träumete, er beschliefe seine Mutter. Sie ließen h wohl dünken, es bedeutete, daß er sollte sein Vaand unter sich bringen und schänden, es ward aber ß niemand gewiß: aber er waget's gleichwohl auf den inkel, und gerieth ihm, daß er's traf plumpsweise.

Aber hier stehet der Text und spricht: St. Paulus) seines Gesichts gewiß gewest; das thät der Geist d nicht die Vernunft. Darum stehet's mit den Träu n also, daß derselbigen viel wahr sind, und treffen . Aber deß zuvor gewiß seyn, ehe es geschieht, das mag Natur nicht geben; hernach, wenn's geschehen , denkt sie denn wohl hinter sich und spricht: Siehe, s hat mir doch eben also geträumet. Und ist gar viel ander Ding, einem Traum gewiß glauben, ehe er chieht, und ein anders, hernach erfahren und merken, nn's geschehen ist. Vor der Geschichts trifft's niand gewiß, ohne Gottes Eingebung alleine; nach der schichte lehret sich's wohl selber: und ob's schon trof-

er „keine Sünde gethan hat, und kein Betrug in seinem Munde erfunden ist,“ Jes. 53, 9. 1. Petr. 2, 22. Darum, wer solches glaubet, nimmt es an mit Freuden und Danksagung, dem kann die Sünde nicht schaden, vielweniger verdammen. Denn Christus hat es theuer gnug bezahlt, sich selbst dafür gegeben, und anstatt derselben ihm seine Unschuld und Gerechtigkeit geschenkt. Wahr ist es, daß die Sünde den Frommen, weil sie noch im Fleisch leben, viel zu Leide thut, schreckt und betrübt sie herzlich: mehr aber kann sie nicht thun. Denn wenn sie sich wieder ermannen, und mit dem Glauben diesen Spruch fassen: „Christus hat sich selbst für unsere Sünde gegeben;“ ist ihnen die Sünde nicht mehr schrecklich; denn sie ist nun gebunden und gefangen, und allerdings schon verurtheilet. Was vermag sie denn? Davon weiß der wilde, rohe, große Haufen gar nichts; Christen wissen etwas davon, so die Sünde drücket, und sich doch ihrer erwehren mit Glauben und Trost solcher Sprüche.

Wenn du so lernest Christum ansehen aus diesem und dergleichen Sprüchen in St. Paulo, daß er allein der Sündenwürger ist, kannst du frei urtheilen und richten allerlei Lehre und Leben, und sagen: Ist die Sünde so ein greulicher Tyrann, daß er mit seiner Macht der ganzen Welt überlegen ist; so muß des Papsts und aller Werkheiligen Lehre erlogen und erstunken seyn, der da vorgiebt, als könnten wir durch unser Vermögen und Kräfte die Sünde überwinden. Item, du kannst auch ein Urtheil fällen über aller Werkheiligen Leben, und sagen: Kann man der Sünde nicht anders los werden, Christus gebe sich denn selbst dafür, so ist es alles vergebens und umsonst, was alle Papisten und Ordensleute von ihrem geistlichen Stand, Gottesdienst, schweren und sauren Leben rühmen, als sollten sie dadurch die Sünde büßen, Gnade und Seligkeit erwerben. Ja, es ist eine greuliche Gotteslästerung, damit sie Christi höchste Liebe und Wohlthat gegen uns allerdings verdunkeln und zuscharren und an deß Statt ihren Dreck und Unflat, das ist, Menschentand und Teufelslehren predigen, ehren und anbeten.

Wer nun mit Ernst ein Christ will seyn, und ihm diesen Spruch St. Pauli gedenket nütze zu machen; der

he zu, daß er ihm ihn recht einbilde, und ein jeglich Wort mit allem Fleiß bewege, und sonderlich wohl Achtung habe auf das Wörtlein, für unsere. Denn daran t alle Macht gelegen, daß wir alles, so in der heiligen Schrift durch solche Rede, für mich, für uns, für nsere Sünde, und dergleichen, von uns gesagt wird, ohl wahrzunehmen, und auf uns eigentlich zu deuten, nd darob mit dem Glauben fest zu halten wissen, darauf leben und sterben. Denn es fehlet nimmermehr, s stecket allewege etwas großes und treffliches drunter erborgen, darauf man sonderlich acht haben und wohl merken soll. Das hast du gar leicht und bald in's Herz gebracht, daß du Ja dazu sprichst, daß Christus, Gottes Sohn, für St. Peters, Pauli, und anderer Heiligen Sünde gegeben sey, die solcher Gnade würdig gewesen seyn: Dagegen aber ist überaus schwer, daß du für deine Person, als ein armer, unwürdiger, verdammter Sünder, von Herzen gewißlich glauben, halten, und ohne allen Zweifel sagen sollst: Christus, Gottes Sohn, sey für deine Sünde gegeben, derer viel, dazu auch groß und schwer sind, der du doch solcher Gnade nie werth worden bist. Das ist, sage ich, freilich schwer, und große Mühe und Arbeit ꝛc.

Darum ist es eine schlechte Sache, die Freundlichkeit und Wohlthaten Christi also insgemein anhin rühmen und preisen, als nämlich, daß er sich selbst für die Sünde gegeben habe: aber derer, so es würdig gewesen, und durch ihr heiliges Leben verdienet haben. Wenn man aber soll die Zunge lenken, und sagen, er sey für unser aller, für meine und deine, und der ganzen Welt Sünde gestorben; da stutzt der Mensch, und prallet zurücke, darf Gott nicht unter Augen treten. Denn er kann es nicht über's Herze bringen, daß er glauben sollte, daß solcher Schatz ihm aus lauter Gnade, durch Christum, ohne eigen Verdienst und Würdigkeit, geschenket werde. Darum will er auch mit Gott weder zu schaffen noch zu schicken haben, er sey denn zuvor allerdings ganz rein und sündlos. Und wenn er gleich diesen Spruch, Christus, Gottes Sohn, hat sich selbst für unsere Sünde gegeben, oder sonst andere dergleichen, lieset oder höret, verstehet und deutet er doch

das Wörtlein, unser, nicht auf seine Person; sondern meinet, es sey von andern gesagt, so heilig sind, und solcher Gnaden würdig: gedenkt derhalben, er könne solcher Gnaden nicht ehe theilhaftig werden, er habe sie denn zuvor durch seine guten Werke verdienet, und derselben sich würdig gemacht.

Welches eine närrische und schädliche Andacht ist, und daher fleußt, daß der Mensch die Größe und Kraft beide, der Sünde und Gottes Barmherzigkeit, nicht verstehet noch erkennet. Darum wollte er gerne, daß die Sünde nicht so groß und schrecklich wäre, wie sie die Schrift machet, und davon redet; sondern ein schlecht geringer Schaden, dem man leichtlich, ohne Christi Hülfe, rathen könnte: wir denn in der Wahrheit die Leute nicht andere Gedanken von der Sünde haben. Welches daran wohl zu merken ist, daß sie ohne alle Furcht und Scheu ohne Unterlaß so greulich sündigen, und so sicher in Sünden dahin leben und beharren. Und wenn sie schon unterweilen das Gewissen rühret, schlagen sie es in Wind, gedenken, es werde nicht Noth haben. Weil sie denn nicht wissen noch fühlen, was und wie eine große, schwere, ja unträgliche Last es um die Sünde sey, ist es unmöglich, daß sie verstehen sollten, was das gesagt sey: Christus hat sich selbst für unsere Sünde gegeben; und wenn sie es gleich nachreden, ist es ihnen kein rechter Ernst, sondern ein lauter Scherz; oder, wenn es hoch kommt, eine Heuchelei und falsche Demuth, damit sie sich äusserlich mit Worten hören lassen, als wären sie Sünder, die Christi Hülfe bedürften. Im Grunde aber ist unsere blinde Vernunft also gesinnet, daß sie unserm Herrn Gott gern einen solchen Sünder vorstellen wollte, der wohl mit dem Munde spräche: Ich bin ein Sünder; und doch dieweil im Herzen dafür hielte, er wäre fromm und gerecht: der auch keine Sünde noch Schrecken des Todes fühlete; sondern der allerdings gesund, rein und frisch wäre, und keines Arztes bedürfte. Und wenn denn solches sollte gelten, so wollte es denn gerne glauben, daß Christus, Gottes Sohn, für unsere Sünde gegeben wäre ꝛc.

Also sind alle Menschen gesinnet, und sonderlich die, so in der Welt die Allerbesten und Heiligsten seyn

Als nämlich, alle Mönche und Werkheiligen
n mit dem Munde, daß ſie traun Sünder ſeyn,
e Tage Sünde thun; doch nicht ſo groß und
daß ſie dieſelben mit ihrem heiligen Leben und
Werken nicht ſollten tilgen und bezahlen können;
l, ſie gedenken noch, über ſolche Genugthuung
Sünde, die übrigen Verdienſte ihres harten Or-
or den Richtſtuhl Chriſti zu bringen, und von
ne ſonderliche Belohnung vor andern gemeinen
n zu gewarten. Doch, auf daß ſie ſich ſelbſt nicht
gs weiß brennen und rein machen, ſprechen ſie
n Munde, aber mit ungleichem Herzen, mit dem
Luc. 18, 13: „Gott ſey mir armen Sünder
“ Solches kommt alles aus dieſer Unwiſſenheit
rthum her, daß ſie meinen, es ſey um die Sünde
ſchlecht und gering Ding, daß ſie könne durch
engeſetze und Werke, oder wenn es hoch kommt,
Werke der Gebote Gottes gebüßet und verſöhnet
. Drum iſt es unmöglich, daß ſolche Heuchler
der dergleichen Worte St. Pauli oder Chriſti ver-
vielweniger daß ſie ſich damit tröſten ſollen,
te in Todesnöthen, oder ſonſt in greulichen An-
gen ihre Sünde recht fühlen, ſondern müſſen
ß verzweifeln.

erhalben iſt dieß freilich wohl die allerhöchſte
und rechte Weisheit der Chriſten, daß man dieſe
rgleichen Worte St. Pauli, oder ſonſt in der
, für einen rechten Ernſt, und für gewiß, wahr-
halten und glauben könne, nämlich: Daß Chri-
den Tod gegeben ſey, nicht um unſerer Gerech-
oder Heiligkeit, ſondern ſchlechts um unſerer
n willen, welche rechte, große, grobe, viele, ja
ge und unüberwindliche Sünden ſind. Darum
n niemand träumen laſſen, wie die Heuchler thun,
ren unſere Sünden ſo geringe und klein, daß
mit unſern eigenen Werken könnten tilgen. Und
nn, ſoll auch niemand verzweifeln, ob ſie wol
ſagt, ſo groß und greulich ſind; ſondern ein jeder
ier aus St. Pauls verſtehen, und nur wohl und
uben, daß Chriſtus ſich ſelbſt gegeben habe, nicht
räumete oder gemalete, ſondern für wahrhaftige;

nicht für kleine und geringe, sondern für überaus große und grobe; nicht für eine oder zwo, sondern für alle; nicht für überwundene und getilgte, sondern für unüberwundene, starke und gewaltige Sünden. Denn freilich kein Mensch, ja, auch kein Engel, eine einige, auch die allergeringste Sünde, überwinden kann. Und wo du nicht in der Zahl, so da sagen, für unsere Sünde, auch befunden wirst, das ist, unter denen, so die Lehre des Glaubens haben, hören, lernen, treiben, lieben und glauben; so magst du dich deß wohl frei erwegen, daß es um deine Seligkeit geschehen, und allerdings gar aus ist.

So gedenke nun, und rüste dich mit Fleiß, auf daß du geschickt seyst, nicht allein wenn du außerhalb der Anfechtung mit deinem Gewissen wohl zufrieden bist, sondern wenn du eben in höchsten Nöthen und Gefahr mit der Sünde und Tod kämpfen mußt, wenn dein Gewissen der begangenen Sünden eingedenk wird, und erschricket, und der Satan mit rechtem Ernst dir unter Augen gehet, und mit ganzer Macht sich unterstehet, dich mit der großen Last deiner Sünden, gleich als mit einer Sündfluth, zu überfallen, von Christo abzuschrecken und zu verjagen, und endlich in Zweifelung zu bringen. Alsdenn gedenke, (sage ich,) daß du mit muthigem Herzen und starkem Glauben sagen könnest: Christus, Gottes Sohn, ist gegeben, nicht für der Heiligen Gerechtigkeit, noch für der Engel Unschuld; sondern für der armen Sünder Ungerechtigkeit. Wäre ich gerecht, und hätte keine Sünde, so dürfte ich Christi, des Mittlers nicht, der mich mit Gott versöhnete. Warum willst du mich denn so verkehrter Weise zum Heiligen machen, du heilloser Satan, und eitel Gerechtigkeit von mir fordern, der ich doch gar nichts, denn nur eitel Sünde habe.

Dazu nicht erdichtete, sondern rechte, wahrhaftige, nicht schlechte und geringe, sondern große, grobe, und überaus schwere Sünden: als da ist, daß ich Gott nicht fürchte, ihm nicht glaube, an seiner Güte zweifele, ihn nicht lobe und preise für alle seine unaussprechliche Güter und Wohlthaten, die er mir, beide, an Seele und Leib, erzeigt hat: in Nöthen seinen Namen nicht anrufe,

er doch solches befohlen hat, und verheißen, er wolle ören und helfen; sondern eben das Widerspiel thue: rre wider ihn, werde ungeduldig, ja, zürne und che, wenn mir es nicht nach meinem Willen gehet: re, lese und studire sein heiliges, werthes Wort nicht t Ernst und Fleiß, sondern versäume es ohne Noth, rde sein bald überdrüßig und müde, und verachte es ꝛc. elches je freilich eitel große, grobe, schwere Sünden d, wider die erste Tafel.

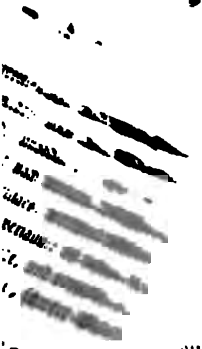
Darüber sündige ich auch täglich wider die andere afel, nämlich: daß ich nicht ehre meine lieben Eltern, he meine Kinder nicht zur Gottesfurcht und Ehrbarkeit, hin der Obrigkeit nicht gehorsam, begehre meines ächsten Güter und Weib ꝛc. Und laß gleich also seyn, ß ich nicht gemordet, die Ehe nicht gebrochen, nicht stohlen habe, und dergleichen andere grobe Stücke ider die andere Tafel mit der That nicht vollbracht be; so habe ich es doch gleichwohl mit dem Herzen id Gedanken vollbracht. Bin derohalben ein Uebereter aller Gottes Gebote, und ist meiner Sünden, ider! so viel, daß sie freilich auf eine große Kühhaut cht alle könnten geschrieben werden; ja, unmöglich ist , daß man sie zählen sollte: denn ihrer sind mehr, enn des Sandes am Meer. Darum höre auf, du öser falscher Geist, und sage mir nicht viel von meiner römmigkeit und guten Werken, als ob ich dadurch önnte und sollte Vergebung der Sünden erlangen; da ird nichts aus. Denn Vergebung der Sünden erlanen, ist nicht Menschen noch Engels Werk; dazu, so bist u ein solcher ebentheuriger Künstler, und behender Meister, daß du auch meine allerbesten Werke und Gerechtigkeit zu den allergrößten Sünden machen kannst.

Darum, weil es mit meinen Sünden so ein groer Ernst ist, nämlich, daß sie rechte, wahrhaftige, große, reuliche, unzählige und unüberwindliche Sünden sind, nd meine eigene Gerechtigkeit mir gar nichts nütze, ondern vielmehr schädlich seyn kann: folge ich St. Pauli, es lieben und treuen Apostels Christi, Worten, der hret mich: Christus habe sich selbst nach dem Willen ottes des Vaters dafür gegeben, auf daß er gnug afür thäte, und also mich und alle, so es glauben, da-

nicht für kleine und geringe, ſondern für
und grobe; nicht für eine oder zwo, ſon
nicht für überwundene und getilgte, ſonder
wundene, ſtarke und gewaltige Sünden.
kein Menſch, ja, auch kein Engel, e
die allergeringſte Sünde, überwinden
du nicht in der Zahl, ſo da ſagen,
auch befunden wirſt, das iſt, unter
des Glaubens haben, hören, lern
und glauben; ſo magſt du dich de
daß es um deine Seligkeit geſchel
aus iſt.

So gedenke nun, und
daß du geſchickt ſeyſt, nicht
der Anfechtung mit deinem
ſondern wenn du eben in
mit der Sünde und Tod
wiſſen der begangenen
ſchricket, und der
Augen gehet, und
dich mit der großen
einer Sündfluth, zu
und zu verjagen, und
Alsdenn gedenke,
zen und ſtarkem
tes Sohn, iſt
tigkeit, noch
armen Sünder
hätte keine
nicht, der
mich denn
heilloſer
dern, der
habe.

Dazu
nicht ſchlec
überaus
fürchte,
nicht lobe
ter und
Leib, er



…nd schändete. Denn
ich sey ein armer,
…ert und Waffen in
…ch überwinden, ja,
…n, und darnieder le-
…sagen, ich sey ein ar-
…derum sagen, daß Chri-
…n ist, und ihr Fürspre-

… du mir selbst Gottes Ehre
daß du mich erinnerst der
…ne Gottes, so er gegen mir
mich armen, großen und ver-
geliebet hat, daß er seines ein-
verschonet, sondern denselben für
… Sünde gegeben hat. Weiter, so
mich der überschwenglichen großen
…at meines Herrn und Heilandes Jesu
, willig die Last meiner Sünden und
…und Elendes, das mich ewig sollte ge-
…auf seine Schulter genommen hat, dafür
…od am Kreuz gelitten. Zu diesem weise
…n magst du darum anklagen und verdammen.
… du aber zufrieden lassen; denn auf seinen,
meinen Schultern liegen alle meine und der
Welt Sünden. Denn Gott der Vater hat alle
Sünde und Ungerechtigkeit auf ihn gelegt, spricht
Kap. 53, 6. Item 8.: „Um der Missethat wil-
s Volks hat er ihn geschlagen.“ Derohalben
du mich gar nichts damit, daß du mich einen
heißt, sondern tröstest mich vielmehr.
…er Gott, wer diese Kunst wohl könnte, dem
zumal eine leichte Sache, dem Teufel mit alle
Dräuen und Schrecken, mit alle seinen Tücken
…n die Feigen zu weisen, der sonst damit, daß
…euten ihre Sünde vorhält und aufmutzt, ma-
…z sie sich zu tode grämen, und durch Verzwei-
…r Hölle fahren müssen; es sey denn, daß sie
…er göttlichen Kunst und Weisheit, die da ist,
durch den Glauben an Christum halten, wohl
…seyn, und ihm widerstehen. Denn damit allein

nicht für kleine und geringe, sondern für überaus große und grobe; nicht für eine oder zwo, sondern für alle; nicht für überwundene und getilgte, sondern für unüberwundene, starke und gewaltige Sünden. Denn freilich kein Mensch, ja, auch kein Engel, eine einige, auch die allergeringste Sünde, überwinden kann. Und wo du nicht in der Zahl, so da sagen, für unsere Sünde, auch befunden wirst, das ist, unter denen, so die Lehre des Glaubens haben, hören, lernen, treiben, lieben und glauben; so magst du dich deß wohl frei erwegen, daß es um deine Seligkeit geschehen, und allerdings gar aus ist.

So gedenke nun, und rüste dich mit Fleiß, auf daß du geschickt seyst, nicht allein wenn du außerhalb der Anfechtung mit deinem Gewissen wohl zufrieden bist, sondern wenn du eben in höchsten Nöthen und Gefahr, mit der Sünde und Tod kämpfen mußt, wenn dein Gewissen der begangenen Sünden eingedenk wird, und erschricket, und der Satan mit rechtem Ernst dir unter Augen gehet, und mit ganzer Macht sich unterstehet, dich mit der großen Last deiner Sünden, gleich als mit einer Sündfluth, zu überfallen, von Christo abzuschrecken und zu verjagen, und endlich in Zweifelung zu bringen. Alsdenn gedenke, (sage ich,) daß du mit muthigem Herzen und starkem Glauben sagen könnest: Christus, Gottes Sohn, ist gegeben, nicht für der Heiligen Gerechtigkeit, noch für der Engel Unschuld; sondern für der armen Sünder Ungerechtigkeit. Wäre ich gerecht, und hätte keine Sünde, so dürfte ich Christi, des Mittlers nicht, der mich mit Gott versöhnete. Warum willst du mich denn so verkehrter Weise zum Heiligen machen, du heilloser Satan, und eitel Gerechtigkeit von mir fordern, der ich doch gar nichts, denn nur eitel Sünde habe.

Dazu nicht erdichtete, sondern rechte, wahrhaftige; nicht schlechte und geringe, sondern große, grobe, und überaus schwere Sünden: als da ist, daß ich Gott nicht fürchte, ihm nicht glaube, an seiner Güte zweifele, ihn nicht lobe und preise für alle seine unaussprechliche Güter und Wohlthaten, die er mir, beide, an Seele und Leib, erzeigt hat: in Nöthen seinen Namen nicht anrufe,

r doch solches befohlen hat, und verheißen, er wolle
ren und helfen; sondern eben das Widerspiel thue:
re wider ihn, werde ungeduldig, ja, zürne und
e, wenn mir es nicht nach meinem Willen gehet:
, lese und studire sein heiliges, werthes Wort nicht
Ernst und Fleiß, sondern versäume es ohne Noth,
de sein bald überdrüßig und müde, und verachte es ꝛc.
lches je freilich eitel große, grobe, schwere Sünden
, wider die erste Tafel.

Darüber sündige ich auch täglich wider die andere
fel, nämlich: daß ich nicht ehre meine lieben Eltern,
e meine Kinder nicht zur Gottesfurcht und Ehrbar-
, bin der Obrigkeit nicht gehorsam, begehre meines
chsten Güter und Weib ꝛc. Und laß gleich also seyn,
ich nicht gemordet, die Ehe nicht gebrochen, nicht
tohlen habe, und dergleichen andere grobe Stücke
er die andere Tafel mit der That nicht vollbracht
e; so habe ich es doch gleichwohl mit dem Herzen
d Gedanken vollbracht. Bin derohalben ein Ueber-
ter aller Gottes Gebote, und ist meiner Sünden,
der! so viel, daß sie freilich auf eine große Kühhaut
ht alle könnten geschrieben werden; ja, unmöglich ist
, daß man sie zählen sollte: denn ihrer sind mehr,
an des Sandes am Meer. Darum höre auf, du
ser falscher Geist, und sage mir nicht viel von meiner
ömmigkeit und guten Werken, als ob ich dadurch
nnte und sollte Vergebung der Sünden erlangen; da
rd nichts aus. Denn Vergebung der Sünden erlan-
n, ist nicht Menschen noch Engels Werk; dazu, so bist
ein solcher ebentheuriger Künstler, und behender
eister, daß du auch meine allerbesten Werke und Ge-
chtigkeit zu den allergrößten Sünden machen kannst.

Darum, weil es mit meinen Sünden so ein gro-
r Ernst ist, nämlich, daß sie rechte, wahrhaftige, große,
eutliche, unzählige und unüberwindliche Sünden sind,
d meine eigene Gerechtigkeit mir gar nichts nütze,
ndern vielmehr schädlich seyn kann: folge ich St. Pauli,
s lieben und treuen Apostels Christi, Worten, der
bret mich: Christus habe sich selbst nach dem Willen
ottes des Vaters dafür gegeben, auf daß er gnug
für thäte, und also mich und alle, so es glauben, da-

von errettete, und selig machte: Dem sey Lob und
für solche seine unaussprechliche Liebe, Amen.

Darum ist alle Kraft und Macht der Seligkeit d
gelegen, daß diese Worte für ernste und wahrha
Worte gehalten werden. Ich sage solches, fürn
nicht vergeblich: denn ich habe es oftmals erfahren,
erfahre es noch täglich je länger je mehr, wie übe
Maassen es einem schwer wird, sonderlich wenn
Gewissen der Sünden Last, Schrecken des Todes,
Gottes Zorn fühlet, daß er alsdenn gewiß glauben
Christus sey gegeben nicht für die, so da heilig, ger
würdig und Gottes Freunde sind; sondern für die
gottlos, Sünder, unwürdig, und Gottes Feinde
die recht und billig verdienet hätten Gottes Zorn,
ewigen Tod und Verdammniß. Darum sollen wir
sere Herzen mit diesen und dergleichen Sprüchen,
die Schrift voll ist, wohl rüsten und geschickt ma
auf daß wir dem Teufel, wenn er dermaleins ko
und uns anklaget, (wie er denn allen Gottseligen p
zu thun,) und spricht: Ei, du bist ein Sünder, d
bist du mein eigen, und ein Kind der ewigen Verda
niß; daß wir alsdenn, spreche ich, ihm begegnen,
auf die Meinung antworten können: Ja, lieber Te
eben darum, daß du mich für einen Sünder ankla
und derohalben verdammen willst, will ich desto g
ster glauben, ich sey heilig und gerecht, und werde
wiß selig werden.

Und ob er denn schon anhält, wie er, wahr
pflegt: denn er gehet herum wie ein brüllender Lö
1 Petr. 5, 8. und saget: Kurzum, du bist verloren;
du wissest dich aufzuhalten, fest zu stehen, und zu
gen: Nicht also; denn ich halte mich an Christum,
sich selbst für meine Sünde dargegeben hat. Da
wirst du, leidiger Satan, gar nichts schaffen da
daß du mir die Größe meiner Sünden vorhältst,
mich damit also schrecken, bekümmern, und in Verz
felung führen willst, und machen, daß ich Gottes
aussprechlicher Gnade und Barmherzigkeit, wie und
len Sündern in Christo erzeigt, vergessen sollte,
ihn ansehen als einen strengen, zornigen Richter,
mich ewig verdammen wolle, ihm also nicht allein f

e, sondern ihn auch lästerte und schändete. Denn mit dem, daß du mir sagest: ich sey ein armer, er Sünder, giebst du mir Schwert und Waffen in Hand, damit ich dich gewaltiglich überwinden, ja, deiner eigenen Wehre erwürgen, und darnieder le- kann. Denn, kannst du mir sagen, ich sey ein ar- Sünder; so kann ich dir wiederum sagen, daß Chri- für die Sünder gestorben ist, und ihr Fürspre- sey.

Zu dem, so verkündigest du mir selbst Gottes Ehre Herrlichkeit, in dem, daß du mich erinnerst der rlichen Liebe und Treue Gottes, so er gegen mir t, nämlich, daß er mich armen, großen und ver- mten Sünder also geliebet hat, daß er seines ein- rnen Sohns nicht verschonet, sondern denselben für ie und aller Welt Sünde gegeben hat. Weiter, so ahnest du auch mich der überschwenglichen großen ue und Wohlthat meines Herrn und Heilandes Jesu isti, der ganz willig die Last meiner Sünden und s Jammers und Elendes, das mich ewig sollte ge- kt haben, auf seine Schulter genommen hat, dafür bittern Tod am Kreuz gelitten. Zu diesem weise dich, den magst du darum anklagen und verdammen. ch sollst du aber zufrieden lassen; denn auf seinen, t auf meinen Schultern liegen alle meine und der zen Welt Sünden. Denn Gott der Vater hat alle ere Sünde und Ungerechtigkeit auf ihn gelegt, spricht aias Kap. 53, 6. Item 8.: „Um der Missethat wil- seines Volks hat er ihn geschlagen.“ Derohalben eckest du mich gar nichts damit, daß du mich einen nder heißt, sondern tröstest mich vielmehr.

Lieber Gott, wer diese Kunst wohl könnte, dem re es zumal eine leichte Sache, dem Teufel mit alle iem Dräuen und Schrecken, mit alle seinen Tücken Listen die Feigen zu weisen, der sonst damit, daß den Leuten ihre Sünde vorhält und aufmutzt, ma- t, daß sie sich zu tode grämen, und durch Verzwei- ung zur Hölle fahren müssen; es sey denn, daß sie : dieser göttlichen Kunst und Weisheit, die da ist, fest durch den Glauben an Christum halten, wohl üstet seyn, und ihm widerstehen. Denn damit allein

wird die Sünde, der Tod und Teufel überwunden. Wer aber die Sünde aus dem Sinn nicht schlagen kann, sondern behält sie im Gedächtniß, martert und plagt sich damit, und gedenket, wie er möge mit seinen eigenen Kräften und Werken ihm selbst rathen und helfen oder will so lange warten, bis daß sein Gewissen in sich selbst zufrieden werde, und Ruhe habe: der kömmt allererst recht dem Teufel in seine Stricke, martert sich selbst jämmerlich, und fällt mit der Zeit, wenn die Anfechtung größer wird, in Verzweifelung. Denn der Teufel höret nicht eher auf, das Gewissen anzuklagen und zu schrecken, er habe denn sein Werk ausgericht, das ist, den Menschen in Verzweiflung gebracht.

Darum ist nichts besseres, denn daß ein Mensch dem der Teufel solche traurige und giftige Gedanken in's Herz giebt, diesen oder dergleichen Sprüche Pauli ihm wohl einbilde, darinne Christus recht eigentlich abgemalet wird, wer und was er sey: nämlich Gottes und der Jungfrauen Marien Sohn, für unsere Sünde gegeben und gestorben. Wenn dir nun der Teufel in's Herze giebt, daß Christus sey ein ander Mann, denn ihn St. Paulus allhier abmalet, so sprich nur frei also: Er habe es nicht recht getroffen, sondern in allen seinen Worten und Buchstaben gelogen; darum nähmest du dich ihrer auch nicht an.

Ich treibe nicht vergeblich und ohne Ursache so viele Worte hievon; denn ich weiß sehr wohl, was ich für Ursache habe, daß ich so heftig darzu vermahne, daß man Christum, aus St. Pauli Worten recht und eigentlich erkennen lerne. Denn Christus ist je nicht ein finsterer Mann, der von uns etwas fordere oder haben wolle; sondern ist vielmehr ein Versöhner, der alle Menschen in der ganzen Welt hat mit Gott versöhnet. Darum, bist du ein Sünder, (wie wir denn in der Wahrheit alle sind, und größer, denn wir meinen und verstehen,) so mache dir Leib und Leben aus ihm nicht einen strengen Richter, der auf dem Regenbogen sitze mit den Sündern zürne, und sie verdammen wolle; wie man denn im Papstthum Christum nicht anders angesehen und erkannt hat; sonst wirst du vor ihm erschrecken und verzweifeln müssen; sondern fasse ihn in sein

ihrem und eigenen Bilde; nämlich, daß du ihn anſiehſt und erkenneſt als Gottes und der Jungfrau Marien Sohn, der ſich ſelbſt für aller Welt Sünde gegeben hat: nicht darum, daß er die betrübten, verzagten Gewiſſen erſchrecken, vielweniger ſie verſtoßen und verdammen; ſondern, daß er ſie erretten wolle von Sünde und Tod, ſie ſtärken und tröſten in aller Angſt und Noth, und gerecht und ſelig machen.

Auf dieſe Weiſe lerne nur gewiß und eigentlich erkennen, wer und was Chriſtus ſey. Und ſonderlich habe wohl Achtung drauf, daß du dir dieß Wörtlein, Unſere, wohl lerneſt nütze machen, und auf's allergewiſſeſte ſeyſt, daß Chriſtus nicht allein etlicher Sünde, ſondern unſer aller, das iſt, der ganzen Welt, getragen und gebüßet habe. Denn er hat ſich ja gewiß und wahrhaftig für der ganzen Welt Sünde in den Tod gegeben; ob es wohl die ganze Welt nicht glaubet. Darum ſollſt du deine Sünde nicht allein alſo anſehen, daß ſie rechte, ſchwere, große ꝛc. Sünden ſeyn; ſondern auch, daß ſie dein eigen und ſonſt keines andern Sünden ſeyn: das iſt, du ſollſt wiſſen und glauben, daß Chriſtus nicht allein für der andern Menſchen, ſondern auch für deine Sünden gewiß gegeben ſey. Das halte feſt, und laß dich von dieſem allerlieblichſten Troſtbilde, daran auch die lieben Engel im Himmel ihre Luſt haben, 1. Petr. 1, 12. mit nichten abwenden, nämlich, daß Chriſtus, nach ſeinem rechten Contrefait und Ebenbild ja kein Moſes, kein Stockmeiſter noch Henker, ſondern ein ſolcher Mittler iſt, der ſich ſelbſt gegeben hat, nicht für unſere Verdienſte, Heiligkeit, Gerechtigkeit, Ehre und gutes Leben ꝛc. ſondern für unſere Sünde, und uns arme Sünder dadurch mit Gott verſöhnet, Gnade, Gerechtigkeit, ewiges Leben und Seligkeit erworben hat. Ob nun wohl Chriſtus das Geſetz zuweilen auslegt, ſo iſt aber gleichwohl ſolches nicht ſein eigen und recht Amt, damit er zu thun, und dazu ihn der Vater geſandt hat ꝛc.

Zwar dieſe Worte, Chriſtus hat ſich ſelbſt für unſere Sünde gegeben, ſind bald gefaſſet und gelernet, daß wir es nachreden können, und eines Theils Menſchen auch ein rechter Ernſt iſt, daß ſie feſt daran hal-

ten wollen: aber wenn es zum Treffen kommt, da der Teufel in der Anfechtung uns Christum verbirget, und aus den Augen wegnimmt, und das Wort der Gnaden dazu aus dem Herzen reißet; da erfahren wir erst, daß es uns noch weit fehlet, und noch nirgend recht gelernet haben, ja noch gar nichts davon wissen. Wer aber alsdenn Christum recht und eigentlich kennen, recht groß machen, und für einen strengen Richter, sondern als unsern allerfreundlichsten und lieblichsten Heiland und Hohenpriester ansehen und halten könnte, der hätte schon allerlei Angst, Noth und Tod überwunden, und wäre bereits im ewigen Leben, Joh. 17, 24. Aber nichts schwerers ist auf Erden, denn daß man solches in der Anfechtung thun könnte.

Was ich sage, das habe ich zum Theil erfahren: denn ich kenne des Teufels List und behende tückische Griffe sehr wohl, daß er uns nicht allein das Gesetz pfleget vorzuhalten und aufzublasen, uns damit zu schrecken, und aus kleinen Splitterlein viel große Balken, das ist, aus dem, das wohl gar keine, oder ja eine kleine geringe Sünde ist, eine rechte Hölle zu machen, daß einem die weite Welt zu enge wird; sondern er pfleget uns auch die Person Christi, unsers allertreusten Hohenpriesters und Heilandes, so vorzumalen und einzubilden, als ob er mit den Sündern zürne, und sie in Abgrund der Höllen stoßen wollte. Denn er ergreifet etwa einen Spruch aus der heiligen Schrift, oder ein Dräuwort Christi, thut unserm Herzen flugs in einem Hui, ehe wir es gewahr werden, so einen harten Stoß damit, daß uns nicht allein aller Glaube und Zuversicht zu Christo entfällt; sondern auch von Herzen vor ihm erschrecken, dazu nicht anders meinen, es sey der rechte Christus, der uns solche Gedanken eingiebt; so es doch der leidige Teufel selbst ist. Und mit solcher Larve kann er uns wohl eine gute lange Zeit aufhalten, damit schrecken und jächen, und auf dem Sinne und Wahn bleiben lassen, daß unser Gewissen darauf auch wohl tausend Eide schwören dürfte, es wäre der rechte Christus selbst, deß Spruch, oder Wort er führet.

Endlich ist dieß auch der rechten Griffe einer, mit

es Böſewichts Liſt und Tücken, daß er uns nur ein
ick von Chriſto, nicht den ganzen Chriſtum vorhält,
nämlich, daß er wohl zuläſſet, er ſey Gottes Sohn,
der Jungfrauen Maria Menſch geboren: daß er aber
ſelbſt für unſere Sünde gegeben habe, da läßt er
n nicht zukommen, bricht es ab, und reißet es ei-
aus dem Herzen, flickt und ſetzet etwas fremdes
in, das ſich gar nicht zur Sache reimet, als näm-
: hält uns irgend ein Dräuwort Chriſti vor, damit
die Gottloſen ſchrecket: als ohngefährlich dieß, Luc.
3.: „Wo ihr nicht Buße thut, werdet ihr alle
umkommen und verderben.“ Beſchmeiſt und ver-
et alſo das reine und gewiſſe Erkenntniß Chriſti mit
em Gift, und machet, wenn wir gleich glauben,
Chriſtus unſer Mittler und Heiland ſey, daß er
chwohl in unſern Herzen für und für ein ſchreckli-
: und grauſamer Tyrann und Stockmeiſter bleibt.
rden alſo von dem Böſewicht betrogen, daß wir
allerfreundlichſte und lieblichſte Troſtbild unſers Ho-
prieſters und Sündenbüßers, Jeſu Chriſti, aller-
gs verlieren, und fahren laſſen, und vor ihm ja ſo
chtſam und ſchüchtern werden, als vor dem leidigen
ufel ſelbſt.

Dieß allein wäre Urſache genug, daß man fleißig
) ernſtlich ermahnete und triebe, daß man aus dieſen
orten St. Pauli, der ſich ſelbſt für unſere Sünde
geben hat, Chriſtum ja recht und eigentlich lernete
ehen. Denn weil er ſich ſelbſt für unſere Sünde in
d gegeben hat, (wie es denn gewiß wahr iſt,) ſo iſt
je kein Tyrann oder Richter, der uns um der Sünde
llen verdammen, und die, ſo vorhin elend und jäm-
rlich ſind, mehr betrüben wolle: ſondern der da viel-
hr denen, ſo gefallen ſind, aufhilfet, die Erſchrocke-
i tröſtet, und zu Gnade nimmet, ſie mit Gott ver-
net ꝛc. ſonſt müßte St. Paulus lügen, da er ſaget:
habe ſich ſelbſt für unſere Sünde gegeben. Wo ich
: Chriſtum alſo einbilde, ſo male ich ihn recht und
entlich, ergreife und habe den rechten Chriſtum, wie
ſich ſelbſt malet, und laſſe alsdenn alle Gedanken
) Speculationes von der göttlichen Majeſtät und Herr-
keit allerdings fahren, hange und klebe an der Menſch-

heit; da denn gar kein Schrecken, ſondern eitel Freundlichkeit und Freude iſt, und lerne alſo durch ihn den Vater erkennen. Dadurch gehet mir denn ein ſolch Licht und Erkenntniß auf, daß ich gewiß weiß, was Gott, und wie er geſinnet iſt, was ich ſelbſt bin, was alle Creaturen ſind, was für Schalkheit und Bosheit in des Teufels Reich iſt.

Was ich hier lehre, iſt nichts neues, ſondern eben das, ſo vor uns die lieben Apoſtel, und ihre Nachfolger, die heiligen Väter, gelehret haben. Wir treiben es aber ſo mit fleißigem Anhalten, daß wir gerne ſehen, daß es ihnen die Leute ließen einen rechten Ernſt ſeyn, und immerdar ſich übten, ſolche chriſtliche Kunſt und Weisheit zu lernen; denn ſie kann nimmermehr gnugſam gelernet werden. Dazu iſt ihr der Teufel über alle Maaßen feind; darum hindert er, wie er kann, daß ſie nicht lange rein bleibe, oder durch Ueberdruß und Faulheit uns davon reiße. Darum, wollte Gott, daß wir die Lehre vom Glauben nur recht wohl könnten den Leuten einbilden, und alſo deutlich dargeben, daß ſie nicht allein mit dem Munde davon waſchen könnten; ſondern auch im Herzen gewiß und feſte daran hielten, ſonderlich aber in Todesnöthen.

„Daß er uns errettete von dieſer gegenwärtigen „argen Welt.“

St. Paulus handelt auch in dieſen Worten das Hauptſtück dieſer Epiſtel, indem er dieſe ganze Welt, die geweſen iſt, noch iſt, und hernach ſeyn wird, nennet eine gegenwärtige Welt. Erſtlich heißt er es gegenwärtige, gegen der Welt, ſo kommen, und ewig ſeyn wird. Darnach nennet er ſie auch arg, darum, daß alles, ſo in dieſer gegenwärtigen Welt iſt, des Teufels Gewalt und Bosheit unterworfen iſt, als dem, der drinnen regieret und herrſchet, als ihr gewaltiger Prinz und Gott. Daher ſie auch des Teufels Reich heißet; denn ſie erkennet Gott nicht, ja verachtet, haſſet, läſtert und ſchändet ihn, und handelt ungehorſamlich wider alle ſeine Worte und Werke ꝛc. In ſolchem Reich ſind alle Adamskinder, und ihrem Herrn und Könige, das iſt, dem Teufel unterworfen.

Hier ſieheſt du abermal, daß niemand durch ſein

n Werk oder Kräfte die Sünde tilgen kann. Denn
e gegenwärtige Welt, spricht allhier St. Paulus,
arg. Und 1. Joh. 5, 20. stehet geschrieben: Sie
e im Argen. So viel nun in der Welt sind, die
alle der Sünden und des Teufels Glieder, ja leib-
ne Knechte: denn wie er 2. Timoth. 2, 26. spricht,
er unter seiner Tyrannei und Gewalt alle Menschen,
alle seinem Willen, gefangen. Was hat es denn
olfen, daß man soviel Orden angerichtet und gestif-
soviel große und schwere Werke erfunden hat, die
de damit zu vertilgen, und des Teufels Gewalt
entrinnen? Als da sind: härene Hemder tragen,
Leib mit Geißeln zerpeitschen, daß auch das Blut
ach gegangen ist, in vollem Harnisch zu St. Jacob
en ꝛc. Denn, lasset es gleich also seyn, daß du
alles und noch größers thust, bleibet dennoch nichts
oweniger wahr, daß du noch in dieser gegenwärtigen
n Welt, und nicht in Christi Reich bist.

Bist du aber in Christi Reich nicht, so ist es ge-
, daß du noch in des Teufels Reiche bist, welches
Paulus hier nennet die arge Welt. So lange du
us durch den Glauben an Christum, der sich selbst
deine Sünde gegeben hat, nicht errettet wirst, mußt
immer drinnen bleiben, und kann dich kurzum nie-
d daraus erretten. Zudem, so sind auch alle Gaben, so
hast, sie sey nun geistlich oder leiblich, alsda ist, Weis-
, heuchlerische Gerechtigkeit und Heiligkeit, Geschick-
eit zu reden, Gewalt, Schönheit, Reichthum und der-
hen, nichts anders, denn ein rechter Werkzeug der
elischen und höllischen Tyrannei, damit du dem Sa-
dienen, und sein Reich fördern und mehren mußt.

Für das erste: Je weiser und frömmer du bist,
e Erkenntniß und Glauben Christi; je heftiger ver-
est du die rechte Lehre, lästerst und verdammest sie
Ketzerei und Teufelslügen: nimmst dagegen Irrthum
Lügen an für Gottes Wort, und verfichtest sie für
hrheit, hassest und wirst von Herzen feind allen de-
, so Gottes Wort rein lehren, hören und bekennen,
verdammest sie als Verführer und Ketzer, und mei-
, du thust recht und wohl dran. Unterstehest dich
ach weiter, mit deiner Lügen und Trügerei die gött-

liche Wahrheit und Erkenntniß zu verdunkeln und zu finstern, verführest die Leute durch falsche Lehre, daß sie zur Erkenntniß Christi nicht kommen können. Item, du lobest und rühmest deine eigene Heiligkeit und Gerechtigkeit: die Heiligkeit aber Christi, dadurch wir allein heilig und gerecht werden, verfluchest und verdammest du auf's ärgste, gleich ob sie allerdings ein ganz gottlos und teufelisch Ding wäre. Endlich zerstöret du durch deine Gewalt das Reich Christi, mißbrauchest ihr das Evangelium damit auszurotten und zu vertilgen, Christi Diener damit zu verfolgen und zu ermorden, sammt allen denen, so dieselben hören und liebhaben ꝛc. Darum ist deine Weisheit, so du ausser Christo bist, eine zwiefältige Thorheit; deine Heiligkeit und Gerechtigkeit, eine zwiefältige Sünde und Gotteslästerung. Ueber das weißest du nicht allein nichts von Gottes Weisheit und Gerechtigkeit, sondern verdunkelst, verhinderst, womit du kannst, lästerst und verfolgest sie noch gar herrlich dazu.

Derohalben St. Paulus die Welt wohl eine arge Welt nennen mag: denn wo sie am allerfrömmsten und besten seyn will, da ist sie am allerärgsten. In den werkheiligen, vernünftigen und gelahrten Leuten will sie am allerfrömmsten und besten geberden, und ist doch eben daselbst zwiefältig böse. Ich will jetzt der groben fleischlichen Laster, so wider die andere Tafel gehen, nicht gedenken, darinnen die Welt ganz und gar ersoffen ist; als da sind: Ungehorsam gegen den Eltern und Obrigkeit, allerlei Unzucht, Hurerei, Ehebruch, Geh rauben, stehlen, vervortheilen, scharren, kratzen, neiden, hassen, lügen, trügen, morden, hoch herfahren, schwelgen, andere unterdrücken ꝛc. Welches wohl grosse und greuliche Laster und Sünden sind; doch gleichwohl geringe, wenn man sie gegen denen hält, davon droben gesagt ist, nämlich gegen der Heuchler und Werkheiligen Gerechtigkeit und Weisheit, damit sie wider die erste Tafel sündigen. Der weiße schöne Teufel, der die Leute zu geistlichen Sünden treibet, welche man nicht für Sünde, sondern für eitel Gerechtigkeit hält und vertheidiget, der ist es, der den größten Schaden thut; gar viel mehr, denn der schwarze Teufel, welcher die

zu den groben fleiſchlichen Sünden treibet,
lich ſind, daß ſie auch Türken und Heiden
erkennen mögen.
iget nun St. Paulus mit dieſen Worten,
errettete von dieſer gegenwärtigen argen
an, was der ganze Inhalt und Hauptſache
el ſey: nämlich, daß, wo wir von der
od und des Teufels Gewalt erlöſet werden
e es geſchehen durch den Glauben an Chri-
, Gottes Sohn, der ſich ſelbſt für unſere
ben hat, auf daß er uns dadurch von des
ich, das er hier heißet, die gegenwärtige
errettete. Sonſt vermag ſolches auszurich-
reatur, kein Menſch, er ſey ſo heilig und
e er immer kann, kein Engel ꝛc. Denn
n, und aus des Teufels Tyrannei und
en, iſt freilich nicht einiger Creaturen,
der engeliſch, ſondern allein der hohen gött-
ſtät Werk. Drum gebühret Chriſto allein
, Sünde verſöhnen, von des Teufels Ge-
n ꝛc. Für ſeine Perſon hat er ſolches nicht
) nicht bedurft. Darum habe wohl Achtung
örtlein, für unſere Sünde, daß er uns er-
r es glaubt, der hat es, und wird Gott
und preiſen in Chriſto Jeſu.
ßt aber, wie zum Theil auch droben geſagt,
ärtige Welt, eine böſe, arge Welt: denn
lieber, getreuer, williger und gehorſamer
Diener ihres Gottes, des Teufels. Alles,
Todtſchläger und Lügenvater thut und redet,
a dieß ſein frommes Kind, und liebes, gehor-
lein, die Welt, aufs meiſterlichſte nach, und
ur aufs beſte aus. Von Art höret und lie-
ts höhers, denn Lügen, Irrthum, falſche
e, Heuchelei ꝛc. Dazu zu geben iſt ſie milde
ig. Wiederum, iſt ſie der Wahrheit feind,
d erwürget die, ſo ſie lehren, als Ketzer,
will geſchweigen, daß ſie ihnen etwas ge-
. Drum ſteckt ſie aller Sünde und Unty-
veiß von Gott nichts, iſt ihm feind, läſtert
t ihn und ſein Wort ꝛc. Ueber das iſt ſie

auch ersäuft in fleischlichen Sünden, in Mord, Ehebruch ꝛc. Denn sie artet sich nach ihrem Vater, dem Teufel, „welcher ein Lügner und Mörder ist, von Anbeginn ꝛc.“ Joh. 8, 44. Darum, je weiser, gerechter und heiliger die Leute sind, ausser Christo; je feinder sie dem Evangelio sind, und nur mehr Schaden thun. In Summa: Die Welt ist ein doppelter Schalk, da sie am allerbesten und frömmsten ist. Solche zwiefache und gottlose Schälke sind wir, ehe das liebe Evangelium uns, von Gottes Gnaden, aufgegangen ist, unter dem Papstthum auch gewesen, sonderlich wir Ordensleute; und führeten doch den Titel und Namen, als wären wir heilige und geistliche Personen, viel eines höhern Standes und Verdienstes, denn der gemeine Mann.

Lieber, laß aber auch diese Worte St. Pauli im Ernst gesagt, und wahr seyn, und halte sie nicht für einen erdichteten Tand oder Traum, da er spricht: Daß diese Welt arg sey; unangesehen, ob viel Leute darinnen viel schöne, herrliche Tugenden an sich haben; ob auch wohl, nach dem äusserlichen Schein und Ansehen, viel Heiligkeit und gleissendes Wesen darinnen ist. Das laß dich alles nicht irren; sondern höre und merke eben drauf, was der heilige Geist durch St. Paulum sagt, aus welches Worten du die ganze Welt frei und eigentlich erkennen und richten magst: nämlich, daß sie mit alle ihrer Weisheit, Gerechtigkeit und Gewalt, des leidigen Teufels eigenes Reich sey, daraus uns schlechts niemand, denn unser Herr Gott alleine, durch seinen eingebornen Sohn, erretten kann.

Darum sollen wir billig Gott, unsern lieben Vater, loben und danken, für diese seine unaussprechliche Barmherzigkeit, daß er uns aus des Teufels Reich, darinnen wir allesammt gefangen waren, und durch unsere eigenen Kräfte daraus nicht konnten ledig werden, durch seinen lieben Sohn erlöset hat. Und sollen mit St. Paulo Phil. 3, 8. nur frei ohne alle Scheu bekennen, daß alle unsere Werke und Gerechtigkeit, die dahin gehen, daß man Sünde dadurch büßen will, und des Teufels Gewalt entfliehen, ein lauter Unflat und Koth seyn, damit wir, wenn wir sie gleich auf einem Haufen alle zusammen schmelzen, dem Teufel dennoch nicht ein

ein krümmen könnten. Sollen auch dergleichen ifte des freien Willens, alle heuchlerische , alle Möncherei, Messen, Gottesdienste, ene Hemde ꝛc. und andere Greuel des anReichs, dadurch die reine Lehre unterdrückt mit Füßen treten und anspeien, als die giftz des Teufels: dagegen aber die Herrlichussprechliche Wohlthat unsers lieben Herrn hoch heben, und groß machen, der uns Lod nicht aus einer albernen, schlechten und ern aus der boshaftigen und verdammten hat.

get nun St. Paulus an mit diesem Titel, elt arg nennet, daß sie sey ein Reich der it, Blindheit, Irrthums, Sünden, Todes, ng, Verzweifelung und ewiger Verdammniß; daß sie des Teufels Reich sey. Und das Reich Christi sey ein Reich der Gerechtes, Gnaden der Vergebung der Sünden, stes, ewiges Lebens und Seligkeit, darein r argen Welt versetzt sind, durch unsern Jesum Christum; welchem sey sammt dem heiligen Geist Lob und Ehre gesagt, in nen.

dem Willen Gottes und unsers Vaters.“ lus setzet und ordnet alle seine Worte mit erlichem Fleiß dahin, daß er die Lehre sei, und sonderlich das Hauptstücke von der , wider die falschen, verführischen Lehrer nöge. Christus, spricht er, hat uns von boshaftigen Reiche des Teufels und dieser ; und daß er solches gethan hat, das hat lso wohlgefallen, der es also gewollt und

Daraus je folgen muß, daß wir nicht elbst Wollen oder Laufen, nicht durch unNath, Willen oder Vermögen, Werk oder ondern durch Gottes Barmherzigkeit und len davon errettet sind ꝛc. Da siehest du, ltig und reichlich St. Paulus die Lehre des nerdar treiben kann, und alle seine Worte en weiß, und auf die falschen Apostel zu

richten, daß er ja die Galater und alle Christen bei der Wahrheit und reinen Lehre gern erhalten wollte, und die Lügen seines Gegentheils zu Boden schlagen. Aber es hat nicht geholfen, hilft auch noch nicht; denn Welt ist und bleibet Welt.

Wir aber sollen aus diesen Worten, nach dem Willen Gottes ꝛc. diese Lehre und Trost nehmen, daß Gottes gnädiger Wille sey, daß niemand soll verloren, sondern jedermann selig werden; wie er auch 1. Timotheum 2, 4. lehret; und Christus selber spricht, Joh. 6, v. 39: „Das ist der Wille des Vaters, der mich gesandt hat, daß ich nichts verliere ꝛc.“ Weil aber unserm Elend und Jammer durch unsere Werke, Verdienste, Gnugthun, Opfern, Gesetz halten, nicht konnte gerathen werden, wie die Schrift hin und wieder zeuget, als Ps. 40, 7: „Opfer und Speisopfer gefallen die nicht;“ Ps. 51, 18: „Du hast nicht Lust zum Opfer;“ Ps. 143, v. 2: „Vor dir ist kein Lebendiger gerecht;“ Gal. 2, v. 16: „Durch des Gesetzes Werk wird kein Fleisch gerecht.“ So hat Gott, der reich ist von Barmherzigkeit, diese gegenwärtige, böse und verdammte Welt also geliebet, daß er seinen eingebornen Sohn hingegeben hat, daß er ihre Sünde auf sich nähme, am Kreuz stürbe, und also gnug dafür thäte. Wer nun an den glaubet, der soll nicht allein von Sünde und Tod erlöset seyn, sondern auch Gnade, Gerechtigkeit und ewiges Leben haben.

Kommt nun der Teufel unversehens geschlichen, und rückt dir diese Worte aus den Augen, und giebt dir ein, daß du dich bekümmern sollst, ob du von Gott versehen seyst zur ewigen Seligkeit oder nicht: hält dir vor die schrecklichen Exempel Gottes Zorns und Gerichts, und, daß die Zahl der Auserwählten geringe, der Verdammten groß sey: so sey denn klug, und laß dich beileibe in solche gefährliche Gedanken und Disputation nicht führen; oder du versteigest dich gewiß, und brichst den Hals: sondern wehre dich, und sprich: Mir ist nicht befohlen, daß ich mich über solchen Sachen bekümmern soll, die mir zu hoch und unbegreiflich zu erforschen sind; ich bleibe bei den Worten St. Pauli, der saget: „Daß Christus sich selbst für unsere Sünden gegeben

uf daß er uns errettete ꝛc.“ und habe solches
nach dem Willen Gottes und unsers Vaters.“
raus ich ja gewiß schließen kann, daß, ehe Gott
len zulassen, daß wir sollten verloren werden,
müssen Christus, sein einiger Sohn, unser Herr,
aller Knecht werden, alle unsere Sünde und
h auf sich nehmen und tragen, des Teufels An-
g leiden, eine kleine Zeit von Gott verlassen seyn,
6. mit dem Tode ringen, darüber Blut schwitzen,
ndlich des schmählichsten Todes am Kreuz sterben.
nn ich ja an Gott nichts anders ersehen, noch er-
, denn eitel Gnade, Barmherzigkeit, Geduld,
iden ꝛc. mit uns elenden, betrübten Sündern.
zeuget die Schrift, daß Gott daß Ansehen des
schen nicht achtet; sondern daß alle, niemand aus-
lossen, die seinen Namen anrufen, sollen selig wer-
Werden nun viel verloren, so ist es des Teufels
unsers bösen Willens Schuld: denn Gott des Va-
Wille, sagt hier St. Paulus, ist ein guter, gnädi-
Wille, und Joh. 6, 40. spricht Christus selbst: „Das
der Wille deß, der mich gesandt hat, daß, wer
n Sohn siehet, und glaubet an ihn, habe das ewige
ben ꝛc.“

„Gottes und unsers Vaters.“

Das Wörtlein Unser, soll man auf beide Wörter,
Gott und Vater, deuten, daß dieß die Meinung sey:
Durch den Willen unsers Gottes, und unsers Vaters.
Denn es ist eben der unser Vater, der Christi Vater
ist, wie Christus Joh. 20, 17. zu Magdalena spricht:
„Gehe hin zu meinen Brüdern, und sage ihnen: Ich
fahre auf zu meinem Vater, und zu eurem Vater, zu
meinem Gott, und eurem Gott.“ Davon weiter in
der Osterpredigt.

„Welchem sey Ehre von Ewigkeit zu Ewigkeit,
„Amen.

Es pflegen die Juden, nach ihrer sonderlichen Ge-
wohnheit, gemeiniglich viel Lobes und Danksagung in
ihren Schriften mit einzumengen; welche Gewohnheit
und Weise die Apostel, als die auch selbst Juden sind,
auch halten: wie man solches vielfältig in St. Pauli
Schriften sehen mag. Denn man soll je des Herrn

Namen ehren, und ohne Lob und Dankſagung nimmermehr nennen. Und iſt dieſe Weiſe eine feine Ehrerbietung und Dienſt gegen unſerm Herrn Gott. Gleichwie man auch im Weltregiment, ſo man großer Könige oder Fürſten Namen nennet, ſich auch dagegen mit Ehrerbietung, als daß man das Haupt entdecket und Knie beget ꝛc. zu erzeigen pflegt.

Nun ſollen wir aber vielmehr, wenn wir Gott nennen, unſere Herzen zu ihm mit Ehrerbietung neigen, und ſeinen Namen mit Dankbarkeit und aller Ehrerbietung nennen; ſonderlich, weil wir hier hören, daß er unſer Gott und Vater durch Chriſtum iſt, der hinfort nicht allein mit uns nicht zürnen will, noch um unſere Sünde willen uns ewig ſtrafen und verdammen, wie er billig thun könnte: ſondern hält uns noch dazu für fromm und gerecht, um des Glaubens willen an Chriſtum, der unſer Schmuck iſt, den wir in der Taufe angezogen haben, und will uns auch das himmliſche Erbe geben, nämlich das ewige Leben, Freude und Seligkeit. Daß thut er alles aus lauter Gnade und Barmherzigkeit: Drum können wir ihm nichts dafür thun, oder geben, denn ein Halleluja, oder Te Deum Laudamus ſingen, und mit St. Paulo ſprechen: „Ihm ſey Lob, Ehre und Preis, von Ewigkeit zu Ewigkeit, Amen.“

Sermon vom Unterſcheid zwiſchen dem Geſetz und Evangelio.

über Galater 3, 23. 24.

Anno 1532.

„Ehe denn aber der Glaube kam, wurden wir „unter dem Geſetze verwahret und verſchloſſen, „auf den Glauben, der da ſollte offenbaret wer„den. Alſo iſt das Geſetz unſer Zuchtmeiſter ge„weſen auf Chriſtum, daß wir durch den Glauben „gerecht würden.“

St. Pauli Meinung iſt dieſe: Daß in der Chriſten-

soll beides von Predigern und Zuhörern ein gewisser Unterscheid gelehret und gefasset werden, zwischen dem Gesetz und Evangelio, zwischen den Werken und dem Glauben; wie er denn solches auch Timotheo befiehlet, da er ihn vermahnet 2. Epist. 2, 15. „das Wort der Wahrheit recht zu theilen ꝛc.“ Dieser Unterscheid zwischen dem Gesetz und Evangelio ist die höchste Kunst in der Christenheit, die alle und jede, so sich des christlichen Namens rühmen, oder annehmen, können und wissen sollen. Denn wo es an diesem Stück mangelt, da kann man einen Christen vor einem Heiden oder Juden nicht erkennen; so gar liegt es an diesem Unterscheid.

Darum dringet St. Paulus so hart drauf, daß die zwo Lehren, nämlich des Gesetzes und Evangelii, bei den Christen wohl und recht von einander geschieden werden. Beides ist wohl Gottes Wort, das Gesetz, oder die zehen Gebote, und Evangelium: dieses anfänglich im Paradies; jenes auf dem Berge Sinai, von Gott gegeben. Aber daran liegt die Macht, daß man die zwei Wörter recht unterscheide, und nicht in einander menge; sonst wird man weder von diesem noch von jenem rechten Verstand wissen noch behalten können: ja, wenn man meinet, man habe sie beide, wird man keines haben.

Unter dem Papstthum ist es also zugangen, daß weder Papst noch alle seine Gelehrten, Cardinäle, Bischöfe und hohen Schulen niemals gewußt haben, was Evangelium oder Gesetz wäre; ja, haben es noch nie geschmecket, oder in allen ihren Büchern vermeldet, wie eines vom andern zu scheiden wäre, wie des Gesetzes Lehre vom Evangelio sollte oder könnte geschieden werden. Darum ist ihr Glaube, wenn sie auch aufs höchste kommen, ein lauter Türkenglaube, der allein auf dem bloßen Buchstaben des Gesetzes und äusserlichen Thun und Lassen stehet: als, du sollst nicht tödten, nicht stehlen ꝛc. Meinen also, es sey dem Gesetz gnug geschehen, wenn man nur mit der Faust nicht tödtet, noch jemand das Seine stiehlet, und so fortan. Ja, sie halten es dafür, es sey solche äusserliche Frömmigkeit eine Gerechtigkeit, die vor Gott gilt ꝛc.

Aber ſolche Lehre und Glauben, ob gleich die Werke gut und von Gott geboten ſind, iſt falſch und unrecht. Denn das Geſetz fordert eine viel höhere Gerechtigkeit, denn die auf äuſſerlichen Tugenden und Frömmigkeit ſtehet. Dazu wird das Evangelium von Gnade und Vergebung der Sünden gar dadurch niedergeſchlagen. Denn, wiewohl nicht ſtehlen, nicht tödten recht iſt, und durch's Geſetz erfordert wird; ſo iſt doch nicht mehr, denn eine heidniſche Frömmigkeit, des Geſetzes Gerechtigkeit nicht erreichet; vielweniger es Vergebung der Sünden, davon das Evangelium leret und prediget.

Darum iſt hoch vonnöthen, daß dieſe zweierlei Worte recht und wohl unterſchieden werden; daß, das nicht geſchieht, kann weder das Geſetz noch Evangelium verſtanden werden, und müſſen die Gewiſſen Blindheit und Irrthum verderben. Denn das Geſetz hat ſein Ziel, wie weit es gehen, und was es ausrichten ſoll, nämlich bis auf Chriſtum, die Unbußfertigen ſchrecken mit Gottes Zorn und Ungnade. Deſſelchen hat das Evangelium auch ſein ſonderlich Amt und Werk, Vergebung der Sünden betrübten Gewiſſen zu predigen. Mögen darum dieſe beide ohne Verfälſchung der Lehre, nicht in einander gemenget, noch eines für das andere genommen werden. Denn Geſetz und Evangelium ſind wohl beide Gottes Wort; aber nicht einerlei Lehre.

Gleichwie das Gottes Wort iſt 2. Moſ. 20, „Du ſollſt deinen Vater, und deine Mutter ehren“ Und wiederum Epheſ. 6, 2. 3. 4: „Ihr Väter ziehet eure Kinder auf in Gottesfurcht“ ꝛc. Aber weil nicht von einerlei Amt und Perſonen geredet iſt, würde wohl vor Unordnung draus folgen, wenn es dem Schein, daß es alles Gottes Wort wäre, in ander geworfen werden ſollte? Da würde der Sohn wollen Vater, der Vater wollen Sohn ſeyn; die Mutter Tochter, die Tochter Mutter. Dieß aber reimet ſich übel, iſt auch nicht zu leiden. Darum ſoll der Vater thun, was ihm von Gott aufgelegt und befohlen iſt: desgleichen halte ſich der Sohn auch ſeines Vaters; ſo iſt es denn recht unterſchieden und ausgetheilet.

bühret es einer Hausmutter, Kinder zu gebären,
en und aufzuziehen; einem Ehemann für sein
nd Gesinde zu sorgen, und ihnen treulich vor-
; nicht, Kinder zu gebären, reinigen, wischen
rten ꝛc. Wenn nun eines dem andern in sein
s Amt greifen wollte, oder ihr eines beides
as würde hieraus für ein wildes wüstes Wesen
! Darum muß man das Wort recht unterschei-
daß ein jeder seinem Beruf und Amt vorstehe,
eibe, und nicht weiter fahre, so wird er nicht

is brachte Thomas Münzern in den greulichen
anders, denn daß er in den Büchern von den
hat gelesen, wie David die Gottlosen mit dem
: hat todtgeschlagen, wie Josua die Cananiter,
: und andere gottlosen Völker, im Lande Canaan
umgebracht hätte ꝛc. Das Wort fand er, und
araus: Wir müssen ihm auch also thun, die Kö-
ürsten im Regiment unterdrücken; denn hier ha-
: deß ein Exempel.
as mangelte hier Münzern anders, denn daß er
ort nicht recht unterscheidete, und seine Rechnung
ete: David hat wohl gekrieget? Bin ich aber auch
! Das Wort, das David hat heißen kriegen,
ich nicht an: ist ihm geboten zu kriegen, die Kö-
erschlagen; so ist mir zu predigen geboten. Da-
te es Münzer haben bleiben lassen, und auf der
das Evangelium rein, nach dem Befehl Christi:
t hin in alle Welt, und prediget das Evangelium
reatur," gelehret haben; so wäre er nicht in solche
che Lehre und Aufruhr gerathen. Denn zu Da-
nd nicht zu Münzern, ist gesagt: Du sollst die
ien schützen, die Bösen mit dem Schwert strafen,
riede erhalten ꝛc. Wenn aber David solches an-
ließe, und unterwünde sich priesterlichen Amtes,
h wollte das Predigen fallen lassen, und das
rt führen, und so alles durch einander mengen;
würde das vor ein löblich Regiment und große
seyn? die auch Säue und Kühe wohl könnten.
Darum sage ich abermal, daß eine sehr hohe Kunst
as Gesetz und Evangelium recht von einander zu

ſcheiden; weil es auch in den Geboten), die doch unter dem Einen Wort, Geſetz, begriffen werden,) nöthen iſt zu thun, und eines von dem andern ſcheiden, wo man nicht will, daß alles durch einan ja über und über gehen ſoll; weil es noch Fehl Mangel hat, da alles recht und wohl unterſchieden

Darum iſt es ein großer Unverſtand, ja Tho daß man vorgeben will: Es iſt Gottes Wort, d iſt es recht ꝛc. Ja, Gottes Wort iſt nicht ein ſondern unterſchieden. Das Geſetz iſt ein ander denn das Evangelium: ſo ſind die Geſetze oder G auch nicht einerlei. Denn dieß Wort Gottes: S die Frommen, ſtrafe die Böſen; gehet mich nich wie auch dieß Wort: Du ſollſt Kinder gebären, fä wiſchen, warten ꝛc. die Weiber allein betrifft. W um: Du ſollſt predigen, die Sacramente reichen, Weibes-, ſondern Mannesperſonen, die dazu b ſind, zugehöret.

Von dieſem Unterſcheid wiſſen unſere Schw gar nichts, weder active, noch effective, noch s lative, wie man ein Geſetz gegen das andere hält eines gleich ſowohl ein Geſetz iſt, als das andere. es aber in Geſetzen vonnöthen, daß man ſie vor ander ſcheide, und die Perſonen, darauf ſie ge ſind, recht anſehe; wie vielmehr iſt Unterſcheid zw dem Geſetz und Evangelio zu machen? Darum, w dieſe Kunſt, das Geſetz vom Evangelio zu ſch wohl kann, den ſetze obenan, und heiße ihn einen D der heiligen Schrift. Denn ohne dem heiligen Ge es ohnmöglich, dieſen Unterſcheid zu treffen. Ic fahre es an mir ſelbſt, ſehe es auch täglich an an wie ſchwer es iſt, die Lehre des Geſetzes und Ev lii von einander zu ſondern. Der heilige Geiſt hier Meiſter und Lehrer ſeyn; oder es wird kein M auf Erden verſtehen noch lehren können. Darum mag kein Papſt, kein falſcher Chriſt, kein Schwä dieſe zwei von einander zu theilen, ſonderlich in c materiali et in objecto.

Durch's Geſetz ſoll anders nichts verſtanden wer denn Gottes Wort und Gebot, darinnen er uns ge was wir thun und laſſen ſollen, und unſern Geho

h gebühret es einer Hausmutter, Kinder zu gebären, säugen und aufzuziehen; einem Ehemann für sein us und Gesinde zu sorgen, und ihnen treulich vorstehen; nicht, Kinder zu gebären, reinigen, wischen d warten ꝛc. Wenn nun eines dem andern in sein ohlnes Amt greifen wollte, oder ihr eines beides m; was würde hieraus für ein wildes wüstes Wesen rden? Darum muß man das Wort recht unterscheis, auf daß ein jeder seinem Beruf und Amt vorstehe, bei bleibe, und nicht weiter fahre, so wird er nicht en.

Was brachte Thomas Münzern in den greulichen rthum anders, denn daß er in den Büchern von den nigen hat gelesen, wie David die Gottlosen mit dem chwert hat todtgeschlagen, wie Josua die Cananiter, thiter und andere gottlosen Völker, im Lande Canaan hnend, umgebracht hätte ꝛc. Das Wort fand er, und loß daraus: Wir müssen ihm auch also thun, die Köge, Fürsten im Regiment unterdrücken; denn hier ha wir deß ein Exempel.

Was mangelte hier Münzern anders, denn daß er s Wort nicht recht unterscheidete, und seine Rechnung machete: David hat wohl gekrieget? Bin ich aber auch avid? Das Wort, das David hat heißen kriegen, het mich nicht an: ist ihm geboten zu kriegen, die Köge zu erschlagen; so ist mir zu predigen geboten. Da sollte es Münzer haben bleiben lassen, und auf der anzel das Evangelium rein, nach dem Befehl Christi: Gehet hin in alle Welt, und prediget das Evangelium ller Creatur," gelehret haben; so wäre er nicht in solche hreckliche Lehre und Aufruhr gerathen. Denn zu David, und nicht zu Münzern, ist gesagt: Du sollst die rommen schützen, die Bösen mit dem Schwert strafen, nd Friede erhalten ꝛc. Wenn aber David solches anehen ließe, und unterwünde sich priesterlichen Amtes, nd ich wollte das Predigen fallen lassen, und das Schwert führen, und so alles durch einander mengen; das würde das vor ein löblich Regiment und große Kunst seyn? die auch Säue und Kühe wohl könnten.

Darum sage ich abermal, daß eine sehr hohe Kunst ist, *das Gesetz und Evangelium* recht von einander zu

Dieſer Unterſcheid iſt leichtlich hieraus zu me
Das Evangelium beut uns an Gottes Gabe und
ſchenke, Hülfe oder Heil, heißt uns nur den Sac
halten, und uns laſſen geben: das Geſetz aber
nichts, ſondern nimmt und fordert von uns. Nu
je die zwei, geben und nehmen, ſehr weit von
der geſchieden. Denn wenn mir etwas geſchenkt
ſo thue ich nichts dazu; ſondern nehme und empfa
und laſſe mir es geben. Wiederum, wenn ich in m
Beruf ausrichte, was mir befohlen iſt, item,
und helfe meinem Nächſten, ſo empfahe ich nichts
dern gebe einem andern, dem ich diene. Alſo wi
Geſetz und Evangelium formali causa unterſch
dieſes verheißet, das andere gebeut. Evangelium
und heißt nehmen; Geſetz fordert, und ſagt: Da
du thun. Gleich als wenn ein Fürſt oder Leh
einem Edelmann ſein Gut ſchenkt oder leihet, d
der Edelmann nichts, iſt nicht ſein Werk, ſonde
Fürſten Geſchenk; wenn er aber ſeinem Herrn zu
oder zu Hofe reitet, alsdenn thut er etwas.

Alſo ſind dieſe zwo Lehren weit von einan
ſcheiden; aber im Geiſt. Denn der Teufel ho
Herzleid anzurichten, läßt uns in materiali und
causa nicht bleiben, läſſet es wohl geſchehen, da
etwas thue oder wirke, führet aber von dem,
uns geboten iſt, auf ein anders, als ein höhe
beſſers. Dergleichen thut er auch in causa finali
ſet immer vom rechten Ziel zum falſchen, als da
Geſetz gegeben ſeyn ſoll. Das Geſetz heißt die
das thun (als, du ſollſt nicht ſtehlen, nicht mor
und redet von ſolchem Thun, das aus dem Herze
Geiſt hergehet,) das iſt formalis causa. Geſchiel
ſolch Werk nicht, ſo werden entweder Heuchle
aus, die das Geſetze vom äußerlichen Thun ver
und wenn ſie ſolch Thun oder Werk haben, acht
ſich für unſchuldig und gerecht: oder die gar verzw

Das Evangelium aber tröſtet und ſagt:
da, Chriſtus iſt dein Schatz, dein Geſchenk, dein
land, Hülfe und Troſt! Wenn nun das Herz auf
Wegſcheide, zwiſchen das Geſetz und Evangelium k
und hier Gnade, dort Schuld; hier Verheißung,

geben, dort fordern ſtehet; da will es nicht
rn prallet zurück, kann weder das Geſetz
noch die Gnade ergreifen. Urſache, es
ei Worte, Geſetz und Evangelium, nicht
ſcheiden.

das Gewiſſen recht getroffen wird, daß
recht fühlet, in Todesnöthen ſteckt, mit
enz, Armuth, Schande und dergleichen
en wird, und alsdenn das Geſetz ſpricht:
Todes und verdammt, dieß und das for-
dir, das haſt du nicht gethan, noch ver-
1. Wo das Geſetz (ſage ich,) alſo herein
reckt den Menſchen mit Todes- und Höllen-
zweifelung, da iſt es denn hohe Zeit, Ge-
gelium von einander zu ſcheiden wiſſen, und
ſeinen Ort zu weiſen. Hier ſcheide, wer
; denn hier iſt Scheidens Zeit und Noth.
ehöret nun, das St. Paulus ſagt: „Ehe
ube kam, wurden wir unter dem Geſetze
) verſchloſſen" ꝛc. daß ein Chriſt wiſſe Un-
achen zwiſchen dem Geſetze und Evangelio,
auben, ſonderlich in finali und materiali
em Geſetz alſo begegne: Du forderſt wohl
keſt in ſchwere Verdammniß, die, ſo nicht
; aber weißt du auch, wie weit dein Re-
ſoll? haſt du vergeſſen, daß es eine be-
hat, wie St. Paulus ſagt; wenn der
t, ſoll es aufhören, nicht weiter fordern,
h verdammen.

nicht weiß, noch Achtung drauf haben will,
das Evangelium, und kommt nimmer zum
ie denn jetzt der Teufel durch die Schwär-
r gemenget, Geſetz und Verheißung, Glaube
nd zermartert die armen Gewiſſen; läßt ſie
noch Evangelium recht unterſchiedlich an-
und jagt ſie in das Geſetz, ſpannet ein
s heißt: Das ſoll ich thun und laſſen. Un-
hier nicht wohl Moſen und Chriſtum, ſo
bleibe gefangen, kann nicht frei und los
ern muß verzweifeln.

h aber das Geſetz und Evangelium recht

wüßte zu theilen, so hätte es nicht Noth, so
ich sagen: Hat denn Gott nur einerlei Wort, al
lich, das Gesetz gegeben? Hat er nicht auch das
gelium von Gnade und Vergebung der Sünden
gen heißen? Ja, spricht das Gewissen, wo nicht
ist an die Verheißung, da dringet das Gesetz be
auf: Dieß und das ist dir geboten, das hast
gethan, darum mußt du herhalten. In solchem
und Todesangst, ist hohe Zeit und Noth, daß
Glaube ermanne, und mit ganzer Macht hervor
und dem Gesetz unter die Augen trete, und
trost zuspreche: Ei, liebes Gesetz, bist d
Gottes Wort? Ist das Evangelium nicht auch
Wort? Hat denn die Verheißung ein Ende
Gottes Barmherzigkeit aufgehöret? Oder sind
Gesetz und Evangelium, oder Verdienst und Gna
mehr in einander gemenget und gekocht, Ein Ding
Wir wollen den Gott nicht haben, der nicht m
denn Gesetz geben, das wisse gar eben; so wi
auch das Gesetz mit dem Evangelio unvermengt
Darum lasse uns diesen Unterscheid ungewehret
gehindert frei gehen: daß du auf Pflicht und Recht
das Evangelium auf eitel Gnade und Geschenk ur

Darum, wenn mich das Gesetz beschuldig
habe dieß und das nicht gethan: ich sey ungere
ein Sünder, in Gottes Schuldregister geschrieb
ich bekennen, es sey alles wahr. Aber die F
Darum bist du verdammt; muß ich nicht ei
sondern mich mit starkem Glauben wehren, un
Nach dem Gesetz, welches mir meine Schuld
hinich wohl ein armer, verdammter Sünder, ab
pellire vom Gesetz zum Evangelio: Denn
über das Gesetz noch ein ander Wort gegeben,
das Evangelium, welches uns seine Gnade, V
der Sünden, ewige Gerechtigkeit und Leben
dazu frei und los spricht von deinem Schre
Verdammniß, und tröstet mich, alle Schuld sey
durch den Sohn Gottes, Jesum Christum selbs
um hoch vonnöthen, daß man beide Worte re
zu lenken und handeln, und fleißig zusehe, daß
in einander vermenget werden.

Denn Gott dieſe zweierlei Worte, Geſetz und Evangelium, eines ſowohl als das andere gegeben hat, und ein jegliches mit ſeinem Befehl: das Geſetz, daß es vollkommene Gerechtigkeit von jedermann fordere; das Evangelium, das die vom Geſetz erforderte Gerechtigkeit, denen, ſo die nicht haben, (das iſt, allen Menſchen,) aus Gnaden ſchenke. Wer nun dem Geſetz nicht genug gethan, in Sünde und Tod gefangen liegt, der wende ſich vom Geſetz zum Evangelio, glaube der Predigt von Chriſto, daß er wahrhaftig ſey das Lämmlein Gottes, das der Welt Sünde trägt, ſeinen himmliſchen Vater verſöhnet, ewige Gerechtigkeit, Leben und Seligkeit, allen, die es glauben, lauter umſonſt und aus Gnaden ſchenket. Zu dieſer Predigt alleine halte er ſich, rufe Chriſtum an, bitte um Gnade und Vergebung der Sünden, glaube feſt, (denn allein mit dem Glauben wird dieß große Geſchenke gefaſſet,) ſo hat er, wie er glaubet.

Dieß iſt nun der rechte Unterſcheid; und liegt zwar die ganze Macht daran, daß man ihn recht treffe. Predigen läßt es ſich wohl, oder mit den Worten ſcheiden; zum Brauch aber und in die Practik zu bringen, iſt hohe Kunſt, und übel zu treffen. Die Papiſten und Schwärmer wiſſen es gar nicht; ſo ſehe ich es auch an mir, und andern, die auf's beſte davon wiſſen zu reden, wie ſchwer dieſer Unterſcheid ſey. Die Kunſt iſt gemein: bald iſt es geredt, wie das Geſetz ein ander Wort und Lehre ſey, denn das Evangelium; aber practice zu unterſcheiden, und die Kunſt in's Werk zu ſetzen, iſt Mühe und Arbeit. St. Hieronymus hat auch viel davon geſchrieben, aber wie ein Blinder von der Farbe. Das Geſetz nennen ſie, daß man ſich muß beſchneiden, opfern, dieß und das nicht eſſen ꝛc. Darnach machen ſie aus dem Evangelio ein neu Geſetz, welches da lehret, wie man beten und faſten ſoll, wie du ein Mönch oder Nonne werden ſollſt, oder in die Kirchen gehen ꝛc. Und das heißen ſie unterſcheiden. Ja, es heißet vielmehr in einander geworfen. Denn ſie wiſſen ſelbſt nicht, was ſie waſchen. Darum höre St. Paulum, der lehret dich, daß du höher kommen mußt, denn wie man ſich beſchneiden oder nicht beſchneiden ſoll ꝛc. (denn das

ist noch alles, unter dem Gesetz verwahret und v
schlossen seyn,) nämlich zu dem Glauben an Christu
dadurch wir Kinder Gottes und ewig selig werden; s
bleiben unter dem Gefängniß oder Zorn Gottes.

Wahr ist es, das Gesetz oder zehen Gebote
nicht so aufgehaben, daß wir nun allerdings frei da
würden, und sie nicht haben dürften. (Denn Chri
hat uns vom Fluch, nicht vom Gehorsam des Ges
gefreiet.) Nein, das will er nicht; sondern, daß wi
mit ganzem Ernst und Fleiß halten sollen; aber,
wir es gethan haben, nicht darauf trauen, noch,
es nicht gethan, verzweifeln sollen. Darum sehe
daß du beide Worte recht unterscheidest, dem G
nicht mehr gebest, denn ihm gebühret; sonst verle
du das Evangelium. Auch sollst du das Evange
nicht also ansehen, und davon Gedanken machen,
das Gesetz untergehe; sondern lasse ein jegliches in
nem Kreis und Zirkel bleiben. Gleichwie man
predigen muß, daß keine Obrigkeit oder kein Pre
stuhl seyn solle; sondern soll beiderlei Personen
Amt unterscheiden, daß eine jegliche bei ihrem
bleibe, und das versorge: die Obrigkeit nach ihrem
recht, sofern sich das erstreckt; der Prediger nach se
Lehramt. In des Bürgermeisters Amt schlage ich
nicht, sondern scheide mich von ihm, wie Winter
Sommer.

Denn mein Amt ist, predigen, taufen, die Si
gen Himmel bringen, und arme, betrübte Herzen
sten ie. Der Obrigkeit aber gebühret, Frieden z
halten, auf daß die liebe Jugend in Gottes Furcht
Zucht aufgezogen werde: dagegen kann sie nicht, w
Fürst noch Bürgermeister, des Predigens gewarten,
diren, oder die Leute mit Gottes Wort trösten.

Also gilt es recht unterscheiden; nicht wie der P
thut, der weder Hund noch Rüde, weder Fürst
Bischof ist, und will doch beides unter sich haben,
Kappen und Platten zu seinem eigenen Schandde
desgleichen thun seine Bischöfe, die auch weder
schöfe noch Fürsten sind. Also sollst du ihm aber t
Wenn du dich im Treffen findest, daß dich das E

dammen will; so wisse, daß nicht allein das Gesetz
n Gott gegeben ist, sondern auch, daß viel ein
her Wort ist, das liebe Evangelium von Christo.
enn sie nun beide, das Gesetz und Evangelium, auf
ander stoßen, und das Gesetz findet mich einen Sün-
, beschuldiget und verdammet mich; das Evangelium
spricht Matth. 9, 2.: „Sey getrost, dir sind deine
den vergeben, du sollst selig seyn;" beides ist Got-
Wort: Welchem aber soll ich hier folgen? Das leh-
dich St. Paulus: „Wenn der Glaube kommt, spricht
so sind wir nicht mehr unter dem Zuchtmeister;" so
t das Gesetz auf. Denn es soll und muß, als das
igere Wort, dem Evangelio Statt und Raum ge-

Beide sind es Gottes Wort, das Gesetz und
ngelium; aber sie sind nicht beide gleich. Eines ist
riger, das andere höher; eines schwächer, das an-
stärker; eines geringer, das andere größer. Wenn
nun mit einander ringen, so folge ich dem Evan-
, und sage: Ade Gesetz! Es ist besser, das Ge-
nicht wissen, denn das Evangelium verlassen.
Denn gleichwie es im Gesetz ist, wenn Gott ge-
2. Mos. 20, 7: „Du sollst meinen Namen nicht
brauchen ꝛc." und dein Fürst oder deine Eltern ge-
n dir: Du sollst Gott oder sein Evangelium ver-
nen. Allhier spricht Gott: Ehre meinen Namen;
das Gesetz: Du sollst Gott mehr lieben, denn den
Nächsten. Hier soll ich das geringste Gebot (den
orsam gegen Menschen,) fahren und untergehen las-
und das höchste Gebot der ersten Tafel (welches
der andern aller Meister seyn,) halten, und dem
n gehorsam seyn. Vielmehr muß nun solches da
lten werden, da das Gesetz mich dringen will, daß
Christum, sein Geschenk und Evangelium, verlassen
da lasse ich vielmehr das Gesetze fahren, und
he: Liebes Gesetz, habe ich die Werke nicht gethan,
hue du sie, ich will mich um deinetwillen nicht zu
martern, gefangen nehmen, oder unter dir halten
n, und also des Evangelii vergessen. Habe ich ge-
iget, unrecht gethan, oder nicht gethan, da lasse
ich, Gesetz, für sorgen. Trolle dich, und laß mir
Herz zufrieden, ich will dich darinne nicht wissen.

ist noch alles, unter dem Gesetz verwahret und verschlossen seyn,) nämlich zu dem Glauben an Christum, dadurch wir Kinder Gottes und ewig selig werden; oder bleiben unter dem Gefängniß oder Zorn Gottes.

Wahr ist es, das Gesetz oder zehen Gebote sind nicht so aufgehaben, daß wir nun allerdings frei davon würden, und sie nicht haben dürften. (Denn Christus hat uns vom Fluch, nicht vom Gehorsam des Gesetzes gefreiet.) Nein, das will er nicht; sondern, daß wir sie mit ganzem Ernst und Fleiß halten sollen; aber, wo wir es gethan haben, nicht darauf trauen, noch, wo es nicht gethan, verzweifeln sollen. Darum siehe zu, daß du beide Worte recht unterscheidest, dem Gesetz nicht mehr gebest, denn ihm gebühret; sonst verleurest du das Evangelium. Auch sollst du das Evangelium nicht also ansehen, und davon Gedanken machen, daß das Gesetz untergehe; sondern lasse ein jegliches in seinem Kreis und Zirkel bleiben. Gleichwie man nicht predigen muß, daß keine Obrigkeit oder kein Predigtstuhl seyn solle; sondern soll beiderlei Personen und Amt unterscheiden, daß eine jegliche bei ihrem Amt bleibe, und das versorge: die Obrigkeit nach ihrem Landrecht, sofern sich das erstreckt; der Prediger nach seinem Lehramt. In des Bürgermeisters Amt schlage ich mich nicht, sondern scheide mich von ihm, wie Winter und Sommer.

Denn mein Amt ist, predigen, taufen, die Seelen gen Himmel bringen, und arme, betrübte Herzen trösten ꝛc. Der Obrigkeit aber gebühret, Frieden zu erhalten, auf daß die liebe Jugend in Gottes Furcht und Zucht aufgezogen werde: dagegen kann sie nicht, weder Fürst noch Bürgermeister, des Predigens gewarten, studiren, oder die Leute mit Gottes Wort trösten.

Also gilt es recht unterscheiden; nicht wie der Papst thut, der weder Hund noch Rüde, weder Fürst noch Bischof ist, und will doch beides unter sich haben, trägt Kappen und Platten zu seinem eigenen Schanddeckel: desgleichen thun seine Bischöfe, die auch weder Bischöfe noch Fürsten sind. Also sollst du ihm aber thun: Wenn du dich im Treffen findest, daß dich das Gesetz

rdammen will; ſo wiſſe, daß nicht allein das Geſetz
n Gott gegeben iſt, ſondern auch, daß viel ein
her Wort iſt, das liebe Evangelium von Chriſto.
Denn ſie nun beide, das Geſetz und Evangelium, auf
nander ſtoßen, und das Geſetz findet mich einen Sün-
r, beſchuldiget und verdammet mich; das Evangelium
er ſpricht Matth. 9, 2.: „Sey getroſt, dir ſind deine
ünden vergeben, du ſollſt ſelig ſeyn;“ beides iſt Got-
s Wort: Welchem aber ſoll ich hier folgen? Das leh-
t dich St. Paulus: „Wenn der Glaube kommt, ſpricht
, ſo ſind wir nicht mehr unter dem Zuchtmeiſter;“ ſo
ret das Geſetz auf. Denn es ſoll und muß, als das
ringere Wort, dem Evangelio Statt und Raum ge-
n. Beide ſind es Gottes Wort, das Geſetz und
vangelium; aber ſie ſind nicht beide gleich. Eines iſt
edriger, das andere höher; eines ſchwächer, das an-
re ſtärker; eines geringer, das andere größer. Wenn
e nun mit einander ringen, ſo folge ich dem Evan-
lio, und ſage: Ade Geſetz! Es iſt beſſer, das Ge-
ß nicht wiſſen, denn das Evangelium verlaſſen.

Denn gleichwie es im Geſetz iſt, wenn Gott ge-
ut 2. Moſ. 20, 7: „Du ſollſt meinen Namen nicht
ißbrauchen ꝛc.“ und dein Fürſt oder deine Eltern ge-
ieten dir: Du ſollſt Gott oder ſein Evangelium ver-
ugnen. Allhier ſpricht Gott: Ehre meinen Namen;
nd das Geſetz: Du ſollſt Gott mehr lieben, denn dei-
en Nächſten. Hier ſoll ich das geringſte Gebot (den
ehorſam gegen Menſchen,) fahren und untergehen laſ-
n, und das höchſte Gebot der erſten Tafel (welches
ll der andern aller Meiſter ſeyn,) halten, und dem
lein gehorſam ſeyn. Vielmehr muß nun ſolches da
halten werden, da das Geſetz mich dringen will, daß
h Chriſtum, ſein Geſchenk und Evangelium, verlaſſen
ll; da laſſe ich vielmehr das Geſetze fahren, und
reche: Liebes Geſetz, habe ich die Werke nicht gethan,
thue du ſie, ich will mich um deinetwillen nicht zu
de martern, gefangen nehmen, oder unter dir halten
ſſen, und alſo des Evangelii vergeſſen. Habe ich ge-
ndiget, unrecht gethan, oder nicht gethan, da laſſe
dich, Geſetz, für ſorgen. Trolle dich, und laß mir
in Herz zufrieden, ich will dich darinne nicht wiſſen.

Wenn du aber das forderst und haben willst, daß ich hier auf Erden soll fromm seyn, das will ich gern thun; aber wo du mir da hinein willst klettern und brechen, daß ich das verlieren soll, das mir geschenkt ist, da will ich dich viel lieber gar nicht wissen, denn das Geschenke fahren lassen.

Diesen Unterscheid will uns Paulus lehren, da er spricht: Das Gesetz hat dazu gedienet, daß es uns hat gefangen genommen ꝛc. Denn man muß es auch haben, die Kinder und rohe Leute damit zu fangen und zwingen, als da ist: „Du sollst deinen Vater und deine Mutter ehren: Du sollst nicht ehebrechen, nicht stehlen, nicht tödten ꝛc.“ Denn der alte Mensch muß gebunden und unter dem Gesetz gefangen seyn, damit es uns innen hält, treibt und fordert von uns, auf daß wir nicht muthwillig leben. Aber solcher Zwang und Gefängniß, soll nicht länger werden, bis das Evangelium offenbar und erkannt wird, wie wir an Christum glauben sollen. Alsdenn spreche ich: Gesetz, hebe dich, ich will nicht länger von dir in meinem Herzen gefangen seyn, daß ich vertrauen sollte, daß ich dieß und das gethan habe, oder verzweifeln, daß ich es nicht gethan habe. Der Glaube giebt mir hier eine himmlische Predigt, welche ist das Evangelium, auf daß das Gesetz den betrübten und zerschlagenen Herzen nicht mehr anhaben könne noch solle; es hat genug gemartert und gestockt. Darum sollst du nun dem Evangelio, welches uns Gottes Gnade und Barmherzigkeit anbeut und schenkt, Raum geben.

Solches will St. Paulus in die Christenheit wohl einbilden, und ist zwar den Worten und ihrer Art nach auch an Früchten (was ein jedes von diesen beiden wirke oder ausrichte,) bald zu unterscheiden. Denn es ist zweierlei, nehmen und geben, schrecken und fröhlich machen. Das Gesetz fordert von uns, und schrecket; das Evangelium aber giebet uns und tröstet. Aber solches darnach in Usu zu scheiden, oder in's Werk zu bringen, wenn diese beide Worte, Gesetz und Evangelium, im Gewissen auf einander stoßen, daß du alsdenn sie recht scheiden und sagen könnest: Ich will die zwei Worte ungemenget, sondern ein jedes an sein

rt gewieſen haben, in sua materia; das Geſetz für
n alten Adam, das Evangelium für mein blödes, er-
rocken Gewiſſen. Denn ich bedarf jetzt keines Trei-
rs zu guten Werken, vielweniger kann ich ſeine An-
ge leiden, nachdem ich von eigenem Gewiſſen allzu
rt, nicht allein verklaget, ſondern überwieſen bin;
ndern bedarf Troſtes und Hülfe aus dem Evangelio
n Jeſu Chriſto.

Dieß nun zu thun, iſt ſehr ſchwer, ſonderlich wenn
s Geſetz das Gewiſſen will einnehmen. Da ſiehe
nn zu, daß du die Verheißung ergreifeſt, und das
eſetz nicht laſſeſt die Oberhand gewinnen, noch regie-
n in deinem Gewiſſen, und dadurch in's Gerichte
mmſt: denn da wäre das Evangelium verleugnet.
ondern du mußt dich herum werfen, und das Gna-
nwort, oder Evangelium von Vergebung der Sünden
greifen, daß Gott auch habe geboten den Armen das
vangelium zu predigen, darinne er mit dir nicht nach
m Rechten ſpielen, ſondern nach ſeiner Gnade, als
n gütiger Vater gegen ſeinem dürftigen Kinde han-
ln will, daß er alles, was du nicht gethan haſt, dir
s Gnaden vergeben, und was du nicht thun kannſt,
les dir ſchenken will. Alſo ſoll das Geſetz allein auf
e äuſſerliche Zucht dringen, und das Kämmerlein, dar-
ne das Evangelium wohnen ſoll, zufrieden laſſen;
ie er ſpricht: Ehe denn der Glaube kam, waren wir
ter dem Geſetz beſchloſſen. Darum ſoll noch zu dem
eſetz, und über das Geſetz ein ander Wort kommen,
imlich das Evangelium, welches uns in eine fremde
römmigkeit ſetzet, die auſſer uns allen in Chriſto iſt.
erhalben iſt es unmöglich, daß wir durch das Geſetz
llten gerecht werden; denn es vormals wohl mehr ver-
cht worden, was es ausrichte. Darum iſt auch un-
gbar, daß kein Menſch durch des Geſetzes Werk
mm und gerecht werde. Denn ſo es möglich wäre,
wäre es vorlängſt geſchehen. Darum gehöret hierzu
ı ander und höher Wort, welches iſt das Evangelium
d der Glaube an Chriſtum; wie gehöret iſt. Gott
e uns Gnade, und ſtärke unſern Glauben, Amen!

Predigt von der christlichen Rüstung und Waffen,

über Epheſ. 6, 10. ſqq.

Anno 1532 *).

„Zuletzt, meine Brüder, ſeyd ſtark in dem Herrn, und in der Macht ſeiner Stärke. Ziehet an den Harniſch Gottes, daß ihr beſtehen könnet gegen die liſtigen Anläufe des Teufels. Denn wir haben nicht mit Fleiſch und Blut zu kämpfen, ſondern mit Fürſten und Gewaltigen, nämlich, mit den Herren der Welt, die in der Finſterniß dieſer Welt herrſchen, mit den böſen Geiſtern unter dem Himmel. Um deswillen ſo ergreift den Harniſch Gottes, auf daß ihr, wenn das böſe Stündlein kommt, Widerſtand thun, und alles wohl ausrichten und das Feld behalten möget. So ſtehet nun, umgürtet eure Lenden mit Wahrheit, und angezogen mit dem Krebs der Gerechtigkeit. Und an Beinen geſtiefelt, als fertig zu treiben das Evangelium des Friedens, damit ihr bereit ſeyd. Vor allen Dingen aber ergreifet den Schild des Glaubens, mit welchem ihr auslöſchen könnet alle feurige Pfeile des Böſewichts. Und nehmet den Helm des Heils, und das Schwert des Geiſtes, welches iſt das Wort Gottes.“

Dieß iſt das letzte Stück der Epiſtel Pauli an die von Epheſo: und nicht eine Lehre, wie ſie glauben und leben ſollen, (welches er zuvor durch die ganze Epiſtel gethan hat,) ſondern eine Vermahnung, daß ſie zuſehen, weil ſie die Lehre vom Glauben haben, und wiſſen, was ein jeglicher in ſeinem Stande, als ein Chriſt, thun ſoll, daß ſie bei demſelbigen bleiben, und nicht davon auf etwas anders gerathen.

Und thut wie ein frommer, rechter Feldhauptmann, der ſeinem Volk, in der Schlachtordnung gerichtet, eine

*) Sie kam 1533 zu Wittenberg heraus, wurde in's Lateiniſche überſetzt, und ſpäter von Dr. Rambach in den Jahren 1721, 1727 und 1742 ebenfalls in deutſcher Sprache herausgegeben. Auf dieſe Predigt iſt in unſerer Ausgabe von Luthers Werken Bd. 9. S. 332. verwieſen.

feldpredigt thut, und vermahnet, daß ſie feſte ſtehen, und ſich kecklich und getroſt wehren ſollen; daß es wohl mag heißen eine Heerpredigt für die Chriſten. Denn er zeiget hiermit, daß, die in Chriſtum getauft und an ihm hangen wollen, müſſen und ſollen Krieger ſeyn, und allezeit gerüſtet mit ihren Waffen und Wehre, und daß der Chriſtenſtand nicht ein müßiger Stand, noch ein Stand des Friedens und Sicherheit, ſondern daß es gilt ſtets zu Felde liegen und kriegen, und den Mann daran ſtrecken. Denn wir ſitzen hier nicht in Ruhe, wie ein Bauer, Bürger, oder Handwerksmann in einer Stadt da er im Frieden lebt, und ich nichts fürchten darf; ſondern liegen an einem gefährlichen Ort, mitten unter Feinden und Mördern, die uns mit Ernſt meinen, und unſern Schatz nehmen wollen, wo wir es verſehen, und nicht einen Augenblick vor ihnen ſicher ſind. Darum, wer ein Chriſt ſeyn will, der muß denken, daß er unter ſeines Herrn Fähnlein trete, und ohne Unterlaß, weil er hier lebet, an der Spitze ſtehe, und auf allen Seiten der Feinde wahrnehme.

Weil wir nun täglich in ſolcher Gefahr ſtehen und leben, ſo iſt noth, daß man uns durch Gottes Wort, als durch unſere Heerpauken und Trometen erwecke, treibe und anhalte, daß wir nicht ſchnarchen, noch faul und laß werden, ſondern immer wachen und gerüſtet ſeyn und bleiben. Denn es iſt nicht gnug, daß wir das Wort und Erkenntniß haben von dem Glauben und Leben; ſondern es gehöret eine ſtete Sorge und Fleiß dazu, wie wir es beides behalten, daß der Teufel nicht die Lehre wegreiße, noch verkehre und fälſche, oder dich von deinem Stand abführe, noch durch böſe Mäuler und Exempel der Welt, ja, auch durch dein eigen Fleiſch davon hetze und locke. Denn es iſt ja große Kunſt, (wie die Weiſen ſagen,) und gehöret nicht weniger Mühe und Fleiß dazu, wie man das gewonnene Gut behalte, als daß man es denn erſtlich gewinne. Als wie zu einem guten Hausvater gehöret, nicht allein wie er Geld und Gut erwerbe und heimbringe; ſondern wenn er das kann und thut, daß er es auch verwahren und in der Hut behalten könne. Dieſe zwo Tugenden müſſen bei

einander seyn, sonst ist alles verloren, [illegible]
und Arbeit, so man daran wendet, solches [illegible]

So will nun St. Paulus in diesem [illegible]
einer Summa sagen: Weil ihr nun Chri
dem Teufel abgeschlagen, und wieder zu e
Herrn bracht seyd, und alles wisset un
habt, was zu einem christlichen Wesen gehö
und lasset hinfort das euere einige Sorge
dabei bleibet, und euch nicht lasset wieder d
weder mit Gewalt noch mit List, noch m
darüber machen. Denn ihr habt einen bös
tigen Feind wider euch, der keinen Auge
noch feiert, alle Tücke und Kunst versuchet,
an euerem Glauben und Amt hindere und
er euch wieder erhasche, und unter sich br
er zu Hülfe diese Welt, und euer eigen
ihr am Halse tragt, und euch allezeit zurück
ihr sollt sicher und unachtsam werden, und
wachen und kämpfen. Darum sähet er n
eitel solchen Worten, damit man pflegt Kr
zusprechen und zu ermahnen, daß sie rit
und kämpfen, und spricht:

v. 10. „Seyd stark in dem Herrn
Macht seiner Stärke."

Das ist so viel gesagt: Denket, daß ih
und bleibet bei dem, das ihr empfangen ho
jeglicher seinen Glauben und sein Amt wohl
nicht folge noch entrinne des Teufels Ei
seines eigenen Fleisches, oder der Welt R
hütet euch, daß ihr euch nicht lasset hinder
und matt machen, daß ihr davon lasset o
träge werdet. Denn da gilt es stark seyn u
weil wir einen solchen Feind haben, (wi
werden), der uns allenthalben angreifet
mit aller seiner Macht und Kräften, und
laß zuschüret, mit bösen Gedanken und g
lichen Zungen, beide, Ohren und Herz voll
wir des lieben Worts nicht achten soller
Ernst treiben, und in unserm Stande ode
lässig, unachtsam, unlustig, und ungedul
bis er es dahin bringet, daß du nicht mehr

ondern lose und unbeständig hin und her wankest, und von einem auf das andere fällest, beide, in der Lehre und Leben.

Denn, stark seyn in dem Herrn, heißet er, feste und unbeweglich stehen und halten an der Lehre, von dem Herrn empfangen, so uns lehret, wie wir an Christum glauben sollen, und darnach leben, daß ein jeglicher dem Nächsten diene in seinem Stande und Beruf, und desselbigen treulich und fleißig warte. Als, wer da will ein frommer Prediger oder Pfarrherr seyn, der krieget alle Hände voll zu thun, daß er sein Amt recht führe, rein und lauter predige, vermahne, bete und wache, daß der Teufel nicht heimliche Secten anrichte, und ihn in seinem Amt hindere, oder sich durch Undank der Welt und böse Mäuler verdrossen und ungeduldig machen lasse; ohne was er sich für seine Person mit dem Teufel und Fleisch zu schlagen hat, daß er bei dem Glauben bleibe.

Also auch in andern Ständen, daß ein jeglicher erstlich Gottes Wort lerne, und nicht verachte, (wie der Welt Haufe thut), und darnach sehe, was sein Stand fordert; da wirst du gnug finden, das dich hindert und wehret, beide, wider deinen Glauben und wider dein Amt. Darum mußt du dich dawider rüsten, und denken: So gebühret mir zu glauben und zu leben, als einem Ehemanne, oder Ehefrauen, Sohn, Tochter, Bürgermeister, Herrn, Knecht, Magd ꝛc. Da will ich bei bleiben, und mich nichts lassen hindern, noch davon reizen oder schrecken.

Siehe, darum brauchet St. Paulus eben des Worts: „Seyd stark in dem Herrn ꝛc.“ Sonst hätte er wohl mit schlechten Worten gesagt, wie er sonst redet, und wie wir pflegen zu reden, wenn wir die Lehre dargeben: Ein jeglicher sehe zu, daß er recht glaube, und thue, was ihm befohlen ist. Aber er führet hier mit Fleiß und aus Ursache solche gewaltige Worte: Stärket euch, oder seyd stark. Nämlich, wie gesagt, daß, wer bei dieser Lehre und seinem Amt soll bleiben, der muß sich rüsten, und Stärke dazu brauchen. Denn es ist nicht ein Ding, das so leicht zugehe, und sich selbst thue, ohne Hinderniß und Widerstand; sondern gehet

ohne Anfechtung nicht ab. Darum ist noth, d
sich aufwecke und wacker sey, nichts anders hö
sich irren lasse, was im Wege liegt, und frisch
reiße, und stets anhalte und fortfahre.

Denn er will nicht solche lose Christen, d
mehr davon bringen, denn das Wissen und
und nicht denken, wie sie es in's Leben bringe
dern daß sie denken, daß es müsse gelebt und
seyn. Darum gehöret eine Stärke dazu, un
Stärke, die da Gottes ist, nicht der Welt, n
sches und Bluts; nämlich, wie ich jetzt gesagt h
sich ein jeglicher, (so durch Gottes Wort unterri
daß er weiß, wie er vor Gott bestehen und re
soll), denke: Dabei will ich bleiben, und kein
wissen, noch hören und folgen; auf daß er kö
stehen, wenn irgend ein Rottengeist käme, und
ihm die Lehre und Verstand von Christo ve
oder ein unnützes Maul von seinem befohlnen A
Werken ziehen und reizen. Wie denn der Te
mand unangefochten lässet, wo nicht durch di
doch inwendig im Herzen durch sein Eingeb
falsche Gedanken, und durch unser eigen Fleisch.
er hat nichts anders zu thun, ohne daß er we
hindere, daß du nicht bei solcher reinen Lehre
und fürchtet, daß nicht aus dem Rüthlein ein
werde.

Darum ist vor allen Dingen noth, so bal
du angefangen hast zu glauben, daß du dich stär
fest werdest, nicht anders, denn durch den Herr
in dem Herrn: also, daß es sey des Herrn
Denn in deinem Busen, noch in der Welt wirst
nicht finden. Denn es muß eine Stärke und
seyn, nicht allein wider aller Welt Gewalt und
sondern des Teufel dazu, welcher doch ein m
Herr und Kaiser ist der ganzen Welt; wie wir
hören werden.

Es ist aber zumal eine wunderliche Stärke
nichts, dem Ansehen nach, vor der Welt, weil
mehr hat und kann, denn daß sie sich auf da
Wort gründet und hält. Ich meinete, wenn
so große Stärke sollte seyn, so müßte sie einen

Grund haben, auf einem starken Felsen gebauet stehen, oder in einem festen Schloß liegen, da ihr niemand abgewinnen könnte, und einen guten Harnisch anziehen, mit Heeresskraft, Spießen und Büchsen gerüstet und verwahret; das hieße die Welt, sich gestärket. Aber solches alles ist und hält nichts wider diesen Feind, den Teufel; sondern muß eine geistliche, ewige Stärke seyn, welche ist der Herr Christus, in seinem Wort gefasset, durch den Glauben. Und ob es wohl nicht vor Augen gesehen wird und scheinet, wie stark er sey, doch ist er dem Teufel Manns genug, daß, wer an ihm hanget, aller seiner Macht und Gewalt wohl kann entsitzen, und Trotz bieten, wie er mit den Seinen bisher blieben ist, und noch bleibet.

Darum spricht er nun: Wollet ihr stark seyn, und unüberwindlich, so lasset den Herrn Christum eure Stärke seyn, den fasset wohl, und übet euch wohl in ihm, daß er euch wohl bekannt sey, und sein Wort rein behaltet, und mit allem Fleiß lernet, täglich damit umgehet, und in das Herz hinein treibet, also gar, daß aus Gottes Wort und euern Herzen Ein Ding werde, und der Sache so gewiß seyd, und viel gewisser, als euers eigenen Lebens. Wenn ihr das habt, so seyd ihr recht stark und feste, daß ihr wohl unumgestoßen und sicher bleiben könnt, es komme der Teufel oder seine Boten, Schwärmer oder Papstsrotte, so euch wollen anders lehren und führen, oder etwas neues und anders aufwerfen.

Aber solche Stärke ist gar seltsam in der Welt. Denn wie viel sind ihrer jetzt, die sich der Sache so annehmen, daß sie ihres Glaubens und Lebens so gewiß seyn im Herzen, daß sie feste daran halten können, und alle andere Dinge verachten? Ja, die ganze Welt kommt nicht dahin, daß sie denke Gottes Wort zu haben, und darnach zu leben, und begehret sein nirgend zu; sondern verachtet es aufs allerhöheste und sicherste, lebt nach alle ihrem Muthwillen, wider Gottes Wort, und stärket sich nur in ihrer Bosheit und teufelischem Wesen, schweige, daß sie sich sollte darum bekümmern, wie sie stark werde in dem Herrn. Wir reden jetzt aber von denen, die gerne wollten Christen seyn, und das Wort mit Ernst meinen, die haben Mühe und Ar-

heit damit, und müssen sich mit aller Macht wehren, daß sie nicht auch in solch Wesen gerathen, daß sie des Worts nicht achten, noch ihres Berufs nicht treulich warten.

Denn wie der Teufel nicht kann den Glauben unangefochten lassen, daß er uns von dem Wort reiße, so kann er auch das Leben nicht mit Frieden lassen, hat keine Ruhe, bis er dich wankend mache; da treibet er solche Gedanken in das Herze, daß du deines Standes sollst überdrüßig, unlustig, und ungeduldig werden. Wo nun hier nicht gerüstet ist, daß er fest stehen kann, und sich zu wehren weiß mit dem Wort, den hat er bald umgeworfen; wie er den andern thut, die er gar regieret mit Unlust und Ueberdruß ihres Standes, daß ihn niemand lässet seinen Stand und Werk gefallen. Darüber auch die Heiden selbst klagen, als die es allenthalben gesehen und gefühlet haben, wie eine schädliche Plage es ist, daß keiner an seinem Stande und Amt ihm lässet genügen, sondern immer nach einem andern gaffet, und für besser hält; und wie sie sagen: Ein Ochs wollte gern ein Pferd; und wiederum, das Pferd gern ein Ochs seyn: Ein Bauer oder Bürger wollte gern ein Edelmann, der Edelmann ein Fürst, der Fürst Kaiser seyn ꝛc. Aus der Unlust folget darnach die Untreue, daß niemand seines befohlnen Amts und Werks fleißig wartet, sondern verachtet, und ein anders vornimmt, oder den Nächsten darinne betrüget und Unrecht thut.

Darum, wie man sich durch das Wort in dem Herrn fest und gewiß machen muß wider die Anfechtung des Unglaubens, oder Verachtung desselben; also haben wir hier auch zu schaffen, daß wir uns wohl stärken mit demselben Wort des Herrn, welches unsere einige Stärke und Harnisch ist, (wie wir hören werden,) daß wir bei unserm Beruf bleiben, weil wir wissen, daß Gott solch unser Stand und Werk, in seinem Gebot gefaßt, herzlich wohl gefället, und nichts bessers thun könnte.

Also sollte ein jeglicher Knecht, oder Dienstmagd im Hause, ihren Stand und Werk ansehen, als von Gott dazu berufen, daß sie treulich ihren Herren dienen, und sagen: Ich weiß, daß mein Stand und Werk

wohl gefället, und kein köstlicher Werk auf Erden ist; Ursache, denn Gott hat mir kein anders befohlen: darum will ich auch dabei bleiben, und mich nicht lassen davon reißen auf ein anders, noch zur Ungeduld oder Untreu bewegen lassen. Desgleichen eine fromme Ehefrau, wenn sie eine Christin ist, und Gottes Wort weiß und glaubt, und darnach ihres Standes wartet, so thut sie die allerköstlichsten Werke auf Erden, daß sie nicht darf etwas anders suchen, noch in ein Kloster oder wallen gehen; sondern bleibe nur fest bei dem, und sage: Mein Herr Christus hat für mich gelitten, und durch sein Sterben mir geholfen, und erlöset von Sünden, gerecht und selig gemacht, und fordert nicht mehr, denn daß ich solches glaube, und heißet mich darnach meines Amts fleißig warten; da will ich bei bleiben.

Siehe, so sollte ein jeglicher in seinem Stande oder Amte sich stärken und fest machen auf Gottes Wort, so gienge es allenthalben recht und wohl, und hätten ein Paradies, ja ein Himmelreich hier auf Erden, und könnte ein jeglicher sein Werk thun mit Lust und Freude, ohne alle Mühe und Sorge. Dagegen, wo solcher gewisser, und fester Verstand nicht ist, da thut sich's bös-lich und mit Unlust, und kriegt Streiche oder Unglück zu Lohn, und machet ihm beide, einen ungnädigen Gott, und ein sauer Leben dazu.

„Und in der Macht seinen Stärke ꝛc.“

Das ist wohl undeutlich geredt, und weder gut Deutsch, Lateinisch, noch Griechisch, sondern gar Hebräisch. Doch müssen wir die Worte behalten: denn er hat Ursache gehabt so zu reden, als der weiter siehet und denket, denn wir pflegen zu reden. Wir redeten es mit mehr Worten auf unsere Weise also: Stehet fest, und haltet an, daß ihr nicht faul und laß, noch säumig werdet, in dem, was ihr vorhabt, und ein jeglicher thun soll, und denket, daß solche Lehre Gottes Wort sey, der es so befohlen hat, und ihm wohlgefället, als ein rechter Gottesdienst ꝛc. Aber das ist viel höher und stärker geredt, daß er sagt: Wenn ihr solches thut, so seyd ihr stark in dem Herrn; und setzet noch weiter dazu: In der Macht seiner Stärke; das ist auf unser Deutsch, in seiner mächtigen Stärke, oder in seiner großen Kraft.

Er ſetzet aber darum die zwei Stücke, ſtark ſeyn und, in der Macht ſeiner Stärke, anzuzeigen, daß zweierlei Kräfte ſind, die wir haben müſſen. Eine, daß wir feſt bleiben bei dem, das wir glauben und thun ſollen, und nicht ablaſſen; das heißet vor ſich ſelbſt ſtark ſeyn. Die andere iſt, daß man nicht allein daſſelbige, ſo wir haben, feſt und wohl verwahret habe, und ſich ſchützen, ſondern auch erwehren könnte, daß uns nicht genommen werde, und unſere Feinde zurück ſchlagen, ſo uns darnach ſtehen. Gleich als zu einem Hauptmann in einer Stadt gehöret nicht allein, daß er die Stadt wohl verwahre, und alles in guter Hut habe, daß ſie nicht möge erobert und eingenommen werden; ſondern auch, daß er ſich könne wehren wider die Feinde, und heraus fallen, und ſie dazu in die Flucht ſchlagen. Das erſte dienet dazu, daß ich nicht überwunden werde. Das andere, das ich den Feind überwinde und ſiege. Jenes iſt eine Schützkraft: aber dieß heißet eine Wehrkraft oder Siegkraft, die nicht allein für ſich feſt ſtehet und ſtark iſt, ſondern kann auch vorſetzen, und um ſich hauen unter die Feinde; da gehöret nun mehr und größere Rüſtung zu, denn zu der erſten.

Darum heißet er es eine Macht göttlicher Stärke, oder eine mächtige Stärke Gottes. Denn wir haben auch gewaltige Feinde wider uns, nämlich, die Geiſter in Lüften, (wie er ſagen wird,) die über uns ſind, und wir unter ihnen, und ihr einer ſtärker iſt, denn alle Menſchen; und dazu uns mit ſolchem Ernſt meinet, und zuſetzet mit allen Kräften, wo er ſiehet, daß wir den Glauben haben, und uns darinne ſtärken wollen, und richtet alle ſeine Macht, Büchſen und Pfeile wider uns, daß er uns ſolche Feſtung umwerfe. Denn er läſſet es nicht gerne dazu kommen, daß wir anfahen das Wort zu faſſen und zu glauben; aber vielweniger, daß wir dabei bleiben, und uns wider ihn rüſten und verwahren, daß er uns nicht ſolle abgewinnen. Und ſind gar wenig ſolcher Leute, die ſolche Püffe wider ihn aushalten bis an das Ende, und ritterlich ſiegen, ob ihr gleich viel wohl anfahen; aber in dem Kampf, wenn er ihnen ſo hart zuſetzet, und ohne Unterlaß anhält, laſſen ſie ſich müde machen, und bleiben nicht ſtehen. Wie es

auch nicht möglich ist einem Menschen, dawider endlich zu bestehen, wo nicht solche mächtige Stärke Gottes dazu kommt, damit man solchem unablässigen Stürmen des Feindes widerstehen, und ihn immer zurück schlagen könne.

Solches magst du nun führen, und Exempel zeigen, durch allerlei Stände. Als einem Pfarrherrn und Prediger ist es nicht genug, daß er seiner Lehre gewiß sey, und dasselbe Amt treulich ausrichte, unangesehen, was ihn hindern will, Armuth, Verachtung, Undank, und allerlei Widerstand; sondern gehöret auch dazu, daß er könne dem Teufel begegnen, Irrthum und falsche Lehre verlegen, wie St. Paulus Tit. 1, 9. die beide Stücke fordert: „Daß ein Bischof soll nicht allein so geschickt seyn, daß er halte ob dem Wort, das gewiß ist, beide, zu lehren und zu ermahnen; sondern auch mächtig sey durch dieselbige heilsame Lehre zu strafen die Widersprecher, und den unnützen Wäschern das Maul zu stopfen.“

Denn das fehlet nimmer, wo das Wort oder die Lehre rein und lauter gehandelt wird, da schicket der Teufel sobald seine Boten, und säet sein Unkraut; da muß man wehren, daß man sie niederlege, und den Irrthum ausrotte. Wiewohl nicht möglich ist, daß man dem Teufel, und seinen Rottengeistern das Maul also stopfen könne, daß sie aufhören, und still schweigen; doch ist es genug, daß man sie so eintreibet, und ihr Ding verlegt, daß sie es mit keinem Schein können erhalten, und ihnen ja etliche Seelen abschläget, und aus dem Irrthum wieder holet. Denn Christus hat selbst seine Pharisäer und Sadducäer nicht gar können schweigen noch bekehren; doch hat er sie so überwiesen und eingetrieben, daß sie nicht konnten dawider etwas aufbringen, Matth. 22, 34, 46.

Solche Leute muß die Christenheit auch haben, die ihre Widersacher und Gegentheil können niederschlagen, dem Teufel seine Rüstung und Harnisch nehmen, daß er zu Schanden werde; aber da gehören starke Krieger zu, die die Schrift in voller Gewalt haben, und die falsche Deutung wieder verlegen können, und ihnen ihr eigen Schwert, das ist, dieselben Sprüche, so sie füh-

ren, wissen zu nehmen, und sie damit vor d
schlagen, daß sie zurück prallen. Denn so gesch
nen sie nicht alle seyn, die Lehre und Artikel d
bens zu verfechten. Darum müssen sie Predi
Lehrer haben, die täglich in der Schrift studier
damit umgehen, daß sie für die andern alle
Doch soll ja ein jeglicher Christ so gerüstet se
er für sich seines Glaubens und der Lehre ge
und sich so gründe mit Sprüchen aus Gottes
daß er wider den Teufel bestehen, und auch
ren könne, wenn man ihn will auf ein anders
und also helfe die Lehre erhalten und verfechte

Das gehöret nun insgemein für alle Chris
sie die Lehre und ihren Glauben erhalten;
aber die das Predigamt führen: darnach insonde
jeglicher seines Standes halben, daß er denselb
theidigen könne, und den unnützen Mäulern
worten: Höreſt du nicht, daß mir Gott diese
hat aufgelegt, und befohlen, desselbigen treulich
ten, und bräuet bei seinem Zorn, wo ich solch
lassen anstehen, und ein anders thun. Das hi
nicht allein in seinem Stande fest bleiben, unv
und unüberwunden, sondern auch um sich g
abgeweiset und widerlegt, was uns hindern u
ziehen will, durch Gottes Wort; wie St. Pa
vor diesem Text Cap. 5 und 6. lehret, durch alle
Mann, Weib, Jung, Alt, Herren, Knechte,
Denn es ist beschlossen, daß ein jeglicher Chri
ches Standes er sey, muß stets im Kampf ste
ihn der Teufel angreifet und stürmet, mit
falscher, böser Gedanken, oder durch böse unnü
ler, die ihn davon hetzen, ohne was unser eig
thut. Darum ist nicht genug, daß wir unse
wohl verwahret haben, und dem Teufel entst
nen; sondern auch, daß wir ihn wegtreiben, u
schlagen durch Gottes Wort, als durch unser
wie wir hören werden.

v. 11. „Ziehet an den Harnisch Gottes
Weil er gesagt hat, daß wir sollen stark s
solche Kraft bei uns haben, damit wir können d
schlagen; will er nun sich selbst deuten und

ie und wodurch wir daſſelbige thun müſſen, oder was
ſere Rüſtung und Wehre ſeyn ſolle. Und heißet uns
ſtlich Harniſch anlegen, als Kriegesleute, die zum
mpf gerüſtet ſeyn, und ſich zur Gegenwehre ſtellen
len. Er zeiget aber ſolchen Harniſch, nicht, den man
er auf Erden führet, den Leib zu verwahren, ſondern
r da heißet Gottes Harniſch. Das mag wohl ein
ltſamer Harniſch ſeyn. Woher wollen wir den neh-
n, oder wo iſt der Platner, der ſolchen Harniſch
lagen kann? Wohlan, er wird ihn hernach nennen,
s es ſey, und nach einander zählen, was dazu ge-
ret.

Hier aber redet er noch insgemein hin, daß es ein
rniſch müſſe ſeyn, nicht eines Menſchen, ſondern
ttes ſelbſt; denn hier auf Erden findet man keinen
atner, der ſolchen Harniſch ſchlage, der wider den
ufel diene. Denn hier ſtehet keine menſchliche Stärke,
aft noch Weisheit und Vernunft, wider dieſen Feind,
kann es alles zu Pulver und Aſchen machen, wenn
mit ſeinem Odem drein bläſet. Darum, weil ihr
dere Krieger ſeyd, (will er ſagen) und andere Feinde
der euch habt, ſo müſſet ihr auch andern Harniſch
ben, denn die Welt hat, oder machen kann.

Er nennet es aber auch darum Gottes Harniſch,
zuzeigen, was für eine Sache iſt, darüber wir käm-
en müſſen, nämlich, daß der Krieg Gottes ſelbſt iſt,
d wir ſeine Krieger, als die für ihn und ſeine Sache
reiten; darum müſſen wir auch ſeinen Harniſch führen,
mit er krieget. Als ſollte er ſagen: Ihr habt einen
errn, welchem der Teufel feind iſt, und ſtehet ihm
ch der Krone und Gottheit; darum, wollet ihr ihm
m Herrn haben, und mit ihm halten, und ſeiner Gü-
r theilhaftig werden, ſo müßt ihr auch ſeinen Feind
der euch haben, und euch wider ihn in Kampf und
r Wehre ſtellen. Denn wer unter einem Herrn ſeyn
ill; der muß auch unter ſein Fähnlein treten, und
ine Feinde zu Feinden haben. Weil nun der Teufel
ottes Feind iſt, und ſein Reich will zerſtören; ſo den-
t nur nicht, daß ihr vor ihm werdet ſicher ſeyn, ſon-
ern rüſtet *euch zum Krieg*, und eben mit dem Harniſch,
mit er ſelbſt krieget durch ſeine Chriſtenheit.

Alſo will er uns hiermit einen Muth machen, wir in der Welt und unſerm ganzen Leben müſſen Kampf und Streit ſtehen, und leiden, daß alles w uns tobet und ſtürmet, daß wir wiſſen, daß ſolches u um unſertwillen, ſondern um Gotteswillen geſch und unſer Kampf nicht unſer, ſondern Gottes ſelbſt und wir in ſeinem Dienſt da ſtehen, und uns deſto wißlicher zu tröſten haben, daß er uns nicht wird la ſondern auf's treulichſte beiſtehen und helfen, daß nicht umſonſt arbeiten, ſondern durch uns kräftiglich gen wird.

Denn ob er gleich für ſich ſelbſt dem Teufel Me gnug iſt, und wohl mit einem Finger, ja, mit ei Worte wehren, und alle ſeinem Toben und Wü ſteuren könnte; ſo will er doch uns dazu brauchen, dem ſtolzen, zornigen Geiſt eine Schalkheit thun, er wider ihn ſtellet und vorwirft ein ſolch arm, ſch Gezimmer, die gegen ihm ſind als ein Fünklein g einem ſtarken Winde, daß er uns möchte mit e Odem umblaſen; noch will er durch ſolch ſchwach G ihn ſchlagen, und durch uns Ehre einlegen, an ſol ſtolzen, mächtigen Feinde, auf daß er ſeine göt Kraft in unſrer Schwachheit beweiſe. Solches verdr auch den Teufel, daß ihm Gott ſolch gebrechlichen, Zeug vorwirft, und greift uns zorniglich und grü an, als wollte er uns in einem Nu zerſchmettern, einen Haufen Töpfen. Darum müſſen wir dageger rüſtet ſeyn, und auch einen Harniſch haben, damit uns können wehren; welcher iſt nicht unſer, ſo fremde, nämlich Gottes Kraft und Macht, daß wir nicht rühmen noch verlaſſen auf uns ſelbſt, als wo wir durch eigne Macht wider dieſen Feind beſtehen

„Daß ihr beſtehen könnet gegen die liſtigen „läuſe des Teufels.“

Da fähet er nun an zu malen und zu zeigen, wir für einen Feind haben, und wie er pflegt zu gen und uns anzugreifen, verräth uns ſeine Anſc und Künſte, damit er uns nachgehet, daß wir uns vor hüten und wohl rüſten ſollen mit dem Harniſch tes, davon er geſagt, und noch weiter ſagen will. heißet aber ſein Streiten und Kriegeskunſt, einen liſ

damit zu zeigen, daß er ein ſolcher Feind iſt,
allein mächtiger iſt, denn wir, (wie er bald
ſagen wird,) ſondern auch trefflich ſchalkhaftig
, und richtet alle ſein Streiten mit Liſt und
it aus, greifet uns nicht öffentlich an, und frei
ugen, als ein Feind, vor dem wir uns hüten
und ſehen, wo er zu uns einbrechen wolle;
ſchleicht um uns her, und ſiehet, wo er uns
und meuchlings übereilen und berücken möge,
uns am wenigſten verſehen.
in das darfſt du nicht ſorgen, daß er dich an-
wo er dich gerüſtet ſiehet, da du dich ſein ver-
und das Schwert gefaſſet haſt; ſondern ſiehet,
aufällig und unverwahret biſt, da er könne eine
den: da ſchleicht er herzu; daß er dich plötzlich
erſehens erwiſche und fälle. Denn er iſt ſo
wohl erfahren, daß er weiß, wenn wir das
ben, und deſſelben gewiß ſeyn, daß er nichts
iffen noch gewinnen, ob er uns gleich mit aller
acht angriffe, und ob er die ganze Chriſtenheit
hl durch Tyrannei verfolgete, mit Toben und
Schwert, Feuer, Waſſer ꝛc. ſo iſt doch das
rechter Griff, noch ſtärkeſte oder kräftigſte Rü-
Denn er hat nun wohl erfahren, daß er Got-
) damit nicht dämpfen kann, noch die Chriſten-
ilgen, ob er ihnen gleich Leib und Leben nimmt;
daß ſie nur mehr dadurch wächſet und ſtärker
s durch ſolch Blut genetzt und gefeuchtet, daß
ſchöner und luſtigor wachſe; wie der alten Vä-
e geſagt haben: Daß die Kirche durch die lie-
ſtel gepflanzet, aber durch die Märtyrer be-
).
um fähret er zu, und wendet ſich auf die an-
ite, wie er mit Liſt uns beikomme, und von
rte bringe. Da erdenket er allerlei Schalkheit
ffe, und kommt mit einem ſchönen Schein ge-
nicht als ein Feind, ſondern als ein Freund,
s eben die Worte und Schrift vor, die wir
und verſtellet ſich aller Dinge in einen Engel
ts, (wie St. Paulus 2. Cor. 11. 14. ſaget,)
ein heller, ſchneeweißer Teufel, will uns da-

Also will er uns hiermit einen Muth m
wir in der Welt und unserm ganzen Leben
Kampf und Streit stehen, und leiden, daß a
uns tobet und stürmet, daß wir wissen, daß so
um unsertwillen, sondern um Gotteswillen
und unser Kampf nicht unser, sondern Gottes
und wir in seinem Dienst da stehen, und uns
wißlicher zu trösten haben, daß er uns nicht
sondern aufs treulichste beistehen und helfen,
nicht umsonst arbeiten, sondern durch uns krä
gen wird.

Denn ob er gleich für sich selbst dem Teu
gnug ist, und wohl mit einem Finger, ja,
Worte wehren, und alle seinem Toben und
steuren könnte; so will er doch uns dazu brau
dem stolzen, zornigen Geist eine Schalkheit t
er wider ihn stellet und vorwirft ein solch arm
Gezimmer, die gegen ihm sind als ein Fünk
einem starken Winde, daß er uns möchte
Odem umblasen; noch will er durch solch schw
ihn schlagen, und durch uns Ehre einlegen,
stolzen, mächtigen Feinde, auf daß er seine
Kraft in unsrer Schwachheit beweise. Solches
auch den Teufel, daß ihm Gott solch gebrechlid
Zeug vorwirft, und greift uns zorniglich und
an, als wollte er uns in einem Nu zerschmet
einen Haufen Töpfen. Darum müssen wir d
rüstet seyn, und auch einen Harnisch haben,
uns können wehren; welcher ist nicht unser,
fremde, nämlich Gottes Kraft und Macht, da
nicht rühmen noch verlassen auf uns selbst, a
wir durch eigne Macht wider diesen Feind be

„Daß ihr bestehen könnet gegen die li
„läufe des Teufels."

Da fähet er nun an zu malen und zu ze
wir für einen Feind haben, und wie er pfleg
gen und uns anzugreifen, verräth uns seine
und Künste, damit er uns nachgehet, daß wi
vor hüten und wohl rüsten sollen mit dem Har
tes, davon er gesagt, und noch weiter sagen
heißet aber sein Streiten und Kriegeskunst, ein

...ch welche er alle Welt
...i Ketzerei mit Ge-
...nn (wie ich ge-
...lt in seiner scheus-
...: Ich bin Satan,
...t daher, wie eine
...uf's Allerschönste mit
...nget eben die Schrift
...ieb haben, uns uns dar-
... trefflichen Ernst und An-
...frommer Prediger, der da
... Gottes Ehre und der See-

...durch unsere Sacramentsrotten
...ch eitel Schrift wider uns führen,
...us gründen wollen, halten uns un-
...und Artikel vor, und führen hohe,
...Christi Ehre und Namen dazu großen
...eit, treffliche Liebe und Sorge für die
..., lieber Christ, (sprechen sie,) da hast
...rt, so hält dein eigener Glaube, daß
...Himmel gefahren, droben sitzt zur Rechten
...da soll man ihn suchen ꝛc. Wie kommst
...zu, daß er sollte im Brod und Wein seyn,
...herab lassen bannen durch ein Zischen eines
... über dem Altar ꝛc. O das wäre der Ehre
...viel zu nahe; und was mehr dergleichen Worte
...o dazu gehören. Siehe, das ist ein recht An-
...und Anklopfen, nicht als vom Satan; sondern
...ckt als des Herrn Christi Wort und Wahrheit,
...r die armen, unverständigen und sichern Seelen
...t, und plötzlich dahin reißet.

...so hat er vor Zeiten auch gethan durch die Aria-
...so den Artikel von Christi Gottheit leugneten,)
...dere Ketzer, die traun auch nicht wider die Schrift
...wollten, sondern eben dieselbige für sich führe-
...d der Christen Meinung deuteten als wider die
..., als die die Gottheit theileten, und mehr denn
...Gott machten ꝛc. schmückten solches mit so treff-
...Schein und köstlichen Worten, daß sie damit Kai-
...alle Welt an sich zogen, bis kaum ein Bischof

mit blenden, daß wir ſeine Schalkheit nicht ſehe
merken ſollen, wie er durch die Schlange Hevam
gen hat, 2. Cor. 11, 3. damit thut er erſt großen,
lichen Schaden.

Nun iſt es ja ſchrecklich, ſchwer, und gefä
mit einem ſolchen Feinde kämpfen und ſich ſchlage
mit eitel Tücken und Liſten uns angreifet, und
kluger, ſchalkhaftiger Geiſt iſt, daß aller Welt
nunft, Weisheit und Klugheit, nichts gegen ih
und wir uns ſein verſehen und wahrnehmen ſoll
allen Seiten, als der allenthalben auf uns lauret
eine Lücke über die andre ſuchet, wo er uns h
erhaſche, ehe wir es gewahr werden; und läſſet
nicht ab, ob er ſchon einmal oder zwei umſonſt
laufen, und weggeſchlagen iſt, ſondern kommt
wieder, und bringet andere Ränke, damit er u
zaubere, und ein Geplärr vor den Augen mache
ſchönem Vorgeben und Schein, daß wir ſeine Tü
Schalkheit nicht ſehen ſollen.

Alſo daß es gar bald mit uns verloren wär
nicht eine Stunde vor ſeiner Schalkheit beſtehen
ten, wenn wir nicht uns deß zu tröſten hätten
gewiß wären, daß wir Gottes Harniſch, das iſt
Wort lauter und rein haben; welches er nicht ka
ſtoßen, ſo fern wir uns daran halten, und ſtets
damit gerüſtet ſtehen, und uns vor ſeiner Sc
vorſehen. Denn das gehöret dazu, daß wir nich
noch faul und ſchläfrig ſeyn, ſondern immer a
acht haben und aufſehen, und mit Gottes Wo
harniſcht auf allen Seiten ſein warten, als der u
herſchleicht, (wie St. Petrus ſagt 1. Epiſt. 5, 8
ſuchet wie ein Löwe, wo er uns erhaſche. Daru
let ihn St. Paulus auch ſo greulich, daß wir e
ſo geringe achten, ſondern laſſen Ernſt ſeyn, u
ſere Gefahr ſtets vor Augen bilden, als daran
iſt unſer Heil und ewiges Leben.

Was aber, und wie mancherlei ſeine liſtige
ſind, werden wir nicht erzählen noch erdenken
ohne was wir bei uns ſelbſt müſſen erfahren.
hier iſt er Meiſter über Meiſter, und von tauſen
ſten, mit ſo mancherlei Gedanken und Eingebun

ıgiebt für Gottes Wort, durch welche er alle Welt
ın Anfang betrogen hat, und allerlei Ketzerei mit Ge-
alt in die Christenheit geführet. Denn (wie ich ge-
gt habe,) er kommt nicht daher getrollt in seiner scheus-
chen schwarzen Farbe, daß er sage: Ich bin Satan,
ite dich vor mir; sondern schleicht daher, wie eine
chlange, und schmücket sich auf's Allerschönste mit
ottes Wort und Namen, bringet eben die Schrift
ıd Sprüche, die wir führen, lieb haben, uns uns dar-
ıf gründen, und giebt dazu trefflichen Ernst und An-
ıcht vor als ein treuer, frommer Prediger, der da
chts anders suche, denn Gottes Ehre und der See-
n Heil.

Wie er jetzt thut durch unsere Sacramentsrotten
ıd andere, welche auch eitel Schrift wider uns führen,
ıd ihre Dinge daraus gründen wollen, halten uns un-
:e eigene Sprüche und Artikel vor, und führen hohe,
:fliche Worte, Christi Ehre und Namen dazu großen
:nst zur Wahrheit, treffliche Liebe und Sorge für die
eelen, Siehe, lieber Christ, (sprechen sie,) da hast
Gottes Wort, so hält dein eigener Glaube, daß
ıristus gen Himmel gefahren, droben sitzt zur Rechten
s Vaters, da soll man ihn suchen ꝛc. Wie kommst
denn dazu, daß er sollte im Brod und Wein seyn,
d. sich herab lassen bannen durch ein Zischen eines
enschen über dem Altar ꝛc. O das wäre der Ehre
ıristi viel zu nahe; und was mehr dergleichen Worte
ıd, so dazu gehören. Siehe, das ist ein recht An-
ufen und Anklopfen, nicht als vom Satan; sondern
schmückt als des Herrn Christi Wort und Wahrheit,
mit er die armen, unverständigen und sichern Seelen
winnet, und plötzlich dahin reißet.

Also hat er vor Zeiten auch gethan durch die Aria-
:r, (so den Artikel von Christi Gottheit leugneten,)
ıd andere Ketzer, die traum auch nicht wider die Schrift
chten wollten, sondern eben dieselbige für sich führe-
n, und der Christen Meinung deuteten als wider die
chrift, als die die Gottheit theileten, und mehr denn
nen Gott macheten ꝛc. schmückten solches mit so treff-
hem Schein und köstlichen Worten, daß sie damit Kai-
: *und alle Welt* an sich zogen, bis kaum ein Bischof

mit blenden, daß wir seine Schalkheit nicht sehen noch merken sollen, wie er durch die Schlange Hevam betrogen hat, 2. Cor. 11, 3. damit thut er erst großen, merklichen Schaden.

Nun ist es ja schrecklich, schwer, und gefährlich, mit einem solchen Feinde kämpfen und sich schlagen, der mit eitel Tücken und Listen uns angreifet, und so ein kluger, schalkhaftiger Geist ist, daß aller Welt Vernunft, Weisheit und Klugheit, nichts gegen ihm ist, und wir uns sein versehen und wahrnehmen sollen auf allen Seiten, als der allenthalben auf uns lauret, und eine Lücke über die andre suchet, wo er uns heimlich erhasche, ehe wir es gewahr werden; und lässet denn nicht ab, ob er schon einmal oder zwei umsonst angelaufen, und weggeschlagen ist, sondern kommt immer wieder, und bringet andere Ränke, damit er uns bezaubere, und ein Geplärr vor den Augen mache, mit schönem Vorgeben und Schein, daß wir seine Tücke und Schalkheit nicht sehen sollen.

Also daß es gar bald mit uns verloren wäre, wir nicht eine Stunde vor seiner Schalkheit bestehen könnten, wenn wir nicht uns deß zu trösten hätten, und gewiß wären, daß wir Gottes Harnisch, das ist, sein Wort lauter und rein haben; welches er nicht kann umstoßen, so fern wir uns daran halten, und stets wacker damit gerüstet stehen, und uns vor seiner Schalkheit vorsehen. Denn das gehöret dazu, daß wir nicht sicher noch faul und schläfrig seyn, sondern immer auf ihn acht haben und aufsehen, und mit Gottes Wort geharnischt auf allen Seiten sein warten, als der um uns herschleicht, (wie St. Petrus sagt 1. Epist. 5, 8.) und suchet wie ein Löwe, wo er uns erhasche. Darum malet ihn St. Paulus auch so greulich, daß wir es nicht so geringe achten, sondern lassen Ernst seyn, und unsere Gefahr stets vor Augen bilden, als daran gelegen ist unser Heil und ewiges Leben.

Was aber, und wie mancherlei seine listige Anläufe sind, werden wir nicht erzählen noch erdenken können, ohne was wir bei uns selbst müssen erfahren. Denn hier ist er Meister über Meister, und von tausend Künsten, mit so mancherlei Gedanken und Eingeben, so er

argiebt für Gottes Wort, durch welche er alle Welt
on Anfang betrogen hat, und allerlei Ketzerei mit Ge-
alt in die Christenheit geführet. Denn (wie ich ge-
igt habe,) er kommt nicht daher getrollt in seiner scheus-
chen schwarzen Farbe, daß er sage: Ich bin Satan,
ite dich vor mir; sondern schleicht daher, wie eine
chlange, und schmücket sich auf's Allerschönste mit
ottes Wort und Namen, bringet eben die Schrift
nd Sprüche, die wir führen, lieb haben, uns uns dar-
uf gründen, und giebt dazu trefflichen Ernst und An-
acht vor als ein treuer, frommer Prediger, der da
ichts anders suche, denn Gottes Ehre und der See-
n Heil.

Wie er jetzt thut durch unsere Sacramentsrotten
nd andere, welche auch eitel Schrift wider uns führen,
nd ihre Dinge daraus gründen wollen, halten uns un-
re eigene Sprüche und Artikel vor, und führen hohe,
effliche Worte, Christi Ehre und Namen dazu großen
rnst zur Wahrheit, treffliche Liebe und Sorge für die
eelen. Siehe, lieber Christ, (sprechen sie,) da hast
u Gottes Wort, so hält dein eigener Glaube, daß
hristus gen Himmel gefahren, droben sitzt zur Rechten
es Vaters, da soll man ihn suchen ꝛc. Wie kommst
u denn dazu, daß er sollte im Brod und Wein seyn,
nd sich herab lassen bannen durch ein Zischen eines
enschen über dem Altar ꝛc. O das wäre der Ehre
hristi viel zu nahe; und was mehr dergleichen Worte
nd, so dazu gehören. Siehe, das ist ein recht An-
ufen und Anklopfen, nicht als vom Satan; sondern
eschmückt als des Herrn Christi Wort und Wahrheit,
amit er die armen, unverständigen und sichern Seelen
ewinnet, und plötzlich dahin reißet.

Also hat er vor Zeiten auch gethan durch die Aria-
er, (so den Artikel von Christi Gottheit leugneten,)
nd andere Ketzer, die traun auch nicht wider die Schrift
chten wollten, sondern eben dieselbige für sich führe-
n, und der Christen Meinung deuteten als wider die
chrift, als die die Gottheit theileten, und mehr denn
nen Gott macheten ꝛc. schmückten solches mit so treff-
hem Schein und köstlichen Worten, daß sie damit Kai-
r und alle Welt an sich zogen, bis kaum ein Bischof

oder zween stehen blieben, durch welche Gott die Chri
stenheit erhielte.

Aber nach diesen ist kommen ein anderer Anlauf
des schalkhaftigen Teufels, durch die Werklehre des
Papsts, wider die Gerechtigkeit des Glaubens durch
Christum, damit er auch hat so listig eingebrochen durch
die Schrift, von guten Werken und äusserlicher Gerech
tigkeit herzugezogen, großen Schein der Heiligkeit und
geistlichen Lebens eingeführet. Das hat erst den Scha
den gethan, und mit Gewalt eingerissen als eine Fluth,
und die ganze Welt voll geschwemmet, und ein solch
Regiment des Papstthums aufgerichtet, mit so mancher
lei Gottesdienst, Messen, Orden, Wallfahrten, Gelüb
den, Heiligendienst ꝛc., welche auch mit Wunder (aber
doch falschen,) durch den Teufel bestätiget; wie Chri
stus und die Apostel zuvor geweissaget haben, „daß auch
die Auserwählten möchten darüber in Irrthum geführet
werden.“ Matth. 24, 24.

Denn also gehet es; wo der Teufel erstlich eine
Lücke offen findet, und nicht wackere Prediger sind, die
da wehren, da bricht er bald weiter, und reißet immer
fort, so lange bis er gar überhand kriegt, und alle
wieder einnimmt. Denn er kommt allewege mit solchen
schönen Vorgeben, das der Vernunft und menschlicher
Weisheit gemäß ist, und sie verstehen und begreifen
kann, und ihr natürlich wohlgefället, daß sie sich gern
gefangen giebt, und fället denn alles mit Haufen zu,
als sey es köstlich Ding, das niemand kann wehren.
Denn es gehöret ein höherer, geistlicher Verstand dazu,
der Gottes Wort rein und lauter habe und behalte,
daß er solches erkennen und widerlegen könne. Darum
sollen und müssen in der Christenheit seyn kluge und
treue Prediger und Bischöfe, die auf allen Orten wa
chen und zusehen, daß nicht irgend ein Teufelsgeschmeiß
heimlich herein schleiche, und eine Lücke gewinne. Da
her sie auch den Namen haben, daß sie Bischöfe, Epi
scopi heißen, das ist, Wächter und Aufseher, die da
auf lauren sollen, wo der Feind herein wolle, und ihn
zurücke jagen; sonst hat er gar leichtlich durchgebrochen
und alles verderbt.

Denn wo er es dahin bringet, daß man ihm

Artikel einräumet, so hat er gewonnen, und ist
so viel, als hätte er sie alle, und Christum schon
en, kann darnach auch wohl andere zerrütten und
n: denn sie sind alle in einander gewunden und
ssen, wie eine güldene Kette, daß, wo man ein
auflöset, so ist die ganze Kette aufgelöset, und
alles von einander. Und ist kein Artikel, den er
könne umwerfen, wenn er es dazu bringet, daß
Vernunft drein fället und klügeln will, und weiß
ch die Schrift fein darauf zu drehen und zu deh-
daß sich's mit ihr reime; das gehet denn ein, wie
ißes Gift. Darum sehen wir auch jetzt, weil der
l einmal Raum gewonnen hat, daß er immer eine
ei und Rottengeschmeiß über das andere einführet,
diesen, morgen einen andern Artikel angreift; als
reits jetzt auf der Bahn ist, durch seine Vorlauft,
ch er Christi Gottheit, item, die Auferstehung der
n, will wieder anfechten ꝛc. Das sind nun solche
ifte, damit er die ganze Christenheit angreifet.

Ueber das greifet er einen jeglichen auch sonderlich
zuvor mit den hohen, geistlichen Anfechtungen des
ens ꝛc. und über dem hohen Artikel von Christo:
nn er so mancherlei Gedanken vorgeben, dadurch
: das Wort wegrückt oder verkehre, und Christum
en Augen setze, daß du auf dich selbst sehest, was
thun oder nicht gethan hast ꝛc. Denn er soll dir
o malen und vorbilden, als sey er Christus selbst
r Majestät, und dich schrecken als ein Richter, der
Werke von dir fordere ꝛc. Ja, auch deine eigene
nken von Christo und dem Glauben betrügen, daß
einest, du seyst recht daran, und ist doch nichts,
dein Dünkel oder Andacht. Wenn du denn sol-
nachhängest, und nicht kannst mit Gottes Wort
n, und läffest dich aus deiner Wehre locken, daß
it ihm disputirest, so treibet er dich endlich ein,
nachet dich so irre, daß du nicht weißest, wo Chri-
oder sein Wort, und dein Glaube bleibet. Aber
wissen wenig Leute, die sich mit ihm schlagen
wehren. Der andere rohe Haufe kommt nimmer
. die der Teufel reitet mit Sicherheit, daß sie

Gottes Wort nicht achten, oder lassen sich dünken, sie können es allzuwohl.

Darum ist wohl vonnöthen, daß ein jeglicher hier wacker und sorgfältig sey, und sich allenthalben umsehe, und wisse, daß der Teufel nicht weit von uns, sondern stets um uns ist, und lauret, wie er uns erhasche, daß er uns nicht seine Gedanken oder Schein für Gottes Wort dargebe. Wir haben die Artikel unsers Glaubens in der Schrift gnugsam gegründet, da halte dich an, und laß dir es nicht mit Glossen drehen, und nach der Vernunft deuten, wie sich's reime oder nicht ꝛc., sondern wenn man dir anders aus der Vernunft und deinen Gedanken will hinan schmieren, so sprich: Hier halte ich das dürre Gottes Wort und meinen Glauben, da will ich bei bleiben, nicht weiter denken, fragen, oder hören, noch klügeln, wie sich das oder dieß reime, und dich hören, ob du gleich einen andern Text oder Sprüche herbringest, als dem zuwider aus deinem Kopf gezogen, und deinen Geifer daran geschmieret. Denn die will nicht wider sich selbst noch einigen Artikel des Glaubens seyn, ob es wohl in deinem Kopf wider einander ist, und sich nicht reimet. Aber hiervon ist oft anderswo gnug gesaget.

v. 12. „Denn wir haben nicht mit Fleisch und Blut zu kämpfen.“

Hier fähret er fort, unsern Feind auszumalen, unter welchem wir hier liegen; und machet es, wahrlich schrecklich genug, auf daß wir es nicht so sicher und frei in Wind schlagen, sondern wissen, was wir für einen Kampf auszustehen, und welcherlei Gefahr wir zu warten haben. Denn es gehöret dazu, wer da kämpfen und streiten soll, und gedenkt zu siegen, daß er zuvor wisse, was er für einen Feind wider sich habe; was seine Anschläge, und wie stark und mächtig er sey, und was er für Sorge und Gefahr auf sich habe.

Daß er nun sagt: „Wir haben nicht mit Fleisch und Blut zu kämpfen,“ muß man hier durch diese Worte, Fleisch und Blut, nicht verstehen die bösen Lüste oder Reizung des Fleisches, als zur Unzucht, Zorn, Haß, Hoffart, Geiz ꝛc. als dürfte man nicht wider dieselbigen streiten; sondern Fleisch und Blut heißet St. Paulus

ach seiner Weise, der Welt Stand und Wesen, oder
er Leute auf Erden, so im Fleisch und Blut leben,
ob gleich dasselbige fein und löblich geordnet, und Gott
ill gehalten haben,) darum, daß es nicht Geist ist, oder
s heiligen Geistes Geschäfte und Werk. Gleichwie er
alat. 1, 16. auch redet, da er von den Aposteln sagt:
s ich hinauf gen Jerusalem kam, „besprach ich mich
cht darüber mit Fleisch und Blut ꝛc.“ das ist, ich fragte
cht darnach, was sie für Leute wären, wie große Apostel,
er derselbigen Jünger.

Also, daß es dieses Orts nicht heiße, etwas Böses
n Menschen; sondern etwas abgesondertes und unter-
ieden zwischen unserm Heer und Kriegen, und der
elt. In der Welt streitet nichts denn Fleisch und
lut wider einander, ein Fürst, Stadt, Volk, wider
s andere; aber das gehet uns alles nichts an. Denn
ist nicht des heiligen Geistes Ding, vom Himmel
prediget, oder offenbaret und gegeben, sondern erstlich
stiftet mit der Schöpfung, 1. Mos. 1, 28. da wir
leisch und Blut sind worden, und Gott dem Menschen
t Gewalt gegeben über alle Creatur, und bestätiget,
ß es soll gehen in seinem Wesen. Da darf man kei-
s heiligen Geistes zu, sondern was da geordnet ist
ach der Vernunft und Menschen Ordnung, da bleibe
bei, daß ein jeglicher habe und schütze sein Haus,
of, Weib, Kind, Gesinde; welches auch die Heiden
nd Gottlosen haben, die das Evangelium verfolgen,
nd von keinem Geist wissen.

Und hiermit lehret er uns, daß wir Christen uns
olches Krieges, so die Welt führet und treibet, nichts
berall annehmen sollen, und nicht thun, wie unsere
Teufelsprophеten, Münzer, sammt seiner Rotterei tha-
en, die das Regiment angreifen und mit dem Schwert
echten, und die Gottlosen ausrotten wollten; welches
ehöret Fleisch und Blut unter einander zu, das ist,
Menschen Gewalt, Kräften und Weisheit, Herrschaft
nd Regiment auf Erden. Wir aber sollen gerüstet seyn
ider andere Feinde, denn irdische, welche mit uns
impfen um ein ander Leben, Reich, Land, und Herr-
haft, daß es gilt ewig Leben oder Tod, himmlisch Reich
der höllisch Feuer. Da gehöret etwas mehr zu, denn

was Fleisch und Blut ist und vermag; denn dasselbige trifft nur eitel zeitlich und vergänglich Gut und Wesen an, uns aber gilt es ewig Gut oder Schaden. Darum haben wir auch nicht solchen Feind, den wir todtschlagen und würgen könnten, wie man in der Welt thut; denn er ist ein Geist, der nicht Fleisch und Blut hat: so sind wir auch nicht Fleisch und Blut, so ferne wir Christen sind, ob wir wohl des Leibes und dieses Lebens halben Fleisch und Blut sind.

Sprichst du aber: Müssen wir doch wider unsere Rotten, Schwärmer, und Ketzer fechten, welche sind ja Fleisch und Blut? Ja recht, wir fechten aber nicht wider sie, als wider Fleisch und Blut, sondern wider den leidigen Teufel, der durch sie wider uns streitet, und greift uns nicht an fleischlicher oder leiblicher Weise, sondern unsern Glauben, das liebe Wort, Taufe, Sacrament, und alle Artikel des Glaubens; welcher keines von Fleisch und Blut gegeben noch gestiftet, noch in dieß irdische Regiment gehöret, sondern vom Himmel gezeugt ist, und zum ewigen Leben gehöret. Darum fechten wir nicht wider sie, daß wir ihnen Leib, Gut oder deß etwas wollten nehmen, oder das Unsere wider sie retten; sondern daß wir unsere Lehre und Glauben, Christum und Gott behalten, und sie dazu dem Teufel abschlagen und gewinnen, und ewiges Leben erobern; der von die Welt nichts weiß.

So zeiget er nun mit diesen Worten, was unser Stand, und wie es um uns gethan ist, nämlich, daß wir hier müssen im Kampf stehen, und ein Christe, der da glauben will, sich rüsten soll, daß es muß gekämpft und gerungen seyn, wo nicht auswendig mit Rotten, doch inwendig im Herzen wider Unglauben, falsche Gedanken und Eingeben, und alle Stunden der Püffe gewarten, beide, von andern und bei sich selbst, daß der Teufel sein Herz treffe, erschrocken, betrübt, und verzweifelt mache; da wird nicht anders aus. Denn dieser Geist kann nicht feiren, er ist Gottes und des ewigen Lebens Feind; darum denket er dich auch davon zu schlagen, und will alle todt haben, die darnach stehen suchet nicht unser Geld, noch ander vergänglich Gut sondern wie er uns um das ewige Leben bringe. Wen

das hat, ſo hat er alles genommen, und ſind gar
in eigen. Damit hat er es aber genommen, wenn er
s Wort nimmt, welches das ewige Leben bringet.

Nun iſt es ja ein gefährlicher Handel, und lautet
reflich, daß einem wohl angſt und bange möchte wer-
n, daß er ſolches ohne Unterlaß warten ſoll, daß es
ht gilt zu verlieren den ſchäbichten Hals, ſondern den
igen, unwiederbringlichen Schatz, nämlich, ewig gelebt
er geſtorben. Das Gut iſt ſo groß, daß es keines
enſchen Herz begreifen kann, (darum gehöret auch ein
oßer, harter Kampf dazu, und iſt doch gar leichtlich
ſchehen, wo man nicht mit allen Kräften an dem lie-
n Wort hält, daß man es ewig verliere,) und ja nicht
geringe zu achten iſt, wie die Welt thut, und etliche
verſtändige Geiſter vorgeben, durch den Teufel betro-
n, über dem Sacrament, oder andere Irrung: Man
lle nicht über einem Artikel ſo hart ſtreiten ꝛc. und
rüber die chriſtliche Liebe zertrennen, noch einander
rüber dem Teufel geben; ſondern, ob man gleich in
nem geringen Stück irrete, da man ſonſt in andern
es iſt, möge man wohl etwas weichen, und gehen
ſſen, und gleichwohl brüderliche und chriſtliche Einigkeit
er Gemeinſchaft halten.

Nein, lieber Mann, mir nicht des Friedens und
inigkeit, darüber man Gottes Wort verleuret: denn
mit wäre ſchon das ewige Leben und alles verloren.
s gilt hier nicht weichen, noch etwas einräumen, dir
der einigen Menſchen zu Liebe; ſondern dem Wort ſol-
n alle Dinge weichen, es heiße Feind oder Freund.
enn es iſt nicht um äuſſerlicher oder weltlicher Einig-
it und Friedens willen, ſondern um des ewigen Le-
ens willen gegeben. Das Wort und die Lehre ſoll
riſtliche Einigkeit oder Gemeinſchaft machen; wo die
leich und einig iſt, da wird das andere wohl folgen;
o nicht, ſo bleibt doch keine Einigkeit. Darum ſage
ir nur von keiner Liebe noch Freundſchaft, wo man
em Wort oder Glauben will abbrechen: denn es heißt
icht, die Liebe, ſondern das Wort bringet ewiges Le-
en, Gottes Gnade, und alle himmliſche Schätze.

Das wollen wir gerne thun, daß wir äuſſerlichen
rieden mit ihnen halten, als wir in der Welt thun müſ-

sen mit jedermann, auch mit den ärgsten Feinden; das gehe seinen Weg, in dieses Leben und weltliche Wesen, darüber wir nichts zu kämpfen haben; aber der Lehre und christlichen Gemeinschaft halben, wollen wir nicht mit ihnen zu thun haben, noch für Brüder, sondern für Feinde halten, weil sie auf ihrem Irrthum wissentlich beharren, und wider sie fechten durch unsern geistlichen Kampf. Darum ist es nun ein teuflischer, und betrüglicher, listiger Anlauf, so solches vorgiebt, und fordert, daß man solle etwas weichen, und einen Irrthum zu gut halten, um Einigkeit willen, damit er uns suchet also listiglich vom Wort zu führen. Denn wenn wir solches annehmen, und werden der Sache eines, so hat er schon Raum gewonnen, und bald eine ganze Elle genommen, da ihm ein Finger breit gewichen wäre, und so bald gar eingerissen.

Es scheinet wohl nicht, daß so große Gefahr und Macht daran liege; aber St. Paulus machet es, wahrlich, groß, daß es nicht gelte Geld noch Gut, noch Menschen Liebe und Gunst, oder weltlichen Frieden und Gemach, noch was Fleisch und Blut ist und vermag, oder die Welt geben und nehmen kann; sondern Gottes und des ewigen Lebens Verlust. Darum lasse jenes bleiben oder fahren, wo es bleibet oder fähret; denn damit hat er noch nichts gewonnen. Verstehest du es aber, daß er dir dieß Stück, nämlich das Wort nimmt, so hast du alles verloren, und ist kein Rath noch Hülfe mehr. Denn das Hauptstück ist dahin, ohne welches kein gut Leben, noch was du vermagst, gilt noch bestehet vor Gott, und doch der Teufel mit solchem schönen Vorgeben und Schein darnach stehet, und suchet, wie er dich darum bringen möge; denn er hat es im Sinne, daß er dir alles nehmen wolle. Darum gilt es hier nicht Scherzens noch sicher sey.

Wenn du solltest kämpfen für dein Haus und Hof, Weib und Kind, und zuletzt für dein eigen Leib und Leben, da würdest du ja nicht faul seyn, sondern deinen Feind suchen, und ihm keinen Frieden lassen, noch von ihm annehmen, oder etwas nachgeben; sondern sehen, wie du ihm zuvor kämest, und sein mächtig würdest. Nun hast du hier andere Feinde, die dich andern

viel Diener und Volks haben, durch welche er allenthalben sein Regiment bestelle, und ausrichte.

Was aber sein Regiment sey, zeigt die Schrift an vielen Orten, und Paulus selbst in folgenden Worten: und ist wohl zu sehen, wenn man die Welt ansiehet, nämlich, daß der ein Lügner und Mörder ist, Joh. 8, 44. und nichts anders thut, denn die Seelen Gott nimmt, und ewig verderbet, Christi Reich sammt seinem Evangelio zerstöret, und ohne Unterlaß die Hölle füllet; dazu auch dieß zeitliche Wesen und Regiment, so Gott geordnet und gestiftet auf Erden, verderbe, daß kein Gutes noch Friede bleibe: das treibet er ohne Aufhören mit allem Ernst und Macht, durch sich und seine Geister allenthalben. Denn er ist ein emsiger, unruhiger Geist, der nicht feiren, noch satt werden kann, mit Lügen und Mord stiften; und dasselbe mit solcher Macht treibet, daß Gott muß da seyn mit allen seinen Engeln, und seines Reichs Kraft und Macht, daß er ihm wehre und steure. Das heißt nun ja schrecklich genug den Feind gemalet.

Aber er machet es noch greulicher mit den folgenden Worten: Zum ersten, daß er sie nennet „Herren der Welt," auf Griechisch Κοσμοκράτορας, nicht, wie wir unsere Fürsten heißen, Weltfürsten, oder weltliche Herren; sondern solche Herren, die der Welt mächtig sind, und die ganze Welt unter sich haben: und nennet nicht einen, sondern derselben viel, deren jeglicher mächtiger und stärker ist, denn alle Kaiser auf Erden. Und nicht allein das, sondern eben dieselbigen Kaiser und Könige mit ihrer Gewalt unter sich haben.

Das ist ja ein großer, mächtiger Titel, in einem Wort gefasset. Also kann man keinen Fürsten noch Herrn auf Erden nennen, ob gleich der römische oder türkische Kaiser noch zehenmal so viel Titel führete. Denn er heißet nicht ein König zu Frankreich oder Hispania, noch über drei oder vier Königreiche, welcher keiner der Welt mächtig ist, noch werden kann, ja, auch seines eigenen Landes nicht, wo es Gott nicht giebt; sondern sein Reich oder Kaiserthum gehet so weit, als die Welt ist, da ist er ein Herr, hat alles gewaltiglich unter ihm, und ist alles sein, was nicht an Christum

Fliege, oder schon längst gestorben, und als sey es gar ein schlecht geringe Ding um der Christen Kampf; wie die Sophisten denken mit ihrer Traumlehre, und gar fern, daß ein klein Tröpflein der Gnade sey genug, das ewige Leben zu verdienen, und der Glaube sey nichts denn ein schlafend, müßig Ding, im Herzen sitzend ꝛc. Wie auch die andern Rottengeister träumen, die sich nichts bekümmern um den hohen Hauptartikel von Christo, wie sie denselben treiben, und damit wider den Teufel fechten, haben dieweil das Herzeleid anzurichten mit ihrem eignen Tand ꝛc.

Nun merke hier, wie die Schrift den Teufel malet und beschreibet, daß du ihn lernest kennen, was der für Kraft und Macht, Gewalt, Herrschaft und Regiment habe. Denn Christus nennet ihn auch einen Fürsten der Welt, und zeiget daß er auch ein Reich habe, (gleich wie Könige und Kaiser auf Erden haben;) welches ist also gethan, daß die oberste Herrschaft, als römischer Kaiser, unter ihm hat andere Herren und Glieder oder Stände, durch welche er sein Regiment ausbreitet und führet, daß es alles ordentlich gefasset ist, und gehet, wie es im Regiment gehen soll, Kaiser über Fürsten, Fürsten über Grafen, Ritter, Edeleute, und diese über Bauern und Bürger ꝛc. Denn wo solche Ordnung nicht ist, da wird kein Reich noch Regiment, sondern ein wilde wüste Gemenge, da es alles unter einander läuft, ohne Unterscheid, wie die Kühe auf der Weide, oder die wilden Thiere im Walde.

Also hat der Teufel, als ein gewaltiger Herr, auch ein Kaiserthum und Regiment, und unter ihm große mächtige Fürsten und Potentaten, (wie er sie hier nennet,) und derselbigen jeglicher unter ihm seinen Haufen Teufel, als sein Hofgesinde und Heer. Gleichwie auch die lieben, heiligen Engel ein Regiment unter einander haben, da etliche Erzengel und große Fürsten heißen, und eine Menge himmlischer Heerschaaren bei sich haben, wie Luc. 2, 3. geschrieben, und die Schrift anderswo zeiget, daß sie auch mit ihrem Heer wider die Teufel fechten. Darum muß hier auch eine unzählige Menge seyn: denn er hat ein weit, groß Regiment und Herrschaft, nämlich über die ganze Welt; dahin muß er gar

und Volks haben, durch welche er allend
Regiment beſtelle, und ausrichte.
ber ſein Regiment ſey, zeigt die Schrift an
t, und Paulus ſelbſt in folgenden Worten:
l zu ſehen, wenn man die Welt anſiehet,
ȝ der ein Lügner und Mörder iſt, Joh. 8, 44.
nders thut, denn die Seelen Gott nimmt,
rderbet, Chriſti Reich ſammt ſeinem Evan-
et, und ohne Unterlaß die Hölle füllet; da-
ß zeitliche Weſen und Regiment, ſo Gott
d geſtiftet auf Erden, verderbe, daß kein
Friede bleibe: das treibet er ohne Aufhö-
m Ernſt und Macht, durch ſich und ſeine
thalben. Denn er iſt ein emſiger, unruhi-
er nicht feiren, noch ſatt werden kann, mit
Nord ſtiften; und daſſelbe mit ſolcher Macht
ȝ Gott muß da ſeyn mit allen ſeinen En-
eines Reichs Kraft und Macht, daß er ihm
teure. Das heißt nun ja ſchrecklich genug
emalet.
: machet es noch greulicher mit den folgen-
: Zum erſten, daß er ſo nennet „Herren
auf Griechiſch Κοσμοκράτορας, nicht, wie
fürſten heißen, Weltfürſten, oder weltliche
dern ſolche Herren, die der Welt mächtig
ie ganze Welt unter ſich haben: und nennet
ſondern derſelben viel, deren jeglicher mäch-
irker iſt, denn alle Kaiſer auf Erden. Und
das, ſondern eben dieſelbigen Kaiſer und
ihrer Gewalt unter ſich haben.
ja ein großer, mächtiger Titel, in einem
et. Alſo kann man keinen Fürſten noch
rden nennen, ob gleich der römiſche oder
iſer noch zehenmal ſo viel Titel führete.
ßet nicht ein König zu Frankreich oder Hi-
über drei oder vier Königreiche, welcher
Welt mächtig iſt, noch werden kann, ja,
genen Landes nicht, wo es Gott nicht giebt;
Reich oder Kaiſerthum gehet ſo weit, als
, da iſt er ein Herr, hat alles gewaltiglich
und iſt alles ſein, was nicht an Chriſtum

glaubet, und dazu, Erden, Waſſer, und Luft; u
gen wird: alſo, daß gegen ihm der türkiſche
ſammt allen Herren in der Welt, als Bettler z
nen ſind. Ja, St. Paulus heißet ihn dazu au
einen Gott der Welt, 2. Cor. 4, 4. als der auch die
in ſeiner Macht hat, und ſie treibet, wozu er wil

Aber hier nennet er ſein ganzes Hofgeſin
mit ihm regieret, und ihm dienet, als ſeine E
ſten, Rathsherren, und Stände des Reichs ꝛc.
brauchet zu ſeinem Regiment, darnach ein jeglic
ſchickt iſt, und viel ausrichtet. Denn ſie ſind un
ander auch nicht alle gleich, ob ſie wohl alle m
ſtarke Geiſter ſind; ſondern einer liſtiger und ſc
tiger, denn der andere. Gleichwie in der We
wohl ein ſchlechter Mann zu großer Gewalt un
ment kommt, um ſeiner Geſchicklichkeit willen,
wohl des Geblüts oder Geburt, von geringen
iſt. So weiß er auch wohl, wie er es an einen
Ort beſtellen, und wie er einen jeglichen angreif
er alberne oder kluge Teufel hinſchicken ſoll. D
hat große Erfahrung, und viel verſucht, als in d
ſo lange regieret hat, und die Chriſtenheit v
und geplaget, und wohl ſiehet, was wir ſind u
mögen.

Nun ſind wir auch hier auf Erden mitten
nem Lande oder Kaiſerthum, und liegen in ſein
nen Hofe zur Herberge, da er ſein Hofgeſinde
halben wider uns beſtellet hat, und ſchicket hie
Haufen Teufel, da auch einen Haufen Teufe
einen Fürſtenteufel, dort einen Adelteufel, wel
gewaltige Herren ſind; und wir armen, elende
ſollen in unſers Feindes Herrſchaft und Herberg
in einer Mördergrube liegen, und aus ſeiner
Burg wider ihn ſtreiten, die wir doch ſonſt ni
nen einem zornigen Fürſten oder Junker wide
Noch müſſen wir hier deß uns unterſtehen, und
daß wir nicht mit einem großen, gewaltigen Kö
Erden, ſondern mit dem hölliſchen Kaiſer uns
als ſeyn uns jene irdiſche Herren viel zu gering
wir uns wider ſie legen ſollten; ſondern, weil u
des Krieges ſind, müſſen wir andere größere He

ein rechter Kriegesfürst; und doch mit kei-
n Harnisch noch Macht krieget, sondern durch
bei und mit dem Wort. Das ist unser
wir uns halten und bestehen; sonst müssen
des Teufels Gewalt verzweifeln, und uns
nnen.
in der Finsterniß dieser Welt herrschen."
ist du, wo und wie sie regieren, und war-
nnet Herren oder Kaiser der Welt, näm-
gewaltiglich herrschen in der ganzen Welt.
du nicht sicher seyn, noch denken, daß
mit seinen Engeln weit dahinten in India
land sey; sondern sollst wissen, daß er dir
a, täglich und alle Augenblick bei dir und
in deinem Kämmerlein, um dein Bette,
auf der Gassen, wo du bist, gehest, ste-
as du thust ꝛc. Sie regieren aber (spricht
finsterniß. Nicht allein darum, daß der
ieret in der Menschen Herzen, daß man
et; sondern, daß, wo er regieret, eitel
, das ist, kein Erkenntniß Gottes noch sei-
Denn wo nicht Gottes Wort rein ist, da
stockte, verblendete Herzen, die von Gott
nichts wissen; als St. Paulus anderswo sa-
4, 3. 4.: „Ist unser Evangelium verhor-
rdeckt, so ist es in denen verdeckt, die da
en, bei welchen der Gott dieser Welt der
Sinn verblendet, daß sie nicht sehen das
s Evangelii, von der Klarheit Christi."
lche Finsterniß hat er die ganze Welt in-
hält sein Regiment, daß kein Erkenntniß
seines Willens in ihr Herze leuchte: und
Herzen redet und wirket er, und richtet an
im, falsche Lehre und Ketzerei, Zwietracht
Glauben, dazu Haß und Neid, Krieg und
: den Leuten; daß kurz sein Regiment nichts
nn beide, eitel Lügen und Mord. Daher
aulus und auch Christus selbst die Welt zu
eich der Finsterniß, oder Kinder der Fin-
hr Wesen, Werke und Herrschaft der Fin-
ste Gottes Wort nicht kennen, noch hören

ewige Leben verheißen, und schon den Sieg angefangen, daß wir nur dabei bleiben, und dasselbe nicht nehmen noch fahren lassen. Denn dadurch sind wir Christen worden, und Gottes Krieger, nicht um der Welt Gut sondern um den Himmel zu fechten.

Dazu müssen wir uns nun richten, daß wir getrost um uns schlagen unter die Feinde, und nicht faul noch schnarchend werden. Denn der Feind feiert und fehlet unser auch nicht, wie wir täglich wohl sehen und erfahren; auf daß wir Gottes Wort nicht verlieren durch unsere Sicherheit, oder mit List uns abdringen lassen. Denn wo er das Schloß gewinnet, so hat er es alles und das ewige Leben dazu genommen. Denn damit thut er den größten Schaden, daß er durch seine Lügen und Schalkheit die Herzen vom Wort führet, und bringet einen großen Haufen vom ewigen Leben; sonst könnte er durch Mord und lauter Gewalt nicht so viel schaden.

Doch, ob er wohl so ein gewaltiger Herr ist, und so viel listiger, böser Geister hat, damit er gerüstet ist auf allen Seiten zu wehren, und uns allenthalben angreifet; so haben wir dennoch dagegen den Vortheil, daß unser Herr auch mächtig, dazu weise und klug genug ist, und auch ihm gar oft abgewonnen, und geschlagen hat, und weiß, wie er ihn angreifen, und durch seine schwache Christen niederlegen soll, daß wir keine andern Wehre dürfen, denn seines Worts, welches er uns in Mund giebet; dazu auch an allen Orten wider ihn bestellet durch seine Diener und Prediger. Das gehet über alle seine Macht und Weisheit, also, daß es auch durch ein Kind, das heute geboren ist, und durch das Wort in die Christenheit bracht, und zu seinem Herrn berufen, über zehen oder zwanzig Jahr den Teufel schlagen und überwinden kann.

Wie er vor Zeiten durch seine Märtyrer, auch Jungfrauen und Mägdlein, als St. Agnes und Agatha, beweiset hat, die da ritterlich wider ihn gekämpfet und gesieget haben, allein dadurch, daß sie an dem Worte fest gehalten, und ihr Leib und Leben darüber gelassen haben. Darum giebt ihm die Schrift den Titel und Namen, daß er heißet Dominus vir pugnator:

r Herr ist ein rechter Kriegesfürst; und doch mit kei-
n weltlichen Harnisch noch Macht krieget, sondern durch
nen Geist, bei und mit dem Wort. Das ist unser
ost, daß wir uns halten und bestehen; sonst müssen
r bald vor des Teufels Gewalt verzweifeln, und uns
loren bekennen.

„Die in der Finsterniß dieser Welt herrschen.“

Da höreſt du, wo und wie sie regieren, und war-
er sie nennet Herren oder Kaiser der Welt, näm-
, daß sie gewaltiglich herrschen in der ganzen Welt.
rum darfst du nicht sicher seyn, noch denken, daß
Teufel mit seinen Engeln weit dahinten in India
r Mohrenland sey; sondern sollst wissen, daß er dir
t ferne, ja, täglich und alle Augenblick bei dir und
dich ist, in deinem Kämmerlein, um dein Bette,
r Tische, auf der Gassen, wo du bist, gehest, ste-
, und was du thust ꝛc. Sie regieren aber (spricht
in der Finsterniß. Nicht allein darum, daß der
fel so regieret in der Menschen Herzen, daß man
nicht siehet; sondern, daß, wo er regieret, eitel
sterniß ist, das ist, kein Erkenntniß Gottes noch sei-
Worts. Denn wo nicht Gottes Wort rein ist, da
eitel verstockte, verblendete Herzen, die von Gott
Christo nichts wissen; als St. Paulus anderswo sa-
, 2. Cor. 4, 3. 4.: „Ist unser Evangelium verbor-
, oder verdeckt, so ist es in denen verdeckt, die da
oren werden, bei welchen der Gott dieser Welt der
läubigen Sinn verblendet, daß sie nicht sehen das
Licht des Evangelii, von der Klarheit Christi.“

Durch solche Finsterniß hat er die ganze Welt in-
, und erhält sein Regiment, daß kein Erkenntniß
tes und seines Willens in ihr Herze leuchte: und
h solche Herzen redet und wirket er, und richtet an
lei Irrthum, falsche Lehre und Ketzerei, Zwietracht
Zank im Glauben, dazu Haß und Neid, Krieg und
ruhr unter den Leuten; daß kurz sein Regiment nichts
ers ist, denn beide, eitel Lügen und Mord. Daher
get St. Paulus und auch Christus selbst die Welt zu
nen ein Reich der Finsterniß, oder Kinder der Fin-
niß, und ihr Wesen, Werke und Herrschaft der Fin-
niß, weil sie Gottes Wort nicht kennen, noch hören

thun können, das ist eigentlich ein höllischer und ungesättigter Grimm und Wüthen des leidigen Teufels, welches keine menschliche Natur vermöchte. Denn so verzweifelt böse könnte kein Mensch von ihm selbst seyn, der da Lust daran hätte, und sich damit kützelte, wenn er sähe ein junges, unschuldiges Kind, ohne alle Ursache, vor seinen Augen erstechen, oder eine, ganze Stadt, beide, Jung und Alt, unschuldig ermorden.

Darum muß das auch nicht eine menschliche Bosheit seyn, so jetzt gesehen wird bei unsern Tyrannen und Papisten, so das Evangelium so grimmiglich verfolgen, und hassen ohne alle Ursache, und so bitter sind wider uns und andere Christen, (die ihnen doch nie kein Leid, sondern alles Gutes gethan haben, und noch gerne thäten,) beide, mit schänden, lästern, und arme Leute plagen und morden, daß sie ihren giftigen Zorn und Haß nicht gnug können ausgießen, und so hungert und durstet nach unschuldiger Leute Blut, daß sie nicht können satt werden. Da siehet man eigentlich den Teufel als leibhaftig in ihnen herrschen, und sie reiten und treiben.

Desgleichen sehen wir auch an etlichen Rottengeistern, die auch so vom Teufel besessen sind, daß sie niemand so schändlich verachten, lästern und übel reden, als uns, von denen sie doch alles Gutes, Freiheit und Sicherheit haben. Das sind eitel Werke und Früchte des höllischen Regiments, der die Herzen so erbittert mit seiner Bosheit wider das Evangelium und Wort Gottes. Denn es ist ihm leid, daß ein Mensch auf Erden noch glaube und zu Gott komme, ja, daß ein Gott und Christus lebt und regieret; dazu, daß noch Sterne, Sonne und Mond scheinet; und freilich, wo er könnte, gerne auf einen Augenblick alles in einen Haufen würfe; hat es auch dahin gesetzt, daß er Gottes Reich, und was er gemacht hat, so viel an ihm ist, zerstören will, ob er wohl selbst darüber muß zu Trümmern gehen.

Da siehest du nun, warum er gesagt hat: „Wir haben nicht mit Fleisch und Blut zu kämpfen.“ Denn wenn wir mit Menschen allein zu thun hätten, (ob es gleich eitel Kaiser, Könige und Fürsten wären,) so wollten wir sie mit unserm Evangelio bald überwinden, und

chten, oder dazu verfolgen, und ihre Finsterniß und Teufels Lügen vertheidigen, und die Christen darüber erplagen, auf daß sie ja des Teufels Gehorsam und Willen vollbringen, und dieſen und dergleichen Text der Schrift wahr machen.

„Mit den böſen Geiſtern unter dem Himmel.“

Da nennet er das Kind, wie ſie heißen, und was e ſind: ſie ſind nicht Fleiſch und Blut, ſondern Geiſter, nd ſolche Geiſter die über die Welt regieren, und herr- hen droben in der Luft, und heißen mit ihrem rechten amen: Böſe Geiſter; das iſt, nicht allein klug, ſpitzig nd liſtig, hoch und weit über Menſchen Vernunft und eisheit; ſondern auch giftig, böſe und bitter, daß le ihre Gedanken und Sinn Tag und Nacht nur da- n ſtehet, wie ſie Schaden thun, beide, (wie oben ge- gt,) durch Mord und Lügen. Denn das iſt alle ihre uſt und Freude, wo ſie nur können Böſes, Unfriede nd Unglück ſtiften, und uns nehmen Weib, Kind, Leib, eben, Geſundheit, und alles, was wir haben, und die elt mit Krieg und Blut unter einander verderben: er allermeiſt den frommen und armen, unſchuldigen hriſten Schaden und Leid thun.

Darnach ſind ſie noch ärger und ſchädlicher mit ihren igen und Verführung. Denn er hat nicht gnug daran, enn er gleich die ganze Welt in einander geworfen, nd alles im Blut ſchwimmen ſähe; ſondern damit gehet um, wie er hindere und wehre, daß kein Menſch ſe- werde, noch das Wort behalte, ſondern von Gottes eich zum ewigen Tod bringe. Wenn er das ausrich- t, ſo lachet er, und iſt fröhlich. Kurz, es iſt ſolche osheit, die kein Menſch kann begreifen, und iſt nicht öglich, daß ein Menſch aus ſeiner Natur ſo böſe ſey. enn wenn er gleich ſo ſehr böſe, und hoch erzürnet iſt, nd aufs ärgſte machet, ſo rächet er ſich friſch dahin, nd geußt ſeinen Zorn und Grimm auf einmal aus, nd höret darnach auf.

Aber ſo böſe ſeyn, daß einer ſeine Luſt und Freude ran ſuche, daß es nur den Leuten übel gehe, in Hun- r, Durſt, Jammer und Noth ſtecken, dazu eitel Blut- rgießen und Verrätherei ausgerichtet werde, ſonderlich er die, die ihm nichts zu Leide gethan haben, noch

Fliege, oder schon längst gestorben, und als sey es gar ein schlecht geringe Ding um der Christen Kampf; wie die Sophisten denken mit ihrer Traumlehre, und gefern, daß ein klein Tröpflein der Gnade sey genug, das ewige Leben zu verdienen, und der Glaube sey nichts denn ein schlafend, müßig Ding, im Herzen sitzend ꝛc. Wie auch die andern Rottengeister träumen, die sich nichts bekümmern um den hohen Hauptartikel von Christo, wie sie denselben treiben, und damit wider den Teufel fechten, haben dieweil das Herzeleid anzurichten mit ihrem eignen Tand ꝛc.

Nun merke hier, wie die Schrift den Teufel malet und beschreibet, daß du ihn lerneſt kennen, was der für Kraft und Macht, Gewalt, Herrschaft und Regiment habe. Denn Christus nennet ihn auch einen Fürsten der Welt, und zeiget daß er auch ein Reich habe, (gleich wie Könige und Kaiser auf Erden haben;) welches ist also gethan, daß die oberste Herrschaft, als römischer Kaiser, unter ihm hat andere Herren und Glieder oder Stände, durch welche er sein Regiment ausbreitet und führet, daß es alles ordentlich gefasset ist, und gehet, wie es im Regiment gehen soll, Kaiser über Fürsten, Fürsten über Grafen, Ritter, Edeleute, und diese über Bauern und Bürger ꝛc. Denn wo solche Ordnung nicht ist, da wird kein Reich noch Regiment, sondern ein wild, wüste Gemenge, da es alles unter einander läuft, ohne Unterscheid, wie die Kühe auf der Weide, oder die wilden Thiere im Walde.

Also hat der Teufel, als ein gewaltiger Herr, auch ein Kaiserthum und Regiment, und unter ihm grosse mächtige Fürsten und Potentaten, (wie er sie hier nennet,) und derselbigen jeglicher unter ihm seinen Haufen Teufel, als sein Hofgesinde und Heer. Gleichwie auch die lieben, heiligen Engel ein Regiment unter einander haben, da etliche Erzengel und große Fürsten heißen, und eine Menge himmlischer Heerschaaren bei sich haben, wie Luc. 2, 3. geschrieben, und die Schrift anderswo zeiget, daß sie auch mit ihrem Heer wider die Teufel *fechten*. Darum muß hier auch eine unzählige Menge *seyn*: denn er hat ein weit, groß Regiment und Herrschaft, nämlich über die ganze Welt; dahin muß er

hält wider des Teufels grimmigen Zorn, daß er nicht
ıß thun noch ſchaffen, was er will, ob er wohl ſo
:chtig iſt und wir gegen ihm ſind als eine matte Fliege
gen einem zornigen Bär oder Löwen: noch läſſet er
n nicht Gewalt, uns das Leben und alle Gottes Gü-
r zu nehmen, welches er uns ſonſt keinen Augenblick
ße; ohne wo es Gott geſchehen läßt, zum Schrecken
d Exempel. Als, wo er einem den Hals bricht, hen-
: oder ertränket ꝛc. und nicht allein Menſchen, ſondern
ch das Vieh tödtet, und was mehr Schaden in der Welt
ſchieht, die Luft vergiftet, Getraide und Früchte auf
m Felde durch Wetter und Hagel verderbet wird, und
erlei Plage und Seuche regieren; das iſt alles ſein
ierk und Geſchäfte. Doch iſt es alles noch nicht, wie
gerne wollte; denn wo er jetzt einen würget oder er-
ordet, da würgete er lieber zehen tauſend.

Alſo, daß man dennoch ſehe, was er für Macht
be, und lerne Gott fürchten und beten, daß er uns
ırch ſeine Kraft und Dienſt der lieben Engel behüte
ıd ſchütze vor ihrer Gewalt und Bosheit. Das thut
nun im weltlichen Weſen: aber viel ſtärker muß er
m wehren im geiſtlichen Regiment, da er auch viel
ehr Schaden thut, die ganze Welt in Irrthum und
nglauben gefangen hält, und täglich neue Rotterei und
lſche Lehre aufbringet. Doch erhält uns Gott durch
inen Geiſt und Wort, und ſetzet und wider ſolch ſein
waltig Reich und Herrſchaft, daß es muß endlich gar
rſtöret werden.

„Um deswillen ſo ergreifet den Harniſch Gottes.“

Bisher hat er den Teufel gemalet mit ſeiner rech-
n Farbe: nicht, wie ihn die Maler malen, ſchwarz
ıd ſcheuslich, mit ſcharfen Klauen und Zähnen, und
nrigen Augen ꝛc. ſondern wie er die Chriſten angrei-
t, ſonderlich mit ſeinem liſtigen Anlauf und geiſtlicher
ſchalkheit, da er ſich ſchmücken kann über alle Weisheit,
ıd dazu mit unſerm eigenen Evangelio, und ſich vor-
:ben als ein Bruder, oder Chriſtus ſelbſt. Weil ihr
ın ſolches wiſſet, (will er ſagen,) daß ihr ſolchen Feind
ider euch habt, und mit ihm in ſtetem Kampf ſtehen
llt und müſſet, und doch ſo ſchwach gegen ihm ſeyd,
ierer eigenen Kräfte und Weisheit halben; ſo ſehet zu,

glaubet, und dazu, Erden, Waſſer, und Luft; wie ſol-
gen wird: alſo, daß gegen ihm der türkiſche Kaiſer,
ſammt allen Herren in der Welt, als Bettler zu re-
nen ſind. Ja, St. Paulus heißet ihn dazu ander-
einen Gott der Welt, 2. Cor. 4, 4. als der auch die Herz-
in ſeiner Macht hat, und ſie treibet, wozu er will.

Aber hier nennet er ſein ganzes Hofgeſinde, ſ-
mit ihm regieret, und ihm dienet, als ſeine Churfür-
ſten, Rathsherren, und Stände des Reichs ꝛc. die e-
brauchet zu ſeinem Regiment, darnach ein jeglicher g-
ſchickt iſt, und viel ausrichtet. Denn ſie ſind unter ei-
ander auch nicht alle gleich, ob ſie wohl alle mächtig-
ſtarke Geiſter ſind; ſondern einer liſtiger und ſchalk-
tiger, denn der andere. Gleichwie in der Welt a-
wohl ein ſchlechter Mann zu großer Gewalt und Re-
ment kommt, um ſeiner Geſchicklichkeit willen, ob
wohl des Geblüts oder Geburt, von geringen Leu-
iſt. So weiß er auch wohl, wie er es an einem jed-
Ort beſtellen, und wie er einen jeglichen angreifen,
er alberne oder kluge Teufel hinſchicken ſoll. Denn
hat große Erfahrung, und viel verſucht, als in der W-
ſo lange regieret hat, und die Chriſtenheit verfol-
und geplaget, und wohl ſiehet, was wir ſind und v-
mögen.

Nun ſind wir auch hier auf Erden mitten in ſ-
nem Lande oder Kaiſerthum, und liegen in ſeinem ei-
nen Hofe zur Herberge, da er ſein Hofgeſinde allen-
halben wider uns beſtellet hat, und ſchicket hier ein-
Haufen Teufel, da auch einen Haufen Teufel, h-
einen Fürſtenteufel, dort einen Adelteufel, welche a-
gewaltige Herren ſind; und wir armen, elenden Leu-
ſollen in unſers Feindes Herrſchaft und Herberge,
in einer Mördergrube liegen, und aus ſeiner eig-
Burg wider ihn ſtreiten, die wir doch ſonſt nicht f-
nen einem zornigen Fürſten oder Junker widerſtehe-
Noch müſſen wir hier deß uns unterſtehen, und rühm-
daß wir nicht mit einem großen, gewaltigen Könige a-
Erden, ſondern mit dem hölliſchen Kaiſer uns ſchlage-
als ſeyn uns jene irdiſche Herren viel zu geringe, d-
wir uns wider ſie legen ſollten; ſondern, weil wir Go-
tes Krieger ſind, müſſen wir andere größere Herren w-

greifet er auch dieß Leben an, mit Plagen, Morden, Blut ꝛc. daß er uns das Wort nehme, und vom ewigen Leben bringe. Das ſind die rechten Kampftage, da wir nichts denn ein ewiges Streiten haben wider dieſen Feind, von allen Seiten, da er allenthalben unter uns ſchicket Rotten, und uns angreifet durch ſeine Lügen, beide, auswendig und inwendig, als durch ſeine rechte, ſchädliche Waffen; gleichwie er in jenem Regiment thut, durch Schwert und Tyrannei; da müſſen wir ſtehen, und wider beides uns wehren.

Aber doch iſt unſer Waffen und Harniſch viel ſtärker; denn er heißt Gottes Harniſch, welcher ihn will durch uns ſchlagen, und alſo ſeine Kraft und Macht erzeigen durch dieß arme ſchwache Fleiſch und Blut, welches er zuvor gar mit einander unter ſich bracht und zertreten hat: dem will er ſeinen Harniſch anlegen, und den Kaiſer und Fürſten über alle Fürſten von ſeinem Stuhl und Regiment ſtürzen, und durch ſie erhalten, was er uns gegeben hat, ſeinen Namen und Reich, Evangelium, Taufe, Sacrament ꝛc. Allein, daß wir zuſehen, und feſte ſtehen, und uns damit wehren, und ja nicht ohne den Harniſch erfunden werden, noch uns heraus jagen laſſen, das iſt, aus dem Evangelio, Glauben und unſerm Beruf: daß es uns nicht gehe, wie bisher unter dem Papſtthum, da der keines blieben, und der Teufel alles eingenommen, und gewonnen hat, mit greulichem Schaden der Chriſtenheit. Und wie jetzt unſere Rottengeiſter, und die ihnen anhangen, beide, Harniſch und alles verloren haben, und dafür den Stohharniſch angezogen, ihren eignen Dünkel und Träume, und ſich jagen und treiben laſſen durch einen jeglichen Wind der Lehre, von einem Irrthum in den andern.

„So ſtehet nun, umgürtet eure Lenden mit Wahr„heit.“

Er fähet hier nun an, unſern Harniſch und Waffen zu nennen, und zeiget, wie wir uns darein wapnen und ſchicken ſollen, daß wir an allen Orten verwahret, dem Teufel verſetzen und wehren könnten, wo er uns angreifet: Und ſetzet wohl ſechſerlei Harniſch, iſt aber alles auf Pauliſche Art, und nicht wohl Deutſch geredt. Zum erſten, ſollen die Lenden umgürtet ſeyn mit Wahrheit,

das ist, daß sie ein rechtschaffen Leben führen, daß keine Heuchelei, sondern Ernst sey. Denn Wahrheit heißet die Schrift, rechtschaffen Wesen, das nicht falsch noch erlogen ist. Darum spricht er: Sehet zum ersten zu, daß ihr für eure Person rechtschaffne Christen seyd, und euch des Worts und Glaubens mit Ernst annehmet. Denn wer in der Christenheit will seyn, und sich nicht der Sache mit Ernst annimmt, sondern lässet sich nur unter dem Haufen mit zählen, will mit genießen, und doch nicht mit kämpfen, der wird bald dem Teufel zu theil werden: denn er ist nicht gegürtet, daß ist, aufgeschürzet, und gerüstet mit Wahrheit und rechtem Ernst, als ein Kriegesmann seyn soll.

Denn Lenden gürten, heißen in der Schrift, das wir sagen, sich schürzen und rüsten, daß einer fertig und geschickt sey, zu laufen oder zu kämpfen, auf daß ihn nichts hindere, wenn er um sich schlagen, oder dem Feinde entspringen soll. Gleichwie man auf Deutsch pfleget zu sagen: Du müßtest dich hoch aufheben, daß du solltest einem Schalk entlaufen. Also spricht Christus zu seinen Jüngern, Luc. 12, 35.: „Lasset euere Lenden umgürtet seyn, und eure Lichter brennen;“ des ist, seyd allezeit gerüstet und fertig, als die Knechte, die auf ihren Herrn warten, und ihm entgegen sollen gehen, wenn er des Nachts heim kommet. Item 2. Kön. 5, 29. spricht der Prophet Elisäus zu seinem Diener: „Umgürte deine Lenden, und nimm meinen Stab;“ das ist, schürze dich, und mache dich auf den Weg: also, daß mit solcher Rede angezeiget wird, daß, wer in einem Stande ist, da er etwas auszurichten, zu laufen und zu thun hat, daß er sich dazu schicke und rüste als sey es sein Ernst, und wolle es angreifen.

Darum soll es hier auch das erste seyn, das zu diesem Kampf gehöret, daß wir gegürtet und aufgeschürzet seyn; das ist, daß wir denken, daß es muß gekämpfet und gestritten seyn, und uns mit Ernst dazu ergeben und schicken, und thun es rechtschaffen. Denn die andern falschen Christen, die sich's mit Ernst und Wahrheit nicht annehmen, gehen sicher und ohne Sorge dahin, und suchen gute Tage, oder eigene Ehre und Genuß, als dürften sie nicht streiten, die thun mörderli-

n Schaden der Christenheit; wie der Teufel allezeit
che mit einmenget, die wohl den Schein und Namen
t führen, aber kein Herz noch Ernst da ist, durch die
mehr Schaden thut, denn sonst durch die, so ausser
s sind; wie St. Paulus allenthalben über solche fal-
e Christen und falsche Arbeiter klaget. So fichtet der
ufel auch uns selbst an durch unser Fleisch, ob wir
htschaffen sind, daß wir laß und faul werden, und un-
s Thuns nicht so ernstlich annehmen und treiben, wie
r sollten. Darum müssen wir hier dagegen gerüstet
yn und fechten, und stets uns selbst erwecken und an-
lten, daß wir nicht auch in solche Trägheit und Si-
erheit, und zuletzt in eitel Heuchelei gerathen.

„Und angezogen mit dem Krebs der Gerechtigkeit.“

Wenn das erste Stück da ist, daß der Christenstand
ne Heuchelei ist, da muß dieß danach auch folgen, daß
an die Brust verwahre mit dem Krebs der Gerechtig-
it; welches ist ein gut Gewissen, daß ein Christ also
be, daß er niemand beleidige, und kein Mensch über
n klagen möge, wie der Apostel Paulus allenthalben
hmet, als 2. Corinth. 1, 12. spricht er: „Unser Ruhm
: das, nämlich, das Zeugniß unsers Gewissens, daß
ir in Einfältigkeit und göttlicher Lauterkeit ꝛc. in der
elt gewandelt haben.“ Und auch Moses und die Pro-
eten trotzen wider jedermann, daß sie niemand keinen
sel, noch sonst etwas genommen, noch zu nahe gewe-
n, oder Schaden gethan haben.

Das heißet er den Krebs der Gerechtigkeit, ein un-
huldig gerecht Leben und äusserlich Wesen gegen alle
Menschen, daß man niemand Schaden noch Leid thue;
ndern sich fleißige, jedermann zu dienen und Gutes zu
un, also, daß niemand unser Gewissen beschuldigen,
och der Teufel selbst nicht verklagen, noch aufrücken
nne, daß wir nicht recht gelebet haben.

Denn wo der Trotz nicht ist, und der Mensch so
he und verrucht dahin lebet, wie der große Haufe in
er Welt, da hat der Teufel bald wider ihn gewonnen,
aß er nicht bestehen kann, giebet ihm einen Stoß vor
ie Brust, daß ihm Herz und Muth entfället, und sein
Gewissen erschrecket, und verzagt machet. Das hindert
enn und schwächet gar sehr, wenn einer zugleich wider

sein eigen Herz und Gewissen stehen soll, und mit dem Teufel kämpfen, welcher auch wohl rechtschaffen Leben und Werk anfichtet, und gerne wollte zu Sünden machen.

Darum vermahnen die lieben Apostel allenthalben, daß die Gläubigen sollen ein solch Leben führen, das vor der Welt und jedermann unsträflich sey. Welches soll dazu dienen, daß unser Herz desto freudiger werde, und desto fester und stärker am Glauben halte, und sein gewiß werden könne; wie St. Petrus 2. Epist. 1, 10. davon sagt: „Lieben Brüder, thut desto mehr Fleiß, euern Beruf und Erwählung fest zu machen ꝛc.“ Denn dadurch, daß ich äusserlich göttlich lebe vor der Welt, und wider jedermann rühmen und trotzen kann, werde ich meines Glaubens gewiß, als durch rechte gute Früchte eines guten Baums, und nimmt also zu, daß er fest und stark wird.

Welches nicht thun können, die öffentlich in Sünden und bösem Leben gehen; denn dasselbe stößet und schwächet, ja, hindert den Glauben, daß sein Herz nicht solche gewisse tröstliche Zuversicht kann fassen, daß er einen gnädigen Gott habe, und ihm seine Sünden vergeben sind, weil er noch darinne stecket, und nicht davon lässet. Daher spricht auch St. Johannes 1. Epist. 4, 17. da er zur Liebe vermahnet: „Daran ist die Liebe völlig in uns, auf daß wir eine Freudigkeit haben am Tage des Gerichts.“ Als sollte er sagen: Das ist eine rechtschaffene, vollkommene Liebe, die solches trotzlich rühmen kann, auch vor Gottes Gericht, wider den Teufel und Welt, daß sie jedermann Gutes gethan, und sich beweiset, daß ihr alle Welt solches müsse Zeugniß geben, und niemand wider sie zu klagen habe, also, daß das Herz vor Gottes Gericht nicht verzagen, noch sein Glaube sinken müsse, seines bösen Lebens halben.

„Und gestiefelt an Füßen mit dem Evangelio des „Friedens, damit ihr bereit seyd.“

Das ist das dritte, daß ein Christ soll nicht allein fromm seyn, Gutes thun, und sich nicht daran kehren, wie die Welt lebt und thut, sondern auch gegen jedermann Friede haben, (wie er auch Röm. 12, 18. sagt,) beide, für uns, und gegen andern, mit helfen, rathen, fördern, durch das Evangelium, daß wir dadurch bereit

chten, oder dazu verfolgen, und ihre Finsterniß und Teufels Lügen vertheidigen, und die Christen darüber verklagen, auf daß sie ja des Teufels Gehorsam und Willen vollbringen, und dieſen und dergleichen Text der Schrift wahr machen.

„Mit den böſen Geiſtern unter dem Himmel.“

Da nennet er das Kind, wie ſie heißen, und was sie sind: ſie ſind nicht Fleiſch und Blut, ſondern Geiſter, und ſolche Geiſter die über die Welt regieren, und herrſchen droben in der Luft, und heißen mit ihrem rechten Namen: Böſe Geiſter; das iſt, nicht allein klug, ſpitzig und liſtig, hoch und weit über Menſchen Vernunft und Weisheit; ſondern auch giftig, böſe und bitter, daß ſie ihre Gedanken und Sinn Tag und Nacht nur darauf ſtehet, wie ſie Schaden thun, beide, (wie oben geſagt,) durch Mord und Lügen. Denn das iſt alle ihre Luſt und Freude, wo ſie nur können Böſes, Unfriede und Unglück ſtiften, und uns nehmen Weib, Kind, Leib, Leben, Geſundheit, und alles, was wir haben, und die Welt mit Krieg und Blut unter einander verderben: aber allermeiſt den frommen und armen, unſchuldigen Chriſten Schaden und Leid thun.

Darnach ſind ſie noch ärger und ſchädlicher mit ihren Tücken und Verführung. Denn er hat nicht gnug daran, wenn er gleich die ganze Welt in einander geworfen, und alles im Blut ſchwimmen ſähe; ſondern damit gehet er um, wie er hindere und wehre, daß kein Menſch ſelig werde, noch das Wort behalte, ſondern von Gottes Reich zum ewigen Tod bringe. Wenn er das ausgerichtet, ſo lachet er, und iſt fröhlich. Kurz, es iſt ſolche Bosheit, die kein Menſch kann begreifen, und iſt nicht möglich, daß ein Menſch aus ſeiner Natur ſo böſe ſey. Denn wenn er gleich ſo ſehr böſe, und hoch erzürnet iſt, und aufs ärgſte machet, ſo rächet er ſich friſch dahin, und geußt ſeinen Zorn und Grimm auf einmal aus, und höret darnach auf.

Aber ſo böſe ſeyn, daß einer ſeine Luſt und Freude daran ſuche, daß es nur den Leuten übel gehe, in Hunger, Durſt, Jammer und Noth ſtecken, dazu eitel Blutvergießen und Verrätherei ausgerichtet werde, ſonderlich wider die, die ihm nichts zu Leide gethan haben, noch

thun können, das ist eigentlich ein höllischer und unge-
sättigter Grimm und Wüthen des leidigen Teufels, wel-
ches keine menschliche Natur vermöchte. Denn so wa
zweifelt böse könnte kein Mensch von ihm selbst seyn
der da Lust daran hätte, und sich damit kützelte, wenn
er sähe ein junges, unschuldiges Kind, ohne alle Ursache,
vor seinen Augen erstechen, oder eine, ganze Stadt
beide, Jung und Alt, unschuldig ermorden.

Darum muß das auch nicht eine menschliche Bo
heit seyn, so jetzt gesehen wird bei unsern Tyranne
und Papisten, so das Evangelium so grimmiglich verfo
gen, und hassen ohne alle Ursache, und so bitter fi
wider uns und andere Christen, (die ihnen doch nie k
Leid, sondern alles Gutes gethan haben, und noch ge
thäten,) beide, mit schänden, lästern, und arme Le
plagen und morden, daß sie ihren giftigen Zorn u
Haß nicht gnug können ausgießen, und so hungert u
durstet nach unschuldiger Leute Blut, daß sie nicht k
nen satt werden. Da siehet man eigentlich den Teufel
leibhaftig in ihnen herrschen, und sie reiten und treiben

Desgleichen sehen wir auch an etlichen Rotten
stern, die auch so vom Teufel besessen sind, daß sie
mand so schändlich verachten, lästern und übel red
als uns, von denen sie doch alles Gutes, Freiheit
Sicherheit haben. Das sind eitel Werke und Frü
des höllischen Regiments, der die Herzen so erbitt
mit seiner Bosheit wider das Evangelium und W
Gottes. Denn es ist ihm leid, daß ein Mensch
Erden noch glaube und zu Gott komme, ja, daß
Gott und Christus lebt und regieret; dazu, daß
Sterne, Sonne und Mond scheinet; und freilich,
er könnte, gerne auf einen Augenblick alles in ei
Haufen würfe; hat es auch dahin gesetzt, daß er G
tes Reich, und was er gemacht hat, so viel an ihm
zerstören will, ob er wohl selbst darüber muß zu Tri
mern gehen.

Da siehest du nun, warum er gesagt hat: „
haben nicht mit Fleisch und Blut zu kämpfen.“ D
wenn wir mit Menschen allein zu thun hätten, (ob
gleich eitel Kaiser, Könige und Fürsten wären,) so w
ten wir sie mit unserm Evangelio bald überwinden,

ohl in einem Jahr die ganze Welt bekehren, weil es
helle und unwiderſprechliche Wahrheit iſt, und würde
emand ſo böſe ſeyn, daß er ſich wollte ſetzen wider
e erkannte Wahrheit und ſolche heilſame Lehre, die
dermann alles Gutes und Seligkeit anbeut und brin-
t, niemand Schaden noch Leid thut; ſondern alle
elt müßte ſagen: Wohlan, das iſt doch die rechte
ltere Wahrheit, und eine feine, köſtliche Lehre; wie
r ſehen, daß ihr viel von unſern Feinden bekennen
iſſen, durch die Wahrheit beſchloſſen, welche an ihr
bſt ſo ſtark iſt, daß ſich niemand dawider ſetzen kann,
d Menſchen Verſtand ſich bald muß gefangen geben.

Aber hier regieret der Teufel ſelbſt, und ſtopfet
Vernunft, daß ſie es nicht ſehen noch annehmen ſoll,
ſie gleich eingetrieben und überwunden iſt, ſondern
ittert das Herz, daß es auch der erkannten Wahrheit
nd wird, und ſich dawider ſetzet. Gleichwie die jü-
chen Heiligen und Schriftgelehrten wiſſentlich Chriſtum
d ſeine offenbarliche Zeichen und Wunder läſterten,
d dem Teufel gaben. Dazu kann der Teufel ſo
zige Ränke, und geſchwinde Griffe, giftige Practiken
enken und eingeben wider das Evangelium, daß es
r die Maaße iſt; wie wir oft und viel geſehen und
ahren haben an unſern Feinden, daß man ſich wun-
n, und greifen muß, daß des Teufels Regiment iſt,
d keines Menſchen Verſtand ſolches vermöchte. Dar-
hat uns St. Paulus ſo fleißig hier gewarnet, und
n Feind ausgemalet, daß wir wiſſen, daß wir nicht
t Menſchen Vernunft zu ſchaffen haben, welche wir
ld gewinnen möchten; ſondern mit einem, der ein bö-
, ſchalkhaftiger Feind, und in einem Finger klüger und
iger iſt, denn die ganze Welt.

Er drücket aber auch aus, wo ſie wohnen und ihr
eſen haben, als er ſpricht: „Mit den böſen Geiſtern
ter dem Himmel;“ das iſt, droben in der Luft, da
weben ſie, wie die Wolken über uns, fladdern und
egen allenthalben um uns her, wie die Hummeln, mit
oßem, unzähligen Haufen, laſſen ſich auch oft ſehen
t leiblicher Geſtalt, wie die Flammen am Himmel
her ziehen, in Drachen Geſtalt, oder andern Figuren.
tem, in Wäldern, und bei dem Waſſer, da man ſiehet

wie die Böcke ſpringen, oder hörnen, wie die Wilde kriechen in die Sümpfe und Tümpel, daß ſie die Leute erſäufen und das Genick brechen, und ſind gerne an wüſten Orten und Winkeln, als in wüſten Häuſern u. alſo, daß ſie die Luft und, alles, was um und über uns iſt, ſo weit der Himmel iſt, inne haben; da ſitzen ſie, und ſehen und lauren auf uns, wie ſie uns am Schaden thun.

Denn ſie ſind noch nicht in die Hölle und Verdamniß geſtoßen, wie St. Petrus ſagt, ſondern allein mit Ketten dazu gebunden, daß ſie hinein ſollen; das iſt ſie haben ihr Urtheil, das ſchon beſchloſſen, und das Gericht über ſie gangen iſt, das ſind ihre Ketten und Bande. Darum toben ſie auch alſo wider uns, wo ſie wiſſen, daß ſie ihr Schloß und ſchöne Wohnung verlieren, und uns räumen müſſen, daß wir auf den jüngſten Tag aus dieſem ſchwachen, irdiſchen Leben zur ewigen Herrlichkeit erhaben, und an ihrer Statt die Luft und den ganzen Himmel inne haben, und ſie in den Abgrund zur ewigen Pein verſtoßen werden ſollen. Darum kämpfen ſie mit uns, ob ſie uns möchten mit ihm von Gottes Angeſicht und verheißener Herrlichkeit bringen.

Nun das gilt alles zumal uns, die wir an Chriſto hangen, daß wir müſſen hier und immerdar ſtehen, als unter eitel Büchſen und Spießen, daß ſie alle auf uns zielen, und von allen Seiten zuſtürmen, mit aller ihrer Gewalt, Liſt und Bosheit, wie ſie unſer mächtig werden möchten. Denn was von der Welt iſt, Unchriſten, Gottes Verächter, Diebe und Schälke, da gehören nicht viel Teufel zu; denn ſie ſind zuvor ſein, daß wohl ein Teufel zehen tauſend böſer Bauern und Junker wegfüren könnte: Aber wider uns, die wir ihnen abgeſagt haben, durch die Taufe gezeichnet, und durch das Evangelium von ihnen geſondert, und wider ſie geſetzet; gehen nicht einer, ſondern wohl tauſend wider einen, und ob derſelbigen zu wenig und geringe ſind, ſtärken ſie ſich, und nehmen viel mehr und ärgere zu ſich, brechen zudem ihrer Unterthanen, der gottloſen und böſen Welt auch dazu.

Hier muß man nun ſehen, wie Gott ſeine allmächtige Gewalt erzeiget, nach ſeiner Schöpfung, daß er uns

hält wider des Teufels grimmigen Zorn, daß er nicht
aß thun noch schaffen, was er will, ob er wohl so
chtig ist und wir gegen ihm sind als eine matte Fliege
gen einem zornigen Bär oder Löwen: noch lässet er
n nicht Gewalt, uns das Leben und alle Gottes Gü-
r zu nehmen, welches er uns sonst keinen Augenblick
ße; ohne wo es Gott geschehen läßt, zum Schrecken
d Exempel. Als, wo er einem den Hals bricht, hen-
t oder ertränket ꝛc. und nicht allein Menschen, sondern
ch das Vieh tödtet, und was mehr Schaden in der Welt
schieht, die Luft vergiftet, Getraide und Früchte auf
m Felde durch Wetter und Hagel verderbet wird, und
erlei Plage und Seuche regieren; das ist alles sein
erk und Geschäfte. Doch ist es alles noch nicht, wie
gerne wollte; denn wo er jetzt einen würget oder er-
rdet, da würgete er lieber zehen tausend.

Also, daß man dennoch sehe, was er für Macht
be, und lerne Gott fürchten und beten, daß er uns
rch seine Kraft und Dienst der lieben Engel behüte
d schütze vor ihrer Gewalt und Bosheit. Das thut
nun im weltlichen Wesen: aber viel stärker muß er
n wehren im geistlichen Regiment, da er auch viel
hr Schaden thut, die ganze Welt in Irrthum und
glauben gefangen hält, und täglich neue Rotterei und
lsche Lehre aufbringet. Doch erhält uns Gott durch
inen Geist und Wort, und setzet und wider solch sein
waltig Reich und Herrschaft, daß es muß endlich gar
rstöret werden.

„Um deswillen so ergreifet den Harnisch Gottes.“

Bisher hat er den Teufel gemalet mit seiner rech-
n Farbe: nicht, wie ihn die Maler malen, schwarz
d scheuslich, mit scharfen Klauen und Zähnen, und
urigen Augen ꝛc. sondern wie er die Christen angrei-
t, sonderlich mit seinem listigen Anlauf und geistlicher
chalkheit, da er sich schmücken kann über alle Weisheit,
d dazu mit unserm eigenen Evangelio, und sich vor-
ben als ein Bruder, oder Christus selbst. Weil ihr
n solches wisset, (will er sagen,) daß ihr solchen Feind
der euch habt, und mit ihm in stetem Kampf stehen
llt und müsset, und doch so schwach gegen ihm seyd,
serer eigenen Kräfte und Weisheit halben; so sehet zu,

daß ihr nicht laß werdet, noch euch darauf verlaſet, als habt ihr Gottes Wort und den Glauben, und ſeyd nun ſicher, daß er euch nicht unverwahret angreife und ſtürze; ſondern denket, und ergreifet den rechten Harniſch, nicht den Strohharniſch euerer Vernunft. Denn wenn ihr ſolltet mit ihm kämpfen, und nicht beſſer gerüſtet ſeyn, denn mit euerer Weisheit und Kraft, ſo hat er euch gar bald weggeblaſen, als der Wind ein Baumblatt hinweg wehet. Darum müßt ihr anders geharniſchet ſeyn, daß er ſehe nicht menſchliche Wehre und Waffen, ſondern Gottes Harniſch, den er vor nicht geſehen hat: welches iſt nicht unſere, ſondern Gottes Stärke und mächtige Kraft; wie er droben (v. 11.) geſagt hat.

Denn ich habe geſagt, daß er mit dieſen Worten unterſcheidet den leiblichen und geiſtlichen Harniſch oder Waffen. Leiblicher Harniſch gehöret in dieß Regiment auf Erden, Fürſten und Herren, zu führen wider böſe Buben und Feinde; das gehet uns nicht an. Denn wir dürfen nicht kämpfen um Gold noch Silber, oder um Land und Leute, Schlöſſer und Städte, noch um zeitlichen Frieden und äuſſerliche Gerechtigkeit, daß ein jeglicher behalte was ſein iſt. Dazu ſind andere Leute geordnet, Juriſten, und was für Perſonen und Aemter dazu gehören, die da wiſſen, was recht iſt, und wie ſie es erhalten ſollen. Aber wir Chriſten ſind andere Leute, und ſtehen in einem andern Kampf, da wir fechten um ein ander Leben, Land, Gut, Schatz und Reich, welches ewig währen ſoll: ſo haben wir auch ſolche Feinde, die wir nicht mit Eiſen noch Stahl, Schwert noch Büchſen wegſchlagen oder hinrichten könnten; darum müſſen wir auch mit anderm Harniſch gerüſtet ſeyn nämlich, vom Himmel herab, von Gott ſelbſt gezeugt und gegeben.

„Auf daß ihr widerſtehen könnet an dem böſen Tage, und in alle eurem Thun beſtehen möget.“

Einen böſen Tag heißet er die Zeit, weil wir hier mit dem Teufel kämpfen müſſen, der uns ſo hart zuſetzet und keine Ruhe läßt, daß er uns den ewigen, himmliſchen Schatz nehme. Denn er redet hier gar vom geiſtlichen Regiment, welches jenes Leben betrifft, welches iſt der rechte Hauptkampf, wie gnug geſagt iſt; alſo, daß ſich auch der weltliche darein zeucht. Denn darum

tfet er auch dieß Leben an, mit Plagen, Morden,
nt ꝛc. daß er uns das Wort nehme, und vom ewigen
den bringe. Das sind die rechten Kampftage, da wir
hts denn ein ewiges Streiten haben wider diesen Feind,
r allen Seiten, da er allenthalben unter uns schicket
tten, und uns angreifet durch seine Lügen, beide, aus-
ndig und inwendig, als durch seine rechte, schädliche
affen; gleichwie er in jenem Regiment thut, durch
hwert und Tyrannei; da müssen wir stehen, und wi-
beides uns wehren.

Aber doch ist unser Waffen und Harnisch viel stär-
; denn er heißt Gottes Harnisch, welcher ihn will
ch uns schlagen, und also seine Kraft und Macht er-
gen durch dieß arme schwache Fleisch und Blut, wel-
s er zuvor gar mit einander unter sich bracht und
treten hat: dem will er seinen Harnisch anlegen, und
Kaiser und Fürsten über alle Fürsten von seinem
uhl und Regiment stürzen, und durch sie erhalten,
s er uns gegeben hat, seinen Namen und Reich,
angelium, Taufe, Sacrament ꝛc. Allein, daß wir
ehen, und feste stehen, und uns damit wehren, und
nicht ohne den Harnisch erfunden werden, noch uns
aus jagen lassen, das ist, aus dem Evangelio, Glau-
n und unserm Beruf: daß es uns nicht gehe, wie bis-
unter dem Papstthum, da der keines blieben, und
Teufel alles eingenommen, und gewonnen hat, mit
ulichem Schaden der Christenheit. Und wie jetzt un-
e Rottengeister, und die ihnen anhangen, beide, Har-
ch und alles verloren haben, und dafür den Stohhar-
ch angezogen, ihren eignen Dünkel und Träume, und
jagen und treiben lassen durch einen jeglichen Wind
r Lehre, von einem Irrthum in den andern.

„So stehet nun, umgürtet eure Lenden mit Wahr-
„heit.“

Er fähet hier nun an, unsern Harnisch und Waffen
nennen, und zeiget, wie wir uns darein wapnen
nd schicken sollen, daß wir an allen Orten verwahret,
m Teufel versetzen und wehren könnten, wo er uns
ngreifet: Und setzet wohl sechserlei Harnisch, ist aber alles
f Paulische Art, und nicht wohl Deutsch geredt. Zum
ten, sollen die Lenden umgürtet seyn mit Wahrheit,

das ist, daß sie ein rechtschaffen Leben führen, daß keine Heuchelei, sondern Ernst sey. Denn Wahrheit heißet die Schrift, rechtschaffen Wesen, das nicht falsch noch erlogen ist. Darum spricht er: Sehet zum ersten zu, daß ihr für eure Person rechtschaffne Christen seyd, und euch des Worts und Glaubens mit Ernst annehmet. Denn wer in der Christenheit will seyn, und sich nicht der Sache mit Ernst annimmt, sondern lässet sich nur unter dem Haufen mit zählen, will mit genießen, und doch nicht mit kämpfen, der wird bald dem Teufel zu theil werden: denn er ist nicht gegürtet, daß ist, aufgeschürzet, und gerüstet mit Wahrheit und rechtem Ernst, als ein Kriegesmann seyn soll.

Denn Lenden gürten, heißen in der Schrift, das wir sagen, sich schürzen und rüsten, daß einer fertig und geschickt sey, zu laufen oder zu kämpfen, auf daß ihn nichts hindere, wenn er um sich schlagen, oder dem Feinde entspringen soll. Gleichwie man auf Deutsch pfleget zu sagen: Du müßtest dich hoch aufheben, daß du solltest einem Schalk entlaufen. Also spricht Christus zu seinen Jüngern, Luc. 12, 35.: Lasset euere Lenden umgürtet seyn, und eure Lichter brennen;" des ist, seyd allezeit gerüstet und fertig, als die Knechte, die auf ihren Herrn warten, und ihm entgegen sollen gehen, wenn er des Nachts heim kommet. Item 2. Kön. 5, 29. spricht der Prophet Elisäus zu seinem Diener: „Umgürte deine Lenden, und nimm meinen Stab;" das ist, schürze dich, und mache dich auf den Weg: also, daß mit solcher Rede angezeiget wird, daß, wer in einem Stande ist, da er etwas auszurichten, zu laufen und zu thun hat, daß er sich dazu schicke und rüste als sey es sein Ernst, und wolle es angreifen.

Darum soll es hier auch das erste seyn, das zu diesem Kampf gehöret, daß wir gegürtet und aufgeschürzet seyn; das ist, daß wir denken, daß es muß gekämpfet und gestritten seyn, und uns mit Ernst dazu ergeben und schicken, und thun es rechtschaffen. Denn die andern falschen Christen, die sich's mit Ernst und Wahrheit nicht annehmen, gehen sicher und ohne Sorge dahin, und suchen gute Tage, oder eigene Ehre und Genuß, als dürften sie nicht streiten, die thun mörderli-

den der Christenheit; wie der Teufel allezeit
einmenget, die wohl den Schein und Namen
n, aber kein Herz noch Ernst da ist, durch die
Schaden thut, denn sonst durch die, so ausser
wie St. Paulus allenthalben über solche fal-
ken und falsche Arbeiter klaget. So sichtet der
ich uns selbst an durch unser Fleisch, ob wir
en sind, daß wir laß und faul werden, und un-
s nicht so ernstlich annehmen und treiben, wie
n. Darum müssen wir hier dagegen gerüstet
fechten, und stets uns selbst erwecken und an-
daß wir nicht auch in solche Trägheit und Si-
und zuletzt in eitel Heuchelei gerathen.
lnd angezogen mit dem Krebs der Gerechtigkeit.“
in das erste Stück da ist, daß der Christenstand
chelei ist, da muß dieß danach auch folgen, daß
Brust verwahre mit dem Krebs der Gerechtig-
ches ist ein gut Gewissen, daß ein Christ also
ß er niemand beleidige, und kein Mensch über
n möge, wie der Apostel Paulus allenthalben
als 2. Corinth. 1, 12. spricht er: „Unser Ruhm
nämlich, das Zeugniß unsers Gewissens, daß
Einfältigkeit und göttlicher Lauterkeit ꝛc. in der
handelt haben.“ Und auch Moses und die Pro-
otzen wider jedermann, daß sie niemand keinen
ch sonst etwas genommen, noch zu nahe gewe-
r Schaden gethan haben.
l heißet er den Krebs der Gerechtigkeit, ein un-
gerecht Leben und äusserlich Wesen gegen alle
t, daß man niemand Schaden noch Leid thue;
sich fleißige, jedermann zu dienen und Gutes zu
lso, daß niemand unser Gewissen beschuldigen,
Teufel selbst nicht verklagen, noch aufrücken
daß wir nicht recht gelebet haben.
nn wo der Trotz nicht ist, und der Mensch so
verrucht dahin lebet, wie der große Haufe in
t, da hat der Teufel bald wider ihn gewonnen,
nicht bestehen kann, giebet ihm einen Stoß vor
st, daß ihm Herz und Muth entfället, und sein
erschrecket, und verzagt machet. Das hindert
d schwächet gar sehr, wenn einer zugleich wider

ſein eigen Herz und Gewiſſen ſtehen ſoll, und mit dem Teufel kämpfen, welcher auch wohl rechtſchaffen Leben und Werk anſichtet, und gerne wollte zu Sünden machen.

Darum vermahnen die lieben Apoſtel allenthalben, daß die Gläubigen ſollen ein ſolch Leben führen, das vor der Welt und jedermann unſträflich ſey. Welches ſoll dazu dienen, daß unſer Herz deſto freudiger werde und deſto feſter und ſtärker am Glauben halte, und ſeiner gewiß werden könne; wie St. Petrus 2. Epiſt. 1, 10 davon ſagt: „Lieben Brüder, thut deſto mehr Fleiß euern Beruf und Erwählung feſt zu machen ꝛc.“ Denn dadurch, daß ich äuſſerlich göttlich lebe vor der Welt und wider jedermann rühmen und trotzen kann, werde ich meines Glaubens gewiß, als durch rechte gute Früchte eines guten Baums, und nimmt alſo zu, daß er feſt und ſtark wird.

Welches nicht thun können, die öffentlich in Sünden und böſem Leben gehen; denn daſſelbe ſtößet und ſchwächet, ja, hindert den Glauben, daß ſein Herz nicht ſolche gewiſſe tröſtliche Zuverſicht kann faſſen, daß er einen gnädigen Gott habe, und ihm ſeine Sünden vergeben ſind, weil er noch darinne ſtecket, und nicht davon läſſet. Daher ſpricht auch St. Johannes 1. Epiſt. 4, 17. da er zur Liebe vermahnet: „Daran iſt die Liebe völlig in uns, auf daß wir eine Freudigkeit haben am Tage des Gerichts.“ Als ſollte er ſagen: Das iſt eine rechtſchaffene, vollkommene Liebe, die ſolches trotzlich rühmen kann, auch vor Gottes Gericht, wider den Teufel und Welt, daß ſie jedermann Gutes gethan, und ſich beweiſet, daß ihr alle Welt ſolches müſſe Zeugniß geben, und niemand wider ſie zu klagen habe, alſo, daß das Herz vor Gottes Gericht nicht verzagen, noch ſein Glaube ſinken müſſe, ſeines böſen Lebens halben.

„Und geſtiefelt an Füßen mit dem Evangelio des „Friedens, damit ihr bereit ſeyd.“

Das iſt das dritte, daß ein Chriſt ſoll nicht allein fromm ſeyn, Gutes thun, und ſich nicht daran kehren, wie die Welt lebt und thut, ſondern auch gegen jedermann Friede haben, (wie er auch Röm. 12, 18. ſagt,) beide, für uns, und gegen andern, mit helfen, rathen, *fördern*, durch das Evangelium, daß wir dadurch bereit

chickt wandeln können, und in der bösen Welt kommen ungehindert, obgleich die Welt unter Rumor und eitel Unfriede, Hader und Zank, und der Leute Bosheit uns auch reizet zu Ungeduld, Rache ꝛc. Summa, es heißt: Willst Christ seyn, und recht leben in der Welt, so ich zur Geduld. Denn wo man sich mit Ernst Evangelii annimmt, und recht leben will, da wird itze nicht außen bleiben; wie die ganze Schrift oen zeuget, daß man allerlei Widerstand, Gebse Tücke, Verachtung, Undank, Hohn und muß warten, ob wir gleich jedermann alles tun.

an du aber dich willst rächen, und kein Unrecht o wird nimmer kein Friede daraus werden, und dich selbst, daß du mit deinem Evangelio nicht rtkommen, noch etwas Fruchtbares schaffen. Darn wir so geschickt seyn, daß wir können die iden, und die, bei und mit denen wir leben, nd dulden, und also durch Geduld hindurch bre durch einen dornichten Weg. Das sind kürzrsten drei Stücke, die gehören zu eines Chri Kampf, für seine Person, daß er wohl vernd gerüstet sey, und im Kampfe stehen und sich önne, auf daß er nicht geschlagen werde. Nun st die rechten Waffen, damit wir dem Feind und ihn zurückschlagen müssen.

16. „Vor allen Dingen aber ergreifet den hild des Glaubens.“

vorigen Stücke dienen dazu, daß man gegen en bestehe, daß wir dieses äusserlichen Lebens cht möge gestraft werden, als die, so gerüstet ß uns niemand kann verklagen, noch unsern d Trotz nehmen. Aber die folgenden drei gehin, daß wir mit dem Teufel allein kämpfen enn er uns angreifet, auf daß wir vor Gott können wider den bösen Geist, der nach uns wie er hier saget,) mit feurigen Pfeilen, und Gewissen treibet Gottes Gericht, und dasselbe zet, daß alles nicht gelten noch helfen kann, ob vor der Welt wohl bestehen, mit jedermann

Dienſt ſonderlich gepreiſet und aufgemutzt, beide, derer die ſein Wort hören und predigen, und ſo auserkoren dieß Stück vor allen auf Erden, daß es ſoll ihm ſonderlich gedienet heißen; denn die andern Stücke geſchehen den Leuten. Darum hat er auch einen ſonderlichen Tag in der Wochen dazu geordnet, daran man deß allein warte, ob man wohl ſonſt die ganze Woche mit anderer Arbeit auch Gott dienet, welche er an keine Zeit, oder ſonderliche Tage gebunden; aber dieſen hat er ſonderlich ausgemalet und ſtrenge geboten zu halten, daß man Zeit und Muße dazu habe, daß nicht jemand klagen möge, er könne es vor ſeiner Arbeit nicht gewarten, noch dazu kommen. So hat er auch ſonderliche Stätte dazu geordnet; als bei uns die Kirchen oder Häuſer, da wir zuſammen kommen. Ja, er hat den ganzen Prieſterſtand dazu geſtiftet und erhalten, ſchaffet und giebt dazu, was dazu gehöret, ſolch Amt zu treiben; als, allerlei Künſte und Sprachen, und mancherlei Gaben: und kurz, ein ſonderlich Gebot aller Welt geſtellet, daß ſie ſolches heilig und hehr halte, und allerdings ſo angriffe, daß man muß greifen, wie er es trefflich hoch hält, und ſey ihm ein theurer, angenehmer Dienſt, wo und wenn man ſein Wort handelt.

Und es wäre wohl fein, wenn man es könnte in die Gewohnheit bringen, daß man zur Predigt gehen, alſo nennete, daß es hieße, zu Gottesdienſt gehen, und predigen hieße, Gott dienen; und alle, die da bei einander ſind, im rechten, hohen Gottesdienſt verſammlet hießen. Gleichwie vor Zeiten die lieben Apoſtel und alten Väter geredet haben, und von ihnen kommen, und bis auf uns blieben iſt, das Wort, daß man ſaget, zur Meſſe gehen und Meſſe hören, (wie der Papſt ſelbſt in ſeinem Decret ſtrenge geboten hat, daß ein jeglicher alle Sonntage ſoll eine Meſſe hören,) und pfleget niemand zu ſagen: Ich will eine Meſſe ſehen; ſondern: Ich will eine Meſſe hören. Und heißet eigentlich ſo viel, als, zum Gottesdienſt gehen, und Predigt oder Gottes Wort hören, welches das beſte und nöthigſte Stück iſt, ſo zur Meſſe gehöret. Nicht, wie der Papſt mit ſeinen heimlichen Opfermeſſen thut, da man nicht predigt noch Gottes Wort höret, ſonderlich

bet er als ein wohlversuchter Mann, der oft dabei ge-
sen sey, ja, sich täglich mit dem Teufel geschlagen,
d erfahren, daß nichts anders hält noch bestehet in
chem Kampf, wenn der Teufel angreift: und nicht
ug ist, allerlei Gurt, Krebs und Schuh haben, und
erdings gerüstet und geschickt stehen, wenn man nicht
anders hat, dadurch man die giftigen Pfeile auffahe
d wegschlage. Denn sie gehen und dringen durch allen
rnisch, und was unser ist, ja durch das Herz dazu.

Und nennet beide, den Teufel und seine Waffen,
t seinem rechten Namen, daß er ihn heißet einen Bö-
nicht, der es so böse und giftig kann machen, so bit-
verklagen und lästern, und das Herz so zerplagen,
ß niemand glaubet. Und seine Pfeile heißen feurige
feile, damit er brennet und durchdringet, und so in
s Herz scheußet, daß alle unser Leben und gut Ge-
ssen müßte davor zerschmelzen, wie Wachs vor dem
uer. Ob es gleich auf das allerbeste, und mit lau-
m Ernst gelebet und gethan ist; noch kann er ein
ch dadurch brennen, und so zurichten mit seinen gif-
en Gedanken und Eingeben, daß du nicht wissest, wie
er woher, daß dir es alles vergehet, und wolltest,
ß du es nie gethan hättest, dazu die Schrift, Taufe,
cramente, und alles aus dem Herzen verliereſt. Dazu
eibet er solche Pfeile durch seine Rotten und falsche
hrer, die uns von Christo führen, und den Glauben
stoßen, und den Schild nehmen wollen; durch welche
acht er die Leute irre, und stecket solche Pfeile in das
erz, die kein Mensch löschen kann.

Darum mußt du hier klug seyn, und dich wohl vor-
hen, wenn er mit solchen seinen Pfeilen nach deinem
erzen zielet und scheußt, daß er dir dein Trauen und
versicht nehme, daß du den Schild allezeit vorhanden
abeſt, und wider ihn setzest, nämlich den Herrn Chri-
um im Glauben fassest, und sagest: Gott gebe, mein
eben und alle mein Thun bleibe wo es wolle, ob es
hon recht ist, und vor aller Welt bestehet; denn ich
mit Ernst und treulich gelehret, gelebet, und meinen
Stand geführet habe, aber weil du mir willst das Herz
treffen, daß es alles nicht soll gelten, und mein Gewis-
sen damit zerplagen; wohlan, so lasse ich das alles fah-

an ihnen ist, mit ihrem Exempel solchen löblichen Gottesdienst zerstören, oder ja hindern.

Denn wenn es gleich wahr wäre, (als doch, Gott Lob! nicht ist,) daß du es allerdings wohl könntest, und so wohl als der Herr Christus selbst; noch siehest du, wie er selbst sich so befleißiget zu predigen, und dieß Werk zu treiben, das er doch über alle Maaße wohl konnte, und nirgendzu durfte, wie wir es wohl dürfen. Also auch, St. Paulus, der hohe Apostel, ob er auch wohl gelehrt, und ein großer, trefflicher Doctor war, noch zog er umher und predigte Tag und Nacht, und war sein nicht müde noch verdrossen, als wüßte er es allzu wohl. Und Gott selbst, der es gegeben hat, höret und siehet's so gerne, daß er es nicht kann müde werden, und dazu so viel darauf wendet und so ernstlich ordnet und gebeut, daß man es in aller Welt bis an jüngsten Tag handeln und treiben soll. Darum solltest du sein ja viel weniger müde werden, weil du es ohne das so herzlich wohl darfest, wider den Teufel und alle Anfechtung.

Und ob du es für dich nicht überall dürftest, so solltest du ja nicht müde noch überdrüssig werden, doch des Tages oder der Wochen eine Stunde lang zu Gottesdienst zu gehen; wie du zuvor nicht bist müde worden des falschen Gottesdienstes, täglich in der Kirchen zu liegen, ja, von einer Kirchen und Altar zum andern zu laufen, und doch nicht sagtest, wie jetzt: O es ist nichts neues, habe ich es doch alle Tage gesehen; sondern also dachtest: Ich bin wohl gestern und alle Tage zur Messe gegangen, doch will ich morgen aber hingehen. So solltest du jetzt vielmehr thun, weil du weißest, daß dieß die einige rechte Messe und Gottesdienst ist, und sagen: Ob ich es gleich überaus wohl könnte, als doch nicht ist; so will doch Gott zu Ehren und Gehorsam meinen Dienst leisten, und ihm zu Liebe und zu Lob die Predigt hören, daß er sehe, mein lieber Herr, daß ich ihm gerne wollte dienen in diesem hohen Dienste, davon er so viel hält, und so viel darauf wendet, daß ich mich deß trösten und rühmen könnte, (ob *ich keinen* andern Nutzen davon hätte,) daß ich ihm das *heiligste Werk* und den liebsten Gottesdienst gethan habe,

also, daß alle andere Dienste gering, und als ein gemeiner Werkeltag zu rechnen ist, gegen dieses hohe Fest.

Welcher nun solches nicht achtet, noch sich lässet bewegen, daß er Gottes Wort ehre und werth halte, gern höre und lerne, wo er kann, dem weiß ich nicht zu rathen. Denn ich will noch kann niemand mit den Haaren dazu ziehen. Wer es verachtet, der verachte es immerhin, und bleibe ein Wanst und Sau, wie er ist, bis auf den Tag, da ihn Gott schlachten wird, und dem Teufel einen Braten zurichten im ewigen hölliſchen Feuer. Denn es muß ja kein guter Mensch seyn, noch eine menschliche Sünde; sondern des Teufels Verstockung, der es so gar verachten kann, daß ihm Gott selbst Stätte und Raum, Person, Zeit und Tage dazu bestellet, dazu durch sein Gebot und Verheißung so hoch und theuer dazu vermahnet und locket, und solches alles umsonst vor die Thüre leget, darnach du solltest bis ans Ende der Welt laufen, und mit keinem Gold noch Silber bezahlen möchtest, weil es doch so ein leichter Dienst ist, daß es dich keine Mühe noch Arbeit, Geld noch Gut kostet, ohne allein, daß du die Ohren darreichest zu hören, oder den Mund zu reden und zu lesen, daß doch keine leichtere Arbeit zu thun ist. Denn obwohl die Gefahr darnach folget, daß du das Kreuz tragen, und darüber leiden müsseſt; so ist doch das Werk an ihm selbst so leicht, als keine andere leichte Arbeit. Kannst du Tag und Nacht sitzen im Bierkruge, oder sonst mit guten Gesellen waschen und plaudern, singen und schreien, und nicht müde wirst, noch die Arbeit fühlest; so kannst du ja auch eine Stunde in der Kirche sitzen und zuhören, Gott zu Dienst und Gefallen. Was wolltest du thun, wenn er dich hieße Steine tragen, oder in einem Küriß wallen gehen, oder andere schwere Werke dir auflegete; wie man uns bisher aufgeleget hat, da wir alles gerne gethan haben, was man uns hat vorgesaget, und mit eitel Lügen und Trügerei um Geld und Gut und Leib dazu gebracht.

Nun ist es aber der leidige Teufel, der die Leute so blendet, und satt und überdrüssig machet, daß wir nicht achten, was wir für einen Schatz haben an dem *lieben Wort; und* so rohe hingehen, und werden wie

die wilden Thiere. Darum laſſet es doch uns zu Herzen nehmen, und denken, ſo oft wir predigen, Gottes Wort leſen oder hören, es ſey in der Kirche, oder daheim, von Vater, Mutter, Herren, Frauen ꝛc. und gerne annehmen, wo wir es haben können, daß wir im rechten, hohen, heiligen Gottesdienſt ſind, der ihm auf der Maaſſen wohl gefället. Damit könnteſt du dich erwärmen und reizen, daſſelbige deſto lieber zu hören, und würde Gott geben, daß es auch Frucht ſchaffete, mehr denn jemand ausreden möchte. Denn es gehet nimmermehr ohne große Frucht ab, wo es mit Ernſt gemeinet wird, daß du nicht ſollteſt beſſer davon werden, ob du es gleich jetzt nicht ſieheſt; aber mit der Zeit wird ſich es wohl finden, und erzeigen. Aber dieſelben würden zu lange jetzt zu erzählen, und mögen auch nicht alle erzählet werden.

Das ſey zur Vorrede geſagt, zu der Predigt St. Pauli, uns zu erwecken, deſto fleißiger Gottes Wort zu hören; wie es zwar wohl Noth wäre, täglich und bei einer jeglichen Predigt zu erinnern. Und dienet auch wohl zu dieſem vorgenommenen Text St. Pauli. Denn er ſtrafet darinne eben die ſchändlichen Geiſter, die mit ihrer Klugheit in Gottes Wort gerathen, und auch ſich bald laſſen dünken, ſie können es wohl, deß ſie es nicht dürfen mehr hören, noch von jemand lernen, wenden ſich um nach unnützem Geſchwätz, was etwa Neues oder Seltſames iſt, das der Pöbel gerne höret, wollen der Schrift und jedermanns Meiſter ſeyn, und alle Welt lehren, und doch nicht wiſſen, was ſie ſagen oder ſetzen. Denn dieß iſt eben die Plage, die da folget: wo man Gottes Wort nicht mit Fleiß und Ernſt treibet, und die Schüler verdroſſen, die Prediger faul werden, da muß das Handwerk bald fallen, und die Kirchen wüſte werden: darnach müſſen denn folgen ſolche falſche Geiſter, die da was Neues vorgeben, den Pöbel wieder an ſich zu ziehen, und ſich rühmen der Schrift Meiſter, und doch allewege ſolche Leute ſind, die ſelbſt nicht wiſſen, noch je erfahren haben, was es iſt, das ſie lehren; wie es bereits allenthalben auf der Bahn iſt, und *Gottes* Zorn und Strafe des Ueberdruſſes und Undanks *über uns* angehet.

kommen, wo es im Schwange gehet, daß, wenn wir könnten mit Augen ſehen, ſollteſt du manchen Teufel geſchlagen ſehen, und hier einen, und dort einen niederliegen, wo es recht, und mit Ernſt getrieben wird. Denn ob wir wohl ſchwach ſind in unſerer Vernunft und Kräften gegen dieſen Geiſt, doch ſind wir den Teufeln zu ſtark, wenn wir mit dieſer Wehr und Waffen gerüſtet ſind; welches heißt, nicht unſere, ſondern Gottes Macht und Kraft.

Er heißet es darum ein Schwert, daß er anzeige, wie man des Worts brauchen müſſe, wenn man den Teufel ſchlagen will, nämlich, daß man es muß treiben und üben mit predigen, hören, lernen ꝛc. Nicht unter der Bank oder allein in Büchern laſſen liegen, (gleich als wenn man läſſet das Schwert in der Scheide ſtecken und verroſten;) denn alſo kann es keine Kraft beweiſen, noch den Teufel Schaden thun; ſondern daß man vom Leder ziehe, das Schwert zucke und faſſe, und ſtets damit um ſich ſchlage, das iſt, durch das Predigtamt, und ſonſt in Mund und Herzen treibe, daß es immer fein ſcharf und glatt bleibe.

Darum ſollen wir vor allen Dingen zuſehen, daß wir es rein und lauter behalten, mit Fleiß und Sorgen lernen, und Gott anrufen, daß er es durch gute, wackere Prediger, und treue Arbeiter im Schwange erhalte. Denn, wo die nicht ſind, da folget auch der ärgerliche Schaden, daß der Teufel einreißet, und ſeine Lügen anſtatt der Wahrheit (doch auch unter demſelben Schein und Namen,) auf den Predigtſtuhl bringet, und alles voll Ketzerei machet, damit er die Kirche zertrennet und verderbet; wie wir bisher wohl erfahren haben im ganzen Papſtthum, da er ſo gar regieret hat, daß nicht Ein Predigtſtuhl geweſen, da man ihm gewehret hätte, ob man wohl die Schrift im Buch gehabt, dazu in allen Kirchen geleſen und geſungen hat, aber gar kein Herz und Verſtand, und als ein Schwert in der Scheide verroſten laſſen; denn da iſt niemand geweſen, der es gezuckt und geſchärfet hätte.

Und leider, ſehen wir jetzt bereits wieder, wie recht ſtrafet die Verachtung des Worts, und Undank unſere überdrüßigen Geiſter, die ſo bald allzugeſättigt wor-

doch kurz und bald gesagt, und wohl zu behalten. Also mußt du ihm thun: Willst du das Gesetze recht treffen und beim Kopf ergreifen, (daß du wissest, was du thun und lassen, und wie du dich drein schicken sollest, und nichts dürfest weiter suchen, noch hin und her betteln,) daß du habest die Liebe, die daher fließe und gehe aus reinem Herzen und gutem Gewissen, und ungefärbtem Glauben. Da bleibe bei. Daraus sollen alle rechte Predigten gehen, und darinne bleiben; welches jene Rottengeister und der überdrüssigen Geister keiner nicht thun können. Es thut es nicht (will er sagen,) mit der Lehre von mancherlei Werken, da es alles gestückt und gebettelt ist; sondern es muß gar da seyn, was das Gesetz haben will. Das heißet die Liebe; und solche Liebe, die daher fließet als ein Wässerlein oder Bächlein, und quelle aus dem Herzen, das da rein sey, und ein gut Gewissen, und rechtschaffenen, ungefärbten Glauben habe. Wenn es so hergehet, so gehet es recht, oder ist des ganzen Gesetzes Meinung und Verstand gefehlet.

Nun das sind tiefe und rechte Paulische Worte, dazu sehr reich; darum müssen wir sie etwas ausstreichen, daß man es ein wenig verstehe und seiner Rede gewohne. Zum ersten, die Summa des ganzen Gesetzes, darinne es ist, und alles gefasset gehet, giebt er dem, daß es sey die Liebe. Liebe aber heißet auf Deutsch (wie jedermann weiß,) nichts anders, denn von Herzen einem günstig und hold seyn, und alle Güte und Freundschaft erbieten, und erzeigen ꝛc.

Nun führen jene auch solche Worte, predigen und rühmen viel von der Liebe; aber sie ziehen es nur auf ihren Zipfel, und bringen es auf ihr Theil. Gleichwie die Ketzer, Gottlosen und bösen Buben haben auch Liebe; aber allein unter ihnen selbst, und was ihres Dinges ist: hassen und verfolgen dieweil alle fromme Christen, daß sie gerne einen Mord auf sie brächten, wo sie könnten ꝛc. Aber das heißet noch lange nicht Liebe, daß ich einen Menschen oder zween ausmale, welche mir gefallen, und thun, was ich will, und denselben freundlich und günstig bin, und sonst niemand. Es heißet eine Partekenliebe, die nicht von reinem Herzen gehet, sou-

rn: ein lauter Unflat ist. Denn von reinem Herzen
het sie also daher: Gott hat mir geboten, ich soll
eine Liebe lassen gehen gegen meinem Nächsten, und
dermann günstig seyn, es sey mein Freund oder Feind;
eich als derselbige unser himmlischer Vater thut, lässet
ne Sonne aufgehen und scheinen, beide, über Böse
d Gute, und denen am meisten Gutes thut, die ihn
ag und Nacht schänden, und seiner Güter mißbrau-
en, mit Ungehorsam, Lastern, Sünden und Schan-
n. Item: Er läßt beide regnen über Dankbare und
ndankbare, giebt allerlei aus der Erden, Geld und
ut dazu, den ärgsten Schälken auf Erden. Woher
ut er das? Aus lauter reiner Liebe, der sein Herz
ll und übervoll ist, und so frei heraus schüttet über
dermann, niemand ausgenommen, er sey gut oder
se, würdig oder unwürdig.

Das heißt eine rechtschaffene, göttliche, ganze und
llige Liebe, die niemand ausmalet, noch sich stücket
d theilet, sondern frei gehet über alle. Die andere
eine Schalksliebe, wenn ich deß guter Freund bin,
r mir dienet und helfen kann, und hält mich in Ehr
n, und den hasse, der mich verachtet, und nicht mit
r hält. Denn sie gehet nicht aus dem Herzen, deß
rund gut und rein ist, gegen einem wie dem andern
eich; sondern das nur das Seine suchet, und voll eige-
r Liebe steckt zu sich selbst, nicht zu andern. Denn
liebet niemand, ohne um seinetwillen: siehet nur
rnach, was ihm dienet, und suchet seinen Nutz bei
dermann, nicht des Nächsten. Wenn man ihn lobet
d ehret, so lachet er: wiederum, wenn man ihn sauer
sehet, oder ein Wort redet, das er nicht gerne hö-
t, so zürnet er, schilt und fluchet, und ist alle Freund-
aft aus. Dagegen ein rein Herz soll also geschicket
yn, nach Gottes Wort und seinem Exempel, daß es
nem jeglichen gönne und thue das Liebste und Beste,
as ihm Gott gönnet, und seine göttliche Liebe giebt.
nn nun Gott Juda dem Verräther, oder Caipha,
es Gutes geben, sowohl als seinen frommen Kin-
rn; warum sollte ich es ihm nicht auch gönnen? Denn
as können wir ihm geben, da er nicht viel reichlicher
geben habe?

den sind, daß alles voll Rotten und Secten wird, da durch sie es wieder gar verlieren, und der Teufel beide, Kirche und Predigtstuhl regieret. Solchen Schaden und Gefahr sollten wir uns lassen eine Witzung seyn, das liebe Wort lieb und werth zu haben, und ohne Unterlaß treiben wo wir könnten, weil wir dadurch den Teufel schlagen und überwinden, und vor seinen Lügen und Verführung sicher seyn können. Denn ob wir es gleich wohl könnten, und nichts dürften daran lernen, (so es doch nimmermehr auszulernen ist;) so dürfen wir es doch allezeit dazu, daß wir uns damit wehren in diesem harten, steten Kampf, darinne wir uns mit dem Teufel schlagen müssen; daß es uns gilt, nicht diesen Leib und Leben, sondern das ewige Leben, oder ewigen Tod, und Verlust Gottes, und aller seiner Güter.

Predigt von der Summa des christlichen Lebens,

über 1. Timoth. 1, 5. 6. 7.

Anno 1532 *).

Also hat St. Paulus mit kurzen Worten gefasset die Summa des ganzen christlichen Lebens,

„Die Hauptsumma des Gebots ist: Liebe von reinem Herzen, und von gutem Gewissen, und von ungefärbtem Glauben. Welcher haben etliche gefehlet, und sind umgewandt zu unnützem Geschwätz. Wollen der Schrift Meister seyn, und verstehen nicht, was sie sagen, oder was sie setzen.

Vorrede.

Lieben Freunde, ihr wisset, wie Gott hat ernstlich jedermann befohlen, sein liebes Wort zu hören und zu lernen: denn er hat sich es viel lassen kosten und daran gewandt, dasselbige in die Welt zu bringen, alle Propheten dran gesetzt, ja, seinen eigenen Sohn darum in die Welt gesandt, und ihn lassen kreuzigen und sterben

*) Dr. Luther hat sie zu Dessau vor den Fürsten von Anhalt gehalten.

Apoſtel darüber verfolgen und alle Chriſten dar-
zerplagen laſſen, und denſelbigen befohlen,
lbige treulich zu handeln, den andern aber flei-
zu hören. Und wenn ſonſt keine Urſache wäre,
es zu thun, denn daß es Gottes Wohlgefallen und
le, und ſtrenges Gebot iſt, ſo wäre es allerdings
che genug. Denn wir ſind es ja ſchuldig, als die
turen ihrem Herrn und Schöpfer, gehorſam zu ſeyn,
ſolches mit allem Willen zu thun, als der uns ſo
Gutes gegeben, und noch täglich thut, daß wir ihm
gnug dafür danken können.

Nun läßt er es nicht dabei bleiben, und will es
nicht allein als ein Gebot aufgeleget haben oder
ern, ſondern als einen ſchuldigen Dienſt; ſondern
eißet auch große Früchte und Nutz, ſo wir davon
n ſollen, und läſſet ausſchreien, daß man ihm den
größten und ſchöneſten Gottesdienſt daran thue.
n er iſt auch ein großer Herr, dem wir dienen, der
und mancherlei Dienſte hat, und können ihm in vie-
Stücken dienen; aber dieß einige gehet über die an-
alle. Denn wo irgend ein frommer Bauer oder
ger und Unterthan ſeinem Herrn dienet, ſo dienet
uch Gott: desgleichen ein Kind, oder Knecht und
gd im Hauſe, wenn ſie gehorſam ſind, und treulich
, was ſie ſchuldig ſind. Alſo auch, wenn Fürſten
Herren, Vater und Mutter wohl regieren und
Amts warten, das heißt alles Gott gedienet; denn
ſt ſein Wille und Befehl, den er von uns fordert.
, ſolches Dienſts iſt die ganze Welt voll, wenn ſie
ur thun wollte: denn es iſt einem jeglichen in ſei-
Stande ſein Werk aufgelegt von Gott, damit er
täglich und ſtets dienen ſoll und kann. Denn wir
ja ſeine eigene Leute, und hat es ſo geordnet, daß
Dienſt allenthalben gehen ſoll, und niemand ſich zu
huldigen habe, daß er nicht wiſſe, wie oder womit
ott dienen ſolle, oder anderm Tand nachlaufe, und
eigene Weiſe Gott zu dienen, die er nicht geord-
und befohlen hat, und dieweil, das ihm befohlen
anſtehen laſſe; wie wir bisher in unſerer Blindheit
an haben.

Aber weit über und vor dieſem allen hat er dieſen

Dienſt ſonderlich gepreiſet und aufgemutzt, beide, deren, die ſein Wort hören und predigen, und ſo auserkohren dieß Stück vor allen auf Erden, daß es ſoll ihm ſonderlich gedienet heißen; denn die andern Stücke geſchehen den Leuten. Darum hat er auch einen ſonderlichen Tag in der Wochen dazu geordnet, daran man deß allein warte, ob man wohl ſonſt die ganze Woche mit anderer Arbeit auch Gott dienet, welche er an keine Zeit, oder ſonderliche Tage gebunden; aber dieſen hat er ſonderlich ausgemalet und ſtrenge geboten zu halten, daß man Zeit und Muße dazu habe, daß nicht jemand klagen möge, er könne es vor ſeiner Arbeit nicht gewarten, noch dazu kommen. So hat er auch ſonderliche Stätte dazu geordnet; als bei uns die Kirchen oder Häuſer, da wir zuſammen kommen. Ja, er hat den ganzen Prieſterſtand dazu geſtiftet und erhalten, ſchaffet und giebt dazu, was dazu gehöret, ſolch Amt zu treiben; als, allerlei Künſte und Sprachen, und mancherlei Gaben: und kurz, ein ſonderlich Gebot aller Welt geſtellet, daß ſie ſolches heilig und hehr halte, und allerdings ſo angriffe, daß man muß greifen, wie er es trefflich hoch hält, und ſey ihm ein theurer, angenehmer Dienſt, wo und wenn man ſein Wort handelt.

Und es wäre wohl fein, wenn man es könnte in die Gewohnheit bringen, daß man zur Predigt gehen, alſo nennete, daß es hieße, zu Gottesdienſt gehen, und predigen hieße, Gott dienen; und alle, die da bei einander ſind, im rechten, hohen Gottesdienſt verſammlet hießen. Gleichwie vor Zeiten die lieben Apoſtel und alten Väter geredet haben, und von ihnen kommen, und bis auf uns blieben iſt, das Wort, daß man ſaget, zur Meſſe gehen und Meſſe hören, (wie der Papſt ſelbſt in ſeinem Decret ſtrenge geboten hat, daß ein jeglicher alle Sonntage ſoll eine Meſſe hören,) und pfleget niemand zu ſagen: Ich will eine Meſſe ſehen; ſondern: Ich will eine Meſſe hören. Und heißet eigentlich ſo viel, als, zum Gottesdienſt gehen, und Predigt oder Gottes Wort hören, welches das beſte und nöthigſte Stück iſt, ſo zur Meſſe gehöret. Nicht, wie der Papſt mit ſeinen heimlichen Opfermeſſen thut, da man nicht predigt noch Gottes Wort höret, ſonderlich

tücke, das sie für das größte halten, und die
e heißen.

i das Wörtlein Messe, so von den Aposteln
nen scheinet, heißt auf hebräisch so viel, als
3- oder Frohndienst, wie ein Bauer oder Le-
seinem Herrn seine Messe, das ist, seinen ge-
Zins oder Dienst bringet, oder seinem Für-
et, damit er ihn erkennet für seinen Herrn,
i Gehorsam ausrichtet. Also haben sie hier
)et: Ich will zur Messe gehen, oder Messe
sollten sie sagen: Ich will Gott seinen Zins
r fröhnen, und seinen Dienst reichen und lei-
dem höchsten und angenehmsten Dienst; also,
Messe hören, nichts anders heiße, denn Got-
hören, und Gott damit dienen.

sage ich nun, uns zu vermahnen, daß wir
en Gottes Wort hören, und zur Predigt ge-
es nicht allein ein strenges Gebot Gottes ist,
uch die höheste Verheißung hat, daß es Gott
ist, und der höheste, liebste Dienst, den wir
können; und so weit über alle andere Dienste
als die Sonne über alle Sterne, und der
oder Feiertag alle andere gemeine Tage über-
d Summa, so viel Gottes Reich übertrifft der
jiment. Denn hier ist alles geweihet, und
auserkohren, Zeit, Person, Stätte und Kirche,
des Worts willen, welches uns alle Dinge
chet; auf daß wir ja uns hüten, und nicht faul
)azu werden. Wie die schändlichen, sattsamen
die sich dünken lassen, sie haben es nun gar,
en es allzu wohl, und besser, denn man es
digen kann, oder wie die andern auch, die es
drüssig werden, und denken: O das habe ich
et, was soll ich immer einerlei hören. Die
d denken nicht, was es für ein groß, trefflich
nd wie ein hoher Gottesdienst es ist, den sie
ich verachten, oder so fauliglich verlassen und
1, und damit Gott gar hoch erzürnen, daß sie
Gebot so sicher in Wind schlagen, und seine
ng lassen an ihnen vergebens seyn, und so viel

an ihnen ist, mit ihrem Exempel solchen löblichen Gottesdienst zerstören, oder ja hindern.

Denn wenn es gleich wahr wäre, (als doch, Gott Lob! nicht ist,) daß du es allerdings wohl könntest, und so wohl als der Herr Christus selbst; noch siehest du, wie er selbst sich so befleißiget zu predigen, und dieß Werk zu treiben, das er doch über alle Maaße wohl konnte, und nirgendzu durfte, wie wir es wohl dürfen. Also auch, St. Paulus, der hohe Apostel, ob er auch wohl gelehrt, und ein großer, trefflicher Doctor war, noch zog er umher und predigte Tag und Nacht, und war sein nicht müde noch verdrossen, als wüßte er es allzu wohl. Und Gott selbst, der es gegeben hat, höret und siehet's so gerne, daß er es nicht kann müde werden, und dazu so viel darauf wendet und so ernstlich ordnet und gebeut, daß man es in aller Welt bis an jüngsten Tag handeln und treiben soll. Darum solltest du sein ja viel weniger müde werden, weil du es ohne das so herzlich wohl darfest, wider den Teufel und alle Anfechtung.

Und ob du es für dich nicht überall dürftest, so solltest du ja nicht müde noch überdrüssig werden, doch des Tages oder der Wochen eine Stunde lang zu Gottesdienst zu gehen; wie du zuvor nicht bist müde worden des falschen Gottesdienstes, täglich in der Kirchen zu liegen, ja, von einer Kirchen und Altar zum andern zu laufen, und doch nicht sagtest, wie jetzt: O es ist nichts neues, habe ich es doch alle Tage gesehen; sondern also dachtest: Ich bin wohl gestern und alle Tage zur Messe gegangen, doch will ich morgen aber hingehen. So solltest du jetzt vielmehr thun, weil du weißest, daß dieß die einige rechte Messe und Gottesdienst ist, und sagen: Ob ich es gleich überaus wohl könnte, als doch nicht ist; so will doch Gott zu Ehren und Gehorsam meinen Dienst leisten, und ihm zu Liebe und zu Lob die Predigt hören, daß er sehe, mein lieber Herr, daß ich ihm gerne wollte dienen in diesem hohen Dienste, davon er so viel hält, und so viel darauf wendet, daß ich mich deß trösten und rühmen könnte, (ob ich keinen andern Nutzen davon hätte,) daß ich ihm das heiligste Werk und den liebsten Gottesdienst gethan habe,

daß alle andere Dienste gering, und als ein ge-
Werkeltag zu rechnen ist, gegen dieses hohe Fest.
Welcher nun solches nicht achtet, noch sich lässet
n, daß er Gottes Wort ehre und werth halte,
ören und lerne, wo er kann, dem weiß ich nicht
hen. Denn ich will noch kann niemand mit den
n dazu ziehen. Wer es verachtet, der verachte
nerhin, und bleibe ein Wanst und Sau, wie er
auf den Tag, da ihn Gott schlachten wird, und
Teufel einen Braten zurichten im ewigen höllischen
Denn es muß ja kein guter Mensch seyn, noch
enschliche Sünde; sondern des Teufels Versto-
der es so gar verachten kann, daß ihm Gott
Stätte und Raum, Person, Zeit und Tage dazu
t, dazu durch sein Gebot und Verheißung so hoch
euer dazu vermahnet und locket, und solches alles
st vor die Thüre leget, darnach du solltest bis ans
der Welt laufen, und mit keinem Gold noch Sil-
zahlen möchtest, weil es doch so ein leichter Dienst
aß es dich keine Mühe noch Arbeit, Geld noch
ostet, ohne allein, daß du die Ohren darreichest
en, oder den Mund zu reden und zu lesen, daß
eine leichtere Arbeit zu thun ist. Denn obwohl
efahr darnach folget, daß du das Kreuz tragen,
arüber leiden müssest; so ist doch das Werk an
elbst so leicht, als keine andere leichte Arbeit.
: du Tag und Nacht sitzen im Bierkruge, oder
mit guten Gesellen waschen und plaudern, singen
hreien, und nicht müde wirst, noch die Arbeit
; so kannst du ja auch eine Stunde in der Kirche
und zuhören, Gott zu Dienst und Gefallen. Was
st du thun, wenn er dich hieße Steine tragen,
n einem Küriß wallen gehen, oder andere schwere
dir auflegete; wie man uns bisher aufgeleget
da wir alles gerne gethan haben, was man uns
orgesaget, und mit eitel Lügen und Trügerei um
und Gut und Leib dazu gebracht.
Nun ist es aber der leidige Teufel, der die Leute
ndet, und satt und überdrüssig machet, daß wir
achten, was wir für einen Schatz haben an dem
Wort; und so rohe hingehen, und werden wie-

die wilden Thiere. Darum lasset es doch uns zu Herzen nehmen, und denken, so oft wir predigen, Gottes Wort lesen oder hören, es sey in der Kirche, oder daheim, von Vater, Mutter, Herren, Frauen ꝛc. und gerne annehmen, wo wir es haben können, daß wir im rechten, hohen, heiligen Gottesdienst sind, der ihm auf der Maassen wohl gefället. Damit könntest du dich erwärmen und reizen, dasselbige desto lieber zu hören, und würde Gott geben, daß es auch Frucht schaffete, mehr denn jemand ausreden möchte. Denn es gehet nimmermehr ohne große Frucht ab, wo es mit Ernst gemeinet wird, daß du nicht solltest besser davon werden, ob du es gleich jetzt nicht sieheſt; aber mit der Zeit wird sich es wohl finden, und erzeigen. Aber dieselben würden zu lange jetzt zu erzählen, und mögen auch nicht alle erzählet werden.

Das sey zur Vorrede gesagt, zu der Predigt St. Pauli, uns zu erwecken, desto fleißiger Gottes Wort zu hören; wie es zwar wohl Noth wäre, täglich und bei einer jeglichen Predigt zu erinnern. Und dienet auch wohl zu diesem vorgenommenen Text St. Pauli. Denn er strafet darinne eben die schändlichen Geister, die mit ihrer Klugheit in Gottes Wort gerathen, und auch sich bald lassen dünken, sie können es wohl, deß sie es nicht dürfen mehr hören, noch von jemand lernen, wenden sich um nach unnützem Geschwätz, was etwa Neues oder Seltsames ist, das der Pöbel gerne höret, wollen der Schrift und jedermanns Meister seyn, und alle Welt lehren, und doch nicht wissen, was sie sagen oder setzen. Denn dieß ist eben die Plage, die da folget: wo man Gottes Wort nicht mit Fleiß und Ernst treibet, und die Schüler verdrossen, die Prediger faul werden, da muß das Handwerk bald fallen, und die Kirchen wüste werden: darnach müssen denn folgen solche falsche Geister, die da was Neues vorgeben, den Pöbel wieder an sich zu ziehen, und sich rühmen der Schrift Meister, und doch allewege solche Leute sind, die selbst nicht wissen, noch je erfahren haben, was es ist, das sie lehren; wie es bereits allenthalben auf der Bahn ist, und Gottes Zorn und Strafe des Ueberdrusses und Undanks über uns angehet.

Darum fähet er die Epistel an seinen Jünger Timotheum damit an, daß er darauf sehen soll, daß nicht ...e Lehrer aufkommen, die da viel waschen und plau... können vom Gesetz, bringen viel neuer Fragen und ...e, was man thun, und wie man fromm seyn solle, ...it sie gesehen und gerühmet werden, daß sie gelehr... seyn denn andere, und kommen doch nimmer dazu, ... sie etwas gewiß und Rechtschaffenes lehren, treffen ...er Mittel, Anfang noch Ende, führen allein diese ...rte, man soll fromm seyn, gute Werke thun, Gott ...en ꝛc. verstehen aber dieselben selbst nicht, was es ...e. Und wenn man sie fraget, wie man ihm thun ...? stücken und tröpfeln sie hier ein Werk, dort ein ...k; hier, laß dich beschneiden; dort, opfere so viel ... den Altar; da lauf in's Kloster, hier zur Wallfahrt; ... stifte Messe ꝛc. Und wenn das gelehret und ge... darnach aber ein Anders, und immer was Neues, ... sie doch niemand beständiglich und gewiß können un...richten, noch sagen: Das ist es, oder darinne stehet ...c. Und soll doch köstlich Ding heißen; können so ... Rühmens und Verheißens, als die allein die rech... Lehrer seyn, und alle andere tadeln und meistern.

Das wäre aber ein rechter Meister, (spricht er,) ... das Hauptstück angriffe, und die ganze Summa ...t fassen und treffen könnte, wie das Herz und Ge...sen, und der ganze Mensch stehen soll. Da wissen ... nichts von; treiben wohl die Worte, aber der Summa ... endlichen Meinung des Gesetzes fehlen sie gar: ...digen und waschen dieweil zum Kirchenfenster aus, ... zur Thüre hinein, daß niemand weiß, wo man ...hören oder anfahen soll, noch wozu es dienet, oder ... er sich es bessern und trösten soll. Wie wir bis... von unsern Traumpredigern unter dem Papstthum ...hl gesehen und erfahren haben. Was ist denn nun Summa davon, das man predigen soll? Antwortet ... Paulus:

„v. 5. Die Hauptsumma des Gebots ist: Liebe von reinem Herzen, und von gutem Gewissen, und von ungefärbtem Glauben.“

Da stehet es, da hast du es gar, was dazu ge...ret, auf's allerfeineste und völligste gefasset, und ist

doch kurz und bald gesagt, und wohl zu behalten. Also mußt du ihm thun: Willst du das Gesetze recht treffen und beim Kopf ergreifen, (daß du wissest, was du thun und lassen, und wie du dich drein schicken sollest, und nichts dürfest weiter suchen, noch hin und her betteln,) daß du habest die Liebe, die daher fließe und gehe aus reinem Herzen und gutem Gewissen, und ungefärbtem Glauben. Da bleibe bei. Daraus sollen alle rechte Predigten gehen, und darinne bleiben; welches jene Rottengeister und der überdrüssigen Geister keiner nicht thun können. Es thut es nicht (will er sagen,) wer der Lehre von mancherlei Werken, da es alles gestückt und gebettelt ist; sondern es muß gar da seyn, wo das Gesetz haben will. Das heißet die Liebe; und solche Liebe, die daher fließet als ein Wässerlein oder Bächlein, und quelle aus dem Herzen, das da rein sey, und ein gut Gewissen, und rechtschaffenen, ungefärbten Glauben habe. Wenn es so hergehet, so gehet es recht, oder ist des ganzen Gesetzes Meinung und Verstand gefehlet.

Nun das sind tiefe und rechte Paulische Worte, dazu sehr reich; darum müssen wir sie etwas ausstreichen, daß man es ein wenig verstehe und seiner Rede gewohne. Zum ersten, die Summa des ganzen Gesetzes, darinne es ist, und alles gefasset gehet, giebt er dem, daß es sey die Liebe. Liebe aber heißet auf Deutsch (wie jedermann weiß,) nichts anders, denn von Herzen einem günstig und hold seyn, und alle Güte und Freundschaft erbieten, und erzeigen ꝛc.

Nun führen jene auch solche Worte, predigen und rühmen viel von der Liebe; aber sie ziehen es nur auf ihren Zipfel, und bringen es auf ihr Theil. Gleichwie die Ketzer, Gottlosen und bösen Buben haben auch Liebe; aber allein unter ihnen selbst, und was ihres Dinges ist: hassen und verfolgen dieweil alle fromme Christen, daß sie gerne einen Mord auf sie brächten, wo sie könnten ꝛc. Aber das heißet noch lange nicht Liebe, daß ich einen Menschen oder zween ausmale, welche mir gefallen, und thun, was ich will, und denselben freundlich und günstig bin, und sonst niemand. Es heißet eine Partekenliebe, die nicht von reinem Herzen gehet; sou-

ig gethan hätte, so ist mir es leid; denn ich ja gerne
ollte alles gethan haben, was ich sollte. Damit bin
h sicher und entschuldiget, daß sie nichts mehr zu for-
ern haben, und das Register auslöschen müssen. Aber
ier heißt es: Ich soll vor Gott kurzum ein rein
erz und gut Gewissen haben, daß er mich nicht schul-
igen noch verdammen könne. Das finden wir bei uns
icht, ob wir gleich vor der Welt etwas davon zu rüh-
ien haben. Darum muß ich hier etwas anders haben,
aran ich mich halten könne, wenn es an die Züge ge-
et, und mein blödes und erschrecktes Gewissen muß sa-
en: Ich habe wohl gethan, was ich gekonnt habe, aber
er weiß, wie viel und manchmal ich zu wenig gethan
abe; denn ich es nicht kann alles ersehen und merken,
ie auch Ps. 19, 33. sagt: „Wer kann merken, wie
ft er fehlet?“ also, daß ich gar keinen Grund kann
tzen auf meine Heiligkeit oder Reinigkeit. Das Wort
abe ich wohl: Du sollst so leben, lieben, und gut Ge-
iissen haben; welches ist wohl rein und heilig; aber da
ehlet es, daß ich kann schließen, daß es in meinem Her-
:n so sey, noch so rein und gut Gewissen bei mir finde,
ie das Wort fordert.

Denn hier ist niemand auf Erden, der solches könne
igen: Ich weiß, daß ich alles gethan habe, und vor
ott nichts schuldig blieben; sondern so müssen auch die
llerheiligsten sagen: Ich habe wohl gethan, was ich
un konnte, aber vielmal mehr gefehlet, denn ich selbst
eiß. Und stehet also unser eigen Gewissen wider uns
lle, das uns verklagt und unrein machet, ob wir gleich
or der Welt aufs allerbeste bestanden sind, oder noch
estehen. Denn es muß sich richten und urtheilen nach
em Wort, welches da saget: Daß solltest du gethan,
der nicht gethan haben. Da kann es nicht vorüber,
och demselben antworten, muß zum wenigsten im Zwei-
el stehen. Wenn es aber zweifelt, so ist es bereits
nrein; denn es bleibet vor Gott nicht stehen, sondern
appelt und fleucht. Darum muß hier zu Hülfe kom-
ien das Hauptstück unserer Lehre, nämlich, daß unser
Herr Jesus Christus, von dem Vater in die Welt ge-
ndt, für uns gelitten und gestorben, und damit den
Vater versöhnet und zu Gnaden gebracht, und nun uns

rechten Hand des Vaters sitzet, und sich unser annimmt als unser Heiland, und als unser steter Mittler und Fürbitter das Beste für uns redet, als die nicht können solche vollkommene Reinigkeit und gut Gewissen haben, noch zuwege bringen, also, daß wir durch ihn vor Gott dürfen sagen: Ob ich nicht rein bin, noch gut Gewissen kann haben, so hange ich an dem, der vollkommene Reinigkeit und gut Gewissen hat, und dieselbe für mich setzet, ja, mir schenket. Denn er ist allein, von dem geschrieben (wie St. Petrus 1. Epist. 2, 22. aus Jesaia 53, 9. anzeucht:) „Er hat keine Sünde gethan, und nie kein falsch Wort geredet; und führet den Reim mit allen Ehren, also, daß er des Stücks im Vater Unser nicht bedurft hat: Vergieb uns unsere Schuld; noch des Artikels im Glauben: Ich glaube Vergebung der Sünden ꝛc. sondern ist frei, sicher, in ewiger, lauter, voller Gerechtigkeit und Reinigkeit, die niemand kann verklagen, noch sein Gewissen beschuldigen, weder Mensch noch Teufel, noch Gott selbst; denn er ist auch selbst Gott, welcher ja sich selbst nicht kann schuldigen.

Das heißet nun der Glaube, der nicht gefärbet noch Heuchelei ist, sondern vor Gott treten in solchem Kampf und Zappeln des Gewissens und sagen darf: Lieber Herr, vor der Welt bin ich wohl unschuldig und sicher, daß sie mich nicht strafen, noch vor den Richter führen kann: Denn, ob ich nicht alles gethan habe, so begehre ich doch von einem jeglichen, daß er mir vergebe, um Gottes willen; wie ich auch jedermann vergebe. Damit habe ich sie gestillet, daß sie kein Recht mehr wider mich hat. Aber vor dir muß ich, wahrlich, die Federn niederschlagen, und mich selbst allerdinge zur Schuld bekennen, und sprechen, wie David selbst Ps. 143, v. 2: „Herr, gehe nicht ins Gericht mit deinem Knecht, denn vor dir ist kein Mensch gerecht.“ Darum kann ich mit dir nicht handeln, wenn es soll Rechtens gelten; sondern will stracks appeliren und mich berufen von deinem Richterstuhl zu deinem Gnadenstuhl. Vor der Welt Richtstuhl lasse ich es wohl geschehen, daß man mit mir *vom Recht* handele; da will ich antworten, und thun *was ich soll*; aber vor dir will ich kein Recht wissen,

ıdern zum Kreuz kriechen, und Gnade bitten, und
ɔmen, wo ich kann.

Denn so lehret mich die Schrift, daß Gott dem
enschen zween Stühle gestellet habe: einen Richtstuhl,
: die, so noch sicher und stolz sind, und ihre Sünde
ht erkennen, noch bekennen wollen; und einen Gna-
nstuhl, für die armen, blöden Gewissen, die ihre
ünde fühlen und bekennen, vor seinem Gerichte ver-
zen, und gerne Gnade hätten. Dieser Gnadenstuhl
nun Christus selbst, sagt St. Paulus Röm. 3, 25.
n Gott uns gestellet hat, daß wir dazu Zuflucht ha-
n sollen, wo wir vor Gott durch uns selbst nicht kön-
n bestehen. Da will ich mich auch zu halten, wo ich
wenig gethan, oder noch thue, und mich auf Erden
r nicht davon lassen treiben, es sey Sünde, Tod,
ölle oder des Teufels Schrecken. Da soll mein Herz
ıd Gewissen, Gott gebe, wie rein und gut es vor den
uten ist, oder werden kann, alles nichts, und kurz zu-
decket seyn, und darüber geschlagen ein Gewölbe, ja,
n schöner Himmel, der es gewaltiglich schütze und ver-
eidige, welcher heißet Gnade und Vergebung der Sün-
n: darunter soll mein Herz und Gewissen kriechen,
ıd sicher bleiben.

Denn also hat er selbst durch seine Apostel lassen
'edigen und ausschreien, Apg. 10, 43. „daß in seinem
:amen solle Vergebung der Sünden haben ein jeglicher,
:r da glaubet;" Item Marc. 16, 16: „Wer da glau-
:t und getauft wird, der wird selig;" Und er selbst
oh. 3, 16. spricht: „So hat Gott die Welt geliebet,
aß er seinen einigen Sohn gab, daß alle, die an ihn
auben, nicht verloren werden, sondern das ewige Le-
en haben ꝛc." Also, daß Gott selbst den Gnadenstuhl
:setzt hat, und uns von dem Richtstuhl zu diesem wei-
:t. Die andern wollen wir vor den Richtstuhl lassen
ɔmmen, als die hoffärtigen Heiligen, Verächter und
Verfolger Gottes Worts, da werden sie ihr Urtheil
ɔohl hören. Die lasse bleiben in ihrem Kreis, bis sie
ich auch demüthigen. Wir aber wollen in dem Zirkel
icht bleiben, sondern heraustreten, so weit wir immer
önnen, in den freien Kreis und Platz, da der Gnaden-
uhl stehet, und berufen uns darauf mit allem Recht,

Denn wo der fehlet oder treugt, so fehlet es allet. Denn es sind allzeit gar viel gewesen, sowohl als jetzund, die vom Glauben wissen viel zu sagen, und wollen nicht allein des Gesetzes, sondern auch des Evangelii Meister seyn, und sagen auch, wie wir: Der Glaube thut's wohl, aber doch das Gesetz und gute Werke müssen auch dazu kommen, sonst gelte der Glaube nicht: und mengen so untereinander unser Leben und Thun und Christum. Das heißet nicht rein und lauter den Glauben gelehrt, sondern den Glauben gefärbt, geschmitzt und gefälschet, daß er nicht Glaube ist, sondern ein falscher Schein und Farbe des Glaubens, weil die Zuversicht des Herzens nicht auf Christo rein stehet, als dem einigen Gnadenstuhl; sondern auf unsere Heiligkeit gesetzt wird, als damit vor dem Richtstuhl zu bestehen; damit er auch billig vor Gott verdammt und verworfen wird, da er hin gehöret. Denn wo der Glaube soll rein, lauter und ungefärbet seyn, so muß man die zwei wohl scheiden, Christum und mein Werk. Denn das muß ja ein jeglicher greifen, daß Christus und sein Werk nicht ist mein Werk noch Leben, sondern etwas abgesondertes vom Gesetz und aller Menschen Leben, und viel weiter und mehr, denn ein Mensch vom andern. Denn ich kann ja nicht sagen, daß ich und der Kaiser, oder Papst zu Rom, Ein Ding sey; noch bin ich ihm viel näher und gleicher, als ein sterblicher, sündiger Mensch dem andern, denn dem Herrn Christo, welcher nicht allein ein reiner, heiliger Mensch ist, ohn alle Sünde, sondern auch der einige Gott selbst ist.

Darum lasse nur Gesetz und dein rein Herz und gut Gewissen gegen den Leuten hienieden auf Erden; aber da der Gnadenstuhl stehet, zur Rechten des Vaters, und Mittler ist zwischen dir und Gott, da soll keines Menschen Werk noch Verdienst hinkommen, noch etwas gelten. Denn was habe ich oder irgend ein Mensch dazu gethan, daß er zur Rechten des Vaters sitzet? Er ist ohne alle meine Werke und Gedanken, *dazu* ohne alle Zuthun des Gesetzes dahin gesetzt; denn *es stehet* ja im Gesetz kein Buchstabe davon. Darum *muß* er ja rein abgesondert seyn vom allem meinem

Beſen, Leben und Thun, und dürre beſchloſſen, daß
r etwas anders iſt, denn unſer Leben aus reinem
Herzen und gutem Gewiſſen vor den Leuten geführt,
o wohl als wir immer können. Denn wenn es vor
Gott kommt, und ich damit den Richtſtuhl treffe, da
ich das Geſetz hinweiſet, ſo bin ich verdammt und
verloren. Aber Chriſtus, als der Gnadenſtuhl, und
wer an ihm bleibt, kann nicht verdammt noch verur-
theilt werden.

Alſo ſcheidet ſich hier Richtſtuhl, ſammt dem Ge-
etz und alle mein Leben auf eine Seite; da bleibe ich
und alle Heiligen, und laſſe es alles verurtheilt und
verdammt werden in Gottes Namen: aber mein Glaube
oll fliehen und ſpringen weit hinüber auf die andere
Seite, als eines armen, verdammten Menſchen, der
ſeine Sünde bekennet, zu dem lieben Gnadenſtuhl,
und ſich halten an den, der da rein iſt und keine Sünde
hat, davon die Schrift ſagt Röm. 9, 33: „Wer an ihn
glaubt, der ſoll nicht zu Schanden werden;“ weil er
da ſtehet, und das Beſte für mich redet, und dazu alle
ſeine Reinigkeit und Heiligkeit mir ſchenket, daß ich da-
mit bedeckt und geſchmückt vor Gott beſtehe, und aller
Zorn weggenommen ſeyn ſoll, und dafür eitel Liebe
und Gnade über mir ſchwebe. Siehe, alſo bleibt der
Glaube rein und ungefärbt; denn er fußet und gründet
ſich nicht auf mir ſelbſt, noch meinem Thun, daß mir
Gott darum ſollte gnädig ſeyn; wie der falſche Heuchel-
glaube thut, welcher menget in einander Gottes Gnade,
und mein Verdienſt, ob er wohl auch die Worte behält
von Chriſto, aber doch des Herzens Zuverſicht ſetzet
auf ſich ſelbſt, alſo, daß es nur eine angeſtrichne Farbe
iſt, die da nicht halten kann. Denn zuletzt kommt es
doch dazu, wenn du glaubeſt, Gott ſoll dir gnädig
ſeyn, weil du ſo gelebet haſt, daß du mußt zweifeln
und ſagen: Wer weiß, wie du es gethan haſt? Wie
biſt du gewiß, daß nichts verſäumet ſey, oder mangele?
So fällt denn der Grund, und gehet unter dir hinweg,
wie ein Triebſand, und liegt alsdenn der Glaube gar
danieder.

Darum heißt es wohl ein gefärbter oder gemalter
Glaube, dadurch das Herz als durch ein gemalet Glas

ſiehet, durch welches ein Ding ſcheinet roth oder blau, (wie das Glas iſt,) und doch nicht alſo iſt. Alſo glauben ſie, daß Gott alſo geſinnet ſey, daß er anſehe unſere Werke und Verdienſt, und malen ihn nach ihren eigenen Gedanken und Traum, der an ſich ſelbſt falſch iſt, und alſo beide, Gott und alles, ſo ſie darnach richten, durch ein gemalet Glas anſehen. Aber alſo ſieheſt du ihn mit reinen und lautern Augen, wenn du dieſe zween Stühle wohl unterſcheideſt, daß der Himmel (der Gnade und Vergebung, durch den Mittler) rein bleibe mit ſeinen Sternen, da Chriſtus regieret mit ſeinen Werken, und die Erde auch mit ihren Bäumen und Gras, dahin wir gehören, und alles, was unſer Ding iſt. Dahin (ſage ich,) müſſen wir's bringen, wollen wir anders vor Gott beſtehen, mit rechtem, ungefärbtem Glauben, daß wir alſo rein lernen ſcheiden und ſcheiden zwiſchen uns, oder unſerm Leben, und Chriſto, oder dem Gnadenſtuhl. Wer aber ſolches nicht will, ſondern ſtracks mit dem Kopf zum Richterſtuhl läuft, der wird's auch finden, und den Kopf weidlich zerſtoßen. Ich bin auch da geweſen, und habe mich verbrannt, daß ich froh werde, daß ich zum Gnadenſtuhl mag kommen, und nun muß ſagen: Ob ich wohl auf's allerbeſte gelebet habe vor den Leuten, aber das alles, was ich gethan oder gelaſſen, bleibe dort unter dem Richtſtuhl, und gehe ihm, wie Gott will: ich aber weiß keinen andern Troſt, Hülfe noch Rath meiner Seligkeit, denn daß Chriſtus mein Gnadenſtuhl iſt, der keine Sünde noch Böſes gethan hat, und für mich geſtorben iſt und auferſtanden, zur Rechten des Vaters ſitzet, und mich beide zu ſich nimmt unter ſeinen Schatten und Schutz, daß ich deß keinen Zweifel habe, daß ich vor Gott durch ihn ſicher ſey vor allem Zorn und Schrecken. So bleibt denn der Glaube fein rein und lauter, weil er nichts vorbildet, keinen Trotz noch Troſt ſuchet, ohne den Herrn Chriſtum allein.

Wer ſolches nun wohl könnte, der wäre ein rechter Mann. Denn alle andere gehen mit eitel gefärbtem Glauben um, rühmen wohl viel vom Glauben; *mengen* aber unter einander, wie der Kretſchmar Waſſer unter Wein, damit, daß ſie ſagen: Wenn du ſo

e die Mönche träumen, daß man sich selbst mit bösen
er unreinen Gedanken schlage, und andere Gedanken
ache. Denn, Gedanken hin, Gedanken her, so blei-
t doch das Herz unrein, wo Gottes Wort nicht drin-
n ist, ob sie gleich großen Schein des gottseligen Le-
ns vorgeben, wie St. Paulus selbst von ihnen sagt.
ber diese Reinigkeit, davon er redet, gehet weiter,
nn jene äusserliche, leibliche Reinigkeit, wie die jüdi-
en Heiligen führeten, mit viel Waschen, Baden,
peise und Trank, und unsere Geistlichen mit ihrem
asten, Kleidern, Orden ꝛc. sondern heißet eine Reinig-
it des Geistes, daß man wisse aus Gottes Wort,
e man ihm dienen soll in allen Ständen.

„Und von gutem Gewissen.“

Folget nun das andere Stück, und von gutem Ge-
issen, daß die Liebe soll gehen aus solchem Herzen,
s ein fröhlich, sicher Gewissen habe, beide, gegen
enschen und Gott, gegen den Leuten, also, wie St.
aulus rühmet 1. Cor. 9, 2. 27. daß er so gelebet habe,
ß er niemand beleidiget, betrübet, noch böse Exem-
l gegeben habe; sondern alle, die ihn gesehen und
höret, haben müssen zeugen, daß er jedermann habe
dienet, geholfen, gerathen und Gutes gethan. Solch
ewissen rühmet Moses auch wider seine aufrührische
otten, 4. Mos. 16, 15: „Ich habe nie keinen Esel
n ihnen genommen, und ihr keinem je ein Leid ge-
an;“ Item Jer. 18, 20: „Herr, gedenke dran, daß
) allezeit für sie gebeten habe, und ihr Bestes geredet
r dir, und deinen Grimm von ihnen gewendet ꝛc.“
esgleichen auch Samuel 1. Sam. 12, 2. 3: „Ich bin
r euch hergegangen, von meiner Jugend auf, bis
f diesen Tag. Siehe, hie bin ich, antwortet wider
ich vor dem Herrn, ob ich jemands Ochsen oder Esel
nommen habe, Gewalt und Unrecht gethan, ob ich
mand unterdrücket habe, ob ich von jemand heimlich
n Geschenke genommen habe ꝛc.“ Siehe, solchen
uhm und Trotz soll ein jeglicher Christ auch haben,
ß er so lebe gegen jedermann, und seine Liebe übe
d beweise, daß niemand eine Klage auf ihn bringen
ge, damit er sein Gewissen möge erschrecken oder
zaget machen; sondern, daß jedermann müsse sagen,

wenn er recht bekennen will, daß er sich so gehalt
habe, daß eitel Besserung daraus entstanden sey, u
es habe wollen annehmen, und solches können rühm
vor Gott wider jedermann. Das heißet ein gut G
wissen vor den Leuten, oder wider die Leute.

Wiewohl aber solch Gewissen nicht hält vor G
tes Gericht; gleichwie auch nicht jene Reinigkeit
Herzens in äusserlichem Leben oder Werken der Lie
(weil wir noch vor Gott immer Sünder bleiben;) d
sollen wir ein solch Herz haben, daß wir uns vor
trösten können, und sagen: Das hat Gott gebo
und befohlen, darum thue ich es aus reinem Her
und gutem Gewissen, und wollte nicht gerne and
thun, noch jemand zu nahe seyn und beleidigen; s
dern was ich rede und thue, das ist von Gott ge
net und mir befohlen. Solchen Trotz muß ein C
ihm nicht nehmen lassen, daß er sich könne rühmen
berufen auf Gottes Wort wider alle Welt. D
wer solches nicht achtet, wie er sein Leben führe,
er jedermann das Maul stopfen und vor den Le
verantworten und beweisen könne, daß es wohl ge
geredt oder gethan sey, der ist noch kein Christ,
hat kein rein Herz noch Liebe in ihm. Denn,
man sich so wolle verlassen auf die Lehre vom Glau
daß, wenn man dieselbige habe, darnach thun m
was jeglichen gelüstet und geliebt, Gott gebe,
sey des Nächsten Schaden oder Frommen, das t
in keinem Wege: sonst würde die Lehre den Na
haben, daß sie Urlaub gebe eines jeglichen Muthw
und Büberei: Sondern es heißet, Liebe aus rei
Herzen und gutem Gewissen, 1. Tim. 1, 5. daß
niemand schelten, noch etwas Böses zeihen und
rücken kann.

Ob nun wohl das noch von unserm Leben
Thun gepredigt ist, und ein Christe ein andrer M
ist vor Gott, wie wir hören werden; doch muß er
auch fleißigen, daß er vor der Welt unsträflich sey,
wo er in demselbigen nicht gnug thut, daß er da
Vater Unser dazwischen lege, und spreche beide,
Gott und Menschen: Vergieb uns unsere Schuld,
wir auch vergeben rc. Und also das Leben doch vor

Leuten unsträflich bleibe, und ein gut Gewissen behalte; das nicht durch vollkommene Liebe und Reinigkeit des Herzens, doch durch die Demuth, daß er Vergebung begehret und bittet von jedermann, wo er nicht rein und völlig genug gethan hat, oder noch thun kann; daß sein Nächster sagen müsse: Wohlan, ob du mich wohl beleidiget hast, oder nicht gnug gedienet, wie du sollst: doch, weil du dich so demüthigest vor mir, so will ich dir es gerne vergeben und zu gute halten, als ich schuldig bin, und von dir auch wiederum wollte mir gethan haben: um der Demuth willen muß ich sagen, du seyst ein frommer Mann, weil du nicht auf deinem Kopf beharrest, daß du muthwilliglich wider mich thun wollest, sondern bekehrest dich zur Liebe. Darum heißet es auch darum unsträflich, weil es durch die Demuth zugedeckt ist, und wieder zurechte gebracht, was sträflich war, daß man nicht drüber klagen kann. Also soll man das Gesetz deuten und predigen, daß beide, die Liebe recht gegen jedermann gehe aus reinem Herzen um Gottes willen, und das Gewissen vor der Welt bestehe. Das sollen jene unnütze Wäscher treiben für ihre losen, faulen, und kalten Geschwätze. Aber daß solches alles vor Gott gelte und bestehe, da gehöret noch ein Stück zu, nämlich das da folget:

„Und von ungefärbtem Glauben.“

Denn, wie ich gesagt habe, ob ich gleich vor den Leuten ein gut Gewissen habe, und die Liebe aus reinem Herzen übe, so ist und bleibet dennoch der alte Adam, das sündige Fleisch und Blut in mir, daß ich nicht gar heilig und rein bin, und wie St. Paulus Gal. 5, 17. sagt: „Das Fleisch gelüstet wider den Geist ꝛc.“ Und er selbst Röm. 7, 23, von ihm saget, daß er ohne Unterlaß müsse zu Felde liegen, und streiten mit ihm selbst, daß er nicht thun kann das Gute, wie er gerne wollte. Der Geist wollte wohl gerne rein und vollkommen leben nach Gottes Wort; aber das Fleisch ist da, und wehret, und fichtet uns an, daß wir noch unsere Ehre, Geiz, gute Tage suchen, und in unserm Stande oder Dienste faul, überdrüßig, oder müde werden. Also bleibet ein ewiger Kampf und Widerstand in

uns, daß immer viel Unreines mit unterläuft, um deſſelben halben Stücks willen unſrer Perſon, und nicht kann eitel Reinigkeit noch gut Gewiſſen, und volle Liebe ſeyn, ohne was vor den Leuten ſeyn mag; aber vor Gott iſt noch viel Mangels und Sträfliches in uns, ob es gleich vor den Leuten allerdinge vollkommen wäre. Als, obwohl David vor den Leuten trotzen kann, daß ihn niemand darf ſtrafen, Pſ. 26. und die heiligen Propheten, Jeſaias, Jeremias ꝛc. rühmen und gewiß ſind, was ſie nach ihrem göttlichen Amte gethan haben, daß es recht und wohl gethan ſey, weil es Gottes Wort und Befehl iſt, und ſie ſich darinne mit reinem Herzen und Gewiſſen geübet haben, Jer. 18, 20. noch können ſie vor Gottes Urtheil nicht darauf trotzen, ſondern müſſen ſagen: Wenn es vor dir Rechtens gilt, ſo hat niemand ſo gut Gewiſſen, noch rein Herz, es muß erſchrecken vor deinem Urtheil, und ſich ſträflich bekennen. Denn Gott hat ihm den Vortheil behalten, daß er zu einem jeglichen Heiligen eine Urſache und Anſpruch hat, daß ihm niemand zu heilig iſt, den er nicht könne mit Recht verurtheilen, der Verdammniß werth. Darum, ob gleich vor den Leuten beide, Herz und Gewiſſen, rein und gut iſt, ſo mußt du doch denken, daß auch vor Gott ein rein Herz und gut Gewiſſen ſey, daß er es auch nicht ſtrafe, und ſo ſicher ſey vor ſeinem Gericht, als vor den Leuten.

Da muß nun das dritte Stück zu kommen, nämlich der Glaube; das iſt das rechte Hauptſtück und höchſte Gebot, das alle andere in ſich begreifet: daß wir wiſſen, wo die Liebe nicht vollkommen, das Herz nicht rein gnug, und das Gewiſſen nicht zufrieden iſt, da er noch findet zu ſtrafen, da die Welt nicht ſtrafen kann, daß da der Glaube müſſe zu kommen, und ſolcher Glaube, der nicht Heuchelei ſey und gemenget mit Zuverſicht eigener Heiligkeit. Denn wo der nicht iſt, da wird das Herze nicht vor Gott rein, noch das Gewiſſen beſtehet, wenn das ſcharfe Gericht und Rechnung wird angehen. Da werden mich die Leute wohl mit Frieden laſſen, daß ich wohl wider ſie trotzen kann. Ich habe ihnen gedienet, geprediget, geholfen, regieret, und vorgeſtanden mit allen Treuen; und ob ich zu viel oder zu we-

; gethan hätte, so ist mir es leid; denn ich ja gerne
ollte alles gethan haben, was ich sollte. Damit bin
sicher und entschuldiget, daß sie nichts mehr zu for-
rn haben, und das Register auslöschen müssen. Aber
:r heißt es: Ich soll vor Gott kurzum ein rein
:rz und gut Gewissen haben, daß er mich nicht schul-
gen noch verdammen könne. Das finden wir bei uns
cht, ob wir gleich vor der Welt etwas davon zu rüh-
:n haben. Darum muß ich hier etwas anders haben,
ran ich mich halten könne, wenn es an die Züge ge-
t, und mein blödes und erschrecktes Gewissen muß sa-
n: Ich habe wohl gethan, was ich gekonnt habe, aber
:r weiß, wie viel und manchmal ich zu wenig gethan
be; denn ich es nicht kann alles ersehen und merken,
ie auch Ps. 19, 33. sagt: „Wer kann merken, wie
t er fehlet?“ also, daß ich gar keinen Grund kann
gen auf meine Heiligkeit oder Reinigkeit. Das Wort
be ich wohl: Du sollst so leben, lieben, und gut Ge-
issen haben; welches ist wohl rein und heilig; aber da
hlet es, daß ich kann schließen, daß es in meinem Her-
n so sey, noch so rein und gut Gewissen bei mir finde,
ie das Wort fordert.

Denn hier ist niemand auf Erden, der solches könne
gen: Ich weiß, daß ich alles gethan habe, und vor
ott nichts schuldig blieben; sondern so müssen auch die
llerheiligsten sagen: Ich habe wohl gethan, was ich
un konnte, aber vielmal mehr gefehlet, denn ich selbst
eiß. Und stehet also unser eigen Gewissen wider uns
le, das uns verklagt und unrein machet, ob wir gleich
or der Welt aufs allerbeste bestanden sind, oder noch
:stehen. Denn es muß sich richten und urtheilen nach
:m Wort, welches da saget: Daß solltest du gethan,
der nicht gethan haben. Da kann es nicht vorüber,
och demselben antworten, muß zum wenigsten im Zwei-
l stehen. Wenn es aber zweifelt, so ist es bereits
nrein; denn es bleibet vor Gott nicht stehen, sondern
ppelt und fleucht. Darum muß hier zu Hülfe kom-
en das Hauptstück unserer Lehre, nämlich, daß unser
err Jesus Christus, von dem Vater in die Welt ge-
ndt, für uns gelitten und gestorben, und damit den
ater versöhnet und zu Gnaden gebracht, und nun zur

rechten Hand des Vaters ſitzet, und ſich unſer annimmt als unſer Heiland, und als unſer ſteter Mittler und Fürbitter das Beſte für uns redet, als die nicht können ſolche vollkommene Reinigkeit und gut Gewiſſen haben, noch zuwege bringen, alſo, daß wir durch ihn vor Gott dürfen ſagen: Ob ich nicht rein bin, noch gut Gewiſſen kann haben, ſo hange ich an dem, der vollkommene Reinigkeit und gut Gewiſſen hat, und dieſelbe für mich ſetzet, ja, mir ſchenket. Denn er iſt allein, von dem geſchrieben (wie St. Petrus 1. Epiſt. 2, 22. aus Jeſaia 53, 9. anzeucht:) „Er hat keine Sünde gethan, und nie kein falſch Wort geredet; und führet den Reim mit allen Ehren, alſo, daß er des Stücks im Vater Unſer nicht bedurft hat: Vergieb uns unſere Schuld; noch des Artikels im Glauben: Ich glaube Vergebung der Sünden ꝛc. ſondern iſt frei, ſicher, in ewiger, lauter, voller Gerechtigkeit und Reinigkeit, die niemand kann verklagen, noch ſein Gewiſſen beſchuldigen, weder Menſch noch Teufel, noch Gott ſelbſt; denn er iſt auch ſelbſt Gott, welcher ja ſich ſelbſt nicht kann ſchuldigen.

Das heißet nun der Glaube, der nicht gefärbet noch Heuchelei iſt, ſondern vor Gott treten in ſolchem Kampf und Zappeln des Gewiſſens und ſagen darf: Lieber Herr, vor der Welt bin ich wohl unſchuldig und ſicher, daß ſie mich nicht ſtrafen, noch vor den Richter führen kann: Denn, ob ich nicht alles gethan habe, ſo begehre ich doch von einem jeglichen, daß er mir vergebe, um Gottes willen; wie ich auch jedermann vergebe. Damit habe ich ſie geſtillet, daß ſie kein Recht mehr wider mich hat. Aber vor dir muß ich, wahrlich, die Federn niederſchlagen, und mich ſelbſt allerdinge zur Schuld bekennen, und ſprechen, wie David ſelbſt Pſ. 143, v. 2: „Herr, gehe nicht ins Gericht mit deinem Knecht, denn vor dir iſt kein Menſch gerecht.“ Darum kann ich mit dir nicht handeln, wenn es ſoll Rechtens gelten; ſondern will ſtracks appeliren und mich berufen von deinem Richterſtuhl zu deinem Gnadenſtuhl. Vor der Welt Richtſtuhl laſſe ich es wohl geſchehen, daß man mit mir vom Recht handele; da will ich antworten, und thun was ich ſoll; aber vor dir will ich kein Recht wiſſen,

ndern zum Kreuz kriechen, und Gnade bitten, und hmen, wo ich kann.

Denn so lehret mich die Schrift, daß Gott dem kenschen zween Stühle gestellet habe: einen Richtstuhl, r die, so noch sicher und stolz sind, und ihre Sünde cht erkennen, noch bekennen wollen; und einen Gnaenstuhl, für die armen, blöden Gewissen, die ihre ünde fühlen und bekennen, vor seinem Gerichte verzen, und gerne Gnade hätten. Dieser Gnadenstuhl t nun Christus selbst, sagt St. Paulus Röm. 3, 25. en Gott uns gestellet hat, daß wir dazu Zuflucht haen sollen, wo wir vor Gott durch uns selbst nicht könen bestehen. Da will ich mich auch zu halten, wo ich s wenig gethan, oder noch thue, und mich auf Erden ar nicht davon lassen treiben, es sey Sünde, Tod, ölle oder des Teufels Schrecken. Da soll mein Herz nd Gewissen, Gott gebe, wie rein und gut es vor den leuten ist, oder werden kann, alles nichts, und kurz zuedecket seyn, und darüber geschlagen ein Gewölbe, ja, in schöner Himmel, der es gewaltiglich schütze und vertheidige, welcher heißet Gnade und Vergebung der Sünen: darunter soll mein Herz und Gewissen kriechen, nd sicher bleiben.

Denn also hat er selbst durch seine Apostel lassen predigen und ausschreien, Apg. 10, 43. „daß in seinem Namen solle Vergebung der Sünden haben ein jeglicher, der da glaubet;“ Item Marc. 16, 16: „Wer da glaubet und getauft wird, der wird selig;“ Und er selbst Joh. 3, 16. spricht: „So hat Gott die Welt geliebet, daß er seinen einigen Sohn gab, daß alle, die an ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben ꝛc.“ Also, daß Gott selbst den Gnadenstuhl gesetzt hat, und uns von dem Richtstuhl zu diesem weiset. Die andern wollen wir vor den Richtstuhl lassen kommen, als die hoffärtigen Heiligen, Verächter und Verfolger Gottes Worts, da werden sie ihr Urtheil wohl hören. Die lasse bleiben in ihrem Kreis, bis sie sich auch demüthigen. Wir aber wollen in dem Zirkel nicht bleiben, sondern heraustreten, so weit wir immer können, in den freien Kreis und Platz, da der Gnadenstuhl stehet, und berufen uns darauf mit allem Recht,

weil wir's nicht aus unserm Kopf gedacht haben, sondern sein eigen Wort ist, und ein streng, schrecklich Urtheil dräuet, denen, die da kommen mit ihrer Heiligkeit, als damit vor Gott zu bestehen, und des Gnadenstuhls Christi nicht achten. Denn es ist schon das Urtheil beschlossen, daß sie müssen vor den Richtstuhl kommen; wie Christus spricht Joh. 3, 18: „Wer da nicht gläubet, der ist schon gerichtet. Denn er glaubet nicht an den Namen des eingebornen Sohnes Gottes. Wer aber an ihn glaubet, der wird nicht gerichtet;“ das ist, er kommt nicht vor den Richtstuhl, sondern vor den Gnadenstuhl, da kein Zorn seyn soll, sondern soll liebes Kind heißen, und alles vergeben, was an ihm nicht rein ist; ja, alles vertilget, wie ein Tröpflein Wassers von der heißen Sonne. Denn wo der Gnadenstuhl regieret, da ist nichts denn eitel Vergebung und Ablaß aller Sünden.

Demnach muß man nun wohl lernen unterscheiden die zwei Stücke, die da heißen das Gesetz und Evangelium, davon wir allezeit lehren. Das Gesetz bringet uns vor den Richtstuhl; denn es fordert von uns, daß wir sollen fromm seyn, und lieben von reinem Herzen, und gutem Gewissen. Dazu soll es dienen, daß wir uns darinnen üben: so weit soll es gehen, und dabei wenden. Wenn es aber kommt und dich anspricht, daß du solches berechnen und geben sollst, was es haben will, da wird sich's heben. Denn wenn du es gleich gethan hast, so bestehet es doch nicht vor Gott; denn es wird vor ihm noch gar viel dran mangeln und fehlen, das du nicht gethan hast, noch selbst weißt. Wo willst du denn hin? Da treibt das Gesetz auf dich, und verklagt dich durch dein eigen Gewissen, so wider dich zeuget, und fordert schlechts das Urtheil über dich. Da mußt du denn verzweifeln, und ist dir keine Hülfe noch Rath, wenn du nicht weißt vom Richtstuhl zum Gnadenstuhl zu fliehen. Als, wenn ein Bischof (der fromm gewesen und wohl gelebt hat,) stirbt in seiner Heiligkeit, und Christum nicht anders kennet, denn einen strengen Richter, wie man ihn bisher gepredigt und vorgebildet hat; wie er auch solcher ist, nicht seinethalben, (denn er ist wahrhaftig nichts denn eitel Gnade und Trost,) sondern *darum*, daß sie im Herzen ihn nicht anders halten und

wir gehören. Wir sollen in guten Werken, in Zucht, Gerechtigkeit und Gottseligkeit, warten, spricht er, auf die selige Hoffnung; das ist, wir Christen sollen uns zu einem bessern Leben schicken, denn dieß Leben auf Erden ist. Auf dasselbige sollen wir viel fester bauen, und gewisser drauf hoffen, ob wir es schon noch nicht sehen und fühlen, denn wir auf dieß gegenwärtige Leben, das wir sehen und fühlen, jetzt bauen und hoffen.

Solches ist recht gelehret, aber nicht bald gelernet: recht geprediget, aber nicht bald geglaubet: fein vermahnet, aber nicht leichtlich gefolget: wohl gesagt, aber übel gethan. Denn sehr wenig Leute auf Erden sind, die auf die selige Hoffnung, auf das zukünftige, unvergängliche Erbe und Reich warten, und so gewiß drauf warten, wie es wohl seyn sollte, daß sie dieß gegenwärtige Leben nicht so gewiß besitzen. Wenig sind, die dieß zeitliche Leben nur durch ein gemaltes Glas und gleichsam blindslich, aber jenes ewige Leben mit klaren aufgethanen Augen ansehen. Der seligen Hoffnung und des himmlischen Erbes wird, leider, allzuoft vergessen; aber des zeitlichen Lebens und des vergänglichen Reichs auf Erden wird allzuviel gedacht. Dieß vergängliche hat man stets im Gesichte, denket dran, sorget dafür und freuet sich darob, aber jenem unvergänglichen kehret man den Rücken: diesem jagt man nach Tag und Nacht, jenes schlägt man in den Wind.

Nun sollte es, wahrlich, bei den Christen nicht so seyn, sondern das Widerspiel sollte seyn. Ein Christ sollte dieß zeitliche Leben nur mit zugethanen Augen und blindslich anschauen; aber das zukünftige, ewige Leben sollte er mit ganz aufgethanen Augen, und mit klarem, hellem Lichte ansehen: und sollte nur mit der linken Hand in diesem Leben, auf Erden seyn; aber mit der rechten Hand, und mit der Seele und ganzem Herzen, sollte er in jenem Leben seyn, im Himmel, und desselben in gewisser Hoffnung allezeit fröhlich warten.

Denn so lehret St. Paulus 1. Cor. 7, 29. 30. 31. da er deutet, was das heiße, „warten auf die selige Hoffnung,“ und spricht: „Weiter ist das die Meinung: die da Weiber haben, daß sie seyn, als hätten sie keine;

Denn wo der fehlet oder trenget, so fehlet es allen. Denn es sind allzeit gar viel gewesen, sowohl als jetzund, die vom Glauben wissen viel zu sagen, und wollen nicht allein des Gesetzes, sondern auch des Evangelii Meister seyn, und sagen auch, wie wir: Der Glaube thut's wohl, aber doch das Gesetz und gute Werke müssen auch dazu kommen; sonst gelte der Glaube nicht: und mengen so untereinander unser Leben und Thun und Christum. Das heißet nicht rein und lauter den Glauben gelehrt, sondern den Glauben gefärbt, geschmitzt und gefälschet, daß er nicht Glaube ist, sondern ein falscher Schein und Farbe des Glaubens, weil die Zuversicht des Herzens nicht auf Christo rein stehet, als dem einigen Gnadenstuhl; sondern auf unsere Heiligkeit gesetzt wird, als damit vor dem Richtstuhl zu bestehen; damit er auch billig vor Gott verdammt und verworfen wird, da er hin gehöret. Denn wo der Glaube soll rein, lauter und ungefärbet seyn, so muß man die zwei wohl scheiden, Christum und mein Werk. Denn das muß ja ein jeglicher greifen, daß Christus und sein Werk nicht ist mein Werk noch Leben, sondern etwas abgesondertes vom Gesetz und aller Menschen Leben, und viel weiter und mehr, denn ein Mensch vom andern. Denn ich kann ja nicht sagen, daß ich und der Kaiser, oder Papst zu Rom, Ein Ding sey; noch bin ich ihm viel näher und gleicher, als ein sterblicher, sündiger Mensch dem andern, denn dem Herrn Christo, welcher nicht allein ein reiner, heiliger Mensch ist, ohn alle Sünde, sondern auch der einige Gott selbst ist.

Darum lasse nur Gesetz und dein rein Herz und gut Gewissen gegen den Leuten hienieden auf Erden; aber da der Gnadenstuhl stehet, zur Rechten des Vaters, und Mittler ist zwischen dir und Gott, da soll keines Menschen Werk noch Verdienst hinkommen, noch etwas gelten. Denn was habe ich oder irgend ein Mensch dazu gethan, daß er zur Rechten des Vaters sitzet? Er ist ohne alle meine Werke und Gedanken, dazu ohne alle Zuthun des Gesetzes dahin gesetzt; denn es stehet ja im Gesetz kein Buchstabe davon. Darum *muß* er ja rein abgesondert seyn vor allem meinem

wir gehören. Wir ſollen in guten Werken, in Zucht, Gerechtigkeit und Gottſeligkeit, warten, ſpricht er, auf die ſelige Hoffnung; das iſt, wir Chriſten ſollen uns zu einem beſſern Leben ſchicken, denn dieß Leben auf Erden iſt. Auf daſſelbige ſollen wir viel feſter bauen, und gewiſſer drauf hoffen, ob wir es ſchon noch nicht ſehen und fühlen, denn wir auf dieß gegenwärtige Leben, das wir ſehen und fühlen, jetzt bauen und hoffen.

Solches iſt recht gelehret, aber nicht bald gelernet: recht geprediget, aber nicht bald geglaubet: fein vermahnet, aber nicht leichtlich gefolget: wohl geſagt, aber übel gethan. Denn ſehr wenig Leute auf Erden ſind, die auf die ſelige Hoffnung, auf das zukünftige, unvergängliche Erbe und Reich warten, und ſo gewiß drauf warten, wie es wohl ſeyn ſollte, daß ſie dieß gegenwärtige Leben nicht ſo gewiß beſitzen. Wenig ſind, die dieß zeitliche Leben nur durch ein gemaltes Glas und gleichſam blindslich, aber jenes ewige Leben mit klaren aufgethanen Augen anſehen. Der ſeligen Hoffnung und des himmliſchen Erbes wird, leider, allzuoft vergeſſen; aber des zeitlichen Lebens und des vergänglichen Reichs auf Erden wird allzuviel gedacht. Dieß vergängliche hat man ſtets im Geſichte, denket dran, ſorget dafür und freuet ſich darob, aber jenem unvergänglichen kehret man den Rücken: dieſem jagt man nach Tag und Nacht, jenes ſchlägt man in den Wind.

Nun ſollte es, wahrlich, bei den Chriſten nicht ſo ſeyn, ſondern das Widerſpiel ſollte ſeyn. Ein Chriſt ſollte dieß zeitliche Leben nur mit zugethanen Augen und blindslich anſchauen; aber das zukünftige, ewige Leben ſollte er mit ganz aufgethanen Augen, und mit klarem, hellem Lichte anſehen: und ſollte nur mit der linken Hand in dieſem Leben, auf Erden ſeyn; aber mit der rechten Hand, und mit der Seele und ganzem Herzen, ſollte er in jenem Leben ſeyn, im Himmel, und deſſelben in gewiſſer Hoffnung allezeit fröhlich warten.

Denn ſo lehret St. Paulus 1. Cor. 7, 29. 30. 31. da er deutet, was das heiße, „warten auf die ſelige Hoffnung,“ und ſpricht: „Weiter iſt das die Meinung: die da Weiber haben, daß ſie ſeyn, als hätten ſie keine;

ſtehet, durch welches ein Ding ſcheinet roth oder bla
(wie das Glas iſt,) und doch nicht alſo iſt. Alſo gla
ben ſie, daß Gott alſo geſinnet ſey, daß er anſ
unſere Werke und Verdienſt, und malen ihn nach ih
eigenen Gedanken und Traum, der an ſich ſelbſt fal
iſt, und alſo beide, Gott und alles, ſo ſie dann
richten, durch ein gemalet Glas anſehen. Aber
ſteheſt du ihn mit reinen und lautern Augen, wenn
dieſe zween Stühle wohl unterſcheideſt, daß der H
mel (der Gnade und Vergebung, durch den Mitt
rein bleibe mit ſeinen Sternen, da Chriſtus regi
mit ſeinen Werken, und die Erde auch mit ihren B
men und Gras, dahin wir gehören, und alles,
unſer Ding iſt. Dahin (ſage ich,) müſſen wir's b
gen, wollen wir anders vor Gott beſtehen, mit r
tem, ungefärbtem Glauben, daß wir alſo rein le
ſcheiden und ſcheiden zwiſchen uns, oder unſerm Le
und Chriſto, oder dem Gnadenſtuhl. Wer aber ſol
nicht will, ſondern ſtracks mit dem Kopf zum Rich
ſtuhl läuft, der wird's auch finden, und den Kopf w
lich zerſtoßen. Ich bin auch da geweſen, und habe
verbrannt, daß ich froh werde, daß ich zum Gna
ſtuhl mag kommen, und nun muß ſagen: Ob ich
auf's allerbeſte gelebet habe vor den Leuten, aber
alles, was ich gethan oder gelaſſen, bleibe dort u
dem Richtſtuhl, und gehe ihm, wie Gott will: ich
weiß keinen andern Troſt, Hülfe noch Rath me
Seligkeit, denn daß Chriſtus mein Gnadenſtuhl iſt,
keine Sünde noch Böſes gethan hat, und für mich
ſtorben iſt und auferſtanden, zur Rechten des Va
ſitzet, und mich beide zu ſich nimmt unter ſeinen Sc
ten und Schutz, daß ich deß keinen Zweifel habe,
ich vor Gott durch ihn ſicher ſey vor allem Zorn
Schrecken. So bleibt denn der Glaube fein rein
lauter, weil er nichts vorbildet, keinen Trotz noch T
ſuchet, ohne den Herrn Chriſtum allein.

Wer ſolches nun wohl könnte, der wäre ein
ter Mann. Denn alle andere gehen mit eitel gef
tem Glauben um, rühmen wohl viel vom Glaub
mengen aber unter einander, wie der Kretſchmar
ſer unter Wein, damit, daß ſie ſagen: Wenn

sehnen, und nach der ewigen Behausung im Himmel Verlangen haben.

Und zun Philippern 3, 20. 21. spricht er: „Unsere Bürgerschaft ist im Himmel, von dannen wir auch warten des Heilandes Jesu Christi, des Herrn, welcher unser nichtigen Leib verklären wird, daß er ähnlich werde seinem verklärten Leibe, nach der Wirkung, damit er kann auch alle Dinge ihm unterthänig machen.“

Als wollte er sagen: Es bürgert, wandelt, und wohnet sich mit uns Christen nicht in dieser Welt; sondern im Himmel ist unsere Bürgerschaft, Wandel und Wohnung. Wir sind wohl Bürger und Bauern auf Erden eine Zeitlang, nach dem äusserlichen, weltlichen Wesen; aber solches ist nicht unsere rechte, erbliche, bleibende Bürgerschaft: sondern unsere rechte Bürgerschaft ist mit Christo im Himmel, da wir ewig Bürger bleiben werden, wenn er vom Himmel kommen und uns hinauf holen wird. Darum sollen wir uns auch also richten, als die nicht von dieser Welt sind, noch darein gehören, sondern anderswohin gehören, in eine andere Bürgerschaft und Reich, da wir ein bleibend Wesen haben.

Desgleichen thut auch St. Petrus, da er spricht 1. Epist. 2, 11: „Lieben Brüder, ich ermahne euch, als die Fremdlingen und Pilger, enthaltet euch von fleischlichen Lüsten.“ Er nennet uns Fremdlinge und Pilgrim, anzuzeigen, was unser Leben sey auf Erden, und wofür wir es halten sollen. Ein Fremdling heißt ein Einkömmling oder Ausländer, der an dem Ort, da er wohnet, nicht Bürger ist von Ankunft und Geburt, sondern anderswoher seine Ankunft hat. Summa, ein Fremdling heißt, der nicht einheimisch ist, wie die Kinder Israel fremde und nicht einheimisch waren in Egypten, darein sie kommen waren aus dem Lande Canaan, durch die Theurung; wie Moses ihnen vorhält und spricht, 2. Mos. 22, 21. 3. Mos. 19, 34: „Ihr seyd Fremdlinge in Egyptenland. Ein Pilgrim heißt ein Wanderer, der ein Land durchreiset, und nicht in seiner Stadt noch an seinem Ort ist, da er hin gehöret, sondern an einem fremden Orte nur herberget, als im Durchgange: der *nicht allein ein* Einkömmling ist, wie ein Fremder, son-

dern auch ein Gast ist, und nichts eigenes hat, noch zu haben gedenket an dem Ort seiner Wallfahrt, sondern schlechts durchpaßiret.

Wie die Kinder Israel Pilgrim waren in der Wüsten; also sind die Christen Fremdlinge und Pilgrim in dieser Welt, 1. Petr. 2, 11. Hebr. 11, 13. Fremdlinge sind sie darum, daß sie nach der fleischlichen Geburt von Gott kommen in diese Welt, aus nichts geschaffen, und nicht in dieser Welt bleiben, sondern müssen diese Welt lassen, wie alle andere Menschen auf Erden, wie Hiob 1, 21. spricht: „Ich bin nacket von meiner Mutter Leibe kommen, nacket werde ich wieder dahin fahren.“ Pilgrim sind sie darum, daß sie nach der geistlichen Geburt, da sie durch das Wasserbad im Wort aus dem heiligen Geist wiedergeboren sind, auf Erden sind als Gäste, und ihr Leben nur eine Wallfahrt ist, wie es der Patriarch Jacob nennet, 1. Mos. 47, 9.

So will nun St. Petrus anzeigen, daß wir dieß Leben nicht anders ansehen sollen, denn als ein Fremdling und Pilgrim das Land ansiehet, darinne er ein Ausländer und Gast ist. Ein Fremdling darf nicht sagen: Hier ist mein Vaterland; denn er ist da nicht einheimisch. Ein Pilgrim gedenkt nicht zu bleiben im Lande, da er wallet, und in der Herberge, da er über Nacht lieget, sondern sein Herz und Gedanken stehen anderswo hin. In der Herberge nimmet er nur sein Futter, Mahl und Lager, und wandert immer davon an den Ort, da er daheime ist. Also seyd ihr Christen, spricht er, nur Fremdlinge und Gäste in dieser Welt, und gehöret in ein ander Land und Reich, da ihr eine stete Herberge und bleibende Statt habt ewiglich.

Darum stellet euch auch als Fremdlinge und Gäste in diesem fremden Lande und Gasthofe, daraus ihr nicht mehr nehmet, denn Essen, Trinken, Kleider, Schuh, und was ihr bedürft zu dieser Rachtherberge, und denkt damit nur fort und davon in euer Vaterland, da ihr Bürger seyd.

Dieß Stück sollen wir wohl merken, auf daß wir *unsern* Herrn Jesum Christum recht erkennen, sein und *seines Evangelii* und der heiligen Taufe recht genießen

lernen. Nicht, daß wir uns hier in dieser Welt ein ewig Leben bauen, demselben so nachgehen und anhangen, als wäre es unser Hauptschatz und Himmelreich, und als wollten wir des Herrn Christi, des Evangelii und der Taufe genießen zu diesem Leben, an ihm reich und gewaltig werden; sondern weil wir ja auf Erden leben müssen, so lange Gott will, daß wir also essen, trinken, freien, pflanzen, bauen, Haus und Hof, und was Gott bescheret, haben und brauchen als Fremdlinge und Gäste, in einem fremden Lande, und im Gasthofe, die solches alles gedenken zu lassen, und ihren Stab fürder zu setzen, aus dem fremden Lande und aus dem bösen, unsichern Gasthofe in das rechte Vaterland, da eitel Sicherheit, Friede, Ruhe und Freude seyn wird ewiglich. Und wir also des Herrn Christi, des Evangelii und der Taufe, genießen zu jenem Leben im Himmel und Reiche Gottes.

Denn unser Herr Jesus Christus ist nicht ein solcher Messias, wie die Juden eines Messiä begehrt haben, und noch heutiges Tages begehren und hoffen, der ein weltlicher König sey, und ein irdisch Reich auf Erden anrichte, darinne er seine Kinder zu großen Herren mache in dieser Welt, Gold, Silber und Güter austheile, weltliche Freude und Lust gebe: aber sie im Tode stecken lasse, und zuletzt auch selber, sammt ihnen, dahin sterbe, wie andere Könige auf Erden: sondern ist ein ewiger König, und sein Reich ist ein ewiges Reich, darinne er über Sünde und Gerechtigkeit, über Tod und Leben ein Herr ist, und seinen Kindern eitel himmlische Güter, ewige Gerechtigkeit, Leben und Seligkeit schenkt und giebt. So werden wir auch nicht dazu getauft, daß wir hier auf Erden bleiben, und uns ein Paradies und Himmelreich hier anrichten sollen: und das Evangelium wird uns auch nicht geprediget um dieses weltlichen Wesens und Lebens willen; sondern daß uns der Himmel aufgethan, und uns zum ewigen Leben geholfen werde.

Was dieß zeitliche Leben angehet, wie man dasselbige erlangen und erhalten soll, das lehret das weltliche Regiment, das hat Gott der Menschen Vernunft unterworfen durch sein Wort, da er spricht 1. Mos. 28,

v. 1: „Herrſchet über Fiſche im Meer, und über Vögel unter dem Himmel, und über alles Thier, das auf Erden kreucht.“ Der Kaiſer im Reich mit ſeinen Räthen und Juriſten lehret, wie man ſoll Land und Leute regieren, weltlichen Frieden erhalten ꝛc. Vater und Mutter, Herr und Frau im Hauſe lehren die Kinder und das Geſinde, wie ſie ſollen den Acker bauen, pflügen, ſäen, pflanzen, ernten, ſpinnen, nähen, die Kühe melken, in der Küche ſpülen, kochen, arbeiten, haushalten, ꝛc. Zu ſolchem menſchlichen Weſen und Sachen, ſo dieß zeitliche Leben betreffen, darf man keines Chriſti, keiner Taufe, keines Evangelii: denn ſolches alles iſt in die menſchliche Vernunft gepflanzet, daß ſie verſtehet und weiß, wie man ſolche Sachen regieren und richten ſoll.

Aber Chriſtus in ſeinem Reiche lehret uns durchs Evangelium von höhern Sachen, ſo in jenes Leben gehören, und welche menſchliche Vernunft nicht begreifen, noch faſſen kann, nämlich, wo wir bleiben mögen, wenn dieß leibliche, vergängliche Regiment und Weſen aufhören, und wir die Welt, und was in der Welt iſt, ſammt dieſem Leben, verlaſſen, und in ein ander Weſen und Leben treten.

Wer nun ſein Herz nicht richtet und ſchicket in jenes unvergängliche Leben, und allein an dieſem zeitlichen, vergänglichen Leben hangen bleibet, der verſtehet nicht, was Taufe, Evangelium, Chriſtus und Glaube ſey. Denn Chriſtus uns durchs Evangelium zum ewigen Leben beruft, und durch die Taufe uns in ſein ewig Reich ſetzet, und daran durch das Wort und Sacrament uns alſo verſichert, daß, ſo wir dem Worte und Zeichen glauben, wir deſſelbigen Lebens und Reichs viel gewiſſer ſind, denn dieſes Lebens und Reichs auf Erden. Wer nun wähnet, es ſey alles nur darum zu thun, daß er hier lebe, freſſe und ſaufe, kratze und ſcharre, geize und viel Geldes ſammle, Wolluſt ſuche, und guten Muth habe; was kann der von Taufe, Evangelio, Chriſto und Gläuben wiſſen oder verſtehen?

Aber, wie geſagt, das iſt bald geprediget, aber nicht leichtlich geglaubet. Denn auch wir Chriſten, ſo *getauft* ſind, das Evangelium hören, und angefangen *haben* zu glauben, noch fühlen, daß der Geiſt in uns

schwach, Fleisch und Blut aber und Vernunft zumal stark ist, und uns immerdar zurück zeucht, daß wir jenes Leben geringe achten, auch wohl zuweilen in Zweifel stellen. Also, daß wir, wo wir anders recht wollen beichten, selber bekennen müssen, wir gedenken selten daran, daß wir endlich davon, und dieß Leben lassen müssen, und uns also drein schicken, daß wir wüßten, wo wir wollten bleiben. Ueber das schlägt mit zu die Blödigkeit, daß wir uns immerdar vor dem Tode fürchten, trauren und zagen, wenn es uns übel gehet. Das ist ein Zeichen, daß wir auf die selige Hoffnung nicht warten, wie wir thun sollten. Solches geschieht bei uns Christen; aber der andere große Haufe in der Welt gehet sicher dahin, trachtet nach Frieden und guten Tagen, suchet Lust und Freude auf Erden, ist ersoffen im Geiz, und flichtet sich sogar in die Welt, als wollte er hie ewig bleiben, und Gott den Himmel lassen.

Nun sind wir zu diesem Leben nicht getauft, heißen auch nicht darum Christen, daß wir Bürger, Bauer, Herr, Knecht, Frau, Magd sind, regieren, und uns regieren lassen, arbeiten und haushalten; sondern dazu sind wir getauft, und dazu hören wir das Evangelium, und glauben an Christum, daß wir dieselbigen Stände (ob wir schon hier auf Erden, so lange Gott will, darinne leben, und Gott dienen müssen, ein jeglicher, wie er von Gott berufen ist,) allesammt lassen, und aus dieser Welt fahren, in ein ander Wesen und Leben, da „weder Knecht noch Herr, weder Magd noch Frau, weder Weib noch Mann, sondern da wir allzumal gleich, und einer sind in Christo Jesu," Gal. 3, 28. wie denn solche Gleichheit hier anfähet im Glauben, aber dort im Schauen vollbracht wird 1. Cor. 15, 53. sqq. da kein Tod, sondern eitel ewig und unvergänglich Leben; keine Sünde, sondern eitel Gerechtigkeit und Unschuld; keine Furcht noch Traurigkeit; sondern eitel Sicherheit und Freude; keine Herrschaft, noch Obrigkeit, noch Gewalt, sondern nur Gott seyn wird alles in allen. Summa, da Gott und Christus selber ist, sammt allen seinen Auserwählten und Heiligen.

Zu solchem ewigen Leben sind wir getauft, dazu *hat uns Christus durch* seinen Tod und Blut erlöset,

wo sie es anders so gut machen; und doch dasselb
len hinauf ziehen, als sollte es vor Gott gelten. A
es so in einen Brei, als die nichts davon wiss
erfahren haben, was sie sagen oder setzen. Den
ist es, daß du viel schreiest: Wer will gen H
kommen, der muß die Gebote halten ꝛc.? Daran
du es nicht zuwege bringen. Denn siehe dich sel
und suche in deinem Busen, so wirst du finden, d
in Sünden geboren und gelebt, und nicht verm
geben, was das Gesetz fordert. Was sperrest d
den Leuten das Maul auf mit solchen Worten
sollst fromm seyn, so wirst du selig; aus welch
nichts folget, und niemand zeigest, wie er dazu k
soll? Die Worte höre ich wohl, was das Ges
dert; wie bring ich's aber dazu, daß es so geh
weisest du mich abermal auf mich, und sprichst: D
gute Werke thun. Wie bestehe ich aber vor Gott
ich lange gute Werke gethan habe, und vor den
fromm bin, wie du mich lehrest, daß ich gewiß s
mich Gott auch dafür halte? Denn da ist mei
Herz und Gewissen wider mich, und spricht Nein

So solltest du aber mich lehren, wie St.
hier und allenthalben thut, daß es muß quellen a
bloßen ungefälschten Glauben, daß man vor alle
gen den Gnadenstuhl erlange, und da hole und
was uns mangelt; so ist der Spruch: Halte die G
recht verstanden. Denn das will das Gesetz, d
ganz fromm seyst, vor Gott sowohl als vor den
Wenn du das hast, so gehe darnach heraus un
Leute, und übe die Liebe, und thue gute We
kommet man recht zur Sache, und erfüllet alle
Sprüche. Denn damit giebt und thut der Mens
das Gesetz fordert. Zum ersten vor Gott; do
durch sich, sondern durch Christum, ohne welch
vor Gott nichts thun können; darnach auch du
selbst vor den Leuten. Und ist nun ganz from
wendig durch den Glauben oder Christum; darna
wendig durch sein Thun. Doch daß daneben au
gebung der Sünde untereinander gehe. Also, d
Christen Gerechtigkeit allerdings vielmehr stehet
gebung, denn in eigenem Thun; welches jene lo

r umkehren, und ohne Vergebung alleine treiben unſer Thun.

Siehe, alſo ſtrafet St. Paulus den Irrthum und verſtand derer, die das Geſetz rühmen und treiben, doch ſelbſt nicht verſtehen, noch zeigen, wie man dazu ſtellen ſoll, noch wie es müſſe zuwege gebracht den, können nicht mehr, denn die Worte plaudern, ſetze, Gebote halten, ſelig werden, gute Werke ꝛc. Gleichwie ſie jetzt alle Bücher voll ſchmieren, alle Kirchen voll ſpeien, mit ſolchem unnützen Ge-che, das ſie ſelbſt nicht verſtehen, aber nimmer kein rt davon ſagen, das St. Paulus hier lehret, als das ptſtück, wie die Liebe ſoll gehen aus reinem Herzen, m Gewiſſen und ungefärbtem Glauben, ſagen nicht r, denn: Halte die Gebote; treffen aber deſſelben inung nimmermehr.

Darum machen ſie es alles unrecht und falſch, beide, e, Herz und Gewiſſen; denn die Hauptquelle iſt da, nämlich, der ungefärbte Glaube. Wo aber nicht rechtſchaffen iſt, da muß alles falſch ſeyn, was us wachſen ſoll, und was ſie vorgeben, ein lauter penſte und Geplärr vor den Augen, durch ein ge-tes Glas geſehen, das nach deſſelben Farbe ſcheinet, doch nicht iſt; meinen, Gott ſoll es auch ſo anſehen, ſie ſo vor den Leuten gelebet haben, wie ſie es nach m blinden Dünkel anſehen. Wenn das ſeine Meinung e, ſo hätte er wohl Chriſtum und die ganze Predigt Evangelii bei ſich inne behalten; was gienge ihn Noth daß er ein ſolch Weſen anrichtete, ſeinen Sohn vom mel herab ſendete, und ſein theures Blut vergießen , das zu verdienen und geben, das wir zuvor ſelbſt uns haben? Ein Narr müßte er ſeyn, daß er ſol-Schatz darauf wendete, deß niemand bedürfte.

Alſo ſieheſt du, wie ſie nur ihre eigene Träume n, davon ſie ſelbſt nicht wiſſen noch erfahren haben, damit nur die Leute irre machen, weil ſie nicht zei-können, wie man dazu kommen müſſe, das ſie vor-n: ſondern alleine auf uns ſelbſt weiſen, und alſo rket werden in der alten Natur und Gewohnheit, e ſollten die Leute heraus führen. Das ſind ja üßliche, feindſelige Leute, daß ſie St. Paulus nicht

ohne Urſache übel ſchilt und tadelt. Und müſſen zwar nicht ſchlechte Leute geweſen ſeyn, weil er ſelbſt von ihnen ſagt, daß ſie Meiſter des Geſetzes heißen; und wollen gerühmet ſeyn, und wohl mehr und beſſer, denn die Apoſtel ſelbſt.

Darum laßt uns dieſen Text behalten; denn er iſt recht fein gefaſſet, und eine reine, vollkommene Lehre, wie wir beide, vor Gott und der Welt, fromm ſeyn ſollen, wie das Geſetze fordert, daß man dieſe drei Stücke zuſammen bringe: nämlich, rein Herz, gut Gewiſſen, und ungefärbten Glauben, und aus dem alle unſer Leben fließe, und immer darein gehe. So haben wir des Geſetzes Meinung getroffen, und ausgerichtet. Vornehmlich aber, daß wir zuſehen und Chriſtum darein bringen, „welcher iſt des Geſetzes Ende,“ und alles mit einander, und unſere ganze Frömmigkeit vor Gott, welche wir in uns nicht finden, und ohne den Glauben nimmermehr finden werden, wie lange und viel man des Geſetzes Lehre bläuet und treibet, doch ohne Verſtand und Erkenntniß. Das ſey auf dießmal von dieſem Text geſaget, damit wir Gott gedienet, und zu Lobe und Ehre ſeiner Gnade ein Dankopfer bezahlet haben, Amen. Anno 1533.

Predigt von unſerer ſeligen Hoffnung,

über den Spruch St. Pauli Tit. 2, 13.

Anno 1531.

Wir Chriſten ſind ſchuldig, daß wir alle Tage unſerm lieben Herrn Gott ſeine Ehre erzeigen, und unſer Opfer thun, das iſt, daß wir ſein heiliges Wort handeln, öffentlich in der Kirche, und daheime in Häuſern. Solcher Gottesdienſt iſt im alten Teſtament bedeutet durch das Morgenopfer und Abendopfer. Auf daß wir nun heute auch unſer Opfer thun, ſo wollen wir vor uns nehmen einen Spruch aus St. Paulo, und hören, was unſer lieber Herr Gott durch ſeinen Apoſtel uns lehret.

Tit. 2, 13. „Wir sollen warten auf die selige Hoffnung, und Erscheinung der Herrlichkeit des großen Gottes, und unsers Heilandes Jesu Christi.“

St. Paulus hat kurz vor diesem Text, v 12. wie e Liebe gehöret, gelehret, was die Predigt des ngelii in uns schaffen und wirken solle, nämlich, daß ns soll unterweisen und „züchtigen, daß wir abs- dem ungöttlichen Wesen, und den weltlichen Lüsten, züchtig, gerecht und gottselig leben in dieser Welt.“ n in die drei Stücke fasset er das christliche Leben, begreift alles, was der Mensch thun, und wie er halten soll gegen ihm selber, gegen seinen Nächsten, gegen Gott. Gegen ihm selber soll ein Christ sich halten, daß er seinen eigenen Leib wohl ziehe, züchmäßig, und nicht ein frei, frech, wild, unsauber und rdentlich Leben führe, in Fressen, Saufen, Worten, Ge- den und Werken. Gegen den Nächsten soll er sich erzeigen, daß er lebe gerecht, niemand Schaden) Leid thue, an Leib, Gut, Ehre, und allem, das ist; sondern einem jeden gebe und thue, was ihm ührt. Gegen Gott soll er sich also halten, daß er gottselig, das ist, Gott fürchte, liebe, vertraue, , ehre, und ihm gehorsam sey. Das sind alles rechtffene, köstliche, gute Werke, von Gott selber gebo- in der ersten und andern Tafel der zehen Gebote.) so soll unser ganzes Leben seyn, so lange wir sind.

Nachdem nun der Apostel das christliche Leben also sset hat, und angezeiget, wie eines Christen Wesen Wandel gestalt seyn solle; setzet er hinzu ein sonlich Stück, und vermahnet uns, daß wir in solchem tigen, gerechten und gottseligen Leben (da wir der lt, ihrem gottlosen Wesen und bösen Lüsten entsaget en,) warten sollen auf die selige Hoffnung und Erinung der Herrlichkeit des großen Gottes ꝛc. Will) sagen: Der Christen Leben soll dahin gerichtet seyn, sie nicht gedenken allein auf Erden zu leben, und dieser Welt zu bleiben, (wie die Säue und unvernftigen Thiere thun, welche nicht weiter sorgen noch enken, denn wie sie hier auf Erden leben und den uch füllen mögen,) sondern sollen etwas anders, bes-

sern Lebens hoffen und warten. Eine Saue und unvernünftig Thier hat keines bessern zu hoffen: wenn der Bauch und dieß Leben aufhöret, so ist ihr Trost und Hoffnung auch aus. Aber ein Christe hat eines bessern zu hoffen, wenn dieß zeitliche, vergängliche Leben aufhöret, daß er in ein ewiges, unvergängliches Leben und himmlisch Wesen treten werde, darinnen eitel Freude und Seligkeit ist.

Denn Christus ist nicht darum vom Himmel kommen, und Mensch worden, noch darum für uns am Kreuz gestorben, auch nicht darum vom Tode wieder auferstanden und gen Himmel gefahren, daß er uns hiernieden auf Erden, im Elend und Jammer, vielweniger unter der Erden, im Grabe und Tode, Staub und Würmern ewig bleiben lasse; sondern, daß er uns von dem allem erlöse, und zu sich in sein ewiges Reich nehme, in den Himmel. Auch sind wir nicht darum getauft und Christen worden, hören auch nicht darum das Evangelium, daß wir den ohnmächtigen, stinkenden Bauch füllen, und hier in dieser argen, betrübten Welt ewig bleiben sollen; sondern daß wir in ein ander Leben und Wesen kommen, da wir nicht mehr dürfen essen, trinken, Mühe und Arbeit haben, leiden, traurig seyn, sterben und verwesen ꝛc.

Weil wir nun durch das theure Blut Christi erkauft, durch seine fröhliche Auferstehung von den Todten, in der heiligen Taufe, wiedergeboren, und durchs Evangelium berufen sind „zu einer lebendigen Hoffnung, zu einem unvergänglichen, und unbefleckten, und unverwelklichen Erbe," (wie St. Petrus sagt 1. Epist. 1, 3. 4.) das uns behalten wird im Himmel; so sollen wir auch auf dieselbige selige Hoffnung fröhlich und getrost hoffen und warten.

Diese christliche Kunst und rechtes Meisterstück lehret uns hier St. Paulus, und vermahnet uns Christen, daß wir lernen sollen, dieß gegenwärtige, vergängliche, und jenes zukünftige, unvergängliche Leben unterscheiden, und diesem gegenwärtigen Leben den Rücken zukehren, als das vergehet, und welches wir endlich lassen müssen, und jenes zukünftige Leben stets ins Gesichte fassen, fest und gewiß drauf hoffen, als das ewig bleibet, und darein

ir gehören. Wir ſollen in guten Werken, in Zucht, erechtigkeit und Gottſeligkeit, warten, ſpricht er, auf e ſelige Hoffnung; das iſt, wir Chriſten ſollen uns einem beſſern Leben ſchicken, denn dieß Leben auf rden iſt. Auf daſſelbige ſollen wir viel feſter bauen, id gewiſſer drauf hoffen, ob wir es ſchon noch nicht hen und fühlen, denn wir auf dieß gegenwärtige Le- n, das wir ſehen und fühlen, jetzt bauen und hoffen.

Solches iſt recht gelehret, aber nicht bald gelernet: ht geprediget, aber nicht bald geglaubet: fein vermah- t, aber nicht leichtlich gefolget: wohl geſagt, aber übel than. Denn ſehr wenig Leute auf Erden ſind, die f die ſelige Hoffnung, auf das zukünftige, unvergäng- he Erbe und Reich warten, und ſo gewiß drauf war- n, wie es wohl ſeyn ſollte, daß ſie dieß gegenwärtige ben nicht ſo gewiß beſitzen. Wenig ſind, die dieß itliche Leben nur durch ein gemaltes Glas und gleich- m blindslich, aber jenes ewige Leben mit klaren auf- thanen Augen anſehen. Der ſeligen Hoffnung und s himmliſchen Erbes wird, leider, allzuoft vergeſſen; er des zeitlichen Lebens und des vergänglichen Reichs f Erden wird allzuviel gedacht. Dieß vergängliche hat an ſtets im Geſichte, denket dran, ſorget dafür und euet ſich darob, aber jenem unvergänglichen kehret man n Rücken: dieſem jagt man nach Tag und Nacht, je- s ſchlägt man in den Wind.

Nun ſollte es, wahrlich, bei den Chriſten nicht ſo yn, ſondern das Widerſpiel ſollte ſeyn. Ein Chriſt llte dieß zeitliche Leben nur mit zugethanen Augen id blindslich anſchauen; aber das zukünftige, ewige Le- n ſollte er mit ganz aufgethanen Augen, und mit arem, hellem Lichte anſehen: und ſollte nur mit der nken Hand in dieſem Leben, auf Erden ſeyn; aber mit r rechten Hand, und mit der Seele und ganzem Her- n, ſollte er in jenem Leben ſeyn, im Himmel, und ſſelben in gewiſſer Hoffnung allezeit fröhlich warten.

Denn ſo lehret St. Paulus 1. Cor. 7, 29. 30. 31. er deutet, was das heiße, „warten auf die ſelige offnung,“ und ſpricht: „Weiter iſt das die Meinung: s da Weiber haben, daß ſie ſeyn, als hätten ſie keine;

und die da weinen, als weineten sie nicht; und die sich freuen, als freueten sie sich nicht; und die da kaufen, als besäßen sie es nicht; und die dieser Welt brauchen, daß sie derselben nicht mißbrauchen: denn das Wesen in dieser Welt vergehet."

Mit diesen Worten wollte uns der liebe Apostel dieß Leben auf Erden, das wir jetzt mit leiblichen Augen sehen, gerne verdunkeln und ins Finstere stellen, auf daß wir lernen sollen, dasselbe nur blindslich ansehen, als welches nicht unser recht Leben sey. Wiederum aber, jenes Leben im Himmel, dazu uns Christus erlöset hat, darauf wir getauft sind, und das Evangelium empfangen haben, wollte er gerne hervor ziehen und ans Licht stellen, auf daß wir lernen sollen, unsere Augen, Herz und Seele drauf schicken, und desselben in frischer Hoffnung mit Freuden erwarten. Denn so wir Christen seyn wollen, so soll unser endlich Gesuch nicht seyn, freien, sich freien lassen, kaufen, verkaufen, pflanzen, bauen, wie Christus sagt Matth. 24, 37. sqq. Luc. 17, 26. sqq. daß die Gottlosen, sonderlich vor dem jüngsten Tage, thun werden; (ob wir schon deß auch zur Nothdurft des Leibes brauchen müssen;) sondern unser endlich Gesuch soll seyn etwas Besseres und Höhers, nämlich das selige Erbe im Himmel, welches nicht vergehet. Desgleichen thut er 2. Cor. 5, 1. 2. und spricht: „Wir wissen, so unser irdisch Haus dieser Hütten zerbrochen wird, daß wir einen Bau haben von Gott erbauet, ein Haus, nicht mit Händen gemacht, das ewig ist im Himmel. Und über demselbigen sehnen wir uns auch nach unserer Behausung, die vom Himmel ist." Und bald darnach v. 6. 7. 8: „Wir sind getrost allezeit, und wissen, daß, dieweil wir im Leibe wohnen, so sind wir nicht daheim bei dem Herrn; denn wir wandeln im Glauben, und nicht im Schauen. Wir sind aber getrost, und haben vielmehr Lust, ausser dem Leibe zu wallen, und daheime zu seyn bei dem Herrn." Da macht er auch einen Unterscheid zwischen diesem vergänglichen, und jenem unvergänglichen Leben, und saget, daß dieß Leben auf Erden nicht unsere Heimath und recht Leben sey, darauf wir unser Datum zu setzen haben; sondern sollen uns nach dem rechten Vaterlande

hnen, und nach der ewigen Behausung im Himmel erlangen haben.

Und zun Philippern 3, 20. 21. spricht er: „Unre Bürgerschaft ist im Himmel, von dannen wir auch arten des Heilandes Jesu Christi, des Herrn, welcher ıser nichtigen Leib verklären wird, daß er ähnlich werde inem verklärten Leibe, nach der Wirkung, damit er nn auch alle Dinge ihm unterthänig machen.“

Als wollte er sagen: Es bürgert, wandelt, und ohnet sich mit uns Christen nicht in dieser Welt; sonern im Himmel ist unsere Bürgerschaft, Wandel und Zohnung. Wir sind wohl Bürger und Bauern auf Erden eine Zeitlang, nach dem äusserlichen, weltlichen Wesen; aber solches ist nicht unsere rechte, erbliche, bleibende Bürgerschaft: sondern unsere rechte Bürgerschaft t mit Christo im Himmel, da wir ewig Bürger bleiben werden, wenn er vom Himmel kommen und ns hinauf holen wird. Darum sollen wir uns auch lso richten, als die nicht von dieser Welt sind, noch arein gehören, sondern anderswohin gehören, in eine ndere Bürgerschaft und Reich, da wir ein bleibend Wesen haben.

Desgleichen thut auch St. Petrus, da er spricht 1. Epist. 2, 11: „Lieben Brüder, ich ermahne euch, ls die Fremdlingen und Pilger, enthaltet euch von leischlichen Lüsten.“ Er nennet uns Fremdlinge und Pilgrim, anzuzeigen, was unser Leben sey auf Erden, und wofür wir es halten sollen. Ein Fremdling heißt ein Einkömmling oder Ausländer, der an dem Ort, da er wohnet, nicht Bürger ist von Ankunft und Geburt, sondern anderswoher seine Ankunft hat. Summa, ein Fremdling heißt, der nicht einheimisch ist, wie die Kinder Israel fremde und nicht einheimisch waren in Egypten, darein sie kommen waren aus dem Lande Canaan, durch die Theurung; wie Moses ihnen vorhält und spricht, 2. Mos. 22, 21. 3. Mos. 19, 34: „Ihr seyd Fremdlinge in Egyptenland. Ein Pilgrim heißt ein Wanderer, der ein Land durchreiset, und nicht in seiner Stadt noch an seinem Ort ist, da er hin gehöret, sondern an einem fremden Orte nur herberget, als im Durchgange: der nicht allein ein Einkömmling ist, wie ein Fremder, son-

dern auch ein Gast ist, und nichts eigenes hat, noch zu haben gedenket an dem Ort seiner Wallfahrt, sondern schlechts durchpaßiret.

Wie die Kinder Israel Pilgrim waren in der Wüsten; also sind die Christen Fremdlinge und Pilgrim in dieser Welt, 1. Petr. 2, 11. Hebr. 11, 13. Fremdlinge sind sie darum, daß sie nach der fleischlichen Geburt von Gott kommen in diese Welt, aus nichts geschaffen, und nicht in dieser Welt bleiben, sondern müssen diese Welt lassen, wie alle andere Menschen auf Erden, wie Hiob 1, 21. spricht: „Ich bin nacket von meiner Mutter Leibe kommen, nacket werde ich wieder dahin fahren.“ Pilgrim sind sie darum, daß sie nach der geistlichen Geburt, da sie durch das Wasserbad im Wort aus dem heiligen Geist wiedergeboren sind, auf Erden sind als Gäste, und ihr Leben nur eine Wallfahrt ist, wie es der Patriarch Jacob nennet, 1. Mos. 47, 9.

So will nun St. Petrus anzeigen, daß wir dieß Leben nicht anders ansehen sollen, denn als ein Fremdling und Pilgrim das Land ansiehet, darinne er ein Ausländer und Gast ist. Ein Fremdling darf nicht sagen: Hier ist mein Vaterland; denn er ist da nicht einheimisch. Ein Pilgrim gedenkt nicht zu bleiben im Lande, da er wallet, und in der Herberge, da er über Nacht lieget, sondern sein Herz und Gedanken stehen anderswo hin. In der Herberge nimmet er nur sein Futter, Mahl und Lager, und wandert immer davon an den Ort, da er daheime ist. Also seyd ihr Christen, spricht er, nur Fremdlinge und Gäste in dieser Welt, und gehöret in ein ander Land und Reich, da ihr eine stete Herberge und bleibende Statt habt ewiglich.

Darum stellet euch auch als Fremdlinge und Gäste in diesem fremden Lande und Gasthofe, daraus ihr nicht mehr nehmet, denn Essen, Trinken, Kleider, Schuh, und was ihr bedürft zu dieser Nachtherberge, und denkt damit nur fort und davon in euer Vaterland, da ihr Bürger seyd.

Dieß Stück sollen wir wohl merken, auf daß wir unsern Herrn Jesum Christum recht erkennen, sein und *seines* Evangelii und der heiligen Taufe recht genießen

Teufel und Menschen, müssen aller Welt Fußtuch seyn, werden verjaget von allem, das sie haben, und dazu gelästert, geschändet und verdammet; darum sind die Christen nicht herrlich in dieser Welt. Dagegen ist die Welt herrlich, wird angebetet und gefeiret. Die Christen werden mit Füßen getreten, die Welt wird auf Händen getragen.

Das ist unsers Herrn Jesu Christi Glanz und Herrlichkeit auf Erden, daß er verachtet und verworfen wird; aber er wird kommen und erscheinen in Herrlichkeit; Er wird einen Glanz mit sich bringen, der herrlich seyn wird, also, daß alle Creaturen schöner seyn werden, denn sie jetzt sind. Der Sonnen Schein wird siebenmal heller seyn, denn jetzt; des Monds Schein wird seyn, wie jetzt der Sonnen Schein; Bäume, Laub, Gras, Früchte, und alles wird siebenmal schöner seyn, denn jetzt. Jesa. 30, 26. C. 65, 17. 2. Petr. 3, 13. Offb. 21, 1.

Die Christen werden alsdenn aus den Gräbern heraus fahren und leuchten, als die schönsten, glänzenden Sterne. Ein heiliger Märtyrer, der jetzt um Christi und seines Evangelii willen verfolget und zu Pulver verbrannt wird, als ein finstrer, schwarzer Stern, wird alsdenn in der Luft schweben, dem Herrn entgegen in den Wolken hingezuckt werden, und hinauf gen Himmel fahren als ein heller, lichter, herrlicher Stern, Dan. 12, 3. Summa, da werden alle Auserwählten und Heiligen Gottes seyn in der größten Herrlichkeit. Er selbst, der Herr Jesus, wird sitzen in den Wolken „auf dem Stuhl seiner Herrlichkeit, und werden vor ihm versammlet werden alle Geschlechte auf Erden.“ Matth. 25, 31. Die ganze Welt wird verkläret werden, und hundert tausendmal herrlicher seyn, denn sie jetzt ist. Summa, er wird erscheinen, daß es erschienen wird heißen.

Warum nennet er es aber eine Erscheinung des großen Gottes? Sind doch alle drei Personen der ewigen göttlichen Majestät gleich ewig, gleich groß, wie Athanasius in seinem Symbolo sagt? Antwort: Er redet hier nicht vom Wesen Gottes, oder einiger *Person in der Gottheit*, sondern von der Erscheinung

v. 1: „Herrſchet über Fiſche im Meer, und übe
gel unter dem Himmel, und über alles Thier, d
Erden kreucht.“ Der Kaiſer im Reich mit ſeinen
und Juriſten lehret, wie man ſoll Land und Le
gieren, weltlichen Frieden erhalten ꝛc. Vater un
ter, Herr und Frau im Hauſe lehren die Kin
das Geſinde, wie ſie ſollen den Acker bauen,
ſäen, pflanzen, ernten, ſpinnen, nähen, die Kü
ken, in der Küche ſpülen, kochen, arbeiten, haushа
Zu ſolchem menſchlichen Weſen und Sachen,
zeitliche Leben betreffen, darf man keines Chriſt
Taufe, keines Evangelii: denn ſolches alles i
menſchliche Vernunft gepflanzet, daß ſie verſte
weiß, wie man ſolche Sachen regieren und richt

Aber Chriſtus in ſeinem Reiche lehret un
Evangelium von höhern Sachen, ſo in jenes L
hören, und welche menſchliche Vernunft nicht b
noch faſſen kann, nämlich, wo wir bleiben möge
dieß leibliche, vergängliche Regiment und Weſe
ren, und wir die Welt, und was in der Welt iſt
dieſem Leben, verlaſſen, und in ein ander W
Leben treten.

Wer nun ſein Herz nicht richtet und ſchick
nes unvergängliche Leben, und allein an dieſe
chen, vergänglichen Leben hangen bleibet, der
nicht, was Taufe, Evangelium, Chriſtus und
ſey. Denn Chriſtus uns durchs Evangelium zun
Leben beruft, und durch die Taufe uns in ſ
Reich ſetzet, und daran durch das Wort und Sa
uns alſo verſichert, daß, ſo wir dem Worte
chen glauben, wir deſſelbigen Lebens und Rei
gewiſſer ſind, denn dieſes Lebens und Reichs au
Wer nun wähnet, es ſey alles nur darum zu th
er hier lebe, freſſe und ſaufe, kratze und ſcharr
und viel Geldes ſammle, Wolluſt ſuche, un
Muth habe; was kann der von Taufe, Ev
Chriſto und Gläuben wiſſen oder verſtehen?

Aber, wie geſagt, das iſt bald gepredige
nicht leichtlich geglaubet. Denn auch wir Chri
getauft ſind, das Evangelium hören, und a
haben zu glauben, noch fühlen, daß der Ge

in göttlicher Gewalt und Ehre, dennoch verbir-
er seine Größe, Klarheit, Majestät und Kraft,
seine Propheten und Apostel verjagen und morden,
um köpfen, Petrum kreuzigen; seine heiligen Mär-
in Bande und Gefängniß werfen, stäupen, stei-
zerhacken, zerstechen und jämmerlich umbringen;
Christen in der Welt Mangel, Trübsal und Un-
ch leiden: stellet sich eben also, wie am Tage sei-
Fleisches. Da Johannes der Täufer mußte um
verzweifelten Hure willen seinen Kopf verlieren;
Der Heiland und Helfer, schwieg dazu stille, wich
dannen auf einem Schiff, in eine Wüste allein,
tth. 14, 10. sqq. Marc. 6, 27. 32. Ist das nicht
kleiner, kindischer Gott, der sich selber nicht rettet,
d seine Kinder so leiden läßt, eben als sehe er nicht,
ie übel es ihnen gehet?

Da gehet es denn auch, wie die Schrift der Propheten und Psalmen verkündiget haben, daß die Gottlosen pralen, der Christen und ihres Gottes spotten und sagen: Wo ist nun ihr Gott? Ps. 115, 2. Ist er Gott, so rechte er um sich und um sein Volk, daß sein Name nicht so ausgerottet werde, und sein Volk nicht so leide. Siehet und weiß er solches nicht; so hat er nicht Augen, daß er sehe, noch Verstand, daß er's merke. Siehet er's aber und weiß es, und läßt es geschehen; so ist er nicht ein frommer, treuer Gott, und hat kein Herz zu seinem Volk. Siehet und weiß er's und kann nicht helfen; so hat er nicht Hände, die etwas vermögen, noch Kraft, daß er retten könne.

Darum sagt der Prophet Jesaias recht von ihm c. 45, 15: „Fürwahr, du bist ein verborgener Gott, du Gott Israel, der Heiland.“ Denn er verbirget seine Allmächtigkeit, Weisheit, Kraft und Stärke, und stellet sich so kindisch, gleich als vermöchte er nichts, wüßte nichts, verstünde nichts, oder wollte es nicht thun. Jetzt lässet er unsere Widersacher mit seinem Wort, Sacramenten und Christen umgehen, wie sie wollen: lässet uns rufen und schreien, und schweiget dazu stille, eben als dichte er, oder hätte zu schaffen, oder wäre über Feld, oder schliefe und hörete nicht, wie Elia von dem Baal sagt 1. Kön. 18, 27. Aber er

scheinet wohl. Darum ist es vonnöthen, daß wir an dem Wort fest halten, und uns im Glauben, Geduld und Hoffnung stärken, bis das Stündlein seiner Herrlichkeit und Kraft, und unsrer Erlösung kommet: wie ein Ackermann den Winter über in Hoffnung stehen muß, und warten auf sein Korn, bis es im Frühling aus der Erden hervor breche, wachse und grüne.

Unterdeß aber, ehe das Stündlein kommt, und wir drauf warten müssen, sollen wir unser Leben zubringen mit guten Werken, daß wir leben gottselig vor Gott, gerecht gegen unserm Nächsten, und züchtig gegen uns selber. „Denn darum, spricht er Tit. 2, 14. hat sich Christus selber für uns gegeben, auf daß er uns erlöste von aller Ungerechtigkeit, und reinigte ihm selbst ein Volk zum Eigenthum, das fleißig wäre zu guten Werken.“ Was gute Werke sind, haben wir nun oft gehöret; sintemal wir durch die Taufe und durchs Evangelium zu dem Licht und Erkenntniß kommen sind, daß wir wissen, was gute Werke sind; welches man im Papstthum nicht gewußt hat.

Ehe das Evangelium kam, predigte man also: Gute Werke wären, die wir selber aus eigner Andacht erdichteten und erwähleten; als, daß einer gienge nach St. Jacob, der andere zu einer andern Wallfahrt: dieser gab den Mönchen ins Kloster, und ließ viel Messen halten; jener steckete Wachslichtlein auf, fastete zu Wasser und Brod, und betete so viel Rosenkränze ꝛc. Aber nun das Evangelium kommen, predigen wir also: Gute Werke seyn nicht, die wir selber erwählen aus eignem Vornehmen, sondern die Gott geboten hat; als, wenn ein jeder thut, was ihm Gott befohlen und aufgelegt ist in seinem Stande hier auf Erden.

Ein Knecht thut gute Werke, wenn er Gott fürchtet, an Christum glaubet, und in dem Gehorsam seines Herrn herein gehet. Zuerst ist er gerecht vor Gott, durch den Glauben an Christum; darnach gehet er im Glauben dahin, führet ein gottselig Leben, hält sich mäßig und züchtig, dienet seinem Nächsten, mistet den Stall aus, giebt den Pferden Futter ꝛc. Wenn er in *solchen* Werken herein gehet, so thut er bessere Werke, *denn kein* Carthäuser. Denn weil er getauft ꝛc., so

hriſtum glaubet, und in gewiſſer Hoffnung auf das
oige Leben wartet; ſo gehet er unterdeß hin, iſt ſei-
:m Herrn gehorſam, und weiß, was er in ſeinem Be-
f thut, daß es Gott wohlgefalle. Darum ſind es
tel gute, köſtliche Werke, was er in ſeinem Stande
ut. Es ſcheinet wohl nicht, daß es große, treffliche
Werke ſind, wenn er auf den Acker reitet, in die Mühle
ihret ꝛc. aber weil Gottes Gebot und Befehl da iſt,
) können ſolche Werke, wie geringe ſie auch ſcheinen,
nders nicht, denn eitel gute Werke und Gottesdienſte
:yn und heißen.

Alſo auch, eine Magd thut gute Werke, wenn ſie
n Glauben ihren Beruf ausrichtet, und thut was ſie
ie Frau heißet, wenn ſie das Haus kehret, in der Kü-
:en ſpület und kochet ꝛc. Ob ſchon ſolche Werke nicht
heinen, wie eines Carthäuſers Werke, welche eine Larve
m ſich haben, und den Leuten das Maul aufſperren;
) ſind es doch viel beſſere und köſtlichere Werke vor
Gott, denn eines Carthäuſers, der ein hären Hemde an
at, ſeine Frühſtunden hält, des Nachts aufſtehet, und
ünf Stunden ſinget, kein Fleiſch iſſet ꝛc. Denn obſchon
as gleißende und ſcheinende Werke ſind vor der Welt,
) haben ſie doch kein Gebot und Befehl Gottes; wie
können es denn gute Werke ſeyn, die Gott gefallen?
Desgleichen, wenn ein Bürger, Bauer, ſeinem Nächſten
behülflich iſt, ihm dienet, womit er kann, ihn warnet,
wenn er ſiehet, das er Schaden leiden möchte an ſeinem
Leibe, an Weib, Kind, Geſinde, Viehe und Gütern,
ihm hilfet, wo er ſeiner Hülfe bedarf ꝛc. ſolche Werke
ſcheinen auch nicht; aber nichts deſto weniger ſind es
itel gute, köſtliche Werke.

Wenn weltliche Obrigkeit die Böſen ſtrafet und
ie Frommen ſchützet, wenn die Unterthanen ihrer Obrig-
eit unterthan und gehorſam ſind, und thun ſolches im
Glauben an Chriſtum, und in Hoffnung des ewigen Le-
ens, ſo ſind es gute Werke, ob ſie ſchon nicht gleißen,
noch ſcheinen vor der Vernunft. Denn was Gott auf
Erden thut durch ſeine Chriſten und Heiligen, das ſoll
nicht gleißen noch ſcheinen vor der Welt; ſondern ſchwarz
eyn, verachtet, und verdammet werden vom Teufel und
der Welt. Wiederum, was der Teufel durch ſeine Heuche-

ler und falſche Heiligen thut, das ſoll gleißen und ſcheinen, alſo, daß alle Welt Maul und Naſen aufſperret, und ſich darüber verwundert, als wäre es trefflich, köſtlich Ding, ſo es doch eitel Teufels Trug und Lügen iſt. Wenn man die Vernunft zu Rathe nimmet, ſo ſind eines Knechtes, einer Magd, eines Herrn, einer Frauen, eines Bürgermeiſters und Richters Werke, gemeine, geringe Werke gegen dem, daß ein Carthäuſer wachet, faſtet, betet, nicht Fleiſch iſſet: Wenn man aber Gottes Wort zu Rathe nimmet, ſo ſind aller Carthäuſer und Mönche Werke, wenn man ſie gleich alleſammt auf einen Haufen ſchmelzet, nicht ſo gut, als einer einigen armen Dienſtmagd Werk, die durch die Taufe in Gottes Reich geſetzt iſt, an Chriſtum glaubet, und im Glauben auf die ſelige Hoffnung wartet.

Dieſe zwei Stücke wollte St. Paulus in der Chriſtenheit gerne erhalten: das Erkenntniß unſers Heilandes Jeſu Chriſti, und das Erkenntniß unſers befohlenen Amts; auf daß wir unſern chriſtlichen Stand recht erkennen lerneten; nämlich, zum erſten, daß wir durch die Taufe und durchs Evangelium berufen ſind zu Erben des ewigen Lebens, darum wir auch auf die ſelige Hoffnung und Erſcheinung unſers Herrn Jeſu Chriſti warten ſollen.

Zum andern, weil wir nun Chriſten und Erben des Himmelreichs worden ſind, daß alles, was wir aus dem Glauben thun in unſerm Beruf und Stande, eitel gute, köſtliche Werke ſind; darum wir auch fleißig ſeyn ſollen zu guten Werken. Und ſolche zwei Stücke ſollen wir wohl lernen. Das erſte Stück, von der ſeligen Hoffnung, müſſen wir haben zu jenem Leben, auf daß wir wiſſen, wo wir bleiben ſollen, wenn dieß Leben ein Ende nimmt. Das andere Stück, von guten Werken, müſſen wir haben zu dieſem Leben, auf daß wir wiſſen, wie wir uns in unſerm Stande und Amte halten ſollen.

Darum, weil wir gehöret haben, was unſere ſelige Hoffnung ſey, darauf wir warten ſollen, ſollen wir nun auch lernen, was gute Werke ſind, nämlich, die aus dem Glauben geſchehen, in unſerm befohlenen Amte, nach *Gottes* Gebot und Wort. Obſchon ſolche Werke nicht *gleißen* vor der Vernunft, ſo ſind ſie doch köſtlich vor

eit? Ja, warte darauf und backe nicht. So thut Vernunft, und kann nicht anders.

Da muß man nun der Vernunft nicht zuhören, dem folgen, was sie saget; sondern hören, was Taufe, das Evangelium und der Glaube lehret. Die fe lehret also, daß wir auf dieß Leben nicht getauft , sondern daß wir auf ein ander Leben warten sol.

Das Evangelium saget, 2. Cor. 15, 3. 4. „daß istus gestorben sey für unsere Sünde, nach der Schrift, daß er begraben sey, und daß er auferstanden sey dritten Tage nach der Schrift. v. 16, 17: So nun Todten nicht auferstehen, so wäre Christus auch nicht rstanden, und wäre unser Glaube eitel und falsch.“ Darauf gründet sich der Glaube, und spricht: Wohlan,)on ein Mensch stirbet, und wenn er gestorben ist, ıslich siehet, verfaulet, stinket, und von Würmern ssen wird; so kehre ich mich doch nicht daran, und t mir nichts zu schaffen, was die Vernunft hierzu t. Ich habe ein Licht, das gehet weit über alle nunft, nämlich die Taufe und das Evangelium: das- ige Licht saget mir also, Gott werde aus diesem un- gen Fleisch und schändlichen todten Leibe, so jetzt aulet und stinket, zu seiner Zeit ein schön, herrlich sch und lebendigen, klaren Leib machen, der heller denn die Sonne, und besser rieche, denn aller Bal- . Daran habe ich keinen Zweifel, ob ich schon viel ers jetzt vor Augen sehe: denn weil Gott in seinem rt solches saget, so wird er es auch thun. Also) der Glaube sich fest binden an das Wort, fechten streiten wider alle Vernunft.

Und wie kämen wir dazu, daß die Vernunft eben diesen Sachen, so unsere Seligkeit betreffen, mehr ten sollte, denn Gottes Wort, und in Gottes Wer- richten und urtheilen, was sie mit ihren fünf Sin- ı und scharfen Gedanken nicht begreifen kann? Hat h Gott vor mehr gethan, und thut noch täglich, was Vernunft nicht begreifen kann. Er hat Himmel und den, Sonne, Mond, und alle Creaturen aus Nichts chaffen. Was ist die Sonne, das schöne, helle Licht, ı die ganze Welt erfüllet mit ihrem Glanz und Schein, esen vor sechs tausend Jahren? Nichts. Nun muß

geschenkt, darauf bin ich getauft, und durch das Evangelium dazu berufen; darum will ich auch getrost drauf warten. Daneben aber hat er mich geschaffen und in das Amt gesetzt, daß ich soll ein Herr, Frau, Magd, Schulmeister, Prediger ꝛc. seyn, und in meinem Beruf ihm dienen; darum will ich auch fleißig seyn zu guten Werken, will ein feiner, frommer Knecht, eine gehorsame, züchtige Magd, ein fleißiger Schulmeister, ein treuer Prediger seyn, und thun, was Gott wohlgefällt.

Wer solches weiß, und sich darnach richtet, dem wird sein Leben nicht schwer noch sauer, murret nicht wider Gott, ob es ihm schon zuweilen übel gehet. Denn weil er des ewigen Lebens gewiß ist, und auf die selige Hoffnung und Erscheinung des Heilandes Jesu Christi wartet, so thut und leidet er alles gern, was er thun und leiden soll. Darnach, weil er seinen Beruf erkennet, und weiß, daß er darinne Gott dienet, so ist er unverdrossen, sein befohlen Werk auszurichten. Ob schon die Welt arg und böse, und das Leben in dieser Welt gefährlich und mühselig ist, und die Werke, so er thut, ein geringes Ansehen haben; so weiß er doch, daß sein Stand und Amt göttlich, und die Werke, so er in solchem Stande thut, vor Gott gut und angenehm sind. Führet also dieß Leben mit gutem Gewissen und fröhlichem Herzen, und spricht: Hier diene ich Gott, so lange ich lebe, und warte auf die selige Hoffnung und Erscheinung meines Heilandes Jesu Christi: wenn derselbe sich vom Himmel offenbaren wird, werde ich das ewige Leben besitzen.

Wer aber solches nicht weiß, und sich nicht darnach richtet, dem muß sein Leben sauer und schwer werden. Denn weil er des ewigen Lebens nicht gewiß ist, und nicht wartet auf die selige Hoffnung, so kann er auch nicht zufrieden seyn, noch Geduld haben. So bald es umschlägt, und ihm nicht gehet, wie er will, so wird er ungeduldig, und murret wider Gott. Darnach, weil er nicht gewiß ist, ob sein Thun Gott wohlgefalle, so kann er bei seiner Arbeit keine Freude im Herzen, noch gut Gewissen haben. Bringet also dieß Leben zu mit Angst, Jammer und schwerem Wesen, und verleuret das ewige Leben dazu. Weil er auf Erden lebet, so lebet er wie

St. Paulus sagt recht in der ersten Epistel zum Corin-
ern c. 15, 42. 43: „Es wird gesäet verweslich, und
rd auferstehen unverweslich. Es wird gesäet in Unehre,
d wird auferstehen in Herrlichkeit. Es wird gesäet
Schwachheit, und wird auferstehen in Kraft.“ Er
weiset die Herrlichkeit, welche Christus durch die Auf-
ehung an uns wirken wird, mit einem Gleichniß von
n Säen. Wenn ein Bauersmann auf dem Acker Korn
t, oder ein Gärtner im Garten Bohnen oder Erbsen
die Erde stecket; so siehet er nicht an, daß die Boh-
n oder Erbsen verwesen, sondern siehet an den Sten-
l und die Schoten, so daraus wachsen. Er weiß, daß
: Bohne und Erbse vor auch ein Stengel und Schote
wesen ist; darum stecket er's in die Erde, auf daß
ederum ein Stengel, der Schoten trage, daraus werde.
so sollen wir auch thun, nicht ansehen, daß unser Leib,
nn er todt ist und begraben wird, in der Erden ver-
set; sondern sollen ansehen, daß er aus der Erden
rd wiederum hervor kommen und lebendig werden.

Wenn der todte Leib begraben wird, so wird er
säet verweslich: nicht darum, daß er ewig in der Er-
n liegen bleibe, unter der Verwesung; sondern daß
aus der Erden wieder auferstehe. Er wird gesäet
Unehre, Schmach und Schande; denn er stinket greu-
), die Würmer fressen ihn, die Kröten und Schlangen
rchbohren ihm Augen, Ohren, Nasen, daß nichts mehr
rig bleibet, denn Todtenbeine. Da ist nichts Ehrliches,
hts Liebliches, nichts Herrliches; sondern eitel schänd-
), stinkend, unflätig Wesen. Aber er soll auferstehen
Ehre, daß er aus der Massen herrlich sey, besser
che, denn kein Balsam, und schöner sey, denn keine
eatur.

Darum, wenn wir im Garten sitzen, oder auf dem
lde gehen, so sollen wir uns üben und stärken in
n Artikel unsers Glaubens von Auferstehung der
dten. Ein Gärtner setzet Kirschkernen, ein Acker-
nn wirft das Korn in die Erden, und siehet nicht
f die Kernen, die er setzet, noch auf das Korn, das
säet; sonst würde er die Kernen und Korn wohl be-
ten: sondern siehet auf den Baum und auf das Korn,
daraus wachsen soll. Sein Herz ist also gekehret,

daß er spricht: Jetzt setze ich die Kerne; zu sei
soll ein feiner, junger Baum da stehen, der d
sten Kirschen bringe. Jetzt säe ich das Korn;
halb Jahr soll ein feiner, grüner Halm da ste
voller, dicker Aehre. Also sollen wir Chri
nicht sehen auf den Leib, der ins Grab gele
sondern auf den Leib, der aus dem Grabe wi
erstehen und hervor gehen wird. Gleichwie
gegen der Creatur stellen, und gewiß hoffen
ten, daß aus dem Saamen, so in die Erden
wird, schön Korn wachsen werde, und daß
Kerne, so gesetzt wird, ein Baum wachse
also sollen wir uns auch gegen unsern Leib ste
auf's allergewisseste ohne allen Zweifel gla
werde wieder von den Todten auferstehen.

Ein Ackermann, wenn er den Acker besä
nicht so scharf auf das Korn, so er in der
als er siehet auf das Korn, das über ein
auf dem Acker stehen wird. Er wendet se
und Herz von dem Korn, so er in der
und siehet viel fleißiger auf das Korn, so her
men wird.

Also sollen wir Christen auch viel fleiß
auf das zukünftige Leben, und viel gewis
warten, denn auf dieß gegenwärtige, dari
jetzt leben. Durch die Taufe werden wir ge
müssen durch den Tod verwesen. Wenn
Stündlein kommt, daß wir sterben sollen,
gedenken: Wohlan, laß immerhin sterben und
es muß und soll so seyn mit dem menschlic
gleichwie mit dem Korn, das in die Erde
verweset. Aber gleichwie der Ackermann auf
Korn wartet, welches er noch nicht siehet, u
ner Zeit auf dem Acker sich finden wird: a
ja viel gewisser will ich warten auf ein ander,
Leben, ob ich es schon jetzt nicht sehe. A
wir Christen gesinnet seyn.

Aber wo sind sie, die in solcher gewisser
auf das ewige Leben warten? Der größe
in der Welt stellet sich, als sehnete er sich
sehr nach dem ewigen Leben. Ein Bauersm

) immer mit mir selbst streiten muß, und mit Gewalt ich wehren, wider das Fleisch und seinen Dünkel.

So nun die lieben hohen Apostel solchen Fehl und Mangel klagen, daß sie es nicht können dahin bringen, a sie gerne wollten, und selbst nicht dürfen davon rühren; was müssen denn das für heillose Leute und schändliche Geister seyn? welche, so sie einmal ein Buch angesehen haben, oder eine Predigt gehört, können sie ugs alles und wissen ihrer Kunst kein Ende, gehen darin, als hätten sie alles ausgerichtet, und thun nichts, enn daß sie jedermann meistern und überklügeln. Es eißt aber: Hüte dich vor großem Geschrei. Wenn das aß zu sehr tönet und klinget, so wird nicht viel darinnen seyn. Ledige Fässer klingen wohl, aber sie trännen und geben nichts.

Darum warnet nun St. Johannes so fleißig durch ie ganze Epistel, daß sie zusehen, nicht sich selbst betrügen, und dünken lassen, daß sie des Glaubens voll eyn, und Christum gar ausgelernet haben; es sey denn, aß sie es auch so im Leben finden und spüren, daß es) hernach gehe, und sich durch die Liebe erzeige gegen em Nächsten, daß man ihm auch dazu helfe mit Worten und Werken, Lehre und Exempel, und sich seiner Nothdurft annehme, und ihn strafe wo er sündiget; beise, wo er irret; trage, wo er schwach ist; tröste, o er betrübt; diene und helfe, wo er dürftig ist. kurz, daß man die Liebe lasse scheinen und leuchten, ls einen Glanz des Glaubens im Herzen. Sonst laß as Faß auswendig schöne Dauben, Boden und Reife aben, aber weil es klinget und hohl ist, so hat und ützet es nichts.

Schön magst du dich mit Worten schmücken, und elehrt seyn; aber ist es rechter Ernst, und Christus echt im Herzen, so wird sich's wohl beweisen. Weil es nun so gehet bei Gottes Wort, daß der Teufel also allenthalben seinen Saamen säet, und so viel zu schaffen hat, daß die Christen nicht rechtschaffen, noch mit Ernst sich der Sache annehmen, sondern sein Haus füllet nur mit ledigen Hülsen, die nur den Namen führen und die *Worte, als rechte* Christen, und lassen's allein auf der *Zungen schweben*, als den Schaum vom Bier; so

Aber der leidige Teufel und unſer Fleiſ
es, daß wir ſolches nicht thun, ſondern vielm
ſcharren, kratzen, und es ſeltſam beginnen,
wäre kein Leben mehr, denn dieß gegenwärt
Machen alſo mit ſolchem Weſen unſer chriſt
gar zu Schanden. Mit dem Namen ſind wir
aber mit der That ſind wir lauter Säue: ſo
wir keine Gedanken, daß wir auf ein ander L
ten. Kein Ackermann thut das mit dem S
wir thun mit unſerm Leibe. Denn keiner iſ
ſäuret, daß er das Korn darum auf den A
daß es immerdar bleiben ſoll. Wir aber
Taufe, das Wort, und werden dadurch vor
ſäet und gepflanzet zu einem andern Leber
denken wir, Taufe, Evangelium ſey uns d
ben, daß wir hier in dieſer Welt ewig bleib

Darum vermahnet uns hier St. Paulus u
Nein, lieben Freunde, die Meinung hat es
heilſame Gnade Gottes iſt nicht darum erſchi
wir hier in dieſer Welt immerdar bleiben ſ
gilt etwas anders, denn dieß Leben auf
richtet euch nach. Arbeiten möget ihr, eu
und reichlich nähren, eſſen und trinken, we
ſeyd; aber ihr ſollt wiſſen, daß ſolches nicht
ſtück, noch euer ewiger Schatz iſt, ſondern
Säuſtück, das zu dieſem Leben gehöret, den
erhalten, wie es auch mit dem Bauch aufhi
heilſame Gnade Gottes iſt darum erſchienen,
hoffen und warten ſollet auf ein ander Lebe
ihr getauft ſeyd, und davon euch das Evang
ret: denn dazu wird auch unſer Herr Jeſu
erſcheinen als ein großer Gott und rechter
daß er uns aus dieſem Elend erlöſe, uni
Reich nehme.

Alsdann wird es gar herrlich zugehen
Chriſten. Jetzt gehet es mit ihnen greulich u
lich zu. Ein Chriſt, wenn er ſtirbet, ſtinket
ein Türk und gottloſer Menſch; da iſt kein
zu ſehen zwiſchen einem Chriſten und Unchriſ
dem ſind die Chriſten hier auf Erden unterw
Kreuz, werden allenthalben verfolget und ge

ıch trachten und denken, wie ein köstlich Ding es wenn ein Mensch dahin kommt, daß er Gott und Nächsten von Herzen liebet. Denn wer dieses hat,)at solch Gut, das Gott selbst heißt und ist.

Wenn er sagte: Die Liebe ist ein großer reicher tz von viel hundert tausend Gulden, oder ein groß zreich; wer sollte solches nicht groß achten, und ıch laufen, so weit er immer laufen könnte, seinen)eiß und Blut daran setzen, wo er's hoffete, oder e zu erlangen? Ja, wenn es noch wäre ein Ge- rs, ein schön Haus, oder ein Sack voll Gulden; würde man sich darum dringen? Aber was ist doch :s alles? Was ist aller Welt Geld und Gut, Ge- , Macht, Weisheit, Gerechtigkeit? Ja, was ist ne und Mond, Himmel und alle Kreaturen, alle l und Heiligen dazu? Die Liebe ist der keines, rn das einige, ewige, unaussprechliche Gut und)öchster Schatz, der da heißt Gott selbst. Aus wel- alles fleußt und sein Wesen hat, ja, in und durch bige Liebe bestehet. Dazu, wer in der Liebe bleibt, der in Gott bleibt und Gott in ihm, also, daß er Gott Ein Kuche wird.

Nun, solche Worte möchten noch wohl, nicht allein Japisten, sondern auch uns selbst bewegen, zu sa- daß der Glaube nicht allein gerecht mache, son- auch die Liebe; weil er ihr so viel giebt, daß in der Liebe bleibet, der bleibet in Gott, und Gott selbst. Wer aber Gott hat, der hat alles. er hat hier nicht vorgenommen zu lehren, wie vor Gott gerecht werden und zu Gnaden kom- , oder die Liebe ergreifen, damit er uns geliebet durch Christum; welches kann nicht, denn allein den Glauben geschehen, wie er auch nächst vor ı Worten selbst sagt v. 15: „Wer da bekennet, Jesus Gottes Sohn ist, in dem bleibet Gott, und Gott; und wir haben erkannt und geglaubet die , die Gott zu uns hat:" sondern er will solches zum Exempel anziehen, daß er uns desto stärker reize. Denn er ja gerne wollte seine Christen ecken, und herzlich ermahnen und entzünden, daß

Er ſaget nicht, daß unſer Herr Jeſus Chriſtus nach ſeiner Natur und göttlichem Weſen jetzt klein, jetzt aber groß ſey; ſondern, daß er am Tage ſeiner Zukunft erſcheinen und ſich erzeigen werde als ein großer Gott. Nach ſeinem göttlichen Weſen iſt er allwege gleich groß; aber nach ſeiner Erſcheinung und Offenbarung iſt er nicht allwege gleich groß. Denn vor dem jüngſten Tage hat er ſeine Größe noch nicht offenbaret noch erzeiget; aber am Tage ſeiner Zukunft wird er ſich erzeigen und ſehen laſſen, wie ein großer und herrlicher Gott er ſey. Jetzt iſt er klein, nach der Erſcheinung und Erzeigung: er läßt Papſt, Kaiſer, Könige, Herren, Fürſten, Bürger, Bauern, mit ſeinem Evangelio und mit ſeinen Chriſten ſpielen und machen, wie ſie ſelbſt wollen, gleich als wäre er ein Puppengott, der es nicht ſehe, nicht höre, nicht wiſſe, noch verſtehe. Aber dann wird er groß ſeyn, und in ſeiner Majeſtät erſcheinen, daß ſie ſehen werden, in wen ſie geſtochen haben.

Am Tage ſeines Fleiſches war er klein; ja, er war, wie er ſelbſt ſagt Matth. 11, 11. der kleineſte im Himmelreich. „Denn ob er wohl in göttlicher Geſtalt war, (ſagt St. Paulus Philip. 2, 6. 7. 8.) äuſſerte er ſich doch ſelbſt, und nahm Knechts Geſtalt an, ward gleich wie ein andrer Menſch, und an Geberden als ein Menſch erfunden; er niedrigte ſich ſelber, und ward gehorſam bis zum Tode, ja, zum Tode am Kreuz.“ Ließ ſich fangen, binden, verſpeien, geißeln, kreuzigen und tödten, und ſtellete ſich allerdinge, als wäre da keine Größe, keine Kraft, keine Majeſtät. Da gieng es auch, wie das Evangelium zeuget, daß ſeine Feinde und Kreuziger jauchzeten, und Gewonnen ſchrien, Marcus 15, 29. ſqq. „Pfui dich, wie fein zerbrichſt du den Tempel, und baueſt ihn in dreien Tagen! hilf dir nun ſelber und ſteig herab vom Kreuze. Er hat andern geholfen, und kann ihm ſelber nicht helfen. Iſt er Chriſtus und König in Iſrael, ſo ſteige er nun vom Kreuz, daß wir ſehen und glauben.“

Im Reiche des Glaubens ſtellet er ſich heutiges Tages noch alſo: Ob er wohl auferſtanden iſt von den Todten, gen Himmel gefahren und zur Rechten Gottes

ich immer mit mir selbst streiten muß, und mit Gewalt mich wehren, wider das Fleisch und seinen Dünkel.

So nun die lieben hohen Apostel solchen Fehl und Mangel klagen, daß sie es nicht können dahin bringen, da sie gerne wollten, und selbst nicht dürfen davon rühmen; was müssen denn das für heillose Leute und schändliche Geister seyn? welche, so sie einmal ein Buch angesehen haben, oder eine Predigt gehört, können sie flugs alles und wissen ihrer Kunst kein Ende, gehen dahin, als hätten sie alles ausgerichtet, und thun nichts, denn daß sie jedermann meistern und überklügeln. Es heißt aber: Hüte dich vor großem Geschrei. Wenn das Faß zu sehr tönet und klinget, so wird nicht viel darinnen seyn. Ledige Fässer klingen wohl, aber sie tränken und geben nichts.

Darum warnet nun St. Johannes so fleißig durch die ganze Epistel, daß sie zusehen, nicht sich selbst betrügen, und dünken lassen, daß sie des Glaubens voll seyn, und Christum gar ausgelernet haben; es sey denn, daß sie es auch so im Leben finden und spüren, daß es so hernach gehe, und sich durch die Liebe erzeige gegen dem Nächsten, daß man ihm auch dazu helfe mit Worten und Werken, Lehre und Exempel, und sich seiner Nothdurft annehme, und ihn strafe wo er sündiget; weise, wo er irret; trage, wo er schwach ist; tröste, wo er betrübt; diene und helfe, wo er dürftig ist. Kurz, daß man die Liebe lasse scheinen und leuchten, als einen Glanz des Glaubens im Herzen. Sonst laß das Faß auswendig schöne Dauben, Boden und Reife haben, aber weil es klinget und hohl ist, so hat und nützet es nichts.

Schön magst du dich mit Worten schmücken, und gelehrt seyn; aber ist es rechter Ernst, und Christus recht im Herzen, so wird sich's wohl beweisen. Weil es nun so gehet bei Gottes Wort, daß der Teufel also allenthalben seinen Saamen säet, und so viel zu schaffen hat, daß die Christen nicht rechtschaffen, noch mit Ernst sich der Sache annehmen, sondern sein Haus füllet nur mit ledigen Hülsen, die nur den Namen führen und die Worte, als rechte Christen, und lassen's allein auf der Zungen schweben, als den Schaum vom Bier; so

wird dermaleins seine Größe, seine Allmächtigkeit und Kraft sehen lassen, wie geschrieben stehet Ps. 78, 65. „Der Herr erwachet wie ein Schlafender, wie ein Starker jauchzet, der vom Wein kommt. Und schlägt seine Feinde in Hintern, und hänget ihnen eine ewige Schande an.“

Unterdeß müssen die Christen, so auf seinen Namen getauft sind, stille halten, müssen mit Füßen über sich laufen lassen, und Geduld haben. Denn im Reiche des Glaubens will er klein seyn; aber im Reiche des Schauens wird er nicht klein, sondern groß seyn. Alsdann wird er sich erzeigen, daß er das Elend seines Volks gesehen, und ihr Schreien gehöret habe, und einen geneigten Willen gehabt ihnen zu helfen, auch Kraft genug gehabt, daß er hat helfen können. Jetzt verbirgt er seinen guten Willen, seine Kraft und Stärke; aber wenn er erscheinen wird, dann wird er seinen Willen, seine Kraft und Stärke offenbaren. Jetzt kann er auch helfen und retten, er hat Kraft genug, daß er's thun kann; es fehlet am Willen nicht, daß er's thun will; aber solches alles ist im Worte zugedeckt, daß wir es nicht sehen können, sondern mit dem Glauben fassen müssen. Am Tage aber seiner Zukunft wird er die Decke wegthun, und erscheinen als ein großer Gott, und seinem Namen gnug thun, daß man sagen wird: Das ist ein Herr und Heiland.

Auf solche Erscheinung der Herrlichkeit des großen Gottes müssen wir warten. Denn vor solcher Erscheinung erzeiget er nicht so gar seine Allmächtigkeit, Kraft, Stärke, Willen und Hülfe; sondern regieret und führet seine Christenheit in Schwachheit unter dem Kreuz, läßt sein Evangelium und Namen lästern und schänden, seine Christen verfolgen, schmähen, würgen und umbringen, und schweiget stille dazu. Er läßt sich einen Heiland und Helfer nennen; aber mit der That erzeiget er sich nicht so vollkömmlich und offenbarlich als ein Heiland und Helfer. Wenn er aber kommen und erscheinen wird, dann wird er seine Allmächtigkeit, Weisheit, Kraft und Hülfe beweisen vollkömmlich und öffentlich, also, daß der Teufel sammt allen seinen Schergen wird bekennen und sagen müssen: Das ist ein großer

darnach trachten und denken, wie ein köstlich Ding es sey, wenn ein Mensch dahin kommt, daß er Gott und den Nächsten von Herzen liebet. Denn wer dieses hat, der hat solch Gut, das Gott selbst heißt und ist.

Wenn er sagte: Die Liebe ist ein großer reicher Schatz von viel hundert tausend Gulden, oder ein groß Königreich; wer sollte solches nicht groß achten, und darnach laufen, so weit er immer laufen könnte, seinen Schweiß und Blut daran setzen, wo er's hoffete, oder wüßte zu erlangen? Ja, wenn es noch wäre ein Geringers, ein schön Haus, oder ein Sack voll Gulden; wie würde man sich darum dringen? Aber was ist doch solches alles? Was ist aller Welt Geld und Gut, Gewalt, Macht, Weisheit, Gerechtigkeit? Ja, was ist Sonne und Mond, Himmel und alle Kreaturen, alle Engel und Heiligen dazu? Die Liebe ist der keines, sondern das einige, ewige, unaussprechliche Gut und allerhöchster Schatz, der da heißt Gott selbst. Aus welchem alles fleußt und sein Wesen hat, ja, in und durch dieselbige Liebe bestehet. Dazu, wer in der Liebe bleibt, daß der in Gott bleibt und Gott in ihm, also, daß er und Gott Ein Kuche wird.

Nun, solche Worte möchten noch wohl, nicht allein die Papisten, sondern auch uns selbst bewegen, zu sagen, daß der Glaube nicht allein gerecht mache, sondern auch die Liebe; weil er ihr so viel giebt, daß wer in der Liebe bleibet, der bleibet in Gott, und hat Gott selbst. Wer aber Gott hat, der hat alles. Aber er hat hier nicht vorgenommen zu lehren, wie wir vor Gott gerecht werden und zu Gnaden kommen, oder die Liebe ergreifen, damit er uns geliebet hat durch Christum; welches kann nicht, denn allein durch den Glauben geschehen, wie er auch nächst vor diesen Worten selbst sagt v. 15: „Wer da bekennet, daß Jesus Gottes Sohn ist, in dem bleibet Gott, und er in Gott; und wir haben erkannt und geglaubet die Liebe, die Gott zu uns hat:" sondern er will solches hier zum Exempel anziehen, daß er uns desto stärker dazu reize. Denn er ja gerne wollte seine Christen *aufwecken, und herzlich* ermahnen und entzünden, daß

ſcheinet wohl. Darum iſt es vonnöthen, daß w
dem Wort feſt halten, und uns im Glauben, L
und Hoffnung ſtärken, bis das Stündlein ſeiner
lichkeit und Kraft, und unſrer Erlöſung kommet
ein Ackermann den Winter über in Hoffnung ſtehe
und warten auf ſein Korn, bis es im Frühling
Erden hervor breche, wachſe und grüne.

Unterdeß aber, ehe das Stündlein komm
wir drauf warten müſſen, ſollen wir unſer Le
bringen mit guten Werken, daß wir leben gottſe
Gott, gerecht gegen unſerm Nächſten, und züchti
uns ſelber. „Denn darum, ſpricht er Tit. 2,
ſich Chriſtus ſelber für uns gegeben, auf daß
erlöſete von aller Ungerechtigkeit, und reinig
ſelbſt ein Volk zum Eigenthum, das fleißig
guten Werken.“ Was gute Werke ſind, haben
oft gehöret; ſintemal wir durch die Taufe und
Evangelium zu dem Licht und Erkenntniß komme
daß wir wiſſen, was gute Werke ſind; welches
Papſtthum nicht gewußt hat.

Ehe das Evangelium kam, predigte ma
Gute Werke wären, die wir ſelber aus eigner
erdichteten und erwähleten; als, daß einer gien
St. Jacob, der andere zu einer andern Wallfah
ſer gab den Mönchen ins Kloſter, und ließ vie
ſen halten; jener ſteckete Wachslichtlein auf, fa
Waſſer und Brod, und betete ſo viel Roſenkr
Aber nun das Evangelium kommen, predigen w
Gute Werke ſeyn nicht, die wir ſelber erwähl
eignem Vornehmen, ſondern die Gott gebote
als, wenn ein jeder thut, was ihm Gott b
und aufgelegt iſt in ſeinem Stande hier auf Er

Ein Knecht thut gute Werke, wenn er Gott
tet, an Chriſtum glaubet, und in dem Gehorſ
nes Herrn herein gehet. Zuerſt iſt er gerecht vo
durch den Glauben an Chriſtum; darnach gehet
Glauben dahin, führet ein gottſelig Leben, h
mäßig und züchtig, dienet ſeinem Nächſten, miſ
Stall aus, giebt den Pferden Futter ꝛc. Wenn
ſolchen Werken herein gehet, ſo thut er beſſere
denn kein Carthäuſer. Denn weil er getauft

d, und der ganze Himmel voll Licht: die Erde
, Gras, Korn, und allerlei Gewächs, die zur
bereitet und gegeben. Item, Vater und Mut-
, Hof, Friede, Schutz und Sicherheit, durch
Obrigkeit Regiment ꝛc. Und über das alles,
inen lieben Sohn für dich giebt, und durchs
m dir heimbringt, aus allem Jammer und Noth

Was sollte er dir mehr thun? oder was
u mehr und Bessers begehren? Das ist ja,
ein Feuer und Brunst daß solche große Liebe
mit Gedanken erreichen kann. Und wer solches
t noch achtet, der muß entweder gar stockstaar-
r gar steinhart und erstorben seyn.

nun ihr, (will St. Johannes sagen,) als die
eyn wollen und Gott kennen, solches sehet
, daß Gott nichts ist denn eitel Liebe, über
allerreichlichste ausgeschüttet; so laßt euch doch
Herzen gehen, daß ihr doch auch also thut
i Nächsten. Denn es nicht möglich ist, wer
r seiner Liebe fühlet, daß er nicht auch sollte
davon erwärmet und entzündet werden. Und
solches thut, (spricht er,) habt ihr solchen Trost
n davon, daß ihr in Gott, und Gott in euch
Das ist ja über alle Maasse ein trefflicher Schatz
cher Ruhm, solches gewiß zu seyn, daß Gott
i uns ist und wohnet, ja, daß wir in ihm
ihm Ein Kuchen seyn ꝛc. wie wir bald weiter
den.

etzet aber nicht vergeblich solche Worte dabei:
der Liebe bleibet ꝛc." Denn er hat wohl ge-
ß das gar eine seltsame Tugend ist, und daß
al bald laß und faul werden, und sind wohl
das Evangelium annehmen, und greifen's mit
apfern Ernst an, werden auch froh, und dan-
für die Gnade, daß sie erlöset sind aus dem
und Blindheit, und sind nun hinfüro anzusehen
en Christen, daß man meinet, sie haben das
m gefressen, und desselben so voll sind, daß
hen, lassen sich dünken, sie haben nun Gott
Belt lieb; aber es ist ein wetterwendisch Volk,
us sagt von dem Saamen, der aufs steinigte

ler und falſche Heiligen thut, das ſoll gleißen und
nen, alſo, daß alle Welt Maul und Naſen aufſpe
und ſich darüber verwundert, als wäre es trefflich,
lich Ding, ſo es doch eitel Teufels Trug und Lüg
Wenn man die Vernunft zu Rathe nimmet, ſo
eines Knechtes, einer Magd, eines Herrn, einer Fr
eines Bürgermeiſters und Richters Werke, gemein
ringe Werke gegen dem, daß ein Carthäuſer w
faſtet, betet, nicht Fleiſch iſſet: Wenn man aber
tes Wort zu Rathe nimmet, ſo ſind aller Cartl
und Mönche Werke, wenn man ſie gleich alleſamn
einen Haufen ſchmelzet, nicht ſo gut, als einer e
armen Dienſtmagd Werk, die durch die Taufe in
tes Reich geſetzt iſt, an Chriſtum glaubet, und im
ben auf die ſelige Hoffnung wartet.

Dieſe zwei Stücke wollte St. Paulus in der
ſtenheit gerne erhalten: das Erkenntniß unſers H
des Jeſu Chriſti, und das Erkenntniß unſers beſo
Amts; auf daß wir unſern chriſtlichen Stand re
kennen lerneten; nämlich, zum erſten, daß wir du
Taufe und durchs Evangelium berufen ſind zu
des ewigen Lebens, darum wir auch auf die ſelige
nung und Erſcheinung unſers Herrn Jeſu Chriſt
ten ſollen.

Zum andern, weil wir nun Chriſten und
des Himmelreichs worden ſind, daß alles, was w
dem Glauben thun in unſerm Beruf und Stande
gute, köſtliche Werke ſind; darum wir auch fleißi
ſollen zu guten Werken. Und ſolche zwei Stücke
wir wohl lernen. Das erſte Stück, von der
Hoffnung, müſſen wir haben zu jenem Leben, a
wir wiſſen, wo wir bleiben ſollen, wenn dieß Leb
Ende nimmt. Das andere Stück, von guten W
müſſen wir haben zu dieſem Leben, auf daß wir
wie wir uns in unſerm Stande und Amte halten ſ

Darum, weil wir gehöret haben, was unſere
Hoffnung ſey, darauf wir warten ſollen, ſollen w
auch lernen, was gute Werke ſind, nämlich, die a
Glauben geſchehen, in unſerm befohlenen Amte,
Gottes Gebot und Wort. Obſchon ſolche Werke
gleißen vor der Vernunft, ſo ſind ſie doch köſt

ewiger Liebe; und wiederum, die Liebe nichts anders, denn eitel Gott? Darum, wer die Liebe hat, der muß auch eitel Gott haben, und deſſelbigen voll ſeyn.

Ob er nun zuweilen drein greifet, und die Welt ſtrafet und plagen läſſet, das muß er thun, und kann nicht anders ſeyn. Denn, ſollte er nimmermehr ſtrafen, ſo würden wir uns bald ſelbſt untereinander würgen und freſſen, und zuletzt ſein Reich und alle ſeine Wohlthat verſtören und dämpfen. Kann er doch ſo unſere Bosheit nicht ſteuren, ob wir gleich alle Plage vor uns ſehen und fühlen; was ſollte es denn werden, wenn er gar nicht ſtrafete, und frei allen Muthwillen geſtattete? Aber gleichwohl bleibet er nichts deſtoweniger eitel Liebe, wie ſeine Natur eitel Liebe iſt, daß, ob er gleich donnern, blitzen und ſtrafen muß, ſo geſchieht es doch auch nur aus Liebe und gutem Herzen. Denn er thut's nur darum, daß er dadurch den Böſen wehre, und muß damit die ſtörrigen, knörrigen Köpfe, ſo gar ohne Scheu rauben, ſtehlen, geizen, und leben in allerlei läſterlichem Weſen, ein wenig ſchrecken, um der Seinen willen, die da gedränget und betrübet ſind, und allen Muthwillen der Welt und des Teufels leiden müſſen, daß ſie auch geſtärket und erquicket werden, und ſehen, daß ſie einen Gott haben, der ſie mit Treue meinet, und retten kann wider jedermanns Zorn und Toben; alſo, daß gegen uns, die wir an ihn glauben, auch ſeine zornige Werke doch müſſen eitel Liebe heißen.

Denn es geſchieht alles uns zum Troſt und Heil, wider unſere Feinde, die keine Liebe noch Gnade haben noch leiden wollen. Gleich als man von einem frommen Fürſten und Herren muß ſagen: Der Fürſt iſt eitel Liebe und Gnade gegen jedermann, wer nur vor ihn kommet; nichts deſtoweniger muß er führen, Schwert, Spieß, Hellebarden und Büchſen, Henker und Stockmeiſter um ſich haben, damit er um ſich greifet, und drein ſchmeißet, unter die, ſo wider ſein Reich und friedlich Regiment ſtreben, oder den Seinen Leid thun. Aber in ſeinem Saal und Schloß iſt nichts, denn eitel Gnade und Liebe; und muß doch jenes auswendig auch thun, ſein Regiment und Unterthanen zu ſchützen, und *gehet auch aus lauter Liebe.*

geschenkt, darauf bin ich getauft, und durch das Evangelium dazu berufen; darum will ich auch getrost drauf warten. Daneben aber hat er mich geschaffen und in das Amt gesetzt, daß ich soll ein Herr, Frau, Magd, Schulmeister, Prediger ꝛc. seyn, und in meinem Beruf ihm dienen; darum will ich auch fleißig seyn zu guten Werken, will ein feiner, frommer Knecht, eine gehorsame, züchtige Magd, ein fleißiger Schulmeister, ein treuer Prediger seyn, und thun, was Gott wohlgefällt.

Wer solches weiß, und sich darnach richtet, dem wird sein Leben nicht schwer noch sauer, murret nicht wider Gott, ob es ihm schon zuweilen übel gehet. Denn weil er des ewigen Lebens gewiß ist, und auf die selige Hoffnung und Erscheinung des Heilandes Jesu Christi wartet, so thut und leidet er alles gern, was er thun und leiden soll. Darnach, weil er seinen Beruf erkennet, und weiß, daß er darinne Gott dienet, so ist er unverdrossen, sein befohlen Werk auszurichten. Ob schon die Welt arg und böse, und das Leben in dieser Welt gefährlich und mühselig ist, und die Werke, so er thut, ein geringes Ansehen haben; so weiß er doch, daß sein Stand und Amt göttlich, und die Werke, so er in solchem Stande thut, vor Gott gut und angenehm sind. Führet also dieß Leben mit gutem Gewissen und fröhlichem Herzen, und spricht: Hier diene ich Gott, so lange ich lebe, und warte auf die selige Hoffnung und Erscheinung meines Heilandes Jesu Christi: wenn derselbe sich vom Himmel offenbaren wird, werde ich das ewige Leben besitzen.

Wer aber solches nicht weiß, und sich nicht darnach richtet, dem muß sein Leben sauer und schwer werden. Denn weil er des ewigen Lebens nicht gewiß ist, und nicht wartet auf die selige Hoffnung, so kann er auch nicht zufrieden seyn, noch Geduld haben. So bald es umschlägt, und ihm nicht gehet, wie er will, so wird er ungeduldig, und murret wider Gott. Darnach, weil er nicht gewiß ist, ob sein Thun Gott wohlgefalle, so kann er bei seiner Arbeit keine Freude im Herzen, noch gut Gewissen haben. Bringet also dieß Leben zu mit Angst, Jammer und schwerem Wesen, und verleuret das ewige Leben dazu. Weil er auf Erden lebet, so lebet er

enn ich dem soll hold seyn, Gutes thun und wünschen, r mir alles Herzeleid anlegt, und mir das Leben nicht unet: da ist's schwer fest zu halten, und sich nicht ssen erzürnen noch müde machen, daß man nicht ab- he von guten Werken. Denn es begegnet auch einem risten so seltsam, daß er möchte müde werden, und ß die Ungeduld lassen überwinden.

Aber es soll nicht so seyn; sondern es heißet, hin- rch gerissen und fortgefahren ungehindert, es begegne s süße oder sauer, und gehe uns drüber wie es lle, es sey Freund oder Feind, wenn es auch der ufel selbst wäre, und immer gedacht: Ich habe dar- nichts angefangen, daß mir die Leute geben, oder ben und lohnen sollen; darum auch nicht davon gelas- , ob ich gleich Undank, Neid und Haß dafür kriege. h habe als ein Christ jedermann geholfen, und das ste gethan mit allen Kräften, und will ihnen noch hel- und dienen, wo ich kann (doch so ferne, daß ich e Schalkheit und Bosheit leide, aber nicht billige.) zahlen sie mir's übel, wohlan, so habe ich's zuvor hin gesetzt; denn ich weiß, daß mir's die Welt nicht zahlen soll noch kann. Aber so böse soll sie nicht seyn, ß sie mich überböse: sondern ich will vielmehr, ihr zu- der, fortfahren Gutes zu thun, nicht dich noch jemand gesehen; sondern um meines Herrn Christi willen, il derselbe fortgefahren ist, und sich nicht hat lassen dern, weder böse Welt noch Teufel; und will also ine Wohlthat frei in die Luft schlagen, und williglich lieren, wie er auch gethan hat, und noch immerdar thut.

Darum will St. Johannes auch sagen: Wer der elt will dienen und wohlthun, der muß, wahrlich, nicht ken, daß er damit werde Dank oder Ehre und Gut dienen. Denn wer es darum thut, und sehen will, e man ihm danket, der hat schon seine Wohlthat ver- en und verderbet, und wird nicht lange in der Liebe iben. Nun ist die ganze Welt also geschickt, daß sie ht will noch kann Undank und Verachtung für ihre ohlthat leiden, sondern so bald man einen in einem ücke erzürnet, oder nicht so wohl danket, wie er ha- will, so ist die Welt entbrannt, und hebt sich solch hreien und Toben: Ich habe ihm so viel Gutes ge-

es wäre ihm eine große Schande. Das heißt alles nicht geblieben in der Liebe, sondern unfreundlich gehandelt, und nur um seines Bauchs oder Ehre und Ruhms willen geprediget, und Secten angerichtet. Solches meinet St. Johannes vorne in dieser Epistel, (wie ich gesagt habe,) da er spricht c. 2, 19: „Sie sind von uns ausgegangen, aber sie waren nicht von uns; denn wo sie wären von uns gewesen, so wären sie ja bei uns blieben.“ Wie auch unter uns noch viel sind, die das Evangelium mit uns hören und lehren, brauchen derselben Sacramente, und stellen sich wie rechte Christen; aber sie sind unter uns, wie Spreu unter dem Korn: wenn es zum Treffen gehet, so siehet man, wer sie sind, und wo sie hin gehören. Denn da ist nichts, denn Stolz, Eigendünkel, Neid, Verachtung, und der Teufel selbst.

Das heißt nun, das St. Johannes in dieser Epistel vom Bleiben sagt: „Wer in der Liebe bleibet, der bleibet in Gott.“ Und wiederum, wer nicht in der Liebe bleibet, der bleibet in Gott nicht, noch Gott in ihm; sondert und schälet sich selbst aus, als eine unnütze, untüchtige Hülse oder Spreu, daß man doch muß sehen, daß er nicht des rechten Korns ist. Denn es ist nicht so große Kunst, ein christlich Leben und die Liebe anzufahen; aber das ist Kunst und Mühe, dabei zu bleiben und beständiglich zu verharren, sonderlich wenn Anfechtung und Widerstand daher treten. Wiewohl ihr noch viel sind, der groben, rohen Leute, die von sich selbst abfallen, als faule, wurmstichige Aepfel oder Birnen, und gehen dahin ersoffen in ihrem Geiz, Stolz, Neid ꝛc. Das sind ungerathene, untüchtige Früchte, und gar kein nütze, als die doch nicht bleiben sollen noch können.

Aber wir reden von solchen, die der Wind und Wetter abschlägt, das ist, die sich solche Anfechtung und Gedanken lassen umstoßen: Was soll ich bei der Lehre bleiben? Ich sehe wohl, daß man nichts davon krieget, denn daß man muß auf sich laden aller Welt Ungunst, Verachtung, Feindschaft, Toben und Wüthen, Leib und Leben dran setzen, und immer an der Spitze stehen, wider den Teufel, Welt und Fleisch ꝛc. Wer kann deß zukommen oder dabei bleiben, wenn er nichts mehr soll davon haben? Da wehret es erst sauer unter Augen.

er Liebe, daß ja ein jeglicher gegen dem andern ein reundlich Herz tragen solle. Denn der gute, fromme Mann (wie ohne Zweifel auch die andern Apostel, sonderlich St. Paulus,) hat wohl mit Augen gesehen, und mit Händen gegriffen, und erfahren, wie gar schändlich ich der Teufel sperret in der Welt, wider den christlichen Glauben und Leben; und wo das liebe Wort hinkommt, daß da flugs der Teufel eitel Doctores machet, aus denen, so es einmal oder zwei gehöret haben; die sobald die Kunst so gar können, daß sie es auch den Aposteln zuvor thun, und werden so stolze, freudige Geister draus, die niemand weichen, noch einen Meister leiden, auch Gott selbst nicht.

Und fahren daher mit solchem Schwarm: Ich habe auch den Geist, und kann's so wohl als dieser mein Prediger, Pfarrherr, Doctor ꝛc. Lüstet mich's, so will ich ihn hören; wo nicht, so mag ich's wohl lassen. Also, daß die lieben Apostel bereits dazumal große Anfechtung gehabt haben, nicht allein von Tyrannen, so die Christen verfolgten mit Gewalt, Schwert, Feuer und Wasser; sondern auch von solchen ihren eigenen Brüdern, die auch wollten Christen heißen, und das Evangelium gehört hatten, und in der Zahl und Namen der Getauften waren, und doch immer Rotten und Zwiespalt anrichteten, und machten die Leute irre, damit, daß sie wollten klug seyn, alles können und übermeistern, gelehrter und heiliger gesehen werden, denn die rechten Lehrer und Prediger.

Wie denn der Teufel immer solches getrieben hat von Anfang der Welt, und wohl bis ans Ende treiben wird. Denn er kann kurzum das Wort nicht leiden, weil dadurch sein Reich zerstöret wird, und er seine Gewalt verlieren muß. Darum greift er's an, beide, mit Morden und Lügen, wie er von Art ein Mörder und Lügner ist, und bald im Anfang mit Adam und Eva angefangen, (und durch sie auf alle Menschen gebracht hat,) welche das Wort wohl eine Weile rein hatten, aber bald durch seine Lügen verführet wurden, und trieb sie durch die Lügen in Tod; und stiftete durch ihren erstgebornen Sohn, Cain, beide, Lügen und Mord, daß er *flugs einen eigenen* Gottesdienst anfing, und seinen

eigenen Bruder darüber umbrachte. Und hat dernach solches fort getrieben, und in Schwang gebracht, nicht allein in der Welt allenthalben, sondern auch in der heiligen Väter, Abraham, Isaac, Jacob ꝛc. eigenen Häusern. Denn unser Herr Christus, an welchen wir glauben, wie auch alle Heiligen von Anfang, ist der einige Mann, dem der Teufel feind ist. Darum müssen wir uns auch alle deß erwägen, daß er uns angreift von beiden Seiten: Erstlich, zu morden durch seine Tyrannen; darnach, mit Lügen durch falsche Brüder, die unter uns Spaltung und Rotten machen; ja, auch durch uns selbst, wenn wir sicher werden, und uns dünken lassen, wir können alles wohl, und doch nichts überall davon beweisen in unserm Leben.

Nun ist es nicht so verdrüßlich, daß die Tyrannen das eine Werk des Teufels treiben, das da heißt Morden und Blutvergießen, da wir uns doch wissen drein zu richten, und uns von ihnen scheiden: Aber das ist erst eine schändliche Plage und verdrüßlicher Handel, daß wir bei und unter uns haben, die unsere liebe Brüder heißen, und sich freundlich stellen, und köstlich das Evangelium wissen zu rühmen, sind überaus klug und gelehrt und doch, ehe wir uns umsehen, Rottengeister daraus werden, oder heimliche, falsche Christen, da einer den andern böse, heimliche Tücke beweiset, und des Namen brauchen zu Sünden und Schanden. Aber wie soll man thun? Weil es den lieben Aposteln selbst ist so gegangen, so werden wir's freilich nicht besser haben; sollte wir uns drüber zerreißen, so wird nichts anders draus. Wir können dem Teufel die Faust nicht wehren, noch das Maul stopfen, daß er nicht immer morde und lüge. Wollen wir aber Christum und das Evangelium haben, so müssen wir auch den Gast haben, den Teufel mit seinen Schuppen, der uns den Schaden thut, beide auswendig und inwendig unter uns selbst. Deß müssen wir uns ergeben; es wird doch hier nicht besser, wir predigen, wehren und tragen uns mit dem lieben Wort so lange wir können.

Das ist's nun, das den heiligen Apostel, St. Johannem, verursachet hat, seine Epistel zu schreiben, weil sich bereits solch Teufelsgesinde allenthalben geregt u

en hat, die doch auch des Evangelii und Christi
hmeten, und christliche Brüder hießen, und sich
rsen als gelehrter und heiliger, denn die Apostel
, und dadurch Trennung und Rotten anrichteten;
r selbst klaget und bekennet, da er spricht 1. Epi-
19.: „Sie sind von uns kommen, aber sie wa-
icht von uns;“ das ist, sie sind durch uns dazu
en, und haben's von uns gehöret und gelernet,
le können, ob sie wohl nun sich viel klüger und
ter wissen, denn wir selbst. Dasselbe machet, daß
nicht mit uns gleich und einträchtiglich können
, sondern müssen was Neues und Sonders anrichten.
Darum spricht er auch daselbst weiter v. 19: „Wenn
s uns wären, so wären sie bei uns blieben.“
hernach v. 5. 6: „Sie sind von der Welt, darum
sie die Welt. Wir sind von Gott, und wer Gott
et, der höret uns. Welcher nicht von Gott ist,
öret uns nicht ꝛc.“ Das hat der treffliche, theure
müssen erleben, und vor seinen Augen sehen und
in seinem eigenen Bißthum, da er nun viel gear-
, und ein fein Völklein zusammen bracht, daß
hoffärtige Geister aus seinen Jüngern wurden und
nden, die ihm viel zu gelehrt wurden, und alles
eisterten und besser wußten, und sich großes Ge-
ühmeten; aber gleichwohl gar ohne Liebe lebeten,
lieben voll Haß und Neid, und nichts denn Spal-
und Zwietracht stifteten.

Nun was soll der fromme Apostel dazu thun? Er
nichts anders, denn daß er sein Häuflein vermah-
als seine lieben Kinder, daß sie sich vor solchen
, und sie lernen kennen, und sie lassen rühmen,
sie Christen heißen und den Geist haben ꝛc. sehen
darauf, wie sie solches beweisen an ihren Früch-
ob sie nach der Liebe wandeln. Denn wer sich
Evangelii und Geistes will rühmen, und doch seinen
er und Nächsten hasset und verachtet, und nicht so
, wie die Liebe fordert, der ist gewißlich nicht von
(spricht er); denn an den Früchten kann man den
n wohl kennen, ob er gut, oder böse und schädlich
Wohl ist's eine feine Lehre, solches erkennen, „daß
Christus, Gottes Sohn, ist in's Fleisch gesandt

zum Heiland der Welt;“ (wie er kurz hievor v.
und wer das erkennet, in dem bleibet Gott,
in ihm. Aber das ist das Unglück dabei, da
köstlich wohl können, und so überaus gelehrt
wenn man's ansiehet, und sollen's so brauche
Leben erzeigen, wie sie es wissen, so ist ni
heim. Es heißt aber also: Wer die Lehre re
zen hat, und in Gott bleibet, der bleibet a
Liebe; denn Gott ist selbst die Liebe.

Darum, willst du ein rechtschaffener Chri
und der Welt gehalten seyn, der nicht allei
auf der Zunge trage, noch auf dem Papie
Buch geschrieben lese, sondern gründlich im He
so denke, daß du es beweisest mit der That
vor jedermann, daß deine Liebe den andern
helfe. Wenn solches da ist, und solche Leute
den und rühmen, so glaube, daß es wahr
dieselben thun es nicht, rühmen und schreien
sondern das ist gemeiniglich ihre Sprache:
wohl gerne ein Christ seyn, und höre das
und Gottes Wort wohl, aber es will, leider
hernach gehen, und fühle, daß die zwei,
thun, Wort und Leben, noch weit von eina
Predigen, reden, schreiben, singen, lesen kann
aber da fehlet's, daß es nicht will in's Herz
chem starken, lebendigen Glauben und brünstig

Siehe, also reden diese davon, machen
Rühmens und Polterns von großer Kunst u
Geist; sondern halten sich für Schüler, die
angefangen, und täglich zu lernen haben.
St. Paulus von ihm selbst sagt Phil. 3, 12:
mich nicht dünken, daß ich's schon ergriffen h
dern jage ihm nach, ob ich's zuletzt ergreife
und strecke mich nach dem, das noch vor mi
Item: Röm. 7, 18. spricht er: „Wissen un
habe ich wohl, aber vollbringen das Gute,
nicht.“ Als wollte er hiermit sagen: Ich wo
gerne so glauben und leben, wie ich sollte;
fühle wohl, daß es nicht fort will, und der
mich immer zurücke zeucht, als der Koth am

ich immer mit mir selbst streiten muß, und mit Gewalt mich wehren, wider das Fleisch und seinen Dünkel.

So nun die lieben hohen Apostel solchen Fehl und Mangel klagen, daß sie es nicht können dahin bringen, da sie gerne wollten, und selbst nicht dürfen davon rühmen; was müssen denn das für heillose Leute und schändliche Geister seyn? welche, so sie einmal ein Buch angesehen haben, oder eine Predigt gehört, können sie flugs alles und wissen ihrer Kunst kein Ende, gehen dahin, als hätten sie alles ausgerichtet, und thun nichts, denn daß sie jedermann meistern und überklügeln. Es heißt aber: Hüte dich vor großem Geschrei. Wenn das Faß zu sehr tönet und klinget, so wird nicht viel darinnen seyn. Ledige Fässer klingen wohl, aber sie tränken und geben nichts.

Darum warnet nun St. Johannes so fleißig durch die ganze Epistel, daß sie zusehen, nicht sich selbst betrügen, und dünken lassen, daß sie des Glaubens voll seyn, und Christum gar ausgelernet haben; es sey denn, daß sie es auch so im Leben finden und spüren, daß es so hernach gehe, und sich durch die Liebe erzeige gegen dem Nächsten, daß man ihm auch dazu helfe mit Worten und Werken, Lehre und Exempel, und sich seiner Nothdurft annehme, und ihn strafe wo er sündiget; weise, wo er irret; trage, wo er schwach ist; tröste, wo er betrübt; diene und helfe, wo er dürftig ist. Kurz, daß man die Liebe lasse scheinen und leuchten, als einen Glanz des Glaubens im Herzen. Sonst laß das Faß auswendig schöne Dauben, Boden und Reife haben, aber weil es klinget und hohl ist, so hat und nützet es nichts.

Schön magst du dich mit Worten schmücken, und gelehrt seyn; aber ist es rechter Ernst, und Christus recht im Herzen, so wird sich's wohl beweisen. Weil es nun so gehet bei Gottes Wort, daß der Teufel also allenthalben seinen Saamen säet, und so viel zu schaffen hat, daß die Christen nicht rechtschaffen, noch mit Ernst sich der Sache annehmen, sondern sein Haus füllet nur mit ledigen Hülsen, die nur den Namen führen und die Worte, als rechte Christen, und lassen's allein auf der Zungen schweben, als den Schaum vom Bier; so

ist noth, daß man immer treibe und vermahne, daß sie denken, und mit Ernst Christen seyn, und dasselbige durch die Liebe beweisen, wie hier St. Johannes thut, und spricht:

v. 16. „Gott ist die Liebe, und wer in der Liebe bleibet, der bleibet in Gott, und Gott in ihm.“

Das heißt, wahrlich, hoch angefangen, die Liebe trefflich gepreiset und gehaben, und stark vermahnet und gereizet, mit dem allerhöhesten und vollkommensten Exempel. Und ist doch so einfältig geredet, (wie St. Johannes pfleget,) daß ich's nicht kann erlangen, und wundern muß, wie er von so hohen Sachen so gar einfältiglich mit gemeinen, schlechten Worten kann reden. Wenn uns sonst nichts könnte bewegen und treiben zur Liebe, so sollte es doch dieß thun, wenn wir ansehen das Exempel Gottes, der hohen Majestät. Denn Gott (spricht er,) ist selbst die Liebe. Ist das wahr, so muß das folgen, daß wer in der Liebe bleibet, der bleibet in Gott, und wiederum, Gott in ihm. Darum lasset es doch nicht so geringe Ding seyn um die Liebe. Denn, willst du wissen, was es für ein Ding sey? so kann ich dir's nicht besser sagen, denn daß es ist Gott selbst. Wie kann man's nun höher und herrlicher preisen? Denn was ist höher und größer, denn Gott? Darum ist es ja trefflich gewaltig geredet. Denn mit diesem einigen Wort saget und begreifet er mehr, denn irgend ein Mensch ausreden kann.

Der Apostel St. Paulus hat auch herrlich davon geschrieben, und preiset sie mit ganzer Gewalt mit vielen Worten 1. Cor. 13. durch das ganze Kapitel, da er ihre Güte und Tugend nacheinander erzählet, v. 4. 5: „Die Liebe ist langmüthig, freundlich, eifert nicht, schalket nicht, ist nicht stolz, blähet sich nicht, suchet nicht das Ihre, lässet sich nicht erbittern. Item v. 7: Sie verträget alles, hoffet alles, glaubet alles ꝛc.“ Aber doch ist mit dem allen noch nicht so viel gegeben, noch so gewaltig geredet, als mit diesem einigen Wort: Die Liebe ist Gott selbst, oder, Gott ist eitel Liebe. Damit er's ja auf's Allersüßeste und Freundlichste vornale, und uns auf's Höchste und Stärkeste reize, daß wir

rnach trachten und denken, wie ein köstlich Ding es
), wenn ein Mensch dahin kommt, daß er Gott und
n Nächsten von Herzen liebet. Denn wer dieses hat,
r hat solch Gut, das Gott selbst heißt und ist.

Wenn er sagte: Die Liebe ist ein großer reicher
chatz von viel hundert tausend Gulden, oder ein groß
nigreich; wer sollte solches nicht groß achten, und
rnach laufen, so weit er immer laufen könnte, seinen
chweiß und Blut daran setzen, wo er's hoffete, oder
ißte zu erlangen? Ja, wenn es noch wäre ein Ge-
igers, ein schön Haus, oder ein Sack voll Gulden;
e würde man sich darum dringen? Aber was ist doch
ches alles? Was ist aller Welt Geld und Gut, Ge-
lt, Macht, Weisheit, Gerechtigkeit? Ja, was ist
onne und Mond, Himmel und alle Kreaturen, alle
ngel und Heiligen dazu? Die Liebe ist der keines,
ndern daß einige, ewige, unaussprechliche Gut und
erhöchster Schatz, der da heißt Gott selbst. Aus wel-
:m alles fleußt und sein Wesen hat, ja, in und durch
:selbige Liebe bestehet. Dazu, wer in der Liebe bleibt,
ß der in Gott bleibt und Gott in ihm, also, daß er
d Gott Ein Kuche wird.

Nun, solche Worte möchten noch wohl, nicht allein
e Papisten, sondern auch uns selbst bewegen, zu sa-
n, daß der Glaube nicht allein gerecht mache, son-
rn auch die Liebe; weil er ihr so viel giebt, daß
:r in der Liebe bleibet, der bleibet in Gott, und
t Gott selbst. Wer aber Gott hat, der hat alles.
)er er hat hier nicht vorgenommen zu lehren, wie
:r vor Gott gerecht werden und zu Gnaden kom-
en, oder die Liebe ergreifen, damit er uns geliebet
t durch Christum; welches kann nicht, denn allein
rch den Glauben geschehen, wie er auch nächst vor
:sen Worten selbst sagt v. 15: „Wer da bekennet,
ß Jesus Gottes Sohn ist, in dem bleibet Gott, und
in Gott; und wir haben erkannt und geglaubet die
:be, die Gott zu uns hat:" sondern er will solches
:r zum Exempel anziehen, daß er uns desto stärker
zu reize. Denn er ja gerne wollte seine Christen
wecken, und herzlich ermahnen und entzünden, daß

aber begehren ſie eines Beſſern, nämlich eines Himmliſchen, darum ſchämet ſich Gott ihr nicht, zu heißen ihr Gott; denn er hat ihnen eine Stadt zubereitet.“

1. Chron. 30, 15.

„Wir ſind Fremdlinge und Gäſte vor dir, wie unſere Väter alle. Unſer Leben auf Erden iſt wie ein Schatten, und iſt kein Aufhalten.“

Predigt aus der 1. Epiſtel St. Joh. 4, 16—21.

Von der Liebe.

Anno 1532 *).

„Gott iſt die Liebe, und wer in der Liebe bleibet, der bleibet in Gott, und Gott in ihm. Daran iſt die Liebe völlig bei uns, auf daß wir eine Freudigkeit haben am Tage des Gerichts. Denn gleichwie Er iſt, ſo ſind auch wir in dieſer Welt. Furcht iſt nicht in der Liebe, ſondern die völlige Liebe treibet die Furcht aus. Denn die Furcht hat Pein. Wer ſich aber fürchtet, der iſt nicht völlig in der Liebe. Laſſet uns ihn lieben, denn er hat uns erſt geliebet. So jemand ſpricht: ich liebe Gott; und haſſet ſeinen Bruder, der iſt ein Lügner. Denn wer ſeinen Bruder nicht liebet, den er ſiehet; wie kann er Gott lieben, den er nicht ſiehet? Und dieß Gebot haben wir von ihm, daß, wer Gott liebe, daß der auch ſeinen Bruder liebe.“

In dieſer Epiſtel vermahnet der heilige Apoſtel St. Johannes ſeine Chriſten mit trefflichen Worten

*) Luther hat ſie 1532 gehalten, und ſie wurde von D. Caſpar Creuziger, der ſie nachgeſchrieben hatte, 1533 zu Wittenberg unter dem Titel: etliche ſchöne Predigten aus der Epiſtel St. Johannis von der Liebe D. Martin Luther 4. herausgegeben, auch ſpäter vielmals und namentlich im Jahre 1720 durch D. Rambach von Neuem aufgelegt.

Liebe, daß ja ein jeglicher gegen dem andern ein
ıdlich Herz tragen solle. Denn der gute, fromme
ın (wie ohne Zweifel auch die andern Apostel, son-
ch St. Paulus,) hat wohl mit Augen gesehen, und
Händen gegriffen, und erfahren, wie gar schändlich
der Teufel sperret in der Welt, wider den christli-
Glauben und Leben; und wo das liebe Wort hin-
nt, daß da flugs der Teufel eitel Doctores machet,
denen, so es einmal oder zwei gehöret haben; die so-
die Kunst so gar können, daß sie es auch den Apo-
zuvor thun, und werden so stolze, freudige Geister
s, die niemand weichen, noch einen Meister leiden,
Gott selbst nicht.

Und fahren daher mit solchem Schwarm: Ich habe
den Geist, und kann's so wohl als dieser mein
iger, Pfarrherr, Doctor ꝛc. Lüstet mich's, so will
ɔn hören; wo nicht, so mag ich's wohl lassen. Also,
die lieben Apostel bereits dazumal große Anfechtung
ɔt haben, nicht allein von Tyrannen, so die Chri-
verfolgten mit Gewalt, Schwert, Feuer und Was-
sondern auch von solchen ihren eigenen Brüdern,
ıuch wollten Christen heißen, und das Evangelium
rt hatten, und in der Zahl und Namen der Ge-
en waren, und doch immer Rotten und Zwiespalt
hteten, und macheten die Leute irre, damit, daß sie
:en klug seyn, alles können und übermeistern, ge-
er und heiliger gesehen werden, denn die rechten
:r und Prediger.

Wie denn der Teufel immer solches getrieben hat
Anfang der Welt, und wohl bis ans Ende treiben
. Denn er kann kurzum das Wort nicht leiden,
dadurch sein Reich zerstöret wird, und er seine Ge-
verlieren muß. Darum greift er's an, beide, mit
den und Lügen, wie er von Art ein Mörder und
er ist, und bald im Anfang mit Adam und Eva
fangen, (und durch sie auf alle Menschen gebracht
) welche das Wort wohl eine Weile rein hatten,
bald durch seine Lügen verführet wurden, und trieb
urch die Lügen in Tod; und stiftete durch ihren
:bornen Sohn, Cain, beide, Lügen und Mord, daß
ıgs einen eigenen Gottesdienst anfing, und seinen

du nicht habeſt die loſen, ledigen Schalen von der Liebe
auf der Zunge ſchwebend; denn das heißt eine kalte
faule, untüchtige Liebe: ſondern daß es ſey eine ganze
völlige Liebe, da der Kern und Mark iſt, daß ſie kühn
ein freudig Herz machen, wenn der Tod daher geht
und das jüngſte Gericht, daß du nicht erſchrecken noch
zagen dürfeſt; ſondern fröhlich könneſt vor Gott und
aller Welt ſagen: Ich habe, Gott Lob, alſo gelebt,
daß mein Nächſter nicht über mich klagen kann: ich habe
ja niemand geſtohlen, gehaſſet, geraubt, geläſtert; ſon-
dern jedermann Gutes gethan, ſo viel ich vermocht habe.
Wenn's aber ſo klinget: Ich habe mich des Evangelii
gerühmet, und dem Nächſten kein Gutes gethan, alle
zu mir gegeizet und geſcharret, ſtolz und ungehorſam,
häßig und neidiſch geweſt, daß dein eigen Herz muß
ſagen: O wehe, was bin ich für ein Chriſt geweſen,
wie habe ich meinen Glauben beweiſet! da wird dir
denn ſo angſt und bange werden, daß dir beide, Evan-
gelium und Glaube, entfallen wird (wo nicht Gott dich
ſonderlich aufrichtet und erhält). Denn der Teufel wird
bald hinter dir ſeyn, und dein Regiſter herleſen und
ſagen: Was kannſt du vom Glauben und Chriſto rüh-
men? haſt du es doch dein Lebelang nie beweiſet.

Alſo heißt er nun die völlige Liebe, eine ſolche
Liebe, die da rechtſchaffen iſt, wie ſie ſeyn ſoll, und ge-
het, wie ſie gehen ſoll: nicht mit bloßen Worten und
Rühmen, wie die ledigen Hülſen oder tauben Nüſſe,
ſondern wie eine volle Nuß, da ſich's findet in der That,
daß ſie rechtſchaffen ſey, daß ſie niemand tadeln kann
auf Erden. (Denn gegen Gott vollkommen und ohne
Tadel ſeyn, iſt ein anders; wie wir hören werden.)
Solches findet ſich aber dabei, wenn dein Herz dich
nicht ſtrafet, ſondern kann einen Muth ſchöpfen, und uner-
ſchrocken bleiben wider das Schrecken des Gewiſſens,
des Todes und Teufels, und ſo ſagen: Ich habe, Gott
Lob, meinen Herrn Chriſtum bekannt vor der Welt
und wider den Teufel; dazu gegen dem Nächſten ſo
gelebt, daß niemand über mich klagen kann, niemand
Leid gethan, und jedermann gerne vergeben und Gutes
gethan: ſo weiß ich, er wird mir wieder vergeben und
Gutes thun, wie er auch zugeſagt hat.

Gleichwie auch Moses selbst gegen Gott rühmet, wider seine aufrührische Rotte 4. Mos. 16, 15: „Herr, du weißt, daß ich noch nie kein Schaf begehret habe, das ihr gewesen ist.“ Item, der Prophet Samuel trotzet auch also gegen sein Volk 1. Sam. 12, 3: „Kann jemand mich zeihen oder überzeugen, daß ich ihm etwas genommen, oder jemand Unrecht gethan habe, der trete auf, und verklage mich frei ꝛc.“ Also rühmet auch David im Psalter, Ps. 18, 25: „Der Herr vergilt mir nach meiner Gerechtigkeit, und nach der Reinigkeit meiner Hände, vor seinen Augen.“ Als sollte er sagen: Ich weiß, daß ich mein Volk regieret und meinen Stand also geführet habe, daß ich damit niemand Unrecht noch Leid gethan habe. Denn das heißt die Hände rein behalten, daß man öffentlich mit jedermann rechtschaffen handelt, daß niemand darüber klagen kann.

Solchen Ruhm muß ein jeglicher Christ auch haben, soll er anders seinen Glauben beweisen, als durch rechtschaffene Früchte, daß er dürfe vor Gott und jedermann sich darauf berufen, daß er treulich und recht gehandelt habe in seinem Leben oder Amt, nicht unrecht gelehrt als ein Prediger, noch niemand betrogen oder beleidiget als sonst ein Christ, seine Ehe recht gehalten, seine Kinder und Gesinde wohl gezogen, keinem Nachbar Schaden gethan, oder ja ihn versöhnet und genug gethan ꝛc. Daß ihn hinfort niemand könne beklagen, und also bei sich finde solche Frömmigkeit und Reinigkeit, (wie es David nennet,) damit er vor aller Welt bestehen, und solchen Trotz auch vor Gottes Gericht erhalten könne. Denn wenn ein Mensch soll sterben als ein Christ, der noch nie als ein Christ gelebt hat, was will der für einen Trotz und Ruhm haben, wenn beide, alle Welt über ihn klaget, und sein eigen Gewissen wider ihn zeuget? Und wird ihm gar schwer werden, daß er da bestehe. Verzweifeln soll er ja nicht; aber da gehöret Kunst zu, daß er Christum ergreife in dem letzten Stündlein, da er keine Erfahrung noch Zeichen des Glaubens aufbringen kann, und plötzlich sich so hoch erschwinge, daß er allererst in den letzten Nöthen anfahe zu glauben.

Sprichst du aber: Das ist ja wider deine eigene Lehre. *Denn also haben wir vorhin gelehret, daß wir durch die Werke nicht bestehen,* noch einen Ruhm haben und be-

halten können vor Gottes Gericht; wie stehet denn hier Daß wir durch die Liebe eine Freudigkeit haben vor Gottes Gericht? Das lautet ja stracks wider den Glauben ꝛc. Antwort: Ja, das ist wahr, und halte nur solches fe und gewiß. Denn ich habe ja fleißig gelehret und vermahnet bisher, und noch, daß man die zwei nur wohl und rein von einander scheide, Glauben und Liebe, un ein jegliches recht lehre und treibe. Denn man giebt un sonst Schuld, weil wir des Glaubens Lehre so hoch treiben, daß wir nichts predigen noch halten von guten Werken; so wir doch vor aller Welt können bezeugen, daß wi viel herrlicher und gewaltiger von guten Werken gepre diget haben, denn sie selbst, die uns lästern.

Aber das strafen wir, daß sie die Werke und Glauben nicht unterscheiden, sondern untereinander bräuen un mengen, daß man nicht weiß, was der Glaube oder Werk thun und geben; ja, dazu vom Glauben, vor unsrer Lehre, gar nichts gewußt, und alles den Werken gegeben haben, was Christus durch den Glauben geben soll. Wir abe treiben darauf, daß man von beiden einen rechten Unterricht und gewissen Verstand habe und behalte, wie weit der Glaube und die Liebe oder die Werke gehen.

Denn die Welt will doch der Wege keinen recht sondern immerdar den Holzweg gehen; entweder gar nicht thun und wirken, oder nicht glauben; fähret immer zu Seiten aus, daß sie entweder den Glauben oder die Lieb lässet fahren; die Mittelstraße will und kann sie nich treffen, daß sie beide, den Glauben gegen Gott rein un unverkehret, und die Liebe gegen dem Nächsten von recht schaffenem Herzen übete. Wie auch St. Johannes beide fordert und treibet: wiewohl er vornehmlich in diese Epistel vorgenommen hat zu vermahnen zur Liebe; doch auch des Glaubens nicht vergisset, und sich immer da selbst hinzeucht.

Denn so stehet's auch kurz vor diesem Text, da e sagt v. 9: „Wie Gott uns geliebet hat, durch seinen eingebornen Sohn, in die Welt gesandt, daß wir durch ihn leben;“ und beschleußt mit diesen Worten v. 15 „Welcher nun bekennet, daß Jesus Gottes Sohn ist, i dem bleibet Gott, und er in Gott ꝛc.“ Da giebt er ja dem Glauben, und setzet doch hier eben dieselben Wor

Gleichwie auch Moses selbst gegen Gott rühmet, wider seine aufrührische Rotte 4. Mos. 16, 15: „Herr, du weißt, daß ich noch nie kein Schaf begehret habe, das ihr gewesen ist.“ Item, der Prophet Samuel trotzet auch also gegen sein Volk 1. Sam. 12, 3: „Kann jemand mich zeihen oder überzeugen, daß ich ihm etwas genommen, oder jemand Unrecht gethan habe, der trete auf, und verklage mich frei ꝛc.“ Also rühmet auch David im Psalter, Ps. 18, 25: „Der Herr vergilt mir nach meiner Gerechtigkeit, und nach der Reinigkeit meiner Hände, vor seinen Augen.“ Als sollte er sagen: Ich weiß, daß ich mein Volk regieret und meinen Stand also geführet habe, daß ich damit niemand Unrecht noch Leid gethan habe. Denn das heißt die Hände rein behalten, daß man öffentlich mit jedermann rechtschaffen handelt, daß niemand darüber klagen kann.

Solchen Ruhm muß ein jeglicher Christ auch haben, soll er anders seinen Glauben beweisen, als durch rechtschaffene Früchte, daß er dürfe vor Gott und jedermann sich darauf berufen, daß er treulich und recht gehandelt habe in seinem Leben oder Amt, nicht unrecht gelehrt als ein Prediger, noch niemand betrogen oder beleidiget als sonst ein Christ, seine Ehe recht gehalten, seine Kinder und Gesinde wohl gezogen, keinem Nachbar Schaden gethan, oder ja ihn versöhnet und genug gethan ꝛc. Daß ihn hinfort niemand könne beklagen, und also bei sich finde solche Frömmigkeit und Reinigkeit, (wie es David nennet,) damit er vor aller Welt bestehen, und solchen Trotz auch vor Gottes Gericht erhalten könne. Denn wenn ein Mensch soll sterben als ein Christ, der noch nie als ein Christ gelebt hat, was will der für einen Trotz und Ruhm haben, wenn beide, alle Welt über ihn klaget, und sein eigen Gewissen wider ihn zeuget? Und wird ihm gar schwer werden, daß er da bestehe. Verzweifeln soll er ja nicht; aber da gehöret Kunst zu, daß er Christum ergreife in dem letzten Stündlein, da er keine Erfahrung noch Zeichen des Glaubens aufbringen kann, und plötzlich sich so hoch erschwinge, daß er allererst in den letzten Nöthen anfahe zu glauben.

Sprichst du aber: Das ist ja wider deine eigene Lehre. Denn also haben wir vorhin gelehret, daß wir durch die *Werke nicht bestehen*, noch einen Ruhm haben und be-

halten können vor Gottes Gericht; wie stehet denn hier: Daß wir durch die Liebe eine Freudigkeit haben vor Gottes Gericht? Das lautet ja stracks wider den Glauben ꝛc.! Antwort: Ja, das ist wahr, und halte nur solches fest und gewiß. Denn ich habe ja fleißig gelehret und vermahnet bisher, und noch, daß man die zwei nur wohl und rein von einander scheide, Glauben und Liebe, und ein jegliches recht lehre und treibe. Denn man giebt uns sonst Schuld, weil wir des Glaubens Lehre so hoch treiben, daß wir nichts predigen noch halten von guten Werken; so wir doch vor aller Welt können bezeugen, daß wir viel herrlicher und gewaltiger von guten Werken gepredigt haben, denn sie selbst, die uns lästern.

Aber das strafen wir, daß sie die Werke und Glauben nicht unterscheiden, sondern untereinander bräuen und mengen, daß man nicht weiß, was der Glaube oder Werke thun und geben; ja, dazu vom Glauben, vor unsrer Lehre, gar nichts gewußt, und alles den Werken gegeben haben, was Christus durch den Glauben geben soll. Wir aber treiben darauf, daß man von beiden einen rechten Unterricht und gewissen Verstand habe und behalte, wie weit der Glaube und die Liebe oder die Werke gehen.

Denn die Welt will doch der Wege keinen recht, sondern immerdar den Holzweg gehen; entweder gar nichts thun und wirken, oder nicht glauben; fähret immer zur Seiten aus, daß sie entweder den Glauben oder die Liebe lässet fahren; die Mittelstraße will und kann sie nicht treffen, daß sie beide, den Glauben gegen Gott rein und unverfehret, und die Liebe gegen dem Nächsten von rechtschaffenem Herzen übete. Wie auch St. Johannes beides fordert und treibet: wiewohl er vornehmlich in dieser Epistel vorgenommen hat zu vermahnen zur Liebe; doch auch des Glaubens nicht vergisset, und sich immer daselbst hinzeucht.

Denn so stehet's auch kurz vor diesem Text, da er sagt v. 9: „Wie Gott uns geliebet hat, durch seinen eingebornen Sohn, in die Welt gesandt, daß wir durch ihn leben;“ und beschleußt mit diesen Worten v. 15: „Welcher nun bekennet, daß Jesus Gottes Sohn ist, in dem bleibet Gott, und er in Gott ꝛc.“ Da giebt er's ja dem Glauben, und setzet doch hier eben dieselben Worte,

daß ich recht und treulich geprediget, und dir noch niemand Schaden noch Leid gethan habe. Den Ruhm muß, wahrlich, ein jeglicher gegen den andern haben, oder ja sich darnach richten, ob er gleich dem Nächsten nicht genug thut, oder sich etwan ungebührlich gehalten hat, daß er dennoch sich wieder mit ihm versöhne. Denn, sollten wir solchen Ruhm nicht haben, so müßten wir auch die zehen Gebote wegthun. Darum müssen wir ja so leben, daß wir Gott zum Richter zwischen uns und allen Menschen dürfen anrufen, und vor ihm zeugen, daß wir recht und christlich gelebt haben.

Also hast du es nun beides recht, daß der Glaube rühmet gegen Gott, und damit seinen Zorn stillet und weglegt, den wir sonst verdienet hätten, und allein darauf trotzet, daß wir einen Heiland haben, Jesum Christum, durch welchen wir versöhnet sind. Das ist unser Grund- und Eckstein, darauf unsere Zuversicht endlich und ewiglich stehet, und wissen, wenn alle Dinge fehlen und von uns nichts selbst rühmen können, daß wir droben einen Hohenpriester haben, zur Rechten des Vaters sitzend, der unsere Sünde getragen hat auf seinem eigenen Leibe, und sich für uns Gotte geopfert, und noch ohn Unterlaß vertritt, und das Beste für uns redet, daß wir durch ihn eitel Gnade und Vergebung haben, und keinen Zorn (wie wir wohl verdienet hätten,) fürchten dürfen. Das ist unser höchster Ruhm, dadurch wir Sünde, Tod, Hölle und unser eigen Gewissen überwinden: denn darauf sind wir getauft, und sollen darum leben und sterben, und alles leiden, was uns begegnet.

Der andere aber ist, dadurch die Liebe rühmet und trotzet, nicht gegen Gott, sondern gegen und wider die ganze Welt, daß wir alles gethan haben, nach unserm Vermögen, oder ja gerne wollten thun, daß niemand könne auftreten und wider uns klagen, daß wir ihn vorsätziglich beleidiget, gestohlen oder geraubt haben, oder die zehen Gebote an ihm gebrochen; und also einen Hochmuth und Stolz gegen die böse, schändliche Welt führen, daß sie nicht wider uns rühmen könne, sondern wir wider sie, als die von ihr müssen leiden, daß sie uns eitel Undank und alle Plage anleget für unsere Wohlthat und Liebe.

auf daß ſie uns ſelbſt müſſe zeugen am jüngſten Tage, daß wir ſo gelebet haben, und durch unſere Werke erzeiget, daß wir Chriſten geweſen ſind.

Ob wir aber noch gebrechlich ſind, und nicht thun, ſo viel wir gerne wollten, ſo halten wir uns zu jenem Hauptartikel von Chriſto. Denn allhier dürfen wir ſtets der Gnade und Vergebung, beide, von Gott und untereinander; wie uns das Vater Unſer lehret; und muß immerdar die Bekenntniß bleiben, daß wir vor Gott Sünder ſind. Und ob wir wohl vor der Welt können rühmen: Ich habe niemand geſtohlen, noch Unrecht gethan; doch vor Gott müſſen ſagen: Dir hab ich allzuviel geſtohlen, und wider alle zehen Gebote gethan. Aber das iſt dagegen mein Ruhm, daß du ſolch Regiſter auslöſcheſt, und nicht mit mir rechneſt, ſondern alles läſſeſt vergeben ſeyn durch Chriſtum. Wenn wir nun alſo mit Gott verſöhnet, und eins ſind, ſo können wir auch wohl gegen den Leuten den Ruhm behalten, daß ſie uns nichts ſollen aufrücken, deß ſie uns vor ihm verklagen oder verdammen möchten.

Aus dem ſieheſt du ja, daß wir die Werke nicht verwerfen, wie man uns Schuld giebt; ſondern heben und loben ſie alſo, daß man dadurch krieget eine Freudigkeit, auch vor Gott, wenn er richten wird. Denn es ſind ja vor Gott rechte gute Werke, und wäre eine Thorheit, wo ich's nicht wollte gute Werke heißen und dafür halten, daß ich das Evangelium predige, oder womit einer dem Nächeſten dienet in ſeinem Stande, und nicht dürfte die Augen aufheben, und alle Welt fröhlich anſehen, und ihr Trotz bieten, daß ſie anders ſagete. Denn es ſind ja ſolche Werke, die Gott ſelbſt hat geboten, gegen einander zu üben, daß ich kann ſagen: Das ſind rechte göttliche Werke.

Sind ſie denn göttliche Werke, ſo müſſen ſie auch den Ruhm und Preis haben, daß man ſie dafür halte, und nicht wegwerfe oder verachte, als loſe, vergebliche, untüchtige Werke; (wie der Mönche und aller tollen Heiligen ſelbſterwählte Werke ſind, die kein Gottes Wort haben, und nicht aus der Liebe gehen;) ſondern für ſolche Werke preiſe, die Gott ſelbſt muß loben, und beide, Engel, Heiligen, und alle Welt muß Ja dazu ſagen, daß ſich ein jeglicher Chriſt vor Gott darauf berufen könne. Wie die Heiligen in der Schrift allenthalben gethan haben, als, Da

d im Pfalter; Jt. der Prophet Jeremias 17, 16: „Herr, t weißeſt, was ich geprediget habe, das iſt recht vor dir.“ t. der König Ezechia Jeſ. 38, 3: „Gedenke, Herr, wie) vor dir gewandelt habe in der Wahrheit, mit voll= mmenem Herzen, und habe gethan, was dir gefallen t ꝛc.“

Wie aber, wenn Gott mit ſeinem Gerichte kommt, o bleibet da der Ruhm? Weil die Schrift allenthalben gt, daß vor ihm keine menſchliche Heiligkeit beſtehen kann, müßte man den Ruhm auch fahren laſſen, und gar ver= gen? Antwort: Nein, nicht alſo; denn ich habe geſagt, ß dieſer Ruhm wohl gilt vor Gott; aber nicht wider ott, oder bei Gott, das iſt, zwiſchen ihm und mir allein. enn daſelbſt habe ich ſchon zuvor den andern Ruhm, daß) in Chriſtum getauft bin, und der Himmel der Gnaden ier mich gezogen iſt, ob ich geſündiget habe, oder noch wa ſündige. Aber wenn es gehet gegen den Leuten, und hmen ſoll, wie ich gelebet habe in meinem Stande bei dermann, da will ich dennoch ſo ſagen: Ich zeuge vor r und aller Welt, und weiß, daß mir Gott auch Zeug= ß giebt, ſammt allen Engeln, daß ich Gottes Wort, Taufe id Sacrament nicht gefälſchet habe, ſondern recht und eulich geprediget, und gethan, ſo viel in mir geweſen iſt, id dafür gelitten alles Böſes, allein um Gottes und ſei= s Worts willen. Alſo müſſen alle Heiligen haben (wie ſagt,) beide, den Ruhm des Glaubens gegen Gott, und ch den Ruhm der Liebe vor den Leuten, alſo, daß ſie ide bei einander ſeyn, und der andere aus dem erſten ichſe. Denn wer gegen Gott rühmen kann, der kann ich leichtlich darnach gegen der Welt trotzen.

Das heißet nun St. Johannes den Ruhm oder Freu= gkeit am Tage des Gerichts, daß er Gott und alle Welt Zeugen haben kann, wider alle Feinde und Teufel dazu. id nennet es eine rechte volle Liebe, die ſich erzeiget und weiſen kann, daß der Menſch gethan und gelitten habe, s er ſoll; und nicht eine falſche, gefärbte, ja, eine le= e Liebe iſt, die nur Chriſtum bekennet, ſo weit es nicht chaden thut, und den Näheſten dienen, ſo ferne ihm ſelbſt hts abgehet: ſondern die mit Ernſt drein greifet, und n *rechten Kern* und Mark in ihr hat. Daraus folget r *nicht, daß es daran gnug ſey, und des Glaubens nicht*

bedürfe; ſondern vielmehr, daß der rechtſchaffene Glaube müſſe zuvor da ſeyn, der ſich vor Gott des Herrn Chriſti rühmen kann, und an demſelben erholen, wo es uns mangelt. Wenn aber derſelbe da iſt, da magſt du denn auch fröhlich die Liebe rühmen, wider alle Welt. Wie St. Paulus allenthalben thut, und machet des Rühmens ſo viel, daß man möchte denken, er wäre ein hoffärtiger Mann. Aber es iſt dazu von Nöthen, wie hier St. Johannes zeuget, daß man dadurch Freudigkeit habe am Tage des Gerichts, wider die böſe Welt, ſo uns allenthalben läſtert, verfolget, und allerdinge gerne gar verdammen und vertilgen wollte.

Das heißet nun die Liebe recht gepreiſet, und gewaltiglich davon geprediget, nicht wie die unnützen Lumpenwäſcher, die Papiſten, die da viel von Werken geifern und feindlich ſchreien: Man müſſe nicht allein vom Glauben predigen; und doch nichts wiſſen davon zu ſagen, wie man glauben, oder wie und warum man lieben ſoll, ohne daß ſie hier ein Werk und da ein Werk ſtückeln und tröpfeln. Wir aber lehren hiermit nicht ein Werk oder zwei, ſondern mehr und größere Werke, denn du immer thun kannſt: doch mit dem richtigen Unterſcheid, daß man die zwei, Liebe und Glauben, nicht untereinander werfe, ſondern fein rein theile: daß der Glaube hinauf gegen Gott gehe, und mit ihm allein handele, die Liebe aber auf Erden mit jedermann zu thun habe, und gegen alle Welt trotzen und rühmen müſſe. Alſo wollen und können jene nicht lehren; ſondern entweder den Werken alles geben, oder die Liebe gar fahren laſſen, und meinen, es ſey gnug, daß ſie viel vom Glauben ſagen können.

Du aber bleibe auf dieſer rechten Mittelſtraße, da du beide, den Hauptruhm gegen Gott behalteſt, dahin wir endlich und gründlich unſere Zuverſicht ſetzen müſſen, darauf wir auch getauft ſind, und beide, leben und ſterben müſſen, welcher iſt unſer Herr Chriſtus, der unſere Sünd durch ſein Blut abgewaſchen hat, und jetzt zur rechten Hand des Vaters ſitzet, und uns alles ſchenket: und daneben auch gegen der Welt könneſt rühmen und trotzen von deiner Liebe, alſo daß es nicht ſtehe in bloßen Worten, ſondern vor Gottes Gericht könne beſtehen, und daſelbſt beweiſen daß es geweſen ſey ein rechter, ungefärbter Glaube, und eine rechtſchaffene, völlige Liebe, die ihre Tugend und Art

eiget durch rechte Werke, daß man's sehen und greifen könne ꝛc.

Nun fähret er fort, und zeucht desselben abermal Gott zum Exempel an, daß er uns erhalte in der göttlichen Liebe, und tröste, wo es uns darüber übel gehet, und sich fühlet, als sey es uns zu schwer und nicht zu ertragen, immerdar die Liebe zu üben in der argen Welt, und unter den giftigen, bösen Leuten.

„Denn gleichwie er ist, so sind wir auch in dieser Welt ꝛc.“

Da stehet das Ende davon. Es soll ja dem Knechte nicht besser gehen, denn dem Herrn, und müßte ein fauler, schändlicher Knecht seyn, der seinen Herrn sähe im tiefen Schlamm stecken, und er wollte hingehen, und sich lassen auf Rosen legen. Nun gehet's hier eben also, daß Gott von aller Welt leiden muß für seine unaussprechliche Liebe, daß sie ihm eitel Undank dafür beweiset, sein Wort und Werk verachtet, und dazu lästert und verfolget. Denn wie viel sind ihr wohl, die ihm einmal für eine einige Wohlthat danken, oder um seinetwillen gerne einen Heller fahren ließen, wenn ihnen Gott allerlei Güter aufs allerreichlichste giebt? Leben also, als hätten sie es Recht, und wäre ihnen dazu gegeben, daß sie seiner Gaben brauchen sollten nach allem Muthwillen.

Weil wir nun sehen, daß es Gott selbst mit seiner Liebe also gehet in der Welt, so mögen wir uns deß erwägen, daß wir's auch nicht besser haben werden, und nicht wundern noch zürnen, als wiederführe uns etwas Seltsames oder Sonderliches; sondern fröhlich dazu seyn, und desto freudiger trotzen und rühmen, wie er rühmen und trotzen kann. Wiewohl es noch gar kein gleiches ist, mit unserer Liebe und Geduld, und allem, was wir vermögen, gegen der göttlichen Liebe und Geduld, so er von der Welt leiden muß. Auf daß wir desto mehr gereizt werden, demselben Exempel zu folgen, und nicht achten, ob wir auch etwas müssen leiden; das doch, gegen ihm zu rechnen, viel zu wenig und geringe ist.

Denn es wird doch nichts anders daraus, wenn man gleich der Welt ewiglich dienet, daß sie es könnte leiden und *dafür danken; sondern* kann nichts anders, denn *fromme Leute, die ihr gerne alles Gutes thun,* verfolgen, schänden

und läſtern, da ſie keine Urſache hat, und etwas erdenken muß, das ſie könne tadeln, ſollte ſie es auch von einem alten Zaun brechen; wie ſie Chriſto ſelbſt thaten: da ſie ſeine Wohlthat und Wunderwerke nicht leugnen, und doch nicht leiden konnten, mußten ſie ſagen: „Er treibet Teufel aus durch Beelzebub, der Teufel Oberſten.“ Ja. da er allen Leuten geholfen hatte, und keine Klage über ihn aufbringen konnten, noch mußten ſie ihn aufrühriſch heißen vor Pilato.

Darum denke nicht, daß die Welt unſere guten Werke ſollte erkennen oder ungetadelt laſſen; ſondern ob ſie gleich aufs helleſte leuchten, noch muß ſie es zudecken als unter einen Miſthaufen, mit ihrem Verkehren und Schänden, daß man ſie gar dem Teufel gebe. Wer ſich deß nicht will erwägen, der mag Chriſtum fahren laſſen, oder aus der Welt gehen. Wer aber will ein Chriſt ſeyn, der muß ſich deß tröſten, daß nicht anders gehen kann, noch gehen ſoll, weil es Gott ſelbſt alſo gehet; und muß thun, wie ein guter Apfelbaum, der ſeine Früchte jedermann darbeut, und offen trägt und ſtreuet, auch unter die Säue und böſen Thiere, die ihn zerreißen.

Darum laßt uns auch alſo leben, (will St. Johannes ſagen,) daß wir immerdar ſolchen Trotz der Liebe behalten, bis auf den Tag des Gerichtes, und vor Gott ſagen können: Lieber Herr, es iſt mir eben gangen, wie es dir auch gangen iſt. Ich habe jedermann das Beſte gethan, und aller Welt gerne gedienet; aber ſie hat mir auch gedanket und gelohnet, wie dir, mit giftigem Haß und aller Bosheit; alſo, daß wir Gott gleich ſeyn, und mit ihm rühmen mögen, (ob wohl unſer Ruhm gegen ſeinem nichts iſt,) auf daß die Welt nichts könne wider uns aufbringen, noch vorwenden ſich zu entſchuldigen, als hätten wir ihr nicht geſaget, gerathen, und alles gethan, was wir thun ſollten, ihr zu helfen; ſondern daß wir ihren Ruhm niederlegen, und dagegen mit allem Recht wider ſie zu klagen haben, weil ſie jetzt nicht unrecht noch geſtraft ſeyn will, und ihr von uns weder gerathen noch geholfen haben, ſondern uns eben darum verfolget und verdammt.

Aber auf jenem Tag wird ſich's finden, und offenbar werden vor Gott und allen Creaturen, daß er zu ihr wird ſagen: Ich habe dir Himmel und Erden, Sonne und

Mond, und alle Güter gegeben, dazu mein Evangelium predigen lassen, dir aus deinen Sünden und Jammer zu helfen, und darinne alle Gnade und ewiges Leben umsonst angeboten. Aber wie hast du dich dagegen gehalten? Wie eine verzweifelte, böse Teufelsfrucht, die keine Wohlthat noch Gnade hat wollen erkennen, noch annehmen, sondern aufs höheste dawider gestrebet und getobet.

Desgleichen werden alsdenn alle Heiligen da stehen, und auch wider und über sie zeugen, und sprechen: Wir haben dir gedienet mit unserm Leib und Leben, und zu deiner Seligkeit und allem Guten treulich und herzlich gerne geholfen, das kannst du nicht leugnen; und dasselbe aus voller, rechter Liebe, wie die rechte Gottes Liebe ist und gebet. Denn wo es nicht rechte, vollkommene und göttliche Liebe wäre, so würden wir uns wohl anders zur Sache stellen, und sagen, wie die Welt untereinander pfleget: Ich ließe dich hölliſch Feuer und alles Unglück haben, daß ich dir sollte mehr Gutes thun. Denn wozu dürfen wir's, daß wir sollten umsonst auf uns laden aller Leute Haß und Feindschaft, Verachtung, Gefahr und Unglück? Welches wir wohl könnten überhaben seyn, wenn wir wollten das Unsere suchen, und auch der Welt Urlaub geben, und zu ihr sagen: Bist du ein solch Kräutlein, so liebe dich der Teufel.

Aber das thut die rechte Liebe nicht, lässet sich kein Ding, weder Böses noch Gutes, Liebe noch Leid hindern; sondern fähret immer fort mit ihrer Liebe, und siehet nicht, was die Welt thut, oder was sie verdienet, sondern wie Gott thut, und was er leidet über seiner Liebe, und singet immer ihr Liedlein: Ich habe um deinetwillen nichts angefangen, sondern Gott zu Lobe, und dir zum Besten; willst du es nicht erkennen, so sparen wir's bis auf jenen Tag, da wollen wir das Register gegen einander lesen, und wirst meinen Ruhm auch hören müssen, und denselben wahr machen ohne deinen Dank, mit deinem ewigen Schaden.

Siehe, also soll ein Christe gerüst seyn, daß er seinem Herrn gleich sey, und auch solchen Ruhm habe, wie er hat, und um seinetwillen alles thue, was die Liebe thun kann. Denn das ist ja ein feiner, herrlicher Trost, daß wir am *jüngsten Tage* werden können uns darauf berufen, daß es *uns gangen ist*, gleichwie ihm, und er und deß Zeugniß

geben, und selbst rühmen wird vor aller Welt. Gleichwie dem Propheten Samuel 1. Sam. 12, 3. geschah: da er auf sein Gericht trotzet, wider sein Volk, ob er je etwas von ihnen genommen oder begehret hätte, da sprach Gott zu ihm c. 8, v. 7: „Sie haben nicht dich, sondern mich weggeworfen, daß ich nicht ihr Herr sey.“

Weil wir denn solches wissen und glauben, so können wir auch wiederum die Welt ja so trotzlich verachten, als sie uns thut. Denn was liegt mir dran, so ich ein Christe bin, daß die Welt mein Predigen verdammt, oder alle meine guten Werke mit Undank bezahlet? Was habe ich damit verloren, oder sie daran gewonnen? Nichts, denn daß sie sich ihres Ruhms beraubt am jüngsten Tage, und mir denselben lassen muß ohne ihren Dank, nnd sich selbst verdammen, ob sie es gleich jetzt sicher verachtet und in Wind schlägt. Wie könnte sie ihr selbst mehr schaden, oder mir höher frommen, wenn sie alles thäte oder gäbe, was sie hat und vermag?

Darum ist ja ein Christe ein seliger Mensch, und ein gewaltiger Herr, mehr denn alle Herren und was groß auf Erden ist, ob er wohl vor der Welt veracht, arm, elend und geplagt ist, daß er wider jedermann trotzen und rühmen darf, und ihm niemand keinen Schaden thun kann, wenn gleich die Welt alle ihre Tücke und Bosheit an ihm versuchet; so wenig als sie Gott vermag zu schaden: denn er wird Gott gleich, und hat eben den Ruhm, den Gott hat; und das allein damit erlanget, daß er jedermann Liebes und Gutes thut, und dafür alles Leid und Böses leidet, gleichwie Gott sein Herr.

Was sollten wir uns denn fürchten, oder warum wollten wir zürnen und murren, so wir zu solcher Ehre und Herrlichkeit kommen, und zugleich mit Gott zu der Welt sagen: Was habe ich dir gethan, daß du mich so schändlich verfolgest und lästerst? Habe ich dir doch allezeit geholfen, und alles Gutes gethan? Den Ruhm wollte ich nicht um aller Welt Gut und Ehre geben. Denn ob wir wohl nicht damit den Himmel verdienen; doch ist er uns jetzt tröstlich, und hernach eine ewige Ehre, und dienet dazu, daß wir die Welt schamroth machen, daß sie mit allen Schanden wird vor uns stehen müssen, und die Augen nicht dürfen gegen uns aufheben.

Siehe, also will St. Johannes uns reizen zur recht-
affenen Liebe, welche die Liebe nicht hat noch haben
nn. Denn sie kann und will nichts dafür leiden, und
bald sie Undank fühlet, hebet sie an zu zürnen und
ben, als wollte sie Himmel und Erden einreißen; kön-
n nichts, denn jedermann vorwerfen und aufrücken, was
gethan haben. Aber das wird's nicht thun vor Gott,
ß du dich rühmest von anderer Leute Undank und Bos-
it, dadurch du dich lässest überwinden, und deine Liebe
rlöschen; und hast schon deinen Lohn und Trost hinweg,
eil du es nur um's Ruhms willen thust, und eben da-
it den Ruhm vor Gott verderbet und verloren. Aber
n Christe setzet seinen Ruhm nicht auf anderer Leute
römmigkeit oder Bosheit; sondern richtet sich nach Gott,
ß er auch solchen Ruhm habe, und spricht: Mein Herr
t mir Leib und Leben, seine Gnade und alle Güter ge-
ben, der ich keines verdienet habe; und deß viel mehr,
nn ich für mich bedarf oder verzehren kann.

Darum will ich andern Leuten auch damit dienen
nd mittheilen, so viel ich immer kann, und nicht auf-
ören wohlzuthun; gleichwie er nicht aufhöret gegen mir
nd aller Welt. Danket man mir, gut; wo nicht, so ist's
ich gleich so viel: denn ich soll und will's ungerne besser
ben, denn mein Gott und mein Herr Christus, der
giebt alle seine Creaturen den bösen Tyrannen und
chälken in die Hände, und überschüttet sie mit allen
ütern; und doch nichts damit verdienet, denn das schöne
eo gratias, daß sie ihn ohn Unterlaß dafür lästern und
änden. Also auch, sein Sohn Christus lässet sich an's
reuze schlagen, träget unsere Sünde auf seinem Halse,
nd stirbet für die ganze Welt, daß sie mögen leben,
nd von Sünden und Teufels Gewalt erlöset und frei
yn. Sie aber fähret zu, und will solche Predigt nicht
ören noch leiden, lästert und verfolget seine Prediger
nd Christen, und richtet ihm zu Trotz und Verdruß
lle falsche Gottesdienste und eigene Heiligkeit an. So
uß er sich bezahlen lassen, der liebe, treue Heiland.
Weil es nun ihm nicht besser gehet, was ist's wunder,
aß man uns übel danket, oder was wollen wir uns bes-
s versehen und von ihr hoffen?

Darum lerne dich auch so üben in solchen rechtschaf-

senen Werken der Liebe, welche, wie ich gesagt habe, und St. Johannes in dieser Epistel auch gesaget, stehet nicht in Gedanken oder Worten, sondern muß mit der That von Herzen erzeiget seyn, daß man jedermann das beste helfe, rathe und thue, mit allen Kräften und Vermögen; und daß ein solch rechtschaffen Herz und Ernst sey, das sich nicht lasse abschrecken, ob man ihm dagegen das allerböseste gönnet oder nachsaget und thut, und alles auf's ärgste kehret und ausleget. Sonst ist die Liebe nicht völlig noch rechtschaffen, sondern nur gefärbet, und ein Zeichen, daß man's nicht um Gottes willen thut, noch ihm nachfolget; sondern stehet nur auf anderer Leute Frömmigkeit und Dank, die da soll auf dem Glauben und dem Herrn Christo stehen. Darum soll dich's nicht hindern, daß du um seines Undanks willen ihn wolleſt beschädigen, verderben oder Böses wünschen; denn er wird doch Hölle und Teufels gnug finden, wo er's nicht thun wird. Also stehet denn die Liebe recht auf ihrem rechten Grund, wie sie stehen soll; nicht auf deinem Nächsten, sondern auf deinem Glauben, und artet sich nach der rechten, göttlichen Liebe.

Darum habe ich oft gesaget, und muß es noch rühmen, (gleichwie auch St. Paulus gethan hat,) und je länger je mehr: Ich wollte des Predigens und Lehrens längst abgangen seyn, und sollte mich kein Mensch dazu vermögen, wo ich's nicht allein um Gottes willen thun sollte; denn der Leute halben hätte ich alle Tage wohl Ursache zu sagen: Nun fahret hin und helfet euch selbst, oder ein andrer an meiner Statt. Denn es verdreußt mich mehr, denn kein Ding auf Erden, daß ich täglich sehen und fühlen muß solchen schrecklichen Undank, sonderlich von denen, die da sollten unsere besten Freunde und liebsten Brüder seyn. Aber es muß so gehen, wie Christus saget Joh. 13, 18: „Der mein Brod isset, der tritt mich mit Füßen," und müssen's in uns fressen und überwinden, und uns immer deß trösten, daß es um ihrentwillen nicht ist angefangen, um ihrentwillen auch nicht gelassen; sondern um Gottes willen angefangen, jedermann zum Besten, wer es nur haben will, und dabei *geblieben*. Tritt man uns darum mit Füßen, und thut *uns beide* Hände voll, das müssen wir für gut nehmen,

und nicht wundern: denn es nicht uns, sondern vielmehr ihm geschieht; aber doch uns ohne allen Schaden.

Denn wir wollen mit Paulo auch rühmen 2. Timoth. 4, 7. 8: „Ich habe einen guten Kampf gekämpfet, ich habe den Lauf vollendet, ich habe Glauben gehalten, hinfort ist mir beigelegt die Krone der Gerechtigkeit, welche mir der Herr, der gerechte Richter, an jenem Tage geben wird ꝛc.“ Siehe, wie stolz ist der Mann mit seiner Gerechtigkeit; so er doch sonst allenthalben sich einen Sünder bekennet, und nichts überall seyn will: und ob er wohl saget 1. Cor. 4, 4. daß ihm nichts bewußt sey; doch vor Gott derhalben sich nicht gerecht achtet. Aber seines Laufs oder Amts halben, gegen den Leuten, rühmet er allenthalben auf's höheste, und will ihm solchen Ruhm nicht nehmen lassen, wie er 1. Cor. 9, 15. spricht: „Es wäre mir lieber, ich stürbe, als daß mir jemand meinen Ruhm sollte zunichte machen.“ Und das soll seine Krone und herrlicher Schmuck am jüngsten Tage seyn, daß er sein Amt treulich ausgerichtet hat, und der undankbaren Welt geholfen; ob er wohl nicht dadurch die Seligkeit erlanget, sondern durch Christum und seine Taufe.

Solches alles dienet nun dazu, und wird darum geprediget, daß wir nicht allein die Liebe und guten Werke gern thun, sondern auch dieselben nicht in Wind schlagen noch geringe achten; sondern wissen, daß sie Gott herrlich und groß achtet. Denn wer könnte es sonst ertragen, daß er da sollte Tag und Nacht arbeiten, und jedermann dienen, so er nicht sollte wissen, wem er arbeitet, was er für Nutzen damit schaffet, und sollte alles eitel verlorne Arbeit seyn? Wie es denn an der Welt übel angelegt und verloren ist; aber vor Gott ist es nicht darum verloren. Darum sollen wir solches auch groß und herrlich achten, daß wir mit gutem Gewissen vor Gott können rühmen, und er solchen Ruhm bestätigt: ja, dazu in demselben ihm gleich werden, weil wir sehen, daß es ihm eben gehet wie uns; auf daß wir nicht Ursache haben zu klagen, noch müde oder verdrossen werden, Gutes zu thun; und nicht ansehen, was die Welt thut, sondern wie Gott beide, gegen ihr und *uns, ohn Unterlaß thut.*

„Furcht ist nicht in der Liebe, sondern die völlige Liebe treibet die Furcht aus.“

Mit diesen Worten leget er aus, was er meinet für eine Freudigkeit am Tage des Gerichts, davon er gesagt: nämlich, daß man sich alsdenn nicht fürchten noch erschrecken dürfe. Denn die rechte Liebe leidet nicht Furcht, das ist, ein böse, verzagt, flüchtig Gewissen, das da beißet, und klagt: O wehe, ich habe nie nichts Gutes gethan ꝛc. sondern wo Liebe ist, da ist ein unverzagt, freudig und unerschrocken Herz und Gewissen, das sich nicht entsetzet noch fleucht vor einem rauschenden Blatt; sondern lässet wohl Thürme umfallen, Donner, Blitz und Wetter vorüber gehen, und zürnen, wer nicht lachen will, und stehet fest, fröhlich und keck. Denn solcher weiß, daß er vor jedermann wohl bleiben kann, und niemand wider ihn zu klagen hat. Nicht, daß er dadurch die Furcht des Gewissens von seiner Sünde und Gottes Gericht weglegen oder überwinden könne, da wir für uns selbst vor Gott stehen müssen: sondern, wie er droben von dem Ruhm und Freudigkeit, so wir durch die Liebe haben gegen den Leuten, gesagt; also sagt er auch von derselben Furcht, daß man's nicht in einander werfe, noch in diesen Text ziehe, was man sagt von der Furcht, die wir vor Gott haben.

Denn er hat allhier gar nicht vorgenommen zu reden von dem, das wir heißen nach der Schrift, die Furcht Gottes, welche ist eine gute, löbliche Furcht: nicht ein Schrecken noch Zagen, sondern eine Scheu, die Gott in Ehren hat, welche soll allezeit bei einem Christen sey: gleichwie ein frommes Kind seinen Vater fürchtet. Auch nicht von der Furcht oder Schrecken des Herzens in hohen, geistlichen Sachen; sondern bleibet noch in dem, das er angefangen hat zu reden, nämlich von der Liebe gegen den Nächsten, und was dieselbige nützet und giebt, nämlich, daß man könne trotzen gegen alle Welt, und sich vor niemand fürchten dürfe; daß es alles bleibe hienieden, da man gegen den Leuten handeln soll.

Denn, daß man gegen Gott könne rühmen, und ohne Furcht seyn, da gehöret etwas Höhers zu, (wie gesagt ist,) denn unser Lieben und Wirken. Daselbst

uns der Teufel diesen Text gar falsch machen,
es kommt zu dem hohen Kampf des Glaubens,
is Herz in der Angst und Disputation muß stehen,
m Gott gnädig sey ꝛc. durch welche er die from-
Herzen so zermartert, daß sie nicht wissen, wo sie
n sollen, und wohl alle ihre Kräfte, Saft und Mark
r verzehren; wie David in vielen Psalmen von
elbst schreibet, da so viel jämmerliches und trau-
Klagen ist von Schrecken, Furcht und Angst, daß
wundern ist von solchen großen, heiligen Leuten;
der Herr Christus selbst solch Zagen hat müssen
i im Garten, daß der Blutschweiß mildiglich von
loß, und solche Furcht und Schrecken für uns ge-
n, und in ihm selbst überwunden hat, und wir
durch und in ihm überwinden müssen.
Darum hat allein der Glaube mit derselben zu
fen, und wiederfähret auch nur solchen, die schon
starken Glaub- a und Geist, dazu auch ein un-
ich Leben führen, und viel Gutes thun und leiden,
ie sich vor niemand fürchten dürfen: gleichwie dem
en Apostel St. Paulo, der Tag und Nacht arbei-
m Evangelio mit allen Kräften, und allerlei Un-
ch, Gefahr und Noth drüber leidet; aber gleich-
über solch heilig Leben (davon er wider jedermann
et, daß er ihm nichts bewußt sey, mit niemand
ulich noch fälschlich gehandelt habe,) muß er nichts
weniger mit dem Teufel kämpfen, und leiden, daß
n erschreckt und blöde machet, und so schwach, daß
um leben kann, und immerdar klaget, wie er in-
ig Furcht, auswendig Schrecken muß tragen, und
halben in Aengsten sey ꝛc. 2. Cor. 7, 5. Das hei-
ium eine Furcht des schwachen Glaubens, da der
be mit Gott kämpfet; und dennoch in solcher Schwach-
sieget durch Gottes Kraft und Stärke. Aber das
hoch, und nicht allhier zu handeln.
Also bleiben wir hienieden im untern Grad, da
s das kann verstehen, nämlich, daß dieß die Mei-
bleibe des Apostels: Wenn du so lebest in der
, und deinen Glauben beweisest, daß niemand dein
und Wesen vor Gott tadeln kann, so hast du
Freudigkeit, und kannst sicher und ohne Sorge

seyn, und alle Furcht wegschlagen. Denn solches kann ja der Teufel nicht nehmen, ob er's gleich mit bösen, giftigen Worten lästert, und unterstehet zu hindern, daß ich mich rühme, daß ich getauft und ein Christe bin, einen göttlichen Stand oder Amt geführet, und desselben mit allem Fleiß gewartet habe. Darum kannst du wohl darauf trotzen, und ein fröhlich Herz behalten, beide, wider den Teufel und alle Welt, daß sie dich müssen unverklagt und ungeschreckt lassen.

Sonst, wo das nicht ist, und der Teufel und Tod auf den Menschen dringet, da hebt das Herz sobald an zu sinken, und schmelzet, wie der Schnee vor der Sonnen: O wehe, ich bin meinem Nächsten hier und da zu nahe gewesen, ich habe meinen Stand nicht recht geführet, noch meines Amts treulich gewartet, und nur meinen eigenen Vortheil, zeitliche Ehre und Dank dabei mit gesucht ꝛc. und geben eitel Ach und Weh und Schrecken über ihn, in seinem eignen Herzen. Wiewohl es wahr ist, daß man darum in keinem Weg verzweifeln soll, sondern mit dem Glauben an Christo halten, daß wir in ihm getauft, und Vergebung der Sünde haben; aber gleichwohl kann man der Furcht oder Schreckens nicht umgehen, und kriegt der Glaube einen grossen Stoß, daß er geschwächt wird, als der nicht wohl gepflanzet, noch eingewurzelt und geübet ist, sondern sehr schwächlich und lose stehet, daß ihm sauer wird vor solchem Sturmwinde zu bleiben. Wiederum, wo er wohl getrieben wird, und sich beweiset in Werken der Liebe, daß er eingewurzelt ist und Früchte trägt, so kann er desto fester, unbeweglich und unumgestoßen bleiben.

Darum ist diese Epistel gerichtet, nicht wider den Glauben, als sollte man auf die Werke den Grund der Seligkeit bauen, oder um derselben willen unsere Zuversicht auf Christum fallen lassen; sondern wider die sicheren, falschen Christen, die viel vom Glauben rühmen, daß sie zusehen, und sich nicht betrügen mit solchem falschen, eiteln Ruhm: Ich bin getauft und ein Christe, darum darf ich nichts mehr ꝛc. Sondern daß sie nach trachten, daß ihr Glaube recht gewurzelt und gegründet sey, und sich so versuche und beweise, daß

rste stehe, und die Stöße und Wetter des Schreckens berwinden könne. Sonst wird sich dein Ruhm und Sicherheit bald legen, und vergehen, wie der Rauch n der Luft; und wird nicht gelten, daß du dich willst drauf verlassen, und denken, (wie auch die Sophisten ehren,) wenn du nur ein Fünklein der Gnade und Glaubens habest, das sey gnug zur Seligkeit: sondern sehe dich wohl vor, wenn du nicht mehr, denn solch Fünklein hast, und dasselbe lässest so in der Aschen lie- en, daß nicht der Teufel da sey, und einen Kübel oll Wasser darein gieße, daß dir Glaube und alles erlösche.

Denn es gehöret viel dazu, daß man den Glauben tark mache und erhalte. Also wird er aber stark, wie St. Petrus 2. Epist. 1, 8. und St. Johannes in dieser Epistel lehret, wenn man ihn fühlet, und äusserlich in unserm Leben herausbricht, gleichwie eine Flamme aus einem Fünklein, wenn man drein bläset; welches sonst wohl immer abnimmt, und zuletzt von sich selbst verlöschet, wo man's nicht erhält: und wie die junge Saat auf einem dürren Felde, wenn es gleich recht gesäet ist; aber wo es keinen Saft hat, und dazu die Sonne mit ihrer Hitze darauf kommt, muß es bald verdorren.

Wohl ist's wahr, wer die Gnade hat, daß er als ein Kind aus der Taufe mit dem Glauben dahin fähret, oder Christum ergreifet, wie der Schächer am Kreuze, das ist wohl fein und gut, ob er schon von keinen guten Werken rühmen kann. Gleichwie derselbige Schächer öffentlich, beide, sich und die Juden, allmal schuldiget, und allein Christum bekennet, oder preiset und anrufet, Luc. 23, 40 — 42. Aber das ist nicht jedermanns Ding, und kann's kein Ungläubiger thun; dazu auch schwerlich, der noch schwach und unverricht im Glauben ist. Darum hüte dich, daß du es nicht spareſt bis auf das letzte Stündlein, noch dich drauf verlasseſt, als könnteſt du allezeit wohl zum Glauben kommen, auf daß dir's nicht fehle und zu spät kommeſt, und sohin vertrockneſt und verdorreſt, daß s nichts habeſt noch findeſt, wenn du es haben sollſt.

Das meinet auch St. Paulus da er von der Liebe redet, 1. Cor. 13, 1: „Wenn ich mit Menschen-

und mit Engelzungen redete;“ Item v. 2: „Wenn ich allen Glauben hätte, also, daß ich Berge versetzete, und hätte der Liebe nicht, so wäre ich doch nichts ꝛc.“ Denn wenn der Mensch also sicher hingehet, in dem Wahn, als habe er den Glauben, und doch nimmer erfähret, der muß verfaulen und verdorren, und findet sich nichts überall, wenn es zum Treffen kommt, da sich's finden soll.

Das haben die lieben Apostel wohl gesehen: so erfahren wir's auch. Denn die Welt bleibet allzeit also, daß sie entweder falsch vom Glauben rühmet, oder will ohne Glauben allzu heilig seyn. Predigt man vom Glauben und Gnade, so will niemand Werke thun. Treibet man auf die Werke, so will niemand an den Glauben, und sind gar seltsam, die sich der rechten Mittelstraße halten. Ja, es wird auch wohl den frommen Christen schwer.

Denn ich bekenne für mich selbst, und ohne Zweifel andere auch müssen bekennen, daß mir's mangelt an solchem Fleiß und Ernst, den ich jetzt viel mehr, denn zuvor haben sollte, und viel nachläßiger bin, denn unter dem Papstthum, und ist jetzt nirgend ein solcher Ernst bei dem Evangelio, wie man zuvor hat gesehen bei Mönchen und Pfaffen, da man so viel stiftete und bauete, und niemand so arm war, der nicht etwas wollte geben. Aber jetzt ist nicht eine Stadt, die einen Prediger wolle ernähren, und nichts gehet, denn eitel Rauben und Stehlen unter den Leuten, und lassen ihnen niemand wehren. Woher kommt solche schändliche Plage? Von der Lehre, (sagen die Schreier,) daß man lehret, man solle nicht auf die Werke bauen noch trauen. Aber es ist der leidige Teufel, der solches der reinen, heilsamen Lehre fälschlich zumisset, das seiner und der Leute Bosheit Schuld ist, die solcher Lehre mißbrauchen; dazu auch unsers alten Adams, der immer den Holzweg zur Seiten aus will, und denket, es habe nicht Noth, ob wir gleich nicht viel gute Werke thun: und werden also unversehens faul und unachtsam, und versauren darinne, bis wir den Saft und Kraft des *Glaubens* gar verlieren.

Aus der Ursache vermahnet uns der liebe Apostel

so hoch und theuer, daß wir ja zusehen, und uns lassen einen Ernst seyn, und unser wohl acht haben, daß uns solches nicht entfalle, auf daß wir uns nicht selbst betrügen; sondern darnach trachten, daß wir der Sachen gewiß seyn, und auch solchen Ruhm und Freudigkeit haben, als ein Zeichen, dadurch sich der Glaube äusserlich beweiset, damit wir können gegen der Welt fröhlich trotzen und bestehen, auch am jüngsten Gerichte, auf daß sie nichts habe mit Recht wider uns zu klagen. Wie St. Paulus allenthalben sich zum Exempel setzet nach Christo, und lehret sonderlich die Prediger Gottes Worts, daß sie unsträflich sollen leben, auf daß sie der Welt können Trotz bieten, ob man sie etwas könne zeihen, darum sie zu strafen seyn. Gleichwie wir müssen und wollen am jüngsten Tage mit dem Papst und seinem Haufen disputiren und rühmen, daß wir die lautere Wahrheit geprediget haben, und ist uns herzlich sauer worden, und haben allerlei Gefahr, Schalkheit und Unglück dafür gelitten: also trotzen wir auch wider alle Tyrannen und Feinde, ob sie uns mit Wahrheit können strafen, und wollen kurzum von niemand gerichtet seyn, sondern (wie St. Paulus sagt,) wir wollen die Welt richten. 1. Cor. 6, 2.

Das ist aber noch alles ein solcher Ruhm, der allein zwischen uns und den Menschen gehet. Denn wie wir vor Gott stehen, das gebühret der Welt nicht zu richten; sondern ein jeglicher muß für sich selbst Gott Antwort geben, und gehet dich nicht an, wie ich sonst für mich lebe, ja, auch was ich andern Leuten thue. Aber wo ich dir nicht hülfe, da ich dir helfen sollte, oder noch Leide dazu thäte, so hättest du Recht wider mich, und wäre mir mein Ruhm genommen, daß mein Herz nicht könnte des Schreckens sicher und frei seyn, ob es wohl darum nicht soll meine Zuversicht zu Christo fallen lassen. Aber dennoch kostet es Mühe, daß es denselbigen ergreifen soll, und feste daran halte. Hier aber ist der Vortheil und Trotz zuvor: ob mich Teufel und Welt verklagen will, daß ich unerschrocken vor ihnen bleibe, und nicht darf schamroth werden, noch erblassen, sondern kann ihnen den Trotz legen, daß sie müssen schweigen.

Siehe, das ist der Nutzen und Frucht der Liebe, welches St. Johannes heißt, ohne Furcht seyn, oder die Furcht austreiben, und droben v. 17. genennet hat, eine Freudigkeit am Tage des Gerichts. Wiederum aber, wo solches nicht ist, so hast du dagegen den Schaden, daß du mußt schamroth werden, und leiden, daß man wider dich rühmet, und dich urtheilet; wie St. Johannes auch beschleußt und spricht:

„Die Furcht hat Pein; wer sich aber fürchtet, der ist nicht völlig in der Liebe.“

Denn wo du vor Gericht sollst kommen, und die Welt sammt deinem eigenen Gewissen dich überweisen kann deines unreinen Lebens, so wird dir bald das Blut unter Augen schießen, und das Herz zappeln und beben, daß dir's gar sauer wird werden, und zum wenigsten mußt einen Schweiß darüber lassen. Wiewohl du darum nicht sollst verdammt seyn, und nichts destoweniger deine Zuversicht auf Christum setzen, und dich an demselben deines Mangels und Schadens erholen. Aber das wird gar blöde und schwächlich zugehen, und mußt gleichwohl die Pein leiden, und einen Stachel im Herzen und Gewissen fühlen. Denn solch Schrecken thut dem Herzen wehe, und macht ihm angst und bange, und ist ein groß Hinderniß, wie droben gesagt, an der freudigen Zuversicht und Vertrauen. Denn damit machest du dir zweierlei Arbeit, ehe du in den harten Zügen dieses Stachels los wirst, und dazu die Donnerschläge überwindest, so dir der Teufel ins Herz treibet in dem hohen Glaubenskampf: und also zugleich auf beiden Seiten wider zween Feinde dich wehren mußt, nämlich, wider den Zorn Gottes, den wir alle fühlen müssen, und dazu wider die Welt und deinen Nächsten, der dich vor Gott verklaget.

Nun haben wir sonst gnug zu thun, daß wir in dem hohen Kampfe siegen durch den Glauben, wider die Furcht vor Gottes Zorn, daß wir nicht dürfen das Gewissen noch schwerer beladen. Denn es nicht möglich ist, daß das Herz nicht sollte erschrecken, wo es sich *solches unchristlichen* Lebens schuldig weiß. Darum ist's *gar eine* große Freiheit und Rettung von solcher Furcht, *die wider* die Liebe ist, und von unten her wächst, das

iſt, gegen der Welt, daß ſie dich muß zufrieden und unbeſchuldigt laſſen. Doch iſt damit noch nicht die Furcht weggenommen, ſo von oben herab fället von Gottes Zorn und Gerichte, es geſchehe denn zuvor durch einen andern Mann, welcher heißt Jeſus Chriſtus, mit ſeiner Taufe und Evangelio gefaſſet, und iſt nicht unſers Werks noch Vermögens, ſondern allein ſeines Geſchenks.

Sprichſt du aber: Ja, wo iſt der Mann, der ſolches gethan habe, wie St. Johannes fordert und von ſich rühmen darf, daß er allerdinge unſträflich gelebt habe in der Liebe? Den wollte ich gerne ſehen. Antwort: Da diſputiren wir auch nicht von, ob jemand ſey, der es dazu bracht habe, und ſo ganz vollkommen ſey, daß ihm nichts mangele; ſondern dazu predigen und treiben wir's, daß man doch darnach ſtrebe, daß es ein Ernſt ſey, und ſich ſtelle, als wollte man gerne alſo thun und leben; ſonſt wird man freilich keinen finden, der ſo rein und heilig im Leben ſey, daß er nicht zu viel oder zu wenig thue; ſonſt würde das Vater Unſer falſch, in welchem Chriſtus alle ſeine Apoſtel und Heiligen lehret alſo beten: Vergieb uns unſere Schuld, ꝛc. Wie ſich's auch jetzt die Wiedertäufer und mancherlei Rotten bisher unterſtanden haben, falſch zu machen, die ſo heilig und ſtrenge Leben haben vorgenommen, daß ſie nicht dürften Vergebung der Sünde ſuchen. Aber wir wollen das Vater Unſer nicht falſch machen, und dieſen Artikel mit nichten ſo wegwerfen; ſondern als unſern höheſten Schatz behalten, als daran unſer Heil und Seligkeit liegt.

Denn unſer Fleiſch und Blut und dieß Leben leidet es doch nicht, daß wir ſollten ohne Sünde und mancherlei Gebrechen ſeyn; aber da ſollen wir zuſehen, daß wir nicht darinne verſinken und über uns herrſchen laſſen, ſondern darnach ſtehen und arbeiten, daß wir thun, was unſer Amt oder Stand und die Liebe des Näheſten fordert, und wo wir gefehlet oder verſäumlich geweſt, daß wir uns beſſern, und alſo täglich in dem Vorſatz und Fleiß ſtehen, und immer darinne fortfahren, und nicht davon laſſen. Ja, ob gleich jemand *geſtrauchelt*, oder zuweit zur Seiten ausgangen *iſt, daß er doch wieder aufſtehe*, und ſich zur Straße

halte, und nur nicht gar den Holzweg fahre. Also kann er dennoch immer den Ruhm behalten, daß er sich befließen habe der Liebe gegen jedermann, und der Furcht entnommen bleiben, daß ihn die Welt um seines Lebens willen nicht könne strafen; weil ja sein ganzes Leben dahin gerichtet gewesen ist, daß er gerne hätte jedermann das Beste gethan. Bleibt aber darüber etwas Mangel darinnen, und nicht alle einzelen Stücke so gar rein erlesen, das hat die Welt nicht zu urtheilen noch zu tadeln; sondern gehöret in das Register, das da heißet Vergebung der Sünden.

Also hat doch ein Christe allezeit den Vortheil (will St. Johannes sagen,) daß er ein freudig Herz und Muth behält, auch vor Gott im Gerichte, daß er sich nicht fürchten, noch Pein und Angst des Gewissens davon haben darf, als der nicht in der Liebe gelebt habe. Denn er weiß, daß ihn die Welt nicht kann mit Rechte strafen noch verdammen. Wiewohl das auch nicht möglich ist, daß ein Mensch sollte jedermann recht können thun, und die Welt nicht sollte sein Leben und Werk tadeln und richten, ob er gleich der Allerfrömmeste und Vollkommenste wäre. Aber wer das will ansehen, wie ihn die Leute urtheilen, und sich's unterstehen dahin zu bringen, daß ihn die Welt lobe, dem weiß ich nicht anders zu rathen, denn wieder einen grauen Rock angezogen und in' die Wüsten gelaufen von allen Menschen, und werde ein Einsiedler, so möchte man ihn für heilig halten. Aber mir nicht solcher Heiligkeit; denn sie wird zuletzt nicht bestehen vor Gottes Gericht, noch den Ruhm haben, daß sie in der Liebe blieben sey.

Bist du aber ein Christe, so mußt du deß nicht achten, wie sich die Welt gegen dir stellet; denn es wird nichts anders daraus, daß sie nicht sollte etwas tadeln und urtheilen, sollte es auch nur ein Wärzlein untern Augen seyn, ob schon das Angesicht und der Leib ganz rein und schön ist. Ja, sie kann's nicht lassen, daß sie nicht sollte falsch Urtheil, Verachtung, *Undank*, den Frommen für ihre Wohlthat und gute *Werke geben*. Darum müssen wir auch sie wiederum *verachten*, und nichts destoweniger fortfahren, und mit

unserer Liebe unsern Ruhm und Freudigkeit behalten, und indeß trotzen auf Gottes Gericht. Da wollen wir mit ihr disputiren, und vor die Nase halten, was wir für gute Werke gethan haben, der sie keines geachtet, sondern gelästert und geschändet: da soll sie denn ohne ihren Dank und mit ewigen Schanden und Schaden ihr eigen Lästermaul lügenstrafen und verdammen, und uns so viel desto herrlicher preisen und loben, so viel mehr sie jetzt lästert und schilt.

Ich will (ob Gott will,) am jüngsten Tage auch ein gut Register bringen von meinen guten Werken, damit ich der Welt und jedermann, auch meinen ärgsten Feinden gedienet habe, wider meine wüthige Tyrannen und Feinde, und wer sie sind, die groben Eselsköpfe und Lügenmäuler, die jetzt gar nichts können, ohn allein wider den Luther schreien und lästern: daß sie mich werden gar herrlich preisen und heben müssen, und über sich selbst Ach und Weh schreien; daß ich nicht sollte jetzt aller Welt Gut, Ehre und Lob nehmen für ihr Lästern und Schänden. Denn das soll meine schöne Krone seyn, als von köstlichstem Golde und edelsten Steinen.

Darum darf ein Christe nicht mehr, denn daß er nur darauf sehe, daß er sein Amt recht ausrichte durch die Liebe, so wird sich der Ruhm wohl finden, und nicht außen bleiben, und je herrlicher und größer, je mehr er vor der Welt Unehre und Verachtung leiden muß. Gefällt es der Welt nicht, da liegt nichts an. Es gefället dem Teufel auch nicht, und soll ihm nicht gefallen; und soll so heißen: Um ihres Lästerns und giftigen Mauls willen nicht gethan noch gelassen; sondern sie soll wiederum von uns leiden, daß wir sie jetzt ja so hoch verachten und wider sie trotzen, und hernach am jüngsten Gericht unsern Ruhm mit ihrem eigenen Zeugniß wahr machen und bestätigen, und keinen Dank noch Gnade bei Gott zu Lohn haben.

Also verstehest du nun, was St. Johannes mit diesen Worten meinet: „Furcht ist nicht in der Liebe, sondern die völlige Liebe treibet die Furcht aus," nämlich, daß so viel gesagt sey: Es leidet sich nicht bei einander, daß ein rechter Christe, der nicht ein

Heuchler ist, sondern rechtschaffen und mit der That liebet, sollte sich fürchten und erschrecken lassen; sondern hat schon ausgetrieben die Furcht, so da folget, wo die Liebe nicht ist, da das Herz balde beginnet zu schlottern, auch von seinen eignen Gedanken, wenn ihm einfället: So solltest du gelebt haben; dieß und das hast du nicht gethan. Das ist's, daß er sagt: Die Furcht hat Pein, das ist, sie macht dem Herzen angst und wehe, daß es nicht weiß, wo es bleiben soll, und ist eine rechte Höllenmarter. Wer das nicht weiß, der versuche es.

Und zwar siehet man's ja wohl an vielen, die in Zagen und Schrecken des Gewissens kommen ihrer Sünde halben, wenn sie das Stündlein trifft, wie sie so ängstlich und jämmerlich thun, daß ihr viel sich selbst ums Leben bringen. Aber solches fühlet und achtet der große rohe Haufe nichts, der sicher dahin gehet, und nur mehr und mehr Sünde auf sich ladet, so lange bis auch das Stündlein kommt und der Reuel drückt: so ist es denn bis auf's letzte geharret, daß sie nicht mehr Hülfe noch Rath wissen.

Denn es ist wohl den Frommen hart und schwer, wenn ihnen der Teufel zusetzet, auch mit falscher Furcht und Schrecken, da er ihnen Gewissen macht von geringen oder nichtigen Sachen, oder auch von guten Werken; wie er denn Meister ist, Sünde zu machen und aufzumutzen, und aus einem Fünklein ein groß Feuer blasen kann. Deß ich mich wohl wollte zum Exempel setzen, wie er mir in solchem Fall oft manchen Schweiß abgejagt, und das Herz pochend gemacht, ehe ich mich habe herum geworfen, und meine Wehre ergriffen aus Gottes Wort, nämlich mein befohlen Amt und meinen Dienst, den ich der Welt gethan habe, welche er nicht muß falsch machen. Denn wo man das nicht hat, kann er einen bald übereilen, und so drücken, als läge ihm die ganze Welt auf dem Hals. Als, wenn er einmal wird unsere Rotten und Schwärmergeister angreifen, wenn er das Stündlein ersiehet, und nichts anders vorhalten, denn so viel: Höreſt du Junker, was hast du gepredigt und angericht'? Wer hat dich's geheißen, oder dazu gerufen? Und wird ihnen mit diesem einen

Wort so bange machen, daß ich nicht gerne wollte jehen Welt nehmen, und solche Pein leiden, wenn ich terben sollte.

Denn es hat auch Mühe, wie ich gesagt habe, wenn man gleich recht gelebt und gethan hat, nach Got- tes Wort und Befehl, daß er den Menschen nicht über- tile mit seinem Schrecken, und der Glaube für sich selbst in einem harten Kampf stehen muß, ob wohl die Liebe rechtschaffen und völlig ist; wie droben von St. Paulo und andern Aposteln und Heiligen gesagt ist, die so trotz- lich rühmen wider die Welt, daß es zu viel scheinet, und re- den, als haben sie den Kampf schon gewonnen: und doch die- selben, wenn es zum Glauben kommt, da hebet sich ein anderer Kampf, der nicht mit der Welt, sondern mit Gott kämpfet. Da ist kein Trotzen auf Recht, noch auf ein Leben; sondern eitel Bitten und Flehen um lauter Gnade; als der 6. Psalm und viele andere zeugen. Da heißt's nicht: Die Liebe treibt Furcht aus; sondern Chri- stus treibet sie aus.

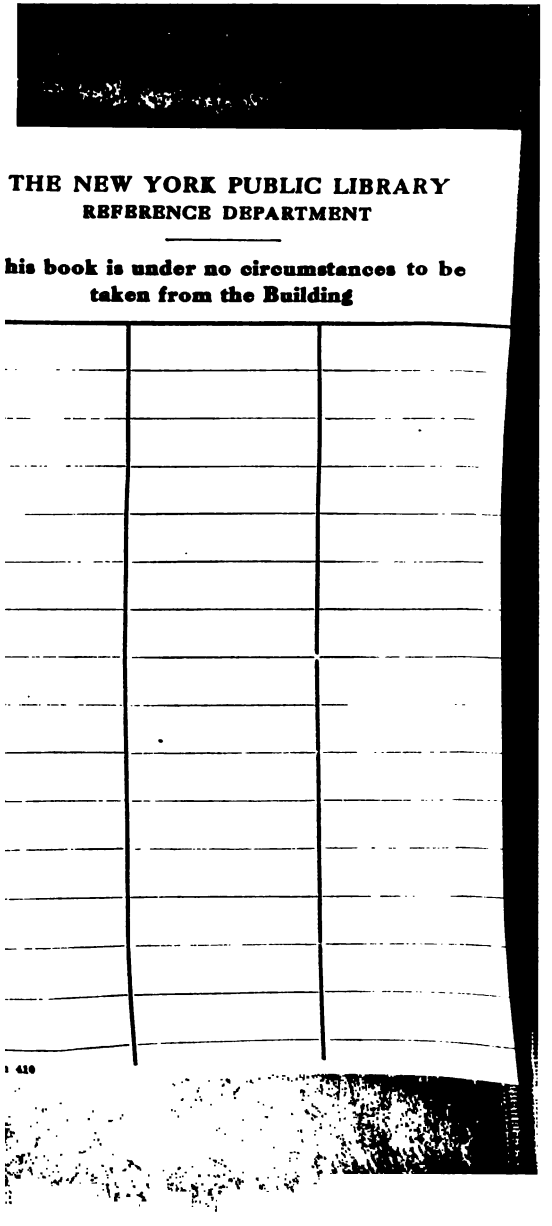
Aber nichts destoweniger muß dieser Ruhm auch da seyn, der die Furcht vor der Welt wegnehme; sonst muß das Herz auch Marter haben. Denn ein solch Ge- wissen thut mördlich wehe, und ist das größeste Kreuz auf Erden; wie die wissen und zeugen, so es erfahren haben. Darum sollen wir desto fleißiger seyn, daß wir uns solches Wehe und Leidens überheben, auf daß wir doch in diesem untern Grad gegen der Welt eine Freu- digkeit und Trotz behalten, und nicht fürchten dürfen, wie die lieben Propheten, Apostel und Heiligen gethan haben.

Siehe, also hat der heilige Apostel St. Johannes aufs stärkeste und fleißigste vermahnet zu der Liebe und ihren Werken, wider die leidigen, werklosen Christen, die dahin gehen, als sey es damit gnug und alles aus- gericht', daß sie das Evangelium gehört, und in der Taufe gewest sind, und nun nichts mehr gethan, noch gelebt; ja, dazu mehr Böses, Untreue, Rauben und Stehlen treiben, denn zuvor, als hätten sie es recht, und *könnten's nicht* verderben ꝛc. Und warnet, daß sie *zusehen, und sich nicht* selbst betrügen, und wissen, wo *sie so leben*, so wird gewißlich keine Liebe da seyn

Wo aber keine Liebe nicht iſt, da wird auch kein Glaube ſeyn, ſondern eitel bloßer Schaum und ſchädliche Heuchelei; und kein Ruhm noch Freudigkeit im Herzen, ſondern eitel Schrecken und Furcht, Angſt und Pein mit Haufen herein ſchlagen, wenn das Stündlein kommen wird, daß ich jedermann mit allem Recht ſtrafen kann.

Aber wiederum, wo du Liebe haſt, ſo kannſt beweiſen vor Gott und Welt, und allen Creaturen, daß du ſeyſt ein rechtſchaffener Chriſte geweſt, nicht allein die Hülſen oder Schalen vom Glauben gehabt, und die Lehre, ſo du rühmeſt, gezieret mit deinem Leben, daß du jedermann kannſt Trotz bieten und heißen ſchweigen, und alſo fröhlich dahin fahren, als der, der auf Chriſtum getauft, und dazu gethan und gelitten hat, was er thun und leiden ſoll. Denn darauf müſſen wir leben und ſterben, daß unſere Lehre, Leben oder Stand und Amt aus Gottes Wort gangen, und damit jedermann gedienet nach unſerm Vermögen. Und ob daneben etwas Mangel und Gebrechen iſt, das nehme Chriſtus mit hinweg, durchs Vater Unſer zugeſcharret und durch die Liebe untereinander vergeben: Alſo daß dennoch niemand keine Furcht im Herzen ſoll machen; ſondern das Herze durch Chriſtum wider Sünde, Teufel und Tod, und durch die Liebe wider die Welt, und alle ihre Macht beſtehen, Amen.

Ende des neunzehnten Bandes.

THE NEW YORK PUBLIC LIBRARY
REFERENCE DEPARTMENT

his book is under no circumstances to be
taken from the Building